BETRACHTUNGEN ÜBER DIE IN DER AUGSPURGISCHEN CONFESSION ENTHALTENE UND...

Johann Gustav Reinbeck, Israel Gottlieb Canz

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

WAs man wegen der bisherigen Verzögerung dieſer Betrachtungen von dem Autore derſelben gemuthmaſſet habe. §. 1. Daß derſelbe weder ein Naturaliſt ſey. §. 2. Daß ſeine Arbeit auch dadurch nicht ſey unterbrochen worden, weil er die Lehre von Chriſto auf dem Fuß, nach welchem er die vorigen Materien abgehandelt, nicht fortzuſetzen ſich getraue. §. 3. Was ich bishero bey verſchiedenen Unterredungen mit einigen Perſonen angemercket. §. 4. Warum ich alſo die Lehre von Chriſto noch nicht angefangen habe abzuhandeln. §. 5. Von dem Innhalte der XLI. Btr. §. 6. Von dem Innhalte der XLII. Betrachtung. §. 7. Von dem Innhalte der XLIII. Betrachtung. §. 8. Von dem Innhalte der XLIV. Betrachtung. §. 9. Warum ein Regiſter ſey hinzu gefüget worden. §. 10. Was man in den vier folgenden Theilen der Betrachtungen noch zu gewarten habe. §. 11. Warum ich mich mit dem ungenannten Theologo über den zweyten Theil ſeiner zufälligen Gedancken nicht umſtändlich einlaſſe. §. 12. Es wird aus demſelben eine Probe angeführet, woraus erhellet, daß er um Worte zu ſtreiten Luſt habe. §. 13. Noch eine Probe davon. §. 14. Noch eine andere Probe. §. 15. Beſchluß. §. 16. nebſt einem P.S. über die *Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme.*

Vorrede.

§. I.

Was man wegen der bisherigen Verzögerung dieſer Betrachtungen von dem Autore gemuthmaſſet habe.

Es haben viele ſich gewundert, daß ich bisher mit der Fortſetzung meiner Betrachtungen ſo lange zurück geblieben bin. Einige zwar, die meine Umſtände wiſſen, haben mich einigermaſſen entſchuldiget; andere aber ſind dabey auf die Gedancken gerathen, es würde gar keine Fortſetzung erfolgen, und dieſe haben auch zum Theil die Urſache davon errathen wollen. Man hat ſich gegen mich ſelbſt, ſowohl mündlich als ſchrifftlich, dahin geäuſſert, daß von mir beſorget würde, ich möchte vielleicht in der Lehre von Chriſto nicht richtig ſeyn, und mir dahero nicht getrauen, dieſe Materie, und was derſelben anhängig iſt, abzuhandeln; oder ich möchte wohl gar als ein guter Naturaliſt, aus der Lehre von Chriſto wenig machen. Noch andere aber, die in ihrem Argwohn ſo weit nicht gegangen ſind, haben gemeinet, meine in

den

Digitized by Google

den Betrachtungen bisher geführte Lehrart ſey Schuld daran, daß es nicht weiter fort wolle. Ich hätte die bisherigen Materien auf einen philoſophiſchen Fuß abgehandelt; weil nun dergleichen Methode bey der Lehre von Chriſto nicht Statt fände; ſo würde ich wohl lieber mit meinen Betrachtungen abbrechen, als meine angenommene Lehrart ändern wollen. Ich ſehe mich daher genöthiget, nicht ſowohl die wahren Urſachen beyzubringen, warum meine Arbeit bis hieher unterbrochen worden, als vielmehr die zu meinem Nachtheil angegebenen Urſachen von mir abzulehnen. Denn jene ſind ſo beſchaffen, daß ich ſie nicht einem jeden ſagen kann; es würde auch ein ſchlechter Nutzen heraus kommen, wenn ſchon ein jeder dieſelben wiſſen ſollte; dieſe aber ſind einer ſolchen Art, daß es mir mit Recht verdacht werden könnte, wenn ich nicht ein Wort davon gedencken wollte.

Daß derſelbe weder ein Socinianer, noch ein Naturaliſt ſey.

§. II. Es ſind verſchiedene Puncte, die man mir hat zur Laſt legen wollen. Einige haben beſorget, ich möchte wohl gar ein Socinianer, oder doch wenigſtens ein Naturaliſt ſeyn. Ich bezeuge vor GOTT, daß ich keines von beyden ſey. Ich halte die Lehre von der weſentlichen Gottheit des HErrn JEſu für einen nöthigen Glaubens-Articul der chriſtlichen Religion. Ich bekenne frey, daß wenn ich die Gottheit Chriſti leugnete oder in Zweifel zöge, ich lieber ein Muhammedaner ſeyn, als ein Chriſt heiſſen wolte. Denn, als ein Muhammedaner erkennete ich die Schrifften des Alten und Neuen Teſtaments nicht für die Regel meines Glaubens, und dürffte mich alſo wegen der Sprüche, die von der Gottheit Chriſti ſo deut-

lich zeugen, nicht ſo entſetzlich quählen, wie die Socinianer thun müſſen; dahingegen könnte ich Chriſtum doch für einen guten frommen Mann halten, der mir manche gute Lehren und ein gutes Exempel gegeben hätte; dafür ihn alle Muhammedaner ſowohl, als die Socinianer annehmen. Es wird ſich alſo in dem folgenden Theile meiner Betrachtungen zeigen, daß man nicht nöthig gehabt hätte, mich mit dem Verdacht des Socinismi zu belegen. Wie denn auch dieſer Verdacht um deſto weniger Statt gefunden haben würde, wenn man ſich hätte erinnern wollen, daß ſchon in der XIIIten Betrachtung die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit überhaupt von mir iſt vorgetragen worden.

Was den beſorglichen Naturalismum anbelanget, ſo bin ich von demſelben eben ſo weit als von dem Socianismo entfernet. Ich finde in der chriſtlichen Religion, wenn nur die wilkührlichen Menſchen-Satzungen davon abgeſondert, oder wenigſtens nicht als nöthige Stücke derſelben angegeben werden, den richtigſten Weg zur ewigen Seeligkeit. Es ſind in derſelben die wichtigſten Wahrheiten von GOtt und ſeinen Eigenſchaften enthalten; der verderbte Zuſtand der Menſchen iſt darinn vorgetragen, ſo wie es die Erfahrung beſtätiget; die Möglichkeit, Art und Weiſe der Verſöhnung mit GOtt wird angezeiget; unſere Pflichten gegen GOtt, gegen uns ſelbſt und gegen unſern Nächſten, werden nicht nur ſo vollſtändig gelehret, als in keiner andern Religion geſchiehet; ſondern es werden auch zur Erfüllung ſolcher Pflichten die allerwichtigſten Bewegungs-Gründe, dergleichen keine andere Religion aufzuweiſen hat,

an

an die Hand gegeben, und was das meiſte iſt, ſo werden in der chriſtlichen Religion die allerſchönſten Gründe zum Troſt in allen wiedrigen Vorfällen, wieder den Tod ſelbſt, und zu einer wohlgegründeten Hoffnung der ewigen Seeligkeit angeführet. Ich habe hiervon in der ein und viertzigſten Betrachtung gehandelt, und damit an den Tag geleget, daß ich die Lehre von Chriſto hochhalte. Nicht zu gedencken, daß ich ſchon in der neun und dreyßigſten Betrachtung umſtändlich erwieſen habe, daß JEſus von Nazareth der Meßias ſey; mit welcher Arbeit ſich kein Naturaliſt bemüßigen wird. Andere Umſtände ebenfals zu geſchweigen. Und ſo hätte man meiner auch wohl mit dem Verdachte des Naturalismi ſchonen können.

Daß ſeine Arbeit auch dadurch nicht ſey unterbrochen worden, weil er die Lehre von Chriſto auf dem Fuß, nach welchem er die vorigen Materien abgehandelt, nicht fortzuſetzen ſich getraue.

§. III. Uebrigens haben auch einige gemuthmaſſet, meine bißherige Lehrart, die ich auf einen philoſophiſchen Fuß geſetzet, und die ich nicht gerne würde ändern wollen, hielte mich von der Fortſetzung meiner Arbeit zurück. Ich weiß faſt nicht, was ich von dem Grunde, woraus eine ſolche Muthmaſſung gefloſſen iſt, urtheilen ſoll; mich dünckt aber, das diejenigen, welche alſo gedencken, in der Meinung ſtehen, daß keine andere Materien, als ſolche, die aus bloß natürlichen Gründen herzuleiten ſtehen, in einer philoſophiſchen Lehrart abgehandelt werden können. Weil nun die Lehre von Chriſto ſich freylich nicht aus der bloſſen Vernunfft erweiſen läſſet, ſondern die heilige Schrifft zum Grunde hat; ſo dencken ſie, es finde dabey keine philoſophiſche Lehrart Statt, und eben dieſes mache mir Schwierigkeit, in meinen Betrachtungen fortzufahren, weil ich wohl merckte, daß die letzten Theile derſelben mit den er-

ſtern,

Digitized by Google

ſtern, was die Lehrart betrifft, nicht überein ſtimmen würden. Allein dieſes machet mir den allerwenigſten Kummer. Denn ich ſtehe in den Gedancken, daß eine philoſophiſche Lehrart, wenn man ſie ja ſo nennen will, allenthalben Statt habe, wo man aus richtigen Gründen, und durch richtige Schlüſſe, auf eine begreifliche Weiſe etwas herleitet und den Zuſammenhang der Warheit zeiget; ob ſchon die bloſſe Vernunfft ſolche Gründe nicht zunächſt an die Hand geben möchte. Und ſo kan man ſich einer ſolchen Lehrart ſelbſt, auch bey Materien, die bloß auf der Schrifft beruhende Glaubens-Puncte ſind, bedienen. Wiewohl, es hat mit der Lehre von Chriſto eine gantz beſondere Bewandniß. Es kommt bey derſelben ſehr vieles darauf an, daß man theils in ſeiner Perſon nicht irre, theils auch die Beſchaffenheit ſeiner Perſon recht kennen lerne. Hierzu aber werden gewiſſe Gründe erfordert, woraus ein ſolches Erkenntniß hergeleitet werden kann. Und worinn beſtehen dieſe Gründe? Gutentheils in beſondern hiſtoriſchen Umſtänden, das iſt, in ſolchen Dingen, die man als gewiß geſchehen voraus ſetzet. Deßwegen verweiſet Chriſtus die Leute ſeiner Zeit auf ſeine Wercke, die ſie täglich vor Augen ſahen, und die ſie nicht leugnen konten. Aus denſelben ſollten ſie den Schluß machen, ob er der ſey, für den er ſich ausgäbe. Aeuſſerliche Wercke fallen in die Sinnen, und gewähren alſo eine ſinnliche Erfahrung. Nun iſt es eine ausgemachte Sache, daß dasjenige, was die ſinnliche Erfahrung an die Hand giebet, ein Grund ſey, woraus die Vernunft ihre Schlüſſe machet. Dieſemnach iſt klahr, daß, in ſofern bey der Lehre von Chriſto aus den Wercken Chriſti etwas

ge-

Digitized by Google

geſchloſſen werden kann, bey derſelben auch in ſo fern die Vernunft-Schlüſſe Statt finden. Und ſo geht es hier eben ſo zu, als wenn man aus der Betrachtung der Welt-Cörper, die uns in die Sinne fallen, auf das Daſeyn eines göttlichen Weſens und deſſen Eigenſchaften den Schluß machet. Da nun dergleichen Art zu ſchlieſſen ohnſtreitig zur Weltweisheit, wenn man dieſelbe in einem guten Verſtande nimmt, gehöret; ſo kann um deſtoweniger geleugnet werden, daß nicht auch bey der Lehre von Chriſto vieles vorkommen ſollte, das durch eine philoſophiſche Lehrart ins Licht geſetzet werden könnte. Auſſerdem ſo kommen bey der Lehre von Chriſto verſchiedene Puncte vor, deren richtige und gründliche Ausführung eine philoſophiſche Lehrart nicht allein verſtattet, ſondern faſt erfordert. Man redet in der chriſtlichen Kirchen von zwo perſönlich vereinigten, und gemeinſchaftlich miteinander wirckenden Naturen in Chriſto. Dieſe Redensart iſt allgemein worden, daß auch die Kinder in ihrem Catechiſmo dazu gewöhnet werden. Da nun überdem dieſelbe einen guten Verſtand hat; ſo würde man übel thun, wenn man ſich derſelben gänzlich enthalten wollte. Uebrigens iſt gewiß, daß die heilige Schrifft ſich gedachter Ausdrücke nicht bediene. Sollen nun aber dieſelben nicht als leere und nichts bedeutende Worte angeſehen werden; ſo iſt ja allerdings nöthig, daß man denſelben nicht nur eine richtige Bedeutung gebe, und zeige, daß ſolche in der heiligen Schrifft gegründet ſind; ſondern auch, daß man die Möglichkeit einer perſönlichen Vereinigung zwiſchen zween ganz unterſchiedenen Naturen behaupte. Dieſes aber würde nicht füglich geſchehen können,

nen, wenn man ſich deſſen, was die Welt-Weisheit lehret, gänzlich enthalten wollte. Ich könnte bey der Lehre von Chriſto noch verſchiedenes dergleichen anführen; ich will aber lieber die Sache ſelber reden laſſen, wenn ich die Materie von Chriſto näher abhandeln werde. Bis dahin werde ich den geneigten Leſer zur Gedult verweiſen. Voritzo aber muß ich demſelben noch anzeigen, theils, was er in dieſem IVten Theil für Materien finde, theils auch, warum ich zur Abhandlung der eigentlichen Lehre von Chriſto noch nicht fortgeſchritten bin.

Was ich bishero bey verſchiedenen Unterredungen mit einigen Perſonen angemercket.

§. IV. Ich hatte mir feſt vorgenommen, mit dieſem Theile die Lehre von Chriſto wircklich abzuhandeln. Ich habe auch ſolches in den vorhergehenden Theilen nicht undeutlich zu erkennen gegeben. Allein ich bin nunmehro der Meinung, daß ich wohlgegründete Urſachen habe, warum ich in dieſem Theile noch erſt einige vorgängige Materien habe ausmachen müſſen. Einige Unterredungen, die ich zufälliger Weiſe mit verſchiedenen Perſonen gepflogen, haben mich, ihnen unvermerckt, aufmerckſam gemacht. Ich habe ihren Worten, die ſie als von ohngefehr mit einflieſſen laſſen, nachgedacht, und bey mir ſelber unterſuchet, aus was für einem Grunde dieſelben könnten gefloſſen ſeyn; und habe von denſelben folgende Quellen entdecket. Bey einigen iſt mir bald ſehr deutlich in die Augen gefallen, daß ſie in den Gedancken ſtehen müſten, die gantze Religion komme nur auf gewiſſe Lebens-Pflichten an; die Glaubens-Lehren aber wären unnütze und überflüßige Sachen, deren man bey der Religion gar wohl entbehren könnte. Bey andern habe ich angemercket, daß das Wort Geheimnuß bey der

der Religion ihnen eine gantz unerträgliche Sache ſey; und daß ſie in den Gedancken ſtünden, ein Geheimniß in der Religion könnte eben deßwegen, weil es ein Geheimniß wäre, zu nichts gebrauchet werden. Noch bey andern habe ich wahrgenommen, daß ſie den Wunder-Wercken keinen Platz in der Religion einräumen wollen; und daß ſie dieſelben entweder für menſchlichen Betrug, oder für bloſſe Wirckungen der Natur halten. Endlich ſind mir auch Leute vorkommen, welche keine geringe Neugung bezeuget, die Geſchichte von Chriſto gar in Zweifel zu ziehen, und aufs höchſte nicht mehr davon zuzugeben, als in ihren Krahm dienet.

§. V. Wenn ich nun meine Betrachtung nur für Leute ſchriebe, welche die, bey ihren Religions-Verwandten im Schwange gehende Lehren ſchlechterdings annähmen, ohne ſich darüber weiter Scrupel zu machen; ſo hätte ich freylich nicht nöthig, mich um alle ietzt angeführte Bedencklichkeiten groß zu bekümmern. Weil aber mein Augenmerck etwas weiter gehet; ſo habe ich, was mir vorkommen iſt, nicht gantz aus der Acht laſſen können. Zwar ſind mir auch vorhin die §. 4. angemerckten Schwierigkeiten nicht gantz unbekannt geweſen; aber ich bekenne gern, daß ſie mir niemahls einen ſo lebhafften Eindruck gemacht haben, als nachdem ich durch eine und die andere Unterredung darauf bin geführet worden. Nach der Zeit würde ich mein Gemüth nicht haben befriedigen können, wenn ich die Lehre von Chriſto eher hätte abhandeln ſollen, bis ich obgedachte vorgefaßte Meinungen aus dem Wege geräumet hätte. Denn die Lehre von Chriſto wird bey allen denen, die mit dergleichen

Warum ich alſo die Lehre von Chriſto noch nicht angefangen habe abzuhandeln.

Scrupeln ſich aufhalten, einen ſchlechten Eingang finden; und es iſt doch mein Zweck, daß die chriſtliche Religion alſo beſtätiget werde, daß auch die Vernunft mit Recht, oder mit einigem gegründeten Schein, nichts dawieder aufbringen könne. Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn, daß nicht alle dieſe Materien auch von andern, hin und wieder wären berühret und ausgeführet worden. Aber, wenn in der Welt nichts ſollte geſchrieben werden, was nicht ſchon hie und da verſteckt wäre; ſo würde ſehr wenig geſchrieben werden müſſen. Mir genüget, daß ich an meinem Theil einen Verſuch gethan habe, dasjenige zuſammen zu faſſen, und ins Licht zu ſetzen, was die gegenwärtigen Zeiten unter dem Schein einer angewendeten Vernunft verdunckeln, oder gar auslöſchen wollen.

Von dem Innhalt der XLI. Betrachtung.

§. VI. Aus dieſem Grunde nun ſind folgende vier Betrachtungen erwachſen. Ich habe zuerſt von der Religion überhaupt gehandelt, und gewieſen, daß dieſelbe ohne Glaubens-Lehren nicht ſeyn könne. Ich habe daraus geſchloſſen, daß man deßwegen die chriſtliche Religion nicht für verdächtig halten müſſe, weil ſie mit Glaubens-Lehren umgehet. Ich habe zwar zugeſtanden, daß die innere Beſchaffenheit des Menſchen, und die daraus herflieſſenden Lebens-Pflichten, das Hauptwerck der Religion ausmachen. Aber ich habe zugleich gezeiget, daß die Lebens-Pflichten, wenn ſie gehörig ausgeübet werden ſollen, gewiſſer Bewegungs-Gründe benöthiget ſind; welche uns die Glaubens-Lehren zum nachdrücklichſten an die Hand geben. Und ſo habe ich endlich ausgeführet, daß die chriſtliche Religion keine anderen Glaubens-Lehren für richtig erkennen dürffe,

dürffe, als die zu dem angezeigten Zweck die Hand bieten. Dieſes iſt es, was der geneigte Leſer in der XLIten Betrachtung vor ſich findet.

§. VII. In der XLIIten Betrachtung wird die Materie von den Geheimniſſen abgehandelt. Ich habe behauptet, daß, da ſich ſo gar in der Natur Geheimniſſe finden, auch die Religion nicht ohne alle Geheimniſſe ſeyn könne. Folglich ſey es nicht vernünftig, wenn jemand etwas bey der Religion bloß deßwegen verachten wolle, weil es ein Geheimniß ſey. Es komme darauf an, ob dasjenige, was ſich als ein Geheimniß darſtellet, auch ſeine Richtigkeit und ſeinen guten Grund habe, damit man nichts erdichtetes für ein wahres Geheimniß annehme. Um dieſer Urſache willen habe ich die Kennzeichen eines wahren Geheimniſſes beygebracht, und gewieſen, daß ein Religions-Geheimniß einer ſolchen Art ſeyn müſſe, daß es der Ausübung nöthiger Lebens-Pflichten Vorſchub thue. Dabey ich denn deutlich gezeiget, daß dasjenige, was an ſich ſelbſt ein Geheimniß iſt, wenn es anders mit demſelben ſeine Richtigkeit hat, nützlich gebrauchet werden könne; und daß daher ein Religions-Geheimniß nicht für eine unnütze Sache, die nur zum bloſſen Speculiren diene, gehalten werden dürffe. Von dem Inhalt der XLII. Betrachtung.

§. VIII. In der XLIIIten Betrachtung folget die Materie von den Wunder-Wercken. Ich habe von denſelben einen gewiſſen beſtimmten Begriff gegeben, und gezeiget, warum unter andern des Spinoſæ von den Wunder-Wercken gemachte Beſchreibung nicht angenommen werden könne. Nächſtdem iſt ſowohl die Möglichkeit als Wirck- Von dem Innhalt der XLIII. Betrachtung.

Digitized by Google

lichkeit der Wunder-Wercke dargethan, und gezeiget worden, was ſich aus einem wahren Wunder-Wercke erweiſen laſſe. Weil aber auch falſchen Propheten Wunder-Wercke zugeſchrieben werden; ſo wird unterſuchet, was es mit denſelben für eine Bewandniß habe, und behauptet, daß weder die ſo genannten egyptiſchen Zauberer, noch auch andere falſche Propheten, jemahls wahre Wunder-Wercke verrichtet haben. Dahingegen wird erwieſen, daß die Wunder Moſis, Chriſti und ſeiner Apoſtel, in den Umſtänden, wie ſie geſchehen, wahrhafftig göttliche Wercke geweſen ſind. Wobey denn zugleich ausgeführet wird, in wie fern, und bey welchen Umſtänden, Wunder-Wercke ſind erfordert worden; und wie man ſich billig ſcheuen ſolle, ſeine eigene Wercke für ein göttliches Wunder auszugeben.

Von dem Innhalt der XLIV. Betrachtung.

§. IX. In der XLIVten Betrachtung iſt die Gewißheit der Geſchichte JEſu Chriſti feſt geſetzet worden. Die Wichtigkeit dieſer Sache wird niemand leugnen, der da bedencket, daß die beſonderen Lehren der chriſtlichen Religion guten Theils auf gewiſſe Facta, oder Dinge, die von und an Chriſto geſchehen ſind, ſich gründen. Damit ich aber meinen Zweck um deſto beſſer erreichen möchte; ſo habe ich zuförderſt überhaupt von den Merckmalen einer hiſtoriſchen Wahrheit umſtändlich gehandelt, und hernach gewieſen, daß alle dieſe Merckmale, und noch dazu einige beſondere derſelben, bey der Geſchichte von Chriſto ſich finden. Solchergeſtalt habe ich geſucht klar zu machen, daß man entweder alle alte Geſchichte, und überhaupt die Gewißheit aller Hiſtorien, davon wir ſelbſt keine Augen-Zeugen geweſen ſind, leugnen, oder, daß man die Gewißheit

wißheit der Geſchichte von Chriſto zugeſtehen müſſe. Und weil denn inſonderheit die Auferſtehung Chriſti von den Todten in der chriſtlichen Religion eine der wichtigſten Lehr-Puncte iſt; ſo habe ich denn auch insbeſondere dieſe Sache unterſuchet, und gewieſen, auf was für ſichern Gründen dieſelbe beruhe.

Warum ein Regiſter ſey hinzugefüget worden.

§. X. Dieſes ſind denn nun die vier Betrachtungen, welche der geneigte Leſer in gegenwärtigem Theile vor ſich findet. Und ſo hätte ich denn ſchon in dieſem Theil zu der eigentlichen Betrachtung der Lehre von Chriſto ohne ferneren Anſtoß fortgehen können; es haben mich aber zwey Urſachen davon abgehalten. Die erſte iſt, weil die Lehre von Chriſto ſo reich an Materie iſt, daß ich etwas davon hätte abbrechen müſſen, wenn nicht dieſer Theil, in Anſehung der übrigen zu ſtarck und zu unförmlich hätte werden ſollen. Ich habe alſo für füglicher gehalten, dieſer Lehre den gantzen fünften Theil zu wiedmen, damit die verſchiedenen Stücke derſelben bey einander bleiben möchten. Damit nun aber gleichwohl auch dieſer vierte Theil ſeine gehörige Gröſſe überkäme; und übrigens von ſehr vielen iſt verlanget worden, daß zu den vorigen Theilen ein nutzbares Regiſter verfertiget werden möchte; ſo iſt denn ſolches auch voritzo geſchehen. Und dieſes iſt die zweyte Urſache, warum ich in dieſem vierten Theile noch nicht zur wircklichen Abhandlung der Lehre von Chriſto fortgegangen bin.

Was man in den vier nachfolgenden Theilen der Betrachtungen noch zu gewarten habe.

§. XI. Es werden denn nun, wenn mir GOtt Leben und Geſundheit verleihet, meiner Anlage nach, noch vier Theile der Betrachtungen folgen. Der erſte wird, wie ſchon gedacht iſt, die Lehre von Chriſto in ſich faſſen. Der zweyte

wird

Digitized by Google

wird die Lehren von dem Heiligen Geiſt und den göttlichen Gnaden-Würckungen enthalten. Der dritte wird die Materien von den Sacramenten, von der äuſſerlichen Verfaſſung der Kirchen, und von den vier letzten Dingen, dem Tode, der Auferſtehung, dem jüngſten Gericht, und von dem zweyfachen Zuſtande der Menſchen in der Ewigkeit, zuſammen nehmen. Der vierte Theil aber wird das übrige, was noch in der Augſpurgiſchen Confeßion befindlich iſt, erörtern. Bey dem Schluſſe dieſer Arbeit ſoll denn auch ein Regiſter über die letzten vier Theile erfolgen.

Warum ich mich mit dem ungenannten Theologo, über den zweyten Theil ſeiner zufälligen Gedancken nicht umſtändlich einlaſſe.

§. XII. Und diß iſt es, was dem geneigten Leſer ich gegenwärtig zur Vorerinnerung vorzuſtellen für nöthig gefunden habe. Nächſtdem aber hatte ich mir anfänglich vorgenommen, dasjenige, was ein ungenannter Theologus in ſeinem ſo genannten zweyten Theil der zufälligen Gedancken, wieder meine ſo genannte Abfertigung aufs neue eingewendet hat, kürtzlich zu beleuchten; weil ich dergleichen Beantwortungen gleich anfänglich in den Vorreden einen Platz eingeräumet habe, auch ſolchem bisher nachgekommen bin. Nachdem ich aber des ungenannten Herrn Gegners Replic mit Aufmerckſamkeit wieder durchgeleſen, und meine Abfertigung, wowieder ſie gerichtet iſt, dagegen gehalten habe; ſo deucht mich, ich könne der Mühe, eine Duplic zu ſtellen, überhoben ſeyn. Wenn demnach noch jemand Luſt haben ſollte, dieſe Streit-Schriften wieder anzuſehen, der darff nichts weiter thun, als daß er erſt Punct für Punct meine Abfertigung leſe, und hernach die Replic meines Herrn Gegners Stuck für Stück dagegen halte; ſo wird er verhoffentlich

ſich finden, daß das allermeiſte auf einen bloſſen Wort-Streit hinaus lauffe. Ich würde dem Leſer und mir ſelber die Zeit verderben, wenn ich mich dabey weitläuftig aufhalten ſollte; ein jeder mag ſelber urtheilen. Damit ich aber doch nicht ohne Grund etwas vorzugeben ſcheine; ſo will ich kürtzlich eine und die andere Probe vorlegen, und zwar ſolchergeſtalt, daß ich meine und meines Herrn Gegners Worte, wodurch jene wiederleget ſeyn ſollen, neben einander herſetze.

§. XIII. Mein Herr Gegner kann das Wort, **Grund**, nicht wohl vertragen. Er meynet, das Wort, **Urſach**, wenn man es nur nicht allein von der Cauſa efficiente und finali, ſondern auch zugleich von der Cauſa materiali und formali nähme, drücke eben daſſelbe aus, und man ſey daher des neuen Worts, **Grund**, nicht benöthiget. Was ich nun hierwieder unter andern excipirt, und was der Herr Autor replicirt; ſolches wird der geneigte Leſer in dem, was itzt folget, vor ſich ſehen:

Es wird aus demſelben eine Probe angeführet, woraus erhellet, daß er um Worte zu ſtreiten Luſt habe.

Exceptio pag. 6.	Replica pag. 22.
Wenn übrigens der Herr Autor das Wort, Urſach, hinlänglich zu ſeyn glaubet, daß alles dasjenige damit ausgedrücket werden könne, was das teutſche Wort, **Grund**, und das frantzöſiſche Wort, *Raiſon*, ausdrücken ſoll; ſo will ich darüber keinen Wort-Streit mit ihm anfangen. Es iſt mir nicht um Wörter, ſondern um Sachen, zu thun.	Nicht nur die würckende Urſach und die End-Urſach, ſondern auch die Urſachen aus der Materie und aus der Form eines Dinges, ſind mit einander in dem Wort, Urſach, begriffen. Darum druckt das Wort, Grund, ein mehreres nicht als Urſache aus, und man bedarf des erſtern gar nicht, wenn man nicht mit Fleiß ein neues Wort einführen und behaupten will.

Digitized by Google

Ich gebe meinem Herrn Gegner frey, ſich eines Wortes zu bedienen, was ihm beliebt, und erklähre mich dahin, daß, wenn er in den Gedancken ſtehe, das Wort, Urſach, ſey eben einer ſo weitläuftigen Bedeutung, als das Wort, Grund, er meinetwegen das letztere immerhin verwerfen, und des erſtern ſich bedienen könne, weil ich um Worte nicht ſtreiten will. Was thut nun aber mein Herr Gegner? Er ſetzet den Wort-Streit fort. Und was würde heraus kommen, wenn ich ihm auf alles antworten ſollte? Ich würde ihm ſagen müſſen, daß die alten ſcholaſtiſchen Philoſophi Cauſam materialem et formalem nicht einmahl für eigentliche Cauſas hielten; und das würde wieder auf einen Wort-Streit hinaus lauffen. Ferner aber würde ich ihn erinnern müſſen, daß, wenn er denn ja das Wort, Urſach, von einem eben ſo weitläuftigen Umfange zu ſeyn hielte, als das Wort, Grund, und alſo bey ihm der Satz: Nihil eſt ſine cauſa, eben ſo viel ſey, als der Satz: Nihil eſt ſine ratione ſufficiente; er ja denn, da er den erſtern für gegründet hält, gar nicht Urſach habe, wieder den letztern ſo viel Aufhebens zu machen, ohne ſich die Schuld eines unnöthigen Wort-Streits zuzuziehen.

Noch eine Probe davon.

§. XIV. Mein Herr Gegner hatte an einigen meiner Worte, aus der erſten Betrachtung §. 29. etwas ausgeſetzet. Um ihm nun zu zeigen, wie er auch hier nur einen bloſſen Wort-Krieg anfange; ſo hatte ich meine angefochtenen Worte wieder hinſetzen laſſen, und dieſelben durch einige andere, die ich eingeſchaltet, erklähret. Laſſet uns ſehen, was er dawieder beybringet.

Exce-

Exceptio pag. 11.

Wollte man immer zurück gehen, und ſagen: das Kind käme von den Aeltern, und dieſe kämen wiederum von andern Aeltern her; und ſo immer unendlich zurück; ſo würde man immer das, was die Urſach des folgenden iſt, z. E. den Vater, als die Urſache ſeines Sohns (nicht zu einer Urſach, ſondern) NB. zu einer Würckung (effectum) des vorhergehenden machen, das iſt, der Vater, als die Urſach ſeines Sohnes, wird zur Würckung (zum effect) des Groß-Vaters gemacht, und zwar ſolches immer rückwerts, ohne Aufhören.

Replica pag. 32.

Bey dem Zurückgange vom Sohn auf den Vater, vom Vater auf den Groß-Vater ꝛc. gehet ja offenbarlich der Sohn dem Vater, der Vater dem Groß-Vater ꝛc. vor, und der Vater folget nach dem Sohn, der Groß-Vater nach dem Vater. Kann man da ſagen: Der Vater ſey die Urſach des folgenden? Man muß ihn ja die Urſach des vorhergehenden nennen. Macht einer, der da ſagt, der Sohn iſt vom Vater, der Vater vom Groß-Vater ꝛc. in dieſer Ordnung, die Urſach des folgenden, zu der Würckung des vorhergehenden? Der Sohn iſt ja nicht die Urſach vom folgenden Vater, der Vater iſt nicht die Würckung des vorhergehenden Sohns. ꝛc.

Was düncket den geneigten Leſer bey einer ſolchen Art zu controvertiren? Wenn ich von der Urſache des folgenden rede, ſo ſehe ich damit auf die natürliche Folge zwiſchen Aeltern und Kindern, da der Sohn auf den Vater, nicht aber der Vater auf den Sohn folget; mein Herr Gegner aber, damit er ja Recht zu haben ſcheine, ſiehet auf die Folge der Worte, und zwar noch dazu ſo, wie er ſie zu machen

gut findet, nicht aber wie ich ſie in meinen Betrachtungen in der That gemacht habe. Deßwegen ſchreibt er: Bey dem Zurückgange von dem Sohn auf den Vater, vom Vater auf den Groß-Vater, gehet ja offenbarlich der Sohn dem Vater vor, und der Vater folget nach dem Sohne. Freylich in dieſen Worten, wie ſie der Herr Autor geſetzt hat, gehet das Wort, Sohn, dem Worte, Vater, vor, und das Wort, Vater, folget auf das Wort, Sohn; aber davon war ja nicht die Rede, ſondern von der natürlichen Folge, die zwiſchen Groß-Aeltern, Aeltern und Kindern iſt. Was mag doch die Welt von uns gedencken, wenn wir Theologi in ſolchen Dingen gegen einander zu Felde ziehen?

Noch eine andere Probe.

§. XV. Ich will noch eine Probe anführen, woraus abermahls erhellen wird, daß mein Herr Gegner um Worte zu ſtreiten groſſe Luſt habe. Ich hatte in der Vorrede zu dem zweyten Theil meiner Betrachtungen §. 46. da ich den Unterſcheid der beyden Sätze: Nichts iſt ohne eine würckende Urſache; und, nichts iſt ohne hinreichenden Grund, gewieſen, unter andern mich folgender Geſtalt heraus gelaſſen: GOtt ſelbſt hat ſeinen zureichenden Grund, warum er iſt, warum er ſo und nicht anders beſchaffen iſt; welcher Grund aber nicht auſſer GOtt, ſondern in ihm ſelber ſich befindet, und in dem Begriff der höchſten Vollkommenheit verborgen lieget. Nun hätte man meynen ſollen, daß ein jeglicher die letztern Worte leicht dahin verſtehen würde, daß in dem Begriff, den wir von der höchſten göttlichen Vollkommenheit haben, uns der Grund entdecket werde, warum das göttliche Weſen exiſtire, und ſo, und nicht anders beſchaffen

ſen ſey. Denn mich deucht, daß ein jeglicher unpartheyiſcher leicht einſehen könne, daß meine Meynung nicht ſey, als ob unſer menſchlicher Begriff die würckende Urſach der göttlichen Exiſtentz wäre; da ich ja ausdrücklich ſetze, daß der Grund der göttlichen Exiſtentz, und Beſchaffenheit, nicht auſſer GOtt, ſondern in GOtt, ſich finde; wie denn auch die höchſte Vollkommenheit, davon wir einen Begriff haben, und welche eben die göttliche Exiſtentz als eine Art der göttlichen Vollkommenheit mit einſchlieſſet, nicht in uns, ſondern in GOtt, zu finden iſt. Der Begriff von der höchſten Vollkommenheit iſt in uns, die höchſte Vollkommenheit aber ſelbſt, als der Grund der göttlichen Exiſtentz, iſt nicht in uns, ſondern in GOtt. Ich ſage noch einmahl: Ich zweifle, ob ein einiger bedachtſamer Leſer einen andern Verſtand, als dieſen, aus meinen Worten faſſen werde. Dem ohngeachtet hat mein Herr Gegner dieſelben für irrſam erklähret. Was ich ihm nun hierauf geantwortet, und was er anfs neue dawieder eingewendet habe; ſolches wird aus folgendem erhellen.

Exceptio pag. 28.

Der Herr Autor ſchreibet ferner: Was heißt das? Der Grund, warum GOtt da iſt, ꝛc. liegt in dem Begriff der höchſten Vollkommenheit verborgen? Iſt denn in dem Begriff der Grund, warum GOtt da iſt? oder iſt der Begriff der höchſten Vollkommenheit, die Voll-

Replica pag. 67.

Bey der andern Frage: Was das Heiſſe: NB. Der Grund, warum GOtt da iſt, ꝛc. liegt in dem Begriff der höchſten Vollkommenheit verborgen, hat der Herr Gegner ſich offenbahrlich bloß gegeben. Er iſt überzeugt geweſen, daß es ein Grund-Irrthum ſey, zu ſagen: Der

Digitized by Google

Vollkommenheit ſelbſt? Ich antworte: Das heißt ſo viel, der Begriff, den man von einer höchſten Vollkommenheit hat, da dieſelbe in keinem andern, als in einem ſchlechterdings nothwendigen Weſen, Statt hat, ſchliesſet den Begriff der Exiſtentz GOttes mit ein. Denn die Exiſtentz gehöret mit zur Vollkommenheit einer Sache. In dem Begriff, den man ſich von der höchſten Vollkommenheit machet, wird uns der Grund, warum das göttliche Weſen nicht nur möglich ſey, ſondern auch würcklich exiſtire, vorgeſtellet. Mich deucht aber, man dürffe nicht lange fragen, ob z. E. der Begriff, den man ſich von einem Hauſe machet, das Haus ſelbſt, ſeiner Exiſtentz nach, ſey. An Schüler, die man üben will, läßt man dergleichen Fragen ergehen.

Der Grund der göttlichen Exiſtentz, liege in dem menſchlichen Begriff von der höchſten Vollkommenheit verborgen. Denn ſo hätte GOtt den Grund ſeiner Exiſtentz darinn, daß ſich der Menſch einen Begriff von ſeiner Vollkommenheit macht, und beſtünde folglich bloß in unſerer Idee. Kann wohl ein gröſſerer Grund-ſtürtzender Irrthum ſeyn? Da windet und krümmet man ſich aber, verdrehet offenbarlich die Worte, wendet auch, zu mehrerer Verbergung ſeines irrigen Satzes, denſelben gantz um, ſo daß aus dem Praedicato das Subjectum wird. Man hat nicht geſagt: **Der Begriff der höchſten Vollkommenheit, ſchliesſet den Begriff der Exiſtentz GOttes mit ein.** Ja, man hat auch nicht geſetzt: **Der Begriff des Grundes der göttlichen Exiſtentz, liegt in dem Begriff der höchſten Vollkommenheit verborgen.** Sondern ſo hieß es: **Der Grund, warum GOtt da iſt,** (der Real-Grund ſeiner Exiſtentz) **liegt in dem Begriff,**

(in

(in dem Ideal-Grund, in der menſchlichen Idee) der höchſten Vollkommenheit verborgen. Wie angenehm wird einem Gottes-Verläugner dieſe vollkommen atheiſtiſche Sprache ſeyn? Dann, er iſt eben der gottloſen Meynung, die göttliche Exiſtentz beſtehe bloß in dem Begriff der Menſchen. Gott bewahre uns für einem ſo abſcheulichen Satze.

Ich mag hiervon nichts weiter hinzu thun. Denn, wer da weiß, wie das Wort, Grund, erklähret werde, daß es nemlich dasjenige ſey, woraus jemand erkennen kann, warum etwas ſey, und warum es ſo, und nicht vielmehr anders ſey; wie ich es denn auch alſo in der Vorrede zum zweyten Theil meiner Betrachtungen §. 43. erklähret habe, der wird um deſto leichter erkennen, daß die hier von meinem Herrn Autore gemachten neuen Critiquen auf nichts, als auf einen bloßen Wort-Streit hinaus lauffen.

§. XVI. Um dieſer Urſach willen, werde ich nun an dieſem Ort mit den neuen Einwendungen meines Herrn Gegners mich nicht länger aufhalten. Ich will nunmehro lieber den geneigten Leſer zu den vier folgenden Betrachtungen ohne ferneren Aufenthalt fortgehen laſſen, und wünſche, daß dieſelben nicht ohne allen Nutzen ſeyn mögen. Beſchluß.

Berlin,
den 1 Mertz 1741.

Johann Guſtav Reinbeck.
P. S.

P. S.

Nachdem ich nicht nur die zu dieſem Theil gehörigen Betrachtungen, ſondern auch die vorhergehende Vorrede, ſchon geendiget hatte; ſo iſt mir durch einen beſondern Vorfall ein frantzöſiſches Buch in die Hände gerathen, davon ich dem geneigten Leſer noch einige Nachricht zu geben, für gut finde. Die Aufſchrift dieſes Buchs iſt: Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme, diſtinguée de ce qui n'en eſt que l'acceſſoire. Das iſt: **Briefe von der dem Menſchen weſentlich eigenen Religion, ſo fern dieſelbe von demjenigen, was bey ihr nur zufällig iſt, unterſchieden wird.** Es iſt dieſe Ausgabe nicht die erſte, ſondern wird auf dem Titel-Blatt für eine neue und verbeſſerte angegeben. Sie iſt Anno 1739. heraus kommen, und ſoll in London gedruckt ſeyn; Wiewohl dieſes letztere, wenn man die Beſchaffenheit des Drucks betrachtet, ſchwerlich zu glauben iſt. Das Werck ſelbſt beſtehet aus IV. kleinen Octav-Bänden, und hat ſchon ſeinen Gegner gefunden. Denn im vorigen Jahr iſt eine Schrifft zum Vorſchein kommen, welche folgenden Titel führet: Defenſe du Chriſtianiſme, ou Preſervatif contre un Ouvrage intitulé: Lettres ſur la religion eſſentielle à l'homme, par François de Roches, Paſteur de l'Egliſe de Geneve. Das iſt: **Vertheidigung des Chriſtenthums, oder ein Verwahrungs-Mittel wieder die Briefe, von der, dem Menſchen weſentlich eigenen Religion,**

ligion, herausgegeben von Franciſcus von Roches, Predigern der Kirche zu Genff. 8. 1740.

Man weiß anfänglich faſt nicht, was man aus obbemeldetem Buche, welches der Herr von Roches wiederleget hat, machen ſoll. Der unbekannte Autor, welchen einige für den Herrn Muralt, andere aber für ein Frauenzimmer halten, (a) hat an einigen Orten ſich den Schein gegeben, als wenn er für die chriſtliche Religion eyferte, und die Ungläubigen beſtreiten wollte. Er bedienet ſich aber dabey ſolcher Waffen, die zwar eines theils mit gutem Nutzen gebraucht werden können, andern theils aber ſo beſchaffen ſind, daß man von ihnen ehe den Umſturtz, als die Vertheidigung der chriſtlichen Religion zu erwarten haben möchte. Er behauptet, daß die Lehren der chriſtlichen Religion einer ſolchen Arth wären, daß ſie ſich ſelbſt ehrwürdig und annehmlich machten, und zwar dieſes wegen ihres beſondern Nutzens, den ſie dem Menſchen zu ſeinem wahren Beſten, in Zeit und Ewigkeit verſchaffen könnten. Und in dieſem Stück muß man dem Autori Recht geben; Er würde auch eben deßwegen ſein billiges Lob verdienen, wenn bey dieſer Schrift ſonſt nichts wichtiges zu erinnern wäre. So aber kommen in derſelben ſehr viele andere Sachen vor, welche mit der chriſtlichen Religion unmöglich gereimet werden können.

(a) Man hat mich gewiß verſichern wollen, daß die Mademoiſelle Hubert von Lyon Urheberin dieſer Briefe ſey, von welcher wir auch die XIV. Lettres, welche von der Wiederbringung aller Dinge handeln, wie auch les Promenades, und le Monde fou préfere au Monde ſage haben.

Er ſaget uns wenig oder nichts von den Pflichten, welche der Menſch gegen GOTT zu beweiſen ſchuldig iſt; das meiſte kommt bey ihm an, auf diejenigen Lehren Chriſti, welche auf das Beſte der menſchlichen Geſellſchafft abzielen, und eine Ueberwindung der innerlichen unordentlichen Leidenſchafften und Neigungen erfordern. Dieſes iſt bey ihm das weſentliche der chriſtlichen Religion; Das übrige alles läßt er unter der Benennung dunckeler Geheimniſſe und verworrener unverſtändlichen Worte hinlauffen, die man an ihren Orth müſſe geſtellet ſeyn laſſen. Er findet demnach an Chriſto nichts weiter, als einen vernünfftigen Lehrer und guten Rathgeber; das eigentliche Erlöſungs-Werck aber, welches unter den Chriſten gelehret wird, verwirfft er gäntzlich. Weil nun aber bey ihm alles auf einige bloß moraliſche Lehren ankommt; und dieſe ihren Werth aus ihrer innerlichen Güte erhalten, und aus dem Nutzen, welcher aus der Ausübung derſelben herflieſſet; ſo behauptet er, daß die chriſtliche Religion nicht nöthig habe, ſich auf gewiſſe Geſchichte und auf Wunderwercke zu beruffen. Jene mahlet er als ſehr ungewiß ab; und von dieſen giebt er vor, daß ſie wenig beweiſen. Der geneigte Leſer wird dieſes alles mit ſeinen eigenen Augen ſehen können; wenn er ſich die Mühe geben will, die folgende Einleitung, welche der Autor ſeinen Briefen vorgeſetzet hat, und die ich zu dem Ende in unſere Sprache überſetzet, mittheile, mit Bedacht durchzuleſen.

Einleitung des Autoris
zu ſeinem gantzen Lehr-Gebäude.

1.) Man hat noch niemahls den Unglauben ſchärffer beſtritten, als in unſern Tagen geſchehen iſt; wird man aber wohl gewahr, daß die Anzahl der Ungläubigen um deßwillen abgenommen hätte? Man ſiehet vielmehr davon das Gegentheil, und man bemercket, daß, jemehr Waffen gegen ſie geſchmiedet werden, deſto mehreren Fleiß wenden ſie an, ſich zu vertheidigen. Der bloſſe Titel eines Wercks, welches wieder ſie gerichtet zu ſeyn ſcheinet, veranlaſſet ſie ſchon auf ihrer Huth zu ſeyn; und fehlet ſo viel, daß ſie ſich dadurch ſollten überzeugen laſſen, daß ſie vielmehr, ehe ſie noch das Werck ſelbſt leſen, ſchon wiſſen, was demſelben entgegen zu ſetzen ſeyn möchte.

2.) Es iſt gewiß, daß die gemeinen Beweis-Gründe, welche man von den menſchlichen Zeugniſſen und von den Wunderwercken herzunehmen pfleget, abgenutzte Waffen ſind, welche ſie daher auch leicht zurück treiben können.

3.) Sie halten alles, was man von Geſchichten, zumahlen von uralten Geſchichten beybringet, für ſehr verdächtig, man darff ſich auch darüber gar nicht wundern. Was ſelbſt zu unſern Zeiten vorgehet, wenn es etwa nur einigermaſſen als etwas auſſerordentliches zu ſeyn ſcheinet, findet gar ſchlechten Glauben. Die Urſache von dieſer Art des Unglaubens iſt, weil man ſich auf bloſſe Nachrichten, und auf das, was das gemeine Gerüchte mit ſich bringet, ſo gar wenig verlaſſen kann.

4.) Man weiß aus ungezweifelter Erfahrung, daß offt glaubwürdige Perſonen, mit ihren eigenen Augen gewiſſe Dinge wollen geſehen haben, welche doch hernach, auch von ihnen ſelbſt, nachdem ſie die Sache recht unterſuchet, falſch ſind befunden worden. Und dieſes rühret daher, weil ihre Treuhertzigkeit durch die Künſte ſolcher Menſchen, die aus ihrem Betruge einen Nutzen zu ziehen geſucht, hinter das Licht iſt geführet worden.

5.) Man hat davon unzehlige Exempel. Was man hörenſagen zu nennen pflegt, wird von Tage zu Tage immer ungewiſſer. Man erfährt, daß offt in einem Theil einer groſſen Stadt geglaubet wird, daß etwas in dem andern Theile derſelben ſolle geſchehen ſeyn, wovon man doch in dieſem nicht einmahl hat reden hören.

6.) Dergleichen Erfahrungen haben nun eine ſolche Würckung gehabt, daß viele nicht wiſſen, ob ſie auch ihren eigenen Augen glauben ſollen; und es iſt gar nicht zu zweifeln, daß dieſelben ſelbſt bey dem, was ſie geſehen, nicht beruhen würden, wenn die Sache eine wundernswürdige Würckung betreffen ſollte. (a)

7.) Ueber-

(a) Wenn man voraus ſetzen wollte, daß noch zu unſerer Zeit dergleichen Wunder-Wercke geſchehen könnten, als derſelben bey den Evangeliſten gedacht wird, ſo könnte man mit gutem Grunde muthmaſſen, daß ſelbige wenig Glauben finden würden. Was kann ein aufgeweckter Todter, oder was können vertriebene Kranckheiten beweiſen? vielleicht hat beydes einen Betrug zum Grunde. Wo aber nicht, ſo kann es doch wohl ſeine natürlichen Urſachen haben.

7.) Ueberhaupt könnte man die Menſchen in zwey einander entgegen geſetzte Claſſen abtheilen. Je mehr der gemeine Hauffe ſich durch das wunderswürdige einnehmen läßt, deſto mehr giebt es allem Beyfall, was nur den geringſten Schein einer wunderswürdigen Würckung hat; um deſtomehr aber ſind die andern, welche ſich von dem Pöbel entfernen, und zu dencken gelernet haben, geneigt, das Wiederſpiel zu glauben. (b)

8.) Es iſt daher nicht zu verwundern, daß die Beweis-

 thümer,

haben. Vielleicht iſt der geglaubete Todte nicht wahrhafftig todt geweſen, ſondern hat nur in einer ſtarcken Ohnmacht gelegen; Dergleichen Exempel man viele aufzuweiſen hat. Daß Kranckheiten ſchleunig verſchwinden; kann auch wohl von der Natur allein herrühren; Dieſe hat ihre beſtändigen Abwechſelungen, und machet offt bey den gemeinen Regeln eine ſolche Ausnahme, daß es einem Wunder-Wercke ſehr nahe kommt. Wenn man demnach völlig verſichert ſeyn wollte, daß dieſes oder jenes ein wahrharfftiges Wunder-Werck wäre; ſo müſte man darthun können, daß weder der Betrug, noch auch die Natur daran Theil nähme.

(b) So ſind die Leute unſerer Zeit, welche für die geſcheuteſten gehalten werden, beſchaffen. Was aber den gröſſeſten Hauffen anbetrifft, ſo wird derſelbe allezeit blinder Weiſe leichtgläubig bleiben; man hat bey ihm keinen Beweis nöthig. Weil aber die Rede hier von ſolchen Leuten iſt, die in dieſem Stück einen ſehr feinen Geſchmack haben, und die alles ſelbſt unterſuchen wollen; ſo würde man gantz vergeblich von ihnen fordern, daß ſie ſolche Beweis-Gründe für wichtig halten ſollten, welche von Dingen hergenommen ſind, die ſich ſchon vor 16 bis 17 Jahr-Hundert zugetragen haben; da ſie doch dieſelben nicht vor gültig halten würden, wenn ſie auch gleich zu unſern Zeiten geſchehen ſeyn ſollten.

Digitized by Google

thümer, welche von geſchehenen Dingen hergenommen werden, bey den Geiſtern unſerer Zeit einen ſehr ſchlechten Eindruck machen. Sie haben inſonderheit, was die Religion betrifft, einen gantz andern Weg eingeſchlagen; wenn man nun bey ihnen einen Eingang gewinnen will, ſo muß man ſie nehmen, wie ſie ſind, und ſie dabey faſſen, wobey ſie noch zu faſſen ſtehen.

9.) Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß, wenn anders die Religion ihnen noch auf eine ſolche Weiſe, die bey ihnen eine Ehrfurcht erwecket, vorgeſtellet werden kann; ſolches nicht durch Beweis-Gründe, die gantz einer andern Natur ſind, ſondern durch die Natur und das Anſehn der Religion ſelbſt ſolchergeſtalt geſchehen müſſe, daß man keines andern Beweis-Grundes gebrauche, und daß auch nichts zweydeutiges mehr übrig bleibe.

10.) Es iſt in der That ein groſſer Unterſcheid, bey einer Wahrheit um deßwillen beruhen, weil ſie an ſich ſelbſt klar und deutlich iſt, und wenn man ihr nur deßwegen Beyfall giebet, weil andre von derſelben ein Zeugniß ablegen. Ein Exempel davon wird dieſe Sache in ein gröſſeres Licht ſetzen.

11.) Ihr leget mir einen Klumpen Goldes vor; oder wenigſtens gebt ihr es davor aus. Um mich nun davon zu überführen, ſo gehet ihr auf unterſchiedene Stamm-Linien zurück, und bringet das Zeugniß von einer groſſen Menge Vorfahren bey, die alle miteinander für glaubwürdig gehalten werden müſſen, und von welchen man übrigens voraus ſetzet, daß ſie ſich in dieſem Stück nicht hätten betriegen können.

12.) Wenn nun die Summa, davon die Rede iſt, von kei-

keinem ſonderlichen Werth wäre; ſo könnte es wohl ſeyn, daß ich mich mit dieſen Zeugniſſen begnügen lieſſe, ohne mir ſonderliche Mühe zu geben, es ſelbſt zu unterſuchen. Wenn es aber auf einen ſo hohen Werth ankäme, daß mein gantzes Glück darauf beruhete; ſo iſt gewiß, daß ich mit dergleichen Zeugniſſen mich nicht würde abſpeiſen laſſen, ſondern, daß ich mehr Gewißheit ſuchen würde. Und was würde ich euch ſodann antworten? Ich würde ſagen: Ich begehrte zwar die beygebrachten Zeugniſſe, welche mich verſichern ſollten, daß dieſes Metall wahrhaftiges Gold wäre, nicht zu entkräfften; aber ich wollte doch gerne wiſſen, ob nicht noch ein ander Mittel wäre, mich deſſen zu verſichern, und ob es nicht möglich ſey, daß man vermittelſt ſeiner eigenen Augen ein Urtheil davon fällen könne, ſo wie unſere Vorfahren davon geurtheilt haben? Ich wiederhole es noch einmahl: Sollten wir denn nicht ein ſicheres Mittel in Händen haben, das falſche Gold von dem wahrhaftigen mit Gewißheit zu unterſcheiden? Wo dem alſo iſt, wie es denn nicht kann geleugnet werden, ſo laſſe ich es auf die Probe ankommen, und verlange keine andere Zeugniſſe.

13.) Es iſt demnach die Frage, ob denn nicht die Wahrheit ſolche Merckmale habe, daß man ſie durch ſie ſelbſt erkennen könne, ohne daß man dabey ein fremdes Anſehen nöthig hätte?

14.) Wenn denn nun aber dieſes voraus geſetzet wird, ſollte es denn nicht das ſicherſte ſeyn, die Menſchen auf dieſe Probe zu verweiſen; ſonderlich, wenn man es mit Leuten, die nicht leichtgläubig ſind, und die alles mit eigenen Augen ſehen wollen, zu thun hat?

15.) Das

Digitized by Google

15.) Das iſt nun gerade dasjenige, was der Autor zum Augenmerck gehabt hat, da er einen beſondern Weg genommen, um die, dem Menſchen weſentlich eigene Religion zu beſchreiben. Er hat ſich bemühet, alles dasjenige, was die Religion nicht ſelbſt an die Hand giebt, bey Seite zu ſetzen. Er hat geglaubt, daß, wenn man ſie alleine betrachte, ſie alles dasjenige mit ſich führe, was ſie ehrwürdig machen könne.

16.) Es iſt kein Zweifel, daß nicht die Zuſätze, welche die Menſchen zu der Religion gemacht, wie auch die ſchlechten und ungewiſſen Beweisthümer, worauf man ſie gründet, vielen Leuten ſollten Gelegenheit gegeben haben, die Religion ſelbſt lächerlich zu machen. Thut nur von derſelben alle ſolche fremde Decken und Stützen hinweg, als deren ſie gar nicht benöthiget iſt; und fürchtet euch nur nicht, daß ſie dieſerwegen von ihrer Stärcke etwas verliehren werde; der Grund davon iſt und bleibet deßwegen doch gantz unbeweglich. Und wo iſt dieſer Grund zu ſuchen? Er findet ſich zugleich in der Natur GOttes und in der Natur des Menſchen.

17.) Das iſt das rechte Mittel, wodurch man, wie mich deucht, den Schlingen aller ſolchen Leute entgehen kann, die nicht ſo leicht was weg glauben, ſondern die ſich durch ſich ſelbſt der Wahrheit von dem, was man ihnen vorträgt, verſichern wollen.

18.) Ich ſollte meynen, daß, wenn man ihnen alles zugeſtehet, was ſie verlangen können, ſie ſodann ſich genöthiget ſehen würden, dagegen wieder alles zuzuſtehen, was ſie ſelber nicht leugnen können, wenn ſie anders ihrer eigenen Empfindung nicht wiederſprechen wollen. Man ſehe demnach, was ich zu ihnen ſagen würde.

19.) Ich

19.) Ich würde ſprechen: Ihr findet, daß die Wunder-Wercke, worauf man die Lehre des Evangelii zu gründen pfleget, für euch keine hinlänglichen Beweisthümer abgeben. Ihr bemercket, daß keine einige falſche Religion ſey, welche ſich nicht auf Wunder-Wercke, und zwar auf eine groſſe Menge derſelben, berufen ſollte; daß alle Religionen ihre Propheten haben, deren Weiſſagungen eingetroffen ſind; daß ſie ſich auch alle gewiſſer Märtyrer berühmen. Ihr werdet nun glauben, daß ich mich ernſtlich befleißigen werde, die Wunder-Wercke, Propheten und Märtyrer gegen einander zu halten; und ihr wiſſet ſchon zum voraus alles, was ihr mir werdet zu antworten haben. Allein, fürchtet euch nur nicht; ich weiß ſehr wohl, daß, wenn ich die Sache auf dieſe Weiſe angreifen wollte, wir in dieſem Jahrhundert mit einander nicht zu Ende kommen würden.

20.) Ich verlange nur von euch, daß ihr mir ohne Umſchweiff ſagen ſollt, ob ihr glaubet, daß die Lehre des Evangelii (a) in ſich ſelbſt Merckmale der Unrichtigkeit habe, daß die Folgen davon ſchädlich ſind, und daß es der menſchlichen Geſellſchafft nachtheilig ſeyn würde, wenn ſich alle Menſchen darnach richten, und die Grund-Sätze davon annehmen ſollten.

21.) Ich halte mich zum voraus verſichert, daß ihr mir das Gegentheil zugeſtehen, und daß ihr mit mir dahin übereinſtimmen werdet, daß das Evangelium auf das wahre Beſte der Men-

(a) Was man hier die Lehre des Evangelii nennet, dadurch muß man nicht denjenigen Theil, der gewiſſe Geheimniß-volle Lehren in ſich faſſet, ſondern denjenigen, der deutlich iſt, und der zur Sittlichkeit und zur Ausübung führet, verſtehen, als worauf die folgenden Briefe hauptſächlich gerichtet ſind.

Menſchen abziele, oder, daß ich noch mehr ſage, daß das Evangelium die Menſchen rechtſchaffen und wahrhaftig tugendhaft zu machen ſuche.

22.) Wenn dieſes voraus geſetzet wird; ſo verlange ich nichts weiter. Was ihr für weſentlich gut erkennet, das ſoll es allezeit bleiben, ohne daß das Gute nöthig hätte, noch erſt durch ſolche Zeugniſſe und Wunder-Wercke beſtätiget zu werden, welche ihr in Zweifel zu ziehen euch wohl berechtiget zu ſeyn erachtet.

23.) Dem Grunde nach kommt es darauf an, ob die Menſchen in moraliſchen oder ſittlichen Sachen eine Fähigkeit haben, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, wie ſie dergleichen bey natürlichen Dingen haben. Wo dieſes iſt, ſo werden ſie auch von dem, was gut, recht und wahr iſt, ein Urtheil fällen können, ohne daß ſie es dabey auf das Zeugniß eines andern dürffen ankommen laſſen; eben wie man urtheilet, daß dieſes oder jenes Brod ſey, ohne dieſerwegen eines anderweitigen Zeugniſſes zu bedürffen.

24.) Dieſe Fähigkeit, Sachen von einander zu unterſcheiden und zu wehlen, mit welcher ein jeglicher Menſch von ſeinem Schöpffer begabet iſt, würde, wenn ſie nur recht geübet und angewendet würde, den Grund der gantzen Religion abgeben. Und dahin gehet auch der Zweck des Verfaſſers bey dieſem gantzen Werck, daß er die Menſchen ermuntern will, daß ſie dieſe ihre Fähigkeit nicht unbrauchbar machen ſollen.

25.) Diejenigen aber, welche man Ungläubige nennet, werden dieſen Satz nicht mißbilligen; ſie werden ſich vielmehr eine

eine Ehre daraus machen, denſelben anzunehmen. Man verlanget demnach von ihnen nichts weiter, als daß ſie dieſer ihrer Fähigkeit nicht Gewalt anthun, oder, damit ich mich noch auf eine andere Weiſe ausdrücke, daß ſie ſich nicht bemühen, einer deutlichen Sache ſich zu entziehen.

26.) Wenn dieſes voraus geſetzet wird, ſo hat man Urſache zu glauben, daß die Lehre des Evangelii, wenn man ſie in ihrer Lauterkeit betrachtet, bey ihnen ganz gewiß eine ehrwürdige Geſtalt gewinnen werde.

27.) Man wird ſagen, dieſes ſey nicht genug; ſondern man müſſe auch noch von ihnen fordern, daß ſie gedachte Lehre für göttlich erkennen ſollten. Allein, man muß in dieſer Sache nicht zu geſchwinde fahren. Wir würden unſern eigenen Grund-Sätzen zuwieder handeln, wenn wir uns einer Meiſterſchaft über den Verſtand anmaſſen wollten; da doch der Verſtand kein ander Anſehn für gültig hält, als was die Wahrheit ſelbſt mit ſich führet.

28.) Ihr aber, die ihr auf dieſer eurer Forderung ſo ſehr beſtehet, kommt es bey euch nicht manchmahl nur auf ein einziges Wort an? (a) und ziehet dieſe Eyferſucht nicht mehr Böſes als Gutes nach ſich? Denn die andern, die ihr zu rechte zu bringen ſuchet, weil ſie glauben, daß man ihre Freyheit einſchräncken wolle, werden deſtomehr auf ihrer Huth ſeyn, und neue Gründe hervor ſuchen, damit ſie euch nur nicht recht geben

(a) Eine ſolche Eyferſucht iſt mit einer kaltſinnigen Härte und mit einer gewiſſen Halsſtarrigkeit verknüpft, welche die Gemüther ſo gar nicht zu rechte zu bringen vermögend iſt, daß ſie vielmehr bey denſelben eine gleichmäßige Halsſtarrigkeit hervor bringet.

den dürffen. Und wer weiß, ob ſie ſich nicht eben deßwegen noch weiter von euch entfernen werden.

29.) Man muß, wie mich deucht, hier einen gantz andern Weg einſchlagen. An Statt, daß man einem andern ſeine Freyheit zu beeinträchtigen ſuchet, ſollte man vielmehr bemühet ſeyn, von der wenigen guten Gemüths-Verfaſſung, die man noch bey ihm findet, einen Nutzen zu ziehen. (a)

30.) Man könnte daher zu einem Ungläubigen ſagen: Ihr behauptet, daß man nicht beweiſen könne, daß das Evangelium göttlich ſey, oder wenigſtens, daß es von einer göttlichen Eingebung herrühre; ich will ſolches auch nicht unternehmen. Laſſet, wenn es euch alſo beliebet, die Sache an ihren Orth geſtellet ſeyn; gebet mir nur zu, daß das Gegentheil davon nicht ſo leicht bewieſen werden könne. Diß iſt vor der Hand alles, was ich verlange.

31.) Ihr habt ſchon zugeſtanden, daß das Evangelium auf das Beſte der Menſchen ziele, und zwar ſo wohl eines jeglichen Menſchen inſonderheit, als auch der gantzen menſchlichen Geſellſchafft überhaupt; folglich erkennet ihr, daß es auf alle Art und Weiſe gut und zuträglich ſey, die Lehre des Evangelii einzuführen. Hierwieder werdet ihr nichts einwenden können.

32.) Ich frage euch aber weiter: Iſt euch wohl etwas beſſeres bekannt, und iſt irgend eine Lehre zu finden, welche die Menſchen rechtſchaffener, und die Pflichten der menſchlichen Geſell-

(a) Wenn man ſich ſolchergeſtalt herunter läſſet, ſo hat ſolches allemahl ſeinen Nutzen, und fehlt ſo viel, daß es irgend worin nachtheilig ſeyn ſollte, daß dieſes vielmehr der einzige Weg iſt, jemanden zu überzeugen.

ſellſchafft auszuüben, geſchickter machen könnte, als eben dieſe? Ihr werdet mir keine zu nennen wiſſen. So ſeyd ihr denn überzeugt, daß einen Menſchen ſein eigener gröſſeſter Nutzen verbinde, den Grund-Sätzen des Evangelii zu folgen; mehr verlange ich nicht.

33.) Eine einzige Anmerckung aber kann hier nicht ſchaden. Und dieſe beſtehet darinn, daß, wenn jemand den Leuten die Göttlichkeit des Evangelii beweiſen will, derſelbe ſich bemühen müſſe, ſie zu überzeugen, es erfordere ihr eigen wahres Beſte, daß ſie den Grund-Regeln deſſelben ſich gemäß verhalten; dabey denn wohl zu bemercken iſt, daß unter der groſſen Menge derjenigen, die an der Göttlichkeit des Evangelii nicht den geringſten Zweifel tragen, dennoch ſehr wenige ſich finden, aus deren Verhalten man abnehmen könnte, daß ſie davon eine wahrhaftige Ueberzeugung hätten. (a)

34.) Wenn es denn nun aber wahr iſt, daß, ob ich gleich einen beſondern Weg gehe, es mir doch nicht fehlet, einen Ungläubigen zum Ziel zu bringen, und zwar zu einem Ziele, davon er ſich um deſto mehr würde entfernt haben, je mehr ich ihn hätte zwingen wollen; ſo frage ich, ob es wohl etwas nachtheili-

(a) Die Grund-Regeln des Evangelii führen uns allenthalben darauf, daß wir die Sachen ihrem Verſtande und dem Zweck nach anſehen ſollen. Chriſtus ſtellet uns zween Menſchen vor; deren einer zum Zweck kommt, da er ſich am meiſten davon zu entfernen ſcheinet; der andere aber kehrt den Rücken, da er am folgſamſten zu ſeyn, ſich anſtellet. Ich frage nun, ſpricht Chriſtus: Matthäi Cap. 21. v. 31. welcher von dieſen beyden hat des Vaters Willen gethan? Dieſes iſt eine Frage von groſſer Wichtigkeit. Welche man auf den Fall, davon hier die Rede iſt, gar leicht deuten kann.

ges nach ſich ziehe, wenn man ſich zu den Leuten herunter läßt; oder, ob eine ſolche Härte, da man nicht von einem einzigen Jota auch nur eines einzigen Worts abſtehen will, einen mehrern Nutzen bringe?

35.) Und was ſoll man ſagen? Offt werden die Menſchen, wenn man ihnen ihre Freyheit läßt, unvermerckt dahin gebracht, daß ſie die Sachen gantz anders als vorher anſehen.

36.) Was ihnen anfänglich nur als gut und nützlich geſchienen hat, kann ihnen mit der Zeit noch viel annehmlicher und ehrwürdiger zu ſeyn vorkommen; ſie können Stuffen-weiſe bis zum erſten Urſprung alles deſſen, was gut, recht und wahr iſt, hinan ſteigen. (a) Und es iſt möglich, daß der Grund, aus wel-

(a) Kann dieſer Urſprung wohl anderswo, als bey dem höchſten Weſen gefunden werden? Es giebt Menſchen, die das, was an ſich ſelbſt gut und wahr iſt, ſo gar wenig erkennen, daß ſie, wenn ihr ſie fragt, warum ſie die Lehre des Evangelii für gut, recht und wahr halten, euch antworten werden: es geſchähe deßwegen, weil dieſe Lehre göttlich ſey. Ich ſchlage aber einen gantz andern Weg ein: Ich ſchlieſſe, daß dieſe Lehre, ihrem Urſprunge nach, um deßwillen göttlich ſey, weil ſie gut, recht und wahr iſt. Nun finden ſich Leute, welche mir dieſe Folge nicht zugeſtehen. Ich verlange aber von ihnen weiter nichts, als daß ſie mir nur die Sache ſelbſt zugeben ſollen, und wenn ſie das thun, ſo zweifle ich keinesweges, daß ſie nicht auch mit der Zeit eben dieſe Folge machen ſollten. Vielleicht wird ſolches nur heimlich geſchehen; Denn es giebt einige, die von gewiſſen Grund-Sätzen, ſo ſie einmahl angenommen haben, nicht gäntzlich ablaſſen wollen. Dem ſey nun aber, wie ihm wolle; man muß die Leute bey ihren eigenen Grund-Sätzen faſſen; ſonſt wird man gewiß in die Lufft bauen. Wenn ſie fähig ſind nur etwas, das an ſich wahr iſt, zu bekennen; ſo muß man ſie dabey halten; [illegible] was ſie noch in Zweifel ziehen, bey Seite ſetzen.

welchen ihre Urtheile und Gemüths-Beſchaffenheit entſpringen, viel chriſtlicher iſt, als ſie ſelber glauben, ob ſie gleich die Urſache nicht genau angeben können, warum ſie alſo gedencken. Würde denn aber auf ſolche Weiſe der Satz des Evangelii hier nicht Statt finden? **Wer nicht wieder uns iſt, der iſt für uns.**

*

* *

Bis hieher die Einleitung, ſamt denen vom Autore derſelben beygefügten Anmerckungen. Ich habe die Abſätze um deßwillen mit Zahlen verſehen, damit ich in dem folgenden, dem geneigten Leſer die Mühe des Nachſuchens erleichtere, und er die Stellen, wohin ich ziele, um deſto eher finden könne.

Des Autoris Haupt-Satz iſt, daß die chriſtliche Religion den Beweis ihrer Richtigkeit und Nutzbarkeit in ſich ſelber habe, und alſo auch keines anderweitigen Beweiſes bedürfe. Er ſchreibet davon ſehr fein No. 21. 31. 32. auch ſchon No. 20. hat er dieſen ſeinen Satz vorgetragen; nur daß er daſelbſt in der Anmerckung (a) zu der Lehre des Evangelii nichts weiter, als was zur Sittlichkeit führet, gezogen, das übrige aber, ſo er Geheimniß-volle Lehren nennet, davon ausgeſchloſſen wiſſen will. Es hat zwar der Autor ſich nicht deutlich erklähret, was er durch die, von ihm ſo genannte Geheimniß-volle Lehren eigentlich verſtehe; ob er unter dieſer Benennung überhaupt alle Glaubens-Lehren, oder nur inſonderheit, die im eigentlichen Verſtande ſo genannten Geheimniſſe begreiffe; mir deucht doch aber, daß man ſeine Meinung einigermaſſen errathen könne, wenn man zumahl die Briefe ſelbſt, um

wel-

Digitized by Google

welcher willen dieſe Einleitung abgefaſſet iſt, in Betrachtung ziehet.

Daß der Autor nicht wohl überhaupt alle Glaubens-Lehren verwerffen könne, ſolches ſtehet, wie mich deucht, daraus zu ſchlieſſen, daß er No. 16. unter andern die Natur GOttes, als einen Grund der Religion angiebet. Wie ich denn auch in der XLI. Betrachtung §. 3. erwieſen habe, daß die Religion ohne alle Glaubens-Lehren nicht beſtehen könne. Es ſcheinet alſo, daß der Autor zwar überhaupt einige Lehren von GOtt zulaſſe; daß er aber durch ſeine ſo genannte Geheimniß-volle Lehren, die er von der chriſtlichen Religion gantz und gar abſondert, nicht nur etwa das Geheimniß der Dreyeinigkeit und dergleichen, ſondern inſonderheit auch die gantze Lehre von der Perſon und dem Amte Chriſti verſtehe. Sollte nun aber dieſem alſo ſeyn, wie ich mich deſſen ziemlich gewiß verſichert halte; ſo würde der Autor mit der Benennung der chriſtlichen Religion, und mit dem Vorwande, als ob er zum Vortheil derſelben die Feder ergriffen hätte, nur ein bloſſes Blendwerck machen. Denn auf dieſe Weiſe würde zwar wohl einigermaſſen eine natürliche, aber noch keine chriſtliche Religion heraus kommen.

Uebrigens bin ich mit dem Autore darinn einig, daß die chriſtliche Religion auf das wahre Beſte der Menſchen abziele; zumahl da derſelbe in den Briefen ſelbſt zu ſolchem wahren Beſten, den ſeeligen Zuſtand der Menſchen nach dem Tode mitrechnet. Ich habe auch eben dieſes in der XLI Betrachtung §. 11. behauptet. Da nun der Autor die chriſtliche Religion um deßwillen, weil ſie das wahre Beſte der Menſchen befördert, für nützlich und annehmungs-würdig erkläret; ſo wird er weder die Glaubens-Lehren überhaupt, noch auch die in der

heili-

heiligen Schriſt enthaltenen Geheimniſſe inſonderheit, mit gutem Grunde auf eine ſo kaltſinnige Weiſe, wie er thut, bey Seite ſetzen können. Denn ich habe von beyden erwieſen, daß ſie in die Pflichten und in das wahre Beſte der Menſchen, einen nöthigen und nützlichen Einfluß haben; ſo gar, daß, wenn dieſes letztere nicht ſeyn ſollte, ſie freylich für nichts weiter, als überflüßige Dinge angeſehen werden könnten. Siehe die XLI. Betrachtung §. 26. 27. 28. 29. 40. 41. 48. Wie auch in der XLII. Betrachtung §. 19. 20. 25. Dieſemnach würden die Glaubens-Lehren und Geheimniſſe, des Autoris eigenem Grund-Satz zu Folge, (da er nemlich von der Nützlichkeit der Religion den Schluß machet, daß ſie auch annehmungs-würdig ſey) in derſelben doch noch einen wichtigen Platz behaupten können.

Doch der Autor hat allem Anſehn nach ſeine eigenen Abſichten, warum er in der Einleitung die alten Geſchichte, und unter denſelben inſonderheit die Wunder-Wercke ſo weit weg wirfft. Er begreifft nemlich wohl, daß, wenn dergleichen Geſchichte und Wunder-Wercke als gewiß voraus geſetzet werden müßten; ſodann die Perſon Chriſti dadurch dermaſſen characteriſiret werden würde, daß man alle ſeine Lehren annehmen müßte, und daß man nicht berechtiget wäre, darunter eine willkührliche Auswahl zu treffen. Weil ihm aber dieſes die Hände gar zu ſehr binden, und einen guten Theil ſeines Lehr-Gebäudes über einen Hauffen werffen würde; ſo will er lieber die alten Geſchichte und die in denſelben aufgezeichneten Wunder-Wercke mit verächtlichen Augen anſehen, unter dem ſcheinbaren

Digitized by Google

Vorwand, als ob es bey der chriſtlichen Religion darauf gar nicht ankomme. Laſſet uns ihn hierüber ſelber hören.

Er erklähret No. 2. alles, was man aus den Zeugniſſen der Alten und den Wunder-Wercken für Beweis-Gründe beybringen möchte, für abgenutzte Waffen, und giebt denen von ihm ſo genannten Ungläubigen No. 3. ſeq. nicht undeutlich zu, daß ſie dieſe alten Geſchichte mit gutem Fug in Zweifel ziehen könnten. Dieſes letztere aber iſt es eben, was man ihnen gar nicht zugeſtehen darff; und der Autor ſelbſt würde es nicht zugeſtanden haben, wenn er ſich nur des von ihm ſelbſt angegebenen Zwecks ſeiner Briefe, mit Bedacht hätte erinnern wollen. Er will die chriſtliche Religion ins Licht ſetzen, und nimmt zu dem Ende einige von Chriſto geführte Lehren an. Folglich geſtehet er zu, daß ein Chriſtus in der Welt geweſen ſey, der gewiſſe Lehren geführet habe. Woher weiß er aber dieſes? Aus den alten Zeugniſſen der Evangeliſten und Apoſtel. Wenn ihm nun aber die Ungläubigen die gantze Erzehlung überhaupt in Zweifel ziehen wollten, und der Autor wollte ſein Vorgeben, daß Chriſtus dieſe oder jene Lehren geführet hätte, nicht ſo gleich wieder zurück nehmen; ſo würde er ſich genöthiget ſehen, die Richtigkeit der alten Geſchichte in ſo fern zu erweiſen, daß ſolche Lehren würcklich von Chriſto wären vorgetragen worden. Wenn er denn aber dieſes bewerckſtelliget hätte, ſo würde er ferner ſehen, daß aus dieſen ſeinen eigenen Gründen, die Richtigkeit auch der übrigen Geſchichte, die er itzo ſeinem Lehr-Gebäude zu Liebe, für ſo ungewiß erklähret, zugleich mit erwieſen würden.

Was denn inſonderheit die Wunder-Wercke anbetrifft; ſo ſiehet man aus ſeiner Anmerckung zu No. 6. wohl, daß er dieſelben gäntzlich verwerffe, ohngeachtet ſie in eben den Evangeliſten ſtehen, aus welchen er die von Chriſto vorgetragenen Lehren annimmt. Das Beſte dabey iſt, daß er in dem Beſchluß beſagter Anmerckungen ſchreibet: Wenn man völlig verſichert ſeyn wollte, daß dieſes oder jenes ein wahrhafftiges Wunder-Werck wäre, ſo müſte man darthun können, daß weder der Betrug, noch auch die Natur daran Theil nähme. Da nun ſolches in meiner XLIII. Betrachtung §. 31. ſeq. verglichen mit der XLIV. Betrachtung §. 31. und anderswo geſchehen iſt; ſo wird auch wohl aus den Wunder-Wercken Chriſti ein richtiger und ungezwungener Schluß gemacht werden können. Der Autor will zwar No. 19. und 22. vorgeben, als wenn die chriſtliche Religion faſt nur lediglich auf die Wunder-Wercke gegründet würde; ich habe mich aber hierüber in der XLIII. Betrachtung §. 39. erklähret, wohin ich dem geneigten Leſer verweiſe.

Ich muß inzwiſchen bekennen, daß mich die bisher in etwas beleuchtete Schrifft in meinen Gedancken beſtätiget, daß ich nicht ohne Urſach und Nutzen, die in dieſen vier Betrachtungen befindlichen Materien noch abgehandelt habe, ehe ich zu der würcklichen Abhandlung der eigentlichen Lehre von Chriſto fortgeſchritten bin. Berlin, den 20. Mertz 1741.

Innhalt

Innhalt der in dieſem vierten Theil enthaltenen Betrachtungen.

Welche auch allhier, um der in der Vorrede des erſten Theils angezeigten Urſach willen, in der Ordnung der Zahlen fortgeführet werden.

Es handelt demnach die

XLI. Betrachtung, von der Religion und von der nöthigen Verbindung der in der Religion enthaltenen Glaubens-Lehren mit den Lebens-Pflichten. Weil aber inſonderheit in der chriſtlichen Religion verſchiedene Geheimniſſe, wie auch Wunder-Wercke vorkommen; ſo wird in der

XLII. Betrachtung, die Materie von den Geheimniſſen, in der

XLIII. Betrachtung aber die, von den Wunder-Wercken erörtert. Und da die chriſtliche Religion auch gewiſſe Geſchichte, die als wahr angenommen werden müſſen, voraus ſetzet; ſo werden in der

XLIV. Betrachtung die Kennzeichen einer hiſtoriſchen Warheit überhaupt unterſuchet, und aus denſelben die Gewißheit der Geſchichte JEſu Chriſti feſtgeſetzet.

Auf dieſe Materien hat demnach der geneigte Leſer für dißmahl ſeine Augen zu richten.

Die

Ein und viertzigſte Betrachtung, von der Religion und Von der nöthigen Verbindung der in der Religion enthaltenen Glaubens-Lehren mit den Lebens-Pflichten.

Innhalt.

Mit dem Erkenntniß GOttes iſt die Religion nothwendig verknüpft. §. 1. Die Religion muß ſich billig nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens richten. §. 2. Die Religion kan daher nicht ohne gewiſſe Glaubens-Lehren beſtehen. §. 3. Sie führet aber auch auf gewiſſe Pflichten, welche der Menſch gegen ſich ſelbſt und gegen andere zu beweiſen ſchuldig iſt. §. 4. Der Grund, aus welchem die Religion die Pflichten der Menſchen herleitet, iſt die göttliche Offenbahrung, und dieſe iſt gedoppelt. §. 5. Daher entſpringet eine gedoppelte Arth der Religion; die natürliche und chriſtliche. §. 6. Wie die natürliche Religion den Menſchen den Willen GOttes, in Abſicht ihres Verhaltens gegen ihn entdecke. §. 7. Wie dieſelbe eben dieſes thue in Abſicht auf die Menſchen ſelbſt, ihres gleichen und andere Creaturen. §. 8. Wie die chriſtliche Religion aus der beſondern Offenbahrung die Glaubens Lehren viel reichlicher vortrage, als die bloß natürliche Religion. §. 9. Wie dieſes auch von ihr in Abſicht auf die Lebens-Pflichten geſchehe. §. 10. Die göttliche Offenbahrung, ſowohl die, welche in der Natur, als welche in der heiligen Schrifft geſchehen iſt, hat das wahre Wohlſeyn der Menſchen zum Zweck. §. 11. Worauf bey dem wahren Wohlſeyn der Menſchen geſehen wer-

den müſſe. §. 12. Worinn das wahre Wohlſeyn der Menſchen in Abſicht auf ihren Leib, und auf ihre leiblichen Umſtände beſtehe. §. 13. Worinn daſſelbige beſtehe in Abſicht auf ihre Seele, ſo fern dieſelbe ſich in dieſem Leben befindet. §. 14. Auch in ſo fern dieſelbe zur Ewigkeit iſt erſchaffen worden. §. 15. Dieſes alles wird durch den Gegen-Satz erläutert. §. 16. Wie diejenigen Pflichten, worauf die Religion führet, nothwendig ausgeübet werden müſſen, wenn das wahre Wohlſeyn der Menſchen erhalten werden ſoll. §. 17. Es entſtehet aber daher die Frage, ob denn die Glaubens-Lehren nicht als unnöthig und überflüßig angeſehen werden müßten. §. 18. Es wird das Gegentheil davon in Abſicht auf die gegen GOtt zu erweiſende Pflichten behauptet. §. 19. Warum es ſcheinet, daß man zur Ausübung der Pflichten gegen ſich ſelbſt und andere, keine Glaubens-Lehren nöthig habe. §. 20. Aus was für einem Grunde aber doch das Gegentheil erwieſen werden könne. §. 21. Wenn man die menſchlichen freyen Handlungen an und für ſich ſelbſt, zuſamt derſelben natürlichen Folgen betrachtet; ſo entſpringen zwar daher einige, aber doch nur ſehr ſchwache Bewegungs-Gründe, welche zur Ausübung oder Unterlaſſung derſelbẽ antreiben. §. 22. Die Lehre von GOtt dagegen, giebet uns neue und beſondere Bewegungs-Gründe an die Hand, unſere Pflichten nicht nur gegen ihn, ſondern auch gegen uns ſelbſt und gegen andere auszuüben, wie ſelbſt die Heyden erkannt haben. §. 23 Dieſes wird noch ferner erläutert. §. 24. Auch erwieſen, daß die Bewegungs-Gründe, welche aus dem Erkenntniß GOttes und ſeiner Eigenſchaften herflieſſen, weit wichtiger ſind, als diejenigen, welche aus den natürlichen Folgen der menſchlichen Handlungen hergeleitet werden. §. 25. Nicht minder auch, daß man die Bewegnngs-Gründe zu einigen nöthigen und heilſamen Pflichten, nirgends beſſer, als aus den Glaubens Lehren der chriſtlichen Religion herleiten könne. §. 26. Dieſes wird noch durch ein beſonderes Exempel dargethan. §. 27. Die heilige Schrifft verknüpfet die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten mit einander, und leitet dieſe aus jenen her. §. 28. Aus dieſem allen folget, daß die Glaubens-Lehren, ſonderlich auch der chriſtlichen Religion, nöthig und nützlich, ja gantz unentbehrlich ſind. §. 29. Einige ſtehen in den Gedancken, daß eine Religion ſo gut ſey, als die andere. §. 30. Warum dieſes nicht ſeyn könne. §. 31. Warum die Religion hoch zu ſchätzen. §. 32. Wie die Religion der Heyden von der natürlichen unterſchieden ſey. §. 33. Von dem Unterſcheide der natürlichen und chriſtlichen Religion. §. 34. Was die chriſtliche Religion vor der jüdiſchen vor einen Vorzug habe. §. 35. Von dem Vorzuge der chriſtlichen vor der türckiſchen Religion. §. 36. Aus was für Gründen beurtheilet werden könne, welche unter den Partheyen der chriſtlichen Religion den Vorzug habe. §. 37. Zu dem Ende werden einige vorhin feſtgeſetzte Wahrheiten wiederholet. §. 38. Und wird hieraus der erſte Satz gemacht, daß die chriſtliche Religion keine andere Lebens-Pflichten fordere, als die des Menſchen wahres Wohlſeyn zuwege bringen; §. 39. Wie auch der zweyte Satz, daß eine richtige Glaubens-Lehre auch heilſame Lebens-Pflichten nach ſich ziehen müſſe; §. 40. Und endlich auch der dritte Satz, daß eine Glaubens-Lehre unrichtig ſey, welche ihrer Natur nach ein böſes Leben nach ſich ziehet, und dem wahren Wohlſeyn der Menſchen zuwieder läufft. §. 41. Wie hieraus geurtheilet werden könne, welche Religion die beſte ſey. §. 42. Es wird zu dem Ende ein Exempel von einer Glaubens-Lehre beygebracht, welche den Menſchen von der Liebe ſein ſelbſt, und von der nöthigen Erhaltung des Leibes abführet. §. 43. Auch von einer ſolchen, welche der Ausübung der Liebe gegen ſeine eigene Anverwandte nachtheilig iſt; §. 44. Noch ein Exempel eines Lehr-Satzes, wodurch die allgemeine Liebe des Nächſten verletzet wird. §. 45. Nicht minder ein Exempel von verſchiedenen Glaubens-Lehren, welche keine Gewißheit der Seeligkeit verſtatten.

ten. §. 46. Und endlich auch ein Exempel einer ſolchen Glaubens-Lehre, wodurch das Vertrauen und die Liebe zu GOtt bey den meiſten Menſchen niedergeſchlagen wird, und dabey die nöthige Aufrichtigkeit und Wahrhafftigkeit der Menſchen unter einander Noth leidet. §. 47. Beſchluß dieſer Betrachtung. §. 48.

§. I.

Wer einen GOtt bekennet, und zwar einen ſolchen, der ſeinem Weſen nach von der Welt unterſchieden, und der Urheber aller Dinge iſt; der muß auch zugleich eine **Religion** zugeſtehen. (*) Denn das Wort, **Religion**, drücket nichts anders aus, als eine **Verbindlichkeit** gegen GOtt, da man **um GOttes willen** zu gewiſſen Handlungen ſich verbunden zu ſeyn erachtet. Der vernünfftige Begriff, den wir Menſchen uns von GOTT machen, ſchlieſſet eine Dependenz von GOtt mit ein. Denn, wer GOtt als den Urheber aller Dinge anſiehet, der muß eben deswegen zugeſtehen, daß alle Dinge, und alſo auch inſonderheit die Menſchen, von ihm dependiren. Nun begreifft die Dependenz eine Verbindlichkeit in ſich, krafft welcher derjenige, der von einem andern dependiret, ſich auch in ſo fern nach demſelben richten muß. Folglich, wer ſeine Dependenz von GOtt einſiehet, der erkennet auch an ſich ſelbſt eine Verbindlichkeit, ſich nach GOtt zu richten. Da nun die Religion dieſe Verbindlichkeit in ſich faſſet; ſo iſt klar, daß derjenige, der einen GOtt bekennet, auch eine Religion zugeſtehen müſſe.

Die Religion muß ſich billig nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens richten.

§. II. Die Religion ſetzet ein Erkenntniß von GOtt und ſeinen Eigenſchafften voraus. Denn, weil die Religion eine Verbindlichkeit gegen GOtt

(*) Es iſt nicht genung, daß man überhaupt einen GOtt bekennet; man muß denſelben auch von der Welt unterſcheiden, und ihn als den Urheber aller Dinge anſehen. Spinoſa hat auch einen GOtt zugeſtanden; er beſchreibet uns aber denſelben nicht anders, als daß ſein Weſen mit dem Weſen der Welt einerley ſey. Die gantze Welt mit allen ihren Eigenſchafften zuſammen genommen, iſt dem Spinoſa ſein GOtt. Aber eben deßwegen iſt es auch unmöglich, daß Spinoſa jemanden einen richtigen Begriff von der Religion beybringen ſollte. Wer denn nun noch dazu GOtt förmlich läugnet, demſelben kan man um deſto weniger eine Religion zuſchreiben.

GOtt in ſich faſſet, und alſo auch gewiſſe Pflichten erfordert, welche der Menſch gegen GOtt und um GOttes Willen zu leiſten verbunden iſt; §. 1. ſo iſt nichts nöthiger, als daß ein Menſch auch von GOtt und der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens ein Erkenntniß habe. Wenn man von GOtt gar nichts wüßte; ſo würde alle Religion hinfallen: Und wenn man von der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens nichts wüßte; ſo würde man auch nicht wiſſen, wie man ſich gegen daſſelbe zu verhalten hätte. Denn die Pflichten, welche man einem andern zu leiſten verbunden iſt, müſſen von Rechtswegen mit der Beſchaffenheit ſeines Weſens, Sinnes und Willens, wie auch mit ſeinen Abſichten, überein kommen. Hieraus folget nun gantz deutlich, daß, je weniger man von GOtt erkennet, deſto ſchlechter ſey auch die Religion, und daß, wenn man von GOtt ein irriges Erkenntniß hat, man auch ſodann in ſo fern eine falſche Religion nothwendig haben müſſe. Im Gegentheil, je weiter ſich das Erkenntniß GOttes erſtrecket, und je richtiger daſſelbe iſt, deſto ausnehmender, reiner und richtiger iſt die Religion. (*)

Die Religion kan daher nicht ohne gewiſſe Glaubens-Lehren beſtehen.

§. III. Weil die Religion ein Erkenntniß von GOtt und ſeinen Eigenſchafften voraus ſetzet, §. 2. ſo folget, daß keine Religion ohne alle **Glaubens-Lehren** ſeyn könne. Denn Glaubens-Lehren ſind nichts anders, als gewiſſe Sätze, die der Menſch von GOtt, dem unſichtbaren Weſen, erkennet und für wahr hält. Es iſt auch daher keine einige Religion in der gantzen Welt anzutreffen, welche nicht gewiſſe Glaubens-Puncte zum Grunde legen ſollte. Von der **jüdiſchen** und **türckiſchen** Religion iſt dieſes bekannt genung; wir müſſen ſolches aber ſelbſt auch von der **heydniſchen** zugeſtehen. Die Heyden ſind zwar in ihrer Verehrung, die ſie ihren Gottheiten leiſten, gar ſehr unterſchieden; ſie ſtimmen aber darinn alle miteinander überein, daß ſie von ihren Gottheiten gewiſſe Lehren haben, die ſie wahr zu ſeyn glauben, und nach welchen ſie ihre Verehrung ein-

(*) *Quæſtio de natura Deorum & ad agnitionem animi pulcherrima eſt, & ad moderandam religionem neceſſaria. Cicero de natura Deorum* libro I. §. 1. Thales dicebat homines exiſtimare oportere Deos omnia cernere Deorumque eſſe plena; & tunc fore omnes caſtiores. Cicero Libro II. de Legibus.

einrichten. Wir machen daher ſogleich den Schluß, daß auch die chriſtliche Religion keine Religion ſeyn würde, wenn ſie zu ihren Lehr-Sätzen nicht auch gewiſſe Glaubens-Puncte haben ſollte. (*) Wer demnach aus der Religion alle Glaubens-Lehren verbannen wollte, der würde die Religion ſelbſt aufheben.

Sie führet aber auch auf gewiſſe Pflichten, welche der Menſch gegen ſich ſelbſt und gegen andere zu beweiſen ſchuldig iſt.

§. IV. Ein Menſch, der GOtt kennet, und denſelben zu verehren ſich verbunden erachtet, findet zugleich eine beſondere Verbindlichkeit zu gewiſſen Pflichten, die er gegen ſich ſelbſt und gegen andere auszuüben hat. Denn, wer GOtt recht erkennet, der muß zugeſtehen, daß derſelbe nicht nur ſein und anderer Menſchen, ſondern auch aller übrigen Dinge HErr ſey. Iſt nun der HErr über alles; ſo iſt auch alles ſein Eigenthum. Nun iſt zwar GOtt für ſich ſelbſt keines einigen Dinges benöthiget: Denn, wer einer Sache auſſer ſich benöthiget iſt, bey demſelben findet ſich eine Art der Unvollkommenheit. GOtt aber iſt das allervollkommenſte Weſen. Und alſo iſt klar, daß alles nicht GOtt, ſondern eigentlich den Creaturen, und inſonderheit dasjenige, was auf dem Erdboden ſich befindet, dem Menſchen zum Beſten ſey hervor gebracht wor-

(*) Es ſind viele, welche zwar noch wohl die meiſten Lebens-Pflichten, ſo die chriſtliche Religion an die Hand giebet, für ſehr gut und nützlich halten; aber ſie ſtehen dabey in den Gedancken, das die Glaubens-Lehren nicht eben ſo ſehr nöthig wären, und daß man ohne dieſelben wohl zu recht kommen könne. Aufs höchſte ſehen ſie die Glaubens-Lehren an, als gleichgültige Sachen, und meinen, daß ſie mehr zum Grübeln und zu gelehrten Streitigkeiten dieneten, als daß ſie einen würcklichen Nutzen haben ſollten. Allein dieſe behelffen ſich theils mit unrichtigen, theils auch mit verworrenen und undeutlichen Begriffen. Sie bedencken nicht, daß ſelbſt ſchon der einige Satz: **Es iſt ein GOtt**, als ohne welchen keine Religion beſtehen kan, eine Glaubens-Lehre ſey. Sie erwegen nicht, was wir §. 2. ausgeführet haben, daß die Verehrung GOttes, welche die Religion erfordert, ſich nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens und Willens richten müſſe; daß aber alle dieſelbigen Sätze, welche uns die göttlichen Eigenſchafften vortragen, lauter Glaubens-Lehren ſind. So ſtellen ſie ſich auch nicht vor, daß man richtige Glaubens-Lehren nicht um des Grübelns und Zanckens, oder auch um des bloſſen Wiſſens willen ſuche; ſondern, daß dieſelben in die nöthigen Lebens-Pflichten ihren Einfluß haben, und zur Ausübung derſelben die wichtigſten Bewegungs-Gründe an die Hand geben müſſen. Und dieſes iſt es, was ich in dieſer Betrachtung zu zeigen, mir eigentlich vorgenommen habe.

Digitized by Google

den.(*) Allein hieraus folget nicht, daß denn die Dinge dieſer Welt nicht als ein Eigenthum GOttes angeſehen werden dürfften. Denn, GOtt

blei-

(*) Dieſes hat der Verfaſſer des ſchönen Buches: Spectacle de la Nature genannt, und zwar in dem hinter dem erſten Tomo befindlichen Briefe pag. 533. ſeqq ſehr herrlich ausgeführet, da er zeiget, daß, wenn keine vernünftige Creaturen ſeyn ſollten, auch kein weiſer Zweck der gantzen Schöpffung mehr Statt finden würde. Er ſchreibet unter andern pag. 533. „Die menſchliche Vernunft iſt der Mittel-Punct der Wercke „GOttes auf Erden; ſie iſt der Zweck davon, und in ihr zeiget ſich die Ubereinſtim„mung aller Dinge. Laſſet uns einmahl vorausſetzen, daß keine Vernunft und kein „Menſch auf der Erden befindlich wäre; ſodann wird man unter den Wercken GOttes „keine Einigkeit noch Ordnung mehr antreffen. Die Sonne erleuchtet zwar den Erd„boden; aber derſelbe iſt blind, und des Lichts nicht benöthiget. Die Sonne wird „zwar durch ihre Wärme, und vermittelſt des Regens und Thaues, allerley Saamen „wachſen machen, und den Erdboden mit Früchten bedecken; dieſes aber ſind meh„rentheils vergebliche Reichthümer, indem niemand die Früchte ordentlich einſammlen „und verzehren würde. Die Erde heget und ernähret zwar auch die Thiere; dieſe „aber dienen zu nichts, indem ſie keinen Herrn haben, der ihre guten Eigenſchaften „nutzbar machet. Das Pferd und der Ochſe haben eine ſolche Stärcke, daß ſie im „Stande ſind, die gröſſeſten Laſten zu tragen, oder fortzuſchleppen: ſie ſind an ihren „Füſſen mit einem ſo ſtarcken Horn verſehen, daß ſie auf den allerhärteſten und unge„bähnteſten Wegen fortkommen können. Allein ſie hätten weder eine ſo groſze Stär„cke, noch auch einen ſo ſtarck bewaffneten Fuß nöthig, wenn ſie nichts weiter thun „ſollten, als nur auf dem weichen Graſe herum zu lauffen, und daſelbſt ihre Nahrung „zu ſuchen. Das Schaaf iſt mit dem Gewicht und der Unreinigkeit ſeiner Wolle überla„den, die Kuh und Ziege ſind mit dem Uberfluß ihrer Milch beſchweret. Und ſo würde „ſich allenthalben etwas unnützes und wiederſprechendes finden. Die Erde faſſet in „ſich eine Menge Steine, die zum Bau gebraucht werden können, und Metalle, welche „zur Verfertigung allerley Gefäſſe dienen; aber ſie würde, wenn kein Menſch vor„handen wäre, keinen Gaſt haben, der einer Wohnung bedürffe; ſo würden auch kei„ne Werck-Meiſter vorhanden ſeyn, welche dergleichen Materialien zu gebrauchen „wüßten. Die Ober-Fläche der Erde iſt ein groſzer Garten, der aber nicht angeſehen „wird. Die gantze Natur iſt ein ſchönes Schauſpiel; es dienet aber ſolches nieman„den. Laſſet uns aber den Menſchen und die Vernunft wieder auf den Erdboden ſe„tzen; ſo fort findet ſich, daß alles mit Verſtande gemacht ſey, daß eins auf das andre „ſich beziehe, und daß die Ubereinſtimmung überall herrſche. Selbſt die Dinge, wel„che nicht für die Menſchen, ſondern unmittelbar für die Thiere oder Pflantzen gemacht „zu ſeyn ſcheinen, beziehen ſich ſodann auf den Menſchen, vermittelſt des Dienſtes, „welchen die Pflantzen und Thiere demſelben leiſten. Eine Mücke oder Schnacke „(Moucheron) leget ihre Eyer ins Waſſer, daraus entſtehen Würmer, welche lange „Zeit daſelbſt leben, ehe ſie zu fliegen anfangen. Sie ſind die ordentliche Nahrung der „Fiſche, Krebſe und der Waſſer-Vögel. Dieſe alle aber ſind um des Menſchen willen

„ge-

bleibet dem ohngeachtet der Schöpffer, und die Creaturen ſind und bleiben, ſo wohl dem Weſen als der Exiſtenz nach von ihm dependent, und ſind alſo in einem ſehr hohen Verſtande ſein Eigenthum. Nun iſt es eine ausgemachte Sache, daß man ein fremdes Eigenthum nicht nach ſeinem eigenen Willkühr, ſondern nach den Willen des Eigenthümers brauchen müſſe. Folglich, da der Menſch ſich ſelbſt ſo wohl, als auch andere Menſchen neben ihm, nicht minder auch die übrigen Dinge dieſer Welt, als ein Eigenthum GOttes anzuſehen hat; ſo muß er denn auch gegen ſich ſelbſt, gegen andere Menſchen, und gegen die übrigen Dinge dieſer Welt ſich alſo verhalten, wie es der Wille GOttes mit ſich bringet, und iſt alſo auch in ſo fern zu gewißen Pflichten verbunden. Nur kommt es darauf an, daß der Menſch in dieſem Stück den Willen GOttes erkenne.

Der Grund, aus welchem die Religion die Pflichten der Menſchen herleitet, iſt die göttliche Offenbahrung; und dieſe iſt gedoppelt.

§. V. Der Wille GOttes kann nicht anders, als aus einer göttlichen Offenbahrung erkannt werden. Denn weil GOtt ein unſichtbares Weſen iſt; ſo würde man von ihm ſelbſt, geſchweige von ſeinem Willen, nichts

„gemacht. Und ſo gereicht es auch dem Menſchen zum Beſten, daß es Mücken oder „Schnacken giebet. In dem Menſchen kommt alles zuſammen; alles ziehlet auf ihn. „Seine Gegenwart iſt das Band, welches aus den verſchiedenen Theilen ein gantzes „machet; er iſt die Seele davon.„ Endlich, der Menſch iſt krafft ſeiner Vernunft, nicht nur der Mittel-Punct der Creaturen, die ihn allenthalben umgeben; ſondern er iſt auch ihr Prieſter. Er iſt der Diener und Ausleger ihrer Erkenntlichkeit. Durch ſeinen Mund bezahlen ſie den Tribut des Lobes, welchen ſie demjenigen ſchuldig ſind, der ſie zu ſeiner Ehre gemacht hat. Der Diamant kennet ſeinen eigenen Preiß nicht, noch auch denſelbigen, von welchem er ſeinen blitzenden Schein erhalten hat. Die Thiere kennen denjenigen nicht, der ſie kleidet und ernähret. Die Sonne ſelbſt weiß nichts von ihrem Urheber; die Vernunft allein kennet ihn, da dieſelbe zwiſchen GOtt und den unvernünftigen Creaturen geſetzt iſt, ſo weiß ſie, daß, wenn ſie die Creaturen zu ihrem Nutzen anwendet, ſie auch gegen den Schöpffer zur Dancksagung, zum Lobe und zur Liebe verbunden ſey. Ohne ſie iſt die gantze Natur ſtumm; durch ſie machen alle Creaturen die Ehre deßjenigen kund, von welchem ſie ihr Weſen und ihre Schönheit erhalten haben. Die Vernunft allein bemercket, daß GOtt gegenwärtig ſey; ſie allein erkennet, was ſie von ihm erhält; und ſie hat das unſchätzbare Glück, daß ſie ihn anbeten, und in alle dem, was in und um ihr iſt, verherrlichen kan. Weil nun Vernunft auf Erden iſt, ſo muß auf derſelben auch billig eine Religion ſeyn. Der Menſch muß der Religion ergeben ſeyn nach dem Maaß, wie er vernünftig iſt; und lehret es die Erfahrung, daß die Religion in ſo weit abnimmt, als die Vernunft ſich verliehret, oder verkehret wird.

Digitized by Google

nichts wiſſen, wenn er ſich nicht irgendwo geoffenbahret haben ſollte. Kan man doch von dem Willen eines Menſchen keine Kenntniß haben, wenn er denſelben nicht durch gewiſſe äuſſerliche Merckmahle an den Tag legt; ſo läßt ſich denn der Wille GOttes noch vielweniger ohne alle Offenbahrung erkennen. Wie ſich nun aber ein vernünftiges Weſen überhaupt auf eine zweyfache Weiſe zu erkennen geben kan; entweder durch **Wercke**, oder durch **Worte**; alſo giebt es auch eine gedoppelte göttliche Offenbahrung. Die eine iſt **allgemein**, und iſt durch das Werck der Schöpffung geſchehen; Die andere iſt eine **beſondere** göttliche Offenbahrung, und findet ſich in der heiligen Schrifft. Wir haben von der letztern in unſerer **zweyten** Betrachtung gehandelt, wohin wir den Leſer hiermit verweiſen.

Daher entſpringet eine gedoppelte Art der Religion: die natürliche und chriſtliche.

§. VI. Da die göttliche Offenbahrung gedoppelt iſt; eine **allgemeine** und eine **beſondere**; §. 5. ſo entſtehet daraus auch eine gedoppelte Art der Religion. Die allgemeine Offenbahrung iſt durch das Werck der Schöpffung geſchehen, und äußert ſich alſo in der **Natur** der erſchaffenen Dinge. Dieſem nach wird die Religion, die daher entſpringet, die **natürliche** genennet. Die beſondere Offenbahrung hingegen iſt in der Heil. Schrifft, und zwar in den Büchern, ſo wohl des Neuen als des Alten Teſtaments, enthalten; und daher erwächſet die **chriſtliche** Religion. Die **Türcken** rühmen ſich zwar auch einer beſondern göttlichen Offenbahrung, welche in ihrem Alcoran verfaſſet ſeyn ſoll; wir haben aber in der **zweyten** Betrachtung § 10. die Urſachen angeführt, warum wir den Alcoran nicht als eine göttliche Offenbahrung anſehen können. Was nun die **Juden** anbetrifft; ſo nehmen dieſelben zwar die Schrifften Moſis und der Propheten als göttlich an; weil aber dieſe Schrifften in den Schrifften des Neuen Teſtaments ihre Erfüllung finden; die letztern aber von den Juden verworffen werden; ſo können wir auch die jüdiſche Religion in ſo weit nicht für wahr erkennen. Wir werden alſo unſerm Vorhaben gemäß, nächſt der natürlichen, inſonderheit auf die chriſtliche Religion, darzu wir uns bekennen, unſere Augen richten.

Wie die natürliche Religion den

§. VII. Die natürliche Religion flieſſet aus derjenigen Offenbahrung, welche durch das Werck der Schöpffung geſchehen iſt. §. 6. Es füh-

führet uns dieſelbe zum Erkenntniß des göttlichen **Weſens** und ſeiner **Eigenſchafften**; mithin auch zu dem Erkenntniß des göttlichen **Willens.** Iſt die gantze Natur ein Zeuge von der Exiſtenz GOttes des höchſten Weſens, und von ſeinen Eigenſchafften; ſo können wir daraus leicht ſchließen, es ſey GOttes, Wille daß wir ihn für den, der er iſt, halten ſollen. Nun iſt GOtt das höchſte Weſen und der Urſprung aller Dinge. Wenn der Menſch dieſes recht erkennet und erweget; ſo kan es nicht fehlen, es muß dahero eine Hochachtung gegen GOtt in ihm entſtehen. Die Hochachtung aber verbindet ihn überhaupt zur Verehrung GOttes. Nun muß ſich die Verehrung GOttes, wenn ſie rechter Art ſeyn ſoll, billig nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens, das iſt, nach den göttlichen Eigenſchafften richten. §. 2. Solcher geſtalt aber werden die göttlichen Eigenſchafften, ſo viel davon aus der Natur erkannt werden, ein Muſter, wie der Menſch gegen GOtt geſinnet ſeyn müſſe, und ſich gegen denſelben zu verhalten habe. Folglich belehret die natürliche Religion den Menſchen überhaupt, es ſey GOttes Wille, daß der Menſch ihn hoch achte, verehre, und ſich gegen ihn ſo verhalte, wie es ſeine göttliche Eigenſchafften mit ſich bringen. Wie weit nun die bloß natürliche Religion einen Menſchen in dieſem Stück zu bringen vermögend ſey; ſolches iſt voritzo unſer Zweck nicht, umſtändlich auszuführen. Genung, daß wir überhaupt gewieſen haben, daß diejenige Religion, welche aus der in der Natur geſchehenen Offenbahrung herflieſſet, uns den göttlichen Willen, in Abſicht auf die gegen GOtt zu beweiſende Pflichten, überhaupt entdecke. Um welcher Urſache Willen auch der Apoſtel es den Heyden vorwirfft, daß, da ſie wüßten, es ſey ein GOtt, ſie denſelben doch nicht auf eine ihm anſtändige Weiſe verehreten, noch ihm dieneten. Röm. 1. v. 21. 22.

Menſch, den Willen GOttes, in Abſicht ihres Verhaltens gegē ihn, entdecke.

§. VIII. Die göttlichen Eigenſchafften ſind ein Muſter, wie der Menſch gegen GOtt geſinnet ſey müſſe, und wie er ſich gegen denſelben zu verhalten habe. §. 7. Sie dienen ihm aber deßwegen auch in vielen Stücken zu einer Vorſchrifft ſeines Sinnes und Verhaltens gegen ſich ſelbſt, gegen ſeines gleichen, und gegen andere Creaturen; zumahl, wenn er

Wie dieſelbe eben dieſes thue in Abſicht auf die Menſchen ſelbſt, ihres gleichen, und andere Creaturen.

Digitized by Google

er zugleich das Weſen und die daher flieſſende Natur, ſo GOtt den Geſchöpffen mitgetheilet hat, in Betrachtung ziehet. Erkennet der Menſch, es ſey GOttes Wille, ihn für das höchſte Weſen zu halten; ſo erkennet er zugleich, es ſey GOttes Wille, daß er ſich ſelbſt ſowohl, als alle andere Creaturen, in ſeinem Gemüth unter GOtt herunter ſetzen ſoll, und daß er ſeine eigene und aller andern Geſchöpffe Dependenz von GOtt, nicht aus den Augen laſſen müſſe. Folglich, daß er ſich nicht ſelbſt zum GOtt machen, noch mit andern Dingen auſſer ihm alſo umgehen dürffe, als ob ſie ſchlechterdings von ihm dependent, oder auch gar GOtt ſelber wären. Bemercket nun der Menſch ferner, daß GOtt verſchiedene Geſchlechter der Creaturen hervor gebracht, einer jeglichen Art ihr beſonderes Weſen, und ihre beſondere Natur mitgetheilet, und ſie dadurch dependent von ſich gemacht habe; ſo erkennet der Menſch zugleich, es ſey GOttes Wille, daß er ſich gegen eine jegliche Creatur ſo verhalten ſolle, wie es die Beſchaffenheit ihres Weſens, und der daher flieſſenden Natur mit ſich bringet. Und da der Menſch inſonderheit ſo viele andere Creaturen, die ſeines gleichen und alle mit einander Menſchen ſind, vor ſich findet; ſo kann er daraus nicht undeutlich abnehmen, daß GOtt durch die Mittheilung eines gleichen Weſens und einer gleichen Natur, andern Menſchen mit ihm ein gleiches Recht zugeſtanden habe. Folglich erkennet er daraus, es ſey GOttes Wille, daß er ſich gegen andere Menſchen ſo, wie gegen ſich ſelbſt, und wie er will, daß ſich andere gegen ihn betragen ſollen, verhalten müſſe. Solcher geſtalt kan die Offenbahrung GOttes, die in der Natur geſchieht, und die daher entſpringende natürliche Religion, den Menſchen überhaupt zu einigem Erkentniß des göttlichen Willens leiten. Wenn nun der Menſch in dem Erkenntniß GOttes aus dem bloſſen Licht der Natur ſo weit kommen ſollte, daß er ins beſondere die ſogenannten moraliſchen göttlichen Eigenſchaften recht einſehen lernete; ſo würde er in dem Erkenntniß ſeiner Pflicht gegen ſich ſelbſt und andere, es noch weiter bringen. Denn, da dieſe Eigenſchafften, welche ſind die Weisheit, die Güte, die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhafftigkeit die eigentlichen Bewegungs-Gründe abgeben, warum GOtt ſo und nicht anders geſinnet iſt, und handelt; wie wir ſolches in der

der XXI. Betracht. §. 2. und in der fortgeſetzten Abfertigung pag. 28. bis 37. ausgeführet haben; die Religion aber den Menſchen verbindet, ſich nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens zu richten; §. 2. ſo werden obgedachte göttliche Eigenſchafften dem Menſchen ein Muſter ſeines Sinnes. Sind ſie nun ein Muſter ſeines Sinnes, ſo ſind ſie auch ein Muſter ſeines Verhaltens, weil das Verhalten eines Menſchen aus der Beſchaffenheit ſeines Sinnes entſpringet, und doch ein Menſch kein ſchöneres und vollkommeneres Vorbild ſeines Sinnes und Verhaltens haben kan, als GOtt ſelbſt, und ſeine höchſt guten Eigenſchafften. Wenn denn nun aber ein Menſch die Weisheit, die Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit zum Grunde ſeiner Handlungen leget; ſo werden die Pflichten, die er gegen ſeinen Nächſten zu erweiſen hat, ſich von ſelbſt hervor thun. Wir machen hieraus den Schluß, daß auch die natürliche Religion die Menſchen auf gewiſſe Pflichten führe, welche dieſelben nicht nur gegen GOtt, ſondern auch gegen ſich ſelbſt und andere zu beweiſen haben.

Wie die chriſtliche Religion aus der beſondern Offenbahrung die Glaubens-Lehren viel reichlicher vortrage, als die bloß natürliche Religion.

§. IX. Die **chriſtliche** Religion ſetzet zwar die Offenbahrung GOttes, ſo durch das Werck der Schöpffung geſchehen iſt, voraus, und nimmt alles an, was ſich aus der bloſſen Vernunfft durch richtige Schlüſſe von GOtt erkennen läſſet; ſie gründet ſich aber inſonderheit auf eine beſondere göttliche Offenbahrung, welche wir in den heiligen Schrifften des Alten und Neuen Teſtaments finden. §. 6. Die **chriſtliche** Religion hat es denn nun auch, eben wie die **natürliche**, ſo wohl mit **Glaubens-Lehren**, als auch mit den Lebens-Pflichten, welche dem Menſchen obliegen, zu thun. Es ſind aber bey derſelben die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten viel völliger und umſtändlicher, als bey der natürlichen Religion. Die letztere faſſet zwar überhaupt die Lehre von dem würcklichen Daſeyn des göttlichen Weſens in ſich; ſo kan man auch aus dem bloſſen Lichte der Vernunft wohl erkennen, daß nur ein einiger GOtt ſey und ſeyn könne, und daß von dem einigen GOtt alle Dinge ſind erſchaffen und hervor gebracht worden; die bloß natürliche Religion aber weiß nichts von dem göttlichen Wercke der Erlöſung und

der Heiligung; ſo weiß ſie auch ſelbſt von dem Werck der **Schöpffung**, der **Erhaltung**, und der über alle Dinge ſich erſtreckenden göttlichen Vorſehung, nicht ſo viel, als uns die chriſtliche Religjon von dieſem allen an die Hand giebet. Was die göttlichen Eigenſchafften betrifft, ſo läſſet ſich von denſelben zwar ebenfalls ſehr viel aus der Vernunft erkennen; allein nicht zu gedencken, daß die bloſſe Vernunft in dieſem Stück auf vieles nicht ſo leicht kommen würde, wenn nicht eine beſondere göttliche Offenbahrung dazu die Veranlaſſung gegeben hätte; (**Siehe die XXV. Betracht.§. 6. und die daſelbſt befindliche Anmerckung**) ſo kan ſie auch kein hinlängliches Licht geben, wie in GOtt die Eigenſchafften der **Güte** und **Gnade**, nebſt der **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit**, in Abſicht auf die **ſündigen** Menſchen, ſich mit einander verbinden laſſen. Wenn es nemlich GOtt mit den Menſchen, in ſo fern ſie Sünder ſind, zu thun hat; ſo ſcheinen obgedachte Eigenſchafften in einen Widerſpruch mit einander zu gerathen, ſolchergeſtalt, daß man in GOtt eine Heiligkeit und Gerechtigkeit ohne Güte und Gnade, oder eine Güte und Gnade ohne Heiligkeit und Gerechtigkeit ſetzen müßte. Und dieſen Knoten weiß die bloß natürliche Religion nicht hinlänglich, noch ſo, daß man dabey mit Gewißheit beruhen könnte, aufzulöſen, welches doch in der **chriſtljchen** Religion geſchiehet, wodurch denn alle göttliche Eigenſchafften ihre eigentliche Geſtalt und völlige Krafft behalten, dem Menſchen auch alle mit einander recht erfreulich und nutzbar werden, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen wollen. Auſſer dieſem ſind aber auch noch andere **Glaubens-Lehren**, darauf die bloſſe Vernunfft, wenn ſie nicht dergleichen von andern höret, nicht ſo leicht kommt, die ſie theils auch für ſich ſelbſt nicht mit genugſamer Gewißheit uns belehren kan. Sie kan zwar z. E. die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele wohl feſte ſetzen; aber viele Heyden, welche ſonſt ihre Vernunft in andern Stücken wohl zu gebrauchen gewußt, haben doch die Unſterblichkeit der Seele gar nicht eingeſehen, theils haben auch von derſelben ſehr zweiffelhaft geſchrieben. Von der künftigen allgemeinen Auferſtehung der Todten, und dem damit verknüpften allgemeinen Welt-Gerichte, wie auch von dem Zuſtande der Frommen und Bö-

ſen

ſen in der Ewigkeit, kan uns die bloſſe Vernunft faſt gar nichts ſagen. Sie kan es auch in dieſem Stück nicht weiter bringen, als bis zu einer geringen Muthmaſſung. Es iſt itzo unſer Werck nicht, alle diejenigen Glaubens-Lehren hier nahmhafft zu machen, welche man in der chriſtlichen Religion findet, in der bloß natürlichen aber vergeblich ſuchet; uns iſt genug, überhaupt und in einigen Puncten gewieſen zu haben, daß die chriſtliche Religion ſich viel weiter als die natürliche, bey den Glaubens-Lehren erſtrecke.

§. X. Was denn die **Lebens-Pflichten**, ſo wohl gegen GOtt, als auch gegen uns ſelbſt und andere, anbetrifft; ſo kan die bloſſe Vernunfft davon, und ſonderlich von den Pflichten der Menſchen gegen einander, noch das meiſte heraus bringen; allein die chriſtliche Religion hat doch auch hierin einen ſehr groſſen Vorzug. Sie gehet vor allen Dingen auf den Grund aller freyen Handlungen, nemlich auf die Seele ſelbſt, und auf derſelben Sinn und innerliche Beſchaffenheit. Sie will, daß das innerliche mit dem äuſſerlichen übereinſtimme, und daß eine jegliche gute äuſſerliche Handlung auch aus einem reinen Grunde des Hertzens, und aus einer reinen Abſicht, herflieſſen ſoll. Sie gehet ſo weit, daß ſie auch eine jegliche unordentliche Neigung für unrecht erklähret, indem aus derſelben nur gar zu leicht verkehrte Handlungen entſpringen können. Sie fordert eine vollkommene Liebe zu GOtt dem höchſten Guth, eine kindliche und beſtändige Ehrfurcht vor denſelben, nebſt einem zuverſichtlichen Vertrauen auf ihn in allen Vorfällen. Sie führet den Menſchen auf eine wohl geordnete Liebe ſein ſelbſt, und daß er ſein eigenes wahres Beſte an Seel und Leib in Zeit und Ewigkeit zu beſorgen habe. Sie fordert zu dem Ende von ihm, daß er zwar nicht mehr von ſich halten ſoll, als ſichs zu halten gebühret; aber, daß er ſich auch für den halten und beweiſen ſoll, der er iſt; das iſt, daß er als ein Menſch den Vorzug, den er vor allen andern ſichtbahren Creaturen hat, erkennen, und ſich nicht als eine Beſtie, ſondern als eine vernünftige Creatur aufführen ſoll. Sie empfiehlet ihm daher den richtigen Gebrauch ſeiner Vernunft, eine vernünfftige Einrichtung ſeines Willens, und eine Bezähmung ſeiner unordentlichen Neigungen und Begierden.

Wie dieſes von ihr auch in Abſicht auf die Lebens-Pflichten geſchehe.

 Sie

Sie empfiehlet ihm Mäßigkeit u. Keuſchheit zu ſeinem eigenen Beſten, nicht nur zur Erhaltung ſeines Leibes, ſondern auch, damit er niemahls ungeſchickt ſey, ſeine Vernunft recht zu gebrauchen, und vernünftig zu handeln. Sie gehet auf eine wahre Liebe des Nächſten, und daß man denſelben eben auch wie ſich ſelbſt, als eine vernünftige und zur Ewigkeit erſchaffene Creatur anſehen, und ſich auch alſo gegen ihn beweiſen ſoll, daß der groſſe Zweck des Schöpffers, nehmlich das wahre Wohlſeyn des Nächſten in Zeit und Ewigkeit, nicht gehindert noch unterbrochen werde. Sie weiſet an zur Friedfertigkeit und Verträglichkeit, zur Gerechtigkeit und Billigkeit, zur Aufrichtigkeit und Wahrhafftigkeit. Sie will, daß einer den andern als ein Glied an ſeinem eignen Leibe anſehen, und deſſen beſondere Gabe zum gemeinen Beſten gebrauchen ſoll. Sie führet auf die wahre Demuth, und daß immer einer den andern in ſeinem Hertzen höher halten ſoll, als ſich ſelbſt. Sie lehret uns dienſtfertig unter einander zu ſeyn, ſich in die Schwachheit eines andern zu ſchicken, und alle Dinge dieſer Welt als nichtig, flüchtig und vergänglich anzuſehen; welches ſie eine Verläugnung ſein ſelbſt und der Welt nennet. Sie will, daß man Gedult und Gelaſſenheit in allerley wiedrigen Fällen beweiſen, und daß man die ſeelige Ewigkeit zu ſeinem vornehmſten Augenmerck machen ſoll. Solcher geſtalt leget ſie den Grund zu einer beſtändigen Gemüths-Ruhe, und zur lebendigen Hoffnung einer ewigen Glückſeeligkeit. Dieſes alles faſſet die chriſtliche Religion in ſich, und iſt in den Schrifften des Alten, ſonderlich auch des Neuen Teſtaments enthalten. Nun ſage man, ob man dergleichen in allen Schrifften der klügeſten Heyden beyſammen antreffe. Man wird bekennen müſſen, daß hierinn die aus einer beſondern Offenbahrung herfließende chriſtliche Religion für allem, was die Heyden dißfals geſchrieben, einen gantz beſondern Vorzug habe. Was die Heyden uns etwa gutes ſagen, findet ſich bey ihnen nur Stückweiſe; die chriſtliche Religion aber faſſet alles auf einmahl zuſammen; ſo daß auch die ſchärfſte Vernunft keine dem Menſchen nöthige und nützliche Pflicht auszugrübeln vermag, ſo uns die chriſtliche Religion nicht ſchon an die Hand geben ſollte. Und alſo müſſen wir auch in dieſem Stück das, was uns die chriſtliche Reli-

Religion aus einer beſondern Offenbahrung vorleget, vor denjenigen, was die Menſchen aus der allgemeinen Offenbahrung hergeleitet haben, den Vorzug zugeſtehen.

§. XI. Die göttliche Offenbahrung, ſie mag in der Natur, oder in der heiligen Schrifft geſchehen ſeyn, kan keinen andern Zweck haben, als das wahre Beſte der Menſchen. Zwar, wie die gantze Offenbahrung auf die Bekanntmachung des Schöpffers und ſeiner Eigenſchafften abziehlet; ſo erfolget aus derſelben auch nothwendig die Verherlichung des höchſten Weſens. Allein, da dem höchſten Weſen, es mag erkannt und verherrlichet werden, oder nicht, dadurch weder Nutzen noch Schaden zuwachſen kan; ſo iſt offenbahr, daß ſelbſt auch das Erkenntniß und die Verherrlichung GOttes nichts anders, als die Freude, das wahre Vergnügen und die Seeligkeit der Menſchen zum Zweck habe. Da nun aus der göttlichen Offenbahrung die Glaubens-Lehren und die Lebens-Pflichten hergeleitet werden; ſo dürffen wir nicht zweiffeln, daß beyde, ſo wohl Glaubens-Lehren, als Lebens-Pflichten, in ſofern dieſelben würcklich in einer göttlichen Offenbahrung gegründet ſind, nicht zu unſerm Beſten abziehlen ſollten. Die göttliche **Güte** und **Weisheit** geben uns davon eine gewiſſe Verſicherung. Die höchſte Güte, die in GOtt iſt, machet denſelben geneigt und bereitwillig, das wahrhafftig Gute den Creaturen, nach dem Maaß ihrer Fähigkeit, mitzutheilen, und dabey auf das, was nach allen Umſtänden das Beſte iſt, zu ſehen. (Siehe die XI. Betr. §. 2. und die XXXVIII. Betracht. §. 10.) Da nun GOtt ſelbſt ſich den vernünftigen Creaturen ſo wohl durch Wercke als Worte geoffenbahret hat; ſo wird wohl niemand läugnen, daß nicht ſeine Güte an ſolcher Offenbahrung Theil haben ſollte. Und da die **Weisheit** es mit einem guten Zweck zu thun hat, auch hinlängliche Mittel, zu ſolchem Zweck zu gelangen, an die Hand giebet; (Siehe die VIII. Betracht. §. 1. 4. 5.) ſo iſt offenbahr, daß die göttliche Weisheit, wenn ſie mit der höchſten Güte verknüpfet wird, bey der Offenbahrung des höchſten Weſens keinen andern Zweck, als das wahre Wohlſeyn und Beſte der Menſchen haben könne. Und da endlich aus der göttlichen Offenbahrung, die ſich ſowohl in der Natur als in

Die göttliche Offenbahrung, ſo wohl die, welche in der Natur, als welche in der heiligen Schrifft geſchehen iſt, hat das wahre Wohlſeyn der Menſchen zum Zweck.

in der heiligen Schrifft findet, gewiſſe Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten herflieſſen; ſo folget, daß beyde, Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten, in ſo fern ſie aus der geſchehenen göttlichen Offenbahrung richtig hergeleitet werden, das wahre Wohl der Menſchen beziehlen. Es iſt denn nur hiebey die Frage, worinnen daſſelbe eigentlich beſtehe.

Worauf bey dem wahren Wohlſeyn der Menſchen geſehen werden müſſe.

§. XII. Ein Menſch hat nicht nur einen **Leib**, ſondern auch eine **vernünfftige Seele.** Folglich, wenn von dem wahren Wohlſeyn der Menſchen die Rede iſt; ſo muß hierbey nicht nur ihr **Leib**, ſondern auch ihre **Seele** in Anſchlag kommen. In ſofern der Menſch einen Leib hat, und krafft deſſelben zu äuſſerlichen Handlungen aufgeleget iſt; in ſo fern ſtehet er mit andern Creaturen, und inſonderheit mit andern Menſchen, in einer Gemeinſchafft. Aus dieſem letztern entſpringet die bürgerliche Geſellſchafft. Soll nun der Menſchen wahres Wohlſeyn beſorget werden; ſo muß ſolches nicht nur in Abſicht auf den bloſſen menſchlichen Leib, und auf die Gemeinſchafft, in welcher der Menſch mit andern ſichtbahren Creaturen ſtehet, ſondern auch inſonderheit in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchafft geſchehen. Weil aber der Menſch auch eine **vernünfftige Seele** hat, welche bey ihm das vornehmſte Theil ausmachet; ſo kan man nicht mit Warheit ſagen, daß das wahre Wohlſeyn der Menſchen ſchon hinlänglich beſorget ſey, wenn nicht vornehmlich auf die Seele dabey geſehen wird. Und weil endlich der Menſch nicht nur zu dieſem Leben, ſondern eigentlich zur Ewigkeit iſt erſchaffen worden; ſo iſt des Menſchen wahres Wohlſeyn ſo dann erſt recht beſorget, wenn daſſelbe ſich auch bis in die Ewigkeit erſtrecken kan.

Worinn das wahre Wohlſeyn der Menſchen in Abſicht auf ihren Leib, und auf ihre leiblichen Umſtände beſtehe.

§. XIII. Das Wohlſeyn des **Leibes**, in ſo fern derſelbe an und für ſich ſelbſt betrachtet wird, beſtehet in deſſen Geſundheit und Erhaltung, als wohin der Regelmäßige Gebrauch anderer ſichtbahren Creaturen eigentlich abzwecket. Was denn inſonderheit die bürgerliche Geſellſchafft anbetrifft, ſo wird in derſelben das wahre Wohlſeyn der Menſchen befördert, wenn ſie in Ruhe und Friede miteinander leben, und einer dem andern zu ſeinen Bedürffniſſen und Angelegenheiten nach Möglichkeit zu Hülffe kommt. Und da zur Unterhaltung der bürgerlichen Geſell-

ſellſchafft verſchiedene Stände faſt unentbehrlich ſind; inſonderheit aber der Regier-Stand mit dazu gehöret; ſo wird zu dem wahren Wohlſeyn der Menſchen erfordert, daß ein jeglicher Stand das ſeinige zum gemeinſchafftlichen Beſten getreulich beytrage, und daß inſonderheit der Regier-Stand ſich das wahre Beſte der Unterthanen angelegen ſeyn laſſe, die Unterthanen ſich aber auch gegen ihre Obrigkeit gebührlich verhalten. Dieſes alles gehöret zu dem wahren Wohl des Leibes, und zu der Menſchen äuſſerlichen Glückſeeligkeit. Worinn beſtehet denn nun aber das wahre Wohl der Seele?

Worinn daſſelbige beſtehe in Abſicht auf ihre Seele, ſo fern dieſelbe ſich in dieſem Lebē befindet.

§. XIV. Das vornehmſte, was wir bey einer **menſchlichen Seele** zu betrachten haben, iſt der **Verſtand** und **freye Wille**. Nächſt dieſem hat dieſelbe auch ein Vermögen, ſich **ſinnliche** oder **bildliche Vorſtellungen** zu machen; woraus denn allerley Affecten und ſinnliche Neigungen entſpringen. Das wahre Wohl der Seele wird demnach befördert, wenn alle Seelen-Kräffte in der gehörigen Ordnung angewendet, und zu dem Zweck, wozu ſie der Schöpffer den Menſchen beygeleget hat, gebrauchet werden. Der **Verſtand** hat es mit dem Erkenntniß der Wahrheit zu thun. Da nun keine gröſſere und wichtigere Wahrheit gefunden wird, als die Exiſtenz und Beſchaffenheit des göttlichen Weſens; die menſchliche Seele aber zu dieſem Erkenntniß aufgeleget iſt, und eben dadurch vor allen andern Thieren einen Vorzug hat, wie ſelbſt die Heyden bekennen; (*) ſo gehöret, wie das Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, alſo auch inſonderheit das rechte Erkenntniß des Schöpffers, vornehmlich mit zum wahren Wohlſeyn der Seele. Weil aber das bloſſe Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, und inſonderheit auch das Erkenntniß des Schöpffers, dem Menſchen kein wahres Vergnügen geben würde, wenn er keinen Geſchmack an der Wahrheit haben, noch auch dasjenige, was wahrhafftig gut iſt, und von dem Verſtande dafür erkannt wird, ſich zu Nutze zu machen ſuchen ſollte; ſo beſtehet des Menſchen wahres Wohlſeyn, in Abſicht auf ſeinen **freyen Willen**, darinn, daß die Seele über-

(*) Siehe die Anmerckung aus dem Cicerone de legibus bey dem 30. §. der erſten Betrachtung; wie auch bey dem 16. §. der XV. Betrachtung, die Anmerckung aus dem Cicerone de Natura Deorum.

le überhaupt zu allem wahrhafftigen Guten, nach dem Maaß deſſelben, eine ernſtliche, und inſonderheit zu GOtt dem höchſten Gut, die höchſte Neigung trage. Und was denn die **ſinnlichen Vorſtellungen** anbetrifft, welche durch ſehen, hören, riechen, ſchmecken und fühlen erwecket werden; ſo entdecken zwar auch dieſelben dem Menſchen allerley Gutes; weil aber dergleichen bildliche Vorſtellungen noch ſehr undeutlich und verwirret ſind, und aus denſelben allein noch nicht ſo fort erhellet, wie viel davon dem Menſchen wahrhafftig nützlich oder ſchädlich ſey; ſo müſſen dieſe Vorſtellungen erſt von dem Verſtande gehörig beurtheilet werden. Folglich wird in dieſer Abſicht zu dem wahren Wohlſeyn der Menſchen erfordert, daß ſie bey den bloß ſinnlichen Vorſtellungen nicht ſo gleich beruhen, ſondern ſelbige allemahl erſt dem Richterſtuhl eines wohl unterſuchenden Verſtandes unterwerffen, damit hernach auch die, von den ſinnlichen Vorſtellungen abſtammende Affecten und Begierden gehörig eingerichtet werden, davon wir in der XXIII. Betrachtung §. 26. geredet haben. Da auch endlich die Seele ſich ihrer ſelbſt, ihrer innerlichen Neigungen und Begierden, zuſamt der äuſſerlichen Handlungen, die ihrem Verlangen gemäß durch den Cörper ausgeübet werden, bewuſt iſt, und die ſie zugleich beurtheilen kann, ob ihre Neigungen und Handlungen dem göttlichen Geſetz gemäß ſind, oder zuwiederlauffen; ſo entſtehet daher in ihr das **Gewiſſen**. Sind keine Abweichungen vom Geſetz vorhanden: ſo entſpringet ein gutes freudiges Gewiſſen, welches ein zuverſichtliches Vertrauen zu GOtt nach ſich ziehet. Iſt man ſich aber ſeiner Abweichungen von dem göttlichen Geſetz bewuſt; ſo wird das Gewiſſen unruhig, und verklaget, und verdammet der Menſch ſich ſelbſt; ſo dann fällt auch nothwendig das zuverſichtliche Vertrauen zu GOtt hinweg, und ſtellet ſich dagegen eine knechtiſche Furcht für demſelben ein. Daraus folget, daß, wenn dem Menſchen an ſeiner Seelen wohl ſeyn ſolle, derſelbe hier in der Welt ein ruhiges Gewiſſen haben müſſe, damit zugleich ein zuverſichtliches Vertrauen zu GOtt in ihm Platz haben könne.

Auch in ſo fern dieſelbe zur Ewigkeit iſt erſchaffen worden.

§. XV. Bey der Betrachtung der vernünftigen Seele hat man hauptſächlich auf derſelben **Unſterblichkeit** zu ſehen. (*) Weil in der

(*) Wir haben davon in der XV. Betrachtung §. 18. einiger maſſen gehandelt; Dieſe Ma-

See-

Seele keine andere ſinnliche Vorſtellungen ſich finden, als welche mit den Veränderungen, ſo an den ſinnlichen Werckzeugen des Leibes vorgehen, übereinſtimmen; und die Seele vermittelſt ſolcher Vorſtellungen zu vernünftigen Begriffen gelanget; der Tod aber die ſinnlichen Werckzeuge des Leibes zerſtöhret; ſo iſt daraus offenbahr, daß die Seele des Menſchen nach dem Tode mit dem groben cörperlichen Weſen dieſer Welt keine Gemeinſchafft mehr habe, folglich auch aus dem Genuß deſſelben kein Vergnügen mehr ſchöpffen könne. Bey ſo bewandten Umſtänden aber iſt denn leicht zu erachten, daß einer abgeſchiedenen vernünftigen Seele nicht wohl ſeyn könne, wenn ſie ſich etwa dazu ſollte gewöhnet haben, daß ſie ihr Vergnügen hauptſächlich in den ſichtbaren Dingen dieſer Welt geſuchet und gefunden hätte; ſondern, daß ſie ſo dann erſt einer wahren Glückſeeligkeit fähig ſey, wenn ſie den eigentlichen Grund ihres Vergnügens in ſich ſelber hat, und daſſelbe aus ſolchen Dingen herleitet, die das ſinnliche Weſen dieſer Welt überſteigen, und damit in keiner nothwendigen Verknüpfung ſtehen, gleichwohl aber ein wahres Vergnügen zu Wege zu bringen vermögend ſind. Wenn wir denn nun ferner aus dem Lichte der göttlichen Offenbahrung durchs Wort die künftige Auferſtehung von den Todten voraus ſetzen, und dabey erwegen, daß nach der Wieder-Vereinigung der Seelen mit den Leibern, dieſe letztern nicht mehr von der Beſchaffenheit ſeyn werden, daß ſie der Speiſe, des Trancks und des Schlafes bedürften; da denn ſolchergeſtalt die ſinnlichen Lüſte dieſes Lebens hinfallen; ſo erhellet daraus, daß, wenn die Menſchen nach ihrer Auferſtehung einer wahren Glückſeeligkeit genießen wollen, ſie hier in der Welt ihr Hertz durch die Lüſte dieſes Lebens nicht müſſen feſſeln laſſen, ſondern, daß ſie im Stande ſeyn müſſen, ihr Vergnügen an dem Schöpfer ſelbſt zu haben.

§. XVI. Wenn man in Zweifel ziehen wollte, daß dieſes alles zum wahren Wohlſeyn der Menſchen in Zeit und Ewigkeit gehörete; ſo dürfte man nur von dem allen das Gegentheil nehmen, und in Erwegung ziehen, ob man dem Menſchen ſo dann noch wohl ein wahres Wohlſeyn zuſchrei- *Dieſes alles wird durch den Gegenſatz erläutert.*

C 2

terie aber in einer eigenen Schrifft unter dem Titul: Philoſophiſche Gedancken über die vernünftige Seele und derſelben Unſterblichkeit; umſtändlicher ausgeführet.

ſchreiben könne. Man ſetze demnach den Fall, daß die Menſchen ſammt und ſonders, weder auf die Erhaltung ihrer Geſundheit und ihres Lebens, noch auch auf die Unterſtützung der menſchlichen Geſellſchafft, ſehen wollten; ſo iſt offenbahr, daß ſie untereinander ein viel elenderes Leben, als die unvernünftigen Thiere, führen würden. Man ſetze ferner den Fall, daß ſie zwar um die Erhaltung ihrer Geſundheit, ihres Lebens, und der gemeinen Ruhe in der bürgerlichen Geſellſchafft, nicht aber um ihre Seelen ſich bekümmerten; ſo würden ſie nicht als Menſchen, deren vornehmſter Theil die vernünftige Seele iſt, ſondern höchſtens nur als unvernünftige Thiere leben. Denn an dieſen nimmt man wahr, daß ſie nicht nur auf die Erhaltung ihrer Geſundheit und ihres Lebens bedacht ſind, ſondern auch unter ſich ein geſellſchaftliches Leben beobachten; und daß in demſelben mehr Ruhe, auch bey gewiſſen Arthen der Thiere mehr Einigkeit und Ordnung, (*) als ſelbſt unter den Menſchen, angetroffen wird. Wenn nun aber die Menſchen nur als unvernünftige Thiere leben wollten; wie könnten ſie ſo dann einer ſolchen Glückſeeligkeit, dergleichen ſie ſonſt, als Menſchen, ihrer vernünftigen Seele wegen fähig wären, genieſſen? Man ſetze noch weiter, daß der Menſch keine Wahrheit erkennete; ſondern ſich in allen Dingen durch falſche Vorſtellungen betröge; ſo müßte er ſo dann in ſeiner Wahl nothwendiger Weiſe lauter Mißgriffe thun, und zu lauter verkehrten Handlungen den Grund legen. Denn, je mehr Irrthum ſich bey den Menſchen in ihrem Verſtande findet, deſto mehr verkehrtes Weſen kan ſich auch in ihren Willen einſchleichen, und iſt daher in ſo fern unmöglich, daß ſie einer wahren Glückſeeligkeit ſollten genieſſen können. Sollte denn der Menſch zwar einige natürliche Wahrheiten erkennen, und denſelben gemäß handeln; er ſollte ſich aber um das Erkenntniß GOttes des höchſten Guths, gar nicht bekümmern, noch daſſelbe zur Beſſerung ſeines Hertzens und Willens gehörig anwenden; ſo iſt leicht zu erachten, daß er derjenigen Glückſeeligkeit, die aus dem Erkenntniß GOttes, ſeiner

(*) Das Geſchlecht der Ameiſen und inſonderheit der Bienen, giebt uns hier ein gutes Muſter ab; davon der Autor des Spectacle de la Nature in dem erſten Tomo nachgeſehen werden kan.

Eigen-

Eigenſchafften und Wercke herflieſſet, entbehren müſſe. Ja, ich will noch mehr ſagen; würde der Menſch auch wohl als eine vernünftige Creatur handeln und einer wahren Ruhe der Seelen genießen können, wenn er bloß bey ſeinen ſinnlichen Vorſtellungen ſtehen bleiben, und dieſelbe niemahls dem Urtheil ſeines Verſtandes unterwerfen wollte? Denn auf ſolche Weiſe würden bey ihm nichts, als ſinnliche Neigungen, Affecten und Begierden entſtehen, und ſein Gemüth würde dadurch in beſtändige Unruhe geſetzet werden. Man ſetze noch weiter den Fall, der Menſch hätte in dieſem Leben ein unruhiges beiſſendes Gewiſſen, und könnte ſich daher zu GOtt nichts gutes verſehen; würde man einen ſolchen Menſchen bey der Unruhe ſeiner Seelen wohl für glücklich ſchätzen können? Man ſetze endlich den Fall, daß der Menſch an ſeinen Zuſtand nach dem Tode und in der Ewigkeit gar nicht gedächte, noch auch darum ſich bekümmerte, daß ſein gegenwärtiger Sinn und ſein Verhalten ſo beſchaffen wäre, daß er daher einen vergnügten Zuſtand in der Ewigkeit ſich verſprechen könnte; ſo würde er zu ſeiner wahren und beſtändigen Glückſeeligkeit einen ſchlechten Grund legen, weil doch die Ewigkeit von einer unendlich längern Dauer iſt, als wenn der Menſch hier in der Zeit noch ſo lange leben ſollte. Aus dieſem allen iſt offenbahr, daß das wahre Beſte und Wohlſeyn der Menſchen in dem allen beſtehe, was §. 12-15. iſt angegeben worden.

Wie diejenigen Pflichten, worauf die Religion führet, nothwendig ausgeübet werden müßen, wenn das wahre Wohlſeyn der Menſchen erhalten werden ſoll.

§. XVII. Wenn wir diejenigen Pflichten, welche der Menſch gegen GOtt, ſich ſelbſt und andere zu beweiſen ſchuldig iſt, und die wir §. 7. 8. 10. angeführet haben, in gehörige Erwegung ziehen, ſo wird ſich finden, daß die Ausübung derſelben, ihrer Natur nach, das wahre Wohlſeyn der Menſchen nach ſich ziehe. Wir haben §. 12. ſeqq. geſehen, daß das wahre Wohlſeyn der Menſchen ſich nicht nur auf deſſen Leib und ſeine leiblichen Umſtände, ſondern auch auf ſeine Seele; und nicht nur auf dieſes Leben, ſondern auch bis in die Ewigkeit hinein erſtrecken müſſe. Wir haben §. 13. das **Wohlſeyn des Leibes** in deſſen Geſundheit und Erhaltung geſetzet, wie kan aber dieſes wohl beſſer erreichet werden, als wenn der Menſch ſich nach §. 10. der Mäßigkeit und Keuſchheit befleißiget, und ſeinen unordentlichen Begierden den Zügel nicht ſchießen läſſet. Wir haben ferner

Digitized by Google

von dem Wohlſeyn der menſchlichen Geſellſchafft §. 13. angemercket, daß daſſelbe aus der Ruhe und dem Frieden der Menſchen untereinander, und wenn einer dem andern nach Moglichkeit zu Hülffe kommt, und ſo ferner, erwachſe. Es wird dieſes alles aber leicht erhalten, wenn die Menſchen nach §. 10. ihrer Pflicht dahin wahrnehmen, daß ſie einander aufrichtig lieben, und ſich der Friedfertigkeit, Verträglichkeit, Gerechtigkeit und Wahrhafftigkeit befleißigen. Was denn unſere vernünftige Seele anbetrifft, ſo iſt es eine ausgemachte Sache, daß derſelben wahres Wohlſeyn in einer beſtändigen Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths beſtehe. Denn, wenn es hieran mangelt, ſo ſind auch ſelbſt die glücklichſt ſcheinenden äuſſerlichen Umſtände nicht hinlänglich, dem Menſchen eine rechte Empfindung von ſeiner Glückſeeligkeit zu geben. Im Gegentheil, wenn das Gemüth ruhig, zufrieden und vergnügt iſt; ſo hat der Menſch Urſache ſich für glücklich zu ſchätzen, wenn auch gleich ſeine äuſſerlichen Umſtände nur ſehr mäßig ſeyn ſollten. Ja ſelbſt auch die wiedrigen Schickſaale, welche auf unzehlige Weiſe einem Menſchen begegnen können, verliehren ſehr viel von ihrer Unannehmlichkeit, wenn ſie mit einem ruhigen, gelaſſenen und zufriedenen Gemüth ertragen werden. Einige Heyden haben dieſes ſehr wohl erkannt, und daher die wahre Glückſeeligkeit der Menſchen in der Gemüths-Ruhe geſucht; nur, daß ſie die rechten Mittel dazu nicht eigentlich gewußt haben. Es iſt aber, wenn wir die Sache auch nur überhaupt erwegen, leicht zu erachten, daß es ſehr viel zur Gemüths-Ruhe beytrage, wenn man gelernet hat, ſeine wahre Glückſeeligkeit nicht in dem Beſitz und Genuß der irrdiſchen und veränderlichen Dinge dieſer Welt zu ſetzen, ſondern, wenn man ſeine Seele zu einer ſolchen Beſchaffenheit zu bringen ſuchet, daß aus derſelben, eine wahre Ruhe und innere Zufriedenheit herrühren kann. Dieſe Glückſeeligkeit aber kan nicht beſſer erreichet werden, als wenn der Menſch ſich in der Verläugnung ſein ſelbſt und der Welt übet, und die Liebe zur Wahrheit und Tugend in ſich herrſchen läßt. Denn wenn der Menſch eines theils in ſeinem Gemüth das veränderliche Weſen dieſer Welt überſtiegen hat, und in demſelben ſeine wahre Glückſeeligkeit nicht ſuchet; ſo erachtet er ſich auch um deßwillen

nicht für unglücklich, wenn ihm auch ſchon in den äuſſerlichen Umſtänden eins und das andre Wiedrige begegnen ſollte; andern theils aber, wenn Liebe zur Wahrheit und zur Tugend in ihm herrſchet, ſo kan er allemahl mit ſich ſelber zufrieden ſeyn, und genieſſet eines ruhigen Gewiſſens. Und da der Menſch es vornehmlich mit GOtt zu thun hat; ſo iſt offenbahr, daß es ihm nothwendig eine groſſe Zufriedenheit zu Wege bringen müſſe, wenn er weiß, wie GOtt gegen ihn geſinnet iſt, und wenn er ſich verſichert halten kan, daß es GOtt gut mit ihm meyne. Wenn denn nun der Menſch noch dazu ſich eine künftige vollkommen ſeelige Ewigkeit nach dem Tode bey GOtt verſprechen kann; ſo kann er eben deßwegen ſein Gemüth hier in der Welt deſto beſſer beruhigen, und die wiedrigen Vorfälle dieſes Lebens mit deſto gröſſerer Gelaſſenheit und Standhafftigkeit überſtehen. Zu dieſem Zweck aber zu gelangen, wird denn nun ein richtiges Erkenntniß GOttes, und ſeiner Eigenſchaften, eine Liebe zu GOtt, eine kindliche Ehrfurcht vor GOtt, und ein zuverſichtliches Vertrauen auf denſelben, nothwendig erfordert. Welches denn eben die Pflichten ſind, worauf uns nach §. 10. die Religion verweiſet. Mit einem Wort, wenn man alles, worinn die wahre Glückſeeligkeit der Menſchen beſtehet, gantz genau und Stück vor Stück durchgehen wollte; ſo würde ſich allemahl zeigen laſſen, wie die Ausübung derjenigen Pflichten, welche die Religion an die Hand giebet, uns dazu den Weg bahne.

Es entſtehet aber daher die Frage, ob denn die Glaubens-Lehren nicht als unnöthig und überflüſſig angeſehen werden müſſen?

§. XVIII. Da nun aber die Ausübung der Pflichten, auf welche die Religion uns verweiſet, die wahre Glückſeeligkeit und das wahre Wohlſeyn der Menſchen befördert; ſo ſcheinet es, daß man der **Glaubens-Lehren** wohl entübriget ſeyn könne. Wir haben daher ſchon oben in der Anmerckung zu dem 3ten §. vorgängig bemercket, daß es viele gäbe, welche aus den Glaubens-Lehren gar nichts, oder doch nur ſehr wenig machten; ſondern dieſelben anſähen, als einen ſinnreichen Stoff, worüber die Menſchen, und inſonderheit die GOttes-Gelehrten ſich miteinander herum zanckten. Wenn ſie nun noch dazu wahrnehmen, daß diejenigen, welche ſich den gröſſeſten Schein geben, als ob ihnen die Reinigkeit der Glaubens-Lehren gantz beſonders am Hertzen liege, und welche daher ſehr geneigt

neigt ſind, andere in dieſem Stück zu verketzern und zu verdammen; daß ſolche Menſchen, ſage ich, die Lebens-Pflichten, welche ſie gegen GOtt und ihren Nächſten zu beweiſen haben, manchmal am allermeiſten hintan ſetzen, und davon noch viel weniger, als die Heyden ſelbſt, zur Uebung bringen; ſo werden ſie in ihrer Meynung um deſto mehr beſtärckt. Sie ſchätzen die Glaubens-Lehren geringe; und dencken, es komme nur allein darauf an, daß die Lebens-Pflichten gebührlich beobachtet, und, wie es ſeyn ſoll, zur Uebung gebracht werden. Nun iſt und bleibet es eine ausgemachte Sache, daß die Lebens-Pflichten ein ſehr wichtiges Stück der Religion ſind, und daß die wahre Glückſeeligkeit an Seel und Leib bey denen, welche davon abweichen, und wohl gar das Gegentheil thun, keine Statt finde. Dem ohngeachtet folget aus dieſem allen keinesweges, daß die Glaubens-Lehren wohl gäntzlich bey Seite geſetzt werden könten, noch auch, daß aus denſelbigen nicht eben viel gemacht werden dürffte. Wir wollen demnach dieſe Sache noch in eine etwas genauere Betrachtung ziehen.

Es wird das Gegentheil davon in Abſicht auf die gegen GOtt zu erweiſende Pflichten behauptet.

§. XIX. Wenn wir auf diejenigen Pflichten, die wir GOtt zu leiſten verbunden ſind, unſere Augen richten; ſo iſt leicht zu erkennen, daß dieſelben nicht gehörig ausgeübet werden können, es ſey denn, daß man ein richtiges Erkenntniß GOttes und ſeiner Eigenſchafften zum Grunde ſetzet. Wir haben davon ſchon hin und wieder, und inſonderheit §. 2. und §. 7. geredet, und iſt nicht nöthig, eben daſſelbe hier noch einmahl zu wiederholen. Da nun die Lehren von GOtt und ſeinen Eigenſchafften, aus welchen das Erkenntniß GOttes fließet, Glaubens-Lehren genennet werden, wie wir eben auch ſchon §. 3. erinnert haben; ſo wird ein jeglicher zugeſtehen müſſen, daß die Glaubens-Lehren, in Abſicht auf die Pflichten, welche man gegen GOtt zu beweiſen hat, ſchlechterdings nöthig ſind, und daß man auch richtige Glaubens-Lehren haben müſſe, wenn die Pflichten gegen GOtt ſo, wie ſie dem höchſten Weſen anſtändig ſind, bewieſen werden ſollen. Folglich iſt es eine groſſe Uebereilung, wenn man einen GOtt, und alſo auch eine Religion zugeſtehet, und doch alle Glaubens-Lehren überhaupt für unnöthig und überflüßig erklähren will.

§. XX.

Digitized by Google

Warum es ſcheinet, daß man zur Ausübung der Pflichten gegen ſich ſelbſt und andere, keine Glaubens-Lehren nöthig habe.

§. XX. Was denn nun aber diejenigen Pflichten anbetrifft, die ein Menſch ſich ſelbſt und andern zu erweiſen ſchuldig iſt; ſo ſollte es anfänglich wohl ſcheinen, als ob die Glaubens-Lehren hierzu nicht das geringſte beytrügen. Denn es iſt gewiß, daß die Natur an und für ſich ſelbſt die Menſchen zu gewiſſen Pflichten gegen ſich und untereinander verbindet. Auch ein Atheiſt, der von GOtt nichts weiß, oder wiſſen will, und folglich auch keine Religion hat, ſiehet ſich dennoch genöthiget, gewiſſe Pflichten, als recht und billig, gut und nützlich, anzuſehen; weil er wohl erkennet, daß er ſelbſt, und andere mit ihm, ohne die Ausübung derſelben nicht glücklich ſeyn, noch beſtehen können. Es iſt auch daher eine ausgemachte Sache, daß ein Menſch, der keinen GOtt erkennet, ſich dieſerwegen, in Abſicht auf die gegen ſich ſelbſt und andere zu beweiſende Pflichten, noch nicht gantz Zügelloß zu ſeyn erachten dürffe; indem er, ob er gleich GOtt aus den Augen ſetzet, doch die Natur nicht aufheben, noch auch die natürlichen Folgen ſeiner Handlungen ändern kan; wie wir ſolches ſchon in der erſten Betrachtung §. 31. angezeiget haben. Er ſiehet nehmlich wohl ein, daß er für ſich ſelbſt allein nicht beſtehen könne; ſondern daß er andere Dinge, die außer ihm ſind, bedürffe. Weil aber dieſelben nicht einerley Natur ſind, und er ihnen keine Natur geben kan, wie er will, ſondern ſie ſo nehmen muß, wie er ſie findet; ſo kan er leicht erkennen, daß, wenn er ſich nicht ſelber verderben will, er ſich der Dinge, die außer ihm ſind, nicht anders, als wie es ihrer und ſeiner eigenen Natur gemäß iſt, gebrauchen müſſe. Nächſt dem ſo ſiehet er auch leicht ein, daß ein großer Theil ſeiner Bequemlichkeit und ſeines Vergnügens von der menſchlichen Geſellſchafft, und wie dieſelbe eingerichtet iſt, abhange. Er kan alſo leicht ermeſſen, daß er in ſeinem Theil überhaupt eben die Pflichten gegen andere zu beweiſen ſchuldig ſey, die er zu ſeinem Wohlſeyn von andern erwartet. Er bemercket leicht, daß bey gewiſſen Handlungen, wenn ſie von allen Menſchen ausgeübet werden ſollten, keine bürgerliche Geſellſchafft beſtehen könne; und daß hingegen andere Handlungen das Band der bürgerlichen Geſellſchafft unterhalten, angenehm mache, und zur allgemeinen Wohlfart dienen. Dieſes alles giebt ihm Ge-

Digitized by Google

legenheit, diejenigen Handlungen, welche ihrer Natur nach etwas heilſames und nützliches nach ſich ziehen, für gut, die übrigen aber, bey welchen ſich das Gegentheil findet, für böſe zu halten. Mithin ſcheinet es, als wenn beſondere Glaubens-Lehren uns in dieſem Stück keine ſonderlichen Dienſte thun konnten. Denn, wenn man auf die Natur der freyen menſchlichen Handlungen an und vor ſich ſelbſt, und auf derſelben natürliche Folgen allein ſiehet; ſo betrachtet man gedachte Handlungen, ohne dabey eine Abſicht auf GOtt zu haben. Es findet auch eine ſolche Betrachtung Statt. Denn die menſchlichen Handlungen bleiben an ſich ſelbſt immer einerley, und ziehen ihre natürliche Folgen nach ſich, man mag dabey die Wahrheit, daß ein GOtt ſey, erkennen, oder den unmöglichen Fall, daß kein GOtt ſey, vorausſetzen. Man ſtelle ſich z.E. einen Menſchen vor, der ſich mit ſtarckem Getráncke überladen; ſo wird allemahl und bey allen die natürliche Folge dieſe ſeyn, daß ſein Gemüth mehr, als vorher, benebelt wird. Woraus denn hernach noch andere ſchlimme Folgen entſpringen, daß er bey der Völlerey etwas redet oder thut, das ſonſt nicht geſchehen ſeyn würde, welches denn abermahls anderweitige ſchlimme Folgen nach ſich ziehet. Nicht zu gedencken, daß ein ſolcher Menſch, wenn er zumahl aus der Vollerey ein Handwerck macht, auch auf eine oder die andere Arth, über kurtz oder lang, ſeinen Leib verdirbet und ſich allerley Kranckheiten zuziehet. Da nun dieſes bey einem Menſchen, der GOtt verläugnet, eben ſo wohl geſchicht, als bey einem andern, der einen GOtt bekennet; und es mit allen übrigen menſchlichen Handlungen eine gleiche Bewandtniß hat, daß aus denſelben gewiſſe natürliche Folgen erwachſen; ſo iſt offenbahr, daß die menſchlichen Handlungen an und für ſich ſelbſt, auch ohne eine beſondere Abſicht auf GOtt, betrachtet werden, und daß ihre natürlichen Folgen einen Bewegungs-Grund, ſie zu thun, oder zu vermeiden, abgeben können. Und alſo ſcheinet es aus dieſem allen, daß die Glaubens-Lehren wohl könnten bey Seite geſetzet werden, wenn von den Pflichten gegen ſich ſelbſt und andere, die Rede iſt. Wenn wir aber auf die Natur der menſchlichen freyen Handlungen recht Achtung geben; ſo zeiget

ſich,

Digitized by Google

ſich, daß die Glaubens-Lehren zur Ausübung, ſelbſt auch derjenigen Pflichten, die wir gegen uns ſelbſt und andere zu beweiſen haben, nicht nur das ihrige beytragen, ſondern auch beſonders nützlich, ja in gewiſſer Maaſſe gantz unentbehrlich ſind.

§. XXI. Die menſchlichen Handlungen, die wir **vernünfftige** nennen, und die alſo auch den Nahmen der **freyen** Handlungen allein verdienen, (*) werden nach Einſichten und nach gewiſſen Bewegungs-Gründen eingerichtet. Eine Handlung, womit der Verſtand nichts zu thun hat, kan nicht mit Recht eine vernünftige Handlung heiſſen. Wo aber der Verſtand würcket, da iſt Einſicht; und wo Enſicht iſt, da ſtellen ſich auch dem Gemüth zugleich gewiſſe Bewegungs-Gründe vor, welche den Willen des Menſchen zur Wahl lencken, und ihn zu gewiſſen Handlungen bringen. Je mehr und eigentlicher ein Menſch die Beſchaffenheit einer Sache einſiehet, und die Umſtände davon erkennet; deſto mehr Bewegungs-Gründe kan er auch haben, etwas zu erwählen oder zu verwerffen, etwas zu thun, oder zu laſſen. Z. E. Es wird jemanden von ſeinem Vorgeſetzten eine gewiſſe Handlung anbefohlen. Der Menſch erkennet, daß derjenige, der ihm den Befehl ertheilet, ſein Herr ſey, und daß er ſich deſſen Ungnade und Strafe zuziehe, wenn er ſeinem Befehl nicht nachkommt; ſo giebt ihm dieſe Einſicht einen Bewegungs-Grund an die Hand, warum er ſich entſchlieſſet, die anbefohlene Handlung zu bewerckſtelligen. Wenn er nun aber zugleich erkennet, daß gedachte Handlung recht und billig, gut und löblich wäre; ſo entſtehet aus dieſer Einſicht ein neuer Bewegungs-Grund. Und wenn der Menſch endlich noch dazu erkennte, daß dieſe anbefohlene Handlung auch ihm ſelbſt ein groſſes Glück aufs künfftige zuziehen würde; ſo hätte er in ſolcher Abſicht noch einen andern Bewegungs-Grund, die anbefohlene Handlung zu vollbringen. Die Sache redet für ſich ſelbſt, und ein jeder wird leicht begreiffen, es ſey allerdings wohl gegründet, daß, je mehr von einer Sache vernünftig erkannt wird, und je gröſſer die Einſicht iſt, je mehr Bewegungs-

Aus was für einem Grunde aber doch das Gegentheil erwieſen werden könne.

D 2 Gründe

(*) Wir haben hiervon in der XXXV. Betrachtung von §. 1. biß 9. umſtändlich gehandelt wohin wir alſo den geneigten Leſer verweiſen wollen.

Gründe ſich auch in dem Gemüthe des Menſchen hervor thun. Wie nun aus einer gröſſern oder geringern Einſicht auch mehr oder weniger Bewegungs-Gründe erwachſen, etwas zu **erwählen** und zu **thun**; ſo entſtehen auch aus einer gröſſern oder geringern Einſicht mehr oder weniger Bewegungs-Gründe, eine Handlung zu **verwerffen** und zu **unterlaßen.** Man darff nur itzt angebrachtes Exempel beybehalten, und ſtatt des **Befehls** ein **Verboth**; ſtatt des rechten, billigen, guten und löblichen, das unrechte, unbillige, böſe, und ſchändliche; ſtatt des nützlichen aber, das ſchädliche ſetzen; ſo wird man auch hier dreyerley Bewegungs-Gründe haben, die verbothene Handlung zu unterlaßen. Wie nun aber dieſes alles ſeine gewieſene Wege hat, und hoffentlich von Niemand in Zweifel gezogen werden wird; ſo iſt denn auch wohl gewiß, daß man gerne zugeſtehen werde, daß, je mehrere und trifftigere, oder je wenigere und ſchwächere Bewegungs-Gründe vorhanden ſind; deſto ſtärcker oder ſchwächer ſey auch der Trieb, etwas zu thun oder zu laſſen. Denn bey einer vernünftigen Creatur ſind die Bewegungs-Gründe dasjenige, was bey den Cörpern die Krafft iſt, woraus derſelben Bewegung erfolget. Je ſtärckere oder ſchwächere Kräffte in der Natur zuſammen kommen, wodurch ein Cörper in Bewegung geſetzet wird; je ſtärcker oder ſchwächer iſt der Trieb zur Bewegung, und die Bewegung ſelbſt. Mit den vernünftigen Handlungen der Menſchen hat es eine gleiche, oder vielmehr ähnliche Bewandniß. Es ſey ferne von mir, daß ich dieſe bemerckte Aehnlichkeit biß dahin erſtrecken ſollte, als ob die menſchlichen Handlungen eben ſo wie die Bewegungen der bloßen Cörper, aus einer unvermeidlichen und unwiederſtreblichen Gewalt entſtünden; ſie würden auf die Weiſe die Natur der vernünftigen und freyen Handlungen verliehren, und habe ich das Gegentheil davon in der XXXV. Betrachtung §.8. ſchon längſt gewieſen. Die angemerckte Aehnlichkeit zwiſchen beyden gehet bey den vernünftigen freyen Handlungen der Menſchen nicht weiter, als auf einen bloß **moraliſchen Trieb**, welcher ſtärcker oder ſchwächer iſt, je mehrere oder wenigere, wichtigere oder geringere Bewegungs-Gründe vorhanden ſind. Und hieraus können wir den in dem Schluße des vorhergehenden §. angebrachten

Satz

Digitized by Google

Satz behaupten, daß nehmlich die Glaubens-Lehren zur Ausübung ſelbſt auch derjenigen Pflichten, die wir gegen uns ſelbſt und andere zu beweiſen haben, nicht nur das ihrige beytragen, ſondern auch beſonders nützlich, ja in gewiſſer Maaße gantz unentbehrlich ſind. Denn es kommt nunmehro darauf an, daß wir zeigen, theils, daß die Glaubens-Lehren neue Bewegungs-Gründe zur Ausübung gedachter Pflichten an die Hand geben; theils, daß dieſelben wichtiger ſind, als andere; theils aber auch, daß gewiße nöthige und zur wahren Glückſeeligkeit der Menſchen abziehlende Pflichten, nirgend anders, wenigſtens nirgends ſo gut, als aus den Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion ihre Bewegungs-Gründe hernehmen können.

Wenn man die menſchlichen freyen Handlungen an und für ſich ſelbſt zuſamt derſelben natürlichen Folgen betrachtet; ſo entſpringen zwar daher einige, aber doch nur ſehr ſchwache Bewegungs-Gründe, welche zur Ausübung oder Unterlaſſung derſelben antreiben.

§. XXII. Wir haben oben §.20. zugeſtanden, daß auch aus der bloſſen Betrachtung der natürlichen Beſchaffenheit aller Dinge, und inſonderheit aus der Natur der menſchlichen freyen Handlungen und derſelben ohnfehlbahren Folgen, etwas an ſich ſelbſt als gut und nützlich, recht und billig, oder auch als böſe und ſchändlich, unrecht und unbillig, erkannt werden, und daß daher auch ein Atheiſt, biß dahin, ſeine Einſicht erſtrecken könne. Hieraus folget nun, daß auch ſchon dieſe Einſicht einige Bewegungs-Gründe an die Hand gebe, warum man etwas zu thun, oder zu laßen habe. Allein, gleichwie alle dieſe Bewegungs-Gründe, nur allein aus der Natur der Dinge, aus der innern Beſchaffenheit der menſchlichen freyen Handlungen, und aus den natürlichen Folgen derſelben hergeleitet werden; ſo ſind ſie noch nicht ſtarck genung die Menſchen **durchgängig** vom Böſen abzuhalten, und zum Guten anzutreiben; geſchweige, ſie von **allem Böſen** zurück zu halten, und zu **allem Guten** anzureitzen. Denn, einmahl iſt zu erwegen, daß nicht eben alle Menſchen, und vielleicht die allerwenigſten genugſame Fähigkeit haben, die innere Natur ihrer freyen Handlungen einzuſehen, und aus den natürlichen und ohnfehlbaren Folgen derſelben, ihre Beſchaffenheit zu beurtheilen. Es gehöret ein reiffes und beſonderes Nachdencken dazu, wenn man es ſo weit bringen will; und gelangen daher nur die wenigſten Menſchen zu ſolchem Erkenntniß, da über dem die meiſten, entweder durch ihre natürliche Unfähigkeit, oder auch

durch ihre häufigen Geſchäffte, davon zurück gehalten werden. Um dieſer Urſachen Willen aber, würden die eigentlichen Bewegungs-Gründe zu einer vernünfftigen Handlung bey ſehr vielen Menſchen hinweg fallen, und es bey den meiſten dißfalls nur auf einen bloſſen Zwang der äuſſerlichen Geſetze, oder Gewohnheiten ankommen. Nechſt dem ſo ſind auch die natürlichen ſchlimmen Folgen gewiſſer Handlungen nicht ſogleich handgreiflich, auch mit den Handlungen ſelbſt nicht allezeit unmittelbar verknüpft; ſondern äuſſern ſich bey mancherley Umſtänden erſt nach einiger Zeit, und machen alſo die daher entſpringenden Bewegungs-Gründe ſehr ſchwach und unkräfftig. z. E. Wir haben oben §. 20. einen Menſchen angeführet, der ſich mit ſtarckem Getränck überladet, und gewieſen, was für natürliche Folgen daraus entſpringen. Wir haben angemercket, daß eines ſolchen Menſchen Gemüth bey ſeinem Uebermaaß in ſtarckem Getränck mehr als ſonſt benebelt wird; daß er ſodann leicht etwas reden oder thun könne, was für ihm ſehr ſchlimme Folgen nach ſich ziehet; daß er auch leicht durch Völlerey ſeine Geſundheit verderben, und zu allerley Kranckheiten den Grund legen könne. Niemand wird dieſes leugnen, weil es eine ſo vielfältige Erfahrung beſtätiget, und, wenn man die Natur der Völlerey in Erwegung ziehet, man leicht wahrnimmt, daß obgedachte Folgen daraus herrühren. Es kan alſo eine ſolche Betrachtung allerdings einen Bewegungs-Grund an die Hand geben, warum man die Völlerey zu vermeiden habe. Der Apoſtel ſelbſt bedienet ſich dieſes Bewegungs-Grundes, wenn er ſchreibet: **Sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Weſen folget.** Eph. 5, 18. Weil aber die Erfahrung zugleich lehret, daß nicht eben allemahl, wenn ein Menſch bey ſeiner Trunckenheit etwas unanſtändiges redet oder thut, auch für ihn ein ſonderbahrer Schade unvermeidlich erwachſe, indem es ſeyn kan, daß er bey ſeiner Trunckenheit in einer Geſellſchafft ſolcher Leute ſich befindet, die Mitleyden mit ihm haben, und ihn, was er unanſtändiges redet oder thut, zu gute halten; weil auch die Erfahrung ebenmäßig lehret, daß bey manchem Menſchen ſeine angewöhnte Trunckenheit erſt nach vielen Jahren einen mercklichen Schaden ſeiner Geſundheit verur-

verurſacht; ſo iſt offenbahr, daß die bloſſe Betrachtung der Natur und Beſchaffenheit der Völlerey, und derſelben natürlichen Folgen, zwar einigen, aber keinen hinreichenden, und nur ſehr ſchwachen Bewegungs-Grund abgebe, dieſes Laſter zu vermeiden.

Man ſtelle ſich ferner vor das Laſter der Ungerechtigkeit und des ſchädlichen Betrugs. Man kan leicht erkennen, daß in einer ſolchen verkehrten Handlung eine Unbilligkeit verborgen liege, daß ſie auch mit der Zeit gar leicht gemercket werden könne, und daß ſie ſodann dem Betrüger einen Schaden nach dem andern zu Hauſe bringen werde. Auch dieſes letztere kan einen Bewegungs-Grund abgeben, warum man ſich von dem Laſter der Ungerechtigkeit und des Betrugs enthalte; aber dieſer Bewegungs-Grund allein hat ebenfalls noch nicht ſeine gehörige Stärcke. Es kan bey dem allen ſich jemand auf ſeinen Witz und auf ſeine Argliſtigkeit verlaſſen, und dencken, er wolle ſeinen Betrug ſchon beſtändig ſo heimlich ſpielen, daß ihn niemand mercken ſollte; und, wenn er denn auch endlich an den Tag käme; ſo würde doch der daher zu befürchtende Schade nicht ſo groß ſeyn, als der Vortheil, den er biß dahin genoſſen hätte. Sollte denn nun jemand, der mit Ungerechtigkeit und Betrug umgienge, ſich noch dazu in ſolchen Umſtänden wiſſen, daß er eben daher keinen ſonderlichen Schaden zu beſorgen hätte; ſo würde der Bewegungs-Grund, ſich von dem Laſter der Ungerechtigkeit und des Betrugs zu enthalten, bey ihm gäntzlich hinfallen, oder doch wenigſtens ſo ſchwach und unkräfftig werden, daß durch denſelben nicht viel ausgerichtet werden dürffte.

Diß ſind nur ein paar Exempel, welche wir zur Erläuterung unſers Satzes beygebracht haben. Man mag aber eine Tugend oder ein Laſter nehmen, welches man will; ſo bald man nur allein bey derſelben bloſſen Natur und ihren natürlichen Folgen ſtehen bleibet, und daher einen Bewegungs-Grund nimmt, die Tugend auszuüben, und das Laſter zu vermeiden; ſo bald wird man auch die Schwäche dieſes Bewegungs-Grundes zeigen können. Und dieſe Schwäche wird nun deſto handgreiflicher, wenn ein Menſch den Schaden oder Vortheil, der ihm aus

der

Digitized by Google

der Ausübung des Laſters oder der Tugend hier in der Welt erwächſet, gar nicht achten ſollte. Es darf ein Menſch, der ohne dem weiß, daß er nicht ſo gar lange auf der Welt leben könne, und der, wenn er keinen GOTT glaubet, auch keine Belohnung oder Beſtraffung nach dem Tode glaubt, nur den zeitlichen Schaden oder Nutzen, der ihm aus ſeinen Handlungen erwächſet, nichts achten; ſo hat er keine andre Bewegungs-Gründe mehr, warum er das Gute thun, und das Böſe meyden ſollte.

Die Lehre von GOtt dagegẽ, giebet uns neue und beſondere Beweg-Gründe an die Hand, unſere Pflichten nicht nur gegen ihn, ſondern auch gegen uns ſelbſt, und gegen andere auszuüben, wie ſelbſt die Heyden erkant haben.

§. XXIII. Wer bey der bloſſen Natur der menſchlichen Handlungen beſtehen bleibt, der kan wohl, wie von einigen geſchiehet, GOtt verläugnen; wer aber einen GOtt erkennet, der kan die Natur nicht verläugnen. Folglich hat dieſer letztere zwar auch zu ſeinen Handlungen ſolche Bewegungs-Gründe, die aus derſelben natürlichen Folgen hergenom̃en ſind; er hat aber auch zugleich noch andere, welche ihm das Erkenntniß, das er von GOtt hat, an die Hand giebet. Wir haben davon ſchon §. 4. Erinnerung gethan, und inſonderheit auch §. 8. gewieſen, wie die natürliche Religion aus der allgemeinen göttlichen Offenbahrung uns überhaupt auf einige Pflichten führe, welche wir, in Abſicht auf uns ſelbſt, und auf andere, zu leiſten ſchuldig ſind. So finden wir auch bey den Heyden, daß ſie die Bewegungs-Gründe vieler ihrer Handlungen von GOtt hergenommen haben. Sie fanden billig, daß ſie bey allem ihren Thun und Vornehmen ihre Augen auf die Götter richteten. Cicero fordert deswegen ausdrücklich, daß man den Anfang ſeiner Handlungen von den Göttern machen ſoll. (*). Und nicht dieſes allein, ſondern er behauptet auch, daß die Menſchen einen groſſen Bewegungs-Grund, ſich gegen andere gebührlich zu verhalten, daher nehmen könnten, wenn ſie die Götter vor Augen hätten. (**) Solchergeſtalt hatten auch die Heyden einen doppelten Bewegungs-Grund ihrer Handlungen; einen, den ſie von der Beſchaffen-

(*) A Diis immortalibus ſunt nobis agendi capienda primordia.

(**) Pietate adverſus Deos ſublata, fides etiam & ſocietas humani generis, & una excellentiſſima virtus, Juſtitia, tollatur neceſſe eſt. *Cicero Libro I. de natura Deorum.*

Digitized by Google

ſchaffenheit der menſchlichen Natur; (*) und den andern, den ſie aus dem Erkenntniß GOttes herleiteten. Von dem erſtern haben wir ſchon §. 20. umſtändlich gehandelt; aber auch §. 22. gewieſen, daß ſolcher Bewegungs-Grund noch ſehr ſchwach ſey, und bey gewiſſen Umſtänden ſeine Krafft faſt völlig verliehre; daß er auch nicht ſtarck genung ſey, die Menſchen **durchgängig** von **allem** Böſen abzuhalten, und zu **allem** Guten anzutreiben. Vorjetzo iſt uns genung, daß wir nur überhaupt zeigen, daß die Glaubens-Lehren neue und beſondere Bewegungs-Gründe an die Hand geben, unſern Pflichten gegen uns ſelbſt und andere, ein Genüge zu thun.

§. XXIV. Die Lehre von GOtt, faſſet die Lehre von ſeinen **Eigenſchafften**, von ſeinen **Wercken**, und von ſeinen **Abſichten** bey denſelben, mit in ſich. Je mehr man die göttlichen Eigenſchafften erkennet, deſto eine gröſſere Einſicht kan man auch von den Abſichten, die GOtt bey ſeinen Wercken gehabt hat, erlangen. Je gröſſer und richtiger aber in dieſem Stück unſere Erkenntniß iſt, deſto mehrere Bewegungs-Gründe thun ſich auch hervor, unſerer Pflichten recht wahrzunehmen. Der Menſch erkennet, GOtt ſey ſein Schöpffer und sein HErr, er habe ihn vor andern zu einer vernünftigen Creatur gemacht, und ihm dadurch vor allen andern ſichtbaren Creaturen einen Vorzug beygelegt, auch in ſo fern ein gewiſſes Bild der Gottheit, als des im höchſten Grad vernünftigſten Weſens, an ihm ausgedrucket, welches ſich an andern ſichtbaren Geſchöpffen, ſie mögen lebendig oder lebloß ſeyn, nicht findet. Wenn nun der Menſch dieſes auf eine vernünftige Weiſe erweget; ſo kan er daraus leicht den Schluß machen, daß GOtt mit ihm eine gantz beſondere Abſicht gehabt haben müſſe. Dieſe Abſicht aber kan unmöglich ſeyn, daß der Menſch, da er vernünftig iſt, ſich unvernünftig beweiſen ſoll; ſondern es

Dieſes wird noch ferner erläutert.

(*) Si conſiderare volumus, quæ ſit in natura hominis excellentia & Dignitas, intelligemus, quam ſit turpe diffluere luxuria, & delicate ac molliter vivere, quamque honeſtum, parce, continenter, ſevere ac ſobrie. Intelligendum eſt etiam, duabus quaſi nos a natura indutos eſſe perſonis: quarum una eſt communis, ex eo, quod omnes participes ſumus rationis, præſtantiæque ejus, qua antecellimus beſtiis; a qua omne honeſtum decorumque trahitur, & ex qua ratio inveniendi officii exquiritur. &c.

Digitized by Google

muß der göttliche Zweck bey dem Menſchen dahin gegangen ſeyn, daß er allenthalben, in allerley Abſicht, und bey allerley Umſtänden, ſich vernünftig betragen ſolle, er mag es mit GOtt, mit ſeines gleichen, mit ſich ſelbſt, oder auch mit andern Dingen dieſer Welt zu thun haben. Solchergeſtalt iſt offenbahr, daß das Erkenntniß GOttes dem Menſchen einen beſondern Bewegungs-Grund an die Hand gebe, ſich gebührlich, das iſt, vernünftig zu verhalten. Erkennet nun der Menſch noch dazu, daß er in gewiſſer Maaße ein Bild des Schöpffers ſey, wie vorhin iſt berühret worden; ſo erkennet er zugleich, daß ihm ſolches eine wahre Ehre bringe, und daß er alſo nichts löblichers thun könne, als den göttlichen Eigenſchafften an ſich in einem ſolchen Maaß, wie deſſen eine vernünftige Creatur fähig iſt, nachzuahmen, weil er eben dadurch in ſeinem Theil dem höchſten und vollkommenſten Weſen ähnlich wird. Solchergeſtalt giebet ihm dieſe Betrachtung einen beſondern Bewegungs-Grund, die Güte, Gerechtigkeit, und Wahrhafftigkeit zum Grunde ſeiner vernünftigen Handlungen zu legen, und dieſelben weislich einzurichten. Erkennet der Menſch, daß GOtt alles wiſſe, und daß GOtt inſonderheit auch ſein Auge auf ihn gerichtet habe, daß GOtt das Gute liebe und belohne, das Böſe aber haſſe und beſtraffe, daß ſich auch Niemand ſeiner Macht entziehen könne; ſo giebet ihm dieſes abermahl einen neuen Bewegungs-Grund, ſich alſo zu verhalten, daß GOtt an ihm ein Wohlgefallen haben könne. Es iſt daher ein richtiger Schluß, den ein jeglicher, der einen GOtt erkennet, zugeſtehen muß, wenn dort GOtt ſaget: **Ich bin der allmächtige GOtt, ſo wandele denn vor mir, und ſey fromm.** Und wenn es anderswo heiſſet: **Dein Lebenlang habe GOtt vor Augen und im Hertzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, noch thuſt wieder GOttes Geboth.** Wir haben in dem erſten Theile unſerer Betrachtungen, wo von den göttlichen Eigenſchafften gehandelt wird, in der Anwendung allemahl gewieſen, daß ſolche Eigenſchafften uns auf beſondere Pflichten führen; daß wir alſo nicht nöthig haben, hier dieſes alles zu wiederholen. Da denn nun die Lehre von GOtt und ſeinen Eigenſchafften uns Bewegungs-Gründe

zu un-

Digitized by Google

zu unſern Pflichten an die Hand giebet, und aber eines theils dieſe Bewegungs-Gründe anders beſchaffen ſind, als die nur aus der bloſſen Betrachtung der natürlichen Folgen unſerer Handlungen hergeleitet werden, und andern theils die Lehre von GOtt und ſeinen Eigenſchafften zu den Glaubens-Lehren gehöret; ſo haben wir nunmehro unſern Satz, den wir bey dem Beſchluß des 21.§. gemacht haben, erwieſen, und dargethan, daß die Glaubens-Lehren neue Bewegungs-Gründe zur Ausübung unſerer Pflichten an die Hand geben. Wir müſſen aber nunmehro, dem angeführten §. gemäß, auch zeigen, daß dieſe Bewegungs-Gründe wichtiger ſind, als diejenigen, welche aus der bloſſen Natur der menſchlichen Handlungen hergeführet werden.

Auch erwieſen, daß die Bewegungs-Gründe, welche aus dem Erkenntniß GOttes und ſeiner Eigenſchafften herflieſſen, weit wichtiger ſind, als diejenigen, welche aus den bloß natürlichen Folgen der menſchlichen Handlungen hergeleitet werden.

§. XXV. Wir haben ſchon oben §.21. erinnert, daß, je mehrere Bewegungs-Gründe vorhanden ſind, deſto ſtärcker ſey auch der Trieb etwas zu thun oder zu laſſen. Nun ſind mehrere Bewegungs-Gründe vorhanden, wenn wir die Betrachtung der Natur unſerer freyen Handlungen und das Erkenntniß GOttes, worauf uns die Religion eigentlich führet, zuſammen, als wenn wir die erſtere allein nehmen. So folget denn, daß wenn die Religion ihre Bewegungs-Gründe zu den übrigen hinzu thut, ſodann der Trieb, gute Handlungen zu verrichten, und böſe zu vermeiden, um deſto ſtärcker ſeyn müſſe. Woraus wir denn ſchon ſo den Schluß machen können, daß wir gar nicht Urſache haben, die Glaubens-Lehren als etwas unnöthiges und überflüßiges mit verächtlichen Augen anzuſehen. Denn, was uns einen Antrieb zur wahren Tugend, und zur Erfüllung unſerer ſo nöthigen als nützlichen Pflichten giebt, ſolches kan mit Recht von uns nicht verachtet werden. Doch wir müſſen auch noch ein mehreres ſagen. Wenn wir die Bewegungs-Gründe zur Ausübung unſerer Pflichten, die wir aus den natürlichen Folgen unſerer Handlungen herleiten, mit denjenigen, die aus dem Erkenntniß GOttes herfließen, zuſammen halten, und gegen einander auf die Waage-Schale legen; ſo wird ſich zeigen, daß die letzteren wichtiger ſind, als die erſteren. Wir müſſen dieſes nothwendig zugeſtehen, wenn wir folgenden Satz für richtig erkennen: **Eine Sache, die wichtiger iſt, als die andre, giebt auch wichtigere**

tigere **Bewegungs-Gründe, als die andere.** Mich deucht, dieſer Satz ſey unumſtößlich, und könne daher für ein Poſtulatum, das iſt, für einen ſolchen Satz, von welchem man mit Recht fordern kan, daß er uns zugegeben werden müſſe, angenommen werden. Man kan auch denſelben mit Exempeln gar leicht erläutern. Man ſetze eine gewiſſe Handlung, mit welcher man einer eintzigen Perſon dienen könne; ſo iſt dieſes letztere ein Bewegungs-Grund, eine ſolche Handlung zu verrichten. Man ſetze aber den Fall, daß man mit eben dieſer Handlung einem gantzen Lande dienen könne, und ſage ſo dann, ob dieſer Bewegungs-Grund nicht viel wichtiger ſeyn werde, als der erſtere. Und warum dieſes? Weil ein gantzes Land unſtreitig mehr bedeutet, als eine eintzelne Perſon. Daher kan denn auch die Betrachtung, daß man einem gantzen Lande dienen könne, zu ſeiner Handlung einen viel ſtärckern Trieb geben, als wenn man ſich vorſtellet, daß man durch eben dieſe Handlung nur einem einigen Menſchen dienen werde. Man mag ein Exempel nehmen welches man will; ſo wird die Richtigkeit unſers Satzes allemahl daraus erhellen. Iſt nun aber der Satz richtig, daß eine wichtigere Sache allemahl einen ſtärckern Bewegungs-Grund zu einer Handlung abgebe, als eine Sache, die nicht ſo wichtig iſt; ſo kan nicht mehr geleugnet werden, daß diejenigen Bewegungs-Gründe, die man aus dem Erkenntniß GOttes und ſeiner Eigenſchafften herleitet, nicht ſolten wichtiger ſeyn, als diejenigen, welche nur aus der bloſſen Natur der menſchlichen Handlungen herflieſſen. Denn es wird wohl Niemand zu leugnen begehren, daß GOtt, den man billig für das höchſte Weſen erkennet, nicht ſollte etwas gröſſers und wichtigers ſeyn, als die Natur unſerer menſchlichen Handlungen.

Dazu kömmt aber auch noch dieſes, daß, da unſere menſchlichen Handlungen ihre natürlichen Folgen haben; es auch von GOttes wegen ſeine Folgen hat, wenn er unſere Handlungen ſo, oder ſo findet. GOtt iſt ein **allwiſſendes, heiliges und gerechtes** Weſen. Als ein allwiſſender GOtt ſiehet er alle Dinge aufs genaueſte ein, wie ſie beſchaffen ſind, und iſt unmöglich, daß er ſich in ſeiner Einſicht betrügen, und eins für das andere nehmen ſollte. So, wie er eine Sache anſiehet,

ſo urtheilet er auch von derſelben; und ſo, wie er von ihr urtheilet, iſt er auch gegen ſie geſinnet, und verhält ſich auch alſo gegen ſie; weil ſonſt ſeine Einſicht, ſein Urtheil, ſein Sinn und Verhalten nicht mit einander übereinſtimmen, und folglich GOtt wieder ſich ſelbſt ſeyn würde. Kan nun aber dieſes letztere nicht ſeyn, und das erſtere hat ſeine Richtigkeit; ſo folget, daß GOtt, das Gute nothwendig als gut, und das Böſe als böſe erkennen müſſe, daß er unmöglich das Gute für Böſe, noch das Böſe für Gut halten könne; daß GOtt das Gute und Böſe nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, und daß er folglich auch gegen das Gute und Böſe nicht einerley geſinnet, noch ſich auch gegen beydes auf einerley Weiſe verhalten könne; (*) als worinn eben ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit beſtehet. Und hieraus folget ferner, daß die guten Handlungen der Menſchen in Abſicht auf GOtt, und wie er gegen dieſelben geſinnet iſt, und ſich gegen ſie verhält, gantz andere Folgen nach ſich ziehen müſſen, als die böſen, und die böſen gantz andere Folgen, als die guten. Die guten werden von GOtt, Krafft ſeiner Heiligkeit, gebilliget; die böſen aber verabſcheuet. Die guten werden von GOtt, Krafft ſeiner Gerechtigkeit, belohnet; die böſen aber beſtraffet. Dieſe Folgen nun, welche der Menſch von Seiten GOttes zu erwarten hat, ſind viel wichtiger, als die natürlichen Folgen, welche allein aus den menſchlichen freyen Handlungen an und für ſich ſelbſt entſpringen. Einen ungnädigen GOtt haben, iſt mehr, als ſich z. E. durch Trunckenheit eine Kranckheit des Leibes zuziehen. Nicht zu gedencken, daß nicht eben alle Kranckheiten des Leibes auch einen ungnädigen GOtt vorausſetzen. Uberdem ſo erſtrecken ſich die natürlichen Folgen der äuſſerlichen menſchlichen Handlungen

 nur

(*) Wer alle dieſe Folgen in Zweiffel ziehen wollte, der müßte voraus ſetzen, daß zwiſchen dem Guten und Böſen nicht der geringſte würckliche Unterſcheid wäre, welches aber wohl ſchwerlich jemand behaupten wird. So bald er aber zwiſchen beyden einen würcklichen Unterſcheid zugeſtehet; ſo bald muß er auch bekennen, daß dieſer Unterſcheid in dem göttlichen allwiſſenden Verſtande aufs genaueſte eingeſehen und bemercket werde. Und da das Gute dem Böſen, und das Böſe dem Guten ſolchergeſtalt entgegen geſetzet wird, daß der Begriff des einen, den Begriff des andern ausſchlieſſet; ſo iſt es nicht möglich, daß GOtt über beyde ein gleichmäßiges Urtheil fällen, und gegen beyde gleich geſinnet ſeyn ſollte.

nur biß auf das Ende des Lebens; die Würckungen aber der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit erſtrecken ſich auch biß in jenes Leben. Da nun ſolchergeſtalt die Folgen, welche von Seiten GOttes aus den menſchlichen Handlungen entſpringen, viel wichtiger ſind, als die natürlichen Folgen gedachter Handlungen; ſo ſind denn auch die Bewegungs-Gründe zu den menſchlichen Handlungen, welche aus jenen hergeleitet werden, viel wichtiger, als diejenigen, ſo aus dieſen herflieſſen. Das aber die ietzt zu erſt genannte Art der Bewegungs-Gründe von den Menſchen manchmahl für weit unkräfftiger, als die letztere gehalten werde, rühret daher, weil das Erkenntniß GOttes, ſeiner Eigenſchafften, und ſeines daraus herflieſſenden Sinnes und Verhaltens, gemeiniglich bey den Menſchen ſehr ſchwach, manchmahl auch gantz unrichtig iſt. Wäre aber dieſes Erkenntniß recht lebhafft, und mit GOtt und ſeinen Eigenſchafften übereinſtimmend; ſo würden auch die daher entſpringenden Bewegungs-Gründe einen beſonders ſtarcken Trieb zur Ausübung oder Vermeidung der menſchlichen Handlungen abgeben. Um welcher Urſache Willen denn allerdings nöthig iſt, daß richtige Glaubens-Lehren den Menſchen eingeſchärffet werden.

Nicht minder auch, daß man die Bewegungs-Gründe zu einigen nöthigen und heilſamen Pflichten, nirgends beſſer, als aus den Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion herleiten könne.

§. XXVI. Wir haben endlich in dem Beſchluß des 21. §. behauptet, **daß gewiſſe nöthige und zur wahren Glückſeeligkeit der Menſchen abziehlende Pflichten, nirgends anders, wenigſtens nirgends ſo gut, als aus den Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion, ihre Bewegungs-Gründe hernehmen können.** Wir wollen demnach auch hiervon ein Exempel geben; andere aber, biß zu ſeiner Zeit, da wir nach und nach die Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion vortragen werden, verſpahren. Es iſt eine Pflicht, daß ein Menſch allezeit das Gute lieben, und die Tugend ausüben ſoll, wenn es auch gleich in der Welt nicht erkannt, noch ihm gehörig belohnet werden, vielmehr er daher zeitlichen Schaden und Nachtheil zu erwarten haben ſollte. Dieſes iſt eine **nöthige** Pflicht. Denn, wenn die Liebe des Guten, und die Ausübung der Tugend ihren eigentlichen Bewegungs-Grund von der, von andern Menſchen zu erwartenden Belohnung hernehmen ſollte; ſo würde eben eine ſolche Belohnung auch bey

gewiſſen

gewiſſen Umſtänden ein **richtiger** Bewegungs-Grund ſeyn, das Böſe zu lieben und zu vollbringen. Solchergeſtalt aber würde das Gute und Böſe, die Tugend und Laſter, nicht mehr an ſich ſelbſt gut oder böſe, Tugend oder Laſter ſeyn; ſondern ſie würden von dem Willkühr anderer Menſchen, und von allerley zufälligen veränderlichen Begebenheiten, die ſich in der Welt zutragen, abhangen. Soll aber die Tugend an und für ſich ſelbſt, und ihrer Natur nach, unveränderlich gut ſeyn, und das Laſter ſoll an und für ſich ſelbſt und ſeiner Natur nach, unveränderlich böſe ſeyn und bleiben; ſo muß auch das Gute allemahl geliebet, und die Tugend ausgeübet, das Böſe und Laſterhaffte aber allemahl verabſcheuet und vermieden werden, die äuſſerlichen Umſtände mögen ſeyn, wie ſie wollen. Und alſo iſt dieſes eine **nöthige Pflicht.**

Es iſt aber auch eine **zur wahren Glückſeeligkeit der Menſchen abziehlende Pflicht.** Denn es iſt offenbahr, daß die Glückſeeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft, auch ſo gar in dieſem Leben, ſehr befördert werden würde, wenn die Menſchen allemahl und bey allerley Umſtänden das Gute liebten, und der Tugend folgten. Wie im Gegentheil das Verderben unter den Menſchen immer gröſſer wird, je mehr derſelben durch allerhand äuſſerliche Vorfälle von der Ausübung der wahren Tugend ſich abhalten laſſen.

Da nun aber aus dieſem allen erhellet, daß obgedachte Pflicht nöthig und heilſam iſt; ſo ſage man mir einen wichtigen Bewegungs-Grund, warum ein Menſch Gutes thun ſoll, wenn er ſchon einen zeitlichen Schaden davon zugewarten haben ſollte; man ſage mir aber einen ſolchen Bewegungs-Grund, welchen nur allein die Natur der menſchlichen Handlungen, nicht aber die Religion, noch irgend eine Glaubens-Lehre an die Hand giebet. Es iſt wohl wahr, man könnte anführen, daß, wenn ein Menſch ſich ſelbſt bewußt ſey, er thue recht und gut, derſelbe ſodann ein gutes Gewiſſen habe; dieſes aber ſey ihm eine groſſe Belohnung. So könnte man auch ſagen, es würden doch immer noch einige ſeyn, welche einen ſolchen Menſchen ſeines guten Verhaltens wegen lobeten. Oder ein ſolcher Menſch könnte gedencken, er gäbe durch ſeine beſtändige Ausübung der Tugend andern ein gutes Exempel, und würden mit der Zeit vielleicht

Digitized by Google

leicht einige demſelben nachfolgen, welches denn hernachmahls der menſchlichen Geſellſchafft zu ſtatten kommen könnte. Und es iſt wahr, daß dieſes alles einige Bewegungs-Gründe abgeben könne, daß jemand ſich beſtändig der Tugend befleiſſe, wenn er auch ſchon davon einen beſtändigen zeitlichen Schaden haben ſollte. Allein, man nehme von dieſen Bewegungs-Gründen weg, was zugleich die Religion und inſonderheit die chriſtliche Religion lehret, daß nehmlich das Gute in der Ewigkeit überſchwenglich ſoll belohnet werden, und daß das Leyden, welches man um des Guten Willen in dieſer Welt hat ertragen müſſen, eine beſondere gnädige Belohnung nach ſich ziehen werde; alſo, daß dieſer Zeit Leyden nicht werth ſey der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden; man nehme, ſage ich, dieſe Lehre der chriſtlichen Religion von den obgedachten allgemeinen Bewegungs Gründen hinweg, und laſſe ſie allein; und man ſehe ſo dann zu, bey wie vielen Menſchen ſie kräfftig genung ſeyn werden, jemanden vom Böſen abzuhalten, wenn er ſich daher gar keine Straffe, ſondern vielmehr einen gewiſſen und beſtändigen zeitlichen Nutzen verſprechen kan; und ob ſie ihn hingegen zur beſtändigen Ausübung des Guten und der Tugend kräfftig genung antreiben werden, wenn er nichts als lauter zeitlichen Schaden davon zu gewarten hat. Da hingegen wird ein jeder zugeſtehen müſſen, daß, wenn ein Menſch, was die chriſtliche Religion uns dißfalls lehret, feſtiglich glaubet, und ſeinem Gemüth lebhafft einpräget, er ſo dann ſich mit einem ſtandhafften Muth entſchlieſſen könne, von dem Wege der Wahrheit und der Tugend niemahls abzuweichen, wenn ihm auch gleich alles Unglück in der Welt darüber begegnen ſollte. Denn eine wohlgegründete Hoffnung einer unendlichen und unausſprechlichen Herrlichkeit, kan das Leyden dieſer Zeit nicht allein erträglich machen, ſondern auch einen Menſchen dahin bringen, daß er mit Paulo ſagen kan: **Wir rühmen uns auch der Trübſaal. Denn wir wiſſen, daß Trübſaal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung; Erfahrung bringet Hoffnung; Hoffnung aber läſſet nicht zu Schanden werden.** Röm. 5. v. 5.

Dieſes wird noch durch ein beſonders

§. XXVII. Doch wir müſſen hiebey noch einen beſondern Punct berühren. Es gehöret ein kindliches zuverſichtliches Vertrauen zu GOtt ſonder

der Zweifel mit zu den Pflichten, die wir GOtt zu erweiſen ſchuldig ſind. Es iſt dieſes auch für die Menſchen eine ſehr heilſame und nützliche Pflicht, denn ſie beruhiget das Hertz, und macht, daß ſich der Menſch bey allerley Vorfällen, in Zeit und Ewigkeit, alles guten zu GOtt verſiehet. Nun haben wir aber ſchon bey dem Schluß des 14ten §. angemercket, daß ein zuverſichtliches Vertrauen zu GOtt nicht Statt finde, wenn der Menſch ein böſes Gewiſſen hat; und daß das böſe Gewiſſen entſpringe, wenn der Menſch ſich ſeiner Abweichungen von dem göttlichen Geſetz bewuſt iſt. Da nun die Menſchen ihre Abweichungen von GOtt nicht leugnen können, wenn ſie ſich anders nicht ſelber betriegen wollen; ſie auch geſchehene Dinge nicht ändern können; ſo haben ſie alle ein böſes Gewiſſen, und fällt bey ihnen alſo auch der Grund eines zuverſichtlichen Vertrauens zu GOtt hinweg. Wie gelangen denn aber die Menſchen bey ſolchen Umſtänden wieder zu einem guten ruhigen Gewiſſen? Etwa durch eine künftige genaue und vollkom̃ene Beobachtung ihrer Pflichten gegen GOtt, gegen ſich ſelbſt, und gegen andere? Dadurch können ſie nichts anders ausrichten, als daß ſie fürs künftige ein gutes Gewiſſen haben; nicht aber, daß ihr Gewiſſen auch wegen der vorigen Uebertretungen ruhig ſeyn könte. Und da über dem unſer gegenwärtiger Zuſtand in der Welt ſo beſchaffen iſt, daß ſich Niemand einer gantz vollkommenen und beſtändigen Ausübung aller ſeiner Pflichten mit Recht rühmen kan, indem immer ſo viele Fehler und Schwachheiten mit unterlauffen; ſo iſt gewiß, daß die Ausübung der Pflichten bey ſolchen Umſtänden um deſto weniger ein **hinlängliches** Mittel ſeyn könne, dem Menſchen ein gutes und ruhiges Gewiſſen zu wege zu bringen. Dieſemnach müſten die Menſchen entweder ihr böſes Gewiſſen beſtändig behalten, und könnten ſolchergeſtalt niemahls zu einem freudigen Vertrauen auf GOtt gelangen; oder es müſſen uns hier gewiſſe **Glaubens-Lehren** zu ſtatten kommen, krafft deren wir uns verſichert halten können, daß GOtt, ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ohnbeſchadet, unſere vorigen Abweichungen von ſeinem Geſetz, und unſere gegenwärtigen Unvollkommenheiten, überſehen, und uns dieſelben vergeben könne und wolle. Denn, wenn wir auch nur ſchlechthin ſagen, **GOtt vergebe die Sünde**, ohne

Exempel daran.

darauf zu ſehen, aus was für einem Grunde dieſes in Abſicht auf die göttliche Gerechtigkeit Statt finde; ſo iſt doch auch ſchon dieſer Satz eine Glaubens-Lehre. Wenn wir aber nun noch dazu bedencken, daß GOtt wieder ſeine weſentlichen Eigenſchafften nicht handeln könne, und daß folglich auch die göttliche Gerechtigkeit nicht bey Seite geſetzet werden dürffe, wenn GOtt die Sünde vergeben ſolle; ſo iſt um deſto offenbahrer, daß uns eine ſolche Glaubens-Lehre nöthig ſey, die uns belehre, wie es möglich ſey, daß der heilige und gerechte GOtt die Sünde nicht beſtraffe, ſondern vergebe. So iſt auch nöthig, daß der Menſch den Grund ſolcher Möglichkeit erkenne; damit er den Satz, daß GOtt Sünde vergebe, nicht aufs ungewiſſe, und nur bloß wilkührlich, ſondern zu ſeiner wohlgegründeten Befriedigung annehmen könne. Man zeige mir nun aber einige Religion, in welcher die Wahrheit, daß GOtt Sünde vergebe, nebſt dem Grunde, wie GOtt ohnbeſchadet ſeiner weſentlichen Gerechtigkeit ſolches thun könne, in ein gröſſer Licht geſtellet werde, als in der chriſtlichen Religion geſchiehet. Woraus denn zugleich folget, daß wir die Bewegungs-Gründe zur Ausübung eines recht zuverſichtlichen Vertrauens zu GOtt nirgends ſo gut hernehmen können, als aus den Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion. Bey derſelben heiſſet es: **GOtt hat ſeines einigen Sohnes nicht verſchonet, ſondern denſelben für uns alle dahin gegeben; NB. Wie ſolt er uns nun mit ihm nicht alles ſchencken?** Röm. VIII, v. 32.

Die heilige Schrifft verknüpfft die Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten mit einander, und leitet dieſe aus jenen her.

§. XXVIII. Die heilige Schrifft, als der Lehr-Grund der chriſtlichen Religion, welcher aus einer beſondern göttlichẽ Offenbahrung entſpringet, faſſet nicht nur **Lebens-Pflichten**, ſondern auch **Glaubens-Lehren** in ſich. Aber ſie ſtellet uns dieſe zwey Stücke nicht vor, als ob ſie ſolchergeſtallt von einander unterſchieden wären, daß die Glaubens-Lehren nichts mit den Lebens-Pflichten, und dieſe ebenfalls nichts mit jenen zu thun hätten, vielmehr bezeuget die heilige Schrifft eines theils, daß ihr eigentlicher Zweck ſey, die Menſchen zur Ausübung ihrer Pflichten zu führen; andern theils aber träget ſie die Glaubens-Lehren in der Abſicht vor, daß aus denſelben die Lebens-Pflichten deſto füglicher u. gründlicher hergeleitet, und mit deſto wichtigern Bewegungs-Gründen u. kräfftigerem Nachdruck zur

Ausü-

Ausübung gebracht werden können. Von dem erſtern ſchreibet Paulus an den Timotheum mit ausdrücklichen Worten: **Weil du von Kindheit auf die heilige Schrifft weißt, kan dich dieſelbe unterweiſen NB. zur Seeligkeit. Denn alle Schrifft von GOtt eingegeben, iſt nütz zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, NB. daß ein Menſch GOttes vollkommen ſey, NB. zu allem guten Werck geſchickt.** 2 Tim. 3. v. 15. 16. 17. Wir haben hier ein deutliches Zeugniß, daß der Zweck der heiligen Schrifft kein anderer ſey, als die Menſchen zur gehörigen Ausübung ihrer Pflichten zu bringen, ſie zu einer Vollkommenheit, deren die Menſchen als vernünftige Creaturen fähig ſind, anzuleiten, und ihnen zur wahren Glückſeeligkeit in Zeit und Ewigkeit zu verhelffen. Daß nun aber die Glaubens-Lehren, welche in der heiligen Schrifft vorgetragen werden, zur Erreichung dieſes Zwecks das ihrige mit beytragen ſollten; davon finden wir eben auch die deutlichſten Zeugniſſe. Der Apoſtel Paulus, wenn er von dem **Glauben** der Auserwählten GOttes redet, ſo verknüpfet er denſelben mit dem Erkentniß der Wahrheit NB. **zur Gottſeeligkeit.** Titum. 1. v. 1. Er giebt alſo damit zu verſtehen, daß die Lehren, worauf ſich der Glaube gründet, zur Gottſeeligkeit führen. In dieſer Abſicht nennet er die Lehren unſers HErrn JEſu Chriſti, **heilſame Worte**, und Lehren von der **Gottſeeligkeit**; welchen er die **unnützen** Fragen und Wort-Kriege, und das **Schul-Gezänck** ſolcher Menſchen, die zerrüttete Sinnen haben, entgegen ſetzet. 1. Timoth. 6. v. 3. 4. 5. Er will zwar, daß man bey den Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion genau bleiben ſoll; aber er verwirfft dabey diejenigen Lehrer, welche mehr Fragen aufwerffen, als **Beſſerung** zu GOtt im Glauben. Darauf er denn unmittelbahr der Haupt-Summa des göttlichen Gebots gedencket, welche iſt, **Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben.** 1. Timoth. 1, v. 3. 4. 5. Was iſt hier klärer, als daß der Apoſtel nur von ſolchen Lehr-Sätzen des Glaubens wiſſen will, aus welchen eine wahre Beſſerung zu GOtt, und die Ausübung einer wahren Liebe, wie dieſelbe in der Haupt-Summa des Geſetzes verfaſſet

faſſet iſt, kan hergeleitet werden. Es wird dieſes alles beſtätiget, wenn wir ſeine Worte behertzigen, die wir Röm. 3. v. 31. finden. **Wie? ſpricht er daſelbſt, heben wir das Geſetz auf durch den Glauben? Das ſey ferne! Sondern wir richten das Geſetz auf.** Die Pflichten, die wir gegen GOtt, gegen uns ſelbſt und andere Menſchen zu beweiſen haben, ſind theils in der Natur des göttlichen Weſens, theils auch in der menſchlichen Natur ſelbſt gegründet. Sie flieſſen demnach aus einem ewigen und unveränderlichen Geſetz, welches uns verbindet, ſo lange GOtt bleibet, was er iſt, und ſo lange die Menſchen Menſchen bleiben. Siehe die XXI. Betracht. §. 26. 34. Wie könnte es nun möglich ſeyn, daß die Glaubens-Lehren, welche aus einer göttlichen Offenbahrung herſtammen, ein ſolches Geſetz, und die Verbindlichkeit an daſſelbe, ſollten aufheben können? Vielmehr ſpricht der Apoſtel, daß der Glaube das Geſetz **aufrichte**, und alſo dem Geſetz nicht allein nicht zu wieder ſey, ſondern auch in die Ausübung deſſelben einen Einfluß habe. Und daher will er auch, daß **der Glaube durch die Liebe thätig ſeyn ſolle**. Galater 5. v. 6. Und hieraus erhellet nun deutlich, wozu die Glaubens-Lehren nach Ausſage der heiligen Schrifft dienen müſſen; ſie ſollen nemlich zur wahren **Gottſeeligkeit**, und zu der damit verknüpften reinen und **aufrichtigen Liebe** GOttes und des Nächſten führen. **Denn**, heißt es, **die heilſame Gnade GOttes, die allen Menſchen erſchienen iſt, züchtiget**, und unterweiſet **uns, daß wir verleugnen ſollen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig**, gegen uns ſelbſt, **gerecht**, gegen andere Menſchen, **und gottſeelig**, gegen GOtt, **leben in dieſer Welt, und alſo warten auf die ſeelige Hoffnung des groſſen GOttes, und unſers Heylandes JEſu Chriſti, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöſete** NB. **von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volck zum Eigenthum**, NB. **das fleißig wäre zu guten Wercken.** Titum 2. v. 11 - 14.

Aus dieſem allen folget, daß die Glau-

§. XXIX. Wir ſind nun im Stande, aus dieſem allen den Schluß zu machen, daß die Glaubens-Lehren, welche uns nicht nur die natürliche,

liche, ſondern auch die chriſtliche Religion vorträget, gar nicht als unnöthig und überflüßig, ſondern daß ſie vielmehr als nöthig, heilſam und nützlich, ja als unentbehrlich, angeſehen werden müſſen. Kein vernünfftiger Menſch, der einen GOtt erkennet, zweiffelt daran, daß die Menſchen nicht ſollen verbunden ſeyn, ihm gewiſſe Pflichten, die dem göttlichen Weſen anſtändig ſind, und mit demſelben übereinſtimmen, zu leiſten. Nun haben wir aber §. 3. und §. 19. angemercket, daß die gegen GOtt auszuübenden Pflichten nothwendig richtige Glaubens-Lehren von dem göttlichen Weſen und deſſen Eigenſchafften voraus ſetzen. Es iſt demnach offenbahr, daß in dieſer Abſicht richtige Glaubens-Lehren ſchlechterdings unentbehrlich ſind. Und da Niemand wird leugnen können, daß die Ausübung der Pflichten gegen GOtt nicht nöthig, und dem Menſchen in Zeit und Ewigkeit heilſam ſeyn ſollte; ſo erhellet daher nicht weniger, daß auch die Glaubens-Lehren nicht nur nöthig ſind, ſondern auch den allerherrlichſten Nutzen haben.

bens-Lehren, ſonderl. auch der chriſtlichen Religion, nöthig, und nützlich, ja gantz unentbehrlich ſind.

Was denn die Pflichten anbetrifft, welche die Menſchen gegen ſich und andere zu beweiſen ſchuldig ſind, ſo iſt auch von denſelben §. 17. dargethan, daß ſie nothwendig ausgeübet werden müſſen, wenn das wahre Wohlſeyn der Menſchen, auch was ihre leiblichen Umſtände anbelanget, erhalten werden ſoll. Da wir nun §. 23. biß 26. zugleich erwieſen haben, daß die Glaubens-Lehren die allerwichtigſten Bewegungs-Gründe zur Ausübung gedachter Pflichten an die Hand geben, und daß noch über dem einige nöthige und heilſame Pflichten in der menſchlichen Geſellſchafft nicht gehörig ausgeübet werden können, es ſey denn, daß man gewiſſe Glaubens-Lehren der chriſtlichen Religion voraus ſetze; ſo iſt denn klar, daß auch in dieſer Abſicht die Glaubens-Lehren nöthig, nützlich und unentbehrlich ſind, und daß alſo Niemand dieſelben mit verächtlichen Augen anſehen dürffe, noch ſie als unnöthig und überflüßig mit Recht gar verwerffen könne.

Anwendung.

§. XXX. Es ſind Menſchen, welche zwar die Nothwendigkeit einer Religion zugeſtehen; die aber dafür halten, daß überhaupt eine Religion

Einige ſtehen in den Gedancken, daß

eine Religion ſo gut ſey, als die andre.

gion ſo gut ſey, als die andre. Sie dencken, wenn ſie unpartheyiſch ſeyn, und von allen Vorurtheilen ſich entfernen wollten; ſo müßten ſie ſo ſprechen. Sie halten davor, daß das Haupt-Werck in allen Religionen einerley ſey, und daß das übrige nur auf Neben-Umſtände ankomme, welche als äußerliche Zierrahten angeſehen werden könnten, davon zwar einige beſſer, als andere, in die Augen fielen, alle mit einander aber doch dem Weſen der Religion und dem Haupt-Werck derſelben keinen Eintrag thäten. Ihr Grund hievon iſt, es komme bey der Religion auf den einigen Satz vornehmlich an: **Es iſt ein GOtt.** Weil ſie nun daraus überhaupt eine gewiſſe Verbindlichkeit der Menſchen gegen GOtt herleiten; ſo gerathen ſie auf die Gedancken, daß, wenn nur jemand überhaupt eine Verbindlichkeit gegen GOtt an ſich erkenne, der habe auch ſchon alles, was zur Religion erfordert werde. Und da dieſe Verbindlichkeit von allen, die einen GOtt bekennen, zugeſtanden wird; ſo glauben ſie denn, daß eine Religion ſo gut ſey, als die andere.

Warum dieſes nicht ſeyn könne.

§. XXXI. Wenn wir aber die Sache etwas genauer erwegen, und dasjenige, was wir in dem vorhergehenden hin und wieder dargethan haben, zu Hülffe nehmen; ſo wird man genöthiget, ein gantz ander Urtheil zu fällen. Es iſt nicht genung, daß man überhaupt eine Verbindlichkeit gegen GOtt zugeſtehe; man muß auch zugleich bedencken, daß dieſe Verbindlichkeit, wenn ſie anders etwas heiſſen, und nicht ein bloßes Wort bleiben ſoll, auch gewiſſe Pflichten, die wir gegen GOtt, und um GOttes Willen zu leiſten verbunden ſind, nach ſich ziehe. Dieſe Pflichten müſſen aber nothwendig einer ſolchen Arth ſeyn, daß ſie mit der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens übereinſtimmen. §. 2. Je nachdem das göttliche Weſen beſchaffen und geſinnet iſt, ſind auch die Pflichten, die wir demſelben zu leiſten verbunden ſind. Wenn z. E. bey GOtt das Gute und Böſe, das Rechte und Unrechte, das Billige und Unbillige, gleichgültig ſeyn ſollte; ſo würde unſere Verbindlichkeit zu dem Guten, Gerechten und Billigen lange nicht ſo ſtarck ſeyn, als wenn man erkennet und voraus ſetzet, daß GOtt nur allein das Gute, Gerechte und Billige, nicht aber das Gegentheil wolle und liebe. Wenn man

nun

Digitized by Google

nun noch dazu glauben ſollte, daß GOtt ſelber zur Ungerechtigkeit, zum Betrug, und zu einer ſchädlichen und verführiſchen Verſtellung geneigt wäre; ſo würden die Menſchen NB. **von GOttes wegen keine gegründete** Verbindlichkeit zur Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhafftigkeit haben. Diejenigen Heyden, welche einen Bachus und Venus für Götter angeſehen, haben nothwendig dahin verfallen müſſen, daß ſie eine mehr als beſtialiſche Schwelgerey und Ausübung der Unreinigkeit für erlaubt, und für einen Gottesdienſt gehalten. Und wie könte man es auch einem Menſchen mit Recht verdencken, daß er ſich dieſen und jenen Laſtern ergäbe, wenn man ihm zugeſtünde, und zugeſtehen müßte, daß er in ſeinem Verhalten ſich der Beſchaffenheit und dem Exempel GOttes gleich ſtellte? Wenn man ſich von GOtt einen durchgängigen falſchen Begriff machen, und eine demſelben gemäſſe Religion annehmen und ausüben ſollte; ſo würde auf ſolche Weiſe alle Tugend und Ehrbarkeit hinfallen. Es iſt demnach offenbahr, daß unmöglich eine Religion ſo gut ſeyn könne, als die andere, und daß man nothwendig einen richtigen Begriff von der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens haben müſſe, wenn die Religion ſelbſt gut und richtig ſeyn ſoll.

§. XXXII. Eine Religion, die rechter Arth ſeyn ſoll, muß der Menſchen wahres Beſte in Zeit und Ewigkeit zum Zweck haben, und darauf führen. Die göttliche Offenbahrung, ſo wohl die in der Natur, als in der heiligen Schrifft geſchehen iſt, hat dieſen Zweck; §. 11. folglich auch die Religion, welche aus der göttlichen Offenbahrung entſpringet. §. 5. 6. Der vornehmſte Zweck der Religion iſt die ewige Glückſeeligkeit der Menſchen. Denn, wenn kein ander Leben ſeyn ſollte, oder, wenn auch nach dem Tode alle Menſchen ein gleiches Schickſaal betreffen ſollte, ſie möchten gleich in dieſer Welt gelebt haben, wie ſie wollten; ſo ſtehet faſt nicht abzuſehen, wozu die Religion nutz wäre. Man ſtelle ſich vor, es ſey kein ander Leben, und der Menſch höre mit dem Tode gäntzlich und beſtändig auf ein Menſch zu ſeyn; ſo würde die Religion ihren Nutzen, wenn ſie anders noch einen haben ſollte, nicht weiter als bis auf dieſes Leben erſtrecken. Worin ſollte aber nun dieſer Nutzen beſtehen? Etwa darinn, daß die Menſchen, wenn ſie ſich der Religion gemäß verhielten, einen deſto gröſſern leiblichen Seegen von GOtt

Warum die Religion hoch zu ſchätzen ſey?

zu erwar-

Digitized by Google

zu erwarten hätten; ſo lehret dagegen die Erfahrung, daß ſolches nicht allemahl eintreffe, daß diejenigen, welche GOtt am meiſten zu dienen ſich befleißigen, offt die unglücklichſten Menſchen in der Welt ſind, und daß hingegen anderen, die ſich um die Religion am wenigſten bekümmern, es in der Welt äuſſerlich wohl ergehe. Dieſes aber würde ſo dann, wenn kein ander Leben ſeyn ſollte, einen ſchlechten Bewegungs-Grund abgeben, auf die Religion viel zu halten und dieſelbe hoch zu ſchätzen. Sollte denn nun zwar ein ander Leben vorhanden ſeyn, es ſollte aber in demſelben einem gehen, wie dem andern, dem Gottloſen, wie dem Frommen, und dem Böſen, wie dem Guten; ſo würde man abermahl keinen hinlänglichen Grund haben, aus der Religion etwas zu machen, und ſich derſelben gemäß zu verhalten. Da aber ein ander Leben den Menſchen bevorſtehet, und die Menſchen nach ihrem unterſchiedlichen Verhalten auch ein unterſchiedenes Schickſaal der Seeligkeit oder Unſeeligkeit zu erwarten haben, wie zur andern Zeit erwieſen wird; die Religion aber die ewige Glückſeeligkeit der Menſchen zum Zweck hat; ſo iſt wohl nichts billiger, als daß dieſelbe von allen Menſchen hoch gehalten werden müſſe.

Eben dieſes muß auch als eine ausgemachte Wahrheit erkannt werden, wenn man bedencket, daß die Religion uns auch auf die Ausübung unſerer Pflichten, die wir gegen uns ſelbſt, und andere auszuüben haben, und zwar NB. **von GOttes wegen**, führe. §. 4. 10. Es können nemlich gedachte Pflichten in einer gedoppelten Abſicht geleiſtet werden: einmahl, in Abſicht auf das Wohlſeyn der bürgerlichen Geſellſchafft, und weil dieſelbe ohne die Leiſtung ſolcher Pflichten nicht wohl beſtehen kan; und denn auch in Abſicht auf GOtt, und weil es deſſen ernſtlicher Wille iſt, daß die Menſchen dergleichen Pflichten leiſten ſollen. Wer nun in der erſtern Abſicht allein, gedachte Pflichten ausübet; der brauchet dazu noch keine Religion. §. 20. Wer aber aus der Religion, und was dieſelbe an die Hand giebt, mehr erwehnte Pflichten ins Werck ſtellet; der thut ſolches um GOttes willen, und weil er glaubet, daß er von GOttes wegen dazu verbunden ſey. Folglich wird er bey der Ausübung ſolcher Pflichten viel lauterer, gewiſſenhaffter, ernſtlicher und aufrichtiger zu

zu Werck gehen, als wenn er die aus der Religion herflieſſenden Bewegungs-Gründe bey Seite ſetzt.

Es möchte demnach ein jeglicher rechtſchaffener Mit-Bürger der menſchlichen Geſellſchafft wünſchen, daß ein jeder ſeiner Mit-Genoſſen die Religion bey der Beobachtung ſeiner Pflichten zum Grunde legte; es würde das gemeinſchafftliche Beſte den gröſten Nutzen davon haben. Inſonderheit ſollte billig die höchſte Obrigkeit dahin ſehen, daß die Religion bey ihren Unterthanen in keine Verachtung käme; weil ſonſt unvermeidliche ſchlimme Folgen, auch in Abſicht auf das Gemeine Weſen, daraus erfolgen müſſen; davon wir ſchon in der erſten Betrachtung §. 31-37. etwas erinnert haben.

Wie die Religion der Heyden von der natürlichen unterſchieden ſey.

§. XXXIII. Die Religion, wovon wir itzo reden, iſt entweder die **natürliche**, oder die **chriſtliche**. §. 6. Die natürliche entſpringet aus der allgemeinen göttlichen Offenbahrung, welche durch das Werck der Schöpffung geſchehen iſt. Da nun die Heyden nach ihrer Arth auch eine Religion haben, und es denſelben gleichwohl an der beſondern göttlichen Offenbahrung, ſo in der heiligen Schrifft enthalten iſt, fehlet; ſo pfleget von einigen die **natürliche** und **heydniſche** Religion für eins genommen zu werden. Woraus denn ferner der Miß-Verſtand entſtehet, daß man theils alles, was die Heyden nach ihrer Religion gegläubet und gelehret haben, der natürlichen Religion zuſchreibet; theils auch eben daher diejenigen unter den Chriſten für halbe Heyden hält, welche ſich auf die natürliche Religion legen, dieſelbe hoch halten, und in ihr rechtes Licht zu ſetzen ſuchen.

Nun iſt gewiß, daß man den Heyden keine andere als eine natürliche Religion beylegen könne, indem ſie, wie gedacht, der beſondern göttlichen Offenbahrung entbehren. Allein, daraus folget keines weges, daß alles, was die Heyden nach ihrer Religion geglaubet und gelehret haben, eine Frucht der natürlichen Religion ſey. Denn dieſe letztere faſſet im eigentlichen Verſtande nichts anders als Wahrheiten in ſich. Die natürliche Religion heißt eben deßwegen die natürliche, weil ſie aus der von GOtt erſchaffenen Natur hergeleitet wird. Was nun in der Natur

Digitized by Google

würcklich gegründet iſt, das iſt Wahrheit, weil GOtt ein GOtt der Wahrheit iſt; und was aus der Natur richtig hergeleitet wird, das iſt auch Wahrheit. Wo demnach die Wercke der Schöpffung zum Grunde geleget werden, und man bedienet ſich dabey richtiger Grund-Sätze und Schlüſſe; da kan nichts anders als Wahrheit heraus kommen. Und was aus richtigen Gründen und durch richtige Schlüſſe, bey der Betrachtung der erſchaffenen Natur von GOtt, und ſeinen Eigenſchafften, wie auch von den Pflichten, die wir dem Schöpffer, und von ſeinetwegen auch uns und andern zu beweiſen ſchuldig ſind, heraus gebracht wird; ſolches, und nichts anders, gehöret zu der natürlichen Religion. Das übrige aber, was nicht die göttlichen Wercke in der Natur zum Grunde hat, oder auch aus denſelben durch richtige Schlüſſe heraus gebracht wird; ſolches kan hieher mit Recht nicht gezogen werden. Laſſet uns einen und den andern Punct von der Religion einiger heydniſchen Völcker in Erwegung ziehen, damit dasjenige, was wir itzo beygebracht haben, unſerem Gemüth deſto beſſer einleuchten möge.

Die Heyden haben überhaupt erkannt, daß ein GOtt ſey. Der Apoſtel Paulus geſtehet ihnen ſolches zu, und bekennet, daß ſie ſolch ihr Erkenntniß aus dem Licht der Natur erhalten haben. Röm. 1. v. 19. 20. Cicero, der weiſe Heyde, hat ſchon lange vorher eben dieſes angemercket. (Siehe die erſte Betrachtung §. 30.) Da nun dieſes eine Wahrheit iſt, welche ſich aus der Natur vermittelſt richtiger Gründe herleiten läſſet; ſo gehöret dieſer Satz der Heyden: **es iſt ein GOtt**, in ſo fern zur natürlichen Religion. Allein, ſchon der itzt angeführte Cicero hat angemercket, und zugeſtanden, daß viele zu ſeinen und in den vorigen Zeiten von der Gottheit verkehrte und unrichtige Meynungen hegten. (*) Und dieſes iſt nicht allein die volle Wahrheit; ſondern es erſtrecket ſich dieſe Wahrheit noch viel weiter, als Cicero ſelbſt es nicht geglau-

(*) Multi de Diis pravà ſentiunt; id enim vitioſo more effici ſolet; omnes tamen eſſe vim & naturam divinam arbitrantur. Tuſculan. Quæſt. Libro I. §. 30. Siehe auch die Anmerckung in dem 27. §. der Vorrede zu dem zweyten Theil der Betrachtungen.

Digitized by Google

det hat. Dieſer Mann redet z. E. von Göttern in der mehrern Zahl; und es iſt doch aus richtigen natürlichen Gründen erweißlich, daß nicht mehr als ein GOtt ſey noch ſeyn könne. Es haben daher auch einige Heyden dieſes letztere erkannt und öffentlich gelehret; (Siehe die dritte Betrachtung §. 6.) Und ſind alſo auch in dieſem Stück der natürlichen Religion gefolgt. Wie kann man aber die Viel-Götterey, welche die meiſten Heyden behauptet haben, und darüber Socrates, weil er nur einen einigen GOtt geglaubet, von den Athenienſern zum Tode verdammet worden iſt, der natürlichen Religion zuſchreiben, da ſie in der Natur keinen Grund hat! Und was noch mehr? Die Heyden haben ihrer angenommenen Religion gemäß, den Saturnus, Jupiter, Mercurius, die Venus, und hundert andere mehr, für Götter gehalten, und ihnen ſelbſt die allerſchändlichſten und leichtfertigſten Thaten zugeſchrieben, auch zum theil ihrer Verehrung darnach eingerichtet. §. 30. Kan man nun wohl mit Recht ſagen, daß dieſes alles der natürlichen Religion gemäß geweſen, und nach Anleitung derſelben geſchehen ſey? Es iſt daher offenbahr, daß man die heydniſche mit der natürlichen Religion nicht ſo ſchlechterdings vermengen, noch eine für die andere nehmen müſſe. Die natürliche Religion, welche dieſen Nahmen eigentlich verdienen ſoll, muß lauter Wahrheiten haben, welche der Schöpffer, als ein GOtt der Wahrheit, in die Natur gelegt hat, und muß daher auch von allen Wahrheit liebenden hoch gehalten werden; Irrthümer aber finden in der natürlichen Religion, in ſo fern dieſelbe auf richtigen Gründen beruhet, keinen Vorſchub.

Von dem Unterſcheide der natürlichen und der chriſtlichen Religion.

§. XXXIV. Die natürliche Religion entſpringet aus der Betrachtung derjenigen Wahrheiten, welche GOtt durch die Schöpffung in die ſichtbahren Creaturen eingekleidet hat, und wird aus denſelben durch richtige Schlüſſe hergeleitet. Folglich, weil aus der Wahrheit durch richtige Folgen nichts als Wahrheit heraus gebracht werden kan, und ſolchergeſtalt die natürliche Religion es mit lauter Wahrheiten zu thun hat; § 32. ſo kan es nicht ſeyn, daß die natürliche Religion der chriſtlichen wiederſprechen ſollte. Und ſo iſt auch gewiß, daß, wenn etwas, als der chriſtlichen Religion gemäß, ſollte angegeben werden; es ſtünde aber ſolches mit

Digitized by Google

den Wahrheiten der natürlichen Religion in einem **würcklichen** Wiederſpruch; ſo könnte man ſolches nicht als eine in der chriſtlichen Religion u. der beſondern göttlichen Offenbahrung gegründeten Wahrheit anſehen. (Siehe die zweyte Betr. § 7.) Die chriſtliche Religion verachtet demnach die natürliche nicht; ſondern ſetzet vielmehr dieſelbe zum Grunde. Allein, die natürliche Religion giebet uns dagegen auch nicht den geringſten Grund an die Hand, daß wir Urſach hätten, die chriſtliche Religion geringe zu ſchätzen. Vielmehr wenn wir ſie beyde gegen einander halten, ſo zeiget ſichs, daß wir der letztern vor der erſtern einen Vorzug zugeſtehen müſſen, und können wir davon verſchiedene wichtige Urſachen beybringen.

Erſtlich iſt gewiß, daß verſchiedene göttliche Eigenſchafften viel ſchwerer aus der natürlichen, als aus der chriſtlichen Religion erkannt werden können, und daß die Vernunft ſo gar auf viele Wahrheiten nicht kommen würde, wenn ſie nicht aus einer beſondern göttlichen Offenbahrung dazu die Veranlaſſung erhielte. Man nehme z. E. die göttliche **Heiligkeit, Wahrhafftigkeit** und **Weisheit**. Dieſe ſind ſolche göttliche Eigenſchafften, ohne welche GOtt nicht GOtt ſeyn könnte. Es finden dieſe Eigenſchafften allerdings auch in der natürlichen Religion ihren Platz. Allein, man verſuche, mit was vor Gründen obgedachte Eigenſchafften durch die bloſſe Vernunfft **aus den Wercken der Schöpffung**, und alſo a poſteriori, wie man in Schulen redet, heraus gebracht werden können; ſo wird man finden, daß ſolches nicht ohne ſehr viele andere Wahrheiten, die man vorher erkennen und voraus ſetzen muß, und alſo nicht ohne Mühe und Weitläufftigkeit möglich ſey. Will man unmittelbar aus dem bloſſen Werck der Schöpffung die **Heiligkeit** GOttes, das iſt, deſſen alleinige Neigung zum Guten behaupten; ſo muß man im Stande ſeyn zu beweiſen, daß in der gantzen erſchaffenen Natur, in ſo fern ſie aus der Hand GOttes kommen iſt, nichts böſes zu finden ſey. Will man auf gleiche Weiſe die **Wahrhafftigkeit** GOttes darthun; ſo muß man zeigen können, daß in der Natur nichts wieder einander lauffe, keins mit dem andern im Wiederſpruch ſtehe, ſondern, daß alles mit einander übereinſtimme. Dazu gehören aber ſehr groſſe Einſichten, welche wenige Menſchen haben,

Digitized by Google

und davon die tägliche Erfahrung das Wiederſpiel zu lehren ſcheinet. So geht es auch mit der göttlichen **Weisheit.** Wenn dieſelbe unmittelbar aus den Wercken der Natur behauptet werden ſollte; ſo müßte man auf eine unwiederſprechliche Weiſe zeigen können, es ſey in der gantzen Natur nichts umſonſt und vergeblich, ſondern es habe alles ſeinen guten und nützlichen Zweck, und daß, wenn auch die geringſte Arth der Creaturen weg bleiben ſollte; ſo dann das gantze darunter leiden würde. Was gehören aber dazu nicht vor Einſichten, dergleichen ſich kaum ein einiger Menſch wird rühmen können. Daher iſt es denn auch geſchehen, daß die Heyden aus der unmittelbaren Betrachtung der Wercke der Natur, bey welcher ſie, dem erſten Anſehen nach, ſo viel unvollkommenes und böſes, ſo viel wiederſprechendes, und ſo viel unnützes wahrgenommen, einen ſchlechten Begriff von der Heiligkeit, Wahrhafftigkeit und Weisheit ihrer Götter erhalten haben; Vielmehr haben ſie ihnen allerley böſe Handlungen die ſie durch allerley Betrug, und durch allerhand liſtige Vorſtellungen geſpielet, zugeſchrieben. Und ob ſie gleich eine beſondere Göttin der Weisheit angenommen und verehret haben; ſo haben ſie doch eben dadurch, daß ſie hieraus eine beſondere Göttin gemacht, und den andern Göttern entgegen geſetzet, an den Tag geleget, daß es auch Gottheiten ohne Weisheit geben könne. Man ſehe die Schrifften der Heyden nach, und halte ſie gegen einander; ſo wird man in denſelben, in Abſicht auf die göttlichen Eigenſchafften, theils gewaltige Lücken und viel unvollkommenes, theils auch viel wiederſprechendes gewahr werden. Man findet daher auch die natürliche Religion von Niemand beſſer, als von chriſtlichen Scribenten ausgeführet. Dieſe aber haben die beſondere Offenbahrung der heiligen Schrifft zu einer Handleiterin, ohne welche ſie gewiß auf ſehr vieles nicht würden kommen ſeyn. (Siehe in der Vorrede zu dem zweyten Theil den 27. §.) Und ſo können nur allein diejenigen, welche ſich inſonderheit auf die natürlichen Wahrheiten zu legen Zeit und Geſchicke genug haben, eine rechte Gewißheit von der Wahrheit der natürlichen Religion erlangen.

Dahingegen, wenn wir die chriſtliche Religion anſehen, und bey derſel-

derſelben die beſondere göttliche Offenbahrung zum Grunde legen; ſo finden wir die göttlichen Eigenſchafften darinnen nicht nur mit deutlichen Worten, ſondern auch ohne alle Umſchweiffe, vorgelegt. Was ein Welt-Weiſer, der bloß bey der Natur beſtehen bleibet, nicht ohne ſcharffes Nachſinnen und viele Mühe heraus bringen kan; deſſen werden wir in der heiligen Schrifft gantz deutlich belehret. Und da der Welt-Weiſe, wenn er um eine Wahrheit heraus zu bringen, Wort-Beſchreibungen geben, und hernach einen Schluß nach dem andern machen muß, in beyden aber leicht fehlen, und alſo Statt der Wahrheit einen Irrthum vorbringen kan, da ſodann auch nur aus einem eintzigen ſolchen Fehler viele andere Irrthümer entſpringen würden; (*) ſo iſt dagegen bey der beſondern göttlichen Offenbahrung in der heiligen Schrifft der Vortheil, daß die göttlichen Wahrheiten nur ſchlechthin, und ohne eine mühſame Ausführung der Beweis-Gründe, vorgeleget werden. Und ſo können bey der chriſtlichen Religion alle, ſo die heilige Schrifft als eine gewiſſe göttliche Offenbahrung annehmen, und ſelber leſen, auch die in derſelben enthaltenen Haupt-Wahrheiten mit Gewißheit erkennen, und ihren Nutzen daraus ſchöpffen, ohne daß ſie nöthig hätten, eine andere Arth von Beweisthümern für ſolche Wahrheiten zu ſuchen, als daß ſie mit deutlichen Worten in der heiligen Schrifft gegründet ſind. Solchergeſtalt wird den Menſchen bey ihren Umſtänden, da die allerwenigſten genugſame Zeit oder Fähigkeit haben, die eigentlichen Beweis-Gründe der göttlichen Wahrheiten in der Natur aufzuſuchen, zum beſten gerathen.

Es

(*) Wir finden hierinn an dem Spinoſa ein ſehr deutliches Exempel. Es iſt von dieſem Manne bekannt, daß er GOtt mit der Welt vermenget, das Weſen des gantzen Welt-Gebäudes, und aller darinn befindlichen Dinge, für das göttliche Weſen angenommen, eine unveränderliche Nothwendigkeit, wie in das gantze Welt-Gebäude, alſo auch in alle menſchliche Handlungen eingeführet, und ſolchergeſtalt alle wahre Religion aufgehoben habe; und daß er dieſes alles durch eine demonſtrativiſche Lehr-Art erwieſen zu haben vermeynet. Worinn beſtehet nun aber ſein Fehler? Hauptſächlich darinn, daß er einige unrichtige Wort-Erklärungen gegeben, und einige wilkührliche falſche Sätze angenommen hat; wie ſolches von denen, die wieder dieſen Mann geſchrieben haben, iſt gezeiget worden. Siehe Wolffs Theol. naturalem Part. 2.

Es entgehet ihnen auch dadurch der Nutzen nicht, den ſie aus den göttlichen Wahrheiten ſchöpffen können. Denn, wenn man eine Wahrheit als Wahrheit annimmt, und derſelben gebührlich folget, geſetzt auch, daß man ſolche Wahrheit aus ihren erſten Gründen herzuleiten nicht vermögend wäre; ſo kan man doch aus ſolcher Wahrheit eben denſelben heilſamen Nutzen ziehen, als ein anderer, welcher eine Wahrheit auch deßwegen als Wahrheit erkennet, weil er ihre erſten Gründe einſiehet, und ſie aus denſelben herzuleiten fähig iſt. Wir müſſen demnach auch ſchon in dieſer Abſicht der chriſtlichen Religion vor der bloß natürlichen, den Vorzug zugeſtehen, indem jene die Gewißheit der göttlichen Wahrheiten viel ehe und leichter feſt ſetzen kan, als bey dieſer möglich iſt; folglich auch jene einen gröſſern Nutzen, als dieſe, den Menſchen, die ſo mancherley Standes und Fähigkeit ſind, gewähret.

Dazu kommt aber nun noch, daß die **chriſtliche** Religion viel mehrere nützliche Glaubens-Lehren uns vorträget, als die bloß **natürliche.** Wir haben ſchon §. 9. in etwas davon gehandelt, und es wird in den folgenden Betrachtungen, da wir die beſondern Lehren der chriſtlichen Religion abhandeln werden, von Zeit zu Zeit hiervon mehr vorkommen. Jetzo wollen wir uns nur aus §. 9. zweyer Puncte zurück erinnern, welche die chriſtliche Religion uns belehret, die wir aber in der bloß natürlichen Religion vergeblich ſuchen. Der **erſte Punct** iſt, wie ein Menſch, der ſich als einen Sünder erkennet, in einen ſolchen Zuſtand gelangen könne, daß ihm die göttliche **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** nicht fürchterlich ſeyn dürffe, ſondern er zu GOtt ſich alles Guten verſehen könne. Zwar kan ein Menſch, der mit der leichten Hand darüber hinfährt, in ſeinen Gedancken über dieſe Schwierigkeit gar bald weg kommen. Er denckt, es ſey mit einem bloſſen guten Willen, und, wenn man ſich vergangen habe, mit einiger Beſſerung ausgemacht; das übrige ſündliche und böſe, was denn doch noch mit unterlauffe, werde GOtt ſchon überſehen. Dagegen haben wir in der XXXſten Betrachtung ſchon bewieſen, daß die Uebertretung des unveränderlichen göttlichen Geſetzes eine Verſchuldung nach ſich ziehe; §. 12-14. daß aus derſel-

ben

ben die Nothwendigkeit einer Genugthuung entſtehe; §. 16. daß, wo keine vollkommene Genugthuung geſchehe, oder geſchehen könne, nothwendig eine der Verſchuldung gemäſſe Straffe erfolgen müſſe; §. 17. und daß die verdienten Straffen der Sünden, nicht durch eine bloſſe Beſſerung gehoben werden können. §. 33. Nun lehret uns die bloß natürliche Religion nichts hinlängliches, wie die Verſchuldung vor GOtt gehoben werden müſſe. Sie kan nicht weiter kommen, als daß ſie dem Sünder eine Beſſerung anräth. Weil nun aber die bloſſe Beſſerung, wie wir angezeigter maſſen erwieſen haben, nicht hinreichend iſt, die Verſchuldung vor GOtt zu heben; ſo läſſet die bloſſe natürliche Religion den Sünder ſtecken, und iſt nicht vermögend, ihn in ſeinem Gewiſſen vollkommen zu befriedigen, daß er ſich mit Gewißheit, wenn er es nicht auf ein bloſſes Gerathe wohl ankommen laſſen will, einer ewigen Glückſeeligkeit getröſten könne. Daher auch die Heyden, welche die Schuld ihrer Sünden in ihrem Gewiſſen gedruckt, dieſerwegen ſehr peinlich geweſen ſind, und, weil ſie dabey nicht auf den rechten Grund kommen können, bald dieſes, bald jenes Mittel zur Verſöhnung ihrer Götter geſucht haben, (ſiehe die XXXVIIte Betracht. §. 8.) Dahingegen führet uns die chriſtliche Religion in dieſem Stück auf einen ſolchen Grund, bey welchem man in ſeinem Gemüth Gewißheit und Freudigkeit haben kan, wie aus einer der künfftigen Betrachtungen erhellen wird. Und dieſes iſt auch eine von den hauptſächlichſten Urſachen, warum die chriſtliche Religion zu der Apoſtel und ihrer Nachfolger Zeiten ſo begierig und häuffig von den Heyden iſt angenommen worden. Es leget ſich denn aber auch zugleich der groſſe Vorzug der chriſtlichen Religion vor der bloß natürlichen hiedurch zu Tage.

vide die 37. Betracht. §. 73. pag. 16.

Der andere Punct iſt, daß die chriſtliche Religion von dem zukünfftigen allgemeinen Welt-Gerichte, von der Auferſtehung aller Todten, und von dem unterſchiedenen Schickſaal der Frommen und Gottloſen in Ewigkeit, etwas deutliches und mit Gewißheit lehret. Die bloß natürliche Religion kan biß dahin nicht reichen. Sie hat zwar nicht allein keine einzige Wahrheit, welche mit itzt gedachten Lehren in einem würcklichen Wiederſpruch

ſpruch ſtehen ſollte; ſondern ſie muß vielmehr zugeſtehen, daß dieſelben höchſt wahrſcheinlich ſind, daher ſie ebenfalls von den Heyden ſo leicht ſind angenommen worden, ohngeachtet die Apoſtel ſich keiner groſſen Beweiß-Gründe dazu bedienet, ſondern dieſe Lehre nur ſchlechtweg vorgetragen haben. Allein, wie gedacht, die bloß natürliche Religion kan uns von allen dieſen Lehr-Sätzen keine vollkommene Gewißheit geben. Und gleichwohl dienen uns dieſelben auf eine beſondere Weiſe zu Bewegungs-Gründen, unſere Pflichten, deren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit wir zugeſtehen müſſen, um deſto mehr in die Uebung zu bringen; wie wir §. 28. angemercket haben. Und alſo können wir auch in dieſer Abſicht gar leicht begreiffen, daß man der chriſtlichen Religion für der bloß natürlichen einen beſondern Vorzug zuzuſchreiben habe.

Was die chriſtliche Religion vor der jüdiſchen vor einen Vorzug habe.

§. XXXV. Wir haben zwar §. 6. angezeiget, daß wir es in dieſer Betrachtung hauptſächlich mit der **natürlichen** und **chriſtlichen** nicht aber eigentlich mit der **jüdiſchen** und **türckiſchen** Religion, zu thun hätten; es kan aber doch nicht ſchaden, daß wir auch den Vorzug, welchen die **chriſtliche Religion** für den beyden letztern hat, mit wenigem an den Tag legen.

Was denn nun erſtlich die **jüdiſche** Religion anbetrifft, ſo iſt dieſelbe, in ſo fern ſie ſich nicht auf die willkührlich angenommene Lehr-Sätze der Rabbinen, ſondern lediglich auf die Schrifften Moſis und der Propheten beziehet, der Grund der chriſtlichen Religion. Wenn die Schrifften des Alten Teſtaments nicht wären, ſo würden die Schrifften des Neuen Teſtaments nicht ſtatt finden; weil ſich dieſe auf jene beſtändig beruffen, aber eben hierinn beſtehet der Vorzug der chriſtlichen für der alten jüdiſchen Religion. Jene enthält die Verheiſſungen in Worten und Vorbildern; dieſe zeiget die Erfüllung. In den Schrifften des Alten Teſtaments iſt die Haupt-Verheiſſung vom Meßia enthalten; (Siehe die XXXIXte Betracht. §.1-22.) in den Schrifften des Neuen Teſtaments wird uns die Erfüllung davon an JEſu von Nazareth gewieſen. (Siehe eben daſelbſt §. 118.) Und dieſes iſt ſo gewiß, daß auch nunmehro nicht einmahl jemand mehr im Stande ſeyn könnte, die Perſon des Meßiä, im Fall es JEſus von Nazareth nicht ſeyn ſollte, nach

allen und jeden Kennzeichen, welche in dem Alten Teſtament von dem Meßia angegeben werden, ausfündig zu machen. Daher auch die heutigen Juden, wenn ſie mit Ernſt nachdencken wollten, finden würden, daß ſie entweder die in Moſe und den Propheten enthaltenen Verheiſſungen des Meßiä für vergeblich erklähren, oder zugeſtehen müſſen, daß der verſprochene Meßias in der Perſon des JEſu von Nazareth zu erkennen und zu verehren ſey. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem gantzen Opffer-Dienſt der alten Juden. Dieſer war eins von den vornehmſten Stücken der jüdiſchen Religion; und gleichwohl wurde durch die Propheten den alten Juden gantz deutlich von GOttes wegen bezeuget, daß dieſer Dienſt um ſein ſelbſt Willen GOtt nicht gefällig wäre; ſondern, daß derſelbe ſeine Abſicht auf den Meßiam hätte. (Siehe die XXXIX. Betracht. §. 113.) Und nunmehro ſind ſchon ſeit mehr als anderthalb tauſend Jahren die Umſtände ſo beſchaffen, daß die Juden, ſelbſt nach ihrem Geſetz, nicht mehr zu opffern befugt ſind, und alſo ſich nach dem Geſetz gar keine Verſöhnung mit GOtt mehr verſprechen können, wo ſie nicht die Erfüllung ihrer Opffer in dem Meßia ſuchen wollen. Solchergeſtalt müſſen die Juden entweder ihre gantze Religion, wie auch ſelbſt die Religion ihrer Vor-Eltern, für falſch erklähren; oder, ſie müſſen die Wahrheit und Erfüllung davon in der chriſtlichen Religion ſuchen, und alſo derſelben den Vorzug für der ihrigen zugeſtehen. (Siehe eben daſelbſt §. 119.) Nicht zu gedencken, daß die göttliche Weisheit bey allen beſondern Umſtänden, die ſich bey den Schickſaalen und Geſetzen der Juden finden, nicht beſſer erkannt werden könne, als wenn man die Abſicht und Erfüllung davon in der Offenbahrung des Heylandes der Chriſten, als des wahren Meßiä ſuchet; wie wir ſolches in der XXXIX. Betracht. §. 34-60. umſtändlich ausgeführet haben. Wohin auch die gantze viertzigſte Betrachtung gehöret.

Von dem Vorzuge der chriſtlichen vor der türckiſchen Religion.

§. XXXVI. Die **türckiſche** Religion iſt der **chriſtlichen** in gewiſſer Maſſe nicht ſo abhold, als die **heutige jüdiſche** Religion. Dieſe letztere, damit ſie der chriſtlichen Religion nicht gewonnen geben dürffe, ſiehet ſich genöthiget, JEſum gäntzlich zu verwerffen, und denſelben, in ſo

fern

fern er ſich als einen göttlichen Lehrer dargeſtellet, für einen Betrüger zuerklähren. Die türckiſche Religion bringet dieſes dagegen nicht mit ſich. Sie erkennet JEſum für einen groſſen von GOtt geſandten Propheten, und duldet nicht, daß denſelben jemand Hohn ſprechen dürffe. Indem ſie aber Chriſtum keinesweges als das einige Sühn-Opffer der Menſchen anſiehet; ſo verweiſet ſie die Menſchen lediglich auf eine gewiſſe Arth der Buſſe, und zugleich auf die göttliche Erbarmung. Und dieſe erſtrecket ſie ſo weit, daß auch Muhamed, wenn er ſeinen Ehebruch mit eines andern Weibe entſchuldigen will, vorgiebet, daß GOtt ihm ſolches vergönnet habe, denn, ſpricht er: GOtt iſt ein **Erbarmer.** (*) Solchergeſtalt enthält die türckiſche Religion etwas in ſich, welches theils nicht einmahl von den Heyden und in der natürlichen, geſchweige chriſtlichen Religion gebilliget wird, dergleichen z. E. die angemaßte Freyheit iſt, eines andern Eheweib zu berühren; theils auch eben denſelbigen Mangel hat, den wir §. 33. von der natürlichen Religion angemercket haben. Denn der Alcoran, wenn von der Vergebung der Sünden die Rede iſt, ſetzet die **Heiligkeit** und **Gerechtigkeit** GOttes bey Seite, und weiß ſich auf nichts als auf die göttliche **Erbarmung** zu beruffen. Da doch dieſe zum Nachtheil der beyden andern angeführten Eigenſchafften nicht Statt finden kan. Und alſo hat die chriſtliche Religion, in ſo fern ſie bey allen göttlichen Wercken, ſo der Menſchen Seeligkeit betreffen, obgedachte göttliche Eigenſchafften beſtändig miteinander verknüpffet, wie vor der natürlichen, alſo auch vor der türckiſchen Religion einen beſondern Vorzug. Dazu kommt aber noch, was wir ſchon in der **zweyten** Betrachtung §. 10. von den Mängeln des Alcorans, als dem Grunde der türckiſchen Religion angemercket haben, welches denn dieſen Vorzug aufs neue beſtätiget. Da auch die türckiſche Religion ſich nicht anders, als durchs Schwerdt, hat ausbreiten können,

 als

(*) Es war dieſes des Zeidi, welchen Muhammed zum Sohn angenommen hatte, Eheweib, mit Nahmen Zenobia. Muhammed giebt vor, GOtt habe ſeine Neigungen zu dieſem Weibe, und wie er ſich ihrentwegen in ſeinem Hertzen zermartert, mit erbarmenden Augen angeſehen, und ſie ihm zuerkandt. Siehe Sur. 33. v. 36-41. und Marraccium in refutatione Alcorani p. 560. a.

als wozu Muhammed ſelbſt den Befehl ertheilet; (*) wie denn kein Land dieſelbe angenommen hat, als wo die Türcken vorher Meiſter geweſen ſind; ſo wiſſen wir dagegen, daß die chriſtliche Religion unter der Regierung der heydniſchen Kayſer, und noch dazu bey aller ſchweren Verfolgung, ſey ausgebreitet worden.

Aus was für Gründen beurtheilet werden könne, welche unter den Partheyen der chriſtlichen Religion den Vorzug habe.

§. XXXVII. Unter denen, welche ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, ſind verſchiedene Partheyen entſtanden, die ſich um ihrer verſchiedenen Lehr-Sätze Willen von einander abgeſondert haben, und durch beſondere Nahmen von einander unterſchieden werden. Wir beklagen dieſe Trennung billig; müſſen aber jetzo die Sache nehmen, wie ſie lieget. Da wir nun §. 29. 30. angemercket haben, daß man überhaupt nicht ſagen könne, eine Religion, ſie möge beſchaffen ſeyn, wie ſie wolle, ſey ſo gut als die andere; und da wir §. 33. 34. 35. den Vorzug der chriſtlichen vor der natürlichen, jüdiſchen und türckiſchen, angezeiget haben; ſo entſtehet nun die Frage, welcher unter den Haupt-Partheyen der chriſtlichen Religion, der Vorzug gebühre. Wir würden unrecht thun, wenn wir hier blindlings, und aus einer Partheyigkeit,

(*) Muhammed hat zwar anfänglich vorgegeben, daß GOtt ihn nur geſand hätte, die Unglaubigen zu belehren; nicht aber ſie durch Zwang von ihrem Unglauben abzubringen. Sur. 2. v. 257. heißt es: Niemand ſoll wieder ſeinen Willen zur Religion gezwungen werden. Und Sura 50. v. 39. wird GOtt alſo zu Muhammed redend eingeführet: Du ſolt mit den Ungläubigen nicht gewaltſamer Weiſe verfahren, ſondern ermahne ſie durch den Alcoran. Bey welchen Worten aber der Muhammedaner Gelaleldinus, als ein Ausleger des Alcorans, die Anmerckung machet, daß dieſes geſaget worden ſey, ehe GOtt dem Propheten Befehl gegeben habe, die Ungläubigen mit Kriege zu überziehen. Denn, nachdem ſich Muhammed erſt feſt geſetzet, und ſich ſo verſtärcket hatte, daß er andere angreiffen kunte; lautete es gantz anders. Da hieß es, der vorige Befehl wäre von GOtt wieder aufgehoben worden; und ward nunmehro Sur. 8. geboten: Streitet wieder die Ungläubigen, biß die falſche Religion wird ausgerottet ſeyn. Es ward demnach den Anhängern Muhammeds anbefohlen, daß, wenn ſie ſich einer Provintz bemächtiget hätten, ſo ſolten ſie den Einwohnern eine Friſt von vier Monathen verſtatten, und, wenn ſie in der Zeit ſich nicht bequehmen wolten, ſie zur Straffe ziehen. Daß aber nachher ſo viel tauſend, ja Millionen Chriſten, unter dem türckiſchen Regiment ſind geduldet worden, und noch geduldet werden; ſolches iſt nicht ſowohl der Lehre des Muhammeds, als vielmehr der politiſchen Klugheit ſeiner Nachfolger zuzuſchreiben, weil dieſelbe ihre eroberte Länder nicht von Einwohnern haben entblöſſen, und dadurch ihre eigene Macht ſchwächen, noch ſich auch in Gefahr ſetzen wollen, durch einen innerlichen Krieg, das eroberte wieder zu verliehren, wie anders wo dergleichen Exempel ſich finden.

keit, das Urtheil fällen wollten; ſo leidet es auch unſer itziges Vorhaben nicht, daß wir alle beſondere Lehren einer jeglichen Parthey anführen, und gegen einander auf die Wage-Schale legen ſollten. Unſere Abſicht gehet nicht weiter, als ſolche allgemeine Gründe, die ein jeglicher verhoffentlich wird zugeſtehen müſſen, beyzubringen, aus welchen hernach ein jeder die beſondern eigenthümlichen Lehren ſeiner Parthey beurtheilen kan, ohne daß ich nöthig habe, die Parthey zu nennen; wie auch ſolches der Zweck dieſer Betrachtung nicht mit ſich bringet. (Siehe die Einleitung zu dem erſten Theil. §. 26. 27.)

Zu dem Ende werden einige vorhin feſt geſetzte Wahrheiten wiederholet.

§. XXXVIII. Die chriſtliche Religion hat das wahre Wohlſeyn der Menſchen an **Seel** und **Leib** in **Zeit** und **Ewigkeit** zum Zweck §. 11.-16. Die Mittel, dieſen Zweck zu erlangen, ſind theils die Glaubens-Lehren, theils auch die Pflichten, welche wir gegen GOtt, gegen uns ſelbſt, und gegen andere, zu beweiſen haben. Ohne die Ausübung gewiſſer Pflichten, kan das wahre Wohlſeyn einer vernünftigen Creatur nicht erreichet werden §. 17. Die Glaubens-Lehren aber geben die rechten Bewegungs-Gründe an die Hand, warum ein Menſch ſeine Pflichten gehörig ausüben ſolle, und haben alſo jene in dieſe ihren Einfluß. §. 19. 25. 26. 27. 28. 29. Dieſes alles ſind ſolche Wahrheiten, welche in dem vorhergehenden ſind feſt geſetzet worden. Hieraus aber ziehen wir folgende drey Sätze.

Und wird hieraus der erſte Satz gemacht, daß die chriſtliche Religion keine andere Lebens-Pflichten fordere, als die des Menſchen wahres Wohlſeyn zuwege bringen.

§. XXXIX. Der erſte Satz iſt dieſer: **Eine jegliche Lebens-Pflicht, welche die chriſtliche Religion fordert, muß das wahre Wohlſeyn der Menſchen zum Zweck haben.** Wir haben dieſen Satz ſchon §. 11. aus den Eigenſchafften der göttlichen Güte und Weißheit erwieſen. Es wird auch eben dieſes beſtätiget, wenn wir die Haupt-Summa des göttlichen Geſetzes, worinnen unſere Lebens-Pflichten enthalten ſind, in Erwegung ziehen. Alle Lebens-Pflichten der Menſchen, die ſie von GOttes wegen auszuüben haben, kommen in dem eintzigen Geboth der Liebe, als in einem Mittel-Punct zuſammen; da es heißt: **Liebe GOtt über alles, und deinen Nächſten als dich ſelbſt.** Dieſe eintzige Pflicht; welche die wahre Liebe iſt, faſſet, wie gedacht, alle Pflichten, die wir gegen GOtt, gegen andere, und gegen uns ſelbſt, zu bewei-

weiſen haben, in ſich. Wo wahre Liebe zu GOtt iſt, da iſt Hochachtung gegen GOtt, Vertrauen auf GOtt, und ein aufrichtiger williger Gehorſam; und zwar dieſes all s in einem ſolchem Grad, wie es dem höchſten Weſen gemäß iſt, ſo, daß wir nichts ſo hoch achten, als GOtt, keiner Creatur ſo ſehr vertrauen, als GOtt, und daß wir GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen. Wo wahre Liebe des Nechſten iſt, da iſt Aufrichtigkeit, Dienſtfertigkeit, Friedfertigkeit, u. ſ. f. Wobey uns eine wohl geordnete Liebe gegen uns ſelbſt iſt, da iſt eine ernſtliche Sorge für die Erhaltung unſeres Leibes, und unſerer Seele; da iſt alſo auch Keuſchheit, Nüchternheit und Mäßigkeit. Mit einem Wort: Es iſt keine einzige wahre Tugend, welche nicht aus der wahren Liebe zu GOtt, zu uns ſelbſt, und zu unſerem Nechſten hergeleitet werden könnte. Alle wahre Tugenden aber ſind den Menſchen nützlich, und dienen ihm zu ſeinem wahren Wohlſeyn, nicht allein für ſeine eigene Perſon, ſondern auch in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchafft, in welcher die Menſchen mit einander leben. Und hierinn iſt eben das göttliche Geſetz, welches obbeſagte Pflichten von den Menſchen fordert, von menſchlichen willkührlichen Geſetzen unterſchieden. Dieſe zielen zum öfftern mehr auf den Nutzen des Geſetz-Gebers, als auf den Nutzen derjenigen, welchen die Geſetze vorgeſchrieben werden; jene aber ſind eigentlich auf der Menſchen wahres Wohlſeyn in Zeit und Ewigkeit gerichtet. Die wahre Liebe zu GOtt führet zur Gemeinſchafft GOttes, zur Freude und Vergnügen an GOtt, zu einer Beruhigung in dem göttlichen Willen, und zu einer zuverſichtlichen Gelaſſenheit. Die wahre Liebe aber zu ſich ſelbſt und dem Nächſten, würcket nebſt einem ruhigen Gewiſſen auch Ruhe und Vergnügen in der menſchlichen Geſellſchafft. Was nun aber von dieſen ſämtlichen Pflichten gegen GOtt, gegen uns ſelbſt und gegen andere, abführet; ſolches kan unmöglich der chriſtlichen Religion gemäß ſeyn, noch von derſelben gefordert werden.

Wie auch der zweyte Satz, daß eine richtige Glaubens-Lehre

§. XL. Der zweyte Satz iſt dieſer: **Die Glaubens-Lehren, welche vor richtig erkannt werden ſollen, müſſen einer ſolchen Arth ſeyn, daß ſie, wenn man ihrer Anleitung folget, heilſame Lebens-Pflichten nach ſich ziehen.** Wir wollen dieſen Satz,

damit er ohne Miß-Verſtand bleibe, ein wenig erläutern. Es iſt zwar gewiß, daß die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Glaubens-Lehre eigentlich daraus erkannt werden müſſe; ob gedachte Lehre in der beſondern göttlichen Offenbahrung, ſo in der heiligen Schrifft geſchehen iſt, gegründet ſey, oder ob ſie derſelben wiederſpreche. Iſt ſie darinn gegründet; ſo wird ſie von denen, welche ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, billig als wahr und richtig angenommen. Wiederſpricht ſie aber der heiligen Schrifft; ſo kan ſie unmöglich für wahr gehalten werden. Dieſes iſt bey allen, ſo die heilige Schrifft für eine beſondere göttliche Offenbahrung erkennen, eine ausgemachte Sache. Und ſo ſollte es ſcheinen, daß wir, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Glaubens-Lehre ausfündig zu machen, nichts weiter nöthig hätten, als daß wir unterſuchten, ob ſie mit der heiligen Schrifft übereinſtimmete, oder derſelben wiederſpräche; und daß es alſo überflüßig wäre, daß man die Richtigkeit einer Glaubens-Lehre auch aus der daraus flieſſenden Lebens-Pflicht erkennen wollte. Allein, es iſt hiebey verſchiedenes zu bemercken. Erſtlich, ſo iſt zwar freylich bey denen, welche die heilige Schrifft als göttlich annehmen, kein Zweiffel, daß nicht eine Glaubens-Lehre richtig ſey, wenn ſie in der heiligen Schrifft würcklich gegründet iſt; und daß ſie im Gegentheil nicht für unrichtig gehalten werden müßte, wenn ſie der heiligen Schrifft würcklich wiederſprechen ſollte. Allein, es pfleget bey den verſchiedenen Glaubens-Lehren der mancherley Religions-Verwandten, da einige zu einer Lehre, Ja, die andern, Nein, ſagen, immer die Frage zu entſtehen, ob ſelbige würcklich in der heiligen Schrifft gegründet ſey, oder ob ſie derſelben wiederſpreche. Eine jegliche Parthey will den Schein haben, daß ihre Glaubens-Lehren der heiligen Schrifft gemäß wären; und die andere Parthey will das Gegentheil behaupten. Dieſes lehret die tägliche Erfahrung, und hat es ſchon von ſo vielen hundert Jahren her gelehret. Es iſt denn aber ſolches mit eine Urſach, warum manche aus den Glaubens-Lehren ſo wenig machen, indem ſie ſelbige wenigſtens für ſehr ungewiß halten, weil ſie ſehen, daß von verſchiedenen Partheyen, Ja und Nein zugleich, aus der heiligen Schrifft behauptet werden wolle, davon wir ſchon in der Anmerckung zu dem dritten

auch heilſame Lebens-Pflichten nach ſich ziehen müſſe;

§. und

§. und §. 18. etwas erinnert haben. Um welcher Urſache Willen denn auch andere dieſer Schwierigkeit am allerbeſten abgeholffen zu ſeyn, vermeinen, wenn ſie die Richtigkeit der Glaubens-Lehren nicht lediglich und allein auf den Ausſpruch der heiligen Schrifft; ſondern vornehmlich auf den Ausſpruch der Kirche, das iſt, auf den Ausſpruch ihrer vornehmſten Geiſtlichkeit ankommen laſſen. Da nun aber noch viele Zeit hingehen dürffte, ehe die verſchiedenen Partheyen der chriſtlichen Religion hierüber mit einander einig werden möchten; ſo iſt vor der Hand dieſer einige Weg, die Richtigkeit der Glaubens-Lehren zu prüfen, noch übrig, daß man unterſuche, ob auch ſolche Glaubens-Lehren heilſame Lebens-Pflichten nach ſich ziehen; und inſonderheit, ob ſie dienlich ſind ein kindliches Vertrauen auf GOtt, und daher flieſſende Gewißheit der Seeligkeit zu erwecken. Und hierauf können und ſollen die unterſchiedene Religions-Verwandten ihre Augen um deſto mehr richten, weil ſie doch eines theils alle zugeſtehen, daß man aus den Früchten einen Baum erkennen könne; und weil ſie andern theils nicht werden Wort haben wolien, daß ſie Glaubens-Lehren hegten, die weiter zu nichts, als zum Grübeln und zum Zancken nütze wären.

Und endlich auch der dritte Satz, daß eine Glaubens-Lehre unrichtig ſey, welche ihrer Natur nach ein böſes Leben nach ſich ziehet, und dem wahren Wohlſeyn der Menſchen zu wieder läuft.

§. XLI. Der dritte Satz iſt: **Es kan keine Glaubens-Lehre für richtig angenommen werden, welche ihrer Natur nach, entweder zu offenbahren Laſtern, oder auch zu ſolchen Dingen führet, womit das wahre Wohlſeyn der Menſchen nicht beſtehen kan.** Auch dieſer Satz muß in etwas erläutert werden.

Es iſt hier gar nicht die Frage, ob nicht ein Menſch, der den Laſtern ergeben iſt, wohl richtige Glaubens-Lehren haben könne. Dieſes wird von mir gar nicht geleugnet, und alſo auch nicht gebilliget, wenn man von dem übeln Leben mancher Religions-Verwandten auf die Unrichtigkeit ihrer Glaubens-Lehre ſchlieſſen will. Denn auf ſolche Weiſe würde keine eintzige Glaubens-Lehre mehr für richtig gehalten werden können; weil es unter allen Religions-Verwandten, und zwar am allermeiſten unter denen, derer Partheyen am ſtärckeſten ſind, es viele Leute giebet, die ein

gott-

gottloſes Leben führen. Ja, es würde auf ſolche Weiſe der Satz ſelber, **daß ein GOtt ſey**, für falſch; und hingegen der Satz: **daß kein GOtt ſey**, für richtig gehalten werden müſſen; indem manche Atheiſten, wenigſtens äuſſerlich, ein ehrbares Leben führen; (*) von andern aber, die einen GOtt mit dem Munde bekennen, in der heiligen Schrifft ſelbſt bezeuget wird: **Sie ſagen, ſie erkennen GOtt; aber mit den Wercken verleugnen ſie es, ſintemahl ſie ſind, an welchen GOtt Greul hat, gehorchen nicht,** (das iſt, ſie leben nicht ſo, wie es die Wahrheit, daß ein GOtt iſt, erfordert) **und ſind zu allem guten Werck untüchtig.** Tit. 1. v. 16. Wenn aber nun ein Atheiſt ein äuſſerlich ehrbares Leben führet; ſo thut er ſolches nicht aus dem Grunde ſeiner Atheiſterey; denn dieſe bringet gantz etwas anders mit ſich; ſondern aus andern richtigen Gründen, die er mit denjenigen, ſo einen GOtt bekennen, gemein hat. (Siehe die erſte Betr. §. 31-36.) Und im Gegentheil, wenn einer, der einen GOtt glaubt, den Laſtern ergeben iſt; ſo entſpringet dieſes nicht aus dem wahren Satz: **Es iſt ein GOtt**, ſondern vielmehr daher, weil er denſelben bey Seite ſetzt, und in ſeinem Leben und Wandel gantz unrichtigen Gründen folgt. Es kommt demnach darauf an, ob eine Glaubens-Lehre, und überhaupt ein Lehr-Satz an und für ſich ſelbſt, und ſeiner innern Natur nach, dieſes oder jenes Laſter nach ſich ziehe, alſo und dergeſtalt, daß, wenn man dasjenige zur Ausübung bringet, worauf der Lehr-Satz führet, ſolches böſe, verwerflich und ſchädlich ſey. Denn, wo dieſes iſt, da heiſt es abermahl: **Aus den Früchten erkennet man den Baum**; und iſt unmoglich, daß ein Lehr-Satz göttlich und richtig ſeyn ſolte, der ſeiner Natur nach die Menſchen zum Böſen verleitet.

Eben dieſes muß man urtheilen, wenn eine Glaubens-Lehre zu ſolchen Dingen führet, womit das wahre Wohlſeyn der Menſchen nicht

(*) Doctor Spener gedencket in dem erſten Theil ſeiner theologiſchen Bedencken, p. 53. eines ihm ſehr wohl bekannten Atheiſten, welcher ein äuſſerlich ehrbares und in der bürgerlichen Geſellſchafft unſträfliches Leben geführet habe, indem er dem moraliſchen Grund-Satz: **Was du nicht wilt, ꝛc.** aufs genaueſte gefolget ſey.

beſtehen kan. Was eine richtige Glaubens-Lehre ſeyn ſoll, muß einen göttlichen Urſprung haben. Nun aber ſiehet GOtt auf das wahre Beſte der Menſchen §. 11. Und alſo kan auch keine Glaubens-Lehre für göttlich erkannt werden, welche ihrer Natur nach das wahre Wohlſeyn der Menſchen mehr verhindern, als beförden ſollte.

Wie hieraus geurtheilet werden könne, welche Religion die beſte ſey.

§. XLII. Und hieraus folget denn nun endlich, daß unter den verſchiedenen Partheyen der Chriſten, diejenige die beſte Religion habe, welche keine anderen Lebens-Pflichten erfordert, als die dem Geſetz der wahren Liebe gemäß ſind, §. 38. und deren geſamte Glaubens Lehren, ihrer Natur nach, heilſame, und zum wahren Wohlſeyn der Menſchen abziehlende Pflichten nach ſich ziehen. §. 39. 40. Wir haben §. 12-16. angeführet, worinn das wahre Wohlſeyn der Menſchen an Seel und Leib, in Zeit und Ewigkeit, beſtehe. Es kommt alles auf die GOtt-gefällige Erhaltung unſer ſelbſt, welche aus der, in unſerer Natur von GOtt gegründeten Liebe unſerer ſelbſt, entſpringet; auf die Erhaltung der Ruhe in der menſchlichen Geſellſchafft, welche eine wahre Liebe des Nächſten zum Grunde hat; und auf die wahre Gemeinſchafft mit GOtt, in Zeit und Ewigkeit, welche ohne Liebe GOttes und Vertrauen auf GOtt, nicht erhalten werden kan, und welche bey uns Menſchen, nach unſerm gegenwärtigen Zuſtande, die Gewißheit der Vergebung der Sünden voraus ſetzet. Alle Lehr-Sätze nun überhaupt, und alle Glaubens-Lehren inſonderheit, welche den Menſchen von der wahren Liebe ſein ſelbſt und des Nächſten abführen, und welche dem Menſchen hinderlich fallen, daß er zu keiner wahren Liebe GOttes, und was dem anhängig iſt, gelangen kan, ſondern ihn vielmehr von der Liebe GOttes abführen; alle ſolche Lehr-Sätze und Glaubens-Lehren, ſage ich, können unmöglich richtig und göttlich ſeyn. Je mehr nun ihrer ſind; deſto ſchlechter iſt die Religion. Je weniger ihrer ſind; deſto beſſer iſt die Religion. Und welche Religion nichts dergleichen in ſich faſſet, ſolche iſt, in Abſicht auf die übrigen, die beſte. Denn es wird Niemand leugnen können, daß nicht eine wohlgeordnete Liebe ſein ſelbſt, eine aufrichtige Liebe gegen den Nächſten, und eine Liebe über alles, wie ſie dem höchſten Weſen gebühret, nicht der Inhalt des un-

veränderlichen göttlichen Geſetzes ſey, und daß nicht alle Pflichten, welche aus dieſer dreyfachen Liebe entſpringen, zum wahren Wohlſeyn der Menſchen abzwecken ſolten. Woraus denn aber nothwendig folget, daß eine Religion ſchlechter oder beſſer ſeyn müſſe, je nachdem ihre Lehr-Sätze und Glaubens-Lehren der Ausübung ſolcher Pflichten mehr oder weniger Eintrag thun, und dieſelbe mehr oder weniger befördern. Es wird nun dißfals auf einige Exempel ankommen.

§. XLIII. Ich ſetze den Fall, es wären noch heutiges Tages ſolche Satzungen, die da ſagten: **Du ſollt das nicht angreiffen; du ſollt das nicht koſten; du ſollt das nicht anrühren;** wovon der Apoſtel urtheilet: **Welches ſich doch alles unter Händen verzehret, und iſt Menſchen Geboth und Lehre. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch ſelbſt erwählte Geiſtlichkeit und Demuth, und dadurch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen, und dem Fleiſche nicht ſeine Ehre thun, zu ſeiner Nothdurfft.** Col. C. 2. v. 20-23. Was meynen wir, würde eine ſolche Satzung wohl als eine Pflicht, welche die chriſtliche Religion fordere, angeſehen werden können? Der Apoſtel iſt nicht dieſer Meynung, und es iſt auch wohl leicht erweißlich, daß er recht habe; nicht zugedencken, daß ſein bloſſes Wort uns ſchon Statt eines Beweiſes dienen ſolte.

Es wird zu dem Ende ein Exempel von einer Glaubens-Lehre beygebracht, welche die Menſchen von der Liebe ſein ſelbſt, und von der nöthigen Erhaltung des Leibes, abführet.

Wir ſehen leicht, daß der Apoſtel, wenn er das Verboth: **du ſollt das nicht angreiffen,** u. ſ. f. verwirfft, ſolches nicht thue, in ſo fern etwa eine **ſchädliche** und **ungeſunde** Speiſe unterſaget werden möchte; ſondern in ſo fern das Verboth einer an ſich geſunden Speiſe von **Religions wegen** geſchiehet. Denn in ſolcher Abſicht behauptet er, es ſey nicht **GOttes**, ſondern **Menſchen-Geboth und Lehre**, und geſchehe aus **ſelbſt erwählter Geiſtlichkeit und Demuth.** So erhellet auch ferner aus dem gantzen Zuſammenhange der Worte, daß der Apoſtel nicht bloß auf die Aufhebung der **jüdiſchen** beſondern Geſetze ziehle, Krafft welcher gewiſſe an ſich ſonſt nicht ungeſunde Speiſen um beſonderer Urſachen willen von GOtt verbothen waren; ſondern, daß er eine ſolche Enthaltung von Speiſen verwerffe, dabey man **des Leibes zu ſeiner Erhaltung nicht verſchone, und demſelben zu ſeiner**

ner Nothdurfft nicht ſeine Ehre thue; dergleichen auch ſelbſt von den Juden des alten Teſtaments nicht erfordert wurde. Und warum verwirfft er dieſelbe? Er zeiget den Grund ſelber an. Er ſpricht, es würde dabey des Leibes nicht verſchonet, und demſelben ſeine Nothdurfft entzogen; und lauffe alſo **wieder die wahre Liebe ſein ſelbſt,** nach welcher ein Menſch ſeinem Leibe die nöthige Wartung und Pflege ſchuldig ſey. Er mercket ferner an, es geſchehe ſolches aus einer **ſelbſt erwehlten Geiſtlichkeit;** als wenn darin eine beſondere Heiligkeit ſtecke; **da doch alle Creatur GOttes gut, und nichts verwerflich ſey, das mit Danckſagung empfangen wird; denn es werde geheiliget,** nicht durch Menſchen Geboth noch Lehre; **ſondern durch das Wort GOttes und Gebeth.** 1. Timoth. 4. v. 4. 5.

Nun wiſſen wir, daß es unter einem Theil der Chriſten noch würcklich dergleichen Satzungen gebe. Es werden gewiſſen Leuten einige Arthen von Speiſen gäntzlich verbothen, und man lehret ſie glauben, daß ſie eine groſſe Sünde begehen würden, wenn ſie davon genieſſen ſollten. Man hält ſie zu den allerſtrengſten Faſten an, dadurch der Leib gantz ausgemergelt, und ihm ſeine Nothdurft verſaget wird, zumahl, wenn auch dem nöthigen Schlaff abgebrochen werden muß, und man ſolche Strenge mit Geiſſelung und noch andern Caſteyungen des Leibes vergeſellſchafftet; und zwar ſolches alles in der Meynung, daß eine beſondere Geiſtlichkeit und Heiligkeit, und alſo auch eine deſto höhere Stuffe der künftigen ewigen Seeligkeit, erlanget werde. Solchergeſtalt aber werden den Menſchen Pflichten aufgeleget, die wieder die wahre Liebe ſein ſelbſt ſtreiten, und dabey, wie der Apoſtel redet, des Leibes nicht verſchonet, noch ihm ſeine Ehre zu ſeiner Nothdurft gegeben wird. Wie kan nun aber ſolches als eine Pflicht, welche die chriſtliche Religion erfordere, angeſehen werden? Und wie kan man den Satz: daß durch gäntzliche Vermeydung gewiſſer Speiſe eine beſondere Geiſtlichkeit und Heiligkeit erlanget werden könne, als eine richtige Lehre der chriſtlichen Religion anſehen. Denn es würde dieſe Lehre zugleich mit im Munde führen, daß der heilige GOtt, der da Heiligkeit von allen Menſchen ohne Unterſcheid fordert, gewiſſe Ar-

then

Digitized by Google

then von Speiſen erſchaffen hätte, durch deren ordentlichen Gebrauch die Menſchen an dem Wachsthum einer wahren Heiligkeit gehindert würden. Daher denn auch der Apoſtel dergleichen Lehren, Krafft deren man meyden ſoll die Speiſe, die GOtt geſchaffen hat, nicht unter die Lehren des wahren Glaubens rechnet. 1. Timoth. 4. v. 1. 2. 3-6.

Auch von einer ſolchen, welche der Ausübung der Liebe gegen ſeine nächſten Anverwandten nachtheilig iſt.

§. XLIV. Man ſtelle ſich ferner vor, daß die Menſchen belehret werden, daß die ſogenannten geiſtlichen Stifftungen ein ſehr naher Weg wären, die ewige Seeligkeit zu erlangen; ohngeachtet durch dieſelben offt ganze Familien arm gemacht, und ihres Erbtheils, welches ihnen ſonſt von Rechtswegen zufallen ſolte, beraubet werden. Wenn eine ſolche Lehre für richtig gehalten werden ſollte, und, wenn es auch gleich unter dem Vorwand geſchehe, daß durch dergleichen Stifftungen und Vermächtniſſe eine beſondere Liebe zu GOtt an den Tag geleget würde; ſo müſte folgen, daß man eine ſolche Liebe zu GOtt beweiſen könne, welche die Liebe gegen ſeine nächſten Anverwandten ausſchlieſſe. Da nun aber die wahre Liebe des Nächſten eine unſtreitige Pflicht der chriſtlichen Religion iſt; ſo iſt nicht möglich, daß eben dieſe Religion eine ſolche Arth der Liebe gegen GOtt, und einen ſolchen Weg, die ewige Seeligkeit zu erlangen, lehren ſollte, dabey die Liebe, welche man den ſeinen ſchuldig iſt, aus den Augen geſetzet werden müßte. Der Tempel zu Jeruſalem, und die in demſelben zu bringenden Opffer, waren im Alt. Teſt. auf ein göttliches Geboth gegründet. So ſtunde den Juden auch frey, dem Tempel etwas zu wiedmen. Und gleichwohl verwirfft es unſer Heyland, wenn die Phariſäer lehreten, es ſey den Menſchen viel zuträglicher, daß er etwas zum Corban oder Opffer verſpreche, als wenn er es ſeinen Eltern gäbe, ohngeachtet dieſelben darüber Nothleiden müßten. Matth. 15. v. 4. 5. 6. Folglich zeiget unſer Heyland, daß es kein richtiger Lehr-Satz einer wahren Religion ſey, wenn aus derſelben etwas erwachſe, was der Ausübung der wahren Liebe gegen den Nächſten zuwieder lauffe.

Noch ein Exempel eines Lehr-Satzes, wodurch die allgemeine Liebe des

§. XLV. Aufrichtigkeit, Wahrhafftigkeit, Treue, und daß man ſein Wort halte, ſind Tugenden, welche nicht nur in dem Natur-Geſetz gegründet ſind, ſondern welche auch aus der wahren Liebe des Nächſten flieſſen, und folglich vom Chriſtenthum erfordert werden. Wenn nun jemand

Nächſten verletzet wird.

mand, der ſich zur chriſtlichen Religion bekennet, den Lehr-Satz auf die Bahn bringen wolte, daß man einem Irrgläubigen, eben deßwegen, weil es ein Irrgläubiger wäre, ſein Wort, und wenn ſolches auch mit einem Eide bekräfftiget wäre, nicht halten dürffte; würde dieſes nicht ein Satz ſeyn, wodurch die allgemeine Liebe des Nächſten verletzet würde? Und könnte man eine ſolche Religion, die dergleichen Sätze lehret, in ſo fern wohl für wahr erkennen? Die Samariter waren zu den Zeiten Chriſti, in Abſicht auf die Juden, Irrgläubige. Gleichwohl, wenn Chriſtus die Frage: **Wer iſt denn mein Nächſter?** beantworten ſoll; ſo führet er einen Samariter ein; und zeiget damit an, daß die Juden auch denſelben für ihren Nächſten anzuſehen hätten, und ihm folglich Liebe zu beweiſen ſchuldig wären. Luc. 10, 29. 33. 36. 37. Dem Könige Zedekias wird es zu einer Verſchuldung vor GOtt angerechnet, daß er ſeinen Eid, den Nebucadnezar von ihm genommen hatte, nicht gehalten habe. 2. Chron. XXXVI. v. 13. Zedekias, als ein Jude, war in ſo fern ein Rechtgläubiger; Nebucadnezar aber ein Heyde. Dem ohngeachtet wird des Zedekias Verfahren von GOttes wegen gemißbilliget, da er doch auch hätte ſagen können, ſeine Religion ſpräche ihn von der Erfüllung ſeines einem Irrgläubigen gethanen Eides loß. Gewiß, die chriſtliche Religion, wenn ſie als wahr erkannt werden ſoll, kan unmöglich die Verletzung des Eides in Abſicht auf die Irrgläubigen billigen, da ſolches nicht einmahl bey der jüdiſchen Religion Statt gefunden hat.

Nicht minder ein Exempel von verſchiedenen Glaubens-Lehren, welche keine Gewißheit der Seeligkeit verſtatten.

§. XLVI. Es wird wohl Niemand leugnen, daß nicht zu dem wahren Wohlſeyn der Menſchen in dieſem Leben gehöre, wenn man ſich eines gnädigen GOttes verſichert halten, und eine wohlgegründete Hoffnung der ewigen Seeligkeit haben kan. Ohne dieſes kan kein ruhiges Gewiſſen, kein rechter Troſt im Creutz und Leiden, und keine wahre Freudigkeit durch den Tod in die Ewigkeit einzugehen, Statt haben. Nun ſetze man voraus, daß gelehret werde: Es könne keine Sünde vergeben werden, die man nicht nahmentlich dem Prieſter beichte; es ſey weder Tauffe noch Abendmahl kräfftig, wenn nicht der Prieſter die Abſicht dabey habe, daß er itzo würcklich ein Sacrament verreichen wolle; es müßte die Seeligkeit durch eine

groſſe Anzahl äuſſerlicher guter Wercke verdienet werden, dergleichen arme Leute auszuüben nicht im Stande ſind, und man könne doch dadurch noch nicht zur Seeligkeit gleich nach dem Tode gelangen, ſondern müſſe an einem gewiſſen Reinigungs-Orth noch erſt in einer ungemeſſenen Zeit ſeine Schwachheits-Sünden abbüſſen; man müſſe die Gnade GOttes durch die Vorbitte einiger Heiligen erlangen, von denen man aber zum Theil nicht weiß, zu welchen man ſich eigentlich wenden ſoll, indem ihre Anzahl ſo ſehr groß iſt, und faſt täglich neue gemacht werden; zum Theil auch nicht einmahl gewiß ſeyn kan, ob es auch würckliche Heilige ſind, indem man Exempel hat, daß Perſonen mit unter die Zahl der Heiligen ſind gerechnet worden, die niemahls in der Welt gelebt, und die man hernach wieder hat ausmertzen müſſen; Da denn ſolchergeſtallt man immer im Zweifel bleiben muß, ob man auch den rechten Heiligen getroffen habe, und ob man daher der Erhörung ſeines Gebeths ſich verſichert halten könne. Man ſage aber ſo dann, ob bey ſolchen Lehren eine Freudigkeit zu GOtt, eine Verſicherung der göttlichen Gnade, der Vergebung ſeiner Sünden, und eine gewiſſe Hoffnung der ewigen Seeligkeit, Statt finde? Wo aber nicht, ob man ſo dann eine ſolche Religion, die dergleichen Lehren führet, wohl in dieſem Stück für richtig und ſo gut halten könne, als eine andere, aus deren Glaubens-Lehren die Verſicherung der gewiſſen Erhörung unſers Gebeths, nicht minder die Verſicherung der Vergebung der Sünden, und die gäntzliche Gewißheit der ewigen Seeligkeit hergeleitet werden kan.

Und endlich auch ein Exempel einer ſolchen Glaubens-Lehre, wodurch das Vertrauen und die Liebe zu GOtt bey den meiſten Menſchen niedergeſchlagen wird, u. dabey dieſ nöthi-

§. XLVII. Laſſet uns endlich ſetzen, es würde als eine Glaubens-Lehre behauptet, daß GOtt nach einem unbedingten Rath-Schluß, und ohne alle Abſicht auf der Menſchen Beſchaffenheit und Verhalten, einige Menſchen zum Glauben und zur Seeligkeit beſtimmet, die allermeiſten aber davon ſchlechterdings ausgeſchloſſen habe, und daß GOtt, da er in ſeinem Worte hin und wieder allen Menſchen ohne Unterſcheid ſeine Gnade in Chriſto anzutragen ſcheine, in dieſem Stück anders rede, als er es eigentlich meyne und beſchloſſen habe. Wenn nun jemand dieſen Lehr-Satz für gewiß glaubete; was müßten ſo dann in ſeinem Gemüth nothwendig für Folgen daraus entſtehen? Es könnte nicht fehlen, er müß-

ge Aufrichtigkeit u. Wahrhafftigkeit der Menſchen unter einander Noth leidet.

te einen ſolchen Rath-Schluß für eine erſchreckliche Sache halten; wie denn auch ſelbſt diejenigen, welche obigen Satz als eine Glaubens-Lehre vortragen, bekennen, daß es ein erſchrecklicher Rath-Schluß ſey. Iſt denn nun aber dieſer Rath-Schluß, von welchem die Seeligkeit der allerwenigſten, und die Verdammniß der meiſten Menſchen ſchlechterdings abſtammen ſoll, etwas erſchreckliches; wie kan ein Menſch, der einen ſolchen Rath-Schluß glaubet, und der noch nicht weiß, was über ſeine Perſon diſſfalls beſchloſſen ſeyn möchte, eine Liebe und Vertrauen zu GOtt gewinnen? Denn, wo eine knechtiſche Furcht iſt, da iſt keine wahre Liebe; und folglich kan auch dadurch, wodurch Zittern und Entſetzen gewürcket wird, keine wahre Liebe erwecket werden. Und wenn denn auch jemand für ſeine Perſon ſich überzeugt hielte, daß er in dem göttlichen Rath-Schluß von der Seeligkeit mit eingeſchloſſen wäre; ſo bleibet doch bey obiger Lehre es eine ausgemachte Sache, daß die allermeiſten Menſchen ſich von Seiten GOttes ſchlechterdings keine Liebe und Erbarmung zu erfreuen hätten. Folglich könte obige Lehre, wenn ſie ein Religions-Punct ſeyn ſollte, nicht den geringſten Grund angeben, warum der gröſte Theil der Menſchen GOtt lieben ſollte. Denn die Liebe der von Natur ſündigen Menſchen gegen GOtt wird in der heil. Schrifft aus der Liebe GOttes gegen Sie in Chriſto hergeleitet. Es heißt: **Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet;** 1. Joh. 4. v. 19. **Daran aber iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. Darinnen ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern, daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünde.** v. 9. 10. Iſt nun dieſe Liebe GOttes gegen die Menſchen den allermeiſten nicht zu Theil worden, und die chriſtliche Religion behauptet dieſes, als einen Glaubens-Punct; ſo könte die chriſtliche Religion von den allermeiſten Menſchen nicht mehr fordern, daß ſie GOtt lieben ſollten, und folglich würde durch die Lehre des Glaubens dem allgemeinen Geſetz GOttes, wie doch Paulus Röm. 3. v. 31. bezeuget, nicht aufgeholffen, ſondern es würde vielmehr in Abſicht

ſicht auf die allermeiſten Menſchen niedergeſchlagen. Und was könte endlich bey den Menſchen für eine Frucht erwachſen, wenn ſie glaubeten, daß GOtt in ſeinem Worte manchmahl anders redete, als ers meynete? Müßte dieſes nicht nothwendig ein Mißtrauen gegen GOtt in allen ſeinen Worten erwecken? Und würde eine ſolche Lehre wohl einen richtigen Bewegungs-Grund abgeben können, die Menſchen zur Aufrichtigkeit und Wahrhafftigkeit unter einander aufzumuntern? Weil nun aber ſolcher geſtalt auch ſo gar die wahre Liebe des Nächſten und das gemeine Beſte darunter leyden würde; ſo gebe ich zu bedencken, ob man wohl obige Lehre als einen richtigen Glaubens-Punct der chriſtlichen Religion, die das wahre Beſte der Menſchen in Zeit und Ewigkeit zum Zweck hat, halten könne. Man müßte entweder zu zeigen im Stande ſeyn, daß die angezeigten wiedrigen Folgen nicht aus der Natur mehr gedachter Lehre erwüchſen; oder man muß zugeſtehen, daß eben dieſe Folgen ein gewiſſes Merck-Mahl abgeben, daß die chriſtliche Religion dergleichen Lehre nicht führe.

§. XLVIII. Doch, wir wollen hier abbrechen, und nicht mehrere Exempel beybringen. Wie denn auch die bißher beygebrachten eigentlich dazu dienen ſollen, daß ſie zum weitern Nachdencken eine Veranlaſſung geben. Denn, ſie werden an Orth und Stelle, nebſt vielen andern, wieder vorkommen, und ſodann umſtändlicher erörtert werden. Nur das einige muß ich noch erinnern, daß ich es für keine nöthigen und eigentlichen Glaubens-Lehren halten könne, was in die Lebens-Pflichten nicht den geringſten Einfluß hat. Daher ich mich auch mit ſolchen Puncten nicht abgeben werde. Beſchluß dieſer Betrachtung.

Digitized by Google

Die Zwey und viertzigſte Betrachtung, von den Geheimniſſen überhaupt und inſonderheit Von den Geheimniſſen der Chriſtlichen Religion.

Innhalt.

Das Wort Geheimniß wird von mancherley Sprachen gebrauchet. §. 1. Deſſen allgemeine Bedeutung, und was man ein Geheimniß zu nennen pfleget, wird angeführet. §. 2. Es werden die Sachen, die man ein Geheimniß nennet, in drey Claſſen eingetheilet, und angezeiget, von was für einer Art Geheimniſſe wir hier hauptſächlich handeln. §. 3. Was bey der letztern Claſſe der Geheimniſſe ſonderlich zu mercken ſey. §. 4. In welchem Verſtande ein ſolches Geheimniß unbegreiflich ſey. §. 5. Ob es unbegreifliche Geheimniſſe gebe. §. 6. Ob und in welchem Verſtande man ſagen könne, was nicht zu begreiffen ſtehe, dürffe man auch nicht glauben. §. 7. Auf was Weiſe man behaupten könne, daß unſer menſchlicher Verſtand nicht hinreichend ſey, alles zu begreiffen. §. 8. Es wird ſolches aus der Beſchaffenheit des menſchlichen Verſtandes, ſo wie derſelbe bey allen Menſchen gefunden wird, dargethan. §. 9. So wird auch aus der Natur ein Exempel beygebracht, davon kein Menſch die Sache ſelbſt leugnen kan, und doch alle Menſchen zugeſtehen müſſen, daß es ihnen unbegreiflich ſey, wie es eigentlich damit zugehe. §. 10. Es iſt alſo um deſto weniger zu verwundern, daß es in GOtt und göttlichen Dingen für uns Menſchen Geheimniſſe gebe. §. 11. Was für ein Verſtand dazu gehöre, wenn demſelben gar nichts ein Geheimniß ſeyn ſolte. §. 12. Ein ſolcher Verſtand aber kommt allein GOtt, nicht aber einer Creatur, und am allerwenigſten den Menſchen zu. §. 13. Da nun die Menſchen keinen göttlichen Verſtand haben, in GOtt aber für die Menſchen Geheimniſſe ſind, und die Religion es mit GOtt zu thun hat; ſo kan die Religion der Menſchen nicht ohne Geheimniſſe ſeyn. §. 14. Dieſes wird von der natürlichen Religion erwieſen. §. 15. Auch die heydniſche hat ihre Geheimniſſe gehabt. §. 16. Eben dergleichen wird von der jüdiſchen und türckiſchen Religion angemercket. §. 17. Woraus denn auf die chriſtliche Religion aufs neue der Schluß gemacht, und in welchem Lehr-Punct die beſondern Geheimniſſe derſelben zu finden ſind, angezeiget wird. §. 18. Warum die chriſtliche Religion um deßwillen, weil ſie beſondere Geheimniſſe in ſich faſſet, von Niemand verdächtig noch verächtlich mit Recht gehalten werden dürffe. §. 19. Ein Geheimniß, ob es gleich in einem gewiſſen Verſtande etwas uns verborgenes in ſich hält, kan doch deßwegen wohl eine nutzbare Sache

Sache ſeyn. §. 20. Ein jegliches Geheimniß hat eine Offenbahrung zum Grunde. §. 21. Wer die Göttlichkeit der Offenbahrung in der heiligen Schrifft zugeſtehet, muß auch zugleich Geheimniſſe zugeſtehen. §. 22. Das erſte Merckmahl, was zu einem richtigen Geheimniß erfordert wird, iſt: Es muß weder mit ſich ſelbſt, noch mit andern unſtreitigen Wahrheiten im Wiederſpruch ſtehe. §. 23. Das zweyte Merckmahl: Es muß GOtt, ſeinen Eigenſchafften und Wercken anſtändig ſeyn. §. 24. Das dritte Merckmahl: Es muß einen richtigen und heilſamen Einfluß in die Lebens-Pflichten haben. §. 25. Die Geheimniſſe ſind daher der Prüfung unterworffen. §. 26. Es ſind uns nicht alle göttliche Geheimniſſe in der heiligen Schrifft vorgetragen worden. §. 27. Auch jenes Leben wird nicht ohne alle Geheimniſſe ſeyn, geſchweige, daß wir uns dergleichen von dieſem Leben ſollten einbilden können. §. 28.

§. I.

Das Wort Geheimniß wird von mancherley Sachen gebrauchet.

DAs Wort, **Geheimniß**, iſt von einem ziemlich weitläufftigen Umfange, und verſchiedenen Bedeutungen unterworffen. Es gehet mit dieſem Wort, wie es mit vielen andern, die in einer menſchlichen Sprache vorkommen, zu gehen pfleget. Weil unzehliche Sachen in der Welt ſind, die alle voneinander unterſchieden ſind; und da Sachen, die von einander unterſchieden ſind, auch unterſchiedene Begriffe geben; unſere Begriffe aber durch Worte ausgedrucket werden, ſo müßte auch billig ein jeglicher Begrif ſein eigenes Wort haben, womit derſelbe ausgedrucket würde. Es haben ſich daher auch die Gelehrten genöthiget geſehen, verſchiedene neue Wörter zu erfinden, die bey ihnen gänge und gebe ſind, ſonſt aber im gemeinen Leben nicht eben vorkomen; weil man durch die gemeinen und bekannten Wörter diejenigen Begriffe, welche zur Unterſuchung der Wahrheit, u. zur Unterſcheidung einiger ähnlichen Sachen gehören, nicht hat ausdrücken können. Bey dem allen aber iſt noch nie eine Sprache in der Welt entſtanden, iſt auch keine ſo möglich, welche ſo viel Wörter in ſich enthalten ſollte, als wir Menſchen Begriffe haben und erlangen können. Aber eben daher entſtehet denn die bey einer menſchlichen Sprache **unvermeidliche Zweydeutigkeit** mancher Worte, welcher nicht anders, als durch eine richtige Beſchreibung abgeholffen werden kan.

Eine ſolche Bewandniß hat es nun auch mit dem Wort, **Geheimniß.** Es ſind viele Dinge, die würcklich von einander unterſchieden

 ſind,

Digitized by Google

ſind, und alſo auch beſondere Begriffe geben; und die wir gleichwohl mit dem eintzigen Wort **Geheimniß** belegen, weil ſie in dieſer oder jener Abſicht mit einander übereinkommen. Wir müſſen demnach die allgemeine Bedeutung dieſes Worts, welche hernach in die verſchiedenen Arthen der Dinge, die man ein Geheimniß nennet, mit einfließt, unterſuchen.

Deſſen allgemeine Bedeutung, und was man ein Geheimniß zu nennen pflege.

§. II. Die **allgemeine** Bedeutung des Worts, **Geheimniß**, drückt überhaupt etwas **verborgenes** aus; ob ſie gleich nicht eben allemahl etwas **unbegreifliches** zugleich mit ausdrucket. Man ſagt überhaupt von allem, was uns verborgen iſt, es ſey uns ſolches ein Geheimniß, ob es uns gleich an ſich ſelbſt nicht unbegreiflich ſeyn möchte; Weil nun aber eine Sache in ſehr verſchiedener Abſicht uns verborgen ſeyn kan; ſo entſtehen daraus die verſchiedenen Arthen deſſen, was wir ein Geheimniß zu nennen pflegen. Wir ſagen auch z. E. von einer **gegenwärtigen** Sache, ſie ſey uns ein Geheimniß, wenn ſie uns für unſere Perſon unbekannt iſt, ob ſie gleich andern vielleicht nicht unbekannt ſeyn möchte. Wenn nun andere einige uns verborgene Umſtände wiſſen, ſo ſprechen wir, ſie hätten an dieſem oder jenem Geheimniß Theil; da doch in der Sache ſelbſt gar nichts unbegreifliches iſt, ſondern wir dieſelbe eben ſo wohl, als andere begreiffen könnten, wenn uns nur die verborgenen Umſtände kund würden. Daher auch, wenn die bißher verborgenen Umſtände aller Welt offenbar werden, man zu ſagen pfleget, die Sache ſey nun kein Geheimniß mehr. Eben ſo nennet man **vergangene**, inſonderheit auch ſolche **zukünfftige** Dinge, die mit Gewißheit niemand errathen kan, ein Geheimniß; ohngeachtet die Sache an ſich ſelbſt ſehr wohl begreiflich ſeyn möchte, wenn ſie nur von jemanden, der das vergangene weiß, und in die künftigen Fälle genugſame Einſicht hat, entdecket würde. Weiß man denn nun zwar eine Sache, aber der **Urſprung** iſt uns verborgen; ſo ſpricht man, es ſey diß für uns ein Geheimniß. Und eben ſo heißt es, wenn man zwar die Sache ſelbſt weiß, und davon überzeuget iſt, auch den Urſprung einiger maaſſen erkennet; aber man weiß doch nicht eigentlich, **wie ſie zugehe**. Und bey dieſer letztern Arth giebt es wiederum ſeine Abfälle. 1) Manche Menſchen können die Arth

und

und Weiſe, wie etwas zugehet, nicht begreiffen, weil es ihnen an genungſamer Einſicht in die Wiſſenſchafften fehlet; dahingegen andere, die in dieſem Stück geübte Sinnen haben, an der gantzen Sache nichts unbegreifliches finden. Man ſiehet z. E. mit Erſtaunen an, was auf einer Schau-Bühne durch gewiſſe Machinen für wunderns-würdige Vorſtellungen geſchehen, und man würde ſich kaum vorſtellen können, daß dergleichen möglich wäre, wenn man es nicht mit eigenen Augen ſehen, oder von glaubwürdigen Perſonen hören ſollte. Dahingegen begreifft man leicht, wie alles zugehe, wenn man der geheimen Trieb-Wercke ſolcher Machinen vollkommen kundig iſt. Wenn den Heyden erlaubt geweſen wäre, bey denen ſogenannten Oraculis alles genau zu unterſuchen; ſo würden ſie, was bey denſelben vorging, für kein Geheimniß mehr gehalten haben. Wie man denn auch lieſet, daß zu der Kayſer Conſtantini und Theodoſii Zeiten, die heydniſchen Pfaffen in Alexandria am allermeiſten dadurch ſind beſchämet worden, daß man die geheimen Oerther ihres Tempels entdecket, und die verborgenen Werck-Zeuge ihres bißher geſpielten Betruges dem Volck öffentlich gezeiget hat. (*) Auſſer dem kan es 2) auch ſeyn, daß einem Menſchen bey gewiſſen Jahren, etwas ein Geheimniß und gantz unbegreiflich bleibet, wenn man ihm gleich noch ſo deutliche Erklährung davon giebet; das ihm aber bey zunehmenden Jahren, wenn er zu einer gröſſern Stärcke des Verſtandes gelanget, gantz begreifflich wird. 3) Sonſt aber giebt es auch beſondere Sachen, welche vor andern verdienen, ein Geheimniß genennet zu werden. Es können Dinge ſeyn, deren Exiſtentz wir zugeſtehen müſſen; aber wir wiſſen die Arth und Weiſe, wie es damit zugehe, nicht allein ſelber nicht; ſondern ſie bleiben auch in unſerm gantzen Leben uns und allen andern Menſchen verborgen, und ſind wir daher nicht im Stande, ſie einander begreifflich zu machen.

§. III. Wenn wir nun alles, was wir ein Geheimniß zu nennen pflegen, in gewiſſe Claſſen bringen wollten; ſo könnten wir derſelben drey machen.

Es werden die Sachen, die man ein Geheimniß nennet, in drey Claſſen

(*) Siehe *Socratis* hiſtor. eccl. libr. 5. c. 16. *Sozomen.* libr. 2. c. 5. libr. 7. c. 15.

eingetheilet und angezeiget, von was für einer Arth Geheimniſſe wir hier hauptſächlich handeln.

1) Man nennet etwas ein Geheimniß, weil uns die Sache ſelbſt gäntzlich verborgen iſt; es mag nun dieſelbe, wenn ſie uns entdecket würde, gleich begreiflich oder unbegreiflich ſeyn.

2) Man nennet ferner ein Geheimniß, da uns zwar die Sache ſelbſt nicht verborgen iſt; aber die Arth und Weiſe, wie es damit zugehe, iſt uns für unſere Perſonen verborgen; ob gleich dieſelbe andern Menſchen die mehr Einſichten, als wir haben, ſehr wohl begreiflich iſt.

3) Man nennet endlich ein Geheimniß, da uns zwar ebenfalls die Sache ſelbſt nicht verborgen iſt; aber die Arth und Weiſe, wie es damit zugehe, iſt und bleibet nicht allein uns, ſondern auch allen andern Menſchen verborgen und unbegreiflich.

In dem **erſtern** Verſtande iſt uns vieles, was in dem Schooß der Erden verborgen iſt, ein Geheimniß. Eben ſo iſt es auch für uns ein gäntzliches Geheimniß, was es mit den Creaturen, die etwa in den übrigen groſſen Welt-Cörpern ſich finden möchten, eigentlich für eine Bewandniß habe.

In dem **zweyten** Verſtande ſind gewiſſe Dinge nur uns für unſere Perſonen, nicht aber allen andern Menſchen, ein Geheimniß; und überſteigen alſo dieſe Dinge nicht ſchlechterdings das Maaß des menſchlichen Verſtandes in dieſem Leben.

In dem **dritten** Verſtande aber ſind und bleiben gewiſſe Dinge uns und allen andern Menſchen ein Geheimniß, in ſo fern dieſelben nach ihrer Arth und Weiſe, wie es mit ihnen zugehet, allen Menſchen unbegreiflich ſind und bleiben, und das Maaß des menſchlichen Verſtandes **in dieſem Leben** überſteigen.

Von den beyden erſten Claſſen der Geheimniſſe iſt kein Zweifel; und dürffte wohl nicht leicht jemand ſeyn, der da leugnete, daß es dergleichen Arthen Geheimniſſe nicht geben ſollte. Was aber die dritte Claſſe betrifft; ſo möchte dieſelbe vielleicht nicht ſogleich von allen zugeſtanden werden wollen. Und gleichwohl iſt es dieſe Arth der Geheimniſſe, worauf wir unſer Augenmerck bey dieſer Betrachtung hauptſächlich richten.

Was bey der letztern Claſſe

§. IV. Ehe wir aber unterſuchen können, ob es auch würcklich dergleichen

gleichen Geheimniſſe gebe, wie ſie in der letztern Claſſe ſind beſchrieben worden; ſo müſſen wir zuvor dieſe Beſchreibung in ein gröſſeres Licht ſetzen, damit wir die Sache, davon wir hauptſächlich zu reden gedencken, deſto deutlicher unſerm Gemüth vorſtellen können. Wir ſetzen alſo bey dieſer Arth Geheimniſſe voraus, daß uns die Würcklichkeit deſſelben bekannt ſey, das iſt, das wir wiſſen und überzeuget ſeyn, es ſey die Sache, die ein Geheimniß in ſich faſſet, würcklich vorhanden. Und in dieſem Stück iſt dieſe Arth des Geheimniſſes von dem, was wir in der erſten Claſſe als ein Geheimniß beſchrieben haben, unterſchieden. Denn dort iſt uns die Sache ſelbſt verborgen; hier aber muß uns die Sache überhaupt nicht allein bekannt ſeyn, ſondern wir müſſen auch Grund haben zu glauben, daß ſie wücklich vorhanden ſey. Solchergeſtalt reden wir von einer würcklich da ſeyenden Geheimniß-vollen Sache, und ſetzen ſolche theils einen falſchen und von Menſchen erdichteten, theils auch einem ungewiſſen Geheimniß, entgegen.

der Geheimniſſe ſonderlich zu mercken ſey.

Nächſt dem iſt zu bemercken, daß, ob man gleich die Würcklichkeit eines Geheimniſſes wiſſen muß, man doch deßwegen noch nicht die Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit, oder, wie es damit zugehe, erkenne; ob gleich die Arth und Weiſe, wie eine Sache zugehet, vielleicht von andern eingeſehen werden möchte. z. E. Es weiß auch wohl ein Bauer, daß eine Orgel in der Kirche vorhanden ſey, auf welcher mit abwechſelnden Stimmen bald ſchwach, bald ſtarck, allerhand Melodeien geſpielet werden können, es wiſſen auch andere, wie es zugehet, daß eine ſolche Würckung erfolget; und deßwegen weiß und begreifft doch weder der Bauer, noch mancher anderer, wie und auf was Arth und Weiſe es möglich geweſen ſey, eine ſolche Orgel zu verfertigen. Und in dieſem Stück, in ſo fern man nehmlich die Arth und Weiſe wie etwas zugehet, nicht erkennet, kommen die Geheimniſſe, welche wir zu der zweyten Claſſe gerechnet haben, mit denen in der dritten Claſſe überein. Aber ſie ſind doch auch noch von einander unterſchieden. Und worinnen beſtehet dieſer Unterſcheid?

Bey den Geheimniſſen der zweyten Claſſe, iſt zwar die Arth und Weiſe, wie das Geheimniß möglich ſey, verborgen; aber ſie iſt doch nicht gantz unbe-

unbegreiflich, und wird wircklich von vielen eingeſehen; bey den Geheimniſſen aber, die zur dritten Claſſe gehören, iſt die Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit nicht etwa nur einigen verborgen, ſondern ſie iſt und bleibet auch in dieſem Leben allen Menſchen unbegreiflich.

In welchem Verſtande ein ſolches Geheimniß unbegreiflich ſey.

§. V. Wenn wir denn nun alſo von der Unbegreiflichkeit dieſer Geheimniſſe reden; ſo wollen wir damit nicht an den Tag legen, als ob man gantz und gar nichts davon begreiffen könnte. Man muß, wie ſchon gedacht worden, allerdings wiſſen und begreiffen können, daß die Sache ſelbſt würcklich da ſey, und daß ſie nicht etwa nur erdichtet werde. Man muß ferner begreiffen können, daß in der Sache ſelbſt nichts wiederſprechendes ſich finde; weil man es ſonſt für ein bloß unmögliches Ding, das niemals exiſtiret habe noch exiſtiren könne, zu halten berechtiget wäre. So behaupten wir endlich auch von einem Geheimniß nicht ſchlechterdings, daß uns die Arth und Weiſe ſeiner Möglichkeit auch in jenem Leben gäntzlich verborgen bleiben werde; ſondern, da wir es mit unſerm Zuſtande hier in der Welt hauptſächlich zu thun haben, ſo wollen wir auch nur eigentlich auf denſelben die behauptete Unbegreiflichkeit gezogen wiſſen.

Ob es unbegreifliche Geheimniſſe gebe.

§. VI. Solcher geſtalt entſtehet denn nun zuförderſt die Frage, ob es denn überhaupt ſolche Geheimniſſe gebe, wie ſie §. 3. beſchrieben und zur dritten Claſſe gerechnet worden ſind, das iſt, ob es Sachen gebe, von deren würcklichem Daſeyn wir gewiß verſichert ſeyn können; und davon doch kein Menſch in dieſer Welt begreiffen, noch ſagen kan, worinn die Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit beſtehe, und wie es eigentlich damit zugehe. Es dürfften viele ſeyn, welche ohne Bedencken dieſe Frage mit Nein, beantworteten. Denn man trauet vielfältig den Kräfften des menſchlichen Verſtandes ſo viel zu, daß ſich auch manche die Regel machen wollen, ſie könnten und dürfften nichts glauben, was ſie nicht begreiffen könnten. Nun iſt zwar in dieſem Satz in gewiſſer Maſſe etwas wahres verborgen, wenn er auf eine beſondere Weiſe erklähret wird. Weil es aber zum öfftern an der richtigen Erklährung und an der nöthigen Einſchränckung dieſes Satzes fehlet; ſo kommt es eben

Digitized by Google

eben daher, daß er gar ſehr gemißbraucht wird, und man alſo den Kräfften ſeines Verſtandes mehr zuſchreibet, als ſichs zu thun gebühret.

§. VII. Es würde eine gantz unvernünftige Sache ſeyn, wenn jemand obigen Satz, auf ſeine eigene Perſon ziehen, und glauben wollte, daß, was er nicht begreiffen könnte, auch allen andern Menſchen unbegreiflich wäre; und daß er daher alles ſolches ſchlechterdings und mit Recht verwerffen könnte. Man kan ſeinen eigenen Verſtand nicht zu einer Regel eines andern Verſtandes machen; es können vielleicht andere etwas ſehr wohl begreiffen, was uns gantz unbegreiflich vorkommt. Nächſt dem haben wir auch zu bemercken, daß unſere Begriffe nicht einerley Arth ſind. Wir haben **ſinnliche** Vorſtellungen von **cörperlichen** Dingen, woran unſere Einbildungs-Krafft allein Theil nimmt; wir haben aber auch Begriffe von ſolchen Dingen, **die uns nicht in die Sinne fallen**, und von deren Wahrheit wir durch unſere Vernunfft überzeuget werden, ob wir uns gleich kein ſinnliches Bild davon machen können. Wer kan z. E. ein **einfaches** Ding, das iſt, ein ſolches, ſo aus keinen Theilen beſtehet, ſich in ſeiner **Einbildungs-Krafft** vorſtellen? Es iſt dieſes eine Sache, die eigentlich nur für unſern Verſtand gehöret. Denn durch denſelben können wir vermittelſt richtiger Schlüſſe heraus bringen, daß ein einfaches Ding nicht allein an ſich ſelbſt möglich ſey, ſondern daß es auch dergleichen würcklich gebe. Gleichwohl, wenn verſchiedene Menſchen nichts glauben wollen, als was ſie völlig begreiffen können; ſo verlangen ſie gemeiniglich, daß ſie ſich von allen Dingen eine **ſinnliche** Vorſtellung müßten machen können, und, wenn dieſes nicht angehet, ſo halten ſie ſich ſchon befugt zu ſeyn, etwas zu verwerffen. Wenn ſie doch nur bedencken wollten, daß ſie nicht einmahl im Stande ſind, ſelbſt von allerley cörperlichen Dingen ein recht förmliches ſinnliches Bild in ihrem Gemüth zu faſſen; ſo würden ſie ſchon dadurch ſich überzeuget ſehen, daß ſie wegen der Unmöglichkeit, ein ſinnliches Bild von einer Sache ſich zu machen, gar nicht berechtiget wären, die Sache ſelbſt zu leugnen. Wer kan doch immermehr auf eine ſinnliche Weiſe ſich vorſtellen, wie dieſelbigen Theilgen ausſehen, welche die Sonnen-Strahlen ausmachen, und vermittelſt welcher

Ob, und in welchem Verſtande man ſagen könne, was nicht zu begreiffen ſtehe, dürffe man auch nicht glauben.

das Sonnen-Licht fortgepflantzet wird? Und, wenn wir ein recht grobes Exempel haben wollen, wer kan ſich in ſeiner Einbildungs-Krafft auf einmahl, und wie in einem eintzigen Blick, ein Tauſend-Eck, oder ein Ding, das tauſend Ecken hat, vorſtellen? Sollte nun deßwegen dergleichen für unmöglich gehalten werden, weil unſere Einbildungs-Krafft in ihren ſinnlichen Vorſtellungen ſo weit nicht reichen kan? Es muß demnach Niemand, der von der Unbegreiflichkeit einer Sache reden will, bey den bloß ſinnlichen Vorſtellungen beſtehen bleiben, ſondern bedencken, daß er auch einen Verſtand habe, deſſen Begriffe einer viel höhern und edlern Arth ſind, als diejenigen, ſo in unſerer Einbildungs-Krafft ſich herfür thun. Wiewohl auch, was ſelbſt unſern Verſtand betrifft, wir uns nicht überreden müſſen, daß derſelbe überhaupt alle Wahrheiten, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, völlig zu begreiffen im Stande ſey, wie ſchon vorher iſt erinnert worden.

Soll nun in dem Satz: **Was man nicht begreiffen kan, das iſt auch nicht wahr**; einiger richtiger Verſtand verborgen liegen; ſo kan derſelbe kein anderer als dieſer ſeyn: Alles, was wir um deßwillen nicht begreiffen können, weil es an und für ſich ſelbſt, und ſeiner Natur nach, unbegreiflich iſt, das kan auch unmöglich für eine Wahrheit gehalten werden. Dergleichen iſt aber nichts anders, als was ſich ſelbſt wiederſpricht, und wo folglich, Ja und Nein, zugleich und in einerley Abſicht wahr ſeyn müſte. Dergleichen Sachen ſind an ſich ſelbſt ſchlechterdings unbegreiflich; ſie laſſen ſich durch keinerley Verſtand begreiffen; und können um deßwillen auch unmöglich als wahr angenommen werden. Sobald man demnach mit gutem Grunde zeigen kan, daß etwas ſich ſelbſt wiederſpricht; ſo bald iſt man auch berechtiget, ſolches als eine Unwahrheit zu verwerffen.

Auf was Weiſe man behaupten könne, daß unſer menſchlicher Verſtand nicht

§. VIII. Wenn wir demnach darthun könnten, daß unſer menſchlicher Verſtand in dieſem Leben einer ſolchen Arth wäre, daß eine an ſich wahre Sache in Abſicht auf denſelben uns unmöglich ein Geheimniß ſeyn und bleiben könnte; ſo hätten wir zugleich dargethan, daß alles dasjenige, was ſich uns als ein Geheimniß darſtelle; mit Recht für irrig gehalten wer-

werden könne. Wenn ſich aber nun im Gegentheil erweiſen läßt, daß unſer menſchlicher Verſtand hier in dieſem Leben einer ſolchen Arth ſey, daß demſelben auch von den Dingen, die er würcklich erkennet, nothwendig vieles verborgen bleiben müſſe, ſo wird daraus erhellen, daß wir uns nicht einmahl wundern dürffen, daß es für uns Geheimniſſe gebe. Vielmehr iſt es ein Zeichen, daß wir die Beſchaffenheit unſers eigenen Verſtandes nicht recht einſehen, wenn wir uns überreden wollen, daß wir gar keine Geheimniſſe zuzugeben nöthig hätten. Laſſet uns zu dem Ende auf die Beſchaffenheit unſers Verſtandes, und wie weit derſelbe reiche, ein wenig Achtung geben.

hinreichend ſey, alles zu begreiffen.

§. IX. Es kommt dißfals auf die verſchiedenen Arthen unſerer Begriffe an, deren unſer Veſtand fähig iſt. Wir haben **dunckele**, wir haben **klare, deutliche, ausführliche** und auch **vollſtändige Begriffe.** Ich will mich bey der Beſchreibung aller dieſer Arthen unſerer Begriffe nicht aufhalten, weil ſelbige ſchon an einem andern Orth iſt gegeben worden. (*) Ich will voritzo nur anmercken, theils, daß ich hier nicht von dem Verſtande, wie derſelbe etwa bey dieſem oder jenem Menſchen allein anzutreffen ſeyn möchte, ſondern von der Beſchaffenheit des menſchlichen Verſtandes überhaupt rede, theils auch, daß derjenige Begriff, den wir einen **vollſtändigen** nennen, den höchſten Grad der Vollkommenheit habe, den wir mit unſerm Verſtande zu erreichen vermögend ſind. Was iſt aber nun **bey uns** ein vollſtändiger Begriff? Gewiß kein ſolcher, der alle und jede Sachen, die bey einem Dinge zuſammen kommen, auf das allerdeutlichſte durchſchauen könnte; es bleibet auch bey dem allervollſtändigſten Begriff, den wir haben, für uns noch viel Dunckelheit. Man ſage nur eine Sache, wovon man den allervollſtändigſten Begriff zu haben vermeynet; ſo kan man zeigen, daß demſelben an der Deutlichkeit noch verſchiedenes fehle. Wir haben z. E. von cörperlichen Dingen keinen vollſtändigern Begriff, als den wir uns von unſern eigenen Kunſt-Wercken machen können. Dieſer aber erſtrecket ſich nicht weiter, als auf

Es wird ſolches aus der Beſchaffenheit des menſchlichen Verſtandes, ſo wie derſelbe bey allen Menſchen gefunden wird, dargethan.

(*) Siehe meine philoſophiſchen Gedancken über die vernünfftige Seele §. 57. bis 68.

auf eine deutliche Vorſtellung der ſämmtlichen Haupt-Theile unſerer zuſammen geſetzten Machine; gehet aber keines weges biß wieder auf die kleinſten Theile, woraus die Haupt-Theile beſtehen, geſchweige biß auf die Einſicht des Urſtoffes, oder der Elementen ſolcher Theile. Solcher geſtalt findet auch ſelbſt bey dem allervollſtändigſten Begriff, den wir uns von cörperlichen Dingen machen können, noch viele Dunckelheit Platz, welche wir ſelbſt weder durch die Anwendung unſers eigenen Verſtandes, noch auch durch die Belehrung eines andern, zu haben vermögend ſind. Nicht zu gedencken, daß wir hier in der Welt keines ſolchen **reinen** Verſtandes fähig ſind, in welchen ſich gar nichts von einiger ſinnlichen Vorſtellung mit einmiſchen ſollte, wie alle Welt-Weiſen, und überhaupt alle, welche die Natur der menſchlichen Seele kennen, gar gerne zugeſtehen. Da nun aber alle ſinnliche Vorſtellungen einige Dunckelheit mit ſich führen; ſo iſt um deſtoweniger zu behaupten, daß die Natur unſerer Seele ſo beſchaffen ſeyn ſolte, daß wir gar nicht nöthig hätten, einige Geheimniſſe zugeſtehen.

So wird auch aus der Natur ein Exempel beygebracht, daran kein Menſch die Sache ſelbſt leugnen kan, und doch alle Menſchen zugeſtehen müſſen, daß es ihnen unbegreiflich ſey, wie es eigentlich damit zugehe.

§. X. Wir können aber davon noch um deſto eher überzeuget werden, wenn uns unſere eigene Erfahrung belehret, daß ſelbſt auch in natürlichen Dingen, deren Daſeyn wir zur Genüge erkennen, manches für alle Menſchen noch ein Geheimniß bleibe, das iſt, eine ſolche Sache, deren Arth und Weiſe, wie es damit zugehe, wir weder begreiffen, noch begreiffen können. Ein jeglicher iſt ſich ſelber bewußt, daß ein **denckendes Weſen** in ihm ſey. Auch ſo gar ein ſogenannter Idealiſt, der alle Cörper auſſer ſich, und ſo gar auch wohl ſeinen eigenen Cörper, für nichts weiter als für eine wie im Traum gemachte Vorſtellung hält, leugnet doch nicht, daß er nicht ein denckendes Weſen haben ſollte. Wir nennen gemeiniglich dieſes denckende Weſen eine Seele. Es mag nun die Seele beſchaffen ſeyn, wie ſie will; als welches wir hier auszumachen nicht nöthig haben; ſo muß doch ein jeder zugeſtehen, daß ſeine Seele **gedencke**. Dieſes wird demnach als etwas gewiſſes, und das ſich auf unſere eigene Erfahrung gründet, voraus geſetzet. Aber, nun fragt ſichs, wie es denn eigentlich zugehe, daß die Seele dencket. Es hat uns ſolches noch niemand ſagen, viel

weni-

weniger begreiflich machen können; und ein jeder wird geſtehen müſſen, daß er eben ſo wenig begreiffe und begreiffen könne, wie er dencket; ohngeachtet er gewiß weiß, daß er dencket. Folglich ſo hat ein jeglicher Menſch ein Exempel eines Geheimniſſes von der dritten Claſſe §. 3. bey ſich ſelbſt, und würde alſo ſehr unvernünftig und wieder ſeine eigene Erfahrung handeln, wenn er alle ſolche Geheimniſſe ſchlechterdings leugnen wollte. Ich könnte aus der Natur noch mehr dergleichen Exempel beybringen, bey welchen für uns Menſchen ſich etwas unbegreifliches herfür thut, und dürffte man nur bey natürlichen Dingen, deren Würckungen wir vor Augen ſehen, und ſie daher nicht leugnen können, nur immer die Frage aufwerffen: Wie es denn eigentlich damit zugehe; ſo würde ſich viel verborgenes und unbegreifliches zeigen. Allein wir haben dieſe Weitläuftigkeit nicht nöthig, indem das oben angeführte Exempel hinlänglich iſt, uns zu überzeugen, daß es auch ſogar in der Natur würckliche Geheimniſſe von der dritten Claſſe gebe.

Es iſt alſo um deſto weniger zu verwundern, daß es in GOtt und göttlichen Dingen für uns Menſchen Geheimniſſe gebe.

§. XI. Iſt denn nun aber dem alſo, und faſſet die erſchaffene Natur, die uns zum Theil ſichtbar iſt, und zum Theil ſonſt von uns empfunden wird, dergleichen die Würckungen unſerer Seelen ſind, Geheimniſſe in ſich; ſo iſt es um deſto weniger zu verwundern, daß es in göttlichen Dingen, und inſonderheit in dem göttlichen Weſen ſelbſt, Geheimniſſe gebe. Die ganze Natur iſt ein Ausdruck der göttlichen Vollkommenheiten. Da nun der Urheber der Natur in dieſelbe ſolche Dinge geleget hat, die dem menſchlichen Verſtande hier in dieſem Leben unerforſchlich ſind, und unbegreiflich bleiben; ſo hat er eben dadurch nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß auch in ihm ſelbſt für die Menſchen etwas unbegreifliches ſich finde. Und wie ſtehet dieſes auch anders zu gedencken, da GOtt das allerhöchſte, vollkommenſte und alſo eben deßwegen auch ein unendliches Weſen iſt. Das unendliche kan von dem endlichen unmöglich **vollſtändig** begriffen werden. Da wir nun uns Menſchen keinen andern, als nur einen endlichen Verſtand zuſchreiben können, und derſelbe hier in dieſem Leben um deſto eingeſchränckter und unvollkommener iſt, weil wir es mit ſo vielen ſinnlichen Vorſtellungen der cörperlichen Dinge zu thun haben; ſo erhellet daraus deutlich genug, daß wir uns genöthiget ſehen in göttli-

chen Dingen für uns, und inſonderheit in Abſicht auf unſern gegenwärtigen Zuſtand, Geheimniſſe zuzugeben. (*)

Was für ein Verſtand dazu gehöre, wenn demſelben gar nichts ein Geheimniß ſeyn ſollte.

§. XII. Wir haben zwar ſchon erwieſen, daß die Menſchen in der Natur §. 10. geſchweige denn in dem göttlichen Weſen ſelbſt, §. 11. Geheimniſſe zugeſtehen müſſen. Damit wir aber dieſe Sache in ein deſto gröſſer Licht ſetzen; ſo wollen wir erwegen, was für ein Verſtand dazu gehöre, wenn demſelben nicht das allergeringſte ein Geheimniß, und alſo weder verborgen, noch auch unbegreiflich, ſeyn ſollte.

Weil man nach §. 3. no. 1. auch dasjenige ein Geheimniß zu nennen pfleget, deſſen exiſtentz man nicht weiß, es mag nun daſſelbe gegenwärtig da ſeyn, oder vormahls geweſen ſeyn, oder auch noch künftig entſtehen; §. 2. ſo muß ein Verſtand, dem nichts ein Geheimniß ſeyn ſoll, von der Beſchaffenheit ſeyn, daß er das alles, und zwar auf einmahl, überſehen könne. Denn, wenn er nicht alles ſondern nur etwas überſehen

(*) Es leuchtet dieſe Wahrheit denenjenigen, die recht nachdencken, ſo ſtarck in die Augen, daß auch der Herr von Voltaire ſchlechterdings zugeſtehet, daß alle göttliche Eigenſchafften uns unbegreiflich ſind, und daß ſolches auch nicht anders ſeyn könne. Denn, wenn er in dem IVten Capitel ſeiner Metaphyſique de Newton, ou Parallele des Sentimens de Newton & de Leipnitz, von der menſchlichen Freyheit redet, und hernach die Frage aufwirft, wie es zugehe, daß GOtt die freyen Handlungen der Menſchen, die ſich doch nach ihrer Freyheit anders anſtellen könnten, vorher wiſſe; ſo ſpricht er, daß es gar nicht nöthig ſey, dieſe Schwierigkeit auszumachen. Man wiſſe nicht, wie und auf was Weiſe GOTT dasjenige erkenne, was gegenwärtig geſchiehet; und alſo könne man auch nicht wiſſen, wie und auf was Weiſe GOtt zukünfftige Dinge, zumahl die von dem freyen Willkühr der Menſchen herſtammen, einſehe. Und ſchließt endlich, daß alle göttliche Eigenſchafften uns gleich unbegreiflich wären. Seine Worte ſind folgende: La difficulté d'accorder la liberté de nos actions avec la preſcience éternelle de Dieu n'arrettoit point Neuton, parce qu'il ne s'engageoit pas dans ce Labyrinthe. La liberté une fois établie, ce n'eſt pas à nous, à determiner comment de Dieu prevoit ce que nous ferons librement. Nous ne ſçavons pas de quelle maniére Dieu voit actuellement ce qui ſe paſſe, nous n'avons aucune idée de ſa façon de voir; pourquoi en aurions-nous de ſa façon de prevoir? Tous ſes attributi nous doivent être également incomprehenſibles. Selbſt auch einige von den vernünftigſten Heyden haben gerne zugeſtanden, daß die Beſchaffenheit des göttlichen Weſens über allen menſchlichen Begriff gehe. Die Pythagoräer, ſchreibt Jamblichius in der Vorrede zu ſeinem Werck de Myſteriis Egyptiorum, haben GOtt über alles dasjenige, was unſer allerreineſter Verſtand immermehr erreichen kan, weggeſetzet.

hen ſollte; ſo bliebe ihm das übrige verborgen, und alſo in ſo fern ein Geheimniß. Und wenn er denn auch alles überſehen könnte, es geſchähe aber ſolches nicht auf einmahl, ſondern nur nach und nach; ſo wäre ihm doch vieles, das er bißher noch nicht in Erfahrung gebracht hätte, biß dahin verborgen, und könnte alſo in dieſer Abſicht von ihm nicht ehe geſaget werden, daß für ihn gar nichts ein Geheimniß mehr wäre, biß ihm auch das allergeringſte nicht mehr verborgen wäre. Nun aber ſtelle man ſich das gantze Welt-Gebäude, nebſt deſſelben Dauer vom Anfange biß zu Ende, vor. Man ſtelle ſich vor die Haupt-Theile deſſelben, biß auf die allerkleineſten Theile, woraus jene zuſammen geſetzet ſind, und deren keins dem andern vollkommen gleich iſt. Man ſtelle ſich endlich vor die mancherley Sorten der Creaturen, die in dem gantzen Welt-Gebäude ſich finden, ſamt allen ihren innerlichen und äuſſerlichen Handlungen, und den übrigen unzehligen Veränderungen, die in dem Welt-Gebäude vorfallen. So dann ſage man, was das für ein Verſtand ſeyn müſſe, der dieſes alles auf einmahl überſehen ſoll.

Doch unſere Unterſuchung findet hier noch nicht ihr Ziel; es müſſen noch andere Umſtände mit in Anſchlag gebracht werden. Es iſt nicht genug, daß man weiß, dieſes oder jenes Ding ſey vorhanden, es würcke und thue dieſes oder jenes. Wenn einem Verſtande nichts verborgen, und alſo auch nichts ein Geheimnitz ſeyn ſoll, ſo muß derſelbe auch wiſſen u. vollkommen begreiffen, wie es eigentlich damit zugehe. Er muß mit einem Wort die Arth und Weiſe, wie alle Dinge möglich ſind, u. wie ſie das ihnen mögliche zur Würcklichkeit bringen, einſehen. Fehlt es hieran, und in ſo weit es hieran fehlet; ſo und in ſo fern iſt einem Verſtande etwas ein Geheimniß, nach §. 3. no. 2. 3.

Inſonderheit iſt zu bemercken, daß es ſo gar auf dem Erdboden allein viele Millionen vernünfftiger Creaturen gebe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dergleichen auch noch in verſchiedenen andern Welt-Cörpern, die mehrentheils viel gröſſer als der Erdboden ſind, angetroffen werden möchten. (Siehe die XIV Betr. §. 34.) Die heilige Schrift belehret uns von einer beſondern Arth vernünftiger Creaturen, welche an keinen gewiſſen Welt-Cörper gebunden ſind, und die wir Engel nennen. Auſſer dieſen allen aber iſt der

Schöpf-

Schöpffer noch übrig. Nun iſt ein vernünfftiges Weſen in einer beſtändigen Würckſamkeit, ob gleich die thätigen Würckungen ſich nicht allemahl auch nicht allezeit ſo gleich, äuſſern. Wenn nun einem Verſtande auch in dieſer Abſicht nichts ein Geheimniß ſeyn ſoll; ſo muß derſelbe nicht allein alles einſehen, was in einem jeglichen vernünfftigen Weſen, auch in GOtt ſelber, vorgehet; ſondern er muß auch vollkommen begreiffen, wie es eigentlich damit zugehe, daß ſo zu ſagen in dem Schooß deſſelben dieſe und keine andere Gedancken und Willens-Neigungen ſich finden oder entſpringen.

Aus dieſem allen folget, daß kein anderer, als der allerhöchſte und allervollkommenſte, mithin ein unendlicher und uneingeſchränckter Verſtand, der in der allergröſſeſten Deutlichkeit alles auf einmahl durchſchauet, von ſich rühmen könne, daß ihm nicht das allergeringſte verborgen ſey, und daß es für ihn in keinerley Abſicht auch nur ein einiges Geheimniß gebe.

Ein ſolcher Verſtand aber kömmt alleine GOtt, nicht aber einer Creatur, und am allerwenigſten den Menſchen zu.

§. XII. So bald man den allerhöchſten und vollkommenſten Verſtand nennet; ſo bald nennet man GOtt. Da nun der allervollkommenſte Verſtand dazu erfordert wird, wenn demſelben nicht das allergeringſte verborgen, und alſo auch für ihn gar nichts ein Geheimniß ſeyn ſoll; §. 12. ſo iſt dieſes letztere ein Vorrecht, welches wir GOtt allein zuſchreiben müſſen. Der erkennet ſich ſelbſt auf das allergenaueſte. Der durchſchauet alle Möglichkeiten, und die Arth und Weiſe, wie alle Dinge möglich ſind. Der ſiehet die Beſchaffenheit aller Cörper, biß auf ihre kleineſten Theile, ja biß auf ihre Elemente ein, und weiß, wie es zugehet, daß die cörperlichen Dinge zu dieſen oder jenen Würckungen aufgeleget ſind. Der verſtehet auch auf das allervollſtändigſte das Weſen und die Beſchaffenheit ſeiner vernünfftigen Creaturen, und den eigentlichen Grund aller ihrer Handlungen. Und ſo iſt ihm weder etwas verborgen, noch unbegreiflich. Vielmehr ſtellet er ſich alles mögliche und würckliche, ſamt der Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit und Würcklichkeit, auf einmahl und wie in einem eintzigen Blick vor. Und alſo iſt für ſeinen Verſtand gar nichts und in keinerley Abſicht ein Geheimniß. (Siehe die VIIte Betr.)

Dahin-

Dahingegen ſind alle Creaturen von dieſem Grade des Erkenntniſſes ausgeſchloſſen, indem ſie, als Creaturen, unmöglich einen andern, als einen endlichen und eingeſchränckten Verſtand beſitzen können. Folglich kan keine eintzige vernünftige Natur gefunden werden, welcher nicht bald dieſes, bald jenes ein Geheimniß ſeyn ſolte. Je mehr nun der Verſtend einer vernünfftigen Creatur dem göttlichen Verſtande gleich kommt; deſto weniger Geheimniß giebt es für denſelben. Je eingeſchränckter und unvollkommener aber der Verſtand iſt, deſto mehr muß derſelbe ſich beſcheiden, daß es für ihn ſehr viele Geheimniſſe geben könne, und würcklich gebe. Da nun der Verſtand der Menſchen, ſonderlich in dieſem Leben, durch die Beſchaffenheit ihrer Cörper ſo ſehr eingeſchräncket iſt, ſo ſind die Menſchen wohl am allerwenigſten berechtiget, alle Geheimniſſe zu verlachen, und zu glauben, daß für ſie nichts unbegreiflich ſey.

Da nun die Menſchen keinen göttlichen Verſtand haben, in GOtt aber für die Menſchen Geheimniſſe ſind, und die Religion es mit GOtt zu thun hat; ſo kan die Religion der Menſchen nicht ohne Geheimniſſe ſeyn.

§. XIV. Die Religion hat es mit GOtt und mit der Menſchen freyen Handlungen zu thun. Sie ſetzet ein Erkenntniß GOttes voraus, und will, daß die freyen Handlungen der Menſchen der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens gemäß eingerichtet werden ſollen. Wenn die Bewegungs-Gründe zu den freyen Handlungen der Menſchen von GOtt, von ſeinen Eigenſchafften, und von ſeinem Willen hergenommen werden; ſodann ſind es Handlungen der Religion.

Da nun eine gute Religion die richtige Lehre von GOtt voraus ſetzet; (ſiehe die 41te Betr. §.) und aber das unendliche göttliche Weſen ſo beſchaffen iſt, daß es nicht fehlen kan, es muß in demſelben ſich verſchiedenes finden, was dem endlichen und ſo ſehr eingeſchränckten menſchlichem Verſtande unbegreiflich iſt; §. 11. ſo kan auch die Religion der Menſchen nicht ohne Geheimniſſe ſeyn. Und um deßwillen hat auch eine jegliche Religion ihre Geheimniſſe.

Dieſes wird von der natürlichen Religion erwieſen.

§. XV. Die natürliche Religion belehret uns, daß in den Creaturen der Grund ihrer Würcklichkeit nicht angetroffen werde; ſondern daß derſelbe in GOtt zu ſuchen ſey. (Siehe die erſte Betracht. §. 21. 22. 23.) Folglich hat die Creatur, da noch gar nichts von ihr, auch noch nicht einmahl ihr Urſtoff vorhanden war, von den Schöpffer hervorge-

bracht werden müſſen. Nun begreiffen wir nicht einmahl vollſtändig, wie manche Dinge, die auf unſerm Erdboden entſtehen, aus derjenigen Materie, die ſchon vorhanden iſt, hervorkommen; von manchen Dingen wiſſen wir in dieſem Stück gar nichts; wie ſollten wir denn vollſtändig die Arth und Weiſe, wie etwas entſtanden ſey, da noch gar nichts vorhanden war, begreiffen können? Daß die Sache ihre Richtigkeit habe, begreiffen wir wohl; aber **wie ſie geſchehen ſey**, überſteiget unſern Begriff.

Die natürliche Religion belehret uns ferner, daß GOtt das allergütigſte und weiſeſte Weſen ſey. Als das weiſeſte Weſen kan er nichts ohne einen gewiſſen Zweck erſchaffen haben, noch zulaſſen; und als das gütigſte Weſen kan er nichts ohne den beſten Zweck erſchaffen und zugelaſſen haben. Allein, ſind wir denn im Stande, uns davon einen vollſtändigen Begriff zu machen, wozu alles nutze, und wie alles, auch das, was zum wiedrigſten zu ſeyn ſcheinet; zum allerbeſten Zweck das ſeine beytragen müſſe?

Die natürliche Religion gründet ſich auf die in der Natur feſtgeſetzten Haupt-Wahrheiten. Zu denſelben gehöret, daß nichts ohne hinreichenden Grund ſey, noch geſchehe. Aber können wir Menſchen uns wohl rühmen, daß wir für unſere Perſonen den hinlänglichen Grund, der ſonſt würcklich vorhanden iſt, auch hinlänglich erkennen und einſehen? Es iſt gantz ein anders, ſagen, daß nichts ohne hinlänglichen Grund ſeyn könne; und ſagen, daß der hinlängliche Grund auch von den Menſchen allemahl hinlänglich erkannt werde. Das erſtere wird behauptet; nicht aber das letztere: als wowieder die tägliche Erfahrung ſtreitet. Wenn nun aber die Menſchen den hinlänglichen Grund von allen Sachen unmöglich ausmachen können; kan man denn nun wohl vorgeben, daß für ſie gar keine Geheimniſſe übrig ſind?

Aus dieſem allen machen wir den Schluß, daß die natürliche Religion den Menſchen gar nicht darauf führe, daß er keine Geheimniſſe zugeſtehen dürffe.

Auch die heydniſche hat ihre Geheimniſſe gehabt.

§. XVI. Die heydniſche Religion, in ſofern ſie der natürlichen entgegen geſetzet wird, kan uns zwar disfals zu keiner Regel dienen; ſie

ſie beſtätiget aber doch, daß auch dieſe Arth der Religion nicht allein nicht alle Geheimniſſe verwerffe, ſondern derſelben faſt mehr, als irgend eine andere Religion, in ſich faſſe. Denn da auf dem gantzen Erdboden ſo mancherley heydniſche Völcker ſind gefunden worden, und zum Theil noch gefunden werden; faſt ein jegliches Volck aber ſeine beſonderen Lehren von den Göttern gehabt, auch denſelben auf eine beſondere Weiſe gedienet hat; ſo ſind denn auch dieſem oder jenem Volck beſondere Geheimniſſe eigen geweſen. Jamblichius hat ein gantzes Buch von den Geheimniſſen der Egyptier geſchrieben. In demſelben ſind nun zwar viele Sachen enthalten, welche die Arth und Weiſe ihres GOttes-Dienſtes vorſtellen, und die nur deswegen Geheimniſſe heiſſen mögen, weil ſie dem gemeinen Mann nicht eben bekannt geweſen ſind, da es ſich doch ſonſt ſehr wohl begreiffen läſt, wie es mit ſolchem äuſſerlichen GOttesdienſt zugegangen; inzwiſchen faſſet doch eben dieſes Buch auch zugleich ſolche Lehren in ſich, die, wenn ſie ihre Richtigkeit hätten, als gantz unbegreifliche Geheimniſſe angeſehen werden müßten. Wie denn auch Jamblichius Sectione I. Cap. II. bekennet, daß bey dem GOttes-Dienſt einige Dinge vorgehen, welche etwas gantz geheimes und unausſprechliches, folglich auch etwas unbegreifliches zum Grunde hätten. Wenn man den gantzen GOttes-Dienſt der heydniſchen Völcker durchgehet; ſo wird man ſehr vieles finden, was von den Prieſtern als lauter Geheimniſſe ſind angegeben worden. Der Urſprung ihrer Oraculorum, und die Arth und Weiſe, wie es bey dem Oraculis zugieng, ward als eine Geheimnißvolle Sache angeſehen und geglaubet. Wer ſich beredete, daß ein von Menſchen-Händen gemachter Drache die ihm vorgeſetzten Speiſen täglich verzehrete; wie ſolches von dem Bel zu Babel vorgegeben ward, der glaubete in ſo fern ein würckliches Geheimniß. Man leſe, was viele alte Heyden, und auch noch itzo die Malabaren, von den Zeugungen, Verwandelungen und Verrichtungen ihrer Götter geſchrieben haben; ſo wird man zwar fabelhafte Dinge genung finden, aber doch zugleich ſolche, welche, wenn ſie in der Wahrheit beſtünden, für nichts anders, als würckliche Geheimniſſe gehalten werden könnten. Es erhellet demnach aus dieſem allen, daß

daß auch die heydniſche Religion ihre Geheimniſſe gehabt habe; ob wir gleich deßwegen nicht zugeben, daß es **würckliche und wahrhafftige** Geheimniſſe geweſen, noch daß die Sachen, welche die Heyden geglaubt, auch würcklich geſchehen ſind.

Eben dergleichen wird von der jüdiſchen und türckiſchen Religion angemerckt.

§. XVII. Von der jetzigen jüdiſchen Religion, wollen wir nicht viel beybringen, weil kein Jude, wenn man ihn darum fragen ſollte, läugnen wird, daß er bey ſeiner Religion nicht alles begreiffen könne, ſondern gewiſſe Dinge, als ein unerforſchliches Geheimniß glauben müſſe. Es iſt zwar freylich an dem, daß die Rabbinen offt die allerabgeſchmackteſten Sachen, unter dem Schein, daß es unbegreifliche Geheimniſſe wären, vortragen, und ihren Glaubens-Genoſſen als unfehlbare Wahrheiten aufdringen; ſo gar, daß ſie auch ſich ſelbſt wiederſprechende Dinge, wenn es nur die Rabbinen ſagen, geglaubt zu werden verlangen; allein es iſt uns voritzo nicht daran gelegen, ob die Juden wahre oder falſche Geheimniſſe glauben; ſondern uns iſt genug, daß ſie in ihrer Religion Geheimniſſe zugeben. Was denn die Türcken anbelanget, ſo wollen zwar dieſelben das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit in ihrer Religion nicht dulden; allein ſie haben dagegẽ viele andere noch weit unglaublichere und unbegreiflichere Dinge angenom̃en. Man darf nur die Beſchreibung ihres Paradieſes in Erwegung ziehen, ſo wird man in derſelben vieles dergleichen antreffen. Nicht zu gedencken, daß ſie veſchiedenes von ſolchen Lehr-Puncten, welche die Chriſten als ein Geheimniß verehren, in gewiſſer maſſen beybehalten haben. Dergleichen z. E. die Empfängniß der Jungfrau Maria, und die Auferſtehung der Todten iſt. Wie ſie denn auch ſonſt, wenn ſie von göttlichen Dingen reden, wohl ausdrücklich bekennen, daß man dieſelben glauben müſſe, ob man gleich nicht wiſſe noch wiſſen könne, auch nicht befugt ſey, auf neugierige Weiſe zu unterſuchen, wie es damit zugehe. (*)

§. XVIII.

(*) Maraccius in Parte III. Prodromi ad refutationem Alcorani, p. 31. A. führet an den Malet dem Sohne Anas, daß er geſagt: Wie GOtt auf ſei en Thron ſitze, iſt verborgen; es iſt aber dennoch nöthig, daß ſolches geglaubet werde, ob es gleich eine Ketzerey iſt, hierüber eine neugierige Unterſuchung anzuſtellen.

Digitized by Google

§. XVIII. Die chriſtliche Religion hebet die natürliche nicht auf; ſondern beſtätiget vielmehr dieſelbe, und ſetzet ſie voraus, als eine von GOtt in der Natur geoffenbahrte Wahrheit. (Siehe die XLI. Betracht. §. 34.) Da nun die natürliche Religion nicht allein nicht alle Geheimniſſe ausſchlieſſet, ſondern uns vielmehr auf ſolche Wahrheiten führet, die wir auch aus der bloſſen Vernunft, als Wahrheiten erkennen, und doch von ihnen zugeſtehen müſſen, daß ſie uns unbegreiflich ſind; §. 15. ſo können wir leicht erachten, daß die chriſtliche Religion auch nicht ohne alle Geheimniſſe ſeyn werde noch könne. Und da die chriſtliche Religion ein mehreres in ſich faſſet, inſonderheit was die Glaubens-Lehren anbelanget, als aus den bloſſen uns itzo noch bekannten Grund-Sätzen der Vernunfft hergeleitet werden kan; (Siehe die XLI. Betracht. §. 9.) ſo iſt denn um deſto weniger zu verwundern, daß auſſer den Geheimniſſen, welche die natürliche Religion ſchon in ſich faſſet, die chriſtliche Religion auch noch andere und mehrere Geheimniſſe habe.

Woraus denn auf die Chriſtliche Religion aufs neue der Schluß gemacht, und in welchem Lehr-Puncte die beſonderen Geheimniſſe derſelben zu finden ſind, angezeiget wird.

Die chriſtliche Religion wird alſo von wegen der Lehre von Chriſto genennet. Dieſe iſt es hauptſächlich, welche die chriſtliche von allen andern Religionen unterſcheidet. So iſt es denn eigentlich auch die Lehre von Chriſto, nebſt dem, was mit dieſer Lehre nothwendig verknüpft iſt, was die der chriſtlichen Religion eigenthümlichem Geheimniſſe in ſich begreifet. Wir haben hier noch nicht nöthig, ſolche Geheimniſſe nach einander zu nennen; ſie werden ſich in den folgenden Betrachtungen, in welchen wir die Lehre von Chriſto, und was dem anhängig iſt, abzuhandeln gedencken, von Zeit zu Zeit zeigen. Wir haben hier nur bloß überhaupt anmercken wollen, daß die chriſtliche Religion ihre beſonderen Geheimniſſe habe, und daß ſolches nicht anders ſeyn könne.

§. XIX. Es iſt niemand befugt, die chriſtliche Religion um deßwillen, weil man derſelben beſondere Geheimniſſe zuſchreibet, für verdächtig zu halten, oder mit verächtlichen Augen anzuſehen. Es kan dieſes weder ein Jude, noch ein Türcke oder Heyde thun; denn wir haben von dieſen allen §. 16. 17. angemercket, daß auch ſie, unbegreifliche Dinge in ihrer Religion zugeben. Was ſie nun ſelber thun, ſolches kön-

Warum die Chriſtl. Religion um deßwillen, weil ſie beſondere Geheimniſſe in ſich faſſet, von Niemand ver-

dächtig noch verächtlich mit Recht gehalten werden dürfe.

können ſie an der chriſtlichen Religion nicht verwerffen. Selbſt die ſo genannten Naturaliſten, welche ſich mit dem Erkenntniß, ſo ſie aus der bloſſen Vernunfft von göttlichen Dingen ſchöpffen können, vergnügen wollen; auch dieſe, ſage ich, ſind nicht berechtiget, die chriſtliche Religion bloß um der Urſache willen geringe zu halten, weil in derſelben Geheimniß-volle Dinge von göttlichen Sachen vorkommen. Denn ein Naturaliſt, der ſeine Vernunft recht gebrauchet, muß ebenfalls verſchiedene Lehren führen, von deren Richtigkeit er die Beweis-Gründe in Händen hat, und deren Unbegreiflichkeit er doch zugeſtehen muß §. 15. Es käme demnach bey ihm nur darauf an, ob er zeigen könnte, daß die beſondern Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ungegründet wären; wenn er aber dieſes nicht thun kan, ſo hat er auch nicht Urſache um der bloſſen Geheimniſſe Willen dieſe Religion anzufeinden, oder zu verlachen. Nur der eintzige Atheiſt möchte ſich bey ſeinen beſondern Meynungen dazu berechtiget zu ſeyn erachten. Aber auch dieſer, wenn man alles genau erweget, kan dazu, Krafft ſeiner eigenen Meynungen, keine gültige Befugniß haben. Es iſt wahr, ein Atheiſt, weil er GOtt verläugnet, kan von keiner Religion was wiſſen wollen; und ſtöſſet alſo dieſelbe gäntzlich über einen Hauffen. Aber er kan doch dieſes nicht um der Urſache Willen thun, weil in der Religion Geheimniſſe gelehret werden; indem er ſelbſt, krafft ſeiner Atheiſterey, Dinge vorgeben muß, die er eben ſo wenig begreifft, als wir die Geheimniſſe begreiffen. Wollen wir wiſſen, was dieſes ſey; ſo dürffen wir uns nur vorſtellen, daß ein Atheiſt, er mag wollen oder nicht, nothwendig etwas, daß von ſich ſelbſt ſey, und daß ſeiner Exiſtentz nach von keinem andern dependire, zugeben müſſe. Er glaubet dieſes nicht von einem Weſen, daß von der Welt unterſchieden wäre; denn ſonſt glaubte er einen GOtt, und wäre kein Atheiſt; er muß aber doch die Welt ſelbſt für ein ſolches Weſen, das von, und aus, und durch ſich ſelbſt beſtehet, halten. Und wenn der Atheiſt auch zugleich der gröbſte Idealiſt wäre, daß er auſſer ſeinem denckenden Weſen nichts würckliches noch cörperliches zugeſtehen wollte; ſo müſt er doch wenigſtens ſein eigenes denckendes Weſen; für ein Ens a ſe, das

iſt

iſt, für ein Ding, das von ſich ſelber wäre, halten. Ich will die Thorheit dieſer letztern Meynung nicht ausführen; ſo geſtehe ich auch gerne zu, daß nicht leicht ein Atheiſt zugleich ein ſolcher grober Idealiſt ſeyn werde, daß er die Exiſtentz der cörperlichen Welt läugnen ſollte; mir iſt anitzo genung, daß ein Atheiſt ein von ſich ſelbſt exiſtirendes Ding, Krafft ſeiner eigenen Meynung zugeben müſſe, und daß er gemeiniglich die ſichtbare Welt dafür erklähre. Iſt nun dem alſo, ſo muß ein Atheiſt nothwendig folgende zwey Sätze machen: Es iſt eine ſichtbahre Welt; und dieſe ſichtbahre Welt iſt ein Ding, das von, und aus, und durch ſich ſelb beſtehet. Das erſte lehret die Erfahrung; und auf das andere muß er nothwendig verfallen, weil er keinen GOtt zugiebet. Nun ſoll mir ein Atheiſt ſagen, ob er eigentlich und vollkommen zu begreiffen vermögend ſey, wie und auf was für Arth und Weiſe ein Ding, es mag ſeyn, was es wolle, von, und aus, und durch ſich ſelbſt beſtehen könne. Er kan wohl ſagen, ein ſolches Ding ſey ſchlechterdings nothwendig, und daher komme es, daß es von Niemand anders dependire, ſondern den Grund ſeiner Würcklichkeit in ſich ſelber habe; allein, einen ſolchen Grund anzeigen, heißt noch nicht die Sache vollkommen begreiffen. Denn, wenn man etwas vollkommen begreiffen will, ſo muß man nicht nur wiſſen, daß die Sache da ſey; auch nicht nur einigen Grund davon angeben können; ſondern man muß im Stande ſeyn, ſich auf das allerdeutlichſte vorzuſtellen, wie es eigentlich damit zugehe. Und dieſes iſt es, was man in dieſem Stück von einem Atheiſten fordert. Meynet er, daß er dergleichen deutliche Vorſtellungen habe; ſo muß er ſie auch andern Menſchen, die eben ſo viel Verſtand haben als er, begreiflich machen können. Kan er aber dieſes nicht thun, ſo iſt es nur ein eiteler und vergeblicher Ruhm, wenn er in obgedachten Stücken dergleichen deutliche Vorſtellungen von ſich vorgeben wollte. Doch würde ich ihm ſolche noch ehe zutrauen, wenn er mir nur begreiflich machen könte, wie und auf was Weiſe es eigentlich zugehe, das aus den Dingen, die ſchon da ſind, andere entſtehen. Da es aber auch ſo gar hier an einem gantz deutlichen und vollkommenen Begriff fehlet, ohngeachtet die

Ent-

Entſtehung eines Dinges aus dem andern, in der Natur täglich geſchiehet, und die Würckung davon in gewiſſer Maſſe in die Sinne fällt; ſo iſt es um deſto weniger zu glauben, daß jemand von der Arth und Weiſe, wie ein Ding von ſich ſelbſt ſey, ſich einen vollſtändigen Begriff ſollte machen können. Dieſemnach iſt es nicht die bloſſe Lehre von den Geheimniſſen, welche ſelbſt einem Atheiſten die chriſtliche Religion verdächtig machen könnte; zumahl, da derſelbe auch ſo gar in der Natur, die er gleichwohl nicht verläugnen kan, Dinge genung antrifft, die für ihn gantz unbegreiflich, und die folglich auch ſeinem Verſtande Geheimniſſe ſind und bleiben.

Ein Geheimniß, ob es gleich in einem gewiſſen Verſtande etwas uns verborgenes in ſich hält, kan doch deßwegen wohl eine nutzbare Sache ſeyn.

§. XX. Das Wort Geheimniß drücket überhaupt etwas verborgenes aus. §. 2. Nun iſt uns etwas verborgen, entweder, da wir von einer Sache gar nichts wiſſen, oder da uns zwar die Sache ſelbſt bekannt iſt, wir wiſſen aber nicht eigentlich, wie es damit zugehe, ob gleich dieſes letztere an und vor ſich ſelbſt, für uns nicht gantz unbegreiflich ſeyn möchte; oder auch, da wir zwar die Sache ſelbſt wiſſen, aber die Arth und Weiſe, wie es eigentlich damit zugehe, iſt uns und andern Menſchen unbegreiflich. §. 3. Ein Geheimniß, davon uns die Sache ſelbſt gäntzlich unbekannt iſt und bleibet, kan uns in ſofern zu nichts nutzen. Wir könen nicht den geringſten Gebrauch machen, von einem ſolchen Dinge, davon wir gantz und gar nichts wiſſen. Soll nun ein Geheimniß uns brauchbar werden; ſo muß wenigſtens die Sache ſelbſt uns nicht verborgen bleiben. So bald ſie uns aber bekannt wird; ſo bald können wir einen guten Gebrauch davon machen, geſetzt auch, wenn uns ſchon die Arth und Weiſe, wie es damit zugehe, verborgen bliebe. Wir wollen dieſes damit es deſto beſſer in die Augen falle, durch ein aus der Natur hergenommenes Exempel erläutern. Wir wiſſen, daß das Feuer wärmet, brennet und erleuchtet; es hält aber ſchwer, ſelbſt zu begreiffen und andern begreiflich zu machen, auf was Arth und Weiſe es eigentlich zugehe, daß dieſe drey Würckungen von dem Feuer herrühren. Geſetzt nun, daß jemand von dieſem letztern gar nichts wüßte, wie ſich denn die allerwenigſten Menſchen darum bekümmern, ſollte man denn die Natur des Feuers ſich

darum

darum nicht zu Nutze machen können? Eine ſolche Bewandniß hat es nun auch mit den Geheimniſſen der Religion und inſonderheit der chriſtlichen Religion. Man kan ſich dieſelben ſehr wohl zu Nutze machen, wenn in ihnen gleich etwas unbegreifliches anzutreffen iſt. Daß wir die Sache ſelbſt wiſſen, nicht aber, daß wir die Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit vollkommen begreiffen, bringet uns den nächſten Nutzen. Wenn wir ſchon auf das allerdeutlichſte einſehen ſollten, wie es zugehe, daß ein Feuer wärmet, brennet, anzündet und erleuchtet; ſo bliebe zwar dieſe Sache in ſo fern uns kein Geheimniß mehr; es könnte auch ſeyn, daß wir ſo dann zur Erfindung noch anderer nutzbaren Wahrheiten angeleitet würden; allein, wenn es auch ſchon hieran gäntzlich mangeln ſollte, ſo würde doch deßwegen noch der nächſte Nutzen, den wir von dem Gebrauch des Feuers erwarten, nicht hinfallen. Die Sache redet für ſich ſelbſt, und die Zueignung auf die Geheimniſſe der Religion, iſt leicht gemacht. Es kommt alſo nur noch darauf an, daß man wegen der Sache ſelbſt, die ein Geheimniß in ſich faſſet, eine völlige Gewißheit habe.

§. XXI. Wenn ein Geheimniß nutzbar ſeyn ſoll, ſo muß die Sache ſelbſt, die das Geheimniß in ſich faſſet, nicht verborgen bleiben, ſondern bekannt ſeyn. §. 20. Da nun, wenn eine verborgene Sache bekannt gemacht wird, ſolches eine Offenbahrung pfleget genennet zu werden; ſo haben die Geheimniſſe, was ihre Exiſtentz anbetrifft, in der Offenbahrung ihren Grund. Nun iſt die Offenbahrung, welche uns Menſchen zu Theil worden iſt, zwiefach; eine, die in der Natur; und die andere, die in der heiligen Schrifft geſchehen iſt. Da aus jener die natürliche, aus dieſer aber die chriſtliche Religion entſpringet. (Siehe die XLI. Betr. §. 5. 6.) Die natürliche Religion hat ihre Geheimniſſe; §. 15. Und die chriſtliche Religion, welche mehr als jene in ſich faſſet, hat die ihrigen. Wie man nun aber nichts für Geheimniſſe der natürlichen Religion ausgeben kan, es ſey denn, daß die Natur diejenige Sache, welche das Geheimniß in ſich faſſet, würcklich an die Hand giebet; alſo kan auch nichts anders für ein Geheimniß der chriſtlichen Religion gehalten werden, als was in der heiligen Schrifft würcklich enthalten iſt. Folglich

Ein jegliches Geheimniß hat eine Offenbahrung zum Grunde.

Digitized by Google

lich iſt es nicht erlaubt, etwas unter dem Vorwand, es ſey ein Geheimniß, in die chriſtliche Religion einzuſchieben, und ſo dann ſolches andern zu glauben aufzudringen; ſondern es muß erweißlich ſeyn, daß es in der heiligen Schrifft ſeinen Grund habe. Die Menſchen können bey göttlichen Dingen, entweder vermittelſt ihrer Einbildungs-Krafft durch ihre Träumereyen, oder vermittelſt ihrer Erfindungs-Krafft durch falſche Abſichten, ſehr vieles auf die Bahn bringen, was ſie für lauter Geheimniſſe angeben; woraus aber nichts anders, als entweder Selbſt-Betrug, oder Betrug anderer Menſchen, erwachſen kan. Die göttliche Offenbahrung, entweder in der Natur, oder in der heiligen Schrifft, muß der eintzige Qvell ſeyn, aus welchem göttliche Geheimniſſe hergeleitet werden.

Wer die Göttlichkeit der Offenbahrung in der heil. Schrifft zugeſtehet, muß auch zugleich Geheimniſſe zugeſtehen.

§. XXII. Wer die Göttlichkeit der heiligen Schrifft nicht erkennet, der wird freylich auch in ſo fern die in derſelben vorgetragenen Geheimniſſe nicht annehmen; er handelt aber doch nicht wohl, wenn er ſie ſo gleich ohne alle Unterſuchung verwirfft. Es iſt doch einmahl gewiß, daß die aus der heil. Schrifft herfließende chriſtliche Religion ſehr viel ſchönes, nutzbares und Verehrungs-würdiges in ſich faſſe. Die ſämtlichen darinn enthaltenen Lebens-Pflichten ſind von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie kein menſchlicher Verſtand beſſer und heilſamer ausdencken könnte. So faſſet auch die chriſtliche Religion alle dieſelbigen Lehren von GOtt und ſeinen Eigenſchafften in ſich, die nur immer mehr aus der Vernunft erweißlich gemacht werden können. Uber dem bringet die chriſtliche Religion ſolche Glaubens-Lehren, als gewiſſe Wahrheiten bey, welche zwar aus der bloſſen Vernunft entweder gar nicht, oder doch nicht völlig erwieſen werden können, und die doch der Vernunft theils ſehr wahrſcheinlich vorkommen, theils auch, wenn ſie voraus geſetzt werden, ſehr wichtige Bewegungs-Gründe zu einer willigen Ausübung der Lebens-Pflichten an die Hand geben; wie wir davon in der XLI. Betrachtung hin und wieder und inſonderheit §. 9. 10. 26. 27. 29. 34. gehandelt haben. Da nun dieſem alſo iſt; ſo würde Niemand, dem es um die Wahrheit zu thun iſt, vernünftig handeln, wenn er die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ſo ſchlech-

Digitized by Google

ſchlechterdings verwerffen, und nicht vielmehr vorher wenigſtens unterſuchen wollte, ob dieſelben dem göttlichen Weſen anſtändig, und zur Ausübung der nöthigen Lebens-Pflichten heilſam wären, oder nicht. Andere aber, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrifft erkennen und zugeſtehen, ſind denn auch um deſtomehr verbunden, dieſelbigen Sachen, welche in der heiligen Schrifft deutlich enthalten ſind, als eine göttliche Wahrheit anzunehmen, und haben nicht den geringſten Grund, ſich dadurch allein irre machen zu laſſen, daß dieſe Sache vielleicht etwas Geheimniß-volles und ihnen unbegreifliches in ſich enthalten möchte. Denn, ſie können daraus eben einen ſo heilſamen Nutzen ziehen, als wenn die Sache ſelbſt ihnen vollkommen begreiflich wäre. §. 20. Damit aber inzwiſchen noch in gröſſer Licht geſtellet werden möge, was es mit den Geheimniſſen der chriſtlichen Religion eigentlich für eine Bewandniß habe; ſo wollen wir aus dem, was zum Theil ſchon iſt berühret worden, die Merckmaale, woran ein würckliches Geheimniß zu erkennen ſey, was dazu erfordert werde, und was daſſelbe für Eigenſchafften haben müſſe, kürtzlich nach einander beybringen.

Das erſte Merckmaal, was zu einem richtigen Geheimniſſe erfordert wird, iſt: Es muß weder mit ſich ſelbſt, noch mit andern unſtreitigen Wahrheiten im Wiederſpruche ſtehen.

§. XXIII. Ein **richtiges und würckliches** Geheimniß muß vor allen Dingen weder ſich ſelbſt, noch auch andern bekannten und unſtreitigen Wahrheiten wiederſprechen. Was mit ſich ſelbſt in einem Wiederſpruch ſtehet, und alſo von ſich ſelbſt eben daſſelbige und in einerley Abſicht bejahet und verneinet, kan unmöglich Wahrheit ſeyn. Es darff alſo ein Geheimniß von dieſer Regel nicht ausgenommen werden; weil ſonſt die allerungereimteſten Dinge zu einem Geheimniß gemachet, und ihre Richtigkeit durch dieſe wichtige Benennung übertüncht werden könnten. So darff man auch nicht dencken, daß eine Sache, die etwas wiederſprechendes in ſich ſelber hat, um deßwillen den Nahmen eines Geheimniſſes verdiene, weil eine ſolche ſich ſelbſt wiederſprechende Sache gantz und gar unbegreiflich iſt. Denn, einmahl würde es kein richtiger Schluß ſeyn, wenn jemand ſagen wollte: **Alles was ein Geheimniß iſt, iſt unbegreifflich; daher iſt auch umgekehrt, alles dasjenige, was unbegreifflich iſt, ein Geheimniß.** Ein allgemei-

gemeiner Satz läſſet ſich nach der Vernunft-Lehre nicht ſchlechterdings umkehren; wie z. E. daraus, daß alle menſchliche Leiber aus Materie beſtehen, man gar nicht umgekehrt ſchlüſſen kan, daß denn auch alles dasjenige, was aus Materie beſtehet, ein menſchlicher Leib ſey. Weil denn nun aber die Folge nicht richtig iſt, daß weil alle Geheimniſſe unbegreifflich ſind, auch deßwegen alles unbegreiffliche ein würckliches Geheimniß ſey; ſo kan man denn auch ferner nicht ſchlüſſen, daß eine ſich ſelbſt wiederſprechende Sache, eben deßwegen, weil ſie gantz und gar unbegreifflich iſt, als ein würckliches Geheimniß angeſehen werden müßte. Dzau denn ferner noch dieſes kommt, daß, wenn man von einem Geheimniſſe behauptet, es ſey unbegreifflich, man ſo dann nicht zugleich behaupte, als ob es an und vor ſich ſelbſt, und ſeiner innern Natur nach überhaupt unbegreifflich ſey; ſo, daß kein einiger Verſtand, er möchte auch beſchaffen ſeyn, wie er wollte, ſolches begreiffen könnte; ſondern die Unbegreifflichkeit wird nur in Abſicht auf die Beſchaffenheit und Schwachheit dieſes oder jenen Verſtandes behauptet. So haben wir ſchon §. 12. 13. bemercket, daß dem göttlichen Verſtande nicht eine eintzige Wahrheit verborgen, noch unbegreifflich, und alſo ihm auch gar nichts ein Geheimniß ſey. Dahingegen eine Sache, die ſich ſelbſt wiederſpricht, und eben daſſelbe von ſich in einerley Abſicht bejahet und verneinet, iſt ſo etwas, das ſeiner **innern Natur nach** überhaupt unbegreifflich iſt, ſo, daß kein einiger Verſtand, er mag auch beſchaffen ſeyn, wie er will, ſolches zu begreiffen vermögend iſt. Und alſo iſt zwiſchen der Unbegreifflichkeit eines Geheimniſſes, und zwiſchen der Unbegreifflichkeit eines ſich ſelbſt wiederſprechenden Dinges, ein ſehr groſſer Unterſchied: Jene rühret aus der Schwachheit des Verſtandes her; dieſe aber nicht aus der Schwachheit des Verſtandes, ſondern aus der innern Natur der Sache ſelbſt, als welche ſo beſchaffen iſt, daß ſie zugleich ſeyn und nicht ſeyn müßte, folglich etwas an ſich ſelbſt gantz unbegreifliches in ſich faſſet.

Wie nun aber dasjenige, was ein richtiges Geheimniß ſeyn ſoll, mit ſich ſelbſt in keinem Wiederſpruch ſtehen muß; alſo muß es auch keiner andern unläugbaren Wahrheit wiederſprechen. Es iſt zwar wohl möglich, daß ein

ein Geheimniß aus keiner andern bekannten Wahrheit hergeleitet werden kan; es muß aber doch mit andern Wahrheiten in eine Verknüpfung gebracht werden können. Wüßten wir alle Wahrheiten überhaupt; ſo würden wir auch den Grund des Geheimniſſes einſehen, und wir würden daſſelbe aus einer oder der andern Wahrheit herleiten können. Weil uns aber, da wir einen ſo eingeſchränckten Verſtand haben, noch viele Wahrheiten verborgen ſind; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß wir auch den Grund eines Geheimniſſes noch nicht ſo völlig einzuſehen vermögend ſind. Inzwiſchen muß doch, wie gedacht, keine eintzige Wahrheit mit einem richtigen Geheimniß, noch auch dieſes mit jener, in einem wahren Wiederſpruch ſich befinden. Denn es iſt unmöglich, daß eine Wahrheit die andere aufheben ſollte; gleich wie es dagegen ein Merckmal der Lügen iſt, wenn etwas mit einer feſten und ſichern Wahrheit nicht beſtehen kan.

§. XXIV. Aus dieſer Eigenſchafft, welche wir eben itzo von einem richtigen Geheimniſſe angemercket haben, flieſſet auch die folgende. Es wird nemlich zu einem ſolchem Geheimniß erfordert, daß es nicht allein GOtt anſtändig ſey, ſondern, daß es auch mit zu Vergröſſerung und Verherrlichung GOttes diene. Wenn ein angegebenes Geheimniß etwas in ſich enthalten ſollte, ſo mit den göttlichen Eigenſchafften nicht überein käme, und welches GOtt geringer machte, als wir ihn ſonſt aus der Natur ſo wohl, als aus der heiligen Schrifft erkennen; ſo würde man daſſelbe für kein richtiges Geheimniß halten können. Denn es iſt unmöglich, daß GOtt etwas geoffenbahret haben ſollte, was mit ſeinen Eigenſchafften nicht übereinſtimmete, und was den groſſen Begriff, den wir billig vor den höchſten Vollkommenheiten GOttes haben ſollen, verminderte. Vielmehr müſſen alle Geheimniſſe, wenn man ſie für richtig halten ſoll, einer ſolchen Arth ſeyn, daß ſie zur Erhebung und Erhöhung des göttlichen Weſens und der göttlichen Wercke das ihrige beytragen. Das zweyte Merckmal: Es mus GOtt, ſeinen Eigenſchaften und Wercken anſtändig ſeyn.

§. XXV. Da auch endlich Geheimniſſe nichts anders ſind als Glaubens-Lehren; wir aber von dieſen allbereits in der XLI. Betrachtung, §. 28. angemercket haben, daß ſie ſamt und ſonders, wenn ſie anders richtige Das dritte Merckmaal: Es muß einen richtigen und heilſamen

Einfluß in die Lebens-Pflichten haben.

richtige Glaubens-Lehren ſind, in die Lebens-Pflichten ihren nützlichen Einfluß haben, und kräfftige Bewegungs-Gründe zur Ausübung derſelben an die Hand geben müſſen; ſo gilt eben dieſes auch von den Geheimniſſen. Wenn man etwas für ein Geheimniß angeben ſollte, und man könnte doch nicht zeigen, was daſſelbe zur Ausübung der wahren Gottſeligkeit, entweder mittelbar oder unmittelbar beyzutragen vermögend wäre; ſo würde man eben dadurch zu erkennen geben, daß das angebliche Geheimniß nichts auf ſich hätte. Denn, da ein jegliches göttliches Geheimniß eine göttliche Offenbahrung zum Grunde haben muß; und es gleichwohl von der göttlichen Weisheit nicht zu gedencken ſtehet, daß dieſelbe eine uns gantz unnütze und unbrauchbare Sache einer beſondern Offenbahrung gewürdiget haben ſollte; ſo kan man daraus nicht anders ſchlüſſen, als daß dasjenige, was kein Geheimniß zur Gottſeligkeit iſt, auch kein würckliches göttliches Geheimniß ſeyn müſſe. Sollte denn ein angegebenes Geheimniß ſo gar das Gegentheil nach ſich ziehen, und uns auf ſolche Dinge führen, welche der Ehre GOttes, und der wahren Liebe des Nächſten zuwieder lieffen; ſo würde eben dieſes ein gewiſſes Merckmaal ſeyn, daß es dem angeblichen Geheimniſſe an der Richtigkeit und Wahrheit fehle, und würde es den Nahmen einer Ketzerey und eines ſchädlichen Irrthums verdienen. Was der Apoſtel in der Offenbahrung des Sohnes GOttes im Fleiſch behauptet, daß ſie nehmlich **ein kündlich groſſes**, aber auch ein **gottſeliges** Geheimniß ſey, das iſt, ein Geheimniß, welches zur wahren Gottſeligkeit Anleitung giebet; ſolches muß von allen göttlichen Geheimniſſen überhaupt billig gelten.

Anwendung.

Die Geheimniſſe ſind daher der Prü-

§. XXVI. Weil die Geheimniſſe nicht nur ihren Grund, woraus ſie erkannt werden müſſen, (principium cognoſcendi) ſondern

auch

auch ihre gewiſſen Merckmaale und Eigenſchafften haben, woran ſie erkannt werden können; ſo ſind ſie der Prüfung unterworffen, und muß niemand verlangen, daß man ſie ungeprüfft oder blindlings annehmen ſoll. Wer da will, daß, ſo bald er nur ſaget, es ſey dieſes oder jenes ein Geheimniß, man ſo fort zufallen, und es ohne alle weitere Unterſuchung glauben ſoll; der macht ſich eben dadurch verdächtig, daß er, ſo zu reden, unter dem Hütlein zu ſpielen gedencke, und mit Unrichtigkeiten umgehe. Zwar iſt es freylich an dem, daß, ſo bald jemand zugeſtehen muß, es habe mit der Sache, die ein Geheimniß in ſich faſſet, ſeine Richtigkeit; man ſo gleich auch von ihm mit Recht verlangen könne, daß er daſſelbe glauben müſſe, ob man ihm gleich nicht erklären kan, wie es damit eigentlich zugehe. Könnte man dieſes thun, ſo wäre es kein eigentliches Geheimniß mehr. Denn die Natur eines Geheimniſſes bringet es mit ſich, daß uns die Arth und Weiſe, wie daſſelbe möglich iſt, verborgen bleibet. Allein deßwegen können die Geheimniſſe nicht aller Prüfung entzogen werden; und wir wollen aus dem vorigen kürtzlich wiederholen, wie weit eine ſolche Prüfung Statt habe. fung unterworffen.

Erſtlich und vor allen Dingen muß dasjenige, was ein richtiges Geheimniß ſeyn ſoll, von allem wahren Wiederſpruch, ſo wohl mit ſich ſelbſt, als auch mit andern unläugbaren Wahrheiten frey ſeyn. Sollte ſich bey der Unterſuchung ein dergleichen Wiederſpruch herfür thun, ſo könnte dieſe Sache durchaus nicht als ein in der Schrifft würcklich gegründetes Geheimniß angeſehen werden. Denn eines Theils muß ein jeder, der die Göttlichkeit der heiligen Schrifft zugeſtehet, zugleich bekennen, daß in dieſer göttlichen Offenbahrung nichts als Wahrheit enthalten ſey, und enthalten ſeyn köñe; andern Theils aber iſt es auch ausgemacht, daß dasjenige, was mit ſich ſelbſt oder andern Wahrheiten in Wiederſpruch ſtehet, nicht Wahrheit ſey. Folglich, wenn dieſes letztere ſich deutlich zu Tage legt, ſo iſt es unmöglich, daß eine ſolche Sache in der göttlichen Offenbahrung ihren Grund haben ſollte, und würde ſich alſo dißfals jemand auf das Zeugniß der heiligen Schrifft vergeblich beruffen.

Wenn

Wenn denn nun aber bey einem angeblichen Geheimniß der Wiederſpruch ſich nicht deutlich zeigen ſollte; ſo würde doch deßwegen noch nicht folgen, daß eine ſolche Sache auch ſo fort ein **richtiges** Geheimniß wäre, und daß ſie als ein Glaubens-Punct ſo fort angenommen werden müſte; im Fall dieſelbe nicht zugleich in der Offenbahrung der heiligen Schrifft deutlich enthalten ſeyn ſollte. Der bemerckte Wiederſpruch kan wohl ſo viel thun, daß man daraus ſicher ſchlüſſet, es ſey etwas kein Geheimniß, ſondern ein bloſſes Hirn-Geſpinſte; aber wenn gleich kein wahrhaffter Wiederſpruch ſich findet, ſo kan man doch daraus noch nicht ſchlüſſen, daß es auch mit dem Geheimniße ſeine Richtigkeit habe, u. daß ſolches würcklich exiſtire. Wo kein wahrer Wiederſpruch vorhanden iſt, da erkennet man zwar die Möglichkeit einer Sache; man kan aber von der bloſſen Möglichkeit auf die Würcklichkeit eines Dinges keinen rechtmäßigen Schluß machen. Wenn man demnach hierin ſicher gehen will; ſo muß man von der Würcklichkeit eines göttlichen Geheimniſſes einen hinlänglichen Grund haben. Iſt nun derſelbe in der Vernunſt, und in den Lehr-Sätzen, welche die Vernunſt an die Hand giebet, nicht zu finden; ſo muß er in der nähern Offenbahrung der heiligen Schrifft geſucht werden. Sollte er aber auch in derſelben nicht anzutreffen ſeyn; ſo iſt Niemand gehalten, etwas als ein wahrhafftiges göttliches Geheimniß, und mithin als eine Glaubens-Lehre anzunehmen.

Wenn denn nun aber die Sache ſelbſt in der heiligen Schrifft deutlich gegründet iſt; ſo hat man zwar freylich nicht Urſache, ſie deßwegen für bedencklich oder verdächtig zu halten, weil man (den modum poſſibilitatis) die Arth und Weiſe, wie es damit zugehet, nicht begreiffen kan, und man iſt daher auch nicht berechtiget, die deutlichen Worte der heiligen Schrifft ſo lange zu zerren und zu drehen, biß das Geheimniß verſchwindet, und ſich es uns unter der Geſtalt einer begreiflichen Sache vorſtellet; es thut doch aber ſehr viel zur Beſeſtigung des Gemüths, wenn man bey der Unterſuchung bemercket, daß das Geheimniß dem göttlichen Weſen und den Eigenſchafften deſſelben anſtändig ſey. Daher findet deñ auch in dieſem Stück bey den Geheimniſſen eine Unterſuchung Statt.

Nicht

Digitized by Google

Nicht weniger träget es zur Befeſtigung des Gemüths das ſeinige bey, wenn man bey der angeſtellten Prüfung eines Geheimniſſes wahrnimmt, daß daſſelbe einen wichtigen Einfluß in die Lehre von der Gottſeeligkeit habe. Denn dadurch muß ſich die Nutzbarkeit eines göttlichen Geheimniſſes am allermeiſten zu Tage legen, weil die göttliche Offenbahrung der heiligen Schrifft keinen andern Zweck, als die mehrere Beförderung des wahren Wohlſeyns der Menſchen haben kan. Nach allen dieſen Umſtänden nun kan und darf alſo eine Prüfung über die Geheimniſſe angeſtellet werden.

Es ſind uns nicht alle göttliche Geheimniſſe in der heiligen Schrifft vorgetragen worden.

§. XXVII. Wir dürffen nicht dencken, daß gar keine andern Geheimniſſe ſeyn ſollten, als die uns theils die Vernunſt an die Hand giebet, theils auch die heilige Schrifft offenbahret. Wir können ſolches nicht einmahl von natürlichen oder creatürlichen Dingen glauben; geſchweige, daß wir von göttlichen Dingen ein ſolches Urtheil ſollten fällen können. In natürlichen Dingen, wie wir ſchon oben §. 10. bemercket haben, ſind ſehr viele Dinge zu finden, an deren Exiſtentz wir nicht zweifeln können, ob wir gleich nicht hinlänglich zu begreiffen vermögend ſind, was es mit ihrer Beſchaffenheit, und mit der Arth ihrer Würckung, vollkommen für eine Bewandniß habe, und wie es eigentlich damit zugehe. Da nun dergleichen Dinge auf unſerm Erdboden ſehr häufig anzutreffen ſind, der doch gegen das übrige erſtaunlich groſſe Welt-Gebäude kaum wie ein kleines Sand-Körnlein, gegen einen groſſen Berg zu rechnen iſt; wer dürffte ſich denn unterſtehen, auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu läugnen, daß nicht noch vielmehr Geheimniß-volle Sachen in den übrigen Welt-Cörpern anzutreffen ſeyn ſollten, von welchen wir die Arth und Weiſe ihrer Möglichkeit nicht begreiffen würden, wenn wir auch gleich von ihrer Würcklichkeit gewiſſe Nachricht hätten. Nun fehlt es uns aber an dieſer Nachricht, und ſind uns alſo die Dinge, welche in den andern Welt-Cörpern vorgehen, auch in ſo fern ein Geheimniß. Inzwiſchen iſt uns dieſe gäntzliche Unwiſſenheit unſchädlich, indem wir, wenn wir gleich die Exiſtentz der natürlichen Geheimniſſe in den andern Welt-Cörpern wiſſen ſollten, doch davon nach unſern gegenwärtigen Umſtänden keinen Nutzen haben könnten. Vielmehr würde ein ſolches Er-

Digitized by Google

kenntniß uns in dieſem Leben ſchädlich ſeyn, indem wir dadurch zum unnützen Nachgrübeln verleitet, und von manchen in dieſem Leben uns nöthigen und nützlichen Dingen abgezogen werden würden. Eine ſolche Bewandtniß hat es nun aber auch mit den Geheimniſſen der Gottheit. Es iſt dieſelbe für den eingeſchränckten Verſtand der Menſchen ein unergründliches Meer, und weiß Niemand vollſtändig was in GOtt iſt, ohne der Geiſt GOttes. 1. Corinth. Cap. 2. v. 11. GOtt hat uns von ſeinen Geheimniſſen nicht mehr geoffenbahret, als wir nach unſern gegenwärtigen Umſtänden nutzen können. Und auch dieſes hat er, um unſerer Schwachheit zu Hülffe zu kommen, guten theils in Bilder und Figuren eingekleidet. Und wenn uns gleich ein mehreres davon wäre offenbahret worden; ſo würden wir doch nach unſern gegenwärtigen Umſtänden keinen nützlichen Gebrauch davon machen können. Inzwiſchen iſt leicht zu glauben, daß noch weit mehrere Dinge in dem göttlichen Weſen ſo wohl, als auch in der göttlichen geheimen Haushaltung werden enthalten ſeyn, als die gegenwärtige Offenbahrung, die wir in dieſer Welt haben, mit ſich bringet; die uns aber auch noch in jener Welt geoffenbahret werden dürfften.

Wir werden auf dieſe Gedancken auſſer dem, daß ſie Krafft des unendlichen göttlichen Weſens an ſich ſelbſt ſehr muthmaßlich ſind, ſelbſt auch noch von dem Apoſtel Paulo geführet. Dieſer Knecht Chriſti bezeuget von ſich, daß er durch eine Entzückung in einem ſolchen Zuſtand ſey geſetzet worden, daß er nicht gewußt, ob ſeine Seele noch in ſeinem Leibe geblieben, oder ob ſie von demſelben auf eine Zeitlang ſey abgeſondert worden. In dieſem Zuſtande habe er unausſprechliche Worte gehöret, welche kein Menſch ſagen kan. 2. Cor. Cap. 12. v. 4. Er bezeuget alſo, daß er nicht allein Dinge gehöret, die ihm vorher gantz unbekannt geweſen wären; ſondern es wären auch ſolche Dinge geweſen, dazu man in den menſchlichen Sprachen gar keine Wörter finde, und welche folglich auch dem menſchlichen Verſtande hier in der Welt gantz unbegreiflich wären. Denn Dinge, die gar in keine Worte eingekleidet, noch auch ſonſt durch andere Zeichen bekañt gemacht werden können, ſind nach unſern gegenwärtigen

tigen Umſtänden unbegreiflich. So wenig nun der Apoſtel von denen in der Entzückung gehörten Sachen begriffen, ohngeachtet dieſelben ihm würcklich ſind vorgeſtellet worden; ſo wenig würden auch wir ſelbige begreiffen, wenn gleich der Apoſtel im Stande geweſen wäre, ſie uns in einer unter Menſchen gewöhnlichen Sprache, wieder vorzutragen. Inzwiſchen ſind doch dieſes Dinge geweſen, welche allerdings für die Menſchen gehören; ob gleich nicht in dieſem, doch aber in dem zukünftigen Leben. Denn Paulus belehret uns, daß dieſe Geheimniß-vollen Sachen im Paradieſe ihm wären gezeiget worden; wenn aber die Schrifft vom Paradieſe redet, ſo drücket ſie dadurch einen ſolchen Orth und Zuſtand aus, der eigentlich für die Menſchen beſtimmet iſt. Uberdem, da Paulus als ein Menſch, ſolche Geheimniß-volle Dinge geſehen und gehöret; ſo giebt dieſer Umſtand abermahls ein Merckmaal ab, daß auch andere Menſchen (ben dieſen Paradieſiſchen Zuſtand, der uns hier ein lauteres Geheimniß iſt, in Erfahrung bringen ſollen.

Auch jenes Leben wird nicht ohne alle Geheimniſſe ſeyn, geſchweige, daß wir uns dergleichen von dieſem Leben ſollten einbilden können.

§. XXVIII. Was wir bißher von Geheimniſſen geredet haben, gehet hauptſächlich auf unſern gegenwärtigen Zuſtand hier in der Welt, da unſere Seele noch mit einem ſehr irrdiſchen und groben Cörper verbunden, und unſer Verſtand folglich auch noch nicht zu einer ſolchen Stuffe der Klarheit und Deutlichkeit erhoben worden iſt, als es ihr Weſen ſonſt zuläſt. Da uns nun aber ſolchergeſtallt hier verſchiedene Dinge ein Geheimniß ſind und bleiben, und wir nicht wiſſen, wie es eigentlich damit zugehe; ſo ſagen wir doch damit nicht, daß uns alle dieſe Dinge auch in der ſeeligen Ewigkeit ein Geheimniß bleiben werden. Ein Kind begreifft nicht, was ein erwachſener Menſch, der Anführung und Erfahrung hat, gar leicht begreiffet. So iſt es auch mit dem Zuſtande in dieſem und in jenem Leben. Der Apoſtel rechnet daher unſern gegenwärtigen Zuſtand in dieſem Leben zu den Kinder-Jahren; und vergleichet jenes ſeelige Leben mit dem Zuſtande der Erwachſenen. 1.Cor.Cap.13.v.11. und ſpricht darauf v.12. **Wir ſehen itzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort; denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. Itzo erkenne ichs Stück Weiſe; denn aber werde ichs erkennen, gleich wie ich erkennet bin.**

bin. Gleichwohl aber; wenn ſelbſt auch diejenigen Dinge, die uns hier noch ein Geheimniß ſind, in jenem Leben kein Geheimniß mehr bleiben ſollten; ſo läſſet doch das unergründliche Meer der Gottheit und die Einſchränckung unſers Verſtandes, welche von uns als Creaturen auch in der Ewigkeit nicht genommen werden kan, uns nicht zweifeln, daß nicht auch in der Ewigkeit ſich uns noch ſolche Dinge herfür thun ſollten, von deren Exiſtentz wir zwar überzeuget ſeyn werden; deren Arth und Weiſe aber, wie es damit zugehet, uns vor der Hand noch verborgen ſeyn wird. Und wenn bey Erlangung einer höhern Stuffe unſers Verſtandes auch dieſe von uns deutlich begriffen werden ſollten; ſo iſt doch kein Zweiffel, daß nicht noch immer neue Geheimniſſe in GOtt und ſeiner Haushaltung ſich entdecken ſollten, und ſo unendlich fort. Wir finden in der heiligen Schrifft, daß die auserwählten Engel, ob ſie gleich als Geiſter, die vor dem Throne GOttes ſtehen, und allezeit ſein Angeſicht ſehen, beſchrieben werden, daß dieſelben dennoch von Zeit zu Zeit in der göttlichen Haushaltung etwas ihnen vorher unbekanntes haben lernen müſſen. Eph. Cap. 3. v. 10. 1. Petr. Cap. 1. v. 12. Wie ſollten denn die Menſchen in der künfftigen Seeligkeit, da ſie nach der Beſchreibung Chriſti ſo dann erſt den Engeln gleich ſeyn werden, ſo fort in den Zuſtand kommen, daß für ſie gar keine Geheimniſſe mehr übrig wären? mit einem Wort! auch in jenem Leben ſind noch Geheimniſſe genung übrig; und ſo dürffen ſich die Menſchen um deſto weniger wundern, daß manche göttliche Dinge ihnen in dieſem Leben ein vollkommenes Geheimniß ſind und bleiben.

Die

Digitized by Google

Die

Drey und viertzigſte Betrachtung,

von den

Wunder-Wercken

überhaupt

und inſonderheit von den Wunder-Wercken bey der chriſtlichen Religion.

Innhalt.

Das Wort Wunder-Werck, iſt verſchiedenen Bedeutungen unterworffen. §. 1. Was wir allhier durch ein Wunder-Werck verſtehen. §. 2. Mit einem Atheiſten von Wunder-Wercken reden, iſt vergeblich. §. 3. Wer aber einen Schöpffer glaubet, der muß eben deßwegen ſo wohl die Möglichkeit, als Wircklichkeit der Wunder-Wercke zugeſtehen. §. 4. Wie aus der Beſchaffenheit der Natur die Möglichkeit der Wunder-Wercke erhelle. §. 5. Ob es auch würckliche Wunder-Wercke gebe. §. 6. Man kan nicht von allen Würckungen überhaupt, die in der Natur ſich äußern, mit Gewißheit urtheilen, ob ſie ein Wunder-Werck ſind, oder nicht. §. 7. Dem ohngeachtet giebt es andere Fälle, bey welchen dieſes Urtheil Statt hat. §. 8. Ein Wunder-Werck ſetzet allemahl eine göttliche Krafft voraus, wodurch daſſelbe verrichtet werde. §. 9. Wunder-Wercke haben ihre beſonderen Folgen, welche aus dem ordentlichen Lauffe der Natur nicht erhalten werden können. §. 10. GOtt überſiehet alle Folgen, welche ſo wohl aus dem ordentlichen Lauf der Natur, als auch aus den Wunder-Wercken erwachſen. §. 11. GOtt verrichtet Wunder-Wercke, wenn er einen ihm anſtändigen Zweck vor ſich hat, der durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht erhalten werden kan. §. 12. Die Wunder-Wercke ſchicken ſich nicht zu der natürlichen, wohl aber zu der geoffenbahrten Religion. §. 13. Es wird dieſes noch ferner beſtätiget. §. 14. Warum Moſes und Chriſtus Wunder-Wercke haben thun müſſen. §. 15. Was aus einem wahrhafftigen Wunder-Wercke zu erweiſen ſtehe. §. 16. Einige Einwürffe, welche wieder dieſen Erweis gemacht werden können. §. 17. Es werden nicht an allen Orthen, wo in der heiligen Schrifft von Zeichen und Wundern die Rede iſt, eigentliche, und die Kräffte der Natur überſteigende Wunder-Wercke, verſtanden. §. 18. Ob die ſo genannten Zäuberer in Egypten eben das, was Moſes, gethan haben; welches ſchlechterdings geleugnet wird. §. 19. Wie der

der Orth, 5 Buch Moſis Cap. 13. v. 1-5. anzuſehen ſey. §. 20. Wie auch der Orth, Matthäi Cap. 24. v. 24. allwo Chriſtus von den Zeichen und Wundern der falſchen Propheten redet. §. 21. Welches weiter ausgeführet wird. §. 22. So wird auch der Orth, 2. Theſſal. Cap. 2. v. 9. erörtert. §. 23. Die Wercke Moſis ſind wahrhafftige Wunderwercke geweſen. §. 24. Solches wird erwieſen. §. 25. Die Durchführung der Kinder Iſrael durchs rothe Meer, iſt als ein wahrhafftiges Wunder-Werck anzuſehen. §. 26. Nicht minder, was in der Wüſten mit dem Manna und der Rotte Corah vorgegangen iſt. §. 27. Von dem Wunder zu den Zeiten des Königes Hißkiä. §. 28. Die Wunder des Neuen Teſtaments werden in drey Claſſen eingetheilet. §. 29. Von den Wundern Chriſti, die er an lebloſen Creaturen verrichtet, und zwar erſtlich durch die Verwandelung des Waſſers in Wein. §. 30. Daß und warum dieſes als ein wahrhafftiges Wunderwerck anzuſehen ſey. §. 31. Ferner von der Vermehrung weniger Speiſen zur Sättigung einiger tauſend Menſchen. §. 32. Von der zweyten Claſſe der Wunder, die Chriſtus an allerley Krancken verrichtet hat. §. 33. Warum dieſe für wahrhafftige Wunder gehalten werden müſſen. §. 34. Von den Wundern an den Beſeſſenen. §. 35. Von der dritten Claſſe der Wunder-Wercke Chriſti durch die Aufferweckung der Todten. §. 36. GOTT kan noch heutiges Tages Wunder-Wercke verrichten; es iſt aber eine andere Frage, ob er ſolches auch thun wolle, oder zu thun für nöthig finde. §. 37. Warum bey denen, welche die heilige Schrifft ſchon als göttlich annehmen, keine weiteren Wunder-Wercke nöthig ſind. §. 38. Ob heutiges Tages bey heydniſchen Völckern Wunder-Wercke erfordert werden, um ſelbige zur Annehmung des Chriſtenthums zu bewegen? Und warum nicht? §. 39. Wer nun dem ohngeachtet noch heutiges Tages Wunder-Wercke vorgeben wollte, müßte allen Schein des Betrugs ſorgfältig vermeyden. §. 40. Wie ſchändlich und ſchädlich es ſey, etwas für wahrhafftige Wunder-Wercke auszugeben, von welchen die Urheber doch ſelber wiſſen, daß ſie es nicht ſind. §. 41. Wie man wahrhafftigen Wunder-Wercken weder zu wenig noch zu viel zuſchreiben müſſe. §. 42. Der gantze Lauf der Natur hat urſprünglich ein Wunder-Werck zum Grunde. §. 43. Die Wunder-Wercke ſind eben ſo wohl als der ordentliche Lauf der Natur, eine Frucht der göttlichen Macht, Weisheit und Güte. §. 44. Sie ſind zwar als eine Beſtätigung der beſondern göttlichen Offenbahrung anzuſehen. §. 45. Weil ſie aber, erwieſener maaßen, nicht zu allen Zeiten nöthig ſind; ſo wird kürtzlich angezeiget, was demjenigen obliege, der doch noch neue Wunder-Wercke verlangen wollte. §. 46.

§. 1.

Das Wort Wunder-Werck iſt verſchiedenen

Das Wort **Wunder-Werck** iſt eben ſo wohl, als das Wort Geheimniß verſchiedenen Bedeutungen unterworffen. Wenn man dieſe deutſche Benennung, womit die lateiniſche, Miraculum,

lum, übereinſtimmet, an ſich ſelbſt betrachtet; ſo drucket ſie ein Werck aus, **welches eine Verwunderung nach ſich ziehet.** Da aber die Verwunderung bey einem Menſchen aus ſehr verſchiedenen Quellen entſpringen kan; ſo kommt es daher, daß nicht alle von den Wunder-Wercken ſich einerley Begriff zu machen pflegen.

Bedeutungen unterworffen.

Die Menſchen verwundern ſich gemeiniglich, wenn ſie etwas ihnen ungewöhnliches ſehen. Wenn ſie nun nicht wiſſen, wie es damit zugehet; ſo ſind ſie ſehr geneigt, manches von dem, was ihnen ungewöhnlich iſt, ſo fort für **übernatürlich** zu halten. Dieſe ſetzen alſo voraus, daß es **übernatürliche Wercke** gebe und geben könne. Weil ſie aber von den Kräfften der Natur, und was durch die Kunſt ausgerichtet werden kan, entweder gar kein, oder doch nur ein ſehr ſchlechtes Erkenntniß haben; ſo halten ſie manches für übernatürlich, und alſo für ein Wunder-Werck, was doch gantz natürlich zugehet. Ihr Fehler beſtehet demnach darinn, daß ſie den allgemeinen Satz machen: **Was ich nicht weiß, wie es damit zugehe; das iſt übernatürlich.** Da nun dieſer Satz offenbahr falſch iſt; ſo iſt auch ihr Begriff, den ſie ſich von den Wunder-Wercken machen, irrig.

Andere ſetzen voraus, daß alle Würckungen, die in und an der Natur geſchehen, nicht nur überhaupt natürlich ſind, und aus den Kräfften die in der Natur verborgen ſind, herflieſſen; ſondern daß auch in und an der Natur keine eintzige Würckung ſich äuſſern könne, welche nicht die ordentlichen Kräffte der Natur zum Grunde haben ſollte. Da ſie nun aber gerne zugeſtehen und zugeſtehen müſſen, daß noch nicht alle Kräffte der Natur hinlängl. bekañt ſind, ſo halten ſie die Wunder-Wercke zwar für natürliche Würckungen, aber doch für ſolche, derẽ Grund u. Urſach in der Natur noch bißher verborgen wäre. (*) Aber auch dieſe ſind in ihrem Begriffe, den

(*) Spinoſa in ſeinem Tractatu Theologico-Politico hat c. VI. von den Wunder-Wercken ſeine Meynung entdecket, und von denſelben verſchiedene Begriffe oder Erklährungen beygebracht. Er ſchreibet p. 60. Vulgus opera naturæ inſolita vocat miracula, ſive Dei opera. **Das gemeine Volck hält die ungewöhnlichen Wercke der Natur für Wunder-Wercke, oder für Wercke GOttes.** Er ſelbſt aber ſtehet in

den ſie ſich von einem Wunder-Werck machen, irrig; indem ſie eben mäſſig etwas das nicht nur unerweißlich, ſondern auch falſch iſt, voraus ſetzen. Sie

den Gedancken, daß ein Wunderwerck, dem Grunde nach, nichts anders als ein Werck der Natur ſey; nur daß man die eigentliche würckende Ueſach davon nicht auszufinden noch anzugeben wiſſe. Es heißt daher bey ihm pag. 69. 70. Nomen miraculi non niſi reſpective ad hominum opiniones poteſt intelligi, & nihil aliud ſignificat quam opus, cujus cauſſa naturalis exempli alterius rei ſolitæ explicare non poſſumus, vel ſaltem ipſe non poteſt, qui miraculum ſcribit aut narrat. Und pag. 70. Poſſem dicere, miraculum eſſe id, cujus cauſſa ex principiis rerum naturalium, lumine naturali, nobis explicari nequit. Und abermahl p. 72. Miraculum naturæ ordinem non ſuperat. Per miraculum in ſacris literis nihil aliud poteſt intelligi, quam opus naturæ, quod captum humanum ſuperat, aut ſuperare creditur. pag. 73. Zum Grunde, warum er dafür halte, daß ein Wunder-Werck keine andere, als natürliche Urſachen haben könne, giebt er an, daß die Ordnung der Natur gantz feſt und unveränderlich ſey. pag. 72. Und daß, wenn jemand vorgeben wollte, daß GOtt wieder die Geſetze der Natur etwas würckete, derſelbige auch zugleich behaupten müßte, GOtt handelte ſelbſt wieder ſeine eigene Natur; welches aber ſehr abgeſchmackt heraus kommen würde. pag. 69. Wer ſonſt nicht weiß, was Spinoſa von GOtt für eine Meynung hege; dem wird die von ihm angegebene Urſach, warum GOtt wieder die Geſetze der Natur nichts thun könne, ſehr unbündig vorkommen, wenn man aber ſich erinnert, daß Spinoſa keinen GOtt glaube, der von der Welt unterſchieden ſey; ſondern, daß er den gantzen Innbegriff der Natur ſelbſt für GOtt halte, und von keinem andern GOtt was wiſſen wolle; ſo kan man leicht erkennen, daß Spinoſa nach dieſer ſeiner Meynung nicht anders gekonnt, als zu behaupten, daß GOtt wieder die Geſetze der Natur nichts vornehmen könne, weil er ſonſt wieder ſeine eigene Natur handeln würde. Um welcher Urſachen Willen, und weil er die Würckungen GOttes, und die Würckungen der Natur immer für einerley nimmt, er denn auch gantz deutlich bekennet, daß die Exiſtentz GOttes und die Vorſehung deſſelben, aus den Wunder-Wercken nicht erkannt werden könne. pag. 72. Es iſt demnach offenbahr, daß Spinoſa alle Wunder-Wercke für nichts anders, als für bloſſe Würckungen der Natur um deßwillen halte, weil er glaubet, daß die Geſetze der Natur und die Regeln der Bewegung, nach welchen die Natur würcket, ſchlechterdings nothwendig und an ſich ſelbſt gantz unveränderlich ſind. Wenn nun dieſer letztere Satz über einen Hauffen geworffen wird; ſo zeiget ſich, daß der Begriff, den Spinoſa von den Wunder-Wercken giebet, keinen Grund habe. Um deſtomehr aber iſt zu verwundern, daß auch andere, die man eben nicht beſchuldigen kan, daß ſie mit Spinoſa GOtt und die Natur für eins halten ſollten, ſich doch den Begriff welchen Spinoſa von den Wunder-Wercken gegeben, haben gefallen laſſen; wie wir dergleichen an dem Engelländer Clarck in ſeinem zweyten an Leibnitz geſchriebenen Briefe finden, auch noch ſonſt an mehreren Scribenten wahrnehmen.

Digitized by Google

Sie wollen, es ſey ſchlechterdings unmöglich, daß in und an der Natur ſich andere Würckungen, als welche aus den Kräfften der Natur ſelbſt herrühren, ſolten ereignen können. Weil aber dieſer Satz falſch iſt, davon unten der Beweis angeführet werden ſoll; ſo können wir auch die letztere Beſchreibung eines Wunder-Wercks nicht für richtig erkennen.

§. II. Damit man nun aber wiſſe, von was für einer Sache hier in dieſer Betrachtung eigentlich die Rede ſey; ſo iſt nöthig, daß vor allen Dingen die Beſchreibung eines Wunder-Wercks vorgeleget werde. Wir nennen demnach ein Wunder-Werck **ein ſolches Werck, welches die Kräffte der Natur überſteiget.** Wir ſetzen alſo das Weſen oder die weſentliche Beſchaffenheit eines Wunder-Wercks nicht in dem **ungewöhnlichen**; auch nicht ſchlechterdings in dem **unbegreiflichen**; ſondern eigentlich in dem **übernatürlichen.** Es kan etwas wohl ungewöhnlich ſeyn, und es iſt deßwegen doch kein Wunder-Werck. So kan auch vieles uns unbegreiflich ſeyn und bleiben, ob es gleich durch die ordentlichen Kräffte der Natur bewerckſtelliget wird, und alſo, nach unſerer Beſchreibung noch kein Wunder-Werck heiſſen kan; dergleichen Exempel wir ſchon in der XLII. Betrachtung §. 10. bemercket haben Es faſſet zwar ein jegliches Wunder-Werck auch etwas unbegreifliches in ſich; aber es folget deßwegen noch nicht, daß denn auch alles, was uns etwa unbegreiflich ſeyn möchte, auch als ein Wunder-Werck angeſehen werden müſſe. Denn ein allgemeiner Satz, wie aus der Vernunfft-Lehre bekannt iſt, kan nicht allemahl ſchlechterdings umgekehret werden. Eben ſo wenig, als man ſagen kan: Alle Menſchen ſind ſterblich; deßwegen iſt alles, was da ſterblich iſt, ein Menſch; eben ſo wenig kan man auch ſagen: Alles, was ein Wunder-Werck iſt, faſſet etwas unbegreifliches in ſich; deßwegen iſt alles, was etwas unbegreifliches in ſich faßt, ein Wunder-Werck. Und hier zeiget ſich alſo der Unterſcheid zwiſchen einem **Geheimniſſe,** und einem **Wunder-Wercke.** Ein Geheimniß wird deßwegen ſo genennet, nicht eben, weil es allemahl übernatürlich, ſondern, weil es unbegreiflich iſt; Siehe die XLII. Betrachtung §. 3.) bey einem Wunder-Wercke aber kommt nicht ſo wohl das **unbegreifliche,** als vielmehr das über-

Was wir allhier durch ein Wunder-Werck verſtehen.

übernatürliche eigentlich in Anſchlag. Es iſt hier bey der Beſchreibung eines Wunder-Wercks noch nicht ſo fort die Frage, ob es dergleichen würcklich gebe, oder geben könne; denn davon wird erſt in dem folgenden zu reden ſeyn. Voritzo bemercken wir nur noch, daß der hier gegebene Begriff hinlänglich ſey, die Wunder-Wercke von allen andern Würckungen der Natur zu unterſcheiden. Denn, in ſo fern und ſo bald man überzeuget ſeyn kan, daß bloß natürliche Kräffte die Würckung nicht haben hervor bringen können; in ſo fern und ſo bald muß man auch zugeſtehen, daß es ein Wunder-Werck ſey.

Mit einem Atheiſten von Wunder-Wercken reden, iſt vergeblich.

§. III. Wer keinen GOtt glaubet, oder, wer mit Spinoſa zwar dem Namen nach einen GOtt bekennet, denſelben aber mit dem Weſen der Welt für einerley hält, der kan unmöglich ſolche Wunder-Wercke, wie ſie von uns §. 2. beſchrieben worden ſind, zugeſtehen. Daß Spinoſa Wunder-Wercke zuzugeben ſcheinet, ſolches kommt lediglich daher, weil er das Anſehen haben will, daß ſeine Lehren mit den Lehren der heiligen Schrifft übereinſtimmen. Daher giebt er ſich auch viele Mühe zu zeigen, daß die Wunder-Wercke der Schrifft nicht beſondere göttliche, ſondern eigenthümliche Wercke der Natur wären. (*) Es iſt auch daher nicht rathſam, mit einem Atheiſten von den Wunder-Wercken den Anfang zu machen; es muß derſelbe erſt von der Haupt- und Grund-Lehre, daß ein GOtt ſey, überführet werden. Zwar, wenn man erſt einen Atheiſten überzeuget hätte, daß dieſes oder jenes Werck ſchlechterdings keine natürlichen Kräffte zum Grunde habe, noch haben könne; ſo würde man ihn eben dadurch nöthigen, daß er zugeſtehen müſte, es ſey auſſer der Natur einer vorhanden, von welchem dieſes Werck herrührete. Weil aber ein Atheiſt zu einer ſolchen Uberzeugung, daß es würcklich Wunder-Wercke gebe, zu unſern Zeiten nicht ſo leicht zubringẽ ſeyn dürfte,

(*) Man kan ihn hiervon in ſeinem *Tractatu theologico-politico* von pag. 73. biß 76. nachleſen. Weil er aber in der heiligen Schrifft ſolche Umſtände gefunden hat, von denen er vollkommen überzeuget geweſen, daß ſie die Kräffte der Natur würcklich überſtiegen; ſo faſſet er den verwegenen Entſchluß, dieſelben lieber vor untergeſchoben zu erklähren; indem er pag. 77. ſchreibet: *Ea omnia, quæ per naturæ ordinem explicari non poſſunt, a ſacrilegis hominibus Scripturæ Sacræ adjecta ſunt.*

te, indem man ihm gegenwärtig keine Wunder-Wercke, die er nach genugſamer Unterſuchung als ſolche erkennen müſte, vorzeigen kan, und die in der heiligen Schrifft enthaltene, ſo fern er dieſelben nicht zu verdrehen weiß, von ihm geläugnet werden; ſo kan man durch die Lehre von Wunder-Wercken mit einem Atheiſten vor der Hand nicht viel ausrichten. Man muß ihn auf die Beſchaffenheit der Natur führen, und ihn zu überzeugen ſuchen, daß ein GOtt ſey, auf das übernatürliche aber darf man ſich bey ihm nicht ſo fort beruffen. Diejenigen aber nun, die einen Schöpffer der Welt glauben, müſſen eben deßwegen auch zugeſtehen, daß ein Wunder-Werck keine **ſich ſelbſt wiederſprechende**, und alſo auch keine **an ſich unmögliche Sache** ſey.

§. IV. Wer einen Schöpffer glaubet, der glaubet zugleich, daß die Welt, ihrer Exiſtentz nach, von ihm dependire. Iſt nun dieſes; ſo hat die Welt den Grund ihrer Exiſtenz nicht in ſich ſelbſt, ſondern in GOtt. Hieraus folget denn aber ferner, daß die Welt ſich nicht ſelbſt hervor gebracht habe, als welches auch ein eigentlicher und wahrhaffter Wiederſpruch ſeyn würde; daß auch folglich in den Kräfften der Natur nichts befindlich ſey, welches vermögend wäre, eine Welt hervor zu bringen. Nun wird ein Werck, was durch die Kräffte der Natur nicht bewerckſtelliget werden kan, ein Wunderwerck genennet. Dieſem nach iſt die von GOtt geſchehene Hervorbringung der Welt ein wahres Wunder-Werck, und ſind alle, die einen Schöpffer glauben, auch eben deßwegen verbunden, an der Schöpffung der Welt ein würckliches Wunder-Werck zuzugeben; und ſo kan derſelbe auch die Möglichkeit eines Wunder-Wercks nicht läugnen. Denn, was würcklich geſchehen iſt, an deſſen Möglichkeit kan nicht weiter gezweifelt werden. Da nun aber GOtt vermögend geweſen iſt, etwas, das vorher noch nicht war, hervor und zu ſeiner Exiſtentz zu bringen; wie ſollte ihm denn unmöglich ſeyn, in und an der Creatur, die ſchon würcklich da iſt, etwas auszurichten, wozu ſonſt die ordentlichen Kräffte der Natur nicht hinreichen würden? Denn dieſes letztere iſt viel etwas geringeres, als das erſtere. Auch ein Menſch kan durch ein Inſtrument etwas zuwege bringen, da-

Wer aber einen Schöpffer glaubet, der muß eben deßwegen ſo wohl die Möglichkeit als Würcklichkeit eines Wunder-Wercks zugeſtehen.

zu ſonſt das Inſtrument ſelbſt durch ſeine eigene Krafft, und ohne Beyhülffe der Krafft eines Menſchen, nichts beytragen könnte. Wie vielmehr kan GOtt in und durch die Creatur etwas würcken, dazu ſonſt in der Natur ſelbſt keine Krafft vorhanden iſt. Würcket ein Menſch vermittelſt eines Inſtruments; ſo iſt die Krafft, von welcher eigentlich die Würckung herrühret, in dem Menſchen, und alſo natürlich; folglich kan dieſe Würckung kein Wunder-Werck genennet werden. Wenn GOtt aber durch die Creatur auſſer und über derſelben natürliche Kräffte etwas würcket; ſo iſt die Krafft, woher die Würckung entſpringet, nicht in der Natur, ſondern in GOtt ſelber; folglich iſt die Würckung übernatürlich. Iſt ſie aber übernatürlich; ſo iſt ſie eben deßwegen ein Wunder-Werck.

Wie aus der Beſchaffenheit der Natur die Möglichkeit der Wunder-Wercke erhelle.

§. V. Je mehr man die Kräffte der Natur erkennen lernet, je mehr ſiehet man ein, daß die Wunder-Wercke an ſich ſelbſt möglich ſind. Wir wollen itzo allein bey der cörperlichen Welt bleiben, und noch nicht von dem, was dißfals an einem erſchaffenen Geiſt möglich ſeyn möchte, reden. Alle Veränderungen und Würckungen in cörperlichen Dingen, haben eine Bewegung zum Grunde. Die Bewegung aber der Cörper richtet ſich nach gewiſſen Regeln und Geſetzen, welche den Cörpern ſo natürlich eigen ſind, daß ſie niemahls davon abweichen, noch auch abzuweichen vermögen. Nun haben die ſcharffſinnigſten Natur-Erforſcher entdecket, und aus unwiederſprechlichen Gründen behauptet, daß die gegenwärtigen Geſetze der Bewegung keiner ſolchen Arth ſind, daß ſie, wenn anders die Cörper überhaupt Würckungen hervor bringen ſollen, dazu ſchlechterdings nöthig wären, und als ob ohne dieſelben gar keine Würckungen bey den Cörpern ſonſt Statt haben könnten. Vielmehr iſt erwieſen, daß an und vor ſich ſelbſt auch noch andere Geſetze der Bewegung möglich ſind, und daß, wenn dieſe vorhanden wären, die itzt vorhanden ſeyende Cörper eben auch, ob gleich auf eine andere Arth, würcken würden. Unſere Umſtände und Vorhaben leiden nicht, von dieſer wichtigen Wahrheit den Beweis beyzubringen; ſondern wir nehmen

dieſe Sache voritzo als erwieſen an. (*) Wir machen denn aber hieraus folgenden Schluß: Sind andere Geſetze der Bewegung möglich, als würcklich vorhanden ſind, und ſind die Cörper an ſich ſelbſt fähig, daß ſie andere Kräffte, als ſie gegenwärtig haben, annehmen, und nach denſelben würcken können; ſo iſt auch möglich, daß GOtt durch übernatürliche Kräffte in und an den Cörpern würcke. Wenn denn nun aber dieſes geſchehen ſollte, ſo wird es ein Wunderwerck genennet; folglich iſt ein Wunder-Werck an und für ſich ſelbſt möglich.

§. VI. Da nun ſolchergeſtallt die Möglichkeit der Wunder-Wercke erwieſen iſt; ſo kommt es nun auf die Frage an, ob es auch würckliche Wunder-Wercke gebe? weil man von dem, was an ſich ſelbſt möglich iſt, nicht ſo gleich den Schluß machen kan, daß ſolches auch würcklich geſchehe. Wir haben zwar ſchon §. 4. eine Arth und ein Exempel von einem würcklichen Wunder-Werck beygebracht, da wir gezeiget haben, daß die Schöpffung aller Creaturen, indem dieſelben ſich ſelbſt unmöglich hervor bringen können, als ein alle Kräffte der Natur überſteigendes, und folglich als ein wahrhafftiges Wunder-Werck angeſehen werden müſſe. Weil aber dem ohngeachtet doch noch die Frage bleibet, ob auch nach der Zeit, nachdem der ordentliche Lauf der Natur einmahl eingerichtet worden iſt, auch noch ſolche Dinge vorgefallen ſind, die man aus den Kräfften der Natur keinesweges herleiten kan; ſo iſt denn obgedachte Frage noch zu erörtern übrig. Dieſe Frage aber hält eine Sache in ſich, die durch einen bloſſen Vernunfft-Schluß nicht ausgemacht werden kan; ſondern es kommt lediglich darauf an, ob in der Welt auch würcklich ſolche Dinge geſchehen ſind, welche die Kräffte der Natur überſteigen, und alſo, der §. 2. gegebenen Beſchreibung gemäß, für ein Wunder-Werck angenommen werden müſſen. Ob es auch würckliche Wunder-Wercke gebe.

P 3 §. VII.

(*) Man ſehe inzwiſchen, was wir hiervon in der Vorrede zu dem zweyten Theile der Betrachtungen, §. 29. wie auch in der XXIten Betrachtung §. 11. allbereits angeführet haben.

Man kan nicht von allen Würckungen überhaupt, die in der Natur ſich äuſſern, mit Gewißheit urtheilen, ob ſie ein Wunder-Werck ſind, oder nicht.

§. VII. Weil ein Wunder-Werck §. 2. beſchrieben worden iſt, **daß es ein Werck ſey, welches die Kräffte der Natur überſteiget**; ſo kan ein vernünfftiger und nachdenckender Menſch leicht urtheilen, daß man nicht im Stande ſey, **überhaupt** von allen Würckungen, die in der Welt ſich äuſſern, mit völliger Gewißheit zu erkennen, ob ſie unter die Claſſe der wahrhafftigen Wunder-Wercke gezehlet werden können, oder nicht. Denn es kan ſich kein Menſch in der gantzen Welt rühmen, daß er alle natürliche Kräffte von allen Creaturen überhaupt inne habe; ſo ſiehet auch immer einer mehr davon ein, als der andere. Es geſchiehet vieles, davon bald dieſer, bald jener nicht weiß, wie es damit eigentlich zugehe, und es daher als ein Wunderwerck anſiehet; da doch ein anderer, der in die Kräffte der Natur eine gröſſere Einſicht hat, gar leicht erkennet, daß man es für nichts weiter, als bloß natürliche Würckungen zu halten Urſach habe. Ueberdem ſind auch ſelbſt auf unſerem Erdboden noch viele Kräffte verborgen, deren eigentliche Beſchaffenheiten noch nicht genugſam unterſuchet ſind, viel weniger hinlänglich erkannt werden können, und deren Würckungen man doch täglich verſpühret. Nicht zu gedencken, daß wir von denen in den übrigen groſſen Welt-Cörpern verborgenen Kräfften der Natur das allerwenigſte, und was von denſelben etwa noch einiger maſſen erkannt werden möchte, doch nicht hinlänglich und mit völliger Gewißheit verſtehen. Wir dürffen, wenn wir vors erſte nur bey unſerm Erdboden allein ſtehen bleiben wollen, uns nur den einigen Umſtand vorſtellen, daß ſich auf demſelben alles zu deſſen Mittelpunct neige. Die Sache iſt aus der Erfahrung gewiß, und weil ſolches beſtändig und von allen auf dem Erdboden befindlichen Dingen von allen Seiten geſchiehet; ſo will ich einmahl zugeben, daß dieſes eine natürliche Krafft zum Grunde habe. Worinn aber dieſelbe eigentlich beſtehe, und was in dem Mittel-Punct des Erdbodens befindlich ſey, ſo die Würckung hervor bringet, daß alles nach demſelben auf eine natürliche Weiſe zufallen und zudrängen muß; ſolches iſt biß auf dieſe Stunde noch nicht völlig erforſchet worden, wird auch, da man den innern Schooß der Erden nicht öffnen, und noch vielweniger

ihren Mittelpunct entdecken kan, wohl ſchwerlich erforſchet werden. Wenn wir nun ferner bemercken, wie ein groſſer Welt-Cörper gegen den andern ſich neige, und eben daher der ordentliche Lauff eines Welt-Cörpers um den andern entſtehe; ſo äuſſert ſich dabey aufs neue die menſchliche Unwiſſenheit. Folglich haben wir hier gewiſſe neue Proben, daß es in der Natur für uns Menſchen würckliche Geheimniſſe gebe, dergleichen ſchon in der XLII. Betrachtung §. 10. ſind angeführet worden. Dieſem nach ſollte es ſcheinen, daß man niemahls eine einige Begebenheit mit völliger Gewißheit für ein Wunder-Werck halten könnte. Wenn wir aber die Sache genau erwegen; ſo folget zwar aus dieſem allen ſo viel, daß man bey der Beſtimmung, was ein wahrhafftiges Wunder-Werck ſey, groſſe Behutſamkeit gebrauchen müſſe; daß es auch einige Fälle gebe, bey welchen man gar nicht ausmachen könne, ob etwas als ein Wunder anzuſehen ſey, oder nicht; es giebt aber doch auch andere Fälle, bey welchen man, daß ein würckliches Wunder-Werck geſchehen ſey, mit Gewißheit beſtimmen kan.

Dem ohngeachtet giebt es noch andere Fälle, bey welchen dieſes Urtheil Statt hat.

§. VIII. Es iſt ſchon erinnert worden, daß man bey einigen Dingen die Kräffte der Natur noch gar nicht, bey andern aber noch nicht hinlänglich erkenne. Wenn uns nun von dergleichen Dinge gewiſſe ſonderbare Würckungen vorkommen ſollten; ſo würde man freylich in ſeinem Urtheil ſich übereilen, wenn man ſolches ſo fort für ein wahrhafftiges Wunder-Werck erklähren ſollte. Es ſind aber doch auch ſolche Dinge, deren natürliche Kräffte allen Menſchen bey gewiſſen Umſtänden vollkommen bekannt ſind, ſo, daß ſie mit völliger Gewißheit ſagen können, es ſey dieſes oder jenes gar nicht durch die Kräffte der Natur, ſondern durch ein wahrhafftiges Wunder-Werck geſchehen. Wir wollen hiervon, damit die Sache erläutert werde, einige Exempel geben. Man ſtelle ſich vor einen Todten, von welchem man weiß, und vollkommen verſichert ſeyn kan, daß er würcklich geſtorben ſey. Von einem ſolchen Menſchen iſt alle Welt völlig überzeuget, daß weder in ihm, noch auf dem gantzen Erdboden, natürliche Kräffte vorhanden ſind, dadurch er wieder zum Leben gebracht werden könnte. Vielmehr lehret die beſtändi-

ge Er-

ge Erfahrung, daß, je länger der Leib eines Menſchen, oder andern Thieres, geſtorben iſt, je mehr geht derſelbe in ſeine Verweſung, und wird endlich dermaſſen aufgelöſet, daß von ihm nichts als Staub und Aſche übrig bleibet. So viel fehlt, daß in der Natur Kräffte vorhanden ſeyn ſollten, dadurch dem todten Leichnam das Leben wieder gegeben würde. Ob nun gleich in der Natur Mittel vorhanden ſind, dadurch man der gäntzlichen Verweſung des Cörpers vorbeugen kan; ſo geſchiehet doch auch dieſes nur einiger maſſen, und müſſen auch bey dem allen doch eben auch die vornehmſten Theile des Cörpers, welche zu deſſen Leben das meiſte beytragen, davon abgeſondert und der Verweſung überlaſſen werden, wenn man den äuſſern Theil in gewiſſer Maſſe erhalten will, daß er nicht gar zu Staub und Aſche werden dürffe. Wenn nun aber dieſem allen ohngeachtet dennoch ein verſtorbener Cörper wieder zum Leben gelangen ſollte; ſo wird ſich ein jeglicher überzeuget finden, daß ſolches auf keine andere Weiſe, als durch ein wahrhafftiges Wunder-Werck, habe geſchehen können. Und dergleichen Fälle giebt es noch weit mehrere. Jedermann weiß, daß ein gemahltes und zu Brod gebackenes Korn ſich natürlicher Weiſe unmöglich weiter vermehren könne. Es iſt freylich an dem, daß ein eintziges Körnlein eine ſolche natürliche Krafft beſitze, daß aus demſelben viele andere Körner entſtehen, und ſo dann ferner von Jahr zu Jahr immer mehrere hervor gebracht werden können, und daß ſolche Vermehrungs-Krafft ins unendliche gehe. Es weiß aber auch jedermann, daß, wenn dieſes geſchehen ſoll, das Körnlein nicht allein gantz bleiben, ſondern auch gebührlich in die Erde geſtreuet werden müſſe, damit es ſich aufſchlieſſen, andere ſeines gleichen hervorbringen, und von dieſen wiederum auf gleiche Weiſe eine neue Vermehrungs-Krafft erwartet werden könne. Wenn aber ein Körnlein einmahl zermalmet iſt; ſo iſt an keine weitere Vermehrung deſſelben zu gedencken; ſo kan es auch ſeine Ernährungs-Krafft nicht weiter erſtrecken, als das Maas des daraus entſtandenen Mehls und von demſelben gebackenen Brodtes reichet. Sollte es ſich nun zutragen, daß von ſehr wenigen und kleinen Brodten einige tauſend hungrige Menſchen geſättiget würden; ſo würde ein jeglicher

cher zugeſtehen müſſen, daß ſolches von keiner natürlichen Krafft herrühren könne, ſondern daß ſich dabey ein würckliches Wunder-Werck äuſſere. Eine dergleichen Bewandniß hat es auch mit den menſchlichen Kranckheiten und andern Zufällen des Leibes. Es ſind einige derſelben, welche zwar wohl durch natürliche Mittel gehoben werden können; ſo könte man auch zum Ueberfluß anitzo zugeben, daß überhaupt für alle Kranckheiten Mittel in der Natur vorhanden wären, ob ſie gleich nicht alle bekannt ſeyn möchten. Gleichwohl iſt und bleibet doch gewiß, daß ſich keine eintzige Kranckheit, ſie mag auch noch ſo geringe ſeyn, durch ein bloſſes Wort oder Anrühren, vertreiben laſſe. So iſt auch gewiß, daß, wenn ein Krancker ſchon durch natürliche Mittel geſund gemacht wird, er doch nicht auf einmahl, ſondern erſt nach und nach, ſeine völligen Kräffte wieder erhalte; ſonderlich, wenn er dieſelben bey einer anhaltenden, oder ſonſt ſchmertzhafften Kranckheit gäntzlich verlohren hat. Sollte es ſich nun zutragen, daß ein würcklich und ſchwer darnieder liegender Krancker durch ein bloſſes Wort, oder durch eine bloſſe Berührung, nicht nur ſeine völlige Geſundheit, ſondern auch ſeine völligen Leibes-Kräffte zugleich auf einmahl wieder erhielte; ſo würde man auch bey einem ſolchen Fall nothwendig zugeben müſſen, daß hier ein wahrhafftiges Wunder-Werck vorgegangen ſey.

Ein Wunder-Werck ſetzet allemahl eine göttliche Krafft voraus, wodurch daſſelbe verrichtet werde.

§. IX. Weil ein wahres Wunder-Werck die Kräffte der Natur überſteiget; §. 2. ſo folget, daß daſſelbe keinem andern Urſprunge, als einer unmittelbahren göttlichen Krafft, zugeſchrieben werden könne. Ein Wunder-Werck geſchicht zwar **in** und **an** der Natur; aber nicht **von** derſelben noch **durch** dieſelbe. Da nun nichts zu finden iſt, als GOtt und die Creatur; die Creatur aber, wie gedacht, keine Wunder-Wercke zu verrichten vermögend iſt; ſo iſt und bleibet GOtt allein der Urheber aller wahren Wunder-Wercke. Da nun gewiſſe Würckungen ſo beſchaffen ſind, daß man ſie mit gutem Grunde für Wunder-Wercke erkennen kan, und billig davor erkennen muß; §. 8. ſo kan man denn auch von ſolchen Wercken mit Gewißheit urtheilen, daß ſie unmittelbar

telbar von GOtt herrühren. (*) Folglich kan man aus den Wunder-Wercken, die man mit Gewißheit für ſolche erkennen muß, alle dieſelbige Schlüſſe machen, die man vernünfftiger Weiſe zu machen berechtiget iſt, wenn man etwas als ein göttliches Werck anſehen muß.

Wunderwercke haben ihre beſondern Folgen, welche aus dem ordentlichen Lauff der Natur nicht erhalten werden können.

§. X. Wunder-Wercke werden zwar dem ordentlichen Lauff der Natur entgegen geſetzet; ſie haben aber doch, eben wie dieſer, ihre Folgen, welche ſich nicht äuſſern würden, wenn das Wunderwerck nicht vorher gegangen wäre. Die Kräffte der Natur haben ihre Würckungen, und dieſe bringen auf eine natürliche Weiſe von Zeit zu Zeit wieder andere hervor, welches ſodann in einer unverrückten Folge, da immer eins aus dem andern entſpringet, alſo beſtändig fortgehet, wo nicht der Lauff der Natur durch ein Wunder-Werck unterbrochen wird. Wenn aber dieſes geſchehen ſollte; ſo entſpringen gantz andere Folgen, als ſonſt durch den ordentlichen Lauff der Natur würden hervor gebracht oder veranlaſſet worden ſeyn. z. E. Wenn die Sonne in ihrem ordentlichen Lauff beſtändig fort gehet; ſo machet ſie Jahr aus, Jahr ein, Tag und Nacht, wie es die Jahrs-Zeit nach der unterſchiedenen Lage der Oerter auf dem Erdboden mit ſich bringet; wodurch denn die Menſchen veranlaſſet werden, daß ſie ihre Geſchäffte alſo einrichten, wie ſie des Tages, oder des Nachts, zu thun gewohnt ſind. Sollte es aber ſich zutragen, daß die Sonne in ihrem Lauff auf zwölff Stunden zurück gehalten würde; ſo könnte ſolches nicht anders, als durch ein würckliches Wunder-Werck geſchehen. Wenn denn nun aber dieſes geſchähe; ſo würden die Folgen davon gantz anders ſeyn, als ſie ſonſt geweſen ſeyn würden, wenn die Sonne ihren ordentlichen Lauff unverrückt behalten hätte. Denn, da ſonſt Tag und Nacht an einem jeglichem Orthe in der gewöhnlichen Länge würde abgewechſelt haben; ſo würde nunmehro dagegen an einigen Orten der Tag, und an andern die Nacht, zwölff Stunden länger worden ſeyn, und würde man in den folgenden Zeiten an denjenigen Orthen

Nacht

(*) Hier zeiget ſich alſo der Mißgriff, den Spinoza gethan, da er behaupten wollen, daß aus den Wunder-Wercken, wenn ſie ſchon würcklich zugeſtanden werden, die Exiſtentz GOttes nicht erwieſen werden könne, wie wir aus einigen ſeiner Worte in der Anmerckung zu §. 1. angeführet haben.

Nacht haben, an welchen man ſonſt, wenn das Wunder-Werck nicht dazwiſchen kommen wäre, Tag gehabt hätte. So würde ſich auch dieſe Veränderung biß auf die menſchlichen Handlungen erſtrecken. Denn die Menſchen pflegen bey Tage ſich gantz anders, als bey Nacht, zu verhalten. Folglich würde eine auf zwölf Stunden geſchehene Verlängerung des Tages und der Nacht, gleich anfänglich gantz andere Handlungen veranlaſſen, als ſonſt erfolget ſeyn würden, wenn die Verlängerung nicht geſchehen wäre. Und alſo würden die nunmehro veränderten menſchlichen Handlungen auch aufs künfftige weit andere Handlungen nach ziehen, als ſonſt erfolget ſeyn würden. Eine ſolche Bewandniß hat es überhaupt mit allen Wunder-Wercken. Sie haben alle ihre beſonderen Folgen, welche ohne ſolches Wunder-Werck ſich nicht würden geäuſſert haben. Man ſtelle ſich vor, daß ein Menſch, der ſchon einige Tage todt geweſen, und begraben wäre, wieder erwecket würde, und aus ſeinem Grabe auferſtünde. Es iſt leicht zu begreiffen, daß ſo dann überaus vieles erfolgen würde, was ſonſt gäntzlich unterblieben wäre. Man dencke nur allein nach, wie viel auf vorbeſagten Fall würde geredet werden, was ſonſt nicht geſchehen wäre. Da nun die Reden und Urtheile der Menſchen, die ſie unter einander führen, im gemeinen Leben ſehr vieles nach ſich ziehen, und ſelbſt auch in die künfftigen Zeiten ihren Einfluß haben; ſo iſt offenbar, daß ein ſolches Wunder-Werck in der Welt gewiſſe Folgen veranlaſſen würde, welche ſonſt auſſerdem nicht Statt gefunden hätten. Doch dieſes iſt noch nicht alles. Ein todter Menſch hat in der Welt weiter keine Verrichtungen, und alſo können auch aus denſelben keine weiteren Folgen erwachſen. Dahingegen, wenn ein verſtorbener Menſch nach einigen Tagen zu dieſem Leben wieder auferwecket würde; ſo bekäme er unter andern Menſchen ſeinen ordentlichen Platz wieder; er hätte ſeine beſondern Verrichtungen, und aus denſelben entſpringen hernach immer andere, die ihre Folgen auch in den künfftigen Zeiten hätten. Dergleichen aber würde nicht geſchehen ſeyn, wenn der Menſch todt geblieben wäre. Da nun auch überdem ein ſolcher erweckter Menſch in ſeine bißherige Familie wieder würde eingeſetzet werden; dieſe aber

Digitized by Google

gantz andere Handlungen vorgenommen haben würde, wenn der Menſch todt geblieben wäre, als nun, da er wieder zu ihr kommt, und ſeinen Platz in derſelben einnimmt; ſo iſt hieraus um deſto mehr offenbahr, daß auf mehr beſagten Fall unzehlige Dinge in gegenwärtigen und allen folgenden Zeiten, gantz anders, als ſonſt, geſchehen würden.

GOtt überſiehet alle Folgen, welche ſo wohl aus dem ordentlichen Lauf der Natur, als auch aus den Wunder-Wercken erwachſen.

§. XI. GOtt iſt ein allwiſſendes Weſen, welches den Erfolg aller Dinge auf einmahl überſiehet; ſo weiß er auch, was geſchehen, oder nicht geſchehen würde, wenn dieſes oder jenes vorher gegangen ſeyn ſollte, oder nicht. (Siehe die VII. Betracht §. 6. 8. 12.) Iſt nun dem alſo; ſo erkennet GOtt auch alle Folgen, die ſich von Zeit zu Zeit äuſſern würden, wenn es bey dem ordentlichen Lauf der Natur bliebe, und die ſich im Gegentheil würden hervor thun, wenn dieſes oder jenes Wunder-Werck eingeſchältet werden ſollte. In GOtt aber iſt nicht allein Allwiſſenheit; ſondern auch Weisheit. Krafft dieſer ſeiner Eigenſchafften thut GOtt nichts, läſt auch nichts von allem dem, davon er alle Folgen auf das allerdeutlichſte überſiehet, geſchehen, ohne dabey einen ihm anſtändigen Zweck zu haben. (Siehe die VIIIte Betracht. §. 5.) Da nun, wenn ein Wunder-Werck voraus geſetzet wird, gantz andere Dinge erfolgen, als ſonſt erfolget ſeyn würden, und GOtt alle dieſe Folgen überſiehet; ſo muß GOtt auch, wenn er ein Wunder-Werck verrichtet, gewiſſe Folgen zum Zweck haben, der ſonſt nicht würde erhalten werden, und der doch gleichwohl dem göttlichen Weſen anſtändig iſt.

GOtt verrichtet Wunder-Wercke, wenn er einen ihm anſtändigen Zweck vor ſich hat, der durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht erhalten werden kan.

§. XII. Ein Zweck kan nicht anders als durch hinlängliche Mittel erhalten werden. Wer ſich nun einen gewiſſen Zweck vorgeſetzet hat, und es iſt ſein ernſtlicher Wille, daß derſelbe ſoll erreichet werden; der ſiehet ſich eben deßwegen genöthiget, ſich auch der zur Erreichung des Zwecks dienlichen Mittel zu bedienen. Es iſt dieſes eine ſolche Arth der Nothwendigkeit, die man eine moraliſche zu nennen pfleget, und welche die wahre Freyheit eines vernünfftigen Weſens nicht aufhebet. Es ſtehet nehmlich in eines vernünfftigen Weſens eigenem Belieben, ob es ſich dieſen oder einen andern Zweck vorſetzen will, und ob es ſich dabey dieſer oder jener Mittel gebrauchen wolle, oder nicht. Und alſo behält

behält ein vernünfftiges Weſen ſeine Freyheit, nach ſeinen eigenen Einſichten und nach ſeinem eigenen Belieben zu handeln. Wenn es ſich denn aber nun einen gewiſſen Zweck, ſeinen Einſichten gemäß, hat gefallen laſſen; ſo muß er ſich denn auch die dazu nöthigen Mittel zugleich gefallen laſſen, indem ſich der Zweck ohne Mittel nicht erreichen läßt, und gleichwohl zur wahren Freyheit nicht gehöret, daß man unvernünfftig handeln, und unmögliche Dinge verlangen muß. Wenn man demnach voraus ſetzet, eines Theils, daß durch Wunder-Wercke ſich ein gewiſſer Zweck erreichen laſſe, der durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht erreichet werden könne; andern Theils aber, daß GOtt dieſen Zweck ſeinen Eigenſchafften anſtändig finde; §. 11. ſo folget auf beſagten Fall, daß GOtt, als ein weiſes Weſen, ſich ohnfehlbar entſchlieſſen werde, Wunder-Wercke zu verrichten, und daß dieſer Entſchluß nichts, ſo der göttlichen Freyheit nachtheilig wäre, in ſich faſſe.

Die Wunder-Wercke ſchicken ſich nicht zu der natürlichen, wohl aber zu der geoffenbahrten Religion.

§. XIII. Die Offenbahrung GOttes, welche durch die Schöpfung und durch die Einrichtung der Natur geſchehen iſt, leget den Grund zur **natürlichen** Religion. Siehe die XLIte Betracht. §. 6.) Die Religion hat das wahre Beſte der Menſchen in Zeit und Ewigkeit zum Zweck; (ibid. §. 11. ſeq.) ſo iſt deñ das wahre Beſte der Menſchen in Zeit und Ewigkeit der eigentliche Zweck der in der Natur geſchehenen göttlichen Offenbahrung; und die natürliche Religion iſt ein Mittel zu dieſen Zweck zu gelangen. Weñ nun bey den Menſchen welche durch die Natur zu der Religion geleitet werden, nichts anders gefunden würde, als was von der Schöpfung der Menſchen herſtammet; ſo würde auch die natürliche Religion ein **hinlängliches** Mittel ſeyn, dadurch der Menſch zu ſeinem letzten Zweck geführet werden könte. Da aber bey den Menſchen eine Abweichung von demjenigen Zuſtande, in welchen er durch die Schöpffung geſetzet worden, vorgegangen iſt, und ſich nunmehro bey allen Menſchen eine ſündliche Unordnung befindet; ſo iſt auch die natürliche Religion, welche aus der in der Natur geſchehenen Offenbahrung herſtamet, nicht mehr ein **hinlängliches** Mittel, durch welches der Menſch zu ſeinem eigentlichen Zweck der wahren und ewigen Glückſeligkeit geführet werden könte. Es iſt demnach

Digitized by Google

um dieſen Zweck zu erreichen, noch eine andere Arth der göttlichen Offenbahrung nöthig geweſen, davon wir in der XLI. Betr. hin und wieder gehandelt haben. Dieſe letztere Arth einer beſondern göttlichen Offenbahrung iſt, nach dem Bericht Moſis, vom Anfange, von Zeit zu Zeit, unmittelbar geſchehen, und nicht ſo wohl durch Schrifft, als vielmehr durch mündliche Lehren von einem Geſchlecht auf das andere fortgepflantzet worden. Es konte auch ſolches bey dem langwierigen Leben der Alt-Väter gantz füglich geſchehen, wie wir ſchon in der zweyten Betr. §. 42. angemercket haben. So lange nun ſolchergeſtalt die Menſchen von den Lehren der beſondern göttlichen Offenbahrung gewiß ſeyn konnten; war keine weitere Beſtätigung derſelben nöthig. So bald aber die kürtzeren Lebens-Jahre der Menſchen erforderten, daß die beſondere göttliche Offenbahrung in Schrifften verfaſſet, und dadurch in Sicherheit geſtellet würde, ſo bald war auch ein beſonderes Mittel nöthig, dadurch die Richtigkeit der göttlichen Offenbahrung kenntbar gemacht würde. Dieſemnach iſt es nicht zu verwundern, daß in denjenigen Schrifften, welche die beſondere göttliche Offenbahrung in ſich faſſen, auch Wunder-Wercke angetroffen werden. Sie ſchicken ſich vielmehr gantz eigentlich zu der beſondern göttlichen Offenbahrung, welche in Schrifften iſt verfaſſet worden. Denn, gleichwie die beſondere göttliche Offenbahrung deßwegen nöthig geweſen iſt, weil die in der Natur geſchehene Offenbahrung nicht mehr hinlänglich war, den Menſchen zum Zweck zu führen; alſo kan auch durch die Wunder-Wercke ein beſonderer Zweck erhalten werden, welcher durch den ordentlichen Lauf der Natur nicht erhalten wird. §. 11. Die natürliche Religion, welche aus dem ordentlichen Lauf der Natur herflieſſet, brauchet alſo keine Wunder-Wercke; diejenige Religion aber, welche eine beſondere göttliche Offenbahrung zum Grunde hat, kan daraus ihren Nutzen ziehen. Da nun die göttliche Weisheit und Güte die letztere Arth der Offenbahrung den Menſchen mitgetheilet hat; ſo ſtammet es auch aus dem Qvell der göttlichen Weisheit und Güte her, daß GOtt Wunder-Wercke verrichtet. Aus dieſem Grunde hat GOtt ſo gleich Moſen, der zu erſt die beſonderen göttlichen Offenbahrungen in Schrifften verfaſſet, mit Wunder-Wercken ausgerü-

gerüſtet, und eben dergleichen auch bey der Stifftung der chriſtlichen Religion durch Chriſtum und ſeine Apoſtel wiederholet.

§. XIV. Die geoffenbahrte Religion hat Lehren, welche aus dem bloſſen Licht der Natur nicht hergeleitet werden können, die aber dennoch den Menſchen nach ihren gegenwärtigen Umſtänden, nützlich, ja zum Theil unentbehrlich ſind. (Siehe die XLI. Betracht.) Wer nun bey ſolchen Lehren ſicher gehen, und ſie mit Gewißheit zu ſeinem Beſten anwenden will, der muß zugleich ſich verſichert halten können, daß dieſelben eine göttliche Offenbahrung wahrhafftig und würcklich zum Grunde haben. Dieſes letztere aber kan aus der in der Natur geſchehenen Offenbahrung nicht ſattſam hergeleitet werden; folglich hat die göttliche Güte und Weisheit ein beſonderes Mittel erfordert, durch welches obiger Zweck erreichet, und, daß die beſondere Offenbahrung, in welcher ſolche Lehren enthalten ſind, göttlich ſey, erkannt werden könne. Es haben zwar alle göttliche Lehren, welche aus einer beſondern Offenbahrung herflieſſen, an und vor ſich ſelbſt ſolche Merckmaale, wodurch ſie ihre Unverwerflichkeit uns anpreiſen. Was dergleichen Lehren ſeyn ſollen, müſſen denjenigen Wahrheiten, die aus dem Lichte der Natur erhellen, nicht zuwieder lauffen; ſie müſſen den Menſchen weiter führen, als er durch die bloſſe Natur nicht kan geführet werden; ſo müſſen ſie auch einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daß man daraus erkennen könne, es ſey, wenn man ihnen folget, möglich, daß man zur ewigen Seeligkeit gelange. Es ſollte alſo ſcheinen, als ob auſſer dem nicht eben noch beſondere Mittel nöthig wären, von der Göttlichkeit ſolcher Lehren überzeuget zu werden. Allein, wenn man bedencket, eines Theils, wie wenige Menſchen die gehörige Fähigkeit haben, die innerliche und eigentliche Beſchaffenheit ſolcher Lehre zu unterſuchen; andern Theils aber, wie geneigt die menſchlichen Gemüther zu allerley Zweifeln ſind; ſonderlich, wenn es auf Dinge ankommt, dabey wir unſern verkehrten Neigungen Einhalt thun, und denſelben einen Riegel vorſchieben ſollen; ſo ſiehet man daraus leicht, daß die göttliche Weisheit gantz beſondere Mittel nöthig gefunden habe, dadurch die Göttlichkeit mehr gedachter Lehren kenntbar gemacht, und die Menſchen um deſto

Es wird dieſes noch ferner beſtätiget.

Digitized by Google

ſto mehr aufgemuntert werden möchten, auf dieſelbe Achtung zu geben. Da nun aber dieſes durch den ordentlichen Lauff der Natur und durch die aus denſelben herflieſſenden Wahrheiten nicht hat geſchehen können; ſo ſind dazu ſolche Mittel, die von dem ordentlichen Lauff der Natur abweichen, erfordert worden §. 12. und dieſes ſind gerade die Wunder-Wercke.

Warum Moſes und Chriſtus Wunderwercke haben thun müſſen.

§. XV. Es iſt ſchon §. 13. erinnert worden, daß GOtt um obbeſagter Urſach willen nöthig gefunden, die Sendung Moſis durch Wunderwercke zu beſtätigen, und dadurch auſſer Zweifel zu ſetzen. Denn Moſes ſollte ein Volck, welches durch ſeine eigene Macht ſich von der Bothmäßigkeit des Egyptiſchen Königs nicht loßreiſſen konnte, mit des gantzen Volcks Zuſtimmung und der dabey anſcheinenden allergröſſeſten Gefahr aus dem Lande führen, in Freyheit ſetzen, und von GOttes wegen die Verſicherung geben, daß daſſelbe das Land Canaan ohne Schwierigkeit einnehmen, und die mächtigſten Völcker aus demſelben vertreiben ſollte. Er mußte ſie zugleich für ein beſonder Volck GOttes erklähren, und den Iſraeliten ſolche Geſetze als göttlich geben, welche dem gröſſeſten Theil nach aus dem bloſſen Licht der Vernunft nicht erkannt, noch hergeleitet werden können. Eine ſolche Sendung aber hätte von den Iſraeliten, die zu Moſis Zeiten lebeten, bey ſo augenſcheinlichen und groſſen Schwierigkeiten, unmöglich als göttlich erkannt werden können, wenn ſie nicht mit verſchiedenen göttlichen Wunderwercken wäre begleitet worden. Zwar in den folgenden Zeiten, da man die Erfüllung von alle dem, was Moſes in GOttes Namen unternommen und verſprochen hatte, vor Augen ſahe, konnte man eben daraus ſchon ſchlieſſen, daß die Sendung Moſis göttlich geweſen ſeyn müſſe; und alſo wären zur Beſtätigung ſolcher Sendung nicht immer neue Wunderwercke nöthig; allein hier iſt auch nur von der Zeit, da die göttliche Offenbahrung ſich durch Moſen erſt zu Tage legete, eigentlich die Rede. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Meßia. Er war in den Schrifften Moſis und der Propheten verheiſſen, auch nach allen Umſtänden bezeichnet worden; es war aber doch den Juden ſo wohl, als dem gantzen

menſch-

menſchlichen Geſchlecht, ungemein viel daran gelegen, daß man die Perſon des Meßiä mit Gewißheit erkennen, und von allen andern Menſchen unterſcheiden könnte. Nun kan die Lehre von Chriſto aus der bloſſen Vernunfft nicht hergeleitet werden, ob ſie gleich nichts, der Vernunfft wahrhafftig zuwieder lauffendes, in ſich faßt. Da aber gleichwohl dieſe Lehre zur Seeligkeit der Menſchen beförderlich ſeyn ſollte; ſo hat auch hier die göttliche Weisheit ſolche Mittel erfordert, dadurch die Perſon des Meßiä kenntbar gemacht, und deſſelben Sendung als göttlich erkannt werden könnte. Und dieſes ſind denn abermahls die von Chriſto und ſeinen Apoſteln, welche ſeinen Namen der gantzen Welt bekannt machen ſollten, häufig verrichteten Wunder-Wercke. Daher ſagte dort Nicodemus mit Recht: **Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen; denn Niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn GOtt mit ihm.** Joh. 3. v. 1. Doch wir wollen itzo ſehen, woher dieſer Ausſpruch ſeine Gültigkeit habe.

Was aus einem wahrhafftigen Wunder-Wercke zu erweiſen ſtehe.

§. XVI. Ein wahres Wunder-Werck iſt ein die Kräffte der Natur überſteigendes Werck. §. 2. Es iſt alſo in dem ordentlichen Lauf der Natur nicht gegründet; ſondern es wird dazu eine beſondere, die Natur überſteigende, unmittelbare göttliche Krafft, erfordert. Dieſemnach kan eigentlich GOtt allein wahrhafftige Wunder-Wercke verrichten; und, wo dergleichen geſchehen, da muß nothwendig eine übernatürliche Würckung GOttes voraus geſetzet werden. Nun kan GOtt ſich ſelbſt und ſeinen Eigenſchafften unmöglich zuwieder handeln. Zu ſeinen Eigenſchafften gehören unter andern die Güte und Wahrhafftigkeit. Die Wahrhafftigkeit erfordert, daß eine von GOtt herſtammende, und von ihm ſelbſt beſtätigte Lehre, Wahrheit ſey; und die göttliche Güte erfordert eben dieſes. Denn die wahre Güte befördert des Menſchen wahres Beſte; das wahre Beſte der Menſchen aber kan nicht durch die Lügen, wohl aber durch die Wahrheit erhalten werden; deßwegen hat man ſich von der göttlichen Güte nichts anders als Wahrheit zu verſprechen. Wenn man nun voraus ſetzen wollte, daß zu Beſtätigung einer falſchen

Digitized by Google

Lehre, Wunder-Wercke geſchähen; ſo müßte man zugleich voraus ſetzen, daß GOtt durch ſeine unmittelbare Würckung, Lügen beſtätigte. Da nun aber dieſes der göttlichen Wahrhafftigkeit und Güte gäntzlich zuwieder lauffen würde, indem GOtt auf ſolche Weiſe die Lügen für Wahrheit erklährte, und dadurch die Menſchen in ſchädliche Abwege und ins Verderben ſtürzete, welches, ohne der Heiligkeit GOttes zu nahe zu treten, unmöglich gedacht werden kan; ſo folget, daß diejenige Lehre, welche durch wahrhafftige Wunder-Wercke beſtätiget wird, nothwendig göttlich ſeyn müſſe.

Einige Einwürffe, welche wieder dieſen Erweis gemacht werden können.

§. XVII. Es kan zwar hierwieder verſchiedenes, und zwar nicht ohne allen Schein, eingewendet werden; wir wollen aber die Einwendungen hören, und hernach auch dieſelben beantworten.

1) Man könnte ſagen: Moſes habe Wunder-Wercke gethan, die für göttlich wären erkannt worden; nun hätten aber die ſo genannten Zäuberer in Egypten einen Theil derſelben auch verrichtet; ſo müßten denn die Wunder-Wercke Moſis entweder keinen göttlichen Urſprung haben, oder GOtt müßte eben ſowohl durch die Zäuberer, als durch Moſen gewürcket, und durch dieſen letztern deſſen göttliche Sendung, durch die andern aber das Gegentheil beſtätiget haben. Und folglich ſey es falſch, daß derjenige allemahl ein göttlicher Lehrer ſey, und göttliche Lehren führe, durch deſſen Hand Wunder-Wercke verrichtet würden.

2) Man könnte ſich ferner auf den Ort 5. B. Moſ. XIII. v. 1-5. beruffen. Denn daſelbſt wird eines Propheten und Träumers gedacht, der die Iſraeliten zu dem Dienſt anderer Götter führen wolle, und zur Beſtätigung, daß er ein wahrer Prophet ſey, ein Zeichen oder Wunder gebe. Moſes aber giebt dabey die Ermahnung, daß, wenn auch das Zeichen oder Wunder ſchon komme, davon der Prophet geſaget hat; ſo ſolten die Iſraeliten ihm dennoch nicht Gehör geben, ſondern einen ſolchen Propheten und Träumer, als einen verführeriſchen Irrgeiſt anſehen, und ums Leben bringen. Der Schluß hieraus ſcheinet abermahl richtig zu ſeyn, daß man Zeichen und Wunder nicht als eine richtige Beſtätigung, daß eine Lehre wahr ſey, annehmen könne. Denn hier

Digitized by Google

hier ſey die Rede von einem Zeichen und Wunder, welches eine Erful-lung erlanget, und folglich kein bloſſes Blendwerck iſt; und gleichwohl muſten die Iſraeliten, die durch ein ſolches Zeichen und Wunder be-ſtätigte Lehre nicht für wahrhaſſtig halten.

3) Man könte noch weiter die Worte Chriſti anführen: **Es wer-den falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun, das verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auser-wählten.** Matth. 24. v. 24. Woraus man eben den Schluß machen könnte, daß, weil falſche Propheten nach Chriſti eigener Auſſage groſ-ſe Zeichen und Wunder thun konnten, und doch die Menſchen verführ-ten, die Wunder-Wercke keines weges als ein gewiſſes Merckmaal der Wahrheit, und als eine Beſtätigung derſelben angenommen werden könnten.

4) Endlich ſcheinet auch der Apoſtel Paulus zu beſtätigen, daß ſich von den Wunderwercken kein Beweis-Grund für die Richtigkeit einer Lehre hernehmen laſſe. Denn, wenn er vorher verkündiget, daß in den letzten Tagen ein groſſer Abfall in der Kirchen GOttes ſich herfür thun würde, und zwar durch einen Wiederwärtigen, welchen er den Men-ſchen der Sünden, und das Kind des Verderbens nennet; ſo ſpricht er: **Daß deſſen Zukunfft geſchehen würde nach der Würckung des Satans mit allerley lügenhafften Kräfften, und Zei-chen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Un-gerechtigkeit.** 2. Theſſal. 2. v. 3. 4. 9. 10. Denn, möchte man den-cken, wenn auch der Satan Zeichen und Wunder verrichten kan; ſo iſt man bey Erblickung derſelben niemahls ſicher, ob die Lehre, welche da-durch beſtätiget werden ſoll, göttlich ſey, oder nicht.

Man würde alſo auf ſolche Weiſe in einem beſtändigen Circul her-um lauffen, wenn man von den Wundern einen Schluß auf die Lehre machen wollte. Denn, weil auch eine falſche Lehre nach Anzeige der angeführten Sprüche, durch Wunder beſtätiget werden könnte; ſo wür-de nicht ſchlechterdings folgen: Wo Wunder ſind, da iſt auch eine wahre

Digitized by Google

Lehre. Es würde dieſer Schluß nur ſo dann erſt richtig ſeyn, wenn man erſt vorausſetzte, daß die Lehren göttlich wären; ſolchergeſtalt aber würde es bey unſerem Schluß auf einen bloſſen Circul hinauslauffen, und es eben ſo heraus kommen, als wenn man ſagte: durch göttliche Wunder werden göttliche Lehren erwieſen, daß es aber göttliche Wunder ſind, ſolches wird daraus erkannt, weil die Lehren göttlich ſind. Eine ſolche Arth zu beweiſen aber, beweiſet nichts. Wir müſſen demnach dieſe Einwürffe etwas genauer unterſuchen, und wollen zu dem Ende erſt eine allgemeine Anmerckung machen, ehe wir zur Beantwortung eines jeglichen Einwurffes fortgehen.

Es werden nicht an allen Orten, wo in der heiligen Schrifft von Zeichen und Wundern die Rede iſt, eigentliche, und die Kräffte der Natur überſteigende Wunderwercke, verſtanden.

§. XVIII. Es iſt demnach überhaupt zu wiederholen, was ſchon §. 1. iſt angemercket worden, daß nehmlich das Wort, **Wunder** oder **Wunder-Werck**, mancherley Bedeutungen unterworffen ſey, und daß daſſelbe in einer gewiſſen gemeſſenen Bedeutung angenommen werden müſſe, wenn man daraus einen ſichern Schluß machen wolle. Die heilige Schrifft, welche für allerley Arth Menſchen iſt geſchrieben worden, und welche ſich der Worte bedienet, die zu der Zeit, als ſie aufgezeichnet wurde, im gemeinen Leben üblich waren; richtet ſich auch in dieſem Stück nach dem allgemeinen Gebrauch, und giebt nicht allemahl ihren Worten durch eine genaue Beſchreibung eine gemeſſene Bedeutung; ſondern ſie läſſet einem verſtändigen Leſer über, die gemeſſene Bedeutung eines Worts aus den Umſtänden der vorgetragenen Sache ſelbſt, und aus dem Zuſammenhange der gantzen Rede zu machen. Denn die heilige Schrifft handelt nicht nach der Arth derjenigen heutigen Welt-Weiſen, welche ſich an die ſo genannte mathematiſche Methode genau binden; ſondern ſie handelt nach derſelbigen Arth zu ſchreiben, welche in uralten Zeiten durchgängig gewöhnlich war. Und dieſes kan man den heiligen Schrifften gar nicht als eine Unvollkommenheit und Fehler, und noch vielweniger dahin auslegen, als wenn die Schreib-Arth mit Fleiß ſo abgefaßt wäre, daß der Leſer in der Ungewißheit erhalten, oder gar betrogen werden ſollte. Vielmehr muß man geſtehen, wenn man die Sache genau erweget, daß die gewöhnliche Schreib-Arth, deren ſich die heiligen Scribenten

Digitized by Google

ten bedienet, zu dem Zweck, wozu ihre Schrifften ſind abgefaſſet worden, die allerzuträglichſte ſey. Denn der Zweck bey denſelben war, daß alle und jede Menſchen, von was Stande und Fähigkeit ſie auch immermehr ſeyn möchten, daraus einen guten und zu ihrer Seeligkeit hinlänglichen Gebrauch ſollten machen können. Wenn nun die heiligen Schrifften in den uralten Zeiten, wo man noch von der Arth, nach einer ſo genannten mathematiſchen Methode für allerley Leute zu ſchreiben, nichts wußte; als deren ſich nur ein paar Mathematici und Erd-Meſſer bey ihrer Kunſt in gewiſſer Maaſſe bedienet haben, wenn ſage ich, die heiligen Schrifften zu ſolchen Zeiten nach gedachter Methode abgefaſſet worden wären; ſo würden ſie den allermeiſten Menſchen gantz unverſtändlich geblieben ſeyn. Man ſehe doch nur unſere heutigen Zeiten an, in welchen eine Schreib-Arth gewöhnlich iſt, die von den uralten Zeiten, und zwar inſonderheit von der Arth der Morgenländiſchen Völcker in vielen Stücken gar ſehr abweichet, und in welchen ſich die Menſchen zu der ſo genannten mathematiſchen Methode immer mehr und mehr gewöhnen. Iſt es nicht alſo, daß dem ohngeachtet diejenigen Wercke, welche nach einer ſtrengen mathematiſchen Lehr-Arth geſchrieben worden ſind, den allermeiſten viel verdrießlicher, unverſtändlicher und unbegreiflicher werden, als ſolche Schrifften, die in den Weg der gewöhnlichen Schreib-Arth mehr einſchlagen? Was würde denn nun in den uralten Zeiten nicht geſchehen ſeyn, wenn damahls ſchon die heiligen Schrifften nach einer ſtrengen mathematiſchen Lehr-Arth wären abgefaſſet worden, gewiß, ſie würden ihren Zweck zu der Zeit noch vielweniger, als heutiges Tages erreichet haben. Daher iſt ſo weit gefehlet, daß man den Mangel einer ſolchen Schreib-Arth bey den heiligen Scribenten mit Recht, als einen Fehler ausſetzen könnte; daß man vielmehr die göttliche Güte und Weisheit zu bewundern und zu verehren hat, daß die Schreib-Arth in den heiligen Schrifften alſo iſt gemäßiget und eingerichtet worden, daß dieſelben nicht nur in uralten Zeiten, ſondern auch noch heutiges Tages, nützlich haben können gebraucht werden, da ſie ſonſt nicht für alle, ſondern nur für den geringſten Theil der Menſchen gedienet haben würden. Da-

Digitized by Google

her iſt denn auch nicht zu verwundern, daß die Worte, Zeichen, **Wunder** und dergleichen, manchmal in dieſem, und manchmahl in einem andern Verſtande gebrauchet werden; ſo, wie es die gemeine Gewohnheit bald bey dieſen, bald bey andern Menſchen mit ſich gebracht hat. Einem verſtändigen Leſer aber lieget dabey ob, daß er den Worten, Zeichen und **Wunder**, und dergleichen mehr, an einem jeglichen Orthe eine ſolche gemeſſene Bedeutung gebe, wie es die Umſtände und der gantze Zuſammenhang mit ſich bringet.

Man nehme zum Exempel das Wort, **Glaube**, welches in der heiligen Schrifft ſo ſehr offt vorkommt. Es iſt nur ein eintziger Orth, in welchem dieſem Worte ſeine gemeſſene Bedeutung gegeben wird; und dieſer findet ſich Hebräern Cap. 11. v. 1. **Es iſt der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht, deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet.** Diß iſt eine genaue Beſchreibung des Worts, **Glaube.** Gleichwohl ſchicket ſich dieſe Beſchreibung nicht auf alle übrige Oerther der heiligen Schrifft, wo des Glaubens Erwehnung geſchiehet; ſondern ſie belehret uns nur, in welchem Verſtande das Wort, **Glaube**, an dieſem Orthe von dem Apoſtel genommen werde. Denn, es ſind noch verſchiedene andere Bedeutungen dieſes Worts in der heiligen Schrifft gewöhnlich. Z. E. wenn es heiſſet, daß wir **Glauben halten** ſollen; ſo drücket dieſes Wort unſtreitig nicht ſo wohl eine Zuverſicht, die wir auf eine Verheiſſung zu ſetzen haben, als vielmehr eine Treue aus, die wir gegen einen andern beweiſen müſſen. Und dergleichen verſchiedene Bedeutungen dieſes Worts giebt es in der heiligen Schrifft noch mehr, davon itzo umſtändlich nicht zu reden ſtehet. Es erhellet denn aber daraus ſo viel, daß die heilige Schrifft nicht nur einen folgſamen, ſondern auch einen verſtändigen Leſer erfordere, das iſt, einen ſolchen Leſer, der ſeine Vernunft brauche, und fein Achtung gebe, von was für einer Sache an einem jeglichen Orthe die Rede ſey, und der ſich von einem jeglichen Wort einen deutlichen Begriff zu machen ſuche, damit er nicht aus eigener Schuld ſich ſelbſt und andere verwirre. Denn, wo dieſes verabſäumet wird, und man will bey den heiligen Schrifften

nicht dasjenige beobachten, was man doch bey einer jeglichen menſchlichen Schrifft billig beobachtet; ſo kan es nicht fehlen, daß nicht bey dem verſchiedenen Gebrauch der Wörter mancherley Zweifel in der Sache ſelbſt entſtehen ſollten. Und ſo gehet es denn auch mit den Worten: **Zeichen und Wunder.**

Es wird ein jeglicher zugeſtehen müſſen, daß, wenn das Wort, **Wunderwerck**, in derjenigen gemeſſenen Bedeutung genommen wird, nach welcher es §. 2. iſt erklähret worden, daß ſodann überhaupt der richtige Schluß gemacht werden könne, es ſey diejenige Lehre allerdings göttlich, welche durch ein ſolches Wunderwerck beſtätiget wird; wie wir dieſes §. 16. erwieſen haben. Man wird ferner aus eben dem Grunde zugeſtehen müſſen, daß in denjenigen Fällen, wo etwas als ein wahrhafftiges Wunderwerck mit Gewißheit erkannt werden kan, dergleichen wir §. 8. angeführet haben, man auch einen richtigen Schluß auf die Göttlichkeit der durch ſolche Wunder beſtätigten Lehren, machen könne. Woher entſtehet denn nun der Zweifel? Daher, daß das Wort, **Wunderwerck**, in der heiligen Schrifft in einem allgemeinen Verſtande gebraucht wird, und man nicht Achtung giebt, welche Bedeutung an einem jeglichen Orth eigentlich Statt finde. Laſſet uns zu dem Ende die §. 17. No. 4. angeführten Worte des Apoſtels beherzigen. Er redet daſelbſt, wie er ſich ſelber ausdrücket, von **lügenhafftigen** Kräfften, Zeichen und Wundern. Weil er hier dieſe Wunder dem Menſchen der Sünden, und dem Kinde des Verderbens zuſchreibet, und ſie noch dazu lügenhafftige nennet; ſo ſiehet ein jeder, daß er daſelbſt nicht von ſolchen Wundern redet, wie ſie §. 2. ſind beſchrieben worden. Denn nach dieſer Beſchreibung können die eigentlichen Wunder, wovon hier bey uns die Rede iſt, nicht anders, als durch eine göttliche, nicht aber durch eine menſchliche Krafft, und am allerwenigſten durch die Krafft eines verführiſchen Menſchen, verrichtet werden. Es können daher die Zeichen und Wunder dieſen Namen an dieſem Orth in keinem andern Verſtande führen, als in ſo fern ſie die Menſchen in Verwunderung geſetzt, und man ſie, da man die betrüglichen Urſachen dieſer Würckungen nicht eingeſehen, für würck-

Digitized by Google

liche göttliche Wunder angenommen hat. Es folget demnach gar nicht, daß die heiligen Scribenten in allen den Stellen, wo ſie von Wundern reden, auch den Begrif damit verknüpffen ſollten, den wir §. 2. davon gegeben haben; und alſo folget auch nicht, daß die in der Schrift ſo genanten Wunder der falſchen Propheten von einer göttlichen Krafft herrühren ſollten. Iſt nun aber dieſes nicht; ſo iſt offenbahr, daß man aus den ſo genannten Wundern der falſchen Propheten dasjenige, was wir §. 16. behauptet haben, nicht wiederlegen könne. Jedoch wir wollen nun einen jeglichen von denen §. 17. angeführten Einwürffen ins beſondere vor uns nehmen, und unſere Anmerckungen darüber machen.

Ob die ſo genannten Zauberer in Egypten eben das, was Moſes gethan; welches ſchlechterdings geleugnet wird.

§. XIX. Was denn nun den erſten Einwurff anbelanget; ſo betrifft derſelbe diejenigen Wunder-Wercke, welche Moſes auf GOttes Befehl und durch deſſen Krafft zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung verrichtet, und davon man gemeiniglich glaubet, daß auch die ſo genannten Egyptiſchen Zäuberer einige von denſelben, eben ſo gut, wie Moſes nachgemachet hätten. Sie faſſeten in ſich die Verwandelung eines Stabes in eine Schlange; des Waſſers in Blut; und die Hervorbringung unendlich vieler Fröſche, dadurch gantz Egyptenland bedecket wurde. Wir können dieſe drey Stücke, zumahl in den Umſtänden, wie ſie von Moſe vorgetragen werden, nicht anders, als für würckliche Wunder-Wercke, ſo wie dieſelben §. 2 ſind beſchrieben worden, anſehen. Wir wollen ſolches anitzo voraus ſetzen; es hernach aber §. 25. deutlich darthun. Wenn denn nun aber die Egyptiſchen Zauberer wahrhafftige Wunder-Wercke eben ſo wohl, wie Moſes, gethan hätten; ſo müßte auf die Weiſe GOtt, als durch deſſen Kraft beydes verrichtet worden wäre, wieder ſich ſelbſt ſeyn, und man müßte ſagen, daß derſelbe ein und eben daſſelbe Wunder-Werck verrichtet hätte, theils zu beweiſen, daß Moſes berechtiget wäre, die Loßlaſſung der Iſraeliten, im Namen GOttes, von Pharao zu fordern, theils auch, daß Pharao von Gottes wegen berechtiget wäre, die Loßlaſſung der Kinder Iſrael abzuſchlagen; welches gewiß eine wieder ſich ſelbſt ſtreitende Sache ſeyn würde.

Es iſt aber dagegen zu bemercken, daß die ſo genannten Egyptiſchen Zäuberer in der That nichts dergleichen verrichtet haben, was Moſes verrichtete. Daß es uns anders vorkommt, ſolches rühret hauptſächlich

lich aus den Ueberſetzungen der Worte Moſis her, und weil man die Umſtände nicht genau erweget. Man urtheilet, daß, weil es 2. B. Moſis Cap. 7. v. 11. 22. Cap. 8. v. 7. heißt: **Und die Egyptiſchen Zauberer thäten auch alſo mit ihrem Beſchweren**, dieſes ſo viel ſagen wolle, als ob ſie eben wie Moſes, aus ihren Stäben würckliche und lebendige Schlangen gemacht, das Waſſer in Blut verwandelt, und eine Menge Fröſche, wo gar keine geweſen wären, hervor gebracht hätten. Und gleichwohl ſiehet man aus Cap. 8. v. 18. gantz deutlich, daß dieſes der Verſtand obiger Worte nicht ſeyn könne. Denn, nachdem Moſes den Staub des Landes Egypti in Läuſe verwandelt hatte; ſo heißt es eben auch: **Die Zauberer thaten auch alſo mit ihrem Beſchweren.** Und doch ſtehet gleich dabey: **Sie konnten nicht**, und mußten gegen den König Pharao bekennen, **daß es GOttes Finger ſey.** Es iſt demnach offenbahr, daß die Worte: **Die Zauberer thaten auch alſo mit ihrem Beſchweren**, an keinem Orth den Verſtand haben, als ob ſie eben das, was Moſes, hervor gebracht hätten. Was heiſſen denn nun aber gleichwohl dieſe Worte? Die Zauberer machten eben die Gebehrden, welche ſie von Moſe ſahen. Er warff ſeinen Stab auf die Erde; ſie thaten deßgleichen. Er ſchlug mit ſeinem Stabe ins Waſſer; ſie machten es auch alſo. Er hub ſeinen Stab in die Höhe, und machte damit die Gebehrde eines Menſchen, der da wincket, als die Fröſche aus dem Strohm herauf kommen ſollten; ſie thaten es ihm nach. Aber ſie richteten bey dem einen eben ſo viel aus, als bey dem andern. Zwar, wenn wir die Uberſetzungen zu Rathe ziehen, ſo ſcheinet es, daß die Zauberer die drey erſten Wunder, eben ſo gut, als Moſes, verrichtet, und daß ſie würcklich, ſowohl ihre Stäbe in Schlangen, als auch Waſſer in Blut verwandelt, nicht weniger Fröſche hervor gebracht hätten. Denn es heißt z. E. in der deutſchen Ueberſetzung: **Ein jeglicher warff ſeinen Stab von ſich, da wurden Schlangen daraus.** 2. B. Moſ. Cap. 7. v. 12. und abermahls Cap. 8. v. 7. **Da thäten die Zauberer auch alſo mit ihrem Beſchweren, und lieſſen Fröſche über Egypten Land**

kommen. Nun iſt es wahr, die Worte des hebräiſchen Textes verſtatten dieſe Ueberſetzung; aber ſie verſtatten auch eine andere. Weil nun aber die Regeln einer vernünftigen Auslegung erfordern, daß, wenn einige Worte an und für ſich ſelbſt eine zweyfache Uberſetzung zulaſſen, ſodann dieſelbige erwehlet werden müſſe, welche nicht nur den wenigſten Schwierigkeiten unterworffen, ſondern auch den gantzen Zuſammenhange und allen Umſtänden der Sache ſelbſt am gemäſſeſten iſt; ſo haben wir Grund genung, an dieſem Orth die gewöhnlichſten Ueberſetzungen zu verlaſſen, und an deren Stelle eine andere, die nach der Beſchaffenheit der hebräiſchen Sprache eben auch Statt findet, zu erwehlen. Denn, nicht zu gedencken, daß es die gröſſeſten Schwierigkeiten mit ſich führet, wenn man glauben wollte, die Zauberer hätten würckliche Wunderwercke verrichtet, welche ſie gleichwohl nicht anders, als durch die Krafft des heiligen GOttes hätten verrichten können, wodurch denn GOtt ſeiner eigenen Sache ſelbſt würde wiederſprochen haben; ſo finden wir auch überdem eine deutliche Spuhr, woraus wir abnehmen können, daß der König **Pharao** ſelbſt nicht geglaubet, daß ſeine Zauberer mit Moſe ein gleiches Wunder verrichtet hatten. Denn, als die Fröſche gantz Egypten-Land bedecket hatten, durch welchen Zufall auch wohl ehedem verſchiedene andere Völcker ſind genöthiget worden, ihr Vaterland zu verlaſſen, (*) ſo beſorgte Pharao, es möchte ſeinem gantzen Lande das gröſſeſte Unglück daraus erwachſen. Hätte er nun geglaubt, daß ſeine Zäuberer würcklich Fröſche hervor gebracht hätten; ſo würde er auch geglaubet haben, daß ſie vermögend wären, die Fröſche wiederum hinweg zu ſchaffen; und daß er daher nicht nöthig hätte, dem Moſe dieſerwegen gute Worte zu geben. So aber that er das letztere. Denn der Text ſpricht v. 8. Da forderte Pharao, Moſen und Aaron, und ſprach: Bit-

(*) *Bochartus* im Hierozoico Parte 2. hat p. 539. 661. 662. die Stellen aus den alten Scribenten zuſammen getragen, da von verſchiedenen Ländern berichtet wird, daß die Einwohner derſelben anders wohin ſich haben begeben müſſen, weil ſie für einer unzehligen Menge Fröſche, damit auch die Häuſer ſind angefüllet worden, ſich nicht mehr haben retten können.

Bittet den HErrn für mich, daß er die Fröſche von mir und meinem Volck nehme, ſo will ich das Volck laſſen, daß es dem HErrn opffere. Er erkannte demnach, es ſey der GOtt Iſrael, durch deſſen Krafft, Moſes, die Fröſche kommen laſſen, und durch deſſen Krafft ſeine Zauberer nichts gethan hätten, noch thun könnten. Welches denn auch Moſes beſtätiget, da er dem Könige die Wahl läßt, die Zeit zu beſtimmen, da alle Fröſche ſterben ſollten; und hernach, als der König den morgenden Tag dazu ernannte, ihm v. 10. antwortete: **Wie du geſaget haſt; NB. auf daß du erfahreſt, daß Niemand iſt, wie der HErr unſer GOtt.** Nimmermehr hätte Moſes alſo reden können, wenn er ſelbſt vor Augen geſehen hätte, daß die verführiſchen Zauberer eben die Wunder verrichtet hätten, die ihm von GOtt waren aufgetragen worden. Alle dieſe Umſtände aber nöthigen uns nun, daß wir von der gewöhnlichen Ueberſetzung abgehen, und eine andere, die in der Natur der hebräiſchen Sprache eben ſo wohl gegründet iſt, erwählen müſſen. Und hier kommt es auf einen eintzigen Buchſtaben an, welcher in der hebräiſchen Sprache überhaupt ein Verbindungs-Zeichen iſt; aber dabey ſo mancherley Bedeutung hat, als ſonſt ein Wort mit dem andern, ein Satz mit dem andern, und eine Rede mit der andern kan verbunden werden. (*) Da nun aber eine ſolche Verbindung durch: **Und, aber, auf daß,** oder **damit,** geſchehen kan; ſo leidet der hebräiſche Buchſtaben, welcher im Grund-Text zu finden iſt, alle dieſe Bedeutungen, und muß hernach an einem jeglichen Orth diejenige genommen werden, welche ſich zu dem Zuſammenhange und zu den Umſtänden ſchicket. Und alſo legen wir mehrgedachtem hebräiſchen Buchſtaben an dieſem Orth die Bedeutung, **auf daß,** bey, und überſetzen Cap. 7. v. 12. ein jeglicher warff ſeinen Stab von ſich, auf daß Schlangen daraus würden. Es war alſo dieſes ihr Wunſch, der

(*) Es iſt dieſer Buchſtabe das hebräiſche *Vau*, von deſſen verſchiedener Bedeutung *Noldii* Concordantiæ particularum nachgeſehen werden können. Es iſt zwar wohl nicht zu leugnen, daß dieſer Autor die Bedeutung der particulæ *Vau* offt ohne Noth gehäuffet hat; inzwiſchen ſind doch verſchiedene Stellen in der heiligen Schrifft, wo die angegebene Bedeutung auf daß, ſehr füglich Statt findet.

aber ſeine Erfüllung gantz und gar nicht erreichte. Es waren Stäbe und blieben Stäbe. Deßwegen es auch bald darauf heißt: **Aber, Aarons Stab,** (der würcklich zur Schlangen geworden war) **verſchlang,** nicht ihre Schlangen, ſondern NB. **ihre Stäbe.** Und Cap. 8. v. 7. überſetzen wir ebenmäßig: **Da thaten die Zauberer auch alſo mit ihrem Beſchweren,** auf daß **Sie Fröſche über Egypten Land kommen lieſſen.** Aber auch hier richteten ſie nichts aus; welches, daß es Pharao ſehr wohl bemercket habe, ſchon vorhin iſt angemercket worden.

Wenn wir nun ſolchergeſtalt die gantze Hiſtorie anſehen; ſo finden wir in derſelben folgenden Zuſammenhang. Moſes und Aaron giengen auf göttlichen Befehl zu dem Könige Pharao, und ſprachen zu ihm: **So ſaget der HErr,** der Jehova, der GOtt Iſrael: Laß mein Volck ziehen, daß es mir ein Feſt halte in der Wüſten. 2. Buch Moſ. Cap. 5. v. 1. Pharao, der ſeine eigene Götter hatte, und dieſen Jehova nicht kante, noch vielweniger zugeſtehen wollte, daß ihm derſelbe etwas zu befehlen hätte, antwortete; **Wer iſt der Jehova, des Stimme ich hören müſſe und ſoll Iſrael ziehen laſſen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Iſrael nicht laſſen ziehen.** v. 2. Er machte darauf die Anſtalt, daß die Iſraeliten noch weit ſchwerer gedruckt wurden. GOtt aber befahl dem Moſi er ſollte abermahls zum Könige gehen, den Befehl wiederholen, und gab ihm zugleich eine Anweiſung, was er zu thun hätte, wenn Pharao ein Wunder fordern ſollte, als ein überzeugendes Zeichen, daß der Jehova ein mächtigerer HErr wäre, als er, und ſeine Götter, und ihm zu befehlen hätte. Cap. 7. v. 8. 9. Moſes und Aaron thaten ſolches, und Pharao forderte würcklich ein Wunder. Aaron warf ſeinen Stab vor Pharao und ſeinen Knechten; und er ward zur Schlangen. v. 10. Der König, welcher darüber ſehr betreten war, forderte ſeine Weiſen und Zauberer. v. 11. Dieſe Leute, deren Intereſſe erforderte, die göttliche Geſandſchafft Moſis und Aarons ins Verneinen zu ziehen, mußten aus der Noth eine Tugend machen, und in der Geſchwindigkeit auch etwas wagen. Ob

ſie nun gleich im geringſten nichts ausrichteten; ſo fehlte es ihnen doch nicht an Einwendungen, wie denn dergleichen Leute eine unverſchämte Dreuſtigkeit zu haben pflegen. Sie gaben vor, ſie wären übereilet worden, ſie hätten ſich zu einem ſo wichtigen Werck nicht genugſam vorbereiten können; es ſey hieraus noch nichts zu machen, Moſes und Aaron müßten noch gantz andere Proben ablegen, wenn ſie die Macht ihres GOttes über gantz Egyptenland behaupten wollten. Es müßten Wunder ſeyn, die das gantze Land angiengen; und käme es alſo auf dieſes Werck, daß ein Stab zur Schlangen worden wäre, gantz und gar nicht an. Pharao, der wenig Luſt hatte zu glauben, was ſeiner eingebildeten Macht und Herrſchafft, wie auch ſeinem eigenen Vortheil, ſo ſehr zuwieder lief, ließ ſich dieſe Einwendungen leicht gefallen, verhärtete ſein Hertz, und ließ Moſen und Aaron von ſich gehen. v. 13. Darauf erfolgete das andere Wunder-Werck, daß alles Waſſer in Egyptenland in Blut verwandelt wurde, nachdem Aaron ſeinen Stab aufgehoben, und in den Strohm vor Pharao und ſeinen Knechten geſchlagen hatte. **Die Egyptiſchen Zauberer thaten auch alſo mit ihrem Beſchweren. v. 22.** Weiter ſtehet nichts dabey, und haben wir ſchon oben die Urſache angezeiget, warum dieſe Worte nicht alſo genommen werden könnten, daß ſie würcklich ein gleiches Wunder verrichtet hätten; ſondern, daß ſie nur ſo viel bedeuteten, ſie hätten auch nach dem Exempel Aarons mit ihren Stäben ins Waſſer geſchlagen. Ob nun gleich kein Waſſer mehr übrig war, daß noch erſt in Blut hätte verwandelt werden können, indem die Verwandlung alles Waſſers ſchon würcklich geſchehen war; ſo waren ſie doch dreuſte genung zu behaupten, daß die Verwandlung dieſes und jenes Waſſers eigentlich von ihnen herrührete. Und eben ſo machten ſie es auch mit den Fröſchen. Sie thaten dem Aaron die äuſſerliche Hand-Gebeyrde mit dem Stabe nach, und verſicherten hernach mit groſſer Unverſchämtheit, daß dieſer und jener Hauffen Fröſche von ihnen wäre hervor gebracht worden; wiewohl ſchon oben bemercket iſt, daß dieſes Vorgeben Pharao damals ſelbſt nicht geglaubet habe. Damit aber doch gleichwohl auch den Zauberern das unverſchämte Maul geſtopfet

werden möchte; ſo verrichtete Moſes ein neues Wunder. Aaron mußte ſeinen Stab ausſtrecken und damit in den Staub auf die Erden ſchlagen, dadurch denn aller Staub des Landes in gantz Egypten-Land zu Läuſen wurde. Moſes forderte die Zauberer auf, vor ſeinen und anderer Augen, Läuſe hervor zu bringen, daß dieſelben ſowohl an dem Leibe des Moſis und Aarons, wie an andern Menſchen und am Vieh, geſehen würden. **Die Zauberer thaten auch alſo mit ihrem Beſchweren**, das iſt, ſie ſchlugen eben auch wie Aaron mit ihren Stäben auf die Erde, und ſolches zwar in der Abſicht, wie hier der Text ausdrücklich beſaget, daß ſie Läuſe heraus brächten. Aber es ſtehet ſo gleich dabey: **Sie konnten nicht**, und mußten hernach öffentlich vor Pharao bekennen, daß es GOttes Finger ſey, der das gegenwärtige und die bißherigen Wunder ausgerichtet hätte. 2. Buch Moſis Cap. 8. v. 17. 18. 19. Denn hier konnten ſie ihre vorige Ausflucht nicht weiter anbringen, nachdem ſie ſich genöthiget ſahen, an dem Orth, wo ſie ſtunden, und wo noch keine Läuſe waren, dergleichen hervor zu bringen, und ſelbige inſonderheit an dem Leibe Moſis und Aarons kriechend zu machen, wie ſie an andern Menſchen, und ſonder Zweifel auch an den Zauberern ſelbſt, wie hernach Cap. 9. v. 11. bey einem andern Fall geſchahe, häuffig geſehen wurden. Wie es demnach bey dem gegenwärtigen Wunder gieng, ſo war es bey allen vorigen ergangen, und kan man das gegenwärtige als eine vollkommene Erläuterung des vorigen annehmen. Folglich fällt bey dem, was die ſo genannten Zauberer verſuchet haben, der Einwurff hinweg, als ob ein wahrhafftiges Wunderwerck auch wohl ohne göttliche Krafft verrichtet werden könne, und als ob daſſelbe keinen hinlänglichen Beweis der Göttlichkeit einer Lehre und Geſandſchafft abgebe.

Es iſt hiebey noch ein Umſtand zu bemercken. Der Chaldäiſche alte Ueberſetzer der Schrifften Moſis, **Jonathan**, nennet die beyden Häupter der Egyptiſchen Weiſen und ſogenannten Zauberer, **Jannes** und **Jambres**. Der Apoſtel Paulus nennet ſie 2. Timoth. Cap. 3. v. 8. eben ſo, und ſetzet mit ihnen eine gewiſſe böſe Arth Menſchen, die in

in den letzten Zeiten der Wahrheit wiederſtehen würden, in eine Vergleichung. Gleichwie nun aber in der Beſchreibung der letztern gar nicht gedacht wird, daß ſolche böſe Menſchen durch würckliche Wunder-Wercke ſich der Wahrheit des Evangelii wiederſetzen würden; alſo läßt ſich hieraus ſchlieſſen, daß auch Jannes und Jambres, als welche mit dieſem von dem Apoſtel in eine Vergleichung geſetzet werden, dem Moſi ebenfals nicht durch würckliche Wunder-Wercke, ſondern nur als Menſchen von zerrütteten Sinnen, wiederſtanden haben. Dabey denn einige jüdiſche Lehrer verſichern, daß eben dieſe beyden Jannes und Jambres hernachmahls die Anführer von dem Egyptiſchen Pöbel-Volck geweſen ſeyn, welches ſich unter die Iſraeliten gemenget, und mit denſelben zugleich Egypten-Land verlaſſen habe.

§. XX. Wir gehen nunmehro fort zu dem zweyten Einwurff, welchen wir §. 17. angeführet haben. Er iſt aus dem 5. Buch Moſis Cap. 13. v. 1-5. hergenommen, und iſt in dem obberührten §. angezeiget, was aus dieſem Orth für eine Einwendung gegen die aus einem Wunder-Werck zubeſtätigende Lehre gemacht werden könne. Es iſt aber hierbey zu bemercken, daß die Worte, Zeichen und Wunder, deren ſich Moſes allhier bedienet, von einer ſolchen weitläufftigen Bedeutung ſind, daß zwar ein eigentliches Wunder-Werck, wie wir ſolches §. 2. beſchrieben haben, auch wohl dadurch ausgedrucket werden könnte; daß aber nicht dieſes allein, ſondern noch viele andere Dinge, nach der gemeinen Bedeutung der Worte, eben dieſen Nahmen führen. Denn, man nennet ein Zeichen ein jegliches Merckmaal, was willkührlich dazu ausgeſetzet wird, daß man eine gewiſſe Sache dabey abnehmen ſoll; wenn ſchon das Merckmaal an ſich ſelbſt von keiner ſonderlichen Erheblichkeit ſeyn möchte. So war z. E. das rothe Seil, welches die Rahab in ihr Fenſter knüpfete, dem gantzen Iſraelitiſchen Volck, als es die Stadt Jericho eroberte, ein abgeredetes Zeichen, daß Rahab nebſt ihren Anverwandten in dieſem Hauſe wohnete. Joſua Cap. 2. v. 18. Daher denn auch ihrer hernachmahls von den Iſraeliten geſchonet wurde, Cap. 6. v. 22 23. 25. Wer wollte aber ſagen, daß dieſer rothe Strick, oder auch die Einknüpffung deſſelben ein

Wie der O 5. B. Moſ. Cap. 13. v. 1-5. anzuſehen ſey.

ein Wunder-Werck geweſen wäre? Eben ſo ſtehet es nun auch mit dem andern Worte, **Wunder.** Ein jegliches, worüber ſich die Menſchen verwundern, es mag auch ſeyn, was es will, führet dieſen Namen; aber nicht alles, worüber ſich die Menſchen verwundern, iſt deßwegen auch ein eigentliches Wunder-Werck. Die Menſchen pflegen ſich über alles zu verwundern, was ſie nicht verſtehen. Je gröſſer die Unwiſſenheit bey einem Menſchen iſt, über deſto mehrere Sachen verwundert er ſich; da doch bey andern, welche die natürliche Urſache davon wiſſen, alle Verwunderung aufhöret. Man zeige einmahl jemanden, der noch niemahls eine Lufft-Pumpe, einen Phoſphorum und dergleichen neue Erfindungen mehr geſehen hätte, die Würckungen von dieſem allen; ſo wird es an Verwunderung nicht fehlen, ob man gleich weder Lufft-Pumpe, noch Phoſphorum, noch etwas dergleichen, für ein wahrhafftiges §. 2. beſchriebenes Wunder-Werck halten kan. Dieſemnach folget es gar nicht: Ein ſich angebender Prophet oder Träumer giebt zum Beweiſe der Richtigkeit ſeiner Lehre ein Zeichen, oder Wunder, und es erfolget auch, was er angegeben hatte; darum iſt ſein gegebenes Zeichen oder Wunder auch ein wahrhafftiges Wunder-Werck geweſen. z. E. Es ſagte jemand einem, der niemahls dergleichen geſehen hätte, er wollte machen, daß, wenn ein Ducaten und eine Feder zugleicher Zeit von einem erhöheten Orth herunter fielen, ſie auch beyde zu gleicher Zeit den Boden erreichen ſollten; und er würde dieſes thun zu einem offenbahren Beweiſe, daß er in allen Stücken ein glaubwürdiger Mann wäre; ſo hätten wir hier, beydes ein Zeichen und ein Wunder. Ein Zeichen, in ſofern dieſe Sache ein Merckmaal der Glaubwürdigkeit abgeben ſollte; ein Wunder aber, in ſo fern Unwiſſende, die niemahls dergleichen geſehen oder gehöret, ſich darüber ſehr verwundern würden. Iſt denn nun aber dieſes deßwegen für ein wahrhafftiges Wunder-Werck zu halten? Die Sache redet von ſich ſelbſt, und man ſiehet leicht, daß die Worte Moſis nicht nothwendig von eigentlichen Wunder-Wercken angenom̃en werden dürffen. Daß GOtt aber durch Moſen eine ſolche Warnung den Iſraeliten gegeben hat, ſolches hat der damahlige Zuſtand dieſes Volcks erfordert.

Denn

Denn daſſelbe war durch die Egyptiſche Dienſtbarkeit dermaſſen herunter geſetzt worden, daß es ſich um Künſte und Wiſſenſchafften nich viel hatte bekümmern können. Daher konnten ſie durch allerley ihnen unbekannte Würckungen, ob dieſelben gleich ſonſt noch ſo natürlich waren, gar leicht zur Verwunderung gebracht und betrogen werden. Um dieſer Urſache Willen aber war nöthig, ſie zu warnen, daß ſie nicht durch ein jegliches Zeichen oder Wunder, es möchte auch beſchaffen ſeyn, wie es wollte, ſich von der einmahl erkannten Wahrheit ſollten abwendig machen laſſen. Daß nur ein einiger GOtt ſey, iſt eine in der Natur ſelbſt feſt gegründete Lehre, daß aber mehr als ein GOtt ſey, iſt ſolcher Lehre ſchnurſtracks zuwieder. Es iſt alſo unmöglich, daß GOtt durch ein wahres Wunder-Werck den Dienſt verſchiedener Götter ſollte behaupten können. Wenn nun aber eine jegliche wunderns-würdige Sache zur Behauptung des letztern hinlänglich ſeyn ſollte; ſo würde man dem gemeinen Volck beweiſen können, was einem beliebte. Daher hat GOtt eine hinlängliche Urſache gehabt, obige Warnung an die ſämtlichen Iſraeliten, unter welchen die allermeiſten unwiſſende Leute waren, ergehen zu laſſen; wie denn auch noch um eben dieſer Urſache Willen biß auf den heutigen Tag eine ſolche Warnung nöthig iſt, weil ſonſt die allermeiſten Menſchen durch andere, welche etwa beſonderer Natur-Kräffte kundig ſeyn möchten, zu den allergröſſeſten Unwahrheiten verleitet werden können.

Wie auch der Ort. Matth. Cap. 24. v. 24. alwo Chriſtus von den Zeichen und Wundern der falſchen Propheten redet.

§. XXI. Der dritte §. 17. angeführte Einwurf iſt aus **Matth. 24. v. 24.** hergeholet. Es weiſſaget Chriſtus daſelbſt vornehmlich von den groſſen Veränderungen, welche vor der gäntzlichen Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem unter den Juden vorgehen würden. Diß iſt alſo eigentlich die Zeit, von welcher Chriſtus ſaget, daß falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen und Wunder thun würden. Man muß demnach die Erfüllung davon in der Hiſtorie von dem Kriege, welchen die Juden vor der Zerſtöhrung ihrer Stadt mit den Römern geführet haben, ſuchen. Joſephus, der jüdiſche Geſchicht-Schreiber, wie auch Egeſippus, geben uns davon die zuverläßigſten Nachrichten; wiewohl dieſer letztere faſt nichts an-

Digitized by Google

ders gethan, als daß er den Joſephum ausgeſchrieben hat. Joſephus meldet demnach in ſeinem VIten Buch von dem jüdiſchen Kriege, Cap. 5. §. 2. Daß noch kurtz vorher, ehe die Römer den Tempel zu Jeruſalem in den Brand geſteckt, ein falſcher Prophet dem Volcke in der Stadt geprediget habe, es ſey GOttes Befehl, daß ſie hinauf in den Tempel gehen, und daſelbſt Wahrzeichen ihrer Erledigung empfahen ſollten. Er mercket dabey an, daß dazumahl viele falſche Propheten von den Tyrannen heimlich beſtellet und abgerichtet worden wären, welche dem Volcke verkündiget, man müſſe getroſt auf die Hülffe GOttes warten, damit auf dieſe Weiſe das Volck deſto weniger fliehen, noch von ſeiner Hoffnung wancken möchte. Solchergeſtalt, ſchreibet Joſephus, hätten dieſe Betrüger, welche ſich vor Geſandte GOttes fälſchlich angegeben, das arme Volck mit ihrem falſchen Zureden eingenommen und verblendet. Egeſippus berichtet in ſeinem Vten Buch Cap. 43. eben dieſes. **Da ſchon viele nachgaben,** ſchreibt er, **und ſich als geſchlagene den Römern übergeben wollten, ſo kam ein falſcher Prophet, und predigte in der Entzückung und Raſerey, GOtt würde den Tempel nicht verlaſſen; er ruffe das Volck zu ſich mit einer göttlichen Stimme, er verharre noch in ſeinem Tempel, und würde bald die feindlichen Hauffen zurück treiben und das Feuer dämpffen. Die elenden Leute glaubten dieſen Betrügereyen und wurden ohne Wiederſtand wie das Vieh nieder gemetzelt.** Da wir nun beym Joſepho und Egeſippo leſen, daß damahls, als es mit den Juden ſchon gantz offenbahrlich auf die Neige kommen war, ſich doch noch falſche Propheten angegeben, und Wunder-Wercke verſprochen haben; ſo iſt um deſto weniger zu zweifeln, daß eben dergleichen nicht noch vielmehr vorher geſchehen ſeyn ſollte. Und ſo findet ſich es auch bey beyden Hiſtorien-Schreibern. Denn Joſephus meldet in ſeinem zweyten Buch von den jüdiſchen Kriegen Cap. 13. §. 4. 5. daß unter der Regierung des Kayſers Neronis, da Felix Land-Pfleger im jüdiſchen Lande war, und alſo gleich im Anfange, da in dieſem Lande die

jüdi-

jüdiſchen Unruhen mit den Römern ſich angeſponnen hatten, es ſo fort an falſchen Propheten nicht gefehlet habe. Wir wollen uns ſeiner eigenen Worte bedienen. "Es waren, ſchreibt er, verführiſche und betrü"geriſche Leute, welche unter dem Schein einer göttlichen Eingebung "allerley Neuerung und Veränderung ſuchten, das Volck zur Raſerey "brachten und in die Wüſten hinaus lockten, als ob ihnen dorten GOtt "ein Zeichen der Freyheit zeigen würde. Wieder dieſe ſandte Felix, weil "es ein Anſehen zu einem Aufſtand hatte, Krieges-Knechte zu Roß und "Fuß, und brachte derſelben eine groſſe Menge um. Noch einen gröſſern "Schaden aber fügte ein Egyptiſcher falſcher Prophet den Juden zu. Denn "nachdem derſelbe als ein Schwartz-Künſtler in das Land gekommen "war, gab er ſich vor einen Propheten aus, und brachte über dreyßig "tauſend Menſchen, die er bezaubert, zuſammen. Und als er ſie aus der "Wüſten herum biß an den Oelberg geführet, nahm er ſich vor, in die "Stadt Jeruſalem mit Gewalt einzudringen, und, wenn er der Römer "Beſatzung und das Volck würde überwunden haben, ſo dann das Regi"ment an ſich zu ziehen; wozu er ſich der Hülffe ſeiner Trabanten bedienen "wollte, die mit ihm in die Stadt einfallen ſollten. Es kam aber Felix "dieſes Menſchen Unternehmen zuvor. u. ſ. f. **Joſephus** gedencket eben dieſer Sache in dem zwanzigſten Buch ſeiner alten jüdiſchen Geſchichte Cap. VIII. §. 6. mit folgenden Worten: "Die Betrüger und Ver"führer lockten das Volck an ſich, ihnen in die Wüſten zu folgen, denn "ſie wollten ihnen, ſagten ſie, Zeichen und Wunder zeigen, die nach "GOttes Vorſehung ſich alſo ereignen, und überredeten viele, welche "aber ihre Thorheit nachgehends büſſen mußten. Denn Felix lieſſe ſie "zurück- und umbringen. Zu eben der Zeit kam einer aus Egypten nach "Jeruſalem, gab ſich vor einen Propheten aus, und überredete das ge"meine Volck, daß es ihm auf den Oelberg nachzoge. Denn er woll"te, ſagte er, ihnen von da aus zeigen, daß auf ſeinem Befehl die Mau"ren zu Jeruſalem umfallen ſollten, durch welche er ihnen einen Ein"gang zu machen verſpräche. u. ſ. f. **Egeſippus** berichtet eben dieſes in ſeinem zweyten Buch. Cap. 7. Alle dieſe Nachrichten beſtätigen

Digitized by Google

nun zur Genüge, daß es weder bey dem Anfange, noch Fortgange des jüdiſchen Krieges wieder die Römer an falſchen Propheten unter den Juden gefehlet habe, daß auch dieſelben, wie es Chriſtus vorher geſaget, ſich ſonderbarer Zeichen und Wunder gerühmet. Denn, es iſt in den Geſchichten nichts neues, daß Leute, die ſich für Geſandte GOttes fälſchlich ausgegeben, und ſich dabey einen Anhang machen wollen, ſich auf allerley Zeichen und Wunder, die ſie zu thun im Stande wären, beruffen haben. Wir haben ſchon in der neun und dreyßigſten Betrachtung §. 63. von dem Moſes, der ſich auf der Inſul Creta für den Meſſias ausgegeben, angeführet, daß er den Juden verſprochen, ſie wunderbarer Weiſe durch das Meer ins jüdiſche Land zu führen, wie vormahls Moſes ihre Vor-Eltern mitten durch das rothe Meer hindurch geführet hätte. So finden wir auch in der Geſchichte von dem Aufruhr der Bauern in Deutſchland, welcher ſich zu Lutheri Zeiten zugetragen, daß Johann von Leyden ſich durch einen falſchen Propheten für einen König erklähren laſſen, indem ihm ein Goldſchmied in der Verſammlung des Volcks ein bloſſes Schwerdt, gleich als aus göttlichem Befehl, überreichete. Es wird nicht undienlich ſeyn, ſein eigen Bekeñtniß, ſo er in ſeinem Gefängniß gethan, als die beyden Prediger, Antonius Corvinus und Joh. Kymeus mit ihm im Jan. 1536. ſich unterredeten, anzuführen. Denn daraus wird erhellen, daß dieſer Aufrührer nicht nur durch vermeinte Propheten, ſondern auch durch eingebildete Wunderwercke nebſt ſeinem Anhange ſich bethören laſſen. (*) Seine Worte ſind: "Offenbahrung habe ich "nicht gehabt, ſondern es ſind mir etwa Gedancken eingefallen, daß zu Mün-"ſter ein König ſollte erwählet werden, und eben ich ſollte ſeyn derſelbi-"ge. Und haben mich auch ſolche Gedancken höchlich bewegt und bekümmert

(*) Es ſind die Worte aus einem Anno 1536. gedruckten Büchlein genommen, deſſen Aufſchrifft iſt: Acta, Handlungen, Legation und Schrifften, ſo durch den durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Philipſen, Land-Grafen zu Heſſen, in der Münſterſchen Sache geſchehen; zuſammen gebracht durch Antonium Corvinum. item Geſpräche und diſputationen Antonii Corvini und Iohannis Kymei, mit dem Münſterſchen König, mit Knipper-Dölling und Krechting ehe denn ſie gerechtfertiget worden ſeyn, gehalten im Jenner. Anno 1536.

"mert gemacht, alſo, daß ich GOtt gebethen habe, er ſolle mich, ange-
"ſehen meine Ungeſchicklichkeit, mit ſolcher Bürde nicht beladen; wenn
"er michs aber ja nicht erlaſſen wolle, daß er mich alsdann durch glaub-
"würdige Propheten, ſo ſein Wort haben, beruſen wolle. Hiebey
"hab ich es gelaſſen, und Niemand weiter davon geſagt, biß über vier-
"zehn Tage ein Prophet, mit Nahmen Duſentſchur, in der Gemeine
"aufgeſtanden und geruſen hat, GOtt habe ihm bezeugt, **Johann**
"**von Leyde**, ſollte König ſeyn, hat auch ſolches dem Rathe angeſagt,
"der ſo bald willig geweſen, ſich ſeiner Macht geäuſert, und mit der gan-
"tzen Gemeinde mich zum Könige aufgeworffen, ja auch das Schwerdt
"der Gerechtigkeit befohlen hat. So bin ich zum König worden. Denn
"da der Prophet kam, und ohne mein Zuthun mich zum Könige ausrief, hab
"ich vermeint, es wäre GOttes Wille, und habe geglaubt ſeinem Ge-
"ſandten. Hat er mich betrogen, mag er zuſehen. Dieweil ihr denn
"aber ſo harte auf Mirakul dringt, damit unſer Vornehmen und König-
"reich bewährt werde; ſo mag ich wohl ſagen, **daß bey uns nicht**
"**wenig Mirakul geſchehen ſeyn. Wenn es je ein Mirakul iſt,**
"**daß etwa unſere Feinde zwo Pforten der Stadt inne ge-**
"**habt, und doch zuletzt mit Schanden haben müſſen zu-**
"**rück ziehen. Sollte ſolches nicht ein Mirakul ſeyn?** Zum
"andern iſt unſer viel geweſen, **ſo Feuer haben vom Himmel ſe-**
"**hen in die Stadt fallen,** welches denn bey hellem Tage geſchehen.
"Ich will anderer Wunder-Zeichen ſchweigen, ſo vor und nach der Be-
"lagerung geſchehen ſind. Faſt auf gleiche Weiſe ward auch vorher
Thomas Müntzer durch einen, Nahmens **Pfeiffer**, der vorher
ein Mönch geweſen war, und nunmehro göttliche Offenbahrungen und
Träume vorgab, in ſeinem gottloſen Weſen gar ſehr geſtärcket; ſo, daß
auch dieſer Müntzer, als er mit ſeinen Leuten von den angerückten Sol-
daten ſchon gantz umgeben war, doch noch ſeinem Anhange eine wun-
derbare Hülffe von GOtt verſprach, und ſich zu dem Ende einen eben
am Himmel erſcheinenden Regenbogen zu Nutze machte, mit dem Vor-
geben, daß derſelbe durch ein beſondres Wunderwerck entſtanden wäre,
 und

und als ein Zeichen einer gewiß zu erwartenden göttlichen Hülffe angeſehen werden müßte. Was zu unſern Zeiten mit den ſo genannten Inſpirirten hin und wieder vorgegangen iſt; ſolches ſchwebet noch in friſchem Andencken. Als ſie noch in Franckreich in der Landſchafft Cevennes waren, wurden von ihnen gantz beſondere Wunderwercke, dadurch die Anführer die übrigen aufmunterten, und zur beſtändigen Gegenwehr gegen die Königlichen Soldaten anfriſchten, vorgegeben. Es hieß, ein Kind von 13. bis 14. Monathen, welches noch in Windeln eingewickelt geweſen, hätte ſo laut geredet, und die umſtehenden ſo nachdrücklich zur Buſſe vermahnet, daß man es im gantzen Zimmer hätte hören können; daß ein Prophet, die Wahrheit ſeiner Weiſſagungen zu beſtätigen, freywillig in das Feuer gegangen und nach Verflieſſung einer viertel Stunde gantz unverletzt wieder heraus gekommen wäre; und was dergleichen Dinge mehr ſind. (*) Aber nicht zu gedencken, daß dieſem Vorgeben von andern, die dabey geweſen ſeyn ſollten, und auf welche man ſich berufen hatte, ausdrücklich wiederſprochen worden; (**) ſo wurden eben dieſe inſpirirten Camiſards, als ſie ſich aus Franckreich hinweg begeben, und nach Engelland ihre Zuflucht genommen hatten, ihrer angegebenen Wunder halber auf einmahl beſchämt. Denn, da ſie geweiſſaget hatten, daß zur Beſtätigung ihrer Prophezeyungen, einer ihres Mittels, einen verſtorbenen Medicum, Tomas Emes genannt, der den 25. Dec. Ao. 1707. begraben war, den 25. Maji folgenden Jahrs von den Todten wieder auferwecken ſollte, und gantz Londen darüber in Bewegung gerieth; ſo wollte ſich doch von allen dieſen Propheten auf den geſetzten Tag Niemand einfinden, der die ſo gewiß vorher verkündigte Auferweckung ins Werck zu richten ſich unterſtanden hätte. (***) Man ſiehet aus dieſem allen leicht, daß alle dieſe falſche Propheten zwar niemahls im

Stan-

(*) Theatre des Cevennes, pag. 15. 111.

(**) L'examen du Theatre Sacré de Cevennes, pag. 15. 20. item Cettre d'un particulier à Monſieur Miſſon touchant les Miracles burleſques.

(***) Siehe Joh. Michaelis Heineccii Prüfung der ſogenannten neuen Propheten. Cap. 1. §. 12. item D. Joachim Langens Unterricht von unmittlbaren Offenbahrungen pag. 77. biß 96.

Stande geweſen ſind, wahrhafftige Wunderwercke zu verrichten; daß ſie aber dennoch ſich nicht geſcheuet dergleichen von ſich vorzugeben, und daß auch würcklich von und unter ihnen verſchiedene wunderbare Dinge ſind verrichtet worden, welche ſie als gewiſſe Kennzeichen ihrer göttlichen Sendung angegeben, und die auch von andern, welche nicht alles genugſam unterſuchet, dafür ſind angenommen worden. Von ſolchen vermeintlichen Zeichen und Wundern der falſchen Propheten, nicht aber von wahrhafftigen Wunderwercken redet Chriſtus; und weil gute fromme Gemüther, in denen ſelbſt kein Falſch iſt, wenn es auf auſſerordentliche Dinge ankommt, die mit einer angemaßten Dreuſtigkeit für göttlich ausgegeben werden, ſich nicht ſelten hinters Licht führen laſſen; ſo bezeuget der Heyland, daß durch die vermeinten Zeichen und Wunder der falſchen Propheten, wenn es möglich wäre, auch die Außerwehlten ſelbſt irre gemacht und verführet werden können.

§. XXII. Wenn wir nun alle dieſe Nachrichten aus den ältern ſowohl als neuern Zeiten zuſammen halten; ſo erhellet aus denſelben ſo viel, daß falſche Propheten ſich zwar auch auf Zeichen und Wunder bezogen haben, daß dieſe aber keines Weges in übernatürlichen Würckungen, ſondern nur allein, theils in betrüglichen Vorſtellungen, theils aber auch in gantz natürlichen, obgleich auſſerordentlichen und ungewöhnlichen Vorfällen, beſtanden. Es iſt demnach allemahl nöthig, daß man die Worte: **Zeichen und Wunder**, in dem Verſtande annehme, welcher ihnen den Umſtänden nach beygeleget werden muß, und in welchem auch dieſe Worte im gemeinem Leben ſehr häuffig gebrauchet werden. Wir wollen nur z. E. und zur Erläuterung anführen, was ſich dißfals auch bey den alten Gottes-Gelehrten ſelbſt in der evangeliſchen Kirchen findet. Es hat im Jahr 1536. D. Ambroſius Moibanus, Pfarrher zu Breßlau, ein Büchlein ausgehen laſſen, in welchem er den 29ten Pſalm erklähret. In demſelben redet er, wie er ſich in der Dedication an den Hertzog zu Münſterberg heraus läſſet, von groſſen ſchrecklichen Wundern und Wercken in den Lüfften. Er ziehet aber dahin allerley Arten ungewöhnlicher Gewitter und Sturm-Winde, die gantz beſondere und wunderns-

Welches weiter ausgeführet wird.

dernswürdige Würckungen hervor gebracht haben. Dahin rechnet er, daß im Jahr 1529. die Spitze des Thurms zu Breßlau, zu St. Eliſabeth, durch Ungeſtümigkeit des Windes eingefallen iſt, ohne daß jemand wäre beſchädiget worden, welches er ein groſſes Wunder GOttes nennet; nicht minder die außerordentliche Geburth eines Weibes, welche er nach der Länge erzehlet; ferner auch ein gantz außerordentliches Gewitter, ſo ſich 1535. in der Stadt, Oels, und anderswo zugetragen, ſo er unter die Wunder-Zeichen mit zehlet. So haben wir auch ſchon in dem Eingange zu dem erſten Theil unſerer Betrachtungen §. 1. angemercket, daß Saubertus ein eigen Buch: Wunder-Wercke der Augſpurgiſchen Confeßion genannt, herausgegeben; haben aber zugleich erinnert, daß der Verfaſſer hier nicht eigentliche Wunder-Wercke, ſondern nur gewiſſe wundernswürdige Umſtände, dabey eine beſondere göttliche Vorſorge und Regierung ſich geäußert habe, verſtehe. Man ſiehet alſo hieraus, daß, wenn hin und wieder von Zeichen und Wundern geredet wird, man dadurch nicht nothwendig eigentliche Wunder-Wercke, welche die Kräffte der Natur gäntzlich überſteigen, verſtehen dürffe. Und eine ſolche Bewandniß hat es denn auch mit den Worten unſers Heylandes, wenn derſelbe vorher verkündiget, daß gegen die Zeit der Zerſtöhrung Jeruſalems einige falſche Propheten groſſe Zeichen und Wunder thun würden. Er hat nehmlich hieſelbſt dieſe Worte in einem ſo allgemeinen Verſtande genommen, als ſie auch ſchon damahls pflegten genommen zu werden; und keinesweges damit anzeigen wollen, daß ſolche falſche Propheten zur Beſtätigung ihres Vorgebens gantz übernatürliche Dinge verrichten würden. Denn, wenn ſie ſich dergleichen anmaßten, ſo wurde ihr falſches Vorgeben ſogleich offenbar, wie das Exempel des Egyptiers, der durch ſeinen bloßen Befehl die Mauren zu Jeruſalem umwerffen wollte, §. 21. zu Tage leget; Wir können demnach von ihnen nichts weiter behaupten, als daß ſie mancherley außerordentliche Vorfälle und Begebenheiten für beſondere göttliche Zeichen und Wunder, und als einen Beweis, daß GOtt mit ihnen wäre, angegeben haben; die auch unbedachtſamer Weiſe von vielen

dafür ſind angenommen worden. Dahin gehöret, wenn ein ſolcher falſcher Prophet, der mit groſſer Dreuſtigkeit zu dem Volcke redete, und ſich für einen außerordentlichen Bothen GOttes ausgab, in weniger Zeit einen großen Anhang an ſich zog, der ſich von Tage zu Tage vermehrte, und auf ſolche Weiſe bey dem erſten Schrecken wieder die Feinde bald dieſen, bald jenen Vortheil erhielt. Denn alle dieſe Umſtände wurden von ſolchen falſchen Propheten für lauter Wunder, und gewiſſe Merckmaale, daß GOtt mit ihnen wäre, angegeben. Da nun die menſchlichen Gemüther, ſonderlich, wenn ſich allerley Unruhen hervor thun, und zumahl, wenn die Religion mit eingemiſchet wird, ſehr aufmerckſam zu ſeyn pflegen, und geneigt ſind zu glauben, was ſie ſonſt gerne wünſchen; ſo iſt es nicht zu verwundern, daß manchmahl einige außerordentliche und der vermeynten guten Sache vortheilhaffte Vorfälle für rechte Wunder GOttes, und für beſondere Kennzeichen, daß GOtt ſeine Hand mit im Spiele habe, angenommen werden. Und in dieſer Abſicht, ſpricht unſer Heyland, daß bey den jüdiſchen Kriegen ſo viel wundernswürdiges vorgehen würde, daß wer ſonſt kein geſetztes Gemüth habe, leicht irre gemacht und auf den Wahn gerathen könnte, als ob GOtt würcklich auf der Juden Seite ſey, ſie von allen Drangſaalen befreyen, in ihre vorigen glücklichen Umſtände wieder ſetzen, und dadurch ſelbſt die Weiſſagungen Chriſti von der Zerſtöhrung Jeruſalems und des Tempels zu Schanden machen wolle. Wie denn kein Zweifel iſt, daß nicht manche von den Juden, die ſonſt durch die Lehren und Wercke Chriſti und ſeiner Apoſtel ſtutzig worden waren, hernach, als es ihrem Volck wieder die Römer in manchen Stücken gelungen, wieder aufs neue auf die Gedancken ſollten kommen ſeyn, daß GOtt durch dieſen oder jenen glücklichen Vorfall ſelbſt an den Tag lege, er erkenne noch die Juden für ſein Volck, und billige alles, was ſie wieder Chriſtum und ſein Evangelium vorgenommen hätten!

§. XXIII. Der letztere Einwurf, welcher aus 2. Theſſal. Cap. 2. v. 9. hergenommen iſt, hat die wenigſte Schwierigkeit. Denn an dieſem Orth ſchreibet der Apoſtel den Verführern nicht überhaupt Zei-

So wird auch der Orth 2. Theſſal. Cap. 2. v. 9. erörtert.

chen und Wunder zu; ſondern er nennet ſie ausdrücklich, **lügenhaffte Kräffte**, Zeichen und Wunder. Er redet hier demnach von lauter betrüglichen Wercken, da die Menſchen durch Liſt und durch Mißbrauch allerley natürlichen Kräffte ſolche Dinge ausrichten, dadurch unverſtändige und leichtgläubige Menſchen in Verwunderung geſetzt u. verleitet werden, es für etwas übernatürliches zu halten; da doch, wenn ihnen erlaubt wäre, ihrer fünff Sinne ſich recht dabey zu bedienen und alles genau zu unterſuchen, ſie den Betrug gar leicht entdecken würden. Man kan alſo daraus, daß verſchmitzte und argliſtige Menſchen durch allerley Gaukelſpiel andere bethören können, den Schluß nicht machen, als ob man niemahls im Stande ſey, einzuſehen, daß dieſes oder jenes ein wahrhafftiges Wunder-Werck ſey, und als ob man folglich auch niemahls aus einem Wunder-Wercke auf die Richtigkeit der Lehre ſchlieſſen könne. Denn es iſt ſchon oben §. 8. erinnert worden, daß, ob gleich kein Menſch alle Kräffte der Natur genugſam erforſchet habe, es gleichwohl viele Fälle gebe, davon alle Menſchen ſchlechterdings zugeſtehen, und zugeſtehen müſſen, daß wenn dergleichen geſchehen, es ein wahrhafftiges Wunder-Werck ſey. Aus dergleichen nun allein, nicht aber aus andern noch zweifelhafften Dingen, kan man richtige Schlüſſe machen, und mit Recht behaupten, daß dieſelbige Lehre richtig ſey, welcher GOtt durch ſeine unmittelbare Würckung gleichſam ſelber das Siegel aufdrücket. Wer nun die Richtigkeit dieſes Schluſſes leugnen wollte, der müßte entweder beweiſen, daß man von keiner eintzigen Sache gewiß verſichert ſeyn könnte, daß ſie durch keine Natur-Kräffte, ſondern nur allein durch die unmittelbare Würckung GOttes bewerckſtelliget werden könne; oder er müßte darthun, daß es der göttlichen Heiligkeit und Wahrhafftigkeit nicht zuwieder lauffe, wenn GOtt ſchon zur Beſtätigung einer Unwahrheit, ein Wunder-Werck verrichtete. Weil aber keines von beyden mit gutem Grunde behauptet werden kan; ſo behalten folgende beyden Sätze ihre Richtigkeit: 1) Es giebt wahrhafftige Wunder-Wercke, die von allen Menſchen dafür erkannt werden müſſen, und, wo denn 2) dergleichen geſchehen, da dienen ſie zur Beſtätigung einer Wahrheit, um welcher Willen ſie verrichtet werden.

§. XXIV.

Digitized by Google

§. XXIV. Damit aber dieſe Sache in ein deſto gröſſeres Licht geſtellet werde, ſo wollen wir die ſämtlichen Wunder-Wercke, welche in der heiligen Schrifft vorkommen, nach einander durchgehen, und theils ihre Gewißheit behaupten, theils auch ihre Beſchaffenheit unterſuchen, und zugleich anzeigen, was ſich aus denſelben erweiſen laſſe. Es ſind dieſelben theils in den Schrifften des Alten, theils auch des Neuen Teſtaments befindlich. Die meiſten, welche wir in dem Alten Teſtament leſen, ſind durch die Hand Moſis verrichtet worden. Es hatte auch daſſelbe ſeine guten Urſachen. Denn, da Moſes dieſelbige Perſon war, durch welche GOtt das Volck Iſrael aus Egypten führen, und demſelben gantz beſondere Geſetze geben wollte, dadurch es von allen andern Völckern ſollte unterſchieden werden; ſo war nöthig, dieſen Moſen, als einen göttlichen Geſandten auf eine beſondere Weiſe zu bezeichnen, damit nicht allein die Iſraeliten hinlänglichen Grund hätten, ihm in ſeiner Anweiſung zu folgen, ſondern auch die Egyptier genöthiget würden, ein Volck von ſich zu laſſen, daß ſie bißher als Sclaven gebraucht, und auf ſo mancherley Weiſe genutzet hatten. Wir haben hiervon ſchon in der zweyten Betrachtung §. 26. 27. gehandelt, und gezeiget, daß Moſis gantzes Unternehmen mit ſehr deutlichen Spuhren eines göttlichen ſonderbaren Befehls und Beyſtandes vergeſellſchafftet geweſen ſey. Wir wollen demnach dieſes alles hier nicht noch einmahl wiederholen; ſondern voritzo, unſerm gegenwärtigen Vorhaben gemäß, nur erhärten, daß die durch Moſen verrichteten Wunder keine natürlichen Kräffte zum Grunde haben; ſondern als wahrhafftige Wunderwercke, ſo wie dieſelben §. 2. ſind beſchrieben worden, angeſehen werden müſſen. Wir finden dergleichen von ihm ſo wohl in Egypten, als auch bey der Ausführung des Volcks aus Egypten, nicht weniger hin und wieder in der Wüſten. Laſſet uns eines nach dem andern in eine kurtze Betrachtung ziehen.

Die Wercke Moſis ſind warhafte Wunderwercke geweſen.

§. XXV. Was Moſes in Egypten gethan, kommt auf folgende Puncte an.

Solches wird erwieſen.

1) Erſtlich ward ſein Stab in eine Schlange verwandelt 2. B. Moſes Cap. 7. v. 10. Daß eine ſolche Verwandlung alle Kräffte der Natur überſteige,

ſteige, daran wird wohl niemand zweifeln, und am allerwenigſten diejenigen, welche in die Natur der uns bekannten ſichtbaren Dinge, eine Einſicht haben. Es iſt bey den Natur-Kündigern eine ausgemachte Sache, daß natürlicher Weiſe keine lebendige Creatur anders, als von einer andern ihres gleichen, und inſonderheit aus einem befruchteten Ey, entſtehen könne, welches man bey allen Sorten von Thieren, ſie mögen zu dem Geſchlechte der Fiſche, der Vögel, der kriechenden, oder vierfüßigen Thieren gehören, wahrnimmt. Und wenn denn auch eine ſolche Verwandlung geſchicht, da aus einem befruchteten Ey eine lebendige Creatur hervor gebracht wird; ſo geſchiehet dieſes doch nicht auf einmahl, ſondern nach und nach, und wird einige Zeit dazu erfordert, wenn das zu leben anfangende Geſchöpffe zu ſeiner Größe und Vollkommenheit gebracht werden ſoll. Hier bey der Handlung Moſis findet ſich nichts dergleichen; ſondern es wird aus einem Stabe in einem Augenblick eine lebendige Schlange. Wer da weiß, was für eine künſtliche und wunderſame Structur dazu gehöre, wenn etwas einen lebenden Cörper haben ſoll, der wird gerne zugeſtehen, daß bey dieſem Wercke Moſis keine natürliche Verwandlung Statt finde, ſondern daß daſſelbe eine unmittelbare Schöpffungs-Krafft voraus ſetze.

2) Hierauf folgete die Verwandlung des Nil-Strohms in Egypten und alles übrigen Waſſers in dieſem Lande, in Blut 2. Buch Moſis Cap. 7. v. 20. Es iſt nicht nöthig, daß wir hier die Frage ausmachen, ob das Waſſer in ein würckliches und wahrhafftiges Blut, ſo wie dergleichen bey den allermeiſten lebendigen Creaturen auf dem Erdboden befindlich iſt, ſey verwandelt worden; oder ob das Waſſer nur allein die Farbe und Geſtalt des Bluts überkommen habe. Man mag nun das erſte oder das letztere dafür halten; ſo bleibt das Wunder-Werck einmahl wie das andere. Zwar ſollte es anfänglich wohl ſcheinen, als ob das Wunder ſeine Krafft gäntzlich verliehren würde, wenn man der letztern Meynung beypflichten ſollte. Denn es iſt eine gantz bekannte Sache, daß manchmahl kleine Seen und andre ſtehende Waſſer eine ſolche rothe Farbe angenommen haben, daß man es für Blut hätte halten ſollen. Es iſt mir ſelbſt zur Zeit des letztern Krieges in Pommern etwas von einem

ſolchen Waſſer, welches nahe bey Anclam aus einem alle Morgen ſich rothfärbenden Teiche geſchöpffet war, zugeſand worden, und die Eigenſchafft hatte, daß es eine Leinewand röthlich färbete, auch ins röthliche fiel, wenn man es wie Tinte brauchte. Und dergleichen Vorfälle hat es von Zeit zu Zeit nicht wenige gegeben; da denn freylich der gemeine Mann ſo gleich ein groſſes Wunder daraus zu machen pfleget, da es doch ſeine gantz natürlichen Urſachen hat. Allein dem ohngeachtet bleibt es dennoch dabey, daß dasjenige, was in Egypten geſchehen iſt, ſelbſt auch auf den Fall, wenn gleich das Waſſer nur wie Blut auszuſehen angefangen hätte, ob es gleich nicht würckliches Blut worden wäre, als ein wahrhafftiges Wunder, angeſehen werden müſſe. Denn, wenn ſtehende Waſſer zu gewiſſen Zeiten wie Blut auszuſehen anfangen, und ſolches von natürlichen Urſachen herrühret; ſo pflegen derſelben hauptſächlich zweyerley zu ſeyn: Entweder es qvillet eine Arth von rother etwas öhligter Erde in die Höhe, und wird dadurch das Waſſer gefärbet, oder es rühret auch die Röthe deſſelben von einem verdorbenen und verfrohren geweſenen Froſch-Leich her, womit die Ober-Fläche des Waſſers überzogen iſt. (*) Auf den erſten Fall pfleget die rothe Farbe nicht beſtändig zu ſeyn, ſondern nur mit den Aufgange der Sonnen ſich anzuheben, mit dem Untergange aber derſelben ſich wieder zu verliehren, weil ſodann die rothe färbende Materie zu ſincken anfängt, und gegen Morgen erſt wieder in die Höhe tritt; bey dem letztern Fall aber iſt nur die Ober-Fläche des Waſſers röthlich, daß Waſſer aber an ſich ſelbſt behält ſeine ordentliche Farbe. Beyde Fälle haben nur bey ſtehenden Waſſern Statt; nicht aber in Flüſſen, und am allerwenigſten in groſſen Ströhmen; ſo pfleget auch das Waſſer ſelbſt, welches durch und durch roth wird, nicht ſtinckend zu werden, geſchweige daß die Fiſche davon ſterben ſollten. Wenn man denn aber dagegen hält, was in Egypten geſchehen iſt; ſo findet man daſelbſt die Umſtände gantz anders. Das Waſſer ward nicht allein in den ſtehenden

(*) Es kan hiervon D. Cartheuſers erſter Theil ſeiner Abhandlung aller Merckwürdigkeiten der Natur von p. 271. biß 274. nachgeleſen werden.

Seen und Waſſer-Sümpffen, ſondern auch in dem groſſen Nil-Strohm ſelber, und ſo gar dasjenige, was in höltzernen Gefäßen und in ſteinernen Ciſternen zum täglichen Gebrauch aufbehalten wurde, wie Blut; die Fiſche im Strohm ſturben, und das Waſſer ward ſtinckend; und zwar dieſes, nachdem es Moſes dem Könige Pharao vorher geſagt hatte, ſo bald nur Aaron mit ſeinem Stabe den Nil-Strohm berühret hatte. Dergleichẽ plötzliche und allgemeine Verwandlung alles Waſſers in gantz Egypten-Land, kan wohl nicht anders, als durch ein beſonders Wunder-Werck geſchehen ſeyn.

3) Die Plage der Egyptier durch die Menge der Fröſche, iſt ebenfalls einer ſolchen Arth, daß man an derſelben eine auſſerordentliche göttliche Würckung gar leicht bemercken kan. Sie wurden auf einmahl in einer ſolchen entſetzlichen Menge hervor gebracht, daß nicht allein das gantze Land dadurch bedecket ward; ſondern es konnte auch Pharao ſelbſt ſich ihrer nicht erwehren, indem ſie auch in ſein Haus, in ſeine Kammer, auf ſein Lager, und auf ſein Bette hindurch drungen. 2. Buch Moſis Cap. 8. v. 3. Wodurch denn Pharao einiger maſſen gedemüthiget wurde; daher denn auch auf die Vorbitte Moſis alle Fröſche zu der vom Könige beſtimmten Zeit auf einmahl ſturben. v. 8. 13. 14. Da nun, wie Moſes ſpricht, dieſes alles geſchahe, damit Pharao erfahren ſollte, daß Niemand ſey, wie der HErr, der GOtt Iſrael; Cap. 7. v. 17. Cap. 8. v. 10. ſo wird damit klärlich angezeiget, wie es auch ſelbſt alle Umſtände geben, daß GOtt der unmittelbare Urheber dieſes Wercks, und daß alſo daſſelbe ein wahrhafftiges Wunder-Werck geweſen ſey.

4) Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem, aus dem Staube in Egypten-Land gewordenen Ungeziefer. Die ſo genannten Zauberer ſelber mußten hier einen beſondern göttlichen Finger erkennen. v. 19. Man kan zwar durch Kunſt und Geſchicklichkeit eine Anzahl kriechenden und hüpffenden Ungeziefers zu Wege bringen, wo man dergleichen nicht vermuthen ſollte. Allein, es iſt eine bey den Natur-Kündigern ſchon längſt ausgemachte Sache, daß weder aus der bloſſen Fäulniß, noch ſonſt aus einer andern Materie eine lebendige Creatur hervor gebracht werden könne, wenn nicht

nicht der Saame des Ungeziefers ſchon vorher darinn vorhanden iſt. Wenn nun Moſes nichts weiter gethan hätte, als man durch die bloße Kunſt, dadurch die Eyer des Ungeziefers zum frühzeitigen Auskriechen befördert werden, bewerckſtelligen kan; ſo würden die Zäuberer dieſes eben ſo gut, als Moſes, haben verrichten können. Es würde auch ſolches nur an einem eintzigen Orthe und in geringer Anzahl geſchehen ſeyn. So aber ward aller Staub in gantz Egypten-Land zu Läuſen; und eben dadurch ward aufs neue beſtätiget, daß GOtt, der HErr der gantzen Natur, und inſonderheit des gantzen Egypten-Landes ſey; da ſonſt Pharao vorher gemeinet hatte, daß er ſich nur allein der Herrſchafft dieſes Landes anmaßen dürffe.

Wenn wir nicht eine gar zu groſſe Weitläufftigkeit ſcheueten, ſo könnten wir leicht auf eben dieſen Fuß alle übrigen Egyptiſchen Plagen durchgehen. Um aber nur von der letztern noch etwas zu berühren; ſo iſt zwar freylich die Plage der Peſtilentz nicht ſo gar ungewöhnlich, noch etwas übernatürliches; daß aber an der Peſtilentz keine andere, als die Erſte-Geburth an Menſchen und Vieh ſturb; ſolches iſt eigentlich der Umſtand, welcher die Egyptiſche Peſtilentz zu einem göttlichen Wunderwerck machet. Siehe 2. B. Moſ. Cap. 12. v. 29. 30.

Die Durchführung der Kinder Iſrael durchs rothe Meer, iſt als ein wahrhaftes Wunderwerck anzuſehen.

§. XXVI. Bey der Ausführung der Kinder Iſrael aus Egypten, iſt der Durchgang durch das rothe Meer, und was die Egyptier dabey betroffen, das allermerckwürdigſte. Moſes berichtet dieſen Durchgang nach allen Umſtänden in ſeinem 2. Buch Cap. 14. Daß dieſe Sache alſo geſchehen ſey, davon findet man auch ſo gar bey einigen heydniſchen Scribenten gewiſſe Spuhren.(*) So war auch dieſer Durchgang den umliegenden Völckern nicht unbekannt, und hatte ihnen keine geringe Furcht für die Iſraeliten eingejagt. Denn als ſie ſich dem Lande Canaan naheten, und ehe ſie über den Jordan giengen, bekannte die Rahab den beyden Kundſchafftern: **Wir haben gehöret, wie der HErr**

(*) Siehe hiervon Juſtinum Libro 36. cap. 2. und Artapanum bey dem Euſebio in Præparatione evangelica Libro 4. cap. 27.

HErr hat das Waſſer im Schilff-Meer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Egypten zoget. Joſua Cap. 2. v. 10. Nur iſt hiebey die Frage, ob dieſer Durchgang bloß natürliche Urſachen zum Grunde habe, oder ob derſelbe Krafft eines Wunderwercks geſchehen ſey. Das erſte wollen einige behaupten, und gründen dißfalls ihre Gedancken auf die Nachrichten alter und neuer Scribenten, welche dem rothen Meer Ebbe und Fluth beylegen. Sie meinen daher, die Iſraeliten hätten ſich unter der Anführung Moſis, dem die Beſchaffenheit des Meers vollkommen bekannt geweſen wäre, indem er ſich auf ſeiner Flucht aus Egypten vierzig Jahr in ſolcher Gegend aufgehalten, der Ebbe zu ihrem Durchzuge bedienet; die Egyptier aber wären durch die Fluth übereilet worden, daß ſie nothwendig hätten erſauffen müſſen. Nun iſt es wahr, daß in dem rothen Meer Ebbe und Fluth, wie an vielen andern Orthen vorhanden ſey; ältere und neuere Scribenten beſtätigen dieſes durch ihre Zeugniſſe,(*) und man hat gar nicht Urſache ihnen darinn zu wiederſprechen. Es will aber dieſer Umſtand die Sache noch nicht heben; ſondern man hat folgende Puncte dabey in Uberlegung zu ziehen. 1) Es folget nicht ſchlechterdings, daß, wenn an dem rothen Meer eine ordentliche Ebbe und Fluth verſpühret wird, auch die Ebbe ſo dann ſo groß ſey, daß man qveer durch das gantze Meer herdurch, von einem Ufer zu dem andern, ohne Gefahr, geſchweige denn trockenes Fuſſes, wie den Iſraeliten begegnet iſt, durchgehen könne. Man findet die Ebbe in manchen Flüſſen, da denn zur Zeit derſelben zwar ein Theil des Ufers vom Waſſer entblöſſet wird; man kan aber deßwegen nicht an allen Orthen durch den gantzen Strohm gehen. Nun ſaget kein einiger Scribent, daß die Ebbe in dem rothen Meer ſo ſtarck ſey, daß alles Waſſer nach der offenbahren See zurück flieſſe, alſo, daß man trocken aus Egypten in

(*) Herodotus Libro II. cap. 11. berichtet, daß in dem rothen Meer täglich Ebbe und Fluth ſey; und Diodorus Siculus III. 15. 19. 20. 38. 40. meldet, daß dergleichen zweymahl des Tages in dieſem Meer verſpühret werde. Von den Neueren hat Herr des Vignoles in ſeiner Chronologie de l'hiſtoire Sainte Tome I. pag. 657. 658. verſchiedene Scribenten angeführet.

Digitized by Google

in das wüſte Arabien hinüber kommen könne. Vielmehr bezeuget eine alte Tradition, welche wir bey einem alten heydniſchen Scribenten antreffen, das Gegentheil. (*) Denn, da die Einwohner, welche an dieſem Meer ſich beſtändig aufhalten, und ſich daſelbſt von dem Fiſchfang hauptſächlich nähren, folglich der Beſchaffenheit des Meers vor andern kundig ſind, angeben, daß eine alte Nachricht von ihren Vor-Eltern ihnen zukommen ſey, daß in uralten Zeiten das Meer einmahl in ihrer Gegend gantz abgelauffen, hernach aber mit einer ſtarcken Fluth zurück kommen wäre; ſo läſſet ſich daraus mit gutem Grunde ſchlieſſen, daß dergleichen gar nicht gewöhnlich, und ihres Wiſſens nur das eintzige mahl geſchehen ſey. Wie kan man denn nun den Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer in einer ſolchen Ebbe ſuchen, dabey man das Meer gantz beqvehmlich durchwandern könnte, da dergleichen ſtarcker Abfluß hier weder ordentlich noch natürlich iſt. 2) Wenn der Abfluß des rothen Meers nach der offenbahren See zu bey einer ordentlichen Ebbe ſo ſtarck wäre, daß er einen freyen Durchgang qveer durch daſſelbe verſtattete; ſo müſte der gantze Grund des Meers, von dem Ort an, wo die Iſraeliten durchgegangen ſind, bis an die Land-Enge zwiſchen Africa und Aſia vom Waſſer entblöſſet werden, und ſolches müßte noch itzo daſelbſt tag-täglich, und zwar mehr als einmahl, geſchehen; davon wiſſen aber weder alte noch neue Scribenten nicht das geringſte. Vielmehr leſen wir in der Beſchreibung Moſis, daß die Iſraeliten bey ihrem Durchzuge zu beyden Seiten tieffes Waſſer gehabt hätten. Man kōnte zwar vorgeben, daß an dem Orte des Durchganges eine hohe Sand-Banck qveer durchlieffe, die bey dem Ablauff des Waſſers allenthalben hervor ragete, ob gleich ſonſt auch zur lincken nach der Land-Enge zu tieffes

(*) Diodorus Siculus berichtet Libro 3. cap. 40. p. 122. daß bey den Völckern, die an dem weſtlichen Theil des rothen Meeres wohneten, und die, weil ſie mehrentheils von Fiſchen leben, Ichthyophages oder Fiſch-Freſſer nennet, eine alte Tradition ſey, daß einsmahls der gantze Grund des Meeres bey einer ſehr ſtarcken Ebbe, bey welcher ſich alles Waſſer zurück gezogen, wäre trocken worden, daß aber bald darauf alles wieder mit Waſſer wäre bedecket worden.

Digitized by Google

tieffes Waſſer bliebe, indem daſelbſt keine dergleichen hohe Sandbäncke angetroffen würden. Es ſcheinet auch, daß dieſes durch eine von den neuern Reiſe-Beſchreibungen beſtätiget werde. Denn in derſelben meldet der Autor, daß er in ſolcher Gegend ſehr weit in das Meer habe hinein waten können, und daß er noch immer Grund gefunden habe. (*) Allein nicht zu gedencken, daß es gar nicht folge, daß, wenn man ohne Gefahr eine ziemliche Ecke in ein Waſſer hinein gehen kan, man auch daſſelbe ohne Gefahr gantz durchwandern könne; ſo hat auch noch niemand ein Zeugniß beygebracht, daß die Ebbe in dem rothen Meer ſo ſtarck ſey, daß ſie an einem gewiſſen Orte einen freyen Durchgang zu Fuß in einem untieffen Waſſer vergönne; geſchweige, daß an ſolchem Orte zu gewiſſen Zeiten gar kein Waſſer vorhanden ſeyn ſollte. Vielmehr berichten alle Reiſende, welche von Egypten aus den Ort des Durchgangs der Iſraeliten haben in Augenſchein nehmen wollen, daß ſie genöthiget worden ſind, zur Lincken umzubeugen, und an dem rothen Meer herunter zu gehen, damit ſie durch die Land-Enge aus Africa in Aſien kommen, und ſolchergeſtallt an dem Meer hinauf an den Ort gelangen möchten, wo die Iſraeliten wieder heraus kommen ſind. Wenn die ordentliche Ebbe einen ſichern Durchgang verſtattete; ſo würden ſie dergleichen Umweg nicht nöthig haben. 3) Wenn man den Eingang der Iſraeliten in das Land Canaan anſiehet, und denſelben mit ihrem Ausgange aus Egypten vergleichet; ſo findet man zwiſchen beyden eine Aehnlichkeit. Jener geſchach durch das rothe Meer; dieſer aber durch den Jordan. Der letztere wird uns beſchrieben in dem Buch Jeſua Cap. 3. und 4. Wir finden daſelbſt, daß zu der Zeit, als zur Zeit der Erndte, die im Früh-Jahr einfiel, der Jordan in allen ſeinen Ufern voll Waſſer geweſen, und daß nichts deſtoweniger das Waſſer zur rechten Hand von der Seite, wo der Fluß herkommt, wie eine Mauer ſtehen blieben, das übrige aber zur lincken Hand nach dem todten Meer zu abgefloſſen, und dadurch der Grund

(*) Monſieur des Vignoles hat hiervon in ſeiner Chronologie Tom. I. p. 669. einige Zeugniſſe von dem Pierre della Valle, Monconys, D'Egmond und andern beygebracht.

Grund des Jordans gantz trocken, und zum Uebergange bequem worden ſey. Will man denn nun auch hier vorgeben, daß dieſer Durchgang durch den Jordan zur Zeit der Ebbe geſchehen ſey? Es hat noch Niemand bey dem Jordan Ebbe und Fluth angegeben; es findet auch dieſes unmöglich Statt. Denn es iſt bekannt, daß bey Flüſſen keine Ebbe und Fluth ſeyn könne, ohne, wenn ſich dieſelben in die offenbare See ergieſſen. Nun aber iſt nicht minder bekannt, daß der Jordan in das todte Meer bey Sodoma und Gomorra falle, und daß derſelbe von daraus keinen weitern Ausfluß habe, eben ſo wenig, als diejenigen Flüſſe, welche in das Caſpiſche Meer lauffen. So wenig aber bey dieſen letztern ſich Ebbe und Fluth findet, oder finden kan; ſo wenig iſt auch dergleichen bey dem Jordan anzutreffen. Folglich muß man hier dieſen Durchgang der Iſraeliten, deſſen Andencken durch die Aufrichtung der aus dem Grunde des Jordans mit genommenen zwölff groſſen Steine auf die Nachkommenſchafft iſt fortgepflantzet worden, für ein wahrhafftiges Wunder-Werck halten. Und ſo wird man auch den Durchgang der Iſraeliten durch das rothe Meer auf gleiche Weiſe anſehen müſſen, wenn man obige No. 1. 2. angeführte Umſtände erweget, und dabey bedencket, daß die Egypter die Beſchaffenheit des rothen Meers, als an welchem einige ihrer Unterthanen wohnten, eben ſo gut, als Moſes werden gewußt haben. Wenn ihnen nun die Iſraeliten vermittelſt einer ordentlichen Ebbe für das mahl entgangen wären; ſo hätten ſie nur auf wenige Stunden Gedult haben dürffen, ſo dann würden ſie mit ihrem Heer, eben ſo leicht, als die Iſraeliten, haben durchſetzen können, und dieſe würde ihnen ſo dann gewiß nicht entlauffen ſeyn. So aber eilen ſie, um ſich die ungewöhnliche Begebenheit des Ablauffs des Meers, welcher den Iſraeliten den Durchgang verſtattete, zugleich mit zu Nutze zu machen, um ſolchergeſtalt ihren Zweck zu erreichen; worüber ſie aber alle mit einander erſauffen mußten.

Nicht minder was in der Wüſten mit dem Manna und der Rot-

§. XXVII. In der Arabiſchen Wüſte, in welcher die Iſraeliten viertzig Jahr herum wandern mußten, geſchahen ebenfalls unter der Anführung Moſis verſchiedene Wunderwercke. Wir wollen itzo keiner andern, als

te Corah vor-gegangen iſt.

als nur des Manna, und was der Rotte Corah, Datan und Abiram begegnet iſt, gedencken, weil bey beyden Fällen einige Ausflüchte pflegen gemacht zu werden.

Was das Manna anbetrifft, ſo wendet man ein, daß dergleichen in der Arabiſchen Wüſte noch bis auf dieſe Stunde, falle. (*) Fragt man, wie denn daſſelbe beſchaffen ſey? So iſt die Antwort: Es ſey ein Thau, welcher die Nacht über falle, gegen Morgen wie ein Hartz oder Gummi zuſammen flieſſe, da es denn einen angenehmen Geſchmack erhalte; am Tage aber, wenn die Sonne anfange heiß zu ſcheinen, wieder zerſchmeltze, und alſo eben die Eigenſchafften habe, wie das Manna, ſo von Moſe iſt beſchrieben worden. Solchergeſtalt, meynt an, ſey die Geſtalt eines Wunderwercks gäntzlich verſchwunden. Wenn man aber nun die Beſchreibung, die Moſes davon giebt, dagegen hält; ſo muß man ſich wundern, daß Leute, die klug ſeyn wollen, und welche übrigens die Erzehlungen Moſis für bekannt annehmen, ſich mit dergleichen Erklährungen und Ausflüchten behelffen mögen. Es wird gar nicht geleugnet, daß in der Arabiſchen Wüſte nicht ein ſolcher Thau, der gegen Morgen zuſammen rinnet, und einen angenehmen Geſchmack giebet, fallen ſollte; es wird aber geleugnet, daß dieſer Thau das Manna der Iſraeliten ſollte geweſen ſeyn. Denn 1) die Nachrichten geben, daß der Thau, welchen man für das Manna der Iſraeliten ausgiebet, nicht zu allen, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten falle; das Manna der Iſraeliten aber, fiel Jahr aus, Jahr ein, und zwar viertzig Jahr herdurch. 2) Wenn der, dem Manna ähnliche Thau fällt; ſo geſchicht ſolches tag-täglich; das Manna aber der Iſraeliten ward am Sabbath-Tage vergeblich geſucht. 3) Der mehr beſagte Thau kan einem Menſchen wohl zu einiger Erquickung, aber nicht zu einer hinreichenden Speiſe dienen; da doch ſechsmahl hundert tauſend Mann, ohne Weiber und Kinder 40. Jahre herdurch tag-täglich von dem Manna genähret wurden.

4) Der

(*) Hiervon kan der Herr van der Hardt in ſeinen Ephemeridibus nachgeſehen werden. Herr des Vignoles führet auch hiervon pag. 665. einige neuere Scribenten an, die aber berichten, daß das von ihnen ſo genannte Manna in der Wüſten Sinai nur zu gewiſſen Jahrs-Zeiten gefunden würde.

Digitized by Google

4) Der zuſammen gefrohrne Thau zerſchmeltzet ſo gleich von der Hitze der Sonnen, und kan nicht den gantzen Tag über, geſchweige denn einige Tage oder Jahre herdurch aufbehalten werden; dahingegen das Mann der Iſraeliten ihnen den gantzen Tag über, und, wenn der Sabbath einfiel, auch an demſelben zur Speiſe dienen mußte, wie denn auch ein Theil davon zum Andencken ſo gar in der Hütte des Stiffts und hernachmahls in dem Tempel aufbehalten wurde. (Siehe 2. B. Moſis Cap. 17. v. 14-33.) 5) Nach den Reiſe-Beſchreibungen und übrigen Nachrichten fällt der Thau, den man Manna nennet, nur an einigen Orthen der Arabiſchen Wüſten; da doch die Iſraeliten, auch wie ſie durch das Land der Amoriter gezogen ſind, biß daß ſie über den Jordan gegangen, und die Früchte des Landes Canaan gegeſſen hatten, dieſe Speiſe genoſſen haben. (Siehe Joſua Cap. 5. v. 10. 11. 12. Es ſiehet demnach ein halb Blinder, den ſehr groſſen Unterſcheid zwiſchen dem Manna der Iſraeliten, und denjenigen Thau, welcher noch heutiges Tages in der Arabiſchen Wüſten, ordentlicher Weiſe zu fallen pfleget. Mithin erhellet, wie ſehr ſchlechten Grund diejenigen haben, welche dieſes Manna von der Zahl, wahrhafftiger Wunder-Wercke, ausſchlieſſen wollen.

Was der Rotte Corah, Datan und Abiram begegnet iſt, und was dißfalls Moſes in ſeinem vierdten Buch Cap. 16. vorleget, kan noch vielweniger bloß natürlichen Urſachen zugeſchrieben werden. Wenn ein gewiſſes Buch auf dieſe Hiſtorie zu reden kommt; ſo wird in demſelben die elende Ausflucht gemacht, daß Moſes, um ſich bey den Iſraeliten in Anſehn zu ſetzen, und diejenigen, die ihm hätten gefährlich ſeyn können, zu unterdrucken, durch ſeine vertraute Anhänger ins geheim eine tieffe Grube hätte graben, und dieſelbe hernach wieder mit dünnen Brettern und Erde bedecken laſſen. Da er nun Corah und ſeinen Anhang auf dieſe verdeckte Grube gelocket; ſo wäre die Bedeckung unter ihnen eingebrochen; Moſes aber hätte ſie ſogleich mit Erde überſchütten laſſen, und hernach vorgegeben, daß ſie durch ein Wunderwerck von dem Erdboden wären verſchlungen worden. Diß iſt nun ein ſo elendes Zeug, daß es keine Wiederlegung verdienet. Vielmehr leget der Autor hiedurch gantz klärlich an den

Tag, daß, da er den Moſen zum Betrüger machen wollen, er ſelbſt der leichtfertigſte Betrüger, und noch dazu ein recht alberner Tropff ſey, da er ſich beredet, daß er durch eine ſolche närriſche Ausflucht ein offenbares Wunder-Werck verdunckeln könne. Er hat ſich nicht getrauet, die Sache ſelbſt zu leugnen, welches ſonſt bey einem ſolchen Gemüth, wie der Verfaſſer dieſes heilloſen Buchs von ſich blicken läßt, der nächſte Weg geweſen wäre. Hätte er die Sache ſelbſt geleugnet; ſo würde er eine Urſache haben beybringen müſſen, wie es möglich geweſen wäre, daß Moſes eine ſolche offenbahre Unwahrheit, davon kein Menſch etwas gewußt, hätte aufzeichnen, den Iſraeliten vorlegen, und dabey in dem Anſehen eines göttlichen Geſandten, bey dieſem Volck hätte bleiben können. Da er nun aber dieſe Schwierigkeit nicht zu heben gewußt, ſo hat er ſich genöthiget geſehen, die Sache ſelbſt zuzugeſtehen; die Umſtände aber davon ſo anzugeben, daß nicht allein das Wunder-Werck dabey wegfallen, ſondern Moſes auch noch dazu als ein vorſetzlicher Betrüger angeſehen werden möchte. Allein, eben deßwegen, weil er die Sache ſelbſt zugiebt, und alſo in ſo fern Moſis Erzehlung für bekannt annimmt; ſo verräth er ſeine eigene Schwäche. Denn, Moſes ſaget ausdrücklich, daß Corah, Datan und Abiram, ſich nicht von ihren Wohnungen entfernet haben, ſondern mit denſelben zugleich untergegangen ſind; v. 31. 32. 33. Und dieſes ſchreibt er als eine Sache, die vor den Augen des gantzen Volcks Iſrael geſchehen ſey. Wie wäre es nun möglich geweſen, daß Moſes die Hütten Corah, Datan und Abiram, dermaſſen hätte können untergraben laſſen, daß ſie hernach von ſelbſt hätten einſincken müſſen? Wer ſich mit dergleichen kindiſchen Ausflüchten die Augen blenden läßt, der muß entweder ſehr einfältig, oder auch ſehr boßhafftig, mithin geneigt ſeyn, einer offenbaren Wahrheit auszuweichen, wenn es gleich unter dem allerelendeſten Vorwand geſchehen ſollte. Es iſt demnach dieſe Geſchichte als ein offenbahres göttliches Wunder-Werck anzuſehen, wodurch GOtt die unmittelbare Sendung ſeines Knechts, Moſis, aufs neue beſtätiget hat, wie denn Moſes auch ſelber ſagt: **Dabey ſollt ihr mercken, daß mich der HErr geſandt hat, daß ich alle dieſe Wercke thät, und nicht aus meinem**

Hertzen. Werden ſie ſterben, wie alle Menſchen ſterben, oder heimgeſucht, wie alle Menſchen heimgeſucht werden, ſo hat mich der HErr nicht geſandt. v. 28. 29.

§. XXVIII. Von den übrigen Wundern des Alten Teſtaments will ich keines andern gedencken, als was unter der Regierung des Königes, Hiskiä, zur Beſtätigung der demſelben geſchehenen Verheiſſung vorgegangen iſt. Denn, weil dieſe Sache dem meiſten Zweiffel unterworffen iſt; ſo verlohnt ſichs wohl der Mühe, den Grund zu zeigen, warum man bey dieſem Vorfall ein wahrhafftiges Wunderwerck zugeſtehen müſſe. Es wird die Hiſtorie im 2. Buch der Könige Cap. 20. und Jeſaiä Cap. 38. beſchrieben, auch 2. Buch der Chronica Cap. 32. v. 24. 31. als ein Wunder angegeben. Es ward nemlich dem Könige Hiskia von dem Propheten, Jeſaia, die Wahl gelaſſen, ob der Schatten an dem Sonnenzeiger des Königlichen Hauſes zehn Stuffen oder Stunden vorwärts oder rückwärts gehen ſollte. Der König erwählte das letztere, und es geſchah alſo. Nun kan hiebey der Einwurf gemacht werden, daß dieſe Zurückkehrung des Schattens am Sonnenzeiger, aus bloß natürlichen Urſachen geſchehen ſey, indem man eben dergleichen auch wohl zu unſern Zeiten bemercket habe, man auch die Urſache davon anzugeben wiſſe. Ich will zu dem Ende einen Orth aus einem berühmten Scribenten anführen, deſſen Worte folgende ſind: " Parent erzehlet, daß An. 1703. den 7. Junius der Schatten " an einer Sonnen-Uhr in einem Kloſter zu Metz zurück gegangen. Der " Prior des Convents Pater Romuald gieng mit dem Frater Luciano " im Garten ſpatzieren. Als ſie an der Uhr ſahen, daß es Mittag war, gieng " Frater Lucianus von ihm, um zu läuten. Es ſchlug auch zwölffe von " der Uhr an der Dom-Kirche, und zu St. Vincentz. Indem Pater Romuald noch einmahl an die Sonnen-Uhr ſahe, wurde er gewahr, daß " der Schatten von zwölffe bis ein Viertel über die Stunden-Linie zurück " gegangen war. Er gab drauf acht, und vermerckte, daß der Schatten " noch weiter biß halb eilf Uhr zurück gieng. Er rief den Frater Lucianum zurück, damit er in einer ſo ſeltſamen und unvermutheten Begebenheit einen Zeugen hätte. ... Der Schatten gieng nach dieſem

" wieder

Von dem Wunder zu den Zeiten Hiskiä.

"wieder ordentlich fort, als wenn er nicht im geringſten zurück gegangen "wäre;" Dieſe Begebenheit wird nun mit gutem Grunde bloß natürlichen Urſachen zugeſchrieben, und von der Brechung der Sonnenſtrahlen, welche durch eine wäſſerige Materie in der Lufft geſchiehet, hergeleitet. Daher fähret obberührter Autor fort:" Man ſtelle, wenn die Sonne nicht ſcheinet, ein Licht für eine Sonnen-Uhr, daß der Schatten des "Zeigers auf die zwölffte Stunden-Linie fällt. Das Licht laſſe man unverrückt ſtehen, und halte eine gläſerne Kugel, oder nur ein anderes "Glas mit Waſſer dazwiſchen; ſo wird der Schatten auf einmahl zu"rück gehen. Da nun in der Lufft Regentropffen, und in Eis gefrohrne "kleine Hagel-Körner ſeyn können, welche die Strahlen der Sonne ſtarck "brechen, und deſſen ohngeachtet die Lufft nicht trübe machen; ſo erkennet "man gar bald, daß dieſelben die wahre Urſache ſind, warum der Schat"ten in der Uhr zurück gegangen." So weit mehr erwehnter Autor. (*) Es würde vergeblich ſeyn, wenn man die angeführte Begebenheit in Zweifel ziehen oder gar leugnen wollte; zumahl, da der angegebene Verſuch die Möglichkeit der Sache ſelbſt beſtätiget. Es würde aber auch vergeblich ſeyn, wenn man dasjenige, was zu den Zeiten **Hiskiä** geſchehen iſt, mit obigen in eine Claſſe ſetzen, und es mit ſelbigem aus einerley Grunde herleiten wollte. Denn, es iſt dabey wol zu bemercken, 1) daß keine Brechung der Sonnenſtrahlen natürlicher Weiſe ſo ſtarck ſeyn könne, daß der Schatten auf zehn Stunden zurück geführet würde. Und 2) ſo kam es hier bey dem Hiskia lediglich auf ſeine eigene Wahl an, ob er wollte, daß der Schatten rückwärts, oder vorwärts gienge. Da er nun eins von beyden erwählte, und die Würckung ſeiner Wahl gemäß erfolgete; ſo kan man hier die auſſerordentliche Schickung GOttes um deſto deutlicher erkennen. Daß aber die Sache, wie ſie beſchrieben worden, zu des Hiskiä Zeiten würcklich geſchehen, und etwas gantz bekanntes geweſen ſey; ſolches erhellet daraus, weil der König von Babel eine

eigene

(*) Chriſtian Wolff vernünftige Gedancken von den Würckungen der Natur. §. 310.

eigene Geſandſchafft abordnete, welche ſich nach dem Wunder, ſo im Lande Juda geſchehen war, erkundigen muſte. Da nun dieſes alle Merckmaale eines wahrhafftigen Wunderwercks hat; ſo kan um deſtoweniger daran gezweiffelt werden, daß nicht vielmehr dasjenige, was zu den Zeiten Joſuä an der Sonnen vorgegangen, und was die Propheten, **Elias** und **Eliſa**, verrichtet haben, würckliche Wunder-Wercke geweſen ſeyn ſollten.

Die Wunder-Wercke des Neuen Teſtaments werden in drey Claſſen eingetheilet.

§. XXIX. Wir gehen nun fort zu den Wunder-Wercken des Neuen Teſtaments, welche theils von Chriſto, und theils von ſeinen Apoſteln ſind verrichtet worden. Wir können dieſelbe überhaupt in **drey Claſſen** eintheilen: Einige ſind an **lebloſen Creaturen**, andere an **lebendigen Menſchen**, und noch andere an **den verſtorbenen** geſchehen. Zu der **erſten Claſſe** gehöret die Verwandlung des Waſſers in Wein, nebſt der Speiſung einiger tauſend Menſchen mit einem ſehr geringen Vorrath; zu der **zweyten Claſſe** rechnen wir die Geſundmachung der Krancken, welche mit verſchiedenen ſchweren Zufällen behafftet geweſen ſind; und zur **dritten Claſſe** wird die Auferweckung einiger Todten gezehlet. Chriſtus ſelbſt hat dieſe Ordnung beobachtet. Denn ſein erſtes Wunder, ſo er auf einer Hochzeit verrichtete, geſchahe an einer lebloſen Sache, nemlich an dem Waſſer, welches in Wein verwandelt wurde. Joh. Cap. 2. v. 11. Und hernach verrichtete er andere Wunder an verſchiedenen krancken Perſonen, ehe er anfieng Todte wieder lebendig zu machen. Ueberhaupt bemercken wir von allen Wundern, welche ſo wohl Chriſtus, als ſeine Apoſtel verrichtet haben, daß dieſelben an keinen Dingen, deren natürliche Kräffte noch nicht genungſam erforſchet wären, ſondern allein an ſolchen, von welchen die Natur-Kräffte zur Genüge bekannt, geſchehen ſind. Chriſtus, als von ihm verlanget wurde, daß er ein Zeichen vom Himmel ſollte ſehen laſſen, wollte nicht einwilligen; ohngeachtet ihm ſolches eben ſo leicht, als ſeine übrigen Wunder, würde geweſen ſeyn. Denn, ein Zeichen, ſo am Himmel geſchicht, iſt einem gröſſern Zweiffel unterworffen, ob es auch die Kräffte der Natur überſteige, als ein ſolches, ſo an den Creaturen, deren natürliche Krafft und Beſchaffenheit hin-

Digitized by Google

hinlänglich bekannt ſind, verrichtet wird. Man hat lange das Zeichen des Creutzes, welches der Kayſer Conſtantinus der Groſse an der Sonnen erblickt, für ein wahrhafftiges Wunder-Werck gehalten; ohngeachtet es nunmehro zur Genüge bekannt iſt, daß dergleichen Creutz, wenn verſchiedene Neben-Sonnen geſehen werden, ſeine natürlichen Urſachen habe; wie dergleichen eben auch an dem Monde ohne Wunder-Werck ſich äuſſern kan. (*) So geſchehen auch ſonſt je zuweilen andere Begebeiten in dem Lufft-Himmel, z. E. daß die Sonne bey einer gantz klar ſcheinenden Lufft ihre Strahlen und ihren Glantz verliehret, u. ſ. f. welche von manchen für Wunder-Wercke gehalten werden, da doch die Natur-Kündiger die natürlichen Urſachen davon hinlänglich anzugeben wiſſen. Chriſtus hat demnach ſehr weislich gehandelt, daß er zur Beſtätigung ſeiner Geſandſchafft keine Wunder am, oder vom Himmel, thun wollen, weil ſonſt die Menſchen Gelegenheit zu mancherley Irrthum hätten bekommen können. Sie haben ſchon itzo, wenn außerordentliche Begebenheiten am Himmel vorgegangen ſind, dieſelben als beſondere Wunder-Zeichen, die ſehr ſchlimme Vorbedeutungen hätten, vielfältig angeſehen, und ſind dadurch auf manchen Aberglauben gerathen. (**) Was würde nicht geſchehen, wenn Chriſtus ſelbſt Wunder am Himmel verrichtet hätte? Solchergeſtallt würden ſie ſich um deſto mehr berechtiget zu ſeyn gehalten haben, alle ſeltene Fälle am Himmel, ſie möchten auch ſo natürlich ſeyn, als ſie wollten, für wahre Wunder und Vorbedeutungs-Zeichen anzunehmen. Wenn denn aber dergleichen gar zur Beſtätigung der Wahrheit chriſtlicher Religion gebrauchet werden ſollte, wie bey Conſtan-

(*) Es iſt hiervon in Jena 1671. eine eigene Diſputation gehalten worden, mit der Ueberſchrifft: Crux in Luna viſa 4.

(**) Ich will zur Probe nur ein einiges Buch von ziemlicher Gröſſe in klein Folio anführen, welches zu Baſel An. 1557. gedruckt iſt, und folgende Aufſchrifft hat: Prodigiorum ac Oſtentorum Chronicon, quæ præter naturæ ordinem, motum, & operationem & in ſuperioribus & his inferioribus mundi regionibus ab exordio mundi usque ad hæc noſtra tempora, acciderunt. Quod portentorum genus non temere evenire ſolet, ſed humano generi exhibitum, ſeveritatem iramque Dei adverſus ſcelera, atque magnas in mundo viciſſitudines portendit. Conſcriptum per Conradum Lycoſthenem, Rubeaquenſem.

ſtantino dem Groſſen geſchehen iſt; ſo ſtünde zu beſorgen, daß, wenn jemand hernach die natürlichen Urſachen von dem vermeinten Wunder-Werck in Erfahrung brächte, ſolches leicht eine Verachtung der Religion nach ſich ziehen möchte. Dahingegen, wenn Wunder an genugſam bekannten Dingen geſchehen, ſo können allerley Arth Menſchen, wenn ſie alle Umſtände zu unterſuchen Vergönſtigung haben, um deſto eher ein Urtheil fällen, und von der Wahrheit eines würcklichen Wunder-Wercks überzeuget werden.

Von den Wundern Chriſti, die er an lebloſen Creaturen verrichtet, und zwar erſtlich durch die Verwandelung des Waſſers in Wein.

§. XXX. Die erſte Claſſe der Wunder-Wercke Chriſti, welche wir in dem vorhergehenden §. angezeiget haben, gehet auf diejenigen, die an lebloſen Creaturen ſind verrichtet worden; dergleichen iſt die Verwandlung des Waſſers in Wein, wie auch die Speiſung und Sättigung einiger tauſend Menſchen mit ſehr wenigen Nahrungs-Mitteln.

Was das erſte Wunder anbelanget, ſo laſſen ſich darüber ſehr viele beſondere Anmerckungen machen, welche theils auf die Richtigkeit, theils aber auch auf die Gröſſe dieſes Wunders gehen. Wir können nicht umhin, dem geneigten Leſer dieſelbige Ausführung anzupreiſen, welche ein gründlicher Scribent unſerer Zeit von dieſer Sache der Welt vorgeleget hat. (*) Wir wollen aber doch auch von dieſem Wunder unſere Gedancken in der Kürtze beybringen. Erſtlich ſetzen wir die Gewißheit dieſer Geſchichte voraus, und verweiſen dabey den Leſer auf die folgende Betrachtung, da wir von der Gewißheit der Geſchichte JESU Chriſti handeln. Es iſt wohl freylich wahr, daß die Geſchichte von der Verwandlung des Waſſers in Wein, ſo auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa geſchehen iſt, von keinem andern Evangeliſten, als von Johanne beſchrieben worden; und daß dieſer ſein Evangelium nicht vor, ſondern erſt nach der Zerſtöhrung Jeruſalems, und alſo auf ſechzig Jahr nach der Zeit, da dieſes Wunder geſchehen iſt, ans Licht geſtellt habe. Man könnte daher auf den Argwohn gerathen, als wenn es mit dieſer Hiſtorie nicht eben ſo gewiß ſeine völlige Richtigkeit hätte;

(*) Herr Wagener jetziger Paſtor an der St. Michaëlis Kirche in Hamburg, in dem XXXVI. und XXXVII. Beytrage zu den Berliniſchen Heb-Opffern.

zumahl, da Johannes kein eigener Augen-Zeuge davon geweſen iſt, ſondern erſt nach der Hand von Chriſto zum Apoſtel angenommen worden. Allein, man muß dagegen auch einige andere Umſtände bedencken, welche dieſer Sache ein Licht geben. Johannes führet in der Beſchreibung dieſes Wunder-Wercks mit an, daß nicht nur einige Jünger des HErrn JEſu, ſondern auch deſſen Mutter, die Jungfrau Maria, auf der Hochzeit mit gegenwärtig geweſen wären. Joh. C. 2. v. 2. 3. Unter ſolchen Jüngern war nun mit, Andreas, nebſt ſeinem Bruder Simon Petrus. C. 1. v. 40. 41. Mit Petro aber hatte Johannes eine gantz beſondere Gemeinſchafft, und waren ſie faſt immer bey einander. Als Chriſtus auf dem Berge verkläh ret wurde; ſo nahm er dieſe beyden Apoſtel nebſt dem Bruder des Johannis vor andern mit hinauf. Matth. C. 17. v. 1. Marc. C. 9. v. 2. Luc C. 9. v. 28. Als er ſein Leyden in dem Garten Gethſemane antrat; ſo waren eben dieſe Apoſtel gegenwärtig. Matth. C. 26. v. 37. Und nach ſeiner Auferſtehung hielten ſich dieſe beyden beſonders zuſammen. Joh. C. 20. v. 3. Wie wir ſolches auch nach der Auferſtehung Chriſti alſo finden. Apoſt. Geſch. C. 3. v. 1. C. 4. v. 19. Da nun Petrus ein Augen-Zeuge von dieſem Wunder, ſo auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa geſchehen, geweſen iſt; ſo ſtehet leicht zu erachten, daß derſelbe auch inſonderheit dem Johanni hievon Nachricht werde gegeben haben. Und eben dieſes läſſet ſich nicht weniger von der Jungfrau Maria, die ebenfalls gegenwärtig geweſen, mit gutem Grunde muthmaſſen. Denn dieſe wurde von Johanne zur Verpflegung in ſein Eigenthum angenommen, Joh. C. 19. v. 26. 27. und hielt ſich hernach beſtändig zu den Apoſteln des HErrn JEſu. Apoſt. Geſch. 1. v. 13. 14. Dieſemnach hat Johannes aus glaubwürdiger Zeugen Munde, die oben angeführten Geſchichte beſchreiben, und uns eine zuverläßige Nachricht davon geben können. Auſſer dem ſind die übrigen Wercke des HErrn JEſu, die vor den Augen der gantzen Welt geſchehen ſind, und deren Gewißheit wir in der folgenden Betrachtung beſtätigen, einer ſolchen Arth, daß, wenn dieſe als richtig zugegeben werden müſſen, es auch weiter mit der Verwandlung des Waſſers in Wein keine Schwierigkeit haben

haben kan, indem zu dem einen nicht mehr göttlicher Krafft erfordert wird, als zu dem andern.

§. XXXI. Wenn wir nun alſo die Gewißheit dieſer Geſchichte voraus ſetzen; ſo kan gar leicht gezeiget werden, daß die Verwandlung des Waſſers in Wein ein wahrhafftiges Wunder-Werck geweſen ſey. Es iſt zwar freylich an dem, daß auch noch biß auf den heutigen Tag, auf eine natürliche Weiſe, alljährlich Waſſer in Wein verwandelt werde. Laſſet uns zu dem Ende nur bedencken, was an allen Orthen, wo Weinſtöcke in der Menge unterhalten werden, geſchicht, oder doch wenigſtens geſchehen könnte. Es iſt eine bekannte Sache, daß der Wein aus reiffen Trauben gepreſſet und zum Trincken zubereitet werde. Woher entſtehen aber in der Natur die Wein-Trauben? Muß nicht die Feuchtigkeit der Erden in den Weinſtock hinan ſteigen, wenn Trauben entſtehen ſollen? Und iſt es nicht eine bekannte Sache, daß, wenn keine genugſame Feuchtigkeit vorhanden iſt, ſo dann auch die Weinbeere nicht gehörig aufſchwellen, und zur Auspreſſung des Saffts hinlängliche Dienſte leiſten können? Es mag nun dieſes zugehen, wie es wolle; davon gegenwärtig die natürlichen Urſachen zu unterſuchen, und beyzubringen, unſers Thuns nicht iſt; ſo bleibet doch gewiß, daß das Waſſer, oder die Feuchtigkeit der Erden, wenn ſie in den Weinſtock hinan ſteiget, durch deſſelben innere Structur dermaſſen zubereitet werde, daß, wenn hernach die gehörige Wärme dazu kommt, ein ſolcher Safft daraus entſtehet, aus welchem auf eine natürliche Weiſe das Geträncke des Weins verfertiget werden kan. Ich führe dieſes zu dem Ende an, damit Niemand gedencken dürffe, als ob ich dasjenige, was auf der Hochzeit zu Cana geſchehen iſt, deßwegen für ein beſonderes Wunder-Werck angebe, weil ich die bekannten Kräffte der Natur dabey gäntzlich aus den Augen ſetzte. Ich will vielmehr zeigen, daß die Verwandlung des Waſſers in Wein dem ohngeachtet ein wahres Wunder-Werck bleibe, ja, daß es eben deßwegen, weil man weiß, was dißfalls in der Natur möglich iſt, und würcklich geſchicht, die Geſtalt eines wahren Wunder-Wercks überkomme. Man erwege zu dem Ende nur folgende Umſtände.

Daß und warum dieſes als ein wahrhafftiges Wunder-werck anzuſehen ſey.

Es waren hier auf der Hochzeit ſechs ſteinerne groſſe Waſſer-Krüge geſetzet, zu keinem andern Gebrauch, als daß die Gäſte nach der Weiſe der Juden ſich darinn reinigen könnten. Chriſtus befiehlet dieſe Krüge mit Waſſer anzufüllen. Es geſchahe ſolches von den Dienern, die zur Aufwartung beſtellet waren. Dieſelben holten das Waſſer von einem Orth, wo es ſonſt zu dergleichen Gebrauch geholet zu werden pflegte. So bald dieſes geſchehen war, befahl Chriſtus, ohne daß er eine Hand angeleget hätte, daß die Diener eben aus dieſen Krügen wieder ſchöpffen, und ſolches dem Speiſe-Meiſter, der Mangel am Wein verſpühret hatte, bringen ſollten. Dieſes geſchahe, und der Speiſe-Meiſter befand, daß dasjenige, was ihm gebracht wurde, nicht allein Wein, ſondern, daß derſelbe auch von einer viel edlern Arth ſey, als der Bräutigam den Gäſten bißher vorgeſetzet hatte. Wenn man nun dieſen Vorfall gegen dasjenige hält, was durch die Kräffte der Natur auf eine ordentliche Weiſe bewerckſtelliget wird; ſo erhellet aus dieſem letztern gantz offenbahr, daß jenes nicht anders, als durch eine beſondere, die Kräffte der Natur überſteigende göttliche Würckung, habe geſchehen können. Denn, die Natur des Waſſers, welches aus einem Brunnen, Fluſſe, oder ſonſt woher geſchöpffet wird, iſt aller Welt bekannt genung, und weiß ein jeder, daß aus demſelben für ſich ſelbſt, und durch die Kräffte der Natur, kein Wein werde; ſonſt müßte ſchon vorlängſt ein oder der andre Qvell, Brunnen, Fluß, See, oder dergleichen ſtehendes und flieſſendes Waſſer auf dem Erdboden irgendwo zu Wein worden ſeyn. Alle Vorfälle, welche in der Natur gegründet ſind, ob ſie gleich nicht eben alle Tage, auch wohl nur ſelten geſchehen; zeigen ſich doch, wenn man viele Jahre zuſammen nimmt, hin und wieder zum öfftern. Wer hat aber wohl jemahls gehöret, daß ordentliches und natürliches Waſſer für ſich ſelbſt zu Wein worden wäre? Inzwiſchen giebt uns die Natur, da ſie durch ihre Kräffte in dem Weinſtock die wäſſerige Feuchtigkeit der Erden in Wein verwandelt, einen Aufſchluß, daß uns die Möglichkeit obigen Wunders um deſto begreiflicher wird. Denn, da der Schöpffer die Theile des Waſſers, und die

Stru-

Structur des Weinſtocks, nicht minder auch die Beſchaffenheit der Lufft, und was in derſelben befindlich iſt, dermaßen hat einrichten können, daß auf eine natürliche Weiſe aus Waſſer Wein wird; ſo iſt eben daraus zu erkennen, daß alle dieſelbigen Theile, woraus der Wein beſtehet, in der Natur ſchon würcklich befindlich ſind, nur, daß ſie in gehöriger Maaße zuſammen gebracht, das übrige aber, was nicht dazu gehöret, davon abgeſondert werde. Iſt nun dem Schöpffer möglich geweſen, in der Natur eine ſolche Veranſtaltung zu machen, daß der Safft des Weins aus dem Waſſer heraus gebracht werden kan; warum ſollte ihm denn nicht möglich ſeyn, da ihm alle Theile des Weins bekannt, und dieſelben in der Natur ſchon vorhanden ſind, durch ſein Macht-Wort alles daſſelbe, was zu dem Weſen des Weins nicht gehöret, aus dem Waſſer hinweg zu nehmen, und die noch dazu gehörigen Theile hingegen wieder hinein zu bringen?

Wenn man übrigens den Einwurf machen wollte, daß auch andere Menſchen im Stande wären, durch Kunſt bald aus dieſen, bald aus jenen Materien einen ſolchen Safft zuzubereiten, der von andern für würcklichen Wein gehalten würde; ſo kan doch dieſer Einwurf wieder dasjenige, was auf der Hochzeit zu Cana geſchehen iſt, nicht gelten; indem jedermann bekennen muß, daß eine ſolche Zubereitung des vermeynten Weins nicht im Augenblick, auch nicht ohne beſondere Handgriffe und Arbeit geſchehen könne. Es iſt alſo offenbahr, daß uns die Kräffte der Natur, die uns in dieſem Stück hinlänglich bekannt ſind, ſelbſt belehren, daß die Verwandlung des Waſſers in Wein, ſo wie ſie auf der Hochzeit in Cana geſchehen iſt, nicht ohne ein würckliches Wunder-Werck habe geſchehen können.

Ferner von der Vermehrung weniger Speiſen zur Sättigung einiger tauſend Menſchen.

§. XXXII. Ein gleiches finden wir an der Speiſung einiger tauſend Menſchen mit einem gantz geringen Vorrath. Es iſt dieſes zu zweyen unterſchiedenen mahlen geſchehen, und die erſte Geſchichte davon, iſt von allen vier Evangeliſten aufgezeichnet worden. Auch hier ſind die Kräffte der Natur nicht unbekannt. Es iſt freylich an dem, daß GOtt in einem jeglichen Saam-Körnlein, woraus das Brodt zur Speiſe zubereiten

bereitet wird, eine ſolche Vermehrungs-Krafft geleget hat, daß, wenn es in die Erde geſtreuet und gehörig abgewartet wird, verſchiedene andere Körner daraus herkommen, welche auf gleiche Weiſe immer eine gröſſere Anzahl derſelben hervor bringen, alſo daß, wenn die Körner zu nichts anders, als zu einer neuen Saat gebrauchet würden, nach einigen Jahren ein gantzes Land und endlich die gantze Welt damit verſehen werden könnte. Dieſes finden wir in der Natur, und zeuget ſolches von der unendlichen Krafft des Schöpffers. Aber eben die Natur belehret uns, daß, wenn Körner einmahl zermalmet und zu Brodt gebacken ſind, das Brodt ſo dann keine Krafft habe, ſich aus ſich ſelbſt zu vermehren, daß auch durch wenig Brodte, die dazumahl nach Morgenländiſcher Arth nicht ſehr groß und nur dünne waren; unmöglich einige tauſend hungrige Menſchen geſättiget werden konnten, und zwar noch dazu ſolchergeſtallt, daß mehr Brocken übrig bleiben, als Brodte vorher geweſen ſind. Ein einiger Menſch hatte die fünf Brodte, wodurch die Speiſung geſchahe, bey ſich; folglich waren ſie von einer ſo mäßigen Größe, daß ſie von einer eintzigen Perſon gantz füglich von einem Orthe zum andern fortgetragen werden konnten. Es blieben aber zwölf Körbe Brocken übrig, welche fortzubringen ein einziger Menſch nicht mehr hinlänglich war. Wer nur dieſe wenigen Umſtände erweget, der wird bey dieſer Geſchichte ein würckliches Wunder-Werck nothwendig zugeſtehen müſſen, und kan der geringſte Bauer davon eben ſo gut überzeuget ſeyn, als der gröſſeſte Natur-Kündiger, indem jenem die Natur und Eigenſchafft des Brodts und wie viel dadurch zur Sättigung ausgerichtet werden könne, in dieſem Stück eben ſo bekannt iſt, als dieſem. Inzwiſchen, da wir vorher angezeiget haben, was für eine unendliche Vermehrungs-Krafft der Schöpffer in ein jegliches Saam-Körnlein hinein gelegt habe; ſo bemercken wir auch hier, wie bey der Verwandlung des Waſſers in Wein, daß wir um deſto weniger Urſach haben, die durch einen geringen Vorrath geſchehene Speiſung vieler tauſend Menſchen, als eine Sache anzuſehen, die an und vor ſich ſelbſt, und alſo ſchlechterdings unmöglich wäre. Sie iſt zwar den Kräfften der Natur nach unmöglich; aber nicht der Krafft des Schöpffers, zumahl derſel-

be

be in der Natur ſelbſt uns etwas ähnliches vor Augen geleget hat. Denn, da es dem Schöpffer möglich geweſen iſt, ein jegliches Saam-Körnlein alſo zuzubereiten, daß es ſich durch ſeine natürliche Krafft ins unendliche auf eine unbegreifliche Weiſe vermehren kan, und zwar dieſes Krafft des erſten Seegens, den er bey der erſten Schöpffung hinein geleget hat; wie ſollte es ihm denn unmöglich ſeyn, ein aus vielen Saam-Körnlein zubereitetes Brodt durch ſeine ebenmäßige Seegens-Krafft dermaſſen unter der Hand zu vermehren, daß es zur Sättigung einer groſſen Anzahl Menſchen hinreichen könnte. Und was wollen wir ſagen? Man frage einmahl diejenigen, welche der Land-Leute Aus-Saat, Erndte, Abgaben, und was ſie zu ihrer, der Ihrigen und ihres Viehes Unterhaltung nothwendig gebrauchen, genau wiſſen; ob ſie wohl begreiffen können, wie es zugehe, daß ein armer Bauer mit den Seinigen erhalten werde. Ich habe mehr, als einmahl von denen, die alles genau ausgerechnet, vernommen, daß ſie es an vielen Orthen unmöglich ausfündig machen könnten, und faßt glauben müßten, ſehr viele Bauren lebten durch ein Wunder. Es iſt zwar ein leichtes, über dergleichen Gedancken zu ſpotten; aber nicht ſo leicht, dieſelben gründlich zu wiederlegen. Wenn man bey vielen mit Kindern überladenen armen Familien eine genaue Erkundigung ihrer Einnahme, wovon ſie ihren ſämtlichen Unterhalt haben ſollen, einziehen, und dabey erwegen ſollte, daß ſie doch, wenn das Jahr herum iſt, alle mit einander beſtändig ſatt worden ſind; ſo würde uns auch hier der beſondere göttliche Segen, der einem Wunder-Werck ſehr ähnlich iſt, gantz deutlich in die Augen fallen.

§. XXXIII. Die **zweyte Claſſe** der Wunder-Wercke Chriſti, betrifft nach §. 29. die Geſundmachung der Krancken. Damit dieſe Sache in ihr gehöriges Licht geſtellet werde; ſo ſind dabey verſchiedene Umſtände anzumercken.

Von der zweyten Claſſe der Wunder, die Chriſtus an allerley Krancken verrichtet hat.

Erſtlich was Chriſtus an den Krancken ſehr häuffig gethan hat, ſolches iſt nicht an einem Orth, auch nicht in Winckeln, ſondern die mehreſte Zeit vor einer groſſen Menge Volcks, und zwar durch das gantze jüdiſche Land, in Jeruſalem ſo wohl, als an vielen andern Orthen geſchehen.

Digitized by Google

hen. Es war dieſes auch ſo durchgängig bekannt, daß die Oberſten der Juden, ohngeachtet ſie Chriſti gröſſeſte Feinde waren, ſolches nicht leugnen konnten; daher denn auch Petrus vor allen Einwohnern zu Jeruſalem ſich darauf berief, und zu ihnen ſagte: **Ihr Männer von Iſrael höret dieſe Worte; JEſum von Nazareth, den man von GOtt unter euch, mit Thaten, und Wunder, und Zeichen beweiſet, welche GOtt durch ihn thät unter euch, NB. Wie denn auch ihr ſelbſt wiſſet,** u. ſ. f. Apoſt. Geſch. Cap. 2. v. 22. Das eigene Bekänntniß der Hohenprieſter und Phariſäer in dem groſſen Rath zu Jeruſalem, leget an den Tag, daß ſie wieder die Wercke Chriſti nichts einzuwenden gewußt, vielweniger ſich getrauet haben, ſelbige gar in Zweifel zu ziehen. Joh. Cap. 11. v. 47. Selbſt ihre nichtige Ausflucht, die ſie einmahls machten, da ſie vorgaben, Chriſtus triebe die Teuffel durch den Obriſten der Teufel aus, giebt zu erkennen, daß ſie die Sache ſelbſt haben zugeſtehen müſſen, und daß ſie Chriſtum keines Betruges, als ob er mit den Beſeſſenen ſich verſtanden, haben beſchuldigen können. Eben ſo gieng es auch mit den Wundern, welche die Apoſtel nach der Auferſtehung und Himmelfarth Chriſti in deſſen Namen zu Jeruſalem verrichteten. Sie ſprachen ſelbſt: **Was wollen wir dieſen Menſchen thun? Denn das Zeichen, durch ſie geſchehen, iſt kund und offenbar, allen, die zu Jeruſalem wohnen; und wir könnens nicht leugnen.** Apoſt. Geſch. Cap. 4. v. 16. Es würde demnach eine vergebliche Sache ſeyn, etwas zu leugnen, was durch ſo viel tauſend Augen- und Ohren-Zeugen, auch von den Feinden ſelbſt, iſt beſtätiget worden, davon wir in der folgenden Betrachtung noch weiter handeln werden.

Warum dieſe für wahrhafftige Wunder gehalten werden müſſen.

§. XXXIV. Ferner iſt zu bemercken, daß zwar einige Kranckheiten, welche Chriſtus vertrieben, wohl auch durch natürliche Mittel gehoben werden können; wie z. E. von ihm berichtet wird, daß er die Schwieger-Mutter des Petri vom Fieber befreyet habe. So geſchicht es auch nicht ſelten, daß ein Menſch ohne alle Mittel von ſich ſelbſt wieder geſund wird; und könnte man daher auf die Gedancken gerathen, ob es ſich ſo von ohngefehr

ſehr getroffen hätte, daß einige auf Chriſti Wort geſund worden wären. Es iſt aber hiebey verſchiedenes zu bedencken. Wenn Chriſtus nur einen und den andern geſund gemacht hätte; ſo möchte man noch ehe muthmaſſen, daß die Geſundheit nicht eben von Chriſto herrührete, ſondern wie von ohngefehr erfolget wäre. So aber iſt derſelben, denen er die Geſundheit mitgetheilet, eine ſehr groſſe Menge geweſen; wie er denn auch offt in einer Stunde ſehr viele Krancken geheilet hat. Bey ſolchen Umſtänden kan man nun unmöglich mehr vernünftiger Weiſe muthmaſſen, daß es ſich von ohngefehr ſo geſchicket hätte, daß die Krancken auf das Wort Chriſti geſund worden wären. Man nehme zum Exempel die zehn ausſätzigen Männer, welche alle auf einmahl rein wurden. Wer kan doch hier mit einigem Grunde ſagen, daß ſolches von ohngefehr geſchehen wäre, und daß aller Natur ſchon ſo wäre beſchaffen geweſen, daß ſie doch auf einmahl würden rein worden ſeyn, wenn ſchon Chriſtus ihnen keine Verſicherung davon gegeben hatte. Eben dieſes gilt von den Lahmen, Blinden, Stummen, Krüppeln, und vielen andern, welche das Volck, das hernach wunderthätiger Weiſe von Chriſto geſpeiſet wurde, bey ſich hatte, die man ihm vor die Füſſe warff, und die alle von ihm geheilet wurden. Matth. Cap. 15. v. 30. Nicht minder, als Johannes zween ſeiner Jünger zu Chriſto ſandte, da derſelbe eben viele von allerley Seuchen und Plagen geſund machte, und vielen Blinden das Geſicht ſchenckete; daher denn auch Chriſtus ſich darauf berief, und denen an ihn abgeſchickten zweyen Perſonen befahl, Johanni wieder zu ſagen, was ſie itzo geſehen und gehöret hätten, daß nehmlich die Blinden ſähen, die Lahmen giengen, die Ausſätzigen würden rein, die Tauben höreten. u. ſ. f. Lucä C. 7, 21. 22. Dazu kommt, daß Chriſtus verſchiedene Kranckheiten und andere Leibes-Gebrechen auf einmahl gehoben, die ſonſt durch natürliche Mittel entweder gar nicht, oder doch ſehr langſam geheilet werden können. Man nehme z. E. den Blindgebohrnen, den Chriſtus ſehend gemacht. Dieſem befahl er zwar, daß er ſich in dem Teich Siloah, nachdem er ihm ſeine Augen mit ſeinem Speichel berühret hatte, waſchen ſollte; allein nicht zu gedencken, daß Chriſtus vielen andren Blinden durch ein

bloſſes Wort geholffen; ſo weiß jedermann, daß der Speichel keine na-türliche Krafft habe, einem Blindgebohrnen das Geſicht zu geben. Daher denn auch hernach, als ſeine Feinde von dieſer Geſchichte gehöret hatten, dieſelben ſo gar nicht einwendeten, daß dieſes gantz natürlich zu-gegangen wäre, daß ſie vielmehr die Sache anfänglich in Zweifel zogen, und nicht ehe glauben wollten, biß ſie, nicht nur den Blindgebohrnen, ſondern auch deſſen Eltern abgehöret hatten. Nachdem nun aber dieſes geſchehen war, mußten ſie ſelbſt dieſem Menſchen darinn recht geben, daß es **von der Welt an nicht erhöret wäre, daß jemand ei-nem** gebohrnen Blinden **die Augen aufgethan hätte.** Joh. C. 9. v. 1.-6. 7. 18. 33. Wir wollen noch eines Exempels Erwehnung thun, welches uns Lucas C. 14. vorlegt. Chriſtus wurde auf einen Sabbath von einem Obriſten der Phariſäer zu Gaſte geladen, in der Abſicht ihm einen Fallſtrick zu legen. Zu dem Ende hatten ſie einen Waſſerſüchtigen zu ſich ins Haus bringen laſſen, und denſelben an einen ſolchen Orth hingeſetzet, daß er Chriſto nothwendig in die Augen fallen mußte. Sie wußten demnach ſelber aufs allergewiſſeſte, was dieſem Menſchen fehlete, und wollten alſo ſehen, ob Chriſtus denſelben auch geſund machen könne, da ſie dergleichen Cur ſonſt noch nicht von ihm gehöret hätten. Wer die Natur dieſer Kranckheit nur ein wenig kennet, der weiß, daß eine Arth derſelben für gantz unheilbar gehalten werde; andere Arthen aber, die man auch zur Waſſerſucht rechnet, doch nicht in einem Augenblick curiret werden können, wenn man ſich auch gleich der kräfftigſten Mittel dabey bedienet. Was that aber nun Chriſtus? **Er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen.** Luc. C. 14. v. 1-4. Wie er es eben auch ſo mit einem Menſchen, dem die eine Hand gantz verdorret war, gemacht hatte. Matth. C. 12. v. 10. 13. Marc. C. 3. v. 3. 5.

Wenn wir demnach die Umſtände, wie und auf was Weiſe Chri-ſtus die Krancken und andere preßhaffte Perſonen geheilet hat, erwe-gen; ſo erhellet aus denſelben, daß die von ihm verrichtete Geſundma-chung ſo vieler Krancken, zu der Claſſe wahrhafftiger Wunder-Wercke gehöre.

Digitized by Google

gehöre. Denn Chriſti Curen ſind 1) ohne alle natürliche Mittel, durch ein bloſſes Wort, oder Anrühren geſchehen; 2) Es iſt ihm keine Arth der Kranckheit, oder ander Gebrechen des Leibes zu groß geweſen, das er nicht ſollte auf eine gleich leichte und geſchwinde Weiſe gehoben haben. Und 3) war ſeine Geſundmachung, die in einem Augenblick geſchahe, zugleich mit einer ſolchen Stärckung der Natur verknüpffet, daß die Krancken in eben dem Augenblick, da ſie die Geſundheit wieder erlangt hatten, auch auf einmahl ihre völligen Kräffte wieder bekamen, wie an dem Exempel des Gichtbrüchigen und anderer zu erſehen iſt; da ſonſt, wenn die Geſundheit durch Gebrauch der Artzeney wieder hergeſtellet, oder auch die Kranckheit durch die bloſſe Güte der Natur gebrochen wird, die Kräffte des Leibes ſich nicht ſo gleich wieder einſtellen; ſondern erſt nach und nach wieder geſammlet werden müſſen. Da nun dieſe drey Puncte bey den Curen des HErrn JEſu zuſammen kommen; ſo kan nicht mehr mit Recht gezweifelt werden, daß dieſelben nicht die Kräffte der Natur überſteigen, und wahrhafftige Wunder-Wercke ſeyn ſollten.

Von den Wundern an den Beſeſſenen.

§. XXXV. Ehe wir von den Wunder-Wercken, welche Chriſtus an den Krancken verrichtet hat, weggehen, müſſen wir auch noch der ſo genannten Beſeſſenen gedencken. Es ſind einige, ſonderlich zu dieſen unſern Zeiten, welche diejenigen Perſonen, ſo in der Schrifft Beſeſſene genennet werden, nicht dafür halten wollen, als ob ſie von einem böſen Geiſt würcklich geplaget worden wären; ſondern, ſie ſtehen in den Gedancken, daß die Schrifft ſich in dieſem Stück nach denen unter den Juden gewöhnlichen Redens-Arten richte, da dieſelben gewiſſe natürliche Kranckheiten den Würckungen der Teufel zugeſchrieben hätten. Sie halten demnach die Beſeſſenen für Leute, welche entweder mit der fallenden Sucht, oder mit Wahnwitz und einer völligen Raſerey, oder auch mit beſondern Spasmodiſchen Zufällen, behafftet geweſen wären, und wollen alle Handlungen, welche in der Schrifft den Beſeſſenen zugeſchrieben werden, aus der Beſchaffenheit obgedachter Kranckheiten herleiten. (*)

(*) Der Urheber des frantzöſiſchen Buchs: Recherches ſur les Demoniaques par T.P.A.P. O. Leide. 1738. 8. hat ſich viele Mühe gegeben, alle Wunder, welche Chriſtus an Beſeſſenen verrichtet, auf dieſen Fuß zu erklähren.

Nun iſt unſer Zweck itzt nicht, dieſes Vorgeben zu unterſuchen und zu wiederlegen; es würde dazu eine gröſſere Weitläuftigkeit erfordert werden, als uns die gegenwärtigen Umſtände verzönnen. Es iſt aber auch bey unſerer itzigen Abſicht nicht nöthig, daß wir uns in dieſe Frage einlaſſen. Denn wir wollen einmahl ſetzen, daß die Erklährung, welche einige von den Beſeſſenen geben wollen, Grund habe; ſo muß doch auch auf ſolche Weiſe zugeſtanden werden, daß die Cur ſolcher Kranckheiten durch ein wahrhaftiges Wunder-Werck geſchehen ſey. Nimmt man eine würckliche Beſitzung des Teufels an; ſo redet die Sache von ſich ſelbſt, indem ein bloſſer Geiſt durch bloß natürliche Kräffte, geſchweige durch ein eintziges Wort, nicht kan vertrieben werden. Nimmt man aber die Beſeſſenen der Schrifft nur für Perſonen, welche entweder die fallende Sucht gehabt haben, oder ſonſt mit einer ſchweren Raſerey behafftet geweſen ſind; ſo lehret die Natur dieſer Kranckheit, nebſt der täglichen Erfahrung, daß wieder dergleichen Zufälle kaum durch langweilige natürliche Mittel, geſchweige denn durch bloſſe Worte und Befehlen, etwas ausgerichtet werden könne. Da nun die Wunder Chriſti an ſich ſelbſt nichts dabey verliehren, man mag das eine, oder das andre annehmen; ſo iſt nicht nöthig, daß wir uns hiebey einer beſondern weitläuftigen Ausführung bedienen.

Von der dritten Claſſe der Wunderwercke Chriſti, durch die Auferweckung der Todten.

§. XXXVI. Endlich kommen wir zu der **dritten** und letzten Claſſe der Wunder-Wercke Chriſti, welche durch die Auferweckung der Todten ſind verrichtet worden. Wir finden davon bey den Evangeliſten drey Exempel; das **erſte** an dem Jüngling zu Nain, das **zweyte** an der Tochter des Jairi, und das **dritte** an dem Lazaro. Wir wollen von dem erſtern und dem letztern etwas weniges beybringen.

Von dem Jünglinge zweifelte Niemand in der Stadt Nain, daß er nicht wahrhafftig geſtorben ſeyn ſollte. Man trug ihn zu Grabe, und die Mutter nebſt einer groſſen Menge Volcks, ſo dem Sarge folgte, beweinete ihn. Chriſtus kam wie von ohngefähr dazu, und war ebenfalls mit einer groſſen Menge Volcks begleitet. Folglich findet der Argwohn hier nicht Statt, als ob dieſes eine abgeredete Sache geweſen wäre.

Chri-

Chriſtus aber erweckte dieſen Jüngling durch ſein Macht-Wort: **Ich ſage dir, ſtehe auf**: Der Todte richtete ſich ſofort auf, fieng an zu reden, und ward ſeiner Mutter wieder gegeben, daß er alſo in Nain als ein lebendiger Zeuge des Wunderwercks Chriſti blieb, davon jedermann, der nur wollte, die Gewißheit mit leichter Mühe erhalten konnte.

Was den Lazarum betrifft, ſo war derſelbe in Chriſti Abweſenheit geſtorben, und ſchon vier Tage würcklich im Grabe geweſen, daß auch ſeine eigene Schweſter nicht anders muthmaſſen konnte, als daß er ſchon anfing zu ſtincken. Viele Juden aus Jeruſalem waren zu Bethania bey den beyden Schweſtern des Verſtorbennen, dieſelben wegen des Abſterbens ihres Bruders zu tröſten. Aller dieſer beſondern Umſtände ohngeachtet, erweckte Chriſtus den Verſtorbenen durch ſeinen Befehl: **Lazare, komm heraus.** Es geſchah ſolches ſofort in Gegenwart aller Anweſenden, und blieb dieſe Sache ſo gar nicht verborgen, daß auch die Hohen-Prieſter trachteten Lazarum zu tödten, weil ſo ſehr viel Volcks, das gen Jeruſalem aufs Oſter-Feſt kommen war, nach Bethanien hinaus gienge Lazarum zu ſehen, Chriſtum auch um eben dieſer Urſache Willen bey ſeinem Einzuge in Jeruſalem öffentlich einholte.

Wer nun erweget, was die Auferweckung eines Todten auf ſich habe, der wird dieſelbe nothwendig für eins von den deutlichſten und wichtigſten Wundern anſehen müſſen. Denn bey dem Tode geſchicht eine gäntzliche Trennung des Leibes und der vernünfftigen Seele, welche bißher zu einer Perſon verbunden geweſen war. In dem Leibe hören alle Bewegungen, welche zum natürlichen Leben erfordert werden, gäntzlich auf, und können daher die Gliedmaſſen des Leibes, der Seele nicht weiter zu Werckzeugen ihrer Sinnlichkeiten dienen, noch auch das Verlangen der Seele ferner ausrichten. Wenn nun eine Auferweckung eines Leibes, der auch noch nicht in ſeine völlige Verweſung eingegangen iſt, geſchehen ſoll; ſo müſſen alle Säffte des Leibes, nebſt dem Geblüth, ſo vorher ihre Bewegung gäntzlich verlohren hatten, und ſchon in einen gewiſſen Grad der Fäulung eingegangen waren, auf einmahl wieder in ihre

vori-

Digitized by Google

vorige natürliche und ordentliche Bewegung geſetzet, die Seele aber aufs neue damit vereiniget und zur Uebereinſtimmung gebracht werden; welches, daß es durch keine Kräffte der Natur, ſondern allein durch die Macht des Schöpffers bewerckſtelliget werden könne, ein jeder leicht zugeſtehen wird. Wenn nun auch ſchon jemand der Meynung ſeyn wollte, daß die Seelen der Menſchen von dem Cörper nicht weſentlich unterſchieden ſeyn, ſondern nur einen ſubtilen Theil deſſelben ausmachen; wie denn einige ſolches zu behaupten ſich haben unterſtehen wollen; ſo würden doch auch dieſe zugeſtehen müſſen, daß die Auferweckung eines Todten ein wahrhafftiges Wunderwerck ſey, und eine unmittelbare Würckung des höchſten Weſens voraus ſetze.

Anwendung.

GOtt kan noch heutiges Tages Wunderwercke verrichten; es iſt aber eine andere Frage, ob er ſolches auch thun wolle, oder zu thun für nöthig finde.

§. XXXVII. Es kan nicht geleugnet werden, daß nicht GOtt vermögend ſeyn ſollte, heutiges Tages noch eben ſowohl, als in alten Zeiten, Wunderwercke zu verrichten. Seine Krafft iſt, wie in allen andern Dingen, alſo auch in dieſem Stück, unveränderlich und unerſchöpflich. Aber es iſt die Frage, ob Wunderwercke noch heutiges Tages nöthig ſind; und ob es daher der göttlichen **Weisheit** gemäß ſey, dasjenige zu thun, was ſonſt der göttlichen **Macht** ein leichtes wäre. Denn, die bloſſe göttliche Macht giebt keinen hinlänglichen Bewegungs-Grund ab, warum GOtt ſo, und nicht anders handelt; wie wir ſchon in der XXIten Betrachtung §. 2. gezeiget haben. Es kommt dißfals auf die moraliſchen göttlichen Eigenſchafften, und inſonderheit auf die göttliche Weisheit an, ob er dieſelbe für nöthig finde, noch itzo Wunder-Wercke zu verrichten.

Warum bey denen, welche die heilige Schrifft ſchon als göttlich annehmen, keine weiteren Wunder-

§. XXXVIII. Wir wollen fürs erſte von denen reden, welche die heilige Schrifft, und mithin die darinn enthaltene Wunder, als göttlich annehmen. Wozu ſollten aber dergleichen Leute noch neue Wunder nöthig haben? Man bedarff keiner Beſtätigung dazu, was man ſchon als gewiß voraus ſetzet. Hält man nun die heiligen Schrifften ſchon für göttlich, und man glaubt dieſelben durch die darinnen enthaltenen Wunder

der

der ſchon für genung beſtätiget; ſo braucht man zur Beſtätigung derſel- werde nöthig ben keine neue Wunder. Man müſte denn vorgeben, daß in der heiligen ſind. Schrifft nicht alles, was zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nöthig iſt, enthalten wäre; ſondern daß noch gantz neue Lehr-Sätze dazu erfordert würden; und daß dieſe alſo durch neue Wunder erſt beſtätiget werden müſten. Allein auf die Weiſe würde man die Göttlichkeit der heiligen Schrifft, die man doch ſchon zugegeben hat, wieder anfangen in Zweiffel zu ziehen indem Paulus zu einer Zeit, da nicht nur die Schrifften des altē Teſtaments, ſondern auch alle Schrifften des neuen Teſtaments, das Evangelium und die Offenbahrung Johannis allein ausgenommen, ſchon beyſammen waren, an ſeinen Timotheum ausdrücklich ſchreibet: **Weil du von Kindheit auf die heilige Schrifft weiſſeſt, kan dich dieſelbe unterweiſen NB. zur Seeligkeit. Denn alle Schrifft, von GOtt eingegeben, iſt nütz zur Lehre, zur Straffe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, NB. daß ein Menſch GOttes vollkommen ſey, zu allem guten Werck geſchickt.** 2. Tim. 3. v. 15. 16. 17. Was will man zur Seeligkeit mehr verlangen, als daß ein Scribent, dem man ſelbſt eine göttliche Eingebung zuſchreibet, die Verſicherung giebet, es ſey in den heiligen Schrifften alles beyſammen, was uns zur Seeligkeit unterweiſen, und was uns vollkommen, und zu allem guten Werck geſchickt machen kan? Es müßte die Göttlichkeit dieſes Ausſpruches in Zweiffel gezogen werden; wenn man, auſſer der Schrifft, noch neue Lehr-Sätze, die darinn nicht befindlich wären, als nöthig zur Seeligkeit anſehen wollte. Wir ſchlieſſen hieraus, daß nicht allein keine neuen Lehr-Sätze zur Erlangung der ewigen Seeligkeit; ſondern daß auch zur Beſtätigung der ſchon für göttlich gehaltenen Schrifften Alten und Neuen Teſtaments, keine neue Wunderwercke, erfordert werden.

Der Apoſtel Paulus ſoll hierinn unſer Schiedsmann ſeyn. Wenn derſelbe von der Wunder-Gabe, in fremden vorhin nicht gelernten Sprachen zu reden, ſein Urtheil fället; ſo ſpricht er, die Zungen, (das iſt eben dieſe Wunder-Gabe) ſind zum Zeichen, nicht den **Gläubigen, ſondern**

den Ungläubigen. 1. Corinth. 14. v. 22. Warum? Die Gläubigen brauchten nicht erſt durch Anhörung fremder Sprachen, welche ſie ſelbſt nicht, wohl aber andere verſtunden, zur Aufmerckſamkeit, und dahin gebracht zu werden, daß ſie bey der Chriſtlichen Lehre etwas göttliches wahrnehmen möchten; wie dergleichen am erſten Pfingſttage geſchahe. Ap. Geſch. 2. v. 7 = 11. ſondern ſie hatten nur nöthig, daß ihnen in einer ihnen ſchon bekannten Sprache die chriſtliche Lehre, zu ihrer Stärckung und zu ihrem weitern Unterricht, vortragen würde. Die Ungläubigen aber konnten durch dieſe Wunder-Gabe eine Aufmunterung erlangen, die chriſtliche Lehre, als wobey ſich etwas wunderthätiges zeigete, näher zu prüfen, und ſie nicht ſo gleich wegzuwerffen. Was nun der Apoſtel hier von einer Art der Wunder-Gaben anmercket, ſolches muß mit gleichem Recht von allen Wunder-Gaben gelten. Die Gläubigen, welche die chriſtliche Lehre ſchon annehmen, bedürffen dergleichen nicht. Wo man ſie für nöthig erachten wollte, da müßten Leute ſeyn, welche die Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht ſchon für göttlich hielten.

Ob heutiges Tages bey heydniſchen Völckern Wunderwercke erfordert werden, um ſelbige zur Annehmung des Chriſtenthums zu bewegen? Und warum nicht?

§. XXXIX. Allein, was wollen wir denn nun von ſolchen Leuten oder Völckern ſagen, welche bißher die Schrifften des Alten und Neuen Teſtaments noch nicht als göttlich erkannt noch angenommen haben? Bey ſolchen ſollte es doch wenigſtens ſcheinen, daß neue Wunderwercke noch itzo nöthig wären. Nun iſt ſchon oben §. 37. erinnert worden, daß es dißfalls an der göttlichen Macht nicht fehle, und daß GOtt Wunder verrichten könne, wenn und durch wen er wolle. Allein es iſt oben auch zugleich bemercket worden, daß es hiebey auf die göttliche Weisheit, und ob GOtt dergleichen, den Umſtänden nach, nöthig finde, hauptſächlich ankomme. Was nun in beſondern Fällen, wo uns zumahl alle Umſtände nicht völlig bekannt ſind, der göttlichen Weisheit gemäß ſey, oder nicht; ſolches können wir a priori nicht ausmachen; das iſt, wir können aus dem bloſſen Begriff, den wir von der göttlichen Weisheit, haben, nicht zum voraus feſt ſetzen, daß dieſelbe dieſes oder jenes erfordere. Ueberhaupt zwar können wir wohl voraus ſetzen, daß die göttliche Weisheit niemahls ohne einen guten, ihr anſtändigen Zweck handele, und

daß

daß ſie nichts thun oder zulaſſen werde, was dieſem Zweck zu wieder ſey; aber wir konnen eben deßwegen, weil wir nicht alle Umſtände genau wiſſen, auch nicht ſagen, daß von der göttlichen Weisheit gerade dieſes, und nichts anders, werde beſchloſſen ſeyn; ſondern hier müſſen wir die Erfahrung zu Hülffe nehmen, und ſo dann, wenn wir die haben, können wir erſt ſicher voraus ſetzen, daß die göttliche Weisheit dabey ihr Werck habe. Nun lehret uns aber die bißherige Erfahrung, daß auch unter den Heyden der Name Chriſti nicht ohne Frucht verkündiget worden ſey, ohngeachtet keine würcklichen Wunder unter ihnen geſchehen; und daraus können wir den Schluß machen, daß GOtt die Beſchaffenheit der Völcker gegenwärtig alſo finde, daß er unter ihnen ſich der Wunder-Wercke zu bedienen nicht nöthig habe. Es iſt demnach in dieſem Stück eine Aehnlichkeit zwiſchen den Zeiten des Alten und des Neuen Teſtaments. Wie der alte Bund durch Moſen geſtifftet wurde; ſo geſchahen Wunder-Wercke; und bey der Stifftung des neuen Bundes, finden wir eben dergleichen. Wie der alte Bund einmahl feſt geſetzet war; ſo geſchahen zur Beſtätigung deſſelben keine neuen Wunder; ſondern, wenn dergleichen vorkamen, ſo waren gewiſſe beſondere Umſtände die Urſach davon; nicht aber, als ob noch nöthig geweſen wäre, die Lehre Moſis aufs neue erſt feſt zu ſetzen. Die Iſraeliten brauchten auch ſolches in dieſer Abſicht nicht; denn, da die durch Moſen gegebenen göttlichen Verheiſſungen, aller Schwierigkeit und menſchlich-ſcheinenden Unmöglichkeit ohngeachtet, aufs genaueſte in die Erfüllung gegangen waren, ſo war dieſes ein deutlicher und hinlänglicher Beweisgrund, daß GOtt mit Moſe müſſe geweſen ſeyn, und diente alſo ſtatt aller Wunder. Eben ſo finden wir es denn nun auch in den Zeiten des Neuen Teſtaments. Nachdem daſſelbe einmahl durch offenbahre und häufige Wunder-Wercke feſt geſetzet war; ſo trat hernach die Erfüllung der Weiſſagungen Chriſti von der gäntzlichen Zerſtöhrung Jeruſalems und des Tempels, wie auch von der Verkündigung des Evangelii unter den Heyden, und daß daſſelbe in der gantzen Welt würde angenommen werden, an die Stelle der Wunder-Wercke. Daher man auch nicht lieſet, daß die Lehrer der erſten Chriſten,

nach der Apoſtel Zeiten, NB. **zur Beſtätigung der Lehre Chriſti** Wunder verrichtet hätten. Vielmehr gieng es auch hier ſo, als zu den Zeiten des Alten Teſtaments. Die Juden, nachdem ihre Religion einmahl unter ihnen Wurtzel gefaſſet hatte, machten hernach viele freywillige Glaubens-Genoſſen, ohne daß ſie dazu neue Wunder nöthig gehabt hätten. Und woher kam dieſes? Sie waren nun einmahl ein beſonders Volck worden, welches zwar viele wiedrige Schickſaale erfahren; das ſich aber noch allemahl erhalten, und über dem mit andern Völckern viel zu thun hatte. Dieſes machte, daß man eines Theils ſich nach ihren Lehr-Sätzen und der Verfaſſung ihres GOttes-Dienſtes erkundigte; andern Theils aber hatten ſie auch ſelbſt mannichmahl Gelegenheit, andern Völckern von dem Grunde ihrer Lehre und ihres GOttes-Dienſtes etwas vorzuſagen. Es kam demnach bey ihnen auf ihre Lehr-Puncte und auf die Arth ihres Gottes-Dienſtes ſelber an, ob ſie nemlich dieſelbe mit ſolcher Gründlichkeit vortragen und behaupten konnten, daß andere Völcker darinn etwas beſſeres und heilſamers, als ſie ſelber hatten, antraffen. Hier war nun bey den Juden als eine Grund-Lehre: **daß nur ein einiger GOtt, und daß derſelbe der Schöpffer und Regierer aller Dinge ſey, daß ihm deßwegen auch allein alle göttliche Ehre gebühre, und daß eine wahre Liebe zu GOtt der Grund ſey aller rechtſchaffenen Tugenden.** (*) Nächſt dem hatten ſie eine Haupt-Verheiſſung von dem Meßia, deren Erfüllung ſie ungezwei-

(*) Der berühmte Römiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus, der ſonſt den Juden nicht eben günſtig iſt, ſchreibet ihnen doch eine uralte, von Moſe auf ſie gebrachte Religion zu, Libro V. Hiſtoriarum Cap. IV. und führet Cap. V. unter andern von ihnen an, daß ſie in ihrem Gemüth allein, nicht aber durch Bilder, nur einen einigen GOtt verehreten, welchen ſie das höchſte, ewige, unveränderliche und unvergängliche Weſen nenneten; bekennet auch daſelbſt zugleich, daß ſie die Seelen für unſterblich hielten, und daher nach dem Tode nichts fragten; nicht minder auch, daß viele zu ihrer Religion übergetreten wären, welche die bey den Juden gewöhnlichen Gebräuche ebenfalls beobachteten. Moſes, quo ſibi inpoſterum gentem firmaret, novos ritus, contrarioſque ceteris mortalibus indidit - - Hi ritus, quoquo modo inducti, antiquitate defenduntur - - Transgreſſi in morem eorum, idem uſurpant - - animas - - æternas putant. Hinc - moriendi contemtus. - - Iudæi mente ſola, unumque Numen intelligunt; - Summum illud & æternum, neque mutabile, neque interiturum. Igitur nulla ſimulacra urbibus ſuis, nedum templis ſunt.

gezweifelt hofften, und welcher ſie mit groſſem Verlangen entgegen ſahen; ob ſie gleich nicht eben alle einerley Begriff hatten, worinn die vom Meßia ihnen zuzuwendende Glückſeligkeit eigentlich beſtehen würde. Dazu kam noch die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und von der zukünfftigen Belohnung und Beſtrafung nach dem Tode; wie wir, daß die Juden dieſe Lehre zu allen Zeiten gehabt, in der XLten Betrachtung §. 74. bis 79. weitläuſtig erwieſen haben. Ihre übrigen Geſetze waren alſo eingerichtet, daß ſie theils allen Menſchen zur glückſeeligen Unterhaltung der bürgerlichen Geſellſchafft heilſam ſeyn konnten, theils inſonderheit zur Erhaltung der Juden, als eines beſondern Volcks, dieneten; theils waren ſie auch ſonſt nach den beſondern Abſichten, die GOtt mit dieſem Volck hatte, eingerichtet; davon ſowohl in der XXXIX. Betrachtung §. 51. bis 60. als auch in der XL. Betrachtang §. 60. bis 65. iſt geredet worden. Nun ſind alle dieſe kurtz erzehlten Stücke der jüdiſchen Lehre und des GOttes-Dienſtes ſo beſchaffen, daß, wenn ſie mit gutem Nachdruck und hinlänglicher Gründlichkeit einem nachdenckenden Heyden vorgetragen wurden, derſelbe gantz füglich zum Beyfall beweget werden konnte; ob gleich zur Beſtätigung derſelben keine neuen Wunder geſchahen. Denn unter allen Heyden gieng die Vielgötterey im Schwange, und war dieſelbe noch dazu mit ſo vielen laſterhafften Arten eines vermeynten GOttes-Dienſtes zum öfftern verknüpffet, daß ehrbare Heyden ſelbſt dafür nothwendig einen Abſcheu haben mußten. So iſt auch die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und einer gerechten Belohnung und Beſtrafung nach dem Tode, ſelbſt einem heydniſchen Gemüth, das Ehrbarkeit liebet und Tugend ſuchet, nicht unangenehm. Ob nun gleich die beſondern jüdiſchen Geſetze und Gebräuche ſo beſchaffen waren, daß ſie ein Heyde theils für ſehr läſtig, theils auch für ihn unanſtändig, hätte halten können; ſo waren doch unter ſolchen beſondern Gebräuchen einige, welche nirgends anders, als im jüdiſchen Lande beobachtet werden durfften, dergleichen wir von dem Opffer-Dienſt wiſſen; und andere waren ſo beſchaffen, daß niemand an ſie gebunden war, der nicht völlig und in allen Stücken zum Judenthum übergehen wollte. Daher

entſtunden denn die verſchiedenen Arthen der jüdiſchen Glaubens-Genoſſen; je nachdem dieſer oder jener, weniger, oder mehr, oder alles, von dem Judenthum annahm. Aus welchem allen denn nun leicht erhellen wird, daß die jüdiſche Religion, da ſie einmahl Wurtzel gefaſſet, ohne neue Wunder-Wercke unter den heydniſchen Völckern habe ausgebreitet werden können. Aber auch in dieſem Stück finden wir etwas ähnliches bey der chriſtlichen Religion. Dieſe Religion hat nun ebenfals, aller anfänglichen Hinderungen und ſchweren Verfolgungen ohngeachtet, tiefſe Wurtzel geſchlagen, und ſich an allen Orthen ausgebreitet. Es ſind viele mächtige Völcker, die ſich dazu bekennen, und unter denſelben blühen die Wiſſenſchafften am allermeiſten. Die chriſtlichen Völcker haben an allen Orthen Gelegenheit, mit heydniſchen Völckern umzugehen, und ihre Sprache zu lernen; wie denn auch die letztern nicht ſelten der erſtern ihre Sprache ſich bekannt machen. Alles dieſes aber ſind ſolche Umſtände, welche einem Chriſten den Weg bahnen, den Innhalt der chriſtlichen Religion bald dieſem bald jenem Heyden bekannt zu machen, und bedarff er dazu keiner beſondern Wunder, einen Heyden erſt aufmerckſam zu machen, daß er die Lehren der chriſtlichen Religion anhöre. Es kommt denn nun auch hier auf die Beſchaffenheit dieſer Lehre hauptſächlich an, und daß ſie alſo vorgetragen werde, daß ein Heyde überzeuget werden könne, es finde ſich bey der chriſtlichen Religion etwas beſſeres und heilſamers für ihn in Zeit und Ewigkeit, als bey der ſeinigen. Wo dieſe Uberzeugung nicht erhalten wird; da würde auch nichts rechts ausgerichtet werden, wenn ſchon noch viel Wunder geſchehen ſollten. Aufs höchſte würde nichts weiter heraus kommen, als daß die Menſchen blindlings zufielen, und ſich zu einer Religion bekenneten, die ſie doch nicht verſtünden; welches aber das Weſen und die eigentliche Arth der chriſtlichen Religion noch gar nicht ausmachet. Dahingegen ſind die eigentlichen Lehren der chriſtlichen Religion ſo beſchaffen, daß ſie, wenn ſie nur recht vorgetragen und gefaſſet werden, und ein Menſch um ſein wahres Wohl wahrhafftig bekümmert iſt, ſich ſelbſt als heilſam und annehmungswürdig dem Gemüthe darſtellen. Im Anfange, als die chriſtliche

liche Religion erſt geſtifftet werden ſollte, waren die gröſſeſten Hinderungen unter Juden und Heyden vorhanden, daß die Stiffter derſelben unter beyden kaum Gehör finden konnten. Denn, nicht zu gedencken, daß Chriſtus ſelbſt in einer ſehr niedrigen Geſtalt einher gieng, und von den Vornehmſten des Volcks verächtlicher Weiſe nur gemeiniglich des Zimmermanns Sohn genennet, auch bald darauf durch eine ſchmähliche Arth des Todes als ein Uebelthäter hingerichtet wurde; ſo waren auch ſeine erſten Apoſtel ungelehrte und vor der Welt ſehr geringſchätzige Leute, die noch dazu mit keiner weltlichen Macht verſehen waren. Dazu kam, daß die Juden ſich ſchon für ein Volck GOttes hielten, und daher auch ihren Meßias in keiner andern Abſicht verlangeten, als daß er ihnen groſſe weltliche Vorzüge und Herrlichkeit verſchaffen ſollte; womit aber die Lehre Chriſti gar nicht übereinſtimmete. Und was denn die Heyden betraff; ſo hatten dieſelbe, dem gröſſeſten Theil nach, ſchon für den Umgang mit einem Juden einen gewaltigen Abſcheu; und, wenn auch dieſer überwunden wurde, ſo war ihnen doch die Lehre von dem gecreutzigten Chriſto eine Thorheit. Um aller dieſer und anderer Urſachen Willen war es nun freylich nöthig, daß Chriſtus ſowohl, als ſeine Apoſtel, mit ſolchen beſondern Gaben ausgerüſtet waren, durch deren Vermittelung die Menſchen gereitzet würden, ihre Augen auf ſie zu richten, und ihre Lehren anzuhören; welches aber nicht füglicher als durch Wunderwercke geſchehen konnte. In der folgenden Zeit aber, da die chriſtliche Religion unter Juden und Heyden ſchon feſten Fuß gefaſſet hatte, und allerley Menſchen von verſchiedenem Stande ſich zum Chriſtenthum bekannten; ſo waren obige Hinderungen ſchon mehr gehoben, und durfften nicht noch erſt durch neue Wunderwercke gehoben werden.

§. XL. Wennn denn nun aber, dem allen ohngeachtet, jemand auf Wunderwercke beſtehen, und vorgeben wollte, es ſey nöthig, daß dergleichen noch heutiges Tages, bald an dieſem, bald an jenem Orthe, auf dieſe, oder jene Weiſe, verrichtet würden; der würde um deſto mehr verpflichtet ſeyn, allen Verdacht eines Betrugs von ſich abzulehnen, und zu dem Ende das angegebene Wunderwerck einer genauen Unterſuchung

Wer nun dem ohngeachtet noch heutiges Tages Wunderwercke vorgeben wollte, müßte allen Schein des Betruges

ſorgfältig vermeiden.

chung zu unterwerffen, damit alle und jede und die Zweifler am allermeiſten, von der Richtigkeit deſſelben mit völliger Gewißheit überzeuget werden könnten. (*) Wir finden bey allen Wundern, welche Moſes, die Propheten, Chriſtus und ſeine Apoſtel verrichtet haben, nicht die geringſte Spuhr, daß ſie jemand verhindert hätten, die Umſtände des geſchehenen Wunderwercks aufs genaueſte zu unterſuchen. Sie hatten auch dergleichen verdächtige Vorſichtigkeit gar nicht nöthig, weil ſie ihrer Sache vollkommen gewiß waren. Wer hinderte die Schrifftgelehrten und Phariſäer, oder andere Menſchen im Volck, ob ſie gleich abgeſagte Feinde geweſen wären, daß ſie nicht auf alle ſelbſt beliebige Weiſe hätten nachforſchen dürffen, ob es mit den Wunderwercken Chriſti auch richtig zugienge; ob dieſelbe, die er geſund gemacht, auch vorher würcklich kranck geweſen; und ob ſie auch auf ſein bloſſes Wort würcklich und vollkommen wieder geſund worden wären? Es würde demnach eine ſchlechte und ſehr verdächtige Ausflucht ſeyn, wenn jemand von der genauen Unterſuchung eines angegebenen Wunderwercks andere, unter dem Vorwande zurück halten wollte, daß ſie Feinde der Religion und Ketzer wären. Man ſolte vielmehr eben um deßwillen ſelbige am allerwilligſten zu einer genauen Unterſuchung zu laſſen, damit die Wahrheit und Richtigkeit des Wunders um deſto mehr ans Licht gebracht würde. Denn auf ſolche Weiſe würden ſelſt die Feinde hiervon ein ſehr kräftiges Zeugniß ablegen müſſen; und diß würde der gantzen Sache mehr Ehre bringen, als der übereilte Beyfall vieler tauſend unwiſſender und leichtgläubiger Menſchen. Man weiß ja wohl, wie gar leicht es ſey, ſolche Machinen zu verfertigen, die vor den Augen des unwiſſenden Volcks etwas wunderns-

(*) Wir haben in der XLIIten Betrachtung hin und wieder behauptet, daß ſelbſt auch die Geheimniſſe ſich nicht aller Unterſuchung entziehen können; ob gleich die Arthen der Geheimniſſe, von welchen wir daſelbſt reden, nicht nur unſerem Wiſſen verborgen, ſondern auch unſerm Verſtand unbegreiflich ſind. Warum ſollte denn ein Wunderwerck nicht vielmehr der Unterſuchung unterworffen ſeyn; da man bey demſelben nicht allein verſichert ſeyn muß, daß die Sache würcklich geſchehen ſey; ſondern, da man auch, wenn ſie geſchehen iſt, nicht ſelten die Arth und Weiſe angeben kan, wie ſie geſchehen ſey; davon wir §. 31. eine Probe vorgeleget haben.

dernswürdiges hervor bringen. Auch die heydniſchen Pfaffen waren darinn nicht unerfahren, wie wir davon in der XLIIten Betrachtung in der Anmerckung zu §. 2. aus dem Socrate eine kleine Probe beygebracht haben. Hätten ſie nun den Leuten ihrer Zeit eine genaue Unterſuchung verſtattet; ſo würde der geſpielte Betrug ſo fort eben ſo gut an den Tag kommen ſeyn, als er hernach von den Chriſten, da ſie die Götzen-Bilder abbrachen, und derſelben Structur beſehen konnten, ans Licht iſt gebracht worden. Warum will man ſich aber durch eine ſorgfältige Verhütung aller genauen Unterſuchung mit den heydniſchen Pfaffen in eine Claſſe ſetzen? Was dieſe letztern thaten, verlohnte ſich faſt der Mühe nicht, und kan von einem jeglichen gemeinen Zimmermann leicht nachgemacht werden. Es iſt eine ſchlechte Kunſt, ein Bild zu verfertigen, das den Kopff beweget, die Zunge heraus ſtrecket, die Augen verdrehet, und aus denſelben Waſſer flieſſen läſſet, als ob es weinte. Die menſchliche Kunſt kan noch viele wundernswürdigere Sachen zu wege bringen. Ich will mich dißfals nur auf den berühmten Jeſuiten, Athanaſium Kircherum, beruffen. Dieſer ſchreibt von ſich, daß er eine Statua verfertiget, welche den Mund, als ob ſie redete, auf und zu gemachet, und zugleich die Augen beweget hätte; dabey denn durch ein verborgenes Sprachrohr gewiſſe Worte auf eine gemäßigte Weiſe alſo ausgeſprochen würden, daß es nicht anders ſchien, als ob das Bild ſelber redete. Dadurch denn auch verſchiedene in eine ſolche Verwunderung wären geſetzet worden, daß ſie gemeinet hätten, es müßte ein Geiſt dieſe Worte hervor bringen. Er thut hinzu, daß er dieſes Kunſt-Stück zu dem Ende verfertiget hätte, damit er den Leuten zeigen möchte, was bey den heydniſchen Oraculis für Betrügereyen vorgegangen wären, und daß die heydniſchen Pfaffen ſich dergleichen Kunſt-Stücke bedienet hätten, um das Volck zu groſſen Opffern zu bewegen, und ſich ſolchergeſtalt zu bereichern.(*) Wer hier

(*) Accedit porro, ut Muſæum meum privatum in aptiorem patentioremque Collegii romani locum, quem Galleriam vocant, transferre cogerer: intra quam & paulo ante dictus tubus translatus, etiamnum ab omnibus exteris ſpectatur & auditur,

hier ein wenig nachdencken will, der wird ſehr vieles daraus nehmen können. Es bleibet denn aber dabey, daß man bey angegebenen Wunderwercken Niemanden eine ſorgfältige Unterſuchung verwehren müſſe, wenn man nicht den Verdacht eines vorſetzlichen Betruges ſich zuziehen, oder auf ſich ſitzen laſſen will.

Wie ſchändlich u. ſchädlich es ſey, etwas für wahrhafftige Wunderwercke auszugeben, von welchen die Urheber doch ſelber wiſſen, daß ſie es nicht ſind.

§. XLI. Es iſt nichts ſchädlicher und ſchändlicher, als durch falſche Wunderwercke die Leute betrügen. Wir verdencken den heydniſchen Pfaffen mit Recht, daß ſie dergleichen gethan haben. Wenn nun aber eben dieſes unter Chriſten geſchehen ſolte, ſo würde die angebliche gute Sache, oder eine gute Abſicht, den Betrug nicht rechtfertigen noch gut machen können. Wenn GOtt würckliche Wunder verrichten will, ſo kan er ſolches leicht bewerckſtelligen, und braucht dazu gar nicht, daß die Menſchen durch ihren Betrug ihm darunter, ſo zu ſagen, zu Hülffe zu kommen ſuchen. Ein Künſtler kan es ſehr übel vertragen, wenn ein ſchlecht nachgemachtes Werck für das ſeinige ausgegeben wird, um es dadurch in ein gröſſer Anſehen zu ſetzen und an den Mann zu bringen. Es hält derſelbe ſich und ſeine eigene Arbeit dadurch verunehret, und wenn dergleichen Betrug entdecket wird, ſo gereichet ſolches auch bey andern dem

---

ſub nomine *Delphici Oraculi* intitulatus: hac tamen differentia, ut tubus, qui primo elatiori voce prolata verba in remota ſpatia diffuſa palam propagabat, nunc ſubmiſſa & occulta voce clam in ludricis Oraculis fictisque conſultationibus peragat; eo artificio, ut nemo adſtantium de ſecreto reciproca colloquencium muſſitatione inſtituto, percipere quicquam valeat: quod & advenis in hunc diem exhibetur, non ſine Dæmonis alicujus latentis ſuſpicione, eorum qui Machinam non capiunt: nam & ſtatua os ad normam loquentis, aperit & claudit, oculos movet. Ideo autem hujusmodi artificium condidi, ut impoſturas & fallacias, fraudesque veternm Sacerdotum, in Oraculorum conſultatione, oſtenderem. Dum enim per tubos fictos (quos in Oedipo deſcriptos vide) reſponſa darent, populum una ad oblationes profuſe faciendas, ſi exaudiri vellent, cogebant; utque proinde hac fraude magnum illis lucri incrementum cederet: Vide Athanaſ. Kircherum in libris ſuis de Phonurgia Libro I. Cap. 6. Siehe dieſen Orth angeführt in des van Dale Buch de Oraculis veterum Ethnicorum Cap. X. pag. 225. Edit. 4. in welchem der Autor, nebſt obigem, verſchiedene Exempel beybringet; von Leuten, die theils durch anderer Argliſtigkeit, und durch gewiſſe Kunſt-Machinen, theils auch durch ihre eigene Leichtgläubigkeit, und von anderer Erzehlungen herrührende vorgefaßte Meynungen, ſind betrogen worden.

dem falſchen Werckmeiſter zur Schande. Wie kan man nun immermehr glauben, daß es GOtt gefallen könne, wenn Menſchen ihr eigen Werck für eine unmittelbare Würckung des Allerhöchſten ausgeben? Es kan auch ſolches ohne Schaden nicht abgehen. Wird der Betrug entdecket, und die Urheber davon werden zu Schanden; ſo werden diejenigen Religions-Puncte, welche durch fälſchlich vorgegebene Wunder haben ſollen beſtätiget werden, zugleich mit zum Gelächter. (*) Bleibt der Betrug verborgen, und leichtgläubige nehmen fälſchlich angegebene Wunderwercke für einen richtigen Beweis gewiſſer Glaubens-Puncte an; ſo werden ſie dadurch in Gefahr geſetzet, daß andere, welche eben dergleichen leicht nachmachen können, ihre beſondern Lehr-Puncte, ihnen aus gleichem Grunde und mit gleich leichter Mühe, beybringen. (**) weil es aber auch über dem viele Menſchen giebet, welche die

(*) Es verdienet dißfals ein Tractätchen, welches noch vor der Reformation heraus kommen iſt, nachgeleſen zu werden. Der Titul deſſelben iſt folgender: De quatuor Hæreſiarchis ordinis predicatorum de obſervantia nuncupatorum, apud Suitenſes in civitate Bernenſi combuſtis. Anno Chriſti MDIX. In dieſer Schrifft wird nach allen Umſtänden berichtet, wie mancherley falſche Erſcheinungen und Wunderwercke vier Mönche vom Prediger-Orden in Bern vorgekehret, um das Volck von der Richtigkeit ihrer Lehre, daß die Jungfrau Maria in Sünden empfangen, ob ſie gleich bald darauf von der Erb-Sünde völlig gereiniget worden ſey, zu überzeugen. Der Betrug ward entdecket, und die Urheber deſſelben wurden zum Feuer verdammt. Man hielte dieſes damahls für einen beſondern Sieg, wodurch die unbefleckte Empfängniß der Mariä in Sicherheit geſetzet, die gegenſeitige Meynung aber zu Schanden gemacht worden wäre. Aber man bedencket vielleicht nicht, daß aus eben dieſem Grunde viele andere Lehr-Sätze, welche durch gleichmäßige Wunder beſtätiget werden ſollen, und deren Betrug eben ſo leicht entdecket werden könnte, eben auch ihren Glauben verliehren.

(**) Es iſt bekannt, was zu unſern Zeiten in Franckreich, und ſonderlich in der Stadt Paris geſchehen iſt, da die ſo genannten Janſeniſten anfingen, von ihrem angeblichen Heiligen, dem Paris, verſchiedene Wunderwercke vorzugeben. Es waren dieſelben zum Theil einer ſolchen Arth, daß eben dergleichen anderswo für richtige und wahrhaffte Wunder gehalten wurden. Da man nun gleichwohl den Janſeniſten keine wahrhafftige Wunderwercke zugeſtehen wollte, noch konnte; ſo wird die oben angeführte Bedencklichkeit dadurch beſtätiget, indem man entweder die Leute mußte glauben laſſen, daß die Janſeniſten recht hätten; oder man machte anderweitig angegebene Wunderwercke, die doch auch nur von gleicher Arth waren, dadurch verdächtig.

Digitized by Google

Unrichtigkeit und den Betrug der fälſchlich angegebenen Wunder leicht einſehen, ob ſie gleich öffentlich um allerley Urſachen Willen ſich nichts davon mercken laſſen; ſo iſt bey dieſen zum allermeiſten zu beſorgen, daß ſie überhaupt alle Lehren der chriſtlichen Religion anfangen verdächtig zu halten, heimlich gar zu verleugnen, oder wohl gar darüber Atheiſten zu werden. Allein dieſen Schaden aber richten diejenigen an, welche ihre eigene Künſteleyen für unmittelbare göttliche Würckungen ausgeben.

Wie man wahrhaftigen Wunderwercken weder zu wenig noch zu viel zuſchreiben müſſe.

§. XLII. Man muß wahrhafftigen Wunderwercken, welche einer ſolchen Arth ſind, daß ſie von allen dafür erkannt werden müſſen, weder zu wenig noch zu viel zuſchreiben. Man würde ihnen zu wenig zuſchreiben, wenn man ihnen gar keinen Nutzen zugeſtehen wollte. Sie haben allerdings den Nutzen, daß ſie zu der Zeit, da ſie ſind verrichtet worden, die Leute zur Aufmerckſamkeit gebracht haben. So ſind auch diejenigen, welche wahrhafftige Wunder verrichtet, eben dadurch als göttliche Lehrer beſtätiget; wie ſolches §. 16. iſt erwieſen worden. Und ſo haben Wunderwercke bey gewiſſen Umſtänden ihren Nutzen. Man würde ihnen aber zu viel zuſchreiben, wenn man ihnen die eigentliche, geſchweige denn die eintzige Krafft, den ſeeligmachenden Glauben zu würcken, beylegen wollte. Sie können eigentlich nichts weiter hervor bringen, als daß ſie aufs höchſte einen hiſtoriſchen Beyfall würcken, daß dieſer oder jener ein göttlicher Lehrer ſey und göttliche Lehren vortrage. Es iſt aber gantz ein anders; eine Lehre für richtig halten; und ein anders iſt, dieſelbe alſo annehmen und anwenden, daß man ſie zur Erlangung der ewigen Seeligkeit gebrauche. Man kan wohl eine Lehre an ſich ſelbſt für richtig halten, und ihr ſolchergeſtalt einen hiſtoriſchen Beyfall geben; und ſie dem ohngeachtet bey Seite ſetzen, und ſich ihr nicht gemäß verhalten. Dieſes iſt aber noch nicht der ſeeligmachende Glaube. Denn derſelbe erfordert nicht einen bloſſen hiſtoriſchen Beyfall; ſondern eine gläubige Annehmung und zuverſichtliche Anwendung deſſen, was die chriſtliche Lehre im Munde führet. Wenn dieſer ſeeligmachende Glaube eine ohnfehlbare Frucht der Wunderwercke wäre; ſo hätten zu den Zeiten

ten Chriſti und ſeiner Apoſtel alle Juden zum ſeeligmachenden Glauben gebracht werden müſſen. So aber finden wir, daß ſolches bey den allerwenigſten geſchehen ſey. Bey ſehr vielen gieng es nicht weiter, als daß ſie nur auf eine kurtze Zeit Chriſtum für einen groſſen Propheten ausrieſen. Einige wollten auch dieſes, aller Ueberzeugung ohngeachtet, nicht einmahl zugeſtehen; ſondern lieſſen ſich durch ihre eigennützige Abſichten hinreiſſen, Chriſtum ſelbſt und ſeine Apoſtel zu verfolgen. Die aber Chriſti Lehre zu ihrer Seeligkeit annahmen, fanden den eigentlichen Bewegungs-Grund dazu in dem Innhalt und der Beſchaffenheit ſeiner Lehre ſelbſt. Deßwegen auch dort, als Chriſtus ſeine Apoſtel fragete, ob ſie, nach dem Exempel anderer, auch von ihm weggehen wollten, Petrus, im Nahmen ſeiner Mit-Apoſtel, ihm antwortete: **HErr, wohin ſollen wir gehen?** *NB.* **du haſt Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes.** Joh. Cap. 6. v. 67. 68. 69.

§. XLIII. Die Wunderwercke ſtehen dem ordentlichen Lauff der Natur entgegen; dem ohngeachtet hat auch ſelbſt der letztere, wie wir ſchon in etwas §. 4. geſehen haben, ein Wunderwerck zum Grunde. Wenn eine Würckung, die in und an den Creaturen, inſonderheit cörperlichen Dingen ſich äuſſert, aus den ordentlichen und natürlichen Kräfften herrühret, und gleichmäßige Folgen nach ſich ziehet, ſo nennet man es den Lauff der Natur. Ein Wunderwerck aber iſt es, wenn eine Würckung die Kräffte der Natur überſteiget, und folglich eine unmittelbare Krafft des Schöpffers zum Grunde hat. Dieſemnach ſetzet der ordentliche Lauff der Natur zweyerley voraus: Erſtlich das Daſeyn oder die Exiſtentz gewiſſer cörperlicher Dinge; und denn auch eine ſoche Natur und Beſchaffenheit dieſer Dinge, daß aus derſelben Krafft eine gewiſſe Würckung erfolgen kan. Eben dieſe beyden Stücke aber ſind es, welche uns bey der Welt auf ein **Urſprüngliches** Wunderwerck führen. Denn einmahl ſo lehret uns die Vernunſt, daß cörperliche, und überhaupt alle veränderlichen Dinge den Grund ihrer Exiſtentz nicht in ſich ſelber haben. Folglich können

Der gantze Lauff der Natur hat urſprünglich ein Wunderwerck zum Grunde.

nen ſie nicht aus noch durch ſich ſelbſt ſeyn; haben auch nicht aus und durch ſich ſelbſt entſtehen können. Mithin haben ſie von dem Schöpfer urſprünglich hervorgebracht werden müſſen. Da nun in den Dingen dieſer Welt kein hinlänglicher Grund ihres Daſeyns vorhanden iſt; ſie aber ohne Exiſtentz unmöglich würcken können; ſo kann man auch nicht ſagen, daß ihre erſte Hervorbringung den Lauf der Natur zum Grunde habe; folglich iſt die erſte Hervorbringung in Abſicht auf die Dinge dieſer Welt ein Wunderwerck. Es iſt zwar gedachte Hervorbringung der Dinge dieſer Welt kein Wunderwerck in Abſicht auf GOtt, weil dieſelbe die weſentliche und natürliche Kraft des Schöpffers nicht überſteiget. Sie iſt aber doch ein Wunderwerck in Abſicht auf die Creaturen, als in deren Weſen und Natur nichts zu finden iſt, woraus ihre Exiſtentz und Entſtehung hergeleitet werden könte. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem andern Punct. Haben die Dinge dieſer Welt dieſe und jene Würckung auf eine natürliche Weiſe hervor bringen ſollen; ſo hat unter unzehligen an ſich möglichen Dingen, eine ſolche Auswahl müſſen gemacht werden, daß aus ihrer weſentlichen und natürlichen Beſchaffenheit und Einrichtung, die verlangte Würckung erfolgen, und ſolchergeſtalt ein ordentlicher Lauf der Natur entſtehen könte. Dinge von anderer Beſchaffenheit und von einer andern Einrichtung, als die gegenwärtigen haben, würden auch einen andern Lauf der Natur zuwege bringen. Nun ſind aber wiederum die Dinge dieſer Welt nicht nach ihrer eigenen Wahl in die Beſchaffenheit und Einrichtung geſetzt, darinn ſie gegenwärtig ſtehen; ſondern auch dieſes iſt eintzig und allein ein Werck des weiſen und mächtigen Schöpfers. Folglich haben wir auch in dieſer Abſicht ein urſprüngliches Wunderwerck zu erkennen, auf welches ſich der gantze Lauf der Natur gründet.

Wir machen hieraus den Schluß, welchen wir auch ſchon vorher §. 4. mit wenigen angezeiget haben, daß kein vernünfftiger Menſch, der eine Schöpfung zugeſtehet, wie er nach der Vernunfft zugeſtehen muß, keinen Anſtoß mit Recht daran haben könne, wenn er von einem Wunder-Werck höret. Der ordentliche Lauf der Natur bleibet deßwegen doch in ſeinen Würden, wenn man ſchon dabey nicht nur die Möglichkeit, ſondern auch

auch die Würcklichkeit der Wunderwercke zugiebet; zumahl, da der ordentliche Lauff der Natur, wie wir geſehen haben, ſelbſt ein urſprüngliches Wunderwerck in Abſicht auf die Creatur zum Grunde ſetzt.

Die Wunderwercke ſind eben ſo wohl als der ordentliche Lauf der Natur eine Frucht der göttlichen Macht, Weißheit und Güte.

§. XLIV. Ob gleich der ordentliche Lauff der Natur von der **Weißheit, Güte** und **Macht** des Schöpfers ein gültiger und kräfftiger Zeuge iſt; ſo legen doch auch nicht weniger die Wunderwercke von itzt gedachten göttlichen Eigenſchafften eine wichtige Probe ab. Wenn wir auf den ordentlichen Lauff der Natur ſehen, ſo zeuget die Hervorbringung und Exiſtentz deſſelben von der göttlichen **Macht**; Die Beſchaffenheit aber und Einrichtung der Dinge dieſer Welt, nach welcher dieſelben auf eine natürliche Weiſe würcken, giebt ein Zeugniß von der göttlichen **Weißheit** und **Güte**. Es gehöret eine unendliche Weißheit dazu, alle mögliche Verbindungen aller möglichen Dinge, nebſt aller derſelben natürlichen Folgen, auf einmahl zu überſehen, und aus denſelben eine ſolche Wahl zu treffen, dadurch der allerbeſte Zweck des vollkommenſten höchſten Weſens könnte erreichet werden. Das Gute, was vermittelſt des ordentlichen Lauffs der Natur den Creaturen von Zeit zu Zeit dargereichet wird, iſt ſo mannigfaltig und ſo unausſprechlich groß, daß es von der unendlichen Güte des Schöpfers ein unverwerffliches Zeugniß ableget. Aber eben dieſes findet ſich auch bey den Wunderwercken. Ein jegliches Wunderwerck erfordert eine göttliche Krafft, und kan ohne eine unmittelbare allmächtige Würckung des Schöpfers nicht bewerckſtelliget werden. Die Wunderwercke, welche in und an den erſchaffenen Dingen geſchehen, ſetzen aber ebenfals auch die beyden übrigen göttlichen Eigenſchafften, die göttliche Weißheit und Güte voraus. Iſt das urſprüngliche Wunderwerck der Hervorbringung und Einrichtung aller erſchaffenen Dinge eine Frucht, nicht nur der Macht, ſondern auch der Weißheit und Güte unſeres GOttes, und iſt ſein beſonderer Zweck dabey geweſen, daß er ſich der vernünftigen Creatur zu ihrer Seeligkeit offenbaren und zu erkennen geben möchte; ſo können auch alle übrigen wahrhafftigen Wunderwercke aus keinem andern, als aus eben dieſem Grunde herflieſſen. Die göttliche Weißheit, welche

Digitized by Google

als eine weſentliche Eigenſchafft der Schöpffer nicht verleugnen kan, leidet nicht, daß derſelbe ein Wunderwerck bloß für die lange Weile thun ſollte, ohne dabey einen ihm anſtändigen Zweck zu haben. Und die höchſte göttliche Güte läſſet uns nicht zweifeln, daß nicht das wahre Beſte der vernünftigen Creaturen hiervon das Augenmerck ſeyn ſollte. Wenn demnach ein heilſamer Zweck durch den ordentlichen Lauff der Natur nicht erhalten werden kan; ſo ſind Wunderwercke dem göttlichen Weſen ſo gar nicht unanſtändig, daß vielmehr die göttliche Weisheit und Güte dergleichen erfordert. Auch dieſes beſtätiget das vorige, daß nemlich ein vernünftiger Menſch gar nicht Urſach habe, ſtutzig zu werden, ſo bald er nur von Wunderwercken höret; ſondern er iſt verbunden, zuförderſt zu unterſuchen, ob die Umſtände nicht ſo beſchaffen ſind, daß GOtt, um ſeinen heilſamen Zweck bey den Menſchen zu erreichen, ſich der Wunderwercke habe bedienen müſſen. Sollte dieſes letztere ſich finden; ſo würde der Menſch ſehr übel thun, wenn er darum ſcheel ſehen wollte, daß GOtt ſo gütig iſt.

Sie ſind zwar als eine Beſtätigung der beſondern göttlichen Offenbahrung anzuſehen.

§. XLV. Der groſſe Zweck des Schöpfers mit dem Menſchen, als einer vernünftigen Creatur, iſt des Menſchen wahres Beſte in Zeit und Ewigkeit; welches aber ohne hinlängliches Erkenntniß GOttes, ohne einen dem höchſten Weſen ähnlichen Sinn, und ohne Gemeinſchafft mit demſelben, nicht kan erhalten werden. GOtt hat auch den erſten Menſchen bey der Schöpfung in ſolche Umſtände geſetzet, daß itzt gedachter Zweck an ihm hätte erhalten werden können; und würde die aus dem ordentlichen Lauff der Natur zu ſchöpffende Erkenntniß GOttes zur Seeligkeit des Menſchen hinlänglich geweſen ſeyn. Nachdem aber der Menſch durch ſeine eigene Schuld in einen gantz andern, und zwar in einen ſolchen Zuſtand gerathen iſt, daß er bey demſelben aus dem bloſſen Licht der Natur kein hinlängliches Erkenntniß mehr ſchöpfen kan, wie er den eigentlichen und letzten Zweck ſeiner ewigen Seeligkeit erreichen könne; und GOtt daher nöthig gefunden hat, eine beſondere Offenbahrung von ſolchen Wahrheiten, die aus der Natur nicht hergeleitet werden können, den Menſchen zu geben; ſo iſt es ja der Weißheit und Güte GOttes nicht

allein

allein nicht zuwieder, ſondern vielmehr derſelben gemäß, und muß derſelben billig verdancket werden, daß GOtt eine ſolche Offenbahrung mit Wunderwercken verſiegelt hat. So bald demnach ausgemachet wird, und feſt geſetzet iſt, daß die Lehren von Chriſto heilſam und zur Erreichung des Zwecks unſerer ewigen Seeligkeit unentbehrlich ſey; ſo bald iſt auch zugleich ausgemacht, daß dieſe Lehre, ſonderlich im Anfange, da beſonders groſſe Schwierigkeiten vorhanden waren, wohl verdienet habe, durch Wunder-Wercke beſtätiget zu werden.

§. XLVI. Eine Sache, die einmahl beſtätiget iſt, brauchet keiner weitern Beſtätigung, welche auf eben dieſelbige Arth wiederholet werden müßte. Wenn nun die Lehre von Chriſto durch Wunder-Wercke einmahl iſt beſtätiget worden; ſo ſind in dieſer Abſicht keine neuen Wunder-Wercke nöthig. Wer demnach die durch Wunder-Wercke beſtätigten Schrifften des Neuen Teſtaments als göttliche Wahrheiten annimmt, der darff nicht erſt durch neue Wunder-Wercke zur Annehmung derſelben gebracht werden. §. 38. Wer in ſolcher Abſicht ſich noch erſt auf neue Wunder beruffen wollte, der würde ſich eben dadurch in den Verdacht ſetzen, daß er nicht ſo wohl die alten durch Wunder-Wercke ſchon beſtätigten Wahrheiten vorzutragen, ſondern daß er vielmehr eigene willkührliche Lehren einzuſchieben Luſt hätte. Sollte aber jemand zur Beſtätigung der Wahrheit immer neue Wunder-Wercke verlangen; der wäre gehalten anzugeben, was für Arthen der Wunder-Wercke er für kräfftig genung hielte, einer Wahrheit Beyfall zu geben. Es würde ſich ſo dann finden, daß er vernünftiger Weiſe keine andere Sorten von Wunder-Wercken, die man mit ungezweifelter Gewißheit als ſolche anſehen könnte, würde an die Hand zu geben wiſſen, als dergleichen wir ſchon würcklich in den Schrifften des Neuen Teſtaments vor uns finden. Es würde demnach noch darauf ankommen ob man auch gewiß verſichert ſeyn könne daß es mit den Wundern Chriſti, und überhaupt mit der von ihm aufgezeichneten Geſchichte, ſeine Richtigkeit habe. Dieſes aber iſt es, was wir in der folgenden Betrachtung mit mehrerem unterſuchen wollen.

Weil ſie aber, erwieſener maſſen, nicht zu allen Zeiten nöthig ſind; ſo wird kürtzlich angezeiget, was demjenigen oblieget, der doch neue Wunderwercke verlangen wolle.

Die Vier und viertzigſte Betrachtung,

von den

Kennzeichen einer hiſtoriſchen Wahrheit

überhaupt

und inſonderheit von der Gewißheit der Geſchichte JEſu Chriſti.

Innhalt.

WEil die Lehre von Chriſto das weſentliche Stück der chriſtlichen Religion iſt; ſo muß die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto zuförderſt feſte geſetzet werden. §. 1. Drey Puncte, worauf die Geſchichte von Chriſto, und zugleich auch die chriſtliche Religion beruhen, werden angeführet. §. 2. Es ſind zu dem Ende überhaupt die Merckmaale, woraus die Gewißheit einer geſchehenen Sache erkannt werden kan, zu unterſuchen. §. 3. Ob es eine hiſtoriſche Gewißheit in der Welt gebe? §. 4. Was zu einer hiſtoriſchen Wahrheit, wenn man ſie als eine ſolche anſehen ſoll, erfordert werde. §. 5. Was noch ferner dazu erfordert werde. §. 6. Auf wie vielerley Weiſe eine hiſtoriſche Wahrheit erkannt werden könne. §. 7. Ob wir denjenigen Vorſtellungen, die von unſern Sinnlichkeiten herrühren, und dadurch wir Dinge, die in unſerer Gegenwart geſchehen, in Erfahrung bringen, eine Gewißheit zuſchreiben können. §. 8. Wie wir nicht ſowohl durch unſere Sinne, als vielmehr durch eine Ubereilung bey der Anwendung unſerer Einbildungs-Krafft, betrogen werden. §. 9. Was wir daher zu vermeiden haben. §. 10. Wie wir zur Gewißheit gelangen, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey. §. 11. Wie ſolches auch noch auf eine andere Weiſe geſchehen könne, und wie eben dieſes auch bey dem Zeugniß anderer gelten müſſe. §. 12. Was man zur Glaubwürdigkeit eines Zeugen erfordere, und wie eben hieraus auch die Glaubwürdigkeit eines Scribenten erhelle. §. 13. Noch einige andere Merckmale der Glaubwürdigkeit eines Scribenten, und zwar erſtlich, wenn er ohne Künſteley ſchreibet. §. 14. Ferner, wenn er ſeine eigenen Fehler nicht verſchweiget. §. 15. Und endlich, wenn das Zeugniß ſelbſt der Feinde dazu komme. §. 16. Ob man auch wohl von der Ge-

wiß-

wißheit, die man von einer neuern Geſchichte hat, auf die Gewißheit einer älteren den Schluß machen könne. §. 17. Wie und aus was für einem Grunde ſolches geſchehen könne. §. 18. Worauf die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto beruhe. §. 19. Die Zeugniſſe von ſolcher Geſchichte werden in drey Claſſen eingetheilt. §. 20. Ob das Zeugniß der vier Evangeliſten, die zu der erſten Claſſe gehören, deßwegen verdächtig ſey, weil ſie Freunde und Jünger Chriſti geweſen ſind. §. 21. Es wird erwieſen, daß die Schrifften der vier Evangeliſten auch würcklich von ihnen herrühren. §. 22. Die Merckmaale ihrer Aufrichtigkeit werden angeführet. §. 23. Es wird hiebey zur Beſtätigung des vorigen eine beſondere Anmerckung von dem Verhalten des Apoſtels Pauli gemacht. §. 24. Einige Evangeliſten ſind ſelbſt Augen-Zeugen von den Wercken Chriſti geweſen. §. 25. Sie haben ſich alle mit einander von einer ſchwülſtigen Schreib-Arth, von beſondern Lobes-Erhebungen Chriſti und der Verkleinerung ihrer Feinde enthalten. §. 26. Sie verſchweigen ihre eigenen Fehler nicht. §. 27. Sie haben über ihrem Zeugniß die ſchwereſten Verfolgungen ausgeſtanden, und nicht des geringſten leiblichen Vortheils ſich dabey verſprechen können. §. 28. Die zweyte Claſſe von den Zeugniſſen der Geſchichte Chriſti, wird angeführet. §. 29. Deßgleichen auch die Zeugniſſe der dritten Claſſe, wobey zugleich gezeiget wird, worauf derſelben Gültigkeit beruhe. §. 30. Ein Schluß, welcher aus dieſem allen gemacht wird. §. 31. Wiederholung der drey Haupt-Puncte, welche itzo zu erweiſen ſtehen. §. 32. Ob es nöthig ſey zu erweiſen, daß JEſus in der Welt geweſen ſey. §. 33. Es wird ſolches zum Ueberfluß aus einem Vernunft-Schluß; §. 34. Wie auch aus Zeugniſſen dargethan. §. 35. Daß Chriſtus Wunderwercke verrichtet habe, wird erwieſen; §. 36. Ob auch die Auferſtehung Chriſti erweislich ſey; zumahl da die Apoſtel bekennen, daß er nur allein von ihnen, und ſonſt von keinem andern, nach ſeiner Auferſtehung ſey geſehen worden. §. 37. Wie aus dieſem Umſtand wieder die Auferſtehung Chriſti nichts bündiges geſchloſſen werden könne; und wie vielmehr daraus die Aufrichtigkeit der heiligen Scribenten erhelle. §. 38. Es wird dieſe Materie weiter ausgeführet. §. 39. Worauf die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti beruhe. §. 40. Der erſte Grund aus den Weiſſagungen der Propheten. §. 41. Der zweyte Grund aus den Worten und Wercken Chriſti. §. 42. Dritter Grund von dem Zeugniß der Apoſtel, und daß dieſelben weder ſich ſelbſt, durch eine falſche Einbildung. §. 43. Noch auch vorſetzlicher Weiſe andere betrogen haben. §. 44. Vierdter Grund aus dem Verhalten der Hohenprieſter und des geſamten groſſen Raths zu Jeruſalem. §. 45. Dieſe Materie wird fortgeführet. §. 46. Fünffter Grund aus den Wunderwercken, welche die Apoſtel zur Beſtätigung der Auferſtehung Chriſti verrichtet haben. §. 47. Ob der Beweiß von der Auferſtehung Chriſti eine gröſſere Krafft erhalten würde, wenn Chriſtus auch von den Hohenprieſtern wäre geſehen worden. §. 48. Endlich wird behauptet, daß Chriſtus auch die Lehre geführet, welche hernach unter Juden und Heyden iſt ausgebreitet worden. §. 49. Was für ein Unterſcheid zwiſchen dem bloß hiſtoriſchen und dem ſeeligmachenden Glauben ſey. §. 50. Was demſelben obliege, welcher die hiſtoriſche Gewißheit von Chriſto und ſeinen Wercken in Zweifel, oder gar ins Verneinen ziehen will. §. 51. Wohin die gegenwärtige Betrachtung ziehle. §. 52.

Digitized by Google

§. I.

Weil die Lehre von Chriſto das weſentliche Stück der chriſtlichen Religion iſt; ſo muß die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto zuförderſt feſte geſetzet werden.

Die Lehre von Chriſto iſt das weſentliche Stück der chriſtlichen Religion, dadurch dieſelbe von allen andern Religionen unterſchieden wird. Die **heydniſche** weiß von dieſer Lehre nichts; die **jüdiſche** verwirfft ſie; die **türckiſche** aber nimmt gantz einen andern Grund an, als den wir in der Lehre von Chriſto finden, und iſt darüber zwar Chriſto nicht gäntzlich, aber doch der chriſtlichen Religion feind worden. Selbſt unter denen, die ſich Chriſten nennen, ſind Leute, welche der Lehre von Chriſto nicht gar zu günſtig ſind, und die, ich weiß nicht was für **überflüßiges**, oder gar **Wiederſprechendes** in derſelben zu finden vermeynen. Ja, man hat wohl ehe Exempel gehabt, daß ſelbſt ein angegebenes ſichtbares Haupt der gantzen chriſtlichen Kirche die Lehre von Chriſto für eine **Fabel** erkläret hat; (*) Und es iſt wohl zu beſorgen, daß viele hin und wieder eben ſo geſinnet ſeyn möchten. Unſer Vorhaben iſt demnach, die Lehre von Chriſto zu erläutern, und aus

(*) Es wird von dem Pabſt Leo dem Zehenden erzehlet, daß, als er die aus Deutſchland eingelauffenen Ablaß-Gelder empfangen, derſelbe geſaget: Sehet wie viel uns die Fabel von Chriſto eingetragen hat. Man kan ſonſt in des Herrn von Seckendorf Lutherthum im 1. Buch. §. 114. nachleſen, was von dieſem Pabſt daſelbſt aus einigen Päbſtlichen Scribenten beygebracht wird, welches obige Erzehlung nicht unwahrſcheinlich macht. Ob nun gleich päbſtliche Scribenten ſelbſt dieſes berichten; ſo ſind doch einige, welche die Sache in Zweifel ziehen. Der Autor der Hiſtorie des Papes, deſſen Werck Anno 1733. im Haag heraus kommen, und der ſonſt ſehr unpartheyiſch ſchreibet, hat in ſeinem 4ten Tomo pag. 382. hievon folgendes: A cette occaſion, je me ſouviens des ſentiments impies attribuées à Leon X. On dit, que ce Pape traita un jour de pure ſable toute la religion chrêtienne. La tradition eſt, qu'ayant oui alleguer à ſon Secretaire Bembus quelque choſe de l'Evangile; il lui répondit: *On ſçait de tems immemorial, combien cette Fable de JEſus Chriſt nous a été profitable.* Quand on examine le fait, on trouve à la verité, que trois ou quatre cens Auteurs l'ont rapporté, mais ſur la foi de Baleus leur unique temoin, qui eſt recuſable, parce qu'il étoit en guerre ouverte avec le Pape, & avec toute l'Egliſe Romaine.

aus gehörigen Gründen zu beſtätigen; vorher aber die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto feſte zu ſetzen.

§. II. Die chriſtliche Religion faſſet gewiſſe **Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten** in ſich, welche aus den Schrifften des alten, und inſonderheit des neuen Teſtaments, hergeleitet werden. (Siehe die XLI. Betr. §. 9.) Sie ſetzet aber auch gewiſſe Geſchichte, und inſonderheit die Geſchichte von Chriſto voraus, ohne deren Wahrheit und Gewißheit ſie nicht beſtehen könnte. Hiezu nun gehören folgende drey Fragen. 1) **Ob der JEſus, welchen die Chriſten verehren, würcklich in der Welt geweſen ſey; 2) Ob von und an ihm dasjenige geſchehen ſey, was davon berichtet wird; und 3) Ob er das gelehret habe, was ihm in den Schrifften des Neuen Teſtaments zugeſchrieben wird.** Wenn dieſe drey Puncte nicht richtig ſeyn, noch als eine gewiſſe hiſtoriſche Wahrheit beſtehen ſollten; ſo würde die gantze chriſtliche Religion hinfallen. Und ſo verlohnt es ſich wohl der Mühe, daß man die Geſchichte von Chriſto vor allen Dingen auſſer allem Zweiffel zu ſetzen ſuche.

Drey Puncte, worauf die Geſchichte von Chriſto, und zugleich auch die chriſtliche Religion beruhen, werden angeführet.

§. III. Damit nun ſolches geſchehen möge; ſo müſſen wir erſt überhaupt die Merckmaale, woraus man erkennen kan, daß eine Sache würcklich geſchehen ſey, unterſuchen. Wenn wir nun eben dieſe Merckmaale, aus welchen wir die Wahrheit einer geſchehenen Sache erkennen, auch bey der Geſchichte von Chriſto wahrnehmen; ſo haben wir keine vernünftige Urſache mehr, warum wir an der Wahrheit derſelben zweifeln wollten. Denn, was bey einer Sache gilt, muß bey der andern, die jener gleich iſt, von rechtswegen auch gelten. Man kan zwar bey Religions-Sachen keine Leichtgläubigkeit billigen; aber man kan es doch auch nicht gut heiſſen, wenn man, um den Schein der Leichtgläubigkeit zu vermeiden, beſtändige Zweifel vorwendet, ohne hinlängliche Gründe ſeines Zweifels anzugeben. So iſt es auch eben ſo wenig vernünftig, wenn man aus gewiſſen Gründen eins zugeſtehet, und doch gleich-

Es ſind zu dem Ende überhaupt die Merckmaale, woraus die Gewißheit einer geſchehenen Sache erkannt werden kan, zu unterſuchen.

gleichwohl das andere, welches eben dieſe Gründe vor ſich hat, nicht zugeſtehen will. Wenn wir wollen recht unpartheyiſch ſeyn; ſo müſſen wir uns allemahl gleich bleiben, und, wo wir in verſchiedenen Sachen einerley Gründe finden, ſelbige ſowohl bey einer als der andern Sache gelten laſſen.

Ob es eine hiſtoriſche Gewißheit in der Welt gebe?

§. IV. Es ſind hiſtoriſche Wahrheiten in der Welt. Dieſen Satz leugnet niemand, und hat ſich außer den groben ſo genannten Scepticis, die überhaupt an allem zweifeln, und nichts unterſuchen wollen, die aber eben deßwegen auch von allen vernünfftigen Leuten ausgelacht werden, noch keiner gefunden, der überhaupt alle hiſtoriſche Wahrheiten in Zweifel gezogen hätte. Wollte jemand ſolches im Ernſt thun, ſo würde er ſelbſt am allermeiſten dabey leiden; wo er anders zugleich behaupten wollte, daß er bey ſeinem Zweifel vernünfftig handelte. Denn, wenn es ein groſſer Herr wäre; ſo würde er es niemanden mit Recht verdencken können, wenn man zweifelte, ob er auch derſelbige wäre, der er ſeyn will, indem die Gerechtſame groſſer Herren, wo nicht alle, doch dem gröſten Theil nach, auf gewiſſe vorhin geſchehene Dinge, ſich gründen. Wenn ſie nun ſelbſt ſchlechterdings keine hiſtoriſche Wahrheit mehr glauben wollten; ſo ſetzten ſie alle ihre äuſſerlichen Vorzüge aufs ungewiſſe, und würden es mit Recht nicht übel nehmen können, wenn andere in dieſem Stück auch vernünftig ſeyn, und alle ihre Vorzüge und Gerechtſame in Zweifel ziehen wollten. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den allergeringſten im gemeinen Weſen. Es iſt Niemand ſo arm und ſchlecht, der nicht zu einer oder der andern Sache, von wegen gewiſſer vorhin geſchehenen Vorfälle, Recht haben ſollte. Wenn nun alle vorhin geſchehene Sachen auf eine vernünftige Weiſe in Zweifel gezogen werden könnten; ſo wäre kein Grund des Rechtens mehr in der gantzen Welt. Nicht zu gedencken, daß auf ſolche Weiſe zugleich der Grund aller Belohnungen und Beſtrafungen hinfallen würde. Ich ſetze demnach voraus, das kein vernünftiger Menſch es ſich werde in den Sinn kommen laſſen, die Wahrheit aller Geſchichte überhaupt zu leugnen. Weñ er deñ nun

aber

aber etwa inſonderheit die Geſchichte von Chriſto leugnen ſollte; und er wollte nicht den Schein haben, daß er ſolches auf eine unvernünfftige Weiſe thäte; ſo hielte ich mich berechtiget, ihn zu fragen, aus welchem Grunde er ſolche Geſchichte in Zweifel zöge? Im Fall er mir nun nichts weiter zu antworten wüßte, als: **Er zweifelte daran!** So würde ich ihn bedeuten, daß er ſich dieſerwegen allein ja nicht klug zu ſeyn düncken möchte. Denn es wäre eine ſehr ſchlechte Kunſt, zu ſagen: **Ich zweifele.** Der allerdümmſte Menſch könnte mit gleicher Mühe eben dergleichen ſagen. Wenn er aber vernünfftig zweifeln wollte; ſo müßte er mir die eigentlichen Urſachen ſeines Zweifels, und zwar bey einer Sache, die von ſo vielen Millionen Menſchen, von ſo vielen hundert Jahren her, beſtändig geglaubet worden wäre, eröffnen. Ich würde ihn ferner bitten, mir die Urſachen anzuzeigen, warum er glaubte, daß die Welt ſchon länger als hundert Jahr geſtanden hätte, und warum er nicht glaubte, daß er in ſeiner erſten Kindheit vom Himmel herunter gefallen wäre, da er ſich doch ſelbſt ſeiner erſten Ankunfft in die Welt nicht erinnern könnte. Wenn er mir denn von dieſem allen die Urſachen angäbe; ſo würde ich ihm zeigen, daß er aus eben dieſen Gründen, und aus noch viel mehreren dazu, die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto zu glauben verbunden wäre.

Und gewiß, es iſt eine wunderbare Sache, daß die Menſchen die Wahrheit vieler alten Geſchichte ohne Bedencken zugeben; wenn es aber auf die Hiſtorie von Chriſto kommt, ſo ſind manche ſehr geneigt an derſelben zu zweifeln. Und ſolchergeſtallt wäre man wohl berechtiget, ſie mit ihren Zweifeln ſo lange für unvernünfftig zu halten, biß ſie die Urſach zeigeten, warum ſie andere alte Geſchichte für wahr hielten, und daß ſich eben dieſe Urſachen nicht auch bey der Hiſtorie von Chriſto fänden. Wir wollen demnach dieſe Bemühung ihnen überlaſſen, und inzwiſchen die richtigen Gründe, woraus eine hiſtoriſche Wahrheit erkannt werden könne, anzeigen.

§. V.

Digitized by Google

Was zu einer hiſtoriſchen Wahrheit, wenn man ſie als eine ſolche anſehen ſoll, erfordert werde.

§. V. Was eine Wahrheit ſeyn ſoll, muß an ſich ſelbſt möglich ſeyn; und was an ſich ſelbſt möglich ſeyn ſoll, muß ſich ſelbſt nicht wiederſprechen. Wenn etwas mit ſich ſelber in einem Wiederſpruch ſtehet, ſo iſt es ſchlechterdings unmöglich, und was ſchlechterdings unmöglich iſt, kan für keine Wahrheit gehalten werden. Hieraus folget, daß eine Geſchichte, die für wahr gehalten werden ſoll, mit ſich ſelbſt übereinſtimmen, und nichts wiederſprechendes in ſich enthalten müſſe. Wo ſich aber dergleichen findet, da iſt ſolches ein gewiſſes Merckmaal, daß die angegebene Geſchichte falſch ſey. Inzwiſchen, wenn ſchon bey einer Geſchichte nichts wiederſprechendes zu finden iſt, und ſie ſolchergeſtalt an ſich ſelbſt möglich iſt, folglich auch in ſo fern wohl wahr ſeyn könnte; ſo iſt doch daraus noch nicht mit Gewißheit zu ſchlieſſen, daß ſie auch würcklich geſchehen ſey. Es läſſet ſich zwar allemahl behaupten, daß, was würcklich iſt, auch möglich ſey; und alſo, wenn man erſt von der Würcklichkeit einer Geſchichte aus guten Gründen überzeuget iſt, ſo kan man an derſelben Möglichkeit mit Recht nicht mehr zweifeln. Gleich wie es aber nicht folget, daß alles, was an ſich ſelbſt möglich iſt, eben deßwegen, weil es möglich iſt, auch würcklich ſey; ſondern es muß zu dem bloß möglich noch etwas hinzu kommen, wenn es ſich als würcklich darſtellen ſoll; ſo läßt ſich auch der Schluß nicht machen, daß eine Geſchichte ſchon deßwegen würcklich geſchehen ſey, weil ſie an ſich ſelbſt nichts unmögliches in ſich faſſet, und alſo wohl hätte geſchehen können. Z. E. die Chriſtliche Religion lehret, daß Chriſtus Wunder-Wercke, das iſt, ſolche Wercke, welche die Kräffte der Natur überſteigen, verrichtet habe. Im Fall es nun erweislich ſeyn ſollte, daß dergleichen Wunder Wercke an ſich ſelbſt unmöglich wären; ſo würde man berechtiget ſeyn, was dißfalls von Chriſto erzehlet würde, nicht nur in Zweifel zu ziehen, ſondern gäntzlich zu leugnen. Und ſo würden zugleich alle dieſelbigen Folgen, welche ſonſt aus den Wunder-Wercken Chriſti hergeleitet werden können, hinfallen. Wenn nun aber ſchon erweislich gemacht iſt, daß Wunder-Wercke an ſich ſelbſt möglich ſind; ſo iſt doch dadurch noch nicht erwieſen, daß auch irgendwo dergleichen würcklich geſchehen ſind, noch

auch

auch inſonderheit, daß Chriſtus dergleichen verrichtet habe. Dieſes muß noch erſt aus gantz andern Gründen erwieſen werden. Und ſolchergeſtalt haben wir bißher ein Merckmaal geſehen, aus welchem die **Unwahrheit** einer Geſchichte abgenommen werden kan, wir wollen aber noch eins dergleichen beybringen.

§. VI. Was eine Wahrheit ſeyn ſoll, muß nicht nur mit ſich ſelbſt, ſondern auch mit allen andern **unſtreitigen** Wahrheiten übereinſtimmen. Denn das Weſen der Wahrheit, oder, der weſentliche Begriff, den wir uns von dem, was Wahrheit iſt, machen, beſtehet in der **Uebereinſtimmung**, und wird eben dadurch die Wahrheit von der Lügen unterſchieden. Was ſich ſelbſt wiederſpricht, und alſo mit ſich ſelber nicht übereinſtimmet, das kan für keine Wahrheit angenommen werden. §. 5. Aber eben ſo wenig kan dasjenige wahr ſeyn, was mit andern gewiſſen und unſtreitigen Wahrheiten nicht beſtehen kan. Alle Wahrheiten, ſie mögen Sachen in ſich faſſen, welche ſie wollen, ſie mögen GOtt, oder die Creatur, das geiſtige, oder das cörperliche, das moraliſche und ſittliche, oder das phyſiſche und natürliche, oder was es immer mehr ſeyn kan, zum Vorwurff haben; alle Wahrheiten, ſage ich, können neben einander beſtehen, und wird keine eintzige durch die andere aufgehoben. Daher auch alle Wahrheiten mit einander verknüpfet, aus einander hergeleitet, und in ein Syſtema oder Lehr-Gebäude gebracht werden können. Da hingegen nicht möglich iſt, daß alle Lügen, ſo viel derſelben immer ſeyn möchten, mit einander in ein Syſtema, und in einen richtigen Zuſammenhang gebracht werden ſollten. Scheint es gleich, daß eine und die andere Lüge zuſammen beſtehen könnte; ſo kan ſolches doch nicht bey allen und jeden Lügen geſchehen; ſo kan auch keine Lüge überhaupt mit allen andern Wahrheiten übereinſtimmen; ſondern es wird immer eine Wahrheit vorhanden ſeyn, welche die Lügen entdecket. Wir machen hieraus den Schluß, daß denn auch diejenige Geſchichte, deren Wahrheit wir unterſuchen wollen, nichts in ſich faſſen müſſen, was

Was noch ferner dazu erfordert werde.

Digitized by Google

nicht mit andern **unſtreitigen** hiſtoriſchen Wahrheiten beſtehen könnte. Es folget zwar hier abermahls nicht, daß dasjenige, was mit einer andern Wahrheit, oder ſonſt unſtreitig wahren Geſchichte wohl beſtehen kan, deßwegen auch als eine wahrhafftig und würcklich geſchehene Sache anzuſehen ſey; wohl aber folget es, wenn man den Schluß machet, daß eine Sache unmöglich wahr ſeyn könne, wenn ſie einer andern Wahrheit, oder ſonſt einer Sache, die da würcklich und wahrhafftig geſchehen iſt, ſchlechterdings wiederſpricht. Z. E. Man findet jemanden auf dem Felde erſchlagen. Alle Merckmaale geben es, daß ſolches gewaltſamer Weiſe geſchehen ſey. Man weiß gewiß, daß Cajus mit dem erſchlagenen vor dieſem in Feindſchafft gelebet. Nun können dieſe zwey Dinge; der Menſch iſt von Cajo erſchlagen; und Cajus hat mit ihm in Feindſchafft gelebet; ſehr wohl mit einander beſtehen. Aber es folget deßwegen noch nicht, daß denn Cajus dieſen Todtſchlag nothwendig müſſe begangen haben. Vielmehr würde folgen, daß Cajus den Todſchlag unmöglich könne verübet haben, wenn zu erweiſen ſtünde, daß derſelbe zu der Zeit, da der Menſch erſchlagen iſt, an einem weit entferneten Orthe ſich aufgehalten hätte. Und ſolchergeſtalt haben wir hier ein neues Merckmaal, aus welchem die **Unwahrheit** einer Geſchichte abgenommen werden kan; bißher aber noch keins, woraus die **Würcklichkeit einer geſchehenen Sache** erhellet. Wir müſſen demnach auch von dieſem letztern die Gründe angeben und unterſuchen.

Auf wie vielerley Weiſe eine hiſtoriſche Wahrheit erkannt werden könne.

§. VII. Eine hiſtoriſche Wahrheit muß entweder durch unſere **eigene Erfahrung**, oder durch Zeugen erkannt werden; in einigen Fällen aber kan man auch wohl aus gewiſſen Merckmaalen den vernünftigen Schluß machen, daß etwas ſo oder ſo ergangen ſey, ob man es gleich nicht ſelbſt geſehen noch von andern vernommen hat. Erfahrung und Zeugen finden zugleich Statt bey ſolchen Dingen, die ſich zu unſern **Zeiten** zutragen: und zwar jene bey ſolchen Vorfällen, denen wir ſelbſt gegenwärtig ſind; dieſe aber bey ſolchen, die in unſerer Abweſenheit geſche-

geſchehen. Was aber diejenigen Geſchichte anbelanget, welche ſich **vor unſern Zeiten** zugetragen haben; ſo können wir mehrentheils davon keine andere Nachricht und Gewißheit, als durch das Zeugniß anderer Menſchen erhalten. Wenn wir nun auf dieſe Weiſe von der Wahrheit und Gewißheit einer Geſchichte überzeiget ſeyn wollen; ſo müſſen wir unterſuchen, aus was für Gründen wir uns überzeuget halten, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey, alſo, daß wir uns mit gutem Grunde berechtiget zu ſeyn erachten können, von andern zu fordern, daß ſie unſerem Zeugniß glauben ſollen. Wenn wir denn nun aber eben dieſe Gründe, aus welchen wir ſelbſt der geſchehenen Sache gewiß ſind, und unſer Zeugniß für glaubwürdig angeben, auch bey andern Zeugen, welche die alten Geſchichte uns hinterlaſſen haben, finden; ſo ſind wir bey ſothanen Umſtänden nicht berechtiget, anderer Zeugniße in Zweifel zu ziehen, ſondern wir müſſen daſſelbe für eben ſo glaubwürdig erkennen, als wir das unſrige angeſehen wiſſen wollen.

§. VIII. Wir können Dinge, die in unſerer Gegenwart geſchehen, nicht anders in Erfahrung bringen, als vermittelſt des Gebrauchs unſerer Sinnen. Wenn wir nun mit gutem Grunde uns überzeuget halten wollen, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey; ſo wird bey uns ein **behutſamer, vernünftiger** und **richtiger** Gebrauch unſerer Sinnen vorausgeſetzet. Es ſind zwar einige, die da behaupten wollen, daß man in den Dingen, welche uns von den Sinnen vorgeſtellet werden, keine Gewißheit haben könne. (*) Sie ſagen; ein Menſch, der mit der gelben Sucht behafftet ſey; ſehe alles für gelb an, da es doch eine gantz andere Farbe habe; man ſehe von fern einen

Ob wir denjenigen Vorſtellungen, die von unſern Sinnlichkeiten herrühre, und dadurch wir Dinge, die in unſerer Gegenwart geſchehen, in Erfahrung bringen, eine Gewißheit zuſchreiben können.

 Thurm

(*) Huetius, der ſonſt eine Demonſtrationem Evangelicam geſchrieben, hat in ſeinem hohen Alter ein Buch von der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes verfertiget; wiewohl einige daſſelbe für ein untergeſchobenes Werck halten, welches nach ſeinem Tode fälſchlich unter ſeinen Namem ſey heraus gegeben worden. In demſelben

Digitized by Google

Thurm, der uns ſehr klein zu ſeyn ſcheine, da er doch an ſich ſehr groß ſey; ja, man meine offt etwas zu ſehen, da doch nichts dergleichen vorhanden ſey. Allein alle ſolche Einwürffe ſind nicht hinreichend, die Gewißheit der Dinge, die wir vermittelſt der Sinnen in Erfahrung bringen, überhaupt zweiffelhafft zu machen; ſondern ſie dienen uns eigentlich nur zur Behutſamkeit, daß wir theils auf die Reguln der Natur, nach welchen die ſinnlichen Werckzeuge ihre Vorſtellungen einrichten, theils auch auf unſere Gemüths-Beſchaffenheit, in welcher wir ſtehen, wenn wir uns der ſinnlichen Werckzeuge unſers Leibes bedienen, deſto beſſer Achtung geben. Wer die natürlichen Urſachen erkennet, woher die verſchiedenen Farben entſtehen, der weiß wohl, daß es dißfalls auf die unterſchiedene Brechung der Licht-Strahlen ankomme. Wenn nun jemand, der die gelbe Sucht hat, alles von gelblicher Farbe zu ſeyn glauben ſollte, (wiewohl man verſichern will, daß dieſes der Erfahrung nicht gemäß ſey,) ſo würde ſolches eben daher rühren, als wenn einem, der durch ein grünes Glas ſiehet, alles grünlich zu ſeyn vorkommt. In dem letztern Fall werden die grünen Licht-Strahlen am meiſten zurück geworffen; und in dem erſten Fall, wenn die retina mit einer gelblichen Feuchtigkeit benetzet wäre, würden die gelben Strahlen am meiſten gebrochen. Es würden alſo die Regeln der Natur, nach welchen das menſchliche Auge gebauet iſt, verändert werden müſſen, wenn in den beyden angezeigten Fällen, der Menſch die eigentlichen Farben der umſtehenden Cörper genau erkennen ſollte. Wer dieſes verſtehet, dem ſaget ſein Verſtand, daß er bey der gelben Sucht, und wenn er durch ein grünes Glas ſiehet, die eigentlichen Farben der Cörper nicht ſehen, noch unterſcheiden könne; und ſo bringet ihn ſein Verſtand in dieſem Stück zu einer behutſamen Beurtheilung. Daß aber ein groſſer Cörper, der von ferne geſehen wird, klein zu ſeyn ſcheinet, rühret daher, weil von einem entfernten

ben ſuchet er hin und wieder dem Pyrrhonismo aufzuhelffen, und darzuthun, daß man vermittelſt der Sinnen zu keiner Gewißheit gelangen könne. Es iſt dieſes Buch im Jahr 1724. ins Deutſche von einem Ungenannten überſetzet, und mit gründlichen Anmerckungen, welche das Gegentheil darthun, verſehen worden.

fernten Cörper wenigere Strahlen das Auge berühren können, als von einem andern, der in der Nähe iſt. Folglich wird von jenem das Bild im Auge nicht ſo groß abgemahlet, als in dieſem. Wer nun bey der Sehungs-Krafft ſeinen Verſtand recht zu gebrauchen weiß, der wird durch ſein Auge nicht betrogen; denn er glaubet nicht, daß der Cörper, den er von ferne ſiehet, würcklich nur ſo klein ſey, als er ihm zu ſeyn vorkommt. Und daher habe ich einen **vernünftigen Gebrauch** der Sinnen erfordert. Daß man aber endlich auch manchmahl etwas zu ſehen vermeinet, was doch entweder nicht da, oder gantz etwas anders iſt, als man gedencket; ſolches rühret vielfältig von unſerer beſondern Gemüths-Beſchaffenheit her, davon wir bald reden wollen. Ich muß aber hiebey überhaupt noch erinnern, daß es gar eine ſchlechte Folge ſey, wenn man ſchlieſſen will: das Auge ſtellet bey gewiſſen Umſtänden eine Sache etwas anders vor, als ſie iſt; deßwegen kan man gantz und gar nicht, die Umſtände mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, vermittelſt der Augen eine Gewißheit erlangen. Und noch viel weniger folget, daß um obgedachter Urſache Willen bey den Sinnen überhaupt, wenn gleich alle, oder doch wenigſtens einige, zuſammen genommen werden ſollten, keine Gewißheit zu finden ſey. Der Schöpffer hat uns nicht ohne Urſache fünff Sinne gegeben. Wir haben gewiſſe Arthen der Thiere, die nicht mehr als drey Sinne haben. (*) Sie haben deren ſo wenig überkommen, weil ihnen zu ihrer Erhaltung mehrere nicht nöthig ſind. Der Schöpffer hätte uns ja auch nur mit ſo wenig Sinnen begaben können, wenn unſere Erhaltung nicht mehrere erfordert hätte. Da nun aber der Schöpffer zu unſerer Erhaltung unſere fünff Sinne nöthig zu ſeyn erachtet hat; ſo iſt es eben ſo viel, als GOttes Güte und Weißheit verleugnen, wenn man den Sinnen alle Gewißheit abſpricht. Denn, wenn dieſes letztere ſeyn ſollte, ſo würden uns die Sinne zu unſerer Erhaltung nicht

(*) Ich habe davon in meinem Buch: Philoſophiſche Gedancken von der Natur der Seelen und derſelben Unſterblichkeit, und zwar in den hinten angefügten Anmerckungen pag. 401. bis 406. nota Ss bis Xx gehandelt.

nicht dienen können, und würde es in ſo fern gleich viel ſeyn wenn wir ſchon mit wenigern Sinnen von dem Schöpffer wären verſehen worden. Sollte aber jemand ſchlechterdings darauf beſtehen, daß man vermittelſt der Sinne, gar zu keiner Gewißheit gelangen könnte, der würde nicht etwa nur die Gewißheit aller vorigen Geſchichte, die durch Zeugen auf uns kommen, aufheben, und alſo in den Labyrinth verfallen, der §. 4. ſchon iſt angezeiget worden; ſondern er würde auch die Gewißheit aller Dinge, die gegenwärtig geſchehen, leugnen; und wäre daher mit einem ſolchen Menſchen nichts weiter anzufangen. Doch, da wir in dem Anfange dieſes §. einen **behutſamen, vernünftigen** und **richtigen** Gebrauch unſerer Sinne voraus ſetzen, wenn wir mit gutem Grunde uns überzeugt halten wollen, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey; ſo laſſet uns nun ſehen, was bey einem ſolchen richtigen Gebrauch vermieden werden müſſe, und was dazu erfordert werde.

Wie wir nicht ſo wohl durch unſere Sinne, als vielmehr durch eine Ubereilung bey der Anwendung unſerer Einbildungs-Krafft, betrogen werden.

§. IX. Es lehret uns unſere eigene Erfahrung, daß wir bey mancherley Vorfällen, dadurch unſer Gemüth eingenommen iſt, uns Vorſtellungen von gewiſſen Dingen, die doch nicht vorhanden ſind, machen können, als ob ſie würcklich vorhanden wären. Wenn man z. E. von vielen verſichert wird, daß etwas **von ferne** geſehen oder gehöret werde, ſo kan es ſeyn, daß man ſich fälſchlich einbilde, eben das zu ſehen und zu hören, da doch nichts dergleichen vorhanden iſt. Eben ſo geht es, wenn ein Menſch etwas hoffet, es ſehr hefftig wünſchet und verlanget, oder auch befürchtet. Es iſt nichts leichter, als daß man ſich ſodann betrüget, und etwas zu ſehen, zu hören, oder zu fühlen vermeinet, was doch nicht da iſt. In allen dieſen Fällen aber betrügen uns nicht ſowohl unſere Sinne; denn die können nicht anders würcken, als wenn etwas würcklich da iſt, das durch die ſinnlichen Werckzeuge, von auſſen berühret werden; ſondern es iſt eigentlich unſere **Einbildungs-Krafft**, welche durch die Erzehlung anderer, oder, bey einem ſehnlichen Wunſch, oder auch bey der Furcht, ſchon gewiſſe Bilder in unſerm Gemüth hervor gebracht hat, die wir

uns

uns hernach bey einer gewiſſen Gelegenheit wieder vorſtellen, und ſolchergeſtalt den Würckungen der Sinnen zuvor kommen. (*) Wir ſchreiben ſo dann, da wir nicht genungſame Achtung auf uns haben, den letztern in der Geſchwindigkeit zu, was doch nur von der Einbildungs-Krafft eigentlich herrühret. Und ſo kan es auch geſchehen, daß, wenn durch Furcht, oder auf andere Weiſe, unſerer **Einbildungs-Krafft** ſchon ein gewiſſes Bild iſt eingedrucket worden, wir hernach, wenn wir gantz etwas anders ſehen, oder hören, wir ſolches fälſchlich und aus Ubereilung für dasjenige Bild nehmen, was wir in unſerm Gemüth ſchon haben. Z. E. Man hat von andern gehöret, daß ſich an einem gewiſſen Orthe offt Geſpenſter ſehen, oder hören lieſſen. Man iſt an demſelbigen Orth in der Nacht allein. Die Furcht für einem Geſpenſte hat durch die Erzehlung anderer, oder durch unſere eigene Uberredung, daß es vielleicht an dieſem Orth wohl ſpücken möchte, die Vorſtellung von einem Geſpenſte unſerer **Einbildungs-Krafft** ſchon eingedruckt. Es entſtehet von ohngefehr ein Gepolter, welches ſehr viel natürliche Urſachen haben kan; das hören wir würcklich, und in ſo fern betrügen wir uns auch nicht. Oder, der Mond, oder auch ein ander Licht, wirfft an den Orth, wo wir uns befinden, einen Schein, und macht zugleich

(*) Die Einbildungs-Krafft ſetzet zwar den Gebrauch der Sinnen voraus; aber ſie iſt doch von den Sinnen ſelbſt in gewiſſer Maaſſe unterſchieden. Vermittelſt der Sinnen bekommen wir in unſerer Seelen eine Vorſtellung von dem, was wir gegenwärtig ſehen, hören, riechen, ſchmecken oder fühlen; vermittelſt der Einbildungs-Krafft aber können wir das daher entſtandene Bild gleichſam verwahren, und es uns auch zu der Zeit, da die geſehene, gehörte oder ſonſt empfundene Sache nicht mehr gegenwärtig iſt, lebhafft wieder vorſtellen. Solchergeſtalt kan es geſchehen, daß eine ſolche lebhaffte Vorſtellung, welche in unſerer Einbildungs-Krafft ihren Sitz hat, und die von Dingen, welche wir vormahls geſehen oder ſonſt empfunden haben, herrühret, uns, wenn wir nicht Achtung auf uns ſelben geben, glauben macht, als wenn die Dinge ſelbſt würcklich gegenwärtig wären. Und ſo ſind es nicht ſo wohl die Sinne, die uns betriegen; ſondern der Betrug rühret von unſerm Urtheil her, da wir ein in der Einbildungs-Krafft verwahrtes Bild von einer vormahls empfundenen Sache, fälſchlich anſehen, als ob daſſelbe uns von den Sinnen gegenwärtig vorgeſtellet würde.

Digitized by Google

gleich einen Schatten. Auch dieſes ſehen wir würcklich, und betrügen uns alſo in dieſem Stück unſere Sinne ebenfals nicht. Wohl aber betrüget uns unſer übereiltes und unvorſichtiges Urtheil, da wir das, was wir würcklich ſehen und hören, unvermerckt mit dem fürchterlichen Bilde, welches wir ſchon vorher in unſerer Einbildungs-Krafft von dem Geſpenſt gehabt haben, vermengen, und eins für das andere nehmen. Dahingegen, wenn man vorher mit dergleichen Bilde nicht ſchon eingenommen wäre, man das geſehene oder gehörte nicht ſo gleich für ein Geſpenſt halten würde. Wenn man denn nun aber einmahl von Furcht und Schrecken, oder auch von andern ſtarcken Gemüths-Leydenſchafften, ſchon gäntzlich eingenommen iſt; ſo iſt um deſto weniger zu verwundern, daß man nichts deutliches und eigentliches ſehen, oder hören kan. Man pfleget daher ſelber bey gewiſſen Vorfällen zu ſagen: Ich war ſo voller Schrecken, daß mir ſehen und hören vergieng. Und gewiß, es würde gantz vergeblich ſeyn, wenn man bey einem ſolchen Gemüths-Zuſtande ſich dennoch überreden wollte, daß man würcklich dieſes oder jenes geſehen und gehöret hätte.

Was wir daher zu vermeiden haben.

§. X. Wir machen aus dieſem allen den Schluß, daß, wenn wir uns ſelbſt mit gutem Grunde überzeugt halten wollen, es ſey in unſerer Gegenwart dieſes oder jenes würcklich geſchehen, wir ſo dann von der Sache ſelbſt nicht ſchon vorher durch Verlangen, Furcht, oder andere ſtarcke Gemüths-Leydenſchafften müſſen eingenommen geweſen ſeyn. Denn ſolchen Falls können wir uns nicht mit Recht ſelber zutrauen, daß wir gewiß etwas geſehen oder gehöret haben. Wenn wir demnach erweislich machen können, daß andere, die da in ihrer Gegenwart etwas geſchehen zu ſeyn angeben, zu ſolcher Zeit mit gleichmäßigen Gemüths-Leydenſchafften behafftet geweſen ſind; ſo ſind wir wohl berechtiget, ihr Zeugniß in Zweifel zu ziehen, und ſelbiges zu einer anderweitigen Unterſuchung auszuſetzen. (*) Dahingegen, wenn man ſich deſſen bey ſich

(*) Wenn ein weltlicher Richter die Auſſage gewiſſer Zeugen, zumahl in einer ſehr wichtigen Sache, unterſuchet; ſo pfleget er dabey alle Behutſamkeit zu gebrauchen, und in

Digitized by Google

ſich ſelbſt wahrhafftig bewußt iſt, daß man ohne vorher gegangene ſtarcke Gemüths Leydenſchafften, die etwa unſere Einbildungs Krafft ſchon rege gemacht haben möchten, eine Sache geſehen, oder gehöret habe; ſo kan man denn auch mit gutem Grunde ſich überzeugt halten, daß eine ſolche Sache würcklich geſchehen ſey. Und, wenn man ſich ſelbſt bewußt iſt, daß man dieſe Sache nach aller Aufrichtigkeit, ohne willkührlich etwas hinzu zu thun, andern erzehle; ſo kan man auch in ſo fern mit Recht fordern, daß andere unſerem Zeugniß glauben ſollen. Bey ſolchen Umſtänden aber müſſen wir denn auch andern Zeugen eben dieſes mit Recht angedeyhen laſſen. Wenn alle Umſtände es geben, daß ſie, da ſie etwas geſehen, oder gehöret, nicht mit Vorurtheilen eingenommen geweſen ſind; ſo muß man ſie in ſo fern für glaubwürdig halten. Nur kommt es bey ihnen noch darauf an, ob man ſie für **aufrichtig** halten könne. Folglich hat man noch zu unterſuchen, ob man auch bey ihnen die Merckmaale eines aufrichtigen Zeugens finde. Wenn denn nun auch dieſe vorhanden ſind; ſo hat man gar keine gegründete Urſachen mehr, ihr Zeugniß in Zweifel zu ziehen oder gar zu verwerffen. Wir werden von dieſen Merckmaalen hernach mit mehrerem handeln; denn vorjetzo ſtehen wir nur noch bey denjenigen Gründen ſtille, aus welchen jemand für ſeine eigene Perſon gewiß ſeyn kan, daß in ſeiner Gegenwart würcklich etwas geſchehen ſey, da er denn aus eben dieſen Gründen verbunden iſt, auch anderer Zeugniß für wahr zu halten.

Wie wir zur Gewißheit gelangen, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey.

§. XI. Wenn man eine Sache auch nur ein einziges mahl geſehen und gehöret hat, und zwar ſolchergeſtalt, daß man von jetzt angeführten Vorurtheilen frey geweſen iſt; ſo kan man ſich um deßwillen ſchon mit gutem Grunde von der Gewißheit der geſchehenen Sache überzeugt halten.

ſonderheit auch auf die Gemüths-Beſchaffenheit der Zeugen, und wie ſie gegen die Perſon, von welcher ſie ein Zeugniß ablegen, geſinnet ſind, Achtung zu geben. Eine ſolche Vorſichtigkeit kan denn auch überhaupt bey der Unterſuchung einer hiſtoriſchen Wahrheit, wo es auf Zeugen ankommt, nicht gemißbilliget werden.

Digitized by Google

ten. Dieſe Gewißheit aber wird noch viel gröſſer, wenn man etwas zu verſchiedenen mahlen geſehen und gehöret hat. Und noch gröſſer wird ſie, wenn man Freyheit gehabt hat, ſie nach allen Umſtänden zu unterſuchen, und ſich auch ſelbſt ſeines Gefühls nach eigenem Gefallen dabey zu bedienen. Man wird auf ſolche Weiſe einer Sache nicht allein um deſto gewiſſer, ſondern man kan auch vermittelſt einer ſolchen Unterſuchung zugleich eine Gewißheit erlangen, daß, da man der Sache ſelbſt gewiß iſt, man nicht durch eine falſche Urſache betrogen werde. Z. E. Man ſiehet einem Marionetten-Spiel zu. Man betrüget ſich darin nicht, daß man vermöge deſſen, was man gewiß ſiehet, urtheilet, daß ſich die Puppen würcklich bewegen, und allerley äuſſerliche Handlungen verrichten. Man würde ſich aber betrügen, wenn man bloß um deßwillen glauben wollte, daß ſie ſolches für ſich ſelbſt und aus eigener Krafft, thäten. Denn, wenn man Freyheit und Gelegenheit hätte, auf der Schaubühne ſelbſt eine ſolche Puppe in die Hand zu nehmen, und ſolchergeſtalt die Urſach ihrer Bewegung zu unterſuchen; ſo würde man bald hinter die Künſte kommen. Hätten diejenigen, welche in den alten Zeiten die heydniſchen Oracula gefragt, Freyheit gehabt, zu gehen, zu ſehen, und zu betaſten, was und wo ſie wollten; ſo würden ſie den Betrug bald entdecket haben. Denn, was ſie ſahen und höreten, ſolches ſahen und höreten ſie zwar gewiß, und konnten mit Recht ſagen, daß ſie dergleichen würcklich geſehen und gehöret hatten; aber ſie wurden durch eine falſche Urſache betrogen, da doch dieſer Betrug weg gefallen ſeyn würde, wenn es ihnen erlaubt geweſen wäre, alle ihre fünff Sinne gegenwärtig dabey zu gebrauchen. Man leſe nach, wie ein franzöſiſcher Scribent einen von denen in Egypten noch ſtehenden Sphingen beſchrieben, und was er für eine Anmerckung darüber gemacht hat; ſo wird man leicht finden, wie es zugegangen ſey, daß die alten Egyptiſchen Prieſter das Volck hinter das Licht geführet haben. (*)

Der

(*) *Mocony* in ſeiner Reiſe-Beſchreibung, im erſten Theil p. 185. Au commencement de cette derniére (chambre) de cent ſoixante-deux pieds l'on voit l'ouverture d'un puy quarré, qui eſt fort profond, & où on ne deſcend point à cauſe des chauves ſouris, & autres animaux venimeux qu'il y peut avoir, dont il y a bonne quantité dans toutes les chambres, car il n'y a autre overture que celle de l'entrée. L'on tient que ce puy va ſouis terre jusques á un Idole qui re-

Der ſo genannte Püſtrich, ein Götzen-Bild der alten Teutſchen, welches noch heutiges Tages aufbehalten wird, da man es nunmehro aufs genaueſte beſehen, betaſten und unterſuchen kan, zeiget zur Genüge, wie es zugegangen ſey, daß die Prieſter durch daſſelbe unſern alten heydniſchen Vorfahren ein Schrecken eingejaget haben. (*) Was man bey der Zerſtöhrung des Tempels Apollinis zu Alexandria in den unterirrdiſchen Gewölbern und andern verborgenen Winckeln für Machinen und Arthen von Bildern gefunden, dadurch die Leute von den Götzen-Prieſtern ſo viele Jahre hindurch ſind überredet worden, als ob dieſelben allerhand wunderthätige Dinge verrichteten, ſolches kan man bey einigen alten Scribenten nachſehen. (**) Wie es denn auch unter den Heyden nichts ungewöhnliches war, daß ſie ihre Götzen ſchwitzen, weinen, die Augen verkehren und andere Glieder des Leibes bewegen machten, als ob die Götter ſolches ſelbſt verrichtet hätten; da doch, wenn das Volck

reſte encorre aujourd'huy environ à trois-cent pas de la Pyramide, du Coſté du Zirok: c'eſtoit une chienne couchée dont il ne reſte que la teſte ſur ſon col, aſſes maltraitté, ayant le nez & le menton caſſe: mais ce qui reſte eſt fort beau à voir, & l'on y marque l'adreſſe d'un habile Sculpteur, qui ne cedoit pas à ces Grecs qu'on admire par leurs ouvrages: elle a vingt-ſix pieds de haut & depuis les oreilles jusques au menton quinze pieds. La tradition eſt, que les preſtres vonoient ſous cette Idole par le puy de la Pyramide & y rendoient les oracles. Il y auſſi un trou au deſſus de la teſte, où un homme peut demeureur debout ſans eſtre veu, qui peut-être ſervoit encore à la fourberie.

(*) Die Beſchreibung dieſes Götzen-Bildes kan in Immanuelis Weberi Schediasmate hiſtorico de Puſtero vetere Germanorum ad Herciniam idolo, nachgeleſen werden. Es wird noch in Sondershauſen aufgehoben, iſt, wie man vorgiebt, von einem unbekannten, aber doch eiſenförmigen Metall, etwa drithalb Fuß hoch, inwendig hohl, und oben auf dem Wirbel des Kopfs, und vorn, ſtatt des Mundes, mit einem kleinen Löchlein verſehen. Wenn nun der Püſtrich mit Waſſer angefüllet wird, davon ohngefehr bis 9. Maaß, thüringiſchen Gehalts, hinein gehen, die Löcher mit Pflöcken zugeſtopffet werden, und man ihn über glüende Kohlen ſetzet: ſo fängt er erſt an zu ſchwitzen; ſtößt aber hernach die Pflöcke mit einem groſſen Krachen heraus, und ſoll ſodann mit einem entſetzlichen Gepraſſel Feuer-Flammen von ſich ſpeien. Und eben daher hat er auch ſeinen Namen Püſtrich. Denn bey den Nieder-Sachſen heißt paeſten ſo viel als blaſen; und ein Blaſebalg wird von ihnen ein Päſter genennet; wie denn auch der Püſtrich mit aufgeblaſenen dicken Backen verſehen iſt.

(**) Siehe hievon die Stellen in der XLIten Betrachtung §. 4. angeführet.

Erlaubniß gehabt hätte, alles ſelber genau zu unterſuchen, und ſich aller ihrer Sinnen dabey zu bedienen, die wahre Urſach davon bald würde ſeyn entdecket worden. Da wir nun ſolchergeſtalt ſelber einen gröſſern Grad der Gewißheit erlangen, wenn wir etwas zum öfftern ſehen und hören; und da wir auch bey gewiſſen Vorfällen uns um deſto mehr für Betrug hüten können, wenn wir Zeit und Freyheit haben, uns bey der Unterſuchung einer Sache aller unſerer fünf Sinne nach gefallen zu gebrauchen; ſo müſſen wir auch dem Zeugniß anderer eine deſto gröſſere Gewißheit und Glaubwürdigkeit zugeſtehen, wenn ſie ſich eben dieſer Freyheit bedienet haben, und haben bedienen können.

Wie ſolches auch noch auf eine andere Weiſe geſchehen könne, und wie eben dieſes auch bey dem Zeugniß anderer gelten müſſe.

§. XII. Wenn man wiſſen will, ob man auch eine Sache recht geſehen oder gehöret habe; ſo pfleget man wohl die Umſtehenden zu fragen, ob und was ſie ſehen oder höreten, ohne ihnen zuvor ſeine eigene Empfindung davon zu eröffnen. Wenn nun alle darin übereinſtimmen, daß ſie eben das, was wir, vernommen, ſodann zweifelt man nicht mehr, daß man nicht recht ſollte geſehen oder gehöret haben. Man bedienet ſich dieſer Vorſichtigkeit inſonderheit bey den Anmerckungen, die man durch Vergröſſerungs-Gläſer zu machen ſucht. Wenn hier verſchiedene Zeugniſſe mit den unſrigen übereinſtimmen, ſo hält man die Sache für gewiß. Ja, wenn wir auch nur das bloſſe Zeugniß von verſchiedenen andern haben, die wir für unpartheyiſch halten können, ohngeachtet wir ſelbſt desfalls noch keinen Verſuch angeſtellet haben möchten; ſo nehmen wir doch ſolches Zeugniß als wahr an. Wenn denn nun etwas gar vor aller Welt Augen geſchiehet, ſo, daß ein jeder, der nur ſelber will, ſich davon überzeugen kan; ſo halten wir es für die gröſte Unbilligkeit, wenn jemand anders um deßwillen, weil er es nicht ſelber geſehen, daran zweifeln wollte. Aber eben ſo müſſen wir denn auch von den alten Geſchichten urtheilen. Wenn viele Zeugen vorhanden ſind; wenn einer eben das, was der andere ſiehet, höret und empfindet; wenn die Sache nicht in Winckeln, ſondern vor aller Welt Augen geſchehen iſt; aus was für einem Grunde kan man ſich ſodann berechtiget halten, an der Sache ſelbſt zu zweifeln?

§. XIII.

Digitized by Google

§. XIII. Wir können uns unſerer ſelbſt bewußt ſeyn, ob wir in der Erzehlung deſſen, was in unſerer Gegenwart geſchehen iſt, aufrichtig zu Werck gehen, und ob wir daher mit Recht fordern können, daß man uns billig glauben ſolle oder nicht; allein andern können wir ins Hertz nicht ſehen. Man muß demnach um gewiſſe Merckmaale bekümmert ſeyn, welche die Glaubwürdigkeit der Zeugen an den Tag legen. In allen weltlichen Gerichten kommt auf die Ausſage der Zeugen offt ſehr vieles an. Man bedienet ſich bey denſelben aller Behutſamkeit. Man nimmt von ihnen einen Eyd, daß ſie die Wahrheit ſagen wollen. Man ſiehet darauf, ob ſie ſonſt eines unbeſcholtenen Lebens ſind. Man unterſucht, ob ſie nicht vielleicht durch ein beſonder Intereſſe bewogen werden, ihre Erzehlungen und Zeugniſſe ſo und nicht anders einzurichten. Man fraget nach den Umſtänden, und wer mehr dabey geweſen ſey. Man giebt Achtung, ob ſie ſich nicht etwa in ihrer eigenen Ausſage ſelbſt, oder mit ihren Nebenzeugen wiederſprechen, oder, ob ſie ſich nicht mit ihnen abgeredet haben, wie ſie ihre Ausſage thun wollen. Wenn ſich nun nichts dergleichen findet, ſo hält man ſich in weltlichen Gerichten vor GOtt und Menſchen befugt, auf ein ſolches Zeugniß zu bauen, und ſein Urtheil nach denſelben zu fällen. Und wenn jemand vor einem weltlichen Gerichte ſeinen Satz durch dergleichen Zeugen klärlich behauptet hätte; der Richter wollte aber dennoch ihm das Recht abſprechen; ſo würde er ſich ſehr beleidiget zu ſeyn halten, und auch wohl befugt ſeyn, ſich auf einen andern Richter zu beruffen.

Was man zur Glaubwürdigkeit eines Zeugen erfordere, und wie eben hieraus auch die Glaubwürdigkeit eines Scribenten erhelle.

Wer ſich mit den Geſchicht-Schreibern der vorigen, und inſonderheit der älteſten Zeiten, nur ein wenig bekannt gemacht hat; der wird leicht zugeſtehen, daß von denen, welche weltliche Geſchichte beſchrieben haben, ſehr wenige zu finden ſind, von welchen ſich alle obangezeigte Merckmaale der Glaubwürdigkeit ſammt und ſonders erweiſen laſſen. Dem ohngeachtet werden ſie ohne Bedencken als gültige Zeugen angenommen, ſonderlich, wenn ſie von Sachen ſchreiben, die zu ihren Zeiten, oder kurtz vorher geſchehen ſind, oder von welchen ſie richtige Ur-

Digitized by Google

kunden gehabt zu haben geglaubet werden. Es wird bey ihnen faſt auf nichts weiter geſehen, als ob ſie nicht etwa Dinge vorbringen, die an und für ſich ſelbſt unmöglich ſind, ob ſie ſich nicht ſelber wiederſprechen, und ob ſie auch mit andern Scribenten ihrer Zeit, übereinſtimmen. Wenn ſich nun hierinn nichts bedenckliches herfür thut; ſo macht man keine Schwierigkeit, ihnen Glauben beyzumeſſen. Es iſt demnach der Billigkeit gemäß, daß man noch um ſo vielmehr ſolche Scribenten, bey welchen alle oberwehnten Merckmaale der Glaubwürdigkeit zutreffen, für glaubwürdig halte. Denn es wird niemand eine vernünfftige Urſache angeben können, warum er ſolches nicht zu thun, ſich berechtiget halte. Wenn denn nun aber zu mehr beſagten Merckmaalen der Aufrichtigkeit auch noch andere hinzu kommen; ſo wird der Grad der Glaubwürdigkeit um ſo viel gröſſer.

Noch einige andere Merckmaale der Glaubwürdigkeit eines Scribenten, und zwar erſtlich, wenn er ohne Künſteley ſchreibet.

§. XIV. Wenn man einen Hiſtorien-Schreiber findet, welcher ſeine Erzehlungen, die er von andern Perſonen und ihren Verrichtungen macht, mit hohen gekünſtelten Worten, und mit vielen gezwungenen Lobes-Erhebungen vorträgt, und über alle, auch offt die geringſten Umſtände, ein groß Geſchrey und viel Aufhebens macht; einen ſolchen Geſchicht-Schreiber hält man für verdächtig. Man denckt, er habe eigennützige Abſichten, warum er ſolches thue, und erzehle deswegen die Umſtände, nicht, wie ſie an ſich ſelber ſind, ſondern, wie er ſie zu ſeinem Zweck dienlich findet. Dahingegen ein Scribent, der ſeine Geſchichte ohne alle Künſteley und ſchlecht weg erzehlet; der die Verrichtungen anderer vorleget, ohne darüber ſelber ein Urtheil zu fällen, ob ſie gut oder verwerflich ſind; der ſolchergeſtallt die beſchriebenen Wercke anderer Menſchen für ſich ſelbſt reden läßt, und nicht durch ſein eigen davon gefälltes Urtheil den Schein giebet, daß er ſeinen Leſer für, oder wieder gewiſſe Perſonen einnehmen wolle, und zu dem Ende auch ſeine Erzehlung darnach einrichte: Ein ſolcher Scribent, ſage ich, hat ein groſſes Merckmaal der Unpartheylichkeit und Aufrichtigkeit an ſich. Man lieſet ſolche Hiſtorien-Schreiber immer mit mehrerem

terem Vertrauen, als wenn man bey ihnen die Ausdrücke eines künſtelnden Redners wahrnimmt.

§. XV. Ein Hiſtorien-Schreiber, der das Leben und die Thaten einiger Perſonen, mit welchen er in einer Verbindung geſtanden, beſchreibet, leget ein beſonderes Merckmaal der Aufrichtigkeit an den Tag, wenn er ſeine eigene und ſeiner beſten Freunde Fehler nicht verſchweiget. Der Menſch pfleget ſonſt durch die Liebe, die er zu ſich ſelber träget, ſich gemeiniglich abhalten zu laſſen, ſeine eigene Fehler zu entdecken. Er verbirget ſie, ſo lange es ihm möglich iſt; er ſuchet ſie zu entſchuldigen, ſo lange er damit fort kommen kan; und man hält es ſchon bey ihm für ein Zeichen der Aufrichtigkeit, wenn er ſie, da er etwa keine ſcheinbare Entſchuldigungen zu finden weiß, ohne weitere Umſchweiffe bekennet. So iſt es denn ein noch viel gröſſer Zeichen der Aufrichtigkeit, wenn man Fehler von ſich zugeſtehet, da man ſich gar nicht dazu genöthiget ſiehet. Denn, wer zwinget einen Geſchicht-Schreiber dazu, daß er ſeine eigenen Fehler mit einſchalten müßte? Er kan dieſelben ſehr wohl vorbey gehen, ohne um deßwillen ſeine Glaubwürdigkeit zu verliehren. Erzehlt er ſie aber nun von freyen Stücken ſelber; ſo iſt ſolches ein Kennzeichen, daß er eines ſehr aufrichtigen Gemüths ſeyn müſſe; zumahl, wenn es ſolche Fehler ſind, die Niemand ſonſt wiſſen könnte, wenn er ſie nicht ſelber erzehlete. Wer nun nichts deſto weniger dieſes leztere thut, und dadurch ein Merckmaal ſeiner Aufrichtigkeit an den Tag legt, von dem kan man um deſto eher glauben, daß er die Wahrheit ſage, wenn er von andern gutes erzehlet. Denn, wer ſein ſelber in Entdeckung ſeiner eigenen Fehler nicht ſchonet; der wird auch ſich kein Bedencken machen, es aufrichtig anzuzeigen, wenn er bey andern Fehler anzutreffen, vermeynen ſollte, und eben dadurch erhält auch die Erzehlung des guten von andern einen deſto gröſſern Grad der Glaubwürdigkeit. Und wer endlich ſeine eigenen Fehler bekennet, und alſo ſeine eigene Unvollkommenheit und Schwachheit fühlet, von demſelben ſtehet zu vermuthen, daß

Ferner, wenn er ſeine eigenen Fehler nicht verſchweiget.

er

er auch der andern ihre Fehler mit mitleydigen Augen anſehen, und wenn er dergleichen anführet, ſie ehe verringern als vergröſſern werde.

Und endlich wenn das Zeugniß, ſelbſt der Feinde dazu kommt.

§. XVI. Es iſt zu allen Zeiten als ein Merckmaal der Wahrheit einer Geſchichte angeſehen worden, wenn ſie von ſolchen zugeſtanden wird, deren Vortheil es ſonſt erforderte, ſelbige in Zweifel zu ziehen, oder gar zu leugnen. Das wiedrige Zeugniß eines Feindes wird mit Recht für verwerfflich, oder doch wenigſtens für verdächtig gehalten. Sein feindſeeliges Gemüth, ſo er wieder einen andern hegt, kan ihn verleiten, ein falſches Zeugniß abzulegen; daher auch in weltlichen Gerichten kein Zeugniß für gültig gehalten wird, wenn erweislich gemacht werden kan, daß jemand des andern Feind ſey. Wenn aber in weltlichen Gerichten ein Gegen-Zeuge, der wieder jemanden aufgeführet wird, den Satz des letztern ſelber beſtätiget; ſo wird die Sache um deſto mehr für völlig erwieſen angenommen. Wenn denn nun gar ein offenbahrer Feind nicht leugnen kan, daß dieſes oder jenes nicht geſchehen ſeyn ſollte, ohngeachtet ihm viel daran gelegen wäre, wenn er ſolches zu leugnen ſich getrauen dürffte; ſo hat man in ſolchem Fall nicht den geringſten Grund mehr, an der Wahrheit der Sache ſelber mit Fug zu zweifeln.

Ob man auch wohl von der Gewißheit, die man von einer neuern Geſchichte hat, auf die Gewißheit einer ältern den Schluß machen köñe.

§. XVII. Wir haben bißher nur lauter ſolche Kennzeichen der Gewißheit einer Geſchichte, welche von den Merckmaalen der Glaubwürdigkeit eines Scribenten hergenommen ſind, beygebracht; itzt aber wollen wir unterſuchen, ob nicht auch wohl in den Geſchichten ſelbſt ſolche Merckmaale anzutreffen ſeyn möchten, aus welchen man die Gewißheit und Wahrheit anderer Geſchichte abnehmen könnte. Es dürffte dieſes zwar einigen Leſern anfänglich ſehr unglaublich vorkommen, und dißfalls alle Mühe vergeblich zu ſeyn ſcheinen. Ich will aber doch ſo fort ein paar Exempel beybringen, welche uns zum weitern Nachdencken Gelegenheit geben können.

Es iſt den Naturkündigern und andern, welche ſich in derſelben Schrifften umſehen, bekannt, daß man nicht nur auf dem platten Lande,

de, ſondern auch auf den höchſten Gebirgen, in Berg-Wercken, ja ſelbſt in Felſen, eine groſſe Menge von See-Muſcheln und Gerippen von allerley Arth See Fiſchen, antreffe, und zwar nicht nur an Oertern, die der See nahe, ſondern auch an ſolchen, die ſehr weit davon entfernet ſind. Dieſes iſt eine in unſtreitiger Erfahrung gegründete Sache. (*) Was läſſet ſich nun aber hieraus vernünftig ſchlieſſen? Nichts anders, als daß vor uralten Zeiten eine ſehr groſſe Ueberſchwemmung des Welt-Meers, welche auch über die höchſten Berge gegangen, geweſen ſeyn müſſe. Da nun auch in den entlegenſten Nordiſchen Ländern Gerippe von ſolchen Thieren, welche eigentlich nur in den Mittägigen Ländern zu Hauſe gehören, angetroffen werden; ſo iſt ſolches ein Merckmaal, daß die Ueberſchwemmung allgemein geweſen ſeyn müſſe. Und ſolchergeſtalt wird durch dasjenige, was uns unſere heutige Erfahrung lehret, die allgemeine Sünd-Fluth, deren Moſes gedencket, und die ſchon vor vier tauſend Jahren geſchehen iſt, beſtätiget.

Wir wollen in eben dieſer Abſicht noch einen Umſtand anmercken. Es werden noch heutiges Tages in dem Königreich Preuſſen hin und wieder verſchiedene güldene und ſilberne Müntzen von den alten heydniſchen Römiſchen Kayſern gefunden. Man kan hieraus nichts anders ſchlieſſen, als daß die Römer ſchon mit den alten Preuſſen Handlung müſſen getrieben haben; es ſey nun, daß die Römer nach Preuſſen gezogen, und ihre Müntze dahin mit gebracht, oder, daß die Preuſſen zu den Römern gereiſet, und von da ihr Geld geholet haben. Es mag nun auf die eine oder andere Weiſe zugegangen ſeyn; ſo erkennet man aus dem Umſtande, daß altes Römiſches Geld in Preuſſen gefunden wird, leicht, daß die Preuſſen eine den Römern angenehme Waare an dieſelben verhandelt.

(*) Man kan hiervon Scheuchzeri Phyſicam ſacram, und zwar den erſten Tomum, von p. 64. nachleſen, allwo er von den Ueberbleibſeln der Sündfluth umſtändlich gehandelt hat.

Digitized by Google

delt. Und da die alten Römiſchen Scribenten ſchon in ihren Schrifften des Preußiſchen Bern-Steins gedencken; (*) ſo kan vernünftiger Weiſe nicht gezweifelt werden, daß nicht zwiſchen den alten Römern und Preuſſen ein Handel mit Bern-Stein geführet worden ſeyn ſollte, wenn auch ſchon die alten Geſchicht-Schreiber nichts ausdrückliches davon berichten ſollten.

Ich will nicht hoffen, daß jemand einwenden werde, als ob ſich dieſe angeführten Exempel zu unſerem Satz nicht ſchickten, und zwar ſolches um der Urſach willen, weil man, was man in der Erden neuerlich entdecke, für keine eigentliche Hiſtorie halten könne. Denn es iſt doch dieſes eben auch eine geſchehene Sache, welche man zu unſern Zeiten eben mit ſo gutem Recht zur Hiſtorie zehlen kan, als man in dem Livio wie eine Hiſtorie ſeiner Zeit aufgezeichnet findet, daß man bey Rom das Geſetz-Buch des Königes Numæ Pompilii entdeckt habe. (**) Was geſchicht, und geſchehen iſt, hat und behält allemahl die Natur einer Hiſtorie, es mag beſtehen, worinn es wolle. Dieſemnach aber ſiehet man, daß eine neuere Geſchichte auf die alten zurück weiſe, und ſich auf dieſelben beziehe; nicht minder auch, daß es möglich ſey, von den neuern Geſchichten, die wir gewiß wiſſen, vermittelſt richtiger Vernunfft-Schlüſſe, auf die Gewißheit einiger alten Geſchichte, davon wir Nachrichten in den Scribenten der damahligen Zeit haben, einen Schluß zu machen; ja ſelbſt auch einige alte Geſchichte, davon wir ſonſt gar keine, oder nur wenige Spuhren in den Scribenten antreffen, auszufinden, und ins Licht zu ſtellen.

Wie, und aus was für einem Grunde ſolches geſchehen könne.

§. XVIII. Und dieſes hat auch in der Vernunft-Lehre ſeinen guten Grund. Alle Wahrheiten beruhen auf den beyden Grund-Sätzen: daß

(*) Siehe, was hiervon, Lilienthal in ſeinem erläuterten Preuſſen Tom. I. p. 417. ſqq. beygebracht hat.

(**) *Livius* Hiſtor. Libr. 40. c. 29.

daß nichts zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne; und, daß alles ſeinen hinreichenden Grund haben müſſe, warum es ſey, und warum es ſo und nicht anders ſey. Der erſte Grund-Satz machet das mögliche und unmögliche aus; der andere aber dasjenige, was würcklich iſt, und giebt eine Veranlaſſung zu unterſuchen, wie und warum es iſt. Die hiſtoriſchen Wahrheiten können demnach hiervon nicht ausgenommen werden. Sind Dinge, die man als geſchehen zu ſeyn angiebt, an ſich ſelbſt wiederſprechend, und folglich unmöglich; ſo ſind es keine hiſtoriſchen Wahrheiten, ſondern Fabeln: Iſt aber gar kein hinreichender Grund vorhanden, wie und warum ſie würcklich geſchehen wären, ſo ſind es abermahl keine hiſtoriſchen Wahrheiten, ſondern entweder Träume, oder Romanen. (*) Eine jegliche Wahrheit iſt in der andern gegründet, biß man mit derſelben auf den erſten Grund kommt; und alſo iſt auch eine jegliche hiſtoriſche Wahrheit in der andern gegründet, bis man auf die erſten Geſchichte kommt, mit welcher ſie in einer beſtändigen Verknüpfung ſtehet. Die Dinge, welche zu unſern Zeiten geſchehen ſind, würden nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht andere Geſchichte vorher gegangen wären; und auch dieſe würden nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht die vorigen, mit welchen ſie in einem Zuſammenhange ſtehen, würcklich und wahrhafftig geſchehen ſeyn ſollten. Und ſo gehet es immer rückwärts fort von dem jetzigen Jahrhundert biß auf alle vorige; gleichwie auch dasjenige, was zu unſern Zeiten geſchicht, gleichſam die Wurtzel und die Veranlaſſung von demjenigen iſt, was noch ferner zu und nach unſern Zeiten geſchehen

(*) Ein Traum hat zwar auch ſeinen hinreichenden Grund; dieſer aber findet ſich in denjenigen Bildern, womit die Einbildungs-Krafft angefüllet iſt; dahingegen Dinge, die da würcklich geſchehen, haben ihren Grund in andern würcklich geſchehenen Sachen, welche nicht in der bloſſen Einbildungs-Krafft beruhen, ſondern von auſſen in die Sinne fallen. Bey einem Traum hangen die verſchiedenen Vorſtellungen ſehr ſchlecht aneinander; dahingegen bey würcklich geſchehenen Dingen alles genau aneiander henget, und eins aus dem andern folget, alſo daß man in dem vorhergehenden immer etwas findet, woraus man erkennen kan, warum dieſes oder jenes erfolget iſt. Ein Roman, ſonderlich, wenn er mit Verſtand geſchrieben iſt, henget zwar beſſer aneinander, als die Träume gemeiniglich zu thun pflegen; aber man findet von den Geſchichten, welche in einem Roman vorgeſtellet werden, keine thätliche Spuhren, welche in andere würckliche Geſchichte den geringſten Einfluß hätten.

möchte. Iſt nun dem alſo; ſo iſt zugleich offenbahr, daß es an ſich ſelbſt ſehr wohl möglich ſey, aus den Geſchichten, die wir gewiß wahr zu ſeyn erkennen, auch die Gewißheit einiger vorhin geſchehenen Dinge, einzuſehen, und von jenen auf dieſe einen vernünftigen Schluß zu machen. Sind wir nicht im Stande ſolches überhaupt von allen Geſchichten zu thun, ſo rühret es von unſerer Unwiſſenheit her, weil wir die nöthigen Umſtände der Zwiſchen-Zeit nicht inne haben. Genung, daß es in einigen Fällen geſchehen kan, und daß wir nicht nur die Möglichkeit, ſondern auch die Arth und Weiſe, wie es möglich ſey, gezeiget haben.

Worauf die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto beruhe.

§. XIX. Nachdem wir nun die Gründe, auf welchen die Gewißheit einer Geſchichte überhaupt beruhet, unterſuchet haben; ſo iſt nunmehro die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto aus denſelben herzuleiten. Es gründet ſich aber dieſelbe theils auf die Zeugniſſe, die wir dißfalls vor uns finden, theils auch auf gewiſſe Schlüſſe, die wir von Sachen, ſo uns aus einer ohnſtreitigen Erfahrung bekant ſind, machen können. Laſſet uns die Zeugniſſe zu erſt beleuchten, damit wir von ihrer Glaubwürdigkeit uns überzeugen mögen; die übrigen Gründe werden an ihrem Orth vorkommen.

Die Zeugniſſe von ſolcher Geſchichte werden in drey Claſſen eingetheilet.

§. XX. Die Zeugniſſe, auf welchen die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto beruhet, rühren theils von ſolchen her, welche die Geſchichte von Chriſto umſtändlich beſchrieben haben; theils von ſolchen, die ſeiner nur zufälliger und hiſtoriſcher Weiſe gedencken; theils auch von offenbahren Feinden der chriſtlichen Religion. Zu der erſten Claſſe gehören die vier Evangeliſten: Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes. Zu der zweyten Claſſe rechne ich einige heydniſche Scribenten, welche Chriſti und der ſich von ihm nennenden Chriſten hin und wieder Erwehnung thun. In die dritte und letzte Claſſe aber ſind die Spötter und Feinde der chriſtlichen Religion zu ſetzen, dergleichen ſind, Lucianus, Celſus, der zum Heyden gewordene Kayſer Julianus, die Juden, und ſelbſt auch Muhammed.

§. XXI.

Digitized by Google

§ XXI. Was erſtlich die vier Evangeliſten anbelanget, ſo möchte jemand den Einwurff machen, daß ſie alle mit einander Chriſti Jünger geweſen, und alſo mit ihren Erzehlungen verdächtig wären. Allein dieſer Einwurff kan an und für ſich ſelbſt ihrer Glaubwürdigkeit, die wir bald aus verſchiedenen Gründen beſtätigen werden, nichts benehmen, ſondern erhöhet vielmehr dieſelbige. Matthäus und Johannes ſind ſelbſt Augen-Zeugen von den ſämtlichen Verrichtungen Chriſti geweſen, und haben ſeines Umganges beſtändig genoſſen. Nun pfleget man ſonſt einen Scribenten, den man das Lob der Aufrichtigkeit nicht abſprechen kan, vor andern werth zu halten, wenn er die Dinge, ſo er beſchreibet, ſelbſt mit Augen geſehen, und mit derjenigen Perſon, deren Verrichtungen er vorträget, einen genauen Umgang gehabt hat. Sind ihrer mehrere, die auf gleichen Fuß geſchrieben haben; ſo hält man ihr Zeugniß für deſto gewiſſer. Warum werden ſonſt manche ſo genannte anecdotes und Memoires, oder geheime Nachrichten ſo begierig aufgeſucht, als weil man weiß, daß ſie von ſolchen Leuten ſind geſchrieben worden, welchen alle Umſtände von derjenigen Perſon, von welcher ſie geſchrieben, genau haben bekannt ſeyn können? Wenn es aber auf die Perſon Chriſti ankommt, und da deſſen Wercke und Unterredungen von ſolchen, die beſtändig um ihn geweſen, ſind beſchrieben worden, ſo will man davon ein gantz wiedriges Urtheil fällen. Man will eben deßwegen ihre Glaubwürdigkeit in Zweiffel ziehen, weil ſie am beſten alles haben wiſſen können. Iſt ſolches aber wohl vernünftig gehandelt? Und iſt man ſich wohl bey dergleichen Verfahren in ſeinem Urtheil ſelber gleich, da man anderweitig in ähnlichen Fällen gantz anders urtheilet? Man will, daß die Heyden von Chriſto und ſeinen Thaten ein Hauffen ſollten geſchriben haben; und man thut, als ob man ſo dann alles ohne Bedencken glauben würde. Wenn aber auch dieſes ſchon geſchehen ſeyn ſollte, und man fände dagegen keine Nachricht von denen, die um JEſu geweſen wären; ſo würde man wieder ſagen, was die abweſenden heyniſchen Scribenten eben viel von ihm hätten wiſſen können. Sie hätten dach alles nur von hören-ſagen, und wären zu leichtgläubig geweſen; wenn würcklich der-

Ob das Zeugniß der vier Evangeliſten, die zu der erſten Claſſe gehören, deßwegen verdächtig ſey, weil ſie Freunde und Jünger Chriſti geweſen ſind.

gleichen geſchehen wäre, ſo würden die Leute, die um Chriſto geweſen, es noch wohl der Mühe werth gehalten haben, etwas davon aufzuzeichnen. Da nun aber dieſes letztere geſchehen iſt; ſo ſoll es wieder nicht recht ſeyn, und man will, wie gedacht, ihre Glaubwürdigkeit eben deßwegen in Zweifel ziehen, weil ſie alles ſelber mit angeſehen und angehöret, und alſo die beſte und ſicherſte Nachricht uns davon haben ertheilen können. Wer aber unpartheyiſch iſt, und nicht auf eine gezwungene Weiſe Schwierigkeiten machen will, wo keine ſind; der wird gerne zugeſtehen daß Augen- und Ohren-Zeugen das beſte Zeugniß von einer Sache ablegen können. Es kommt nur lediglich darauf an, ob auch die Zeugen die gehörigen Merckmale der Aufrichtigkeit an ſich haben, oder nicht. Wenn wir nun alle Umſtände recht erwegen wollen; ſo werden wir den vier Evangeliſten die Merckmale der Aufrichtigkeit nicht abſprechen können.

Es wird erwieſen, daß die Schrifften der vier Evangeliſten auch würcklich von ihnen herrühren.

§. XXII. Wir haben, wie oben iſt erwehnet worden, vier Männer, welche uns das Leben Chriſti aufgezeichnet hinterlaſſen haben. Wenn wir auch nur einen eintzigen hätten, von deſſen Aufrichtigkeit wir uns verſichert halten könnten, ſo würden wir, was die Lebens-Beſchreibung Chriſti betrifft, genug haben. So aber ſind deren viere, auf welchen zum Theil das hiſtoriſche Zeugniß von Chriſto beruhet. Daß aber diejenigen Nachrichten, welche den ſo genannten vier Evangeliſten zugeſchrieben werden, auch würcklich von ihnen herrühren; ſolches kan aus dem Zeugniß ſelbſt eines Feindes, welches in dieſem Stück nothwendig für gültig gehalten werden muß, erwieſen werden. Der Kayſer Julianus geſtehet dieſes zu; (*) und wir werden unten mit mehrerem ſehen, warum ſein Zeugniß in dieſem Stück von einem ſehr groſſen Gewicht ſey. Ueberdem ſo findet man in den allerälteſten Schrifften, die wir von einigen chriſtlichen Lehrern haben, daß ſich dieſelben ſchon auf die Schriff-

ten

(*) Siehe Juliani Opera, ſo wie ſie zu Leipzig 1696. heraus kommen ſind, Parte II pag. 160. B. pag. 206. A. pag. 213. A. pag. 333. B.

ten der Evangeliſten und Apoſtel beziehen; (*) zu einem offenbaren Merckmaal, daß ſie gleich vom Anfange unter den Chriſten bekannt geweſen, und nicht etwa erſt nach einigen hundert Jahren, wie wohl von andern Schrifften geſchehen iſt, (**) ſind untergeſchoben worden. Nicht zu gedencken, daß, da gleich anfänglich unter den erſten Chriſten ſo mancherley Leute entſtanden, welche ihre eigene, der chriſtlichen Religion zuwiderlauffende Lehren geführet, und ſich dadurch einen beſondern Anhang zu machen geſucht haben, dennoch kein einiger ſich getrauet, die Schrifften der Evangeliſten, wie auch des Apoſtels Pauli, in Zweifel zu ziehen, noch ſie als untergeſchoben, anzugeben.

Die Merckmaale ihrer Aufrichtigkeit werden angeführet.

§. XXIII. So gewiß es nun aber iſt, daß die Lebens-Beſchreibungen Chriſti von denjenigen, von welchen ſie den Namen haben, herrühren; ſo gewiſſe Merckmaale findet man auch in denſelben von ihrer Aufrichtigkeit. Wir haben oben §. 13. diejenigen Merckmaale kürtzlich vorgeſtellet, welche in allen weltlichen Gerichten die Auſſage der Zeugen glaubwürdig machen. Nimmt man von den Zeugen einen Eyd, daß ſie die Wahrheit ſagen wollen; ſo iſt zwar dergleichen bey den Evangeliſten nicht förmlich zu befinden; ſie haben aber dagegen etwas vor ſich, welches Statt alles Eydes ſeyn kan, und dieſes iſt ihr unbeſcholtenes Leben, da auch ihre ärgſten Feinde ſie keiner Laſter jemahls beſchuldiget haben. Alle Lehren, die ſie von Chriſto gehöret hatten, und die ſie hernach auch andern getreulich wieder vortrugen, führen zur wahren Gottſeeligkeit, mithin auch zur Aufrichtigkeit gegen GOtt und den Nächſten. Daher auch der heydniſche Land-Pfleger in Bythinien, **Plinius**, in dem 97ten Briefe des zehnten Buchs die erſten Chriſten von den Laſtern frey ſpricht, und nichts als alles gutes von ihnen anzugeben weiß.

(*) Dieſes findet ſich alſo nicht nur bey dem Juſtino und Tertulliano, welche beyde in dem zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth gelebet haben; ſondern auch ſchon in dem Briefen des Clementis romani, Ignatii und Polycarpi, welche um das Ende des erſten Jahrhunderts ſind geſchrieben worden.

(**) Dergleichen hat Fabricius in ſeinen Pſeudepigraphis Novi Teſtamenti angeführt.

Digitized by Google

weiß. Wo nun bey einem Zeugen Gottes-Furcht iſt, da iſt dieſelbe Statt alles Eydes; wie denn in weltlichen Gerichten auch ſelbſt der Eyd eines Zeugen nichts hilfft, wenn man ihn eines berüchtigten Lebens überführen kan. Und wie würde man es auch anſehen, wenn gleich die Evangeliſten einen förmlichen Eyd in ihren Schrifften gethan hätten, daß ſie die Wahrheit ſchrieben, da dergleichen Niemand von ihnen gefordert? Würde man ſie deßwegen wohl für glaubwürdiger halten? Man würde vielmehr ein deſto gröſſer Mißtrauen in ſie ſetzen; wie man bey ſolchen Leuten zu thun pfleget, die da ohne Noth, und ungeforderter Weiſe, ihre Erzehlungen mit einem Eyde bekräfftigen.

Uberdem ſo kann man auch nicht das geringſte eigene Intereſſe von den Evangeliſten angeben, wodurch ſie könnten ſeyn bewogen worden, ihre Erzehlungen zu verfälſchen. Zeitliche Ehre und Reichthum konnten ſie dadurch nicht erlangen; vielmehr zogen ſie ſich durch ihre Lehre von Chriſto den Haß und die Verfolgung der gantzen Welt zu. So erzehlten ſie auch keine Sachen, welche etwa nur allein im verborgenen geſchehen wären; ſondern es waren mehrentheils Dinge, davon viele hundert, ja tauſend Menſchen eben ſo gute Kenntniß hatten, als ſie ſelber. Sie benennen nicht ſelten Zeit, Orth, und Perſonen, wenn, wo, an welchen und in welcher Gegenwart etwas geſchehen ſey. Sie erzehlen wichtige Umſtände, welche ſebſt in der Gegenwart der ärgſten Feinde Chriſti, der Schrifft-Gelehrten und Phariſäer, vorgegangen ſind, ohne ſich im geringſten zu fürchten, daß jemand die angegebenen Umſtände würde läugnen können. Sie haben nicht zu einer Zeit, auch nicht an einem Orthe geſchrieben, und haben alſo auch ſich nicht mit einander bereden können; ſtimmen aber doch mit einander überein. Der Evangeliſt Lucas meldet Cap. 1. v. 1. 2. 3. aufrichtig, das er nicht aus eigener Erfahrung, ſondern nach Ausſage anderer, die bey Chriſto geweſen, ſchreibe; und gleichwohl iſt er mit den übrigen Evangeliſten, die Chriſtum geſehen und gehöret, einſtimmig; welches denn ein Merckmaal iſt, daß die Wercke Chriſti ſo offenbahr geweſen ſind, daß, was das allgemeine Gerücht von ihm aus-

ausgebreitet, auch mit dem, was Matthäus und Johannes ſelbſt geſehen, gehöret und alſo beſchrieben haben, übereinkomme. Da nun ſolchergeſtalt die Merckmaale, welche man von der Glaubwürdigkeit eines Zeugen nach §. 13. in weltlichen Gerichten erfordert, auch bey den Evangeliſten anzutreffen; ſo muß man ſchon um ſolcher Urſache Willen ihr Zeugniß als gültig anſehen. Doch wir wollen bey Gelegenheit, da wir des Evangeliſten Lucas inſonderheit Erwehnung gethan haben, noch zuvor eine Anmerckung für die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit dieſes Scribenten machen, ehe wir zu den übrigen Gründen, woraus die Aufrichtigkeit der Evangeliſten erhellet, fortſchreiten.

§. XXIV. Der Evangeliſt Lucas hat nicht nur das Leben Chriſti, ſondern auch, was mit verſchiedenen Apoſteln, und inſonderheit mit Paulo vorgegangen, beſchrieben. Er iſt des letztern getreuer Gefährte geweſen, von demſelben ſehr geliebet worden, und bis an deſſen Tod bey ihm verblieben. Col. 4. v. 14. 2. Timoth. 4. v. 11. Nun iſt die Apoſtel-Geſchichte von Lucas nicht weiter, als bis auf das erſte Gefängniß des Apoſtels Pauli in Rom, hinaus geführet worden; nach welcher Zeit Paulus wenigſtens noch fünf Jahr gelebt hat. Da nun Lucas die Lebens-Geſchichte von Chriſto, eher als ſeine Apoſtel Geſchichte aufgezeichnet hat, wie ſolches aus dem erſten Capitel der Apoſtel-Geſchichte v. 1. erhellet; ſo folget hieraus, daß Lucas das Leben Chriſti noch bey Lebzeiten des Apoſtels Pauli verfaſſet haben müſſe.

Es wird hierbey zur Beſtätigung des vorigen eine beſondere Anmerckung von dem Verhalten des Apoſtels Pauli gemacht.

Nun bedencke man, wer Paulus anfänligch geweſen ſey. Er war ein Phariſäer, und eines Phariſäers Sohn, wie er ſich dafür in dem Angeſichte des groſſen Raths zu Jeruſalem bekennet. Ap. Geſch. Cap. 23. v. 6. Er war in Jeruſalem zu den Füſſen des berühmten jüdiſchen Lehrers, Gamaliels, erzogen, ein groſſer Eyferer für das Judenthum, und ein hefftiger Verfolger des chriſtlichen Nahmens, als wozu er ſeine Dienſte den Hohenprieſtern anboth, und auch von ihnen zu eben dieſem Zweck gebrauchet wurde, wie er nicht nur vor dem ganzen Volck in dem Tem-

Digitized by Google

pel zu Jeruſalem, ſondern auch vor dem Könige Agrippa und dem Römiſchen Land-Pfleger Feſtus, und ſonſt hin und wieder, bekennet, ſich auch dißfals auf das Zeugniß der Hohen-Prieſter berufft. Apoſtel Geſchicht Cap. 22. v. 3. 4. 5. Cap. 26. v. 9. 10. 11. Galatern 1. v. 13. 14. 1. Timotheum 1. v. 13. Man bedencke aber denn auch zugleich, wer Paulus worden ſey. Nicht nur ein Verehrer, ſondern auch ein Apoſtel Chriſti, der Chriſtum öffentlich und an allen Orthen, unter Juden und Heyden, für den Meßias bekannt, denſelben als den einigen Grund unſerer Seeligkeit angeprieſen, und darüber die gröſſeſten Leyden und ſchwereſten Verfolgungen biß an den Tod erduldet hat.

Iſt es nun wohl glaublich, daß ein ſolcher Mann, wie Paulus war, bey obangezeigten Umſtänden, das Judenthum verlaſſen haben würde, und daß er ſich ſelbſt um Chriſti Willen würde haben verfolgen laſſen, wenn er die geringſte Urſach an der Lebens-Geſchichte Chriſti zu zweifeln, gefunden hätte? Denn er erkannte wohl, daß die Lebens-Geſchichte Chriſti der Grund der Lehre ſey, welche die Apoſtel vortrugen, wie ſein getreuer Gefährte Lucas ſelbſt an den Tag leget; c. 1. v. 3. und daß folglich dieſe unmöglich beſtehen könnte, wenn jene nicht ihre Richtigkeit haben ſollte, wie von uns §. 2. ſchon iſt angemercket worden. Dabey fehlte es ihm aber an Gelegenheit nicht, dasjenige, was die übrigen Jünger Chriſti von ihm behaupteten, auf das gründlichſte zu unterſuchen. Denn, es waren nach dem Tode Chriſti kaum 3. biß 4. Jahre verfloſſen, als ſich Paulus zum Chriſtenthum wandte; zu welcher Zeit Chriſti Verrichtungen und Schickſaale noch im friſchen Andencken waren, und durch viele tauſend Augen- und Ohren-Zeugen feſt geſetzet werden konnten. Ueber dem hatte Paulus faſt an allen Orthen mit den Juden, einige mahl auch insonderheit mit den Hohen-Prieſtern, und ſeinen vormahligen Secten-Verwandten, den Phariſäern, zu thun. Dieſe würden gewiß, um einen ſolchen Mann, wie Paulus war, wieder auf ihre Seite zu ziehen, nicht ermangelt haben, ihm den Betrug, der von und mit Chriſto geſpielet worden wäre, zu entdecken, wenn ſie ſolches auch nur mit dem geringſten

ſten Schein zu thun, ſich getrauet hätten. So aber iſt nichts dergleichen geſchehen; Paulus wird, iſt und bleibet unter allem Leyden bis an den Tod ein treuer bekenner Chriſti, hat den Evangeliſten Lucam, der, wie oben gedacht, ſchon bey Pauli Leb-Zeiten die Geſchichte von Chriſto beſchrieben hatte, als ſeinen beſtändigen Gefährten bey ſich, und beſtätiget damit die Gewißheit von dieſer Geſchichte. Wir haben aber auch noch andere Gründe, aus welchen die Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit der Evangeliſten erhellet.

Einige Evangeliſten ſind ſelbſt Augen-Zeugen von den Wercken Chriſti geweſen.

§. XXV. Es ſind unter denſelben zwey, Matthäus, und Johannes, welche Chriſtum ohnſtreitig von Perſon gekannt, und ſeinen Lehren und Wercken mit beygewohnet haben, indem ſie unter ſeinen zwölff Apoſteln, welche die mehreſte Zeit um ihn geweſen ſind, ihren Platz finden. Matth. Cap. 10. v. 2. 3. Dieſe konnten demnach ſagen: **das wir gehöret haben; das wir geſehen haben mit unſern Augen; und unſere Hände betaſtet haben; das verkündigen wir euch.** 1. Epiſt. Johan. 1. v. 1-3. Sie hatten ſich alſo ihrer vornehmſten Sinne, wodurch man von der Gewißheit einer uns gegenwärtigen Sache überzeuget wird, bedienet. Sie hatten zu ſehr vielen mahlen gehöret und geſehen, was ſie ſahen und hörten. Eben das, was einer unter ihnen ſahe und hörte, ſolches ſahe und hörte auch der andere, und mit ihnen viel tauſend Menſchen. Sie ſahen Wercke, von denen ſie vorher ſich im geringſten nichts vorſtellen konnten; und alſo waren ſie durch ihre Einbildungs-Krafft nicht zum voraus eingenommen. Ja, ſie zweifelten offt, ob Chriſtus auch dieſes oder jenes würde thun können; und alſo kan man ihnen auch in dieſem Stück keine Leichtgläubigkeit beymeſſen. Mit einem Wort: Was wir nach §. 10. zu vermeiden haben, wenn wir uns in unſerer Meynung, dieſes oder jenes zu ſehen und zu hören, nicht betrügen wollen, ſolches iſt von den Apoſteln Chriſti vermieden. Und im Gegentheil finden wir ſie in denjenigen Umſtänden, bey welchen man nach §. 11. 12. zur Gewißheit gelangen kan, daß eine Sache in unſerer Gegenwart würcklich geſchehen ſey; woran um deſto weniger zu zweifeln iſt, weil nicht

nur die Wercke Chriſti öffentlich geſchahen, und allen Leuten in die Sinne fielen; ſondern weil auch dieſelben ſolche Würckungen nach ſich zogen, welche ebenfals von den Sinnen beurtheilet werden konnten. Denn, die Würckungen der Wercke Chriſti waren gar nicht einer ſolchen Arth, daß ſie etwa nur einen Augenblick gewähret hätten, bald aber darauf verſchwunden wären; ſondern es waren fortdaurende Würckungen, deren Thätigkeit und Würcklichkeit auch noch nachhero nach aller Schärffe unterſuchet werden konnte, dergleichen wir bey den Krancken, die ſo häufig von Chriſto geſund gemacht worden ſind, antreffen. Dieſes alles beſtätiget demnach die Glaubwürdigkeit der Zeugen von Chriſto.

Sie haben ſich alle mit einander von einer ſchwülſtigē Schreib-Arth, von beſondern Lobes-Erhebungen Chriſti und der Verkleinerung ihrer Feinde enthalten.

§. XXVI. Von ihrer Aufrichtigkeit auch noch etwas inſonderheit zu gedencken; ſo haben wir §. 14. angemercket, daß eine ſchwülſtige Schreib-Arth einen Hiſtorien-Schreiber in den Verdacht ſetze, daß er in ſeinen Erzehlungen die Sachen, ſo er berichtet, vergröſſere oder verkleinere, und daß er Umſtände angebe, die ſich nicht alſo verhalten; dahingegen ſey es ein Merckmaal der Unpartheilichkeit, wenn man auf eine ungekünſtelte Weiſe, und ohne ſein eigen Urtheil zu fällen, eine Sache erzehle. Sind nun irgendwo hiſtoriſche Schrifften zu finden, die dieſes Merckmaal an ſich haben, ſo ſind es gewiß die Schrifften der vier Evangeliſten. Ihre Nachrichten, die ſie uns geben, ſind ſo ungekünſtelt vorgetragen, daß ſie durch die Arth ihres Vortrages nicht den geringſten Schein geben, als ob ſie die Sache vergröſſerten. Es klinget alles, was ſie ſagen, gantz natürlich. Sie bringen bey ihren Erzehlungen nur ſehr wenige Umſtände bey, und von denſelben nicht mehr, als zum Erkenntniß der Geſchichte nothwendig erfordert wird, da ſie ſonſt ſehr viel davon hätten ſagen können; welches ein offenbahres Kennzeichen iſt, daß ihre Abſicht keines Weges geweſen ſey, die Geſchichte von JEſu mit Fleiß als groß und wunderswürdig vorzuſtellen. Man findet bey ihnen keine beſonderen Lobes-Erhebungen, die ſie ſelber über die Thaten Chriſti gemacht hätten; ſondern alles, was ſie dißfals anführen, ſind nur bloſſe Erzehlungen von dem, was andere gethan haben. Sie fällen niemahls

mahls ein Urtheil, weder über die Wercke Chriſti, noch auch über das Verhalten ſeiner Feinde. Sie erzehlen bloß, wie die Sache zugegangen ſey; laſſen aber das Urtheil davon andern über. Und da die Evangeliſten alle mit einander die Hiſtorie von Chriſto erſt einige Jahre nach ſeinem Tode entworffen haben, zu einer Zeit, da der Haß der Juden wieder Chriſtum und alle ſeine Nachfolger ſich ſchon völlig geoffenbahret hatte; ſo machen ſie nicht die geringſte Gloſſe über die Unternehmungen der Feinde Chriſti, dazu ſie ſonſt eine gantz ungezwungene Gelegenheit vielfältig gehabt hätten; ſondern ſie halten ſich auch hier in den Schrancken eines bloſſen Hiſtorien Schreibers, ohne die geringſte Empfindlichkeit wieder ihre und Chriſti Feinde an den Tag zu legen. Selbſt die Verrätherey des Judá, die ihnen nothwendig ſehr muß geſchmertzt haben, erzehlen ſie mit einer ſolchen Gleichgültigkeit, als wenn dieſelbe von und an einer gantz fremden Perſon, die ihnen weiter nichts angienge, geſchehen wäre. Mit einem Wort, ihre Schreib-Arth iſt frey von allen ſolchen Ausdrücken, aus welchen man mit Recht auch nur den geringſten Argwohn ſchöpffen könnte, als wenn ſie ihrer Parthey zu Gefallen etwas geſchrieben hätten. Und ſo haben ihre Schrifften auch in dieſem Stück ein ſolches Merckmaal der Aufrichtigkeit, daß es unter Menſchen nicht gröſſer ſeyn könnte; wie man denn auch unter allen Hiſtorien-Schreibern ſchwerlich ein Exempel aufweiſen wird, bey welchen ein ſolches Merckmaal in einem höhern Grad anzutreffen wäre.

Sie verſchwiegen ihre eigenen Fehler nicht.

§. XXVII. Doch ihre Aufrichtigkeit leuchtet auch darinn hervor, daß ſie ihre eigene auch der ihrigen Fehler nicht verſchweigen; wie wir dieſes ſchon §. 15. als ein Kennzeichen der Aufrichtigkeit angemercket haben. Wir finden davon in allen Evangeliſten ſehr deutliche Proben. Sie geſtehen der Apoſtel Unglauben u. mannigfaltige Schwachheiten gantz offenhertzig. Sie bekennen, daß dieſelben wieder die Unterweiſung ihres Meiſters ſehr offt gehandelt, und inſonderheit ſich unter einander um den äuſſerlichen Vorzug gezancket haben. Sie geſtehen, wie furchtſam die ſämtlichen Apoſtel geweſen, als Chriſtus in ſeiner Feinde Gewalt gera-

then war, und endlich gar gecreutziget und getödtet wurde. Es iſt kein einiger Evangeliſt, welcher nicht die drey mahlige Verläugnung Petri, die er noch dazu mit Verfluchung und Betheurungen beſtätiget, umſtändiglich erzehlen ſollte; und zwar iſt ſolches von den dreyen erſten noch bey Lebzeiten Petri, da derſelbe als ein Apoſtel der Gemeine Chriſti vorſtund, geſchehen. Woher haben nun die Evangeliſten dieſe Verläugnung erfahren, da keiner von den dreyen erſten dabey geweſen war, und alle Umſtände es geben, daß auch Johannes, der ſonſt mit Petro in den Pallaſt des Hohen-Prieſters hinein gegangen war, ſie nicht mit angehöret habe? Wollte man ſagen, die Knechte, in deren Gegenwart Petrus Chriſtum verläugnete, hätten es nachher, da Petrus öffentlich von Chriſto zu predigen anfieng, ausgebreitet; ſo würde dieſes bey den Jüngern des HErrn keinen Glauben gefunden haben, im Fall es Petrus nicht ſelber hätte geſtändig ſeyn wollen. Man kan alſo aus dieſen Umſtänden nicht anders ſchlieſſen, als daß Petrus ſelbſt alles, was ihm in dem Pallaſt des Hohen-Prieſters begegnet, und was er gethan, den andern Jüngern mit Wehmuth werde erzehlet haben, mit der Vergönſtigung, es auch andern bekannt zu machen. Dieſes iſt denn nun ein offenbahres Kennzeichen von der Aufrichtigkeit Petri. Es iſt aber auch ein Merckmal von der Aufrichtigkeit der Evangeliſten. Denn, wenn ſie hätten argliſtig verfahren, und in andern Stücken der Welt nur was aufheffteu wollen; ſo würden ſie auch bey dieſem Punct gedacht haben, es wäre der Klugheit nicht gemäß, von den Apoſteln, welche die chriſtliche Lehre fortpflantzen ſollten, etwas wiedriges, und daß ſelbige verächtlich machen konnte, unter die Leute zu bringen; es müßte vielmehr von ihnen nichts als was groß, wundernswürdig und tugendhaft wäre, erzehlet werden. So aber finden wir, daß ſie auch die gröſſeſten Fehler der Jünger Chriſti weder verſchwiegen noch bemäntelt haben. Da ſie nun in ſolchen Dingen, die den ihrigen ſelbſt nicht zum Lobe gereichten, und die gleichwohl Niemand anders, als ſie ſelbſt wiſſen konnten, eine ſo groſſe Aufrichtigkeit bewieſen; ſo iſt nicht anders zu gedencken, als daß eben dieſes bey Erzehlung öffentlicher Geſchichte geſchehen ſeyn werde, und zwar ſolches

um

Digitized by Google

um deſtomehr, da ſie ſich auf den Augenſchein und die Mit-Wiſſenſchafft ſo vieler hundert, ja tauſend Menſchen freymüthig berufen.

§. XXVIII. Es iſt bey dem Zeugniß, welches die Evangeliſten und Apoſtel von Chriſto, ſeinen Verrichtungen und ſeiner Lehre abgeleget haben, noch ein beſonderer Umſtand zu bemercken. Dieſe Männer haben von den Wercken Chriſti zu einer Zeit, da dieſelben aufs genaueſte unterſuchet werden konnten, nicht allein an allen Orthen öffentlich gelehret, ſondern auch die ſchwereſten Verfolgungen und den Tod ſelbſt darüber erlitten. Nun war die Lehre Chriſti damahls der allgemeine Anſtoß bey Juden und Heyden; es gründete ſich aber dieſelbe guten Theils auf die Verrichtungen und Wercke des HErrn JEſu, und zwar dieſes auf eine zwiefache Weiſe. Die gantze Lehre Chriſti iſt ſo beſchaffen, daß ſie weder Juden noch Heyden, nach derſelben damahligen Beſchaffenheit, gefallen konnte. Sie ſetzte zum Grunde der Seeligkeit den gecreutzigten Chriſtum, welcher den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit war. Es war demnach nöthig, daß die Menſchen vors erſte wenigſtens zur Aufmerckſamkeit einer ſolchen Lehre gebracht würden, damit ſie dieſelbe nicht ſo gleich und ſchlechterdings verwerffen möchten. Dieſes geſchahe aber durch die Vorhaltung der groſſen Wercke und Wunderthaten, welche Chriſtus verrichtet hatte, und inſonderheit durch die Bekräftigung ſeiner Auferſtehung. Zu dem Ende nennet Petrus in ſeiner erſten Predigt, die er öffentlich zu Jeruſalem auf ſieben Wochen nach dem Tode Chriſti vor ſo vielen tauſend Menſchen gehalten hat, JEſum von Nazareth, **einen Mann von GOtt mit Thaten und Wunder und Zeichen beweiſet**, und beruft ſich dißfals auf ihre eigene Wiſſenſchafft. Apoſt. Geſch. 2. v. 22. Eben ſo macht er es, da er dem Römiſchen Hauptmann Cornelius, und die bey ihm im Hauſe waren, in Cäſarien das Evangelium von Chriſto verkündigte. Er ſpricht: **Ihr wiſſet wohl von der Predigt, die GOtt zu den Kindern Iſrael geſandt hat durch JEſum Chriſtum, die durch das gantze Jüdiſche Land geſchehen iſt; welcher umher gezogen iſt,** und

Sie haben über ihrem Zeugniß die ſchwereſten Verfolgungen ausgeſtanden, und nicht des geringſten leiblichen Vortheils ſich dabey verſprechen können.

und hat wohl gethan, und geſund gemacht, alle, die vom Teufel überwältiget waren. Cap. 10. v. 36. 37. 38. Weil nun dieſes bekannte Sachen waren, die ſich durch das allgemeine Gerücht allenthalben ausgebreitet hatten, und daran damahls Niemand von denen, welche in dem jüdiſchen Lande und in den dortigen Gegenden herum wohneten, zweifeln konnte; ſo dienten die Geſchichte von den Wercken Chriſti unter andern dazu, daß die Leute auf die Lehre von Chriſto um deſto mehr acht hatten, und ſie nicht ſogleich vor der Fauſt wegwerfen konnten. Auſſer dem aber ſo waren auch die Lehren Chriſti, welche ſeine Jünger fortpflantzeten, zum Theil ſo beſchaffen, daß ſie nicht Statt gefunden hätten, wenn es mit der Geſchichte Chriſti nicht ſeine Richtigkeit gehabt hätte. In dieſer Abſicht verkündigte dort Paulus den Heyden zu Athen die Auferſtehung JEſu Chriſti, da er ihnen die Lehre von dem durch Chriſtum zu haltenden allgemeinen Welt-Gerichte vorlegete. Cap. 17. v. 31. So wie nun aber die Apoſtel über der Lehre Chriſti ſich verfolgen und tödten lieſſen; ſo thaten ſie eben dieſes zugleich über die Wahrheit ſeiner Geſchichte. Und dieſes iſt es, was die Zeugen von Chriſto und ſeinen Wercken vor allen andern Hiſtorien-Schreibern voraus haben, daß man von ihnen ſagen kan, ſie haben, wie die Lehre, alſo auch die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto, mit ihrem Blute verſiegelt. Was ſollte ſie aber immermehr bewogen haben, ein ſo einmüthiges Zeugniß bey allem Leyden von Chriſto abzulegen, wenn nicht einmahl die Geſchichte von ihm ihre Richtigkeit gehabt hätte. Man würde ſie auf den letzten Fall für nichts anders, als für frevelhaffte Lügner halten können. Der Apoſtel Paulus erkennet dieſes ſehr wohl; deßwegen ſchreibt er: **Iſt Chriſtus nicht auferſtanden; ſo iſt unſere Predigt vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falſche Zeugen GOttes, daß wir wieder GOtt gezeuget hätten, er hätte Chriſtum auferweckt, den er nicht auferwecket hätte.** 1. Cor. 15. v. 14. 15. Nun iſt es freylich nicht zu läugnen, daß nicht manche Menſchen vorſetzlicher Weiſe eine frevelhaffte Lügen vorbringen, auch wohl etwas darüber leyden ſollten. Aber dergleichen Leute ſuchen allemahl

mahl bey ihrem falſchen Vorgeben einen gewiſſen Nutzen, den ſie ſich auf eine oder die andere Weiſe davon verſprechen. Was für einen Nutzen kan man ſich aber immer mehr vorſtellen, den die erſten Zeugen von Chriſto ſollten gehabt haben, wenn ſie eine gantz falſche Geſchichte von ihm der Welt hätten vortragen wollen. Denn nicht zu gedencken, daß die Wercke Chriſti, welche ſie von ihm erzehlten, nicht in Winckeln geſchehen waren, und man ſie alſo damahls gar leicht einer offenbahren Unwahrheit hätte überzeugen können; ſo wußten ſie ja wohl, daß ſie zu ihrer Zeit bey der Lehre von Chriſto nichts anders, als zeitliche Leyden und Trübſaalen zu erwarten hätten; dahingegen ſie im äuſſerlichen eine viel beqvemere Lebens-Arth hätten führen können, wenn ſie von dem Zeugniß von Chriſto abgeſtanden wären, als wovon man ſie auch durch allerley Drohungen abzuſchrecken ſuchte. Ap. Geſch. 4. v. 16. 17. 18. 20. 21. Sie hatten alſo nichts, was ſie zur Ablegung ihres Zeugniſſes bewegen konnte, als theils ihre eigene Wiſſenſchafft von der Wahrheit dieſer Geſchichte, theils auch eine völlige Ueberzeugung, es ſey göttlicher Wille daß ſie die Lehre von Chriſto allenthalben ausbreiten ſollten, und daß ihnen ihr Leyden, ſo ſie darüber erdulden mußten, in der Ewigkeit von GOtt wieder vergütet und vergolten werden würde. Aber auch dieſes letztere hätten ſie ſich unmöglich verſprechen können, wenn ſie ſich ſelbſt wären bewußt geweſen, daß ſie in ſo wichtigen Dingen ein falſches Zeugniß ablegten. Diß iſt alſo ein gantz beſonderer Umſtand, dadurch die Wahrheit der Geſchichte von Chriſto beſtätiget wird, dergleichen wir, wie ſchon gedacht, bey keiner eintzigen Hiſtorie finden. Folglich hat dieſe Geſchichte viel gröſſere und mehrere Kennzeichen der Wahrheit, als irgend eine andere Geſchichte in der gantzen Welt. Wenn dieſe nicht mehr gelten ſollten, ſo würde man allen alten Geſchichten den Beyfall ſchlechterdings verſagen müſſen.

Die zweyte Claſſe von den Zeugniſſen der Geſchichte Chriſti wird angeführet.

§. XXIX. Wir haben aber nach der Anzeige, die davon §. 20. geſchehen iſt, auch noch fremde Scribenten, ſelbſt von den Heyden, welche von der Perſon Chriſti, und von den Chriſten, die ſeiner Lehre gefolget ſind, Meldung gethan haben. Unter denſelben ſetzen wir den Tacitus, als einen

Digitized by Google

einen ſehr bewährten Geſchicht-Schreiber oben an. Man möchte zwar einwenden, daß zu den Zeiten Chriſti ſelbſt, und auch nach denſelben, noch vor Tacito, verſchiedene lateiniſche Scribenten vorhanden wären, von denen doch keiner die geringſte Erwehnung Chriſti thäte. Und es iſt wahr, wir haben einen Livius, Strabo, Valerius Maximus, Pomponius Mela, Columella, Seneca, Curtius, Virgilius, Ovidius, Horatius; welche alle theils zu den Zeiten Chriſti, theils auch bald nach ſeinem Tode geſchrieben haben, und ſeiner mit keinem Wort gedencken. Allein, man kan auch leicht die Urſach finden, warum ſolches nicht geſchehen ſey. Livius war zwar ein Hiſtorien-Schreiber; deſſen Augenmerck aber nicht weiter gieng, als die Römiſchen Geſchichte und Gebräuche ſeines Volcks zuſammen zu tragen. Ueberdem iſt er in dem vierten Jahr des Kayſers Tiberii, da Chriſtus kaum zwantzig Jahr alt war, geſtorben; um welche Zeit Chriſtus ſich noch nicht bekannt gemacht hatte, und alſo auch nicht möglich war, daß ein fremder Geſchicht-Schreiber von ihm etwas hätte aufzeichnen können. Strabo hat nichts als eine bloſſe Erd-Beſchreibung hinterlaſſen; nicht zu gedencken, daß er ebenfals zu einer Zeit geſchrieben, da Chriſtus ſich noch nicht bekannt gemacht hatte. Valerius Maximus hätte zwar wohl von ihm etwas berichten können; wir haben aber von demſelben nur ſehr wenig, und iſt das meiſte von ſeinen Schrifften verlohren gegangen. Pomponius Mela hat nicht ſowohl Perſonen, als nur Oerter beſchrieben. Von Columella haben wir nichts, als was den Acker-Bau angeht. Seneca hat ſich mit den Geſchichten, die zu und vor ſeinen Zeiten geſchehen, gar nicht abgegeben. Curtius hat keinen andern Zweck, als alte Griechiſche Geſchichte, und inſonderheit die von Alexander Magno aufzuzeichnen. Virgilius aber, Ovidius und Horatius ſind bloſſe Poeten, die noch dazu in den jüngern Jahren Chriſti ihre Wercke verfertiget haben. Und ſolchergeſtalt iſt die eigentliche Urſach leicht zu begreiffen, warum in dieſen allen von der Perſon Chriſti nichts zu finden iſt. Es iſt alſo Tacitus der erſte, der unter den heydniſchen Scribenten von der Perſon Chriſti uns Nachricht hinterlaſſen hat. Wenn man nun bedencket, daß nicht allein die Juden überhaupt

haupt in den Augen der Römer ein verachtetes Volck waren, ſondern daß ſie auch zu der Zeit, da Tacitus geſchrieben, ſchon völlig unter der Römer Bothmäßigkeit ſtunden, und weder Stadt noch Tempel mehr hatten; ſo kan man daraus den Schluß machen, daß, da Tacitus nichts deſtoweniger Chriſti gedencket, ſich von demſelben und deſſen Leben und Verrichtungen ein ſehr ſtarckes Gerücht ausgebreitet haben müſſe, ohngeachtet er ſelbſt niemahls über die Gräntzen des jüdiſchen Landes kommen, und noch dazu unter dem Römiſchen Land-Pfleger Pontius Pilatus als ein Miſſethäter gecreutziget worden war. Es ſind aber auſſer Tacito auch noch andere, welche Chriſti und der Chriſten Erwehnung thun. Dergleichen ſind Plinius der zweyte, Svetonius und Lampridius; davon die beyden erſteren in dem Anfange des zweyten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt gelebet haben; der dritte aber fällt in den Anfang des vierdten Jahrhunderts. Auch dieſe Zeugniſſe haben in den Puncten, welche ſie in ſich enthalten, ein groſſes Gewicht, indem ſie von keinen Chriſten, ſondern von ſolchen, die von der chriſtlichen Religion weit entfernet waren, herrühren. Inſonderheit muß des Plinii Zeugniß vor allen gelten, weil dieſer Mann ein Römiſcher Land-Pfleger war, und von Amts wegen die Sache der Chriſten genau unterſuchet hatte. Und dieſes iſt alſo die zweyte Claſſe derjenigen, welche von Chriſto und den Chriſten etwas ſchrifftliches hinterlaſſen haben.

§. XXX. Zu der dritten und letzten Claſſe haben wir §. 20. die Feinde und Spötter der chriſtlichen Religion gerechnet, und von denſelben inſonderheit den Lucianus, Celſus, den Kayſer Julianus, die Juden, und ſelbſt auch den Muhammed, angegeben. Weil dieſe nun alle mit einander theils Feinde, und theils Spötter der chriſtlichen Religion ſind; ſo iſt eben deßwegen ihr Zeugniß von einem deſto gröſſeren Gewichte, wie wir ſchon §. 16. angemercket haben. Jedoch müſſen wir von ihnen ſamt und ſonders noch etwas erinnern, damit das Gewicht ihrer Zeugniſſe um deſto mehr in die Augen falle.

Desgleichen auch die Zeugniſſe der dritten Claſſe, wobey zugleich gezeiget wird, worauf derſelben Gültigkeit beruhe.

Lucianus lebte im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth, und war ein ſehr angeſehener Mann, nicht nur wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch, weil er in ſeinen letzten Jahren das Amt eines Kayſerlichen Præfecti in Egypten verwaltete. Anbey aber war er auch ein groſſer Spötter, der nicht nur die chriſtliche Religion auf eine ſchimpfliche Weiſe anzapfte, ſondern auch ſelbſt der heydniſchen Religion nicht ſchonete. Ein Mann von dieſer Arth wird keine Geſchichte, davon er keine Gewißheit hat, zugeſtehen, ſondern vielmehr über die Leichtgläubigkeit der Menſchen ſpotten, wenn er glauben ſollte, daß ſie nichts als Fabeln zum Grunde legten. Was er denn nun aber für bekannt annimmt, und darüber ſeinen Spott auslãßt; davon muß er ſich wohl nicht getrauen, die Wahrheit der Sache ſelbſt zu läugnen.

Celſus, ein Philoſophus von der Secte der Epicurer, lebte ebenfalls in dem zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth, zu den Zeiten des vorhin gedachten Luciani, der ſein guter Freund war, und ihm ein eigen Buch zuſchrieb. Dieſer Celſus verfertigte eine Schrifft wieder die Chriſten, die aber von dem Origine in acht Büchern beantwortet wurde, aus welchen die Uberbleibſel von dem Werck des Celſi müſſen genommen werden, da ſonſt daſſelbe verlohren gegangen iſt. Auch dieſer Mann kan mit Recht als ein Zeuge aufgeführet werden, indem aus ſeiner Schrifft erhellet, daß er die Urkunden der Chriſten in Händen gehabt habe, dieſelben aber nirgend, und daß ſie nicht von ihren Urhebern, den Evangeliſten und Apoſteln, herrühren ſollten, in Zweifel ziehet.

Von dem Kayſer Juliano iſt bekannt, daß er nicht allein ein Heyde, ſondern auch zugleich ein groſſer Feind der Chriſten worden ſey, und daß er alles, was er nur immer mehr gekonnt, gethan habe, um die chriſtliche Religion verächtlich zu machen, und nach Möglichkeit zu unterdrucken. Bey einer ſolchen Gemüths-Verfaſſung kan man nun nicht anders von ihm gedencken, als daß er gern die gantze Geſchichte von Chriſto in Zweifel gezogen haben würde, wenn er ſolches zu thun ſich hätte ge-

getrauen dürffen. Er hätte auch die Mittel dazu in Händen gehabt, wenn ſolches möglich geweſen wäre. Denn er, als Kayſer, hatte die Archive und alte Urkunden des Römiſchen Reichs in ſeiner Gewalt; und hätte es ihm daher nicht fehlen konnen, unſtreitige Beweis-Gründe beyzubringen, daß die gantze Geſchichte von Chriſto und ſeinen Wercken erdichtet ſey, wenn ſich dergleichen irgendwo gefunden hätte. Da nun aber dieſer Kayſer nicht allein nichts dergleichen vorwendet, ſondern auch noch dazu die Lebens-Geſchichte Chriſti zugeſtehet, wie wir unten ſehen werden; ſo iſt dieſes alles ein ſehr bündiger Beweis für die Wahrheit der Geſchichte Chriſti. Wie denn auch aus dieſen Umſtänden die Weisheit der göttlichen Vorſehung erhellet, daß die den Abfall Juliani zum Heydenthum, und, daß er Kayſer worden, verſtattet; weil dieſer Kayſer auf ſolche Weiſe ein glaubwürdiger Zeuge von der Gewißheit der Lebens-Geſchichte Chriſti worden iſt, als wenn er ſich, gleich einigen ſeiner Vorfahren, und allen ſeinen Nachfolgern, beſtändig zum Chriſtenthum bekannt hätte.

Die Juden ſind vor allen andern gantz offenbahre Feinde des chriſtlichen Nahmens. Was nun dieſelbe von Chriſto und ſeinen Wercken zugeſtehen, ſolches muß nothwendig als eine gewiſſe hiſtoriſche Wahrheit angenommen, und kan, wenn es ebenfalls von andern berühret wird, nicht in Zweifel gezogen werden. Wir haben ſchon in der XXXIX. Betrachtung §. 120. angemercket, daß es als ein offenbahres Merckmaal, einer beſondern göttlichen Schickung anzuſehen ſey, daß noch Juden in der Welt zu finden ſind, und ein eigenes Volck ausmachen. Sie ſind nemlich als lebendige Zeugen von den Schickſaalen ihrer Vor-Eltern anzuſehen, und würde an der Wahrheit der Geſchichte, was mit dem jüdiſchen Volck vormahls vorgegangen, von vielen gezweifelt werden, wenn etwa vor vielen Jahrhunderten das gantze Volck, wie andern mehr begegnet iſt, ſollte gäntzlich ſeyn ausgerottet worden. So aber ſind ſie nicht allein noch da, ſondern ſie halten auch noch, ſo viel es ſich nach ihren gegenwärtigen Umſtänden will thun laſſen, über ihre uralten Gebräu-

Digitized by Google

che, und üben das ihnen von Moſe gegebene Geſetz. Mithin ſind ſie auch Zeugen von dem Urſprung ihrer letzten Zerſtreuung, die ihnen nach der Zerſtöhrung ihrer Stadt und ihres Tempels wiederfahren iſt. Und da ſie von dieſem allen unter ſich Nachricht haben; ſo kan es nicht fehlen, ſie müſſen auch durch eben ſolche Nachrichten von der Geſchichte Chriſti, als welche nicht lange vor der letztern Verſtöhrung ihres Tempels vorgegangen iſt, überzeuget ſeyn, indem ſie ſonſt lieber die gantze Geſchichte, als um derentwillen ſie beſtändig ſo viel haben leyden müſſen, zu läugnen, oder doch wenigſtens in Zweifel zu ziehen ſuchen würden.

Daß Muhammed den Chriſten gar nicht gut geweſen ſey, ſolches beweiſet durch und durch ſein Al-Coran. Es hat ſich auch dieſer Haß wieder die Chriſten bey ſeinen Nachfolgern ſo feſte geſetzt, daß man die Würckungen davon in den Hiſtorien mit Betrübniß lieſet. Wie denn auch noch biß auf dieſe Stunde bey den Türcken eine groſſe Abneigung gegen die chriſtliche Religion gefunden wird. Bey dieſen Umſtänden erhält denn aber auch alles dasjenige, was Muhammed von Chriſto der Hiſtorie nach, zugeſtehet, kein geringes Gewicht, und kan daher mit Recht als ein offenbahres Zeugniß einer hiſtoriſchen Wahrheit angezogen werden.

Ein Schluß, welcher aus dieſem allen gemacht wird.

§. XXXI. Aus allen dieſen Umſtänden machen wir denn nun den endlichen Schluß, daß eine Geſchichte, die von verſchiedenen Augen- und Ohren-Zeugen, und zwar von ſolchen, die alle Merckmaale der Aufrichtigkeit an ſich haben, die ſo viel darüber gelitten haben, und die ſich übrigens auf das Zeugniß aller damahls lebenden Menſchen freymüthig und ohne Wiederſpruch beruffen, beſchrieben wird, und welche noch überdem das Zeugniß ſo vieler andern Perſonen, die man nothwendig für unpartheyiſch halten muß, ja der Feinde ſelbſt, vor ſich hat; daß eine ſolche Geſchichte, ſage ich, mit Grunde der Wahrheit nicht geläugnet werden könne. Nun findet ſich dieſes alles, wie wir bald ſehen werden, bey der Geſchichte von Chriſto; folglich kan auch an derſelben Gewißheit mit gu-

Digitized by Google

tem Grunde nicht gezweifelt werden. Es ſind wenige alte Geſchichte, und vielleicht faſt gar keine, welche ſo viele Zeugniſſe vor ſich haben, und die man gleichwohl für bekannt annimmt. Man würde demnach ſehr wichtige Urſachen angeben müſſen, warum man gerade die Geſchichte von Chriſto bey obgedachten Umſtänden in Zweiffel ziehen wollte, oder man muß dieſelbige als wahr zugeſtehen; oder man müßte endlich alle hiſtoriſche Gewißheit verläugnen. Laſſet uns denn nun ſehen, worauf es bey dieſer Sache hauptſächlich ankommt.

Wiederholung der drey Haupt-Puncte, welche itzo zu erweiſen ſtehen.

§. XXXII. Wir haben ſchon oben §. 2. angezeiget, daß vornehmlich folgende drey Fragen zu erörtern wären: 1) **Ob der JEſus, welchen die Chriſten verehren, würcklich in der Welt geweſen ſey? 2) Ob von und an ihm dasjenige geſchehen ſey, was davon berichtet wird? Und 3) Ob er das gelehret habe, was in den Schrifften des Neuen Teſtaments ihm zugeſchrieben wird?** Dieſe drey Fragen, die wir alle mit Ja beantworten, müſſen wir mit einander ausmachen, und ſo dann iſt die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto feſt geſetzt.

Ob es nöthig ſey zu erweiſen, daß JEſus in der Welt geweſen ſey.

§. XXXIII. Wir behaupten demnach erſtlich, daß der JEſus, welchen die Chriſten verehren, würcklich in der Welt geweſen ſey. Es ſcheinet zwar, daß dieſe Sache keines beſondern Beweiſes bedürffe; weil es etwa nicht viele geben möchte, die ſolches zu leugnen begehrten. Weil aber dieſer Punct der Grund von allen andern iſt, und man nicht eben wiſſen kan, ob ſich nicht etwa einige heimlich mit dieſem Zweiffel tragen möchten; ſo können wir ietzt beſagten Punct nicht gäntzlich übergehen. Wenigſtens würde es auch hier heiſſen; Superflua non nocent. **Was überflüßig iſt, iſt deßwegen nicht gleich ſchädlich.** Wir beweiſen demnach, daß ein JEſus in der Welt geweſen ſey, aus einem gedoppelten Grunde; einmahl aus einem ſolchen, welchen uns ein Vernunft-Schluß an die Hand giebet; und ſo dann auch aus richtigen und unläugbaren Zeugniſſen.

§. XXXIV.

Digitized by Google

Es wird ſolches zum Ueberfluß aus einem Vernunft-Schluß

§. XXXIV. Daß man in gewiſſen Fällen von der Gewißheit, die man von einer neuern Geſchichte hat, auf die Gewißheit einer ältern, den Schluß machen könne; ſolches iſt von uns §. 17. berühret, und hernach §. 18. angezeiget worden, wie und aus was für einem Grunde ſolches geſchehen könne. Dieſes iſt nun aber eben der Fall, welcher gegenwärtig Statt hat.

Es ſind Chriſten in der Welt. Dieſes iſt eine gantz unleugbare Sache; man findet den gantzen Erdboden damit angefüllet. Nun muß eine jegliche von andern abgeſonderte Parthey, die ſich nach eines gewiſſen Mannes Nahmen nennet, auch nothwendig einen Stiffter haben, von welchem ſolche Parthey den Nahmen führet. Sind Muhammedaner in der Welt; ſo muß auch gewiß ein Muhammed in der Welt geweſen ſeyn. Und eben dergleichen Exempel könnte man von unzehlichen Secten beybringen, wenn ſichs der Mühe verlohnte. Eine gleiche Bewandniß hat es denn nun aber mit den Chriſten, welche nothwendig auch einen Stiffter ihrer Religion müſſen gehabt haben. Nun gehe man rückwerts durch alle Jahrhunderte hindurch; man wird in allen denſelben Chriſten finden, und man kommt mit ihnen nicht ehe zu Ende, bis man auf Chriſti Zeiten hinaus kommt. Vor denſelben findet man von Chriſten nicht die geringſten Spuhren. Da man nun aber gleich nach den Leb-Zeiten Chriſti eine groſſe Menge Menſchen antrifft, die ſich nach ſeinem Nahmen genennet, und zu ſeiner Lehre bekennet haben; ſtehet es denn nun wohl immer mehr zu gedencken, daß ſo viele tauſend Menſchen einen Nahmen und eine Lehre von einer Perſon angenommen haben ſollten, von welcher ſie nicht einmahl verſichert geweſen wären, daß auch dieſelbe würcklich in der Welt geweſen wäre. Es kan demnach auch ſchon der bloſſe Nahme der Chriſten, derer Gegenwart wir nicht läugnen können, einen Beweiß abgeben, daß ein Chriſtus in der Welt geweſen ſey. Doch wir haben dißfalls auch noch andere unverwerffliche Zeugniſſe vor uns.

Wie auch aus Zeugniſſen dargethan.

§. XXXV. Wir haben nicht nöthig, uns auf das Zeugniß der Evangeliſten allein zu berufen; denn, daß dieſe Männer von JEſu Per-

ſon

ſon geſchrieben haben, iſt eine gantz bekannte Sache, welches zum Ueberfluß §.22. erwieſen worden. Wir wenden uns vielmehr zu den Zeugniſſen heydniſcher und anderer Scribenten. Tacitus iſt einer von denen, welcher Chriſti, und was mit ihm im jüdiſchen Lande vorgegangen, namentlich gedencket. Er berichtet in ſeinen Annalibus Libro XV. Cap. 44. daß Chriſtus unter der Regierung des Kayſers Tiberii durch den Land-Pfleger Pontium Pilatum hingerichtet worden ſey, und daß die Chriſten, welche im jüdiſchen Lande ihren Urſprung genommen hätten, von ihm den Namen führten. Svetonius, welcher im dem Leben Neronis Cap. XVI. die Chriſten als Leute aufführet, welche einem neuen Aberglauben ſich ergeben hätten, und deßwegen von Nerone ſehr verfolget worden, meldet in dem Leben Claudii Cap. XXV. daß zu deſſelben Zeiten die Juden um eines Chreſti willen aus Rom wären vertrieben worden; da er denn durch dieſen Chreſtum ſonder Zweifel Chriſtum verſtehet, indem dieſe Erzehlung mit Apoſt. Geſch. 18. v. 2. vollkommen übereinſtimmet. Mit einem Wort, es war dieſes unter den Römern, auch unter den heydniſchen Kayſern ſelbſt, eine ſo ausgemachte Sache, daß nicht nur der Kayſer Hadrianus, welcher in dem Anfange des zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth gelebet, ſondern auch Alexander Severus, der in dem erſten Theil des dritten Jahrhundert Kayſer geweſen iſt, Chriſto einen Tempel haben bauen, und ihn in die Zahl der Götter aufnehmen laſſen wollen, wie Lampridius in Hiſtoria auguſta Tom. I. p. 993. berichtet. Doch was brauchen wir weiter Zeugniß, da die Juden ſelbſt, als die allerärgſten Feinde des chriſtlichen Namens, niemahls geläugnet haben, auch noch nicht läugnen, daß nicht der Chriſten ihr JEſus in der Welt ſollte geweſen ſeyn. Vielmehr bekennen ſie, daß er aus Königlichem Geblüth hergeſtammet, unter dem Kayſer Auguſto zu Bethlehem in Juda gebohren, und daß er unter Pontio Pilato in Jeruſalem am Abend ihres Paſsah ſey gecreutziget worden. (*) Wir wenden uns demnach

(*) Ich habe die Oerter dazu in der am Weyhnachts-Feſt An. 1737. gehaltenen Predigt.

nach vielmehr zu unſerm zweyten Punct, und erweiſen, daß JEſus auch dasjenige verrichtet habe, und daß dasjenige Leyden über ihn kommen ſey, was von ihm durch die Evangeliſten iſt aufgezeichnet worden.

Daß Chriſtus Wunderwercke verrichtet habe wird erwieſen.

§. XXXVI. Wir haben ſchon hin und wieder bemercket, daß die allermeiſten Wercke Chriſti nicht in Winckeln, ſondern öffentlich vor den Augen des gantzen jüdiſchen Volcks geſchehen ſind. Da nun die Evangeliſten in der Lebens-Beſchreibung Chriſti, was dieſen Punct anbetrifft, auf die Wiſſenſchafft des gantzen jüdiſchen Landes ſich frey beruffen, und nicht die geringſten Spuren vorhanden ſind, daß ihnen in dieſem Stück jemahls wäre widerſprochen worden; ſo hat ihr Zeugniß wenigſtens eben eine ſolche hiſtoriſche Gewißheit, als wir andern Hiſtorien-Schreibern bey der Erzehlung ihrer Geſchichte zugeſtehen. Und da wir über den §.23. biß 28. ſolche Merckmaale ihrer Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit angeführet haben, dergleichen man ſonſt bey keinem eintzigen Hiſtorien-Schreiber beyſammen findet; ſo können wir ihr Zeugniß mit Recht als einen Grund der Wahrheit der beſchriebenen Geſchichte von Chriſto anſehen. Wer demnach dieſe hiſtoriſche Wahrheit dennoch in Zweifel ziehen, und dabey nicht bloß willkührlich, ſondern auf eine vernünfftige Weiſe zu Werck gehen wollte; der müßte gewiß ſehr wichtige Gründe anführen, warum er mehr gedachte hiſtoriſche Wahrheit in Zweifel zu ziehen ſich unterſtünde. Er dürffte aber nunmehro viel zu ſpät damit aufgezogen kommen, nachdem von den Zeiten Chriſti an, biß auf unſere Zeiten, die Wercke Chriſti, und was ihm begegnet, beſtändig ſind zugeſtanden worden. Wir dürffen nur überhaupt erwegen, was wir §.35. ſchon bemercket haben, daß nemlich nicht nur der Kayſer Alexander Severus, ſondern auch Hadrianus, welcher kaum hundert Jahr nach Chriſto gelebt, demſelben hat wollen einen Tempel bauen, und ihn in die Zahl der Götter aufnehmen laßen; welches auch, wie eben oben gedachter heydniſcher

über das Geheimniß der Geburth Chriſti und zwar in den angehängten Anmerckungen ſub litera A. angeführet.

niſcher Scribent Lampridius berichtet, geſchehen ſeyn würde, wenn nicht die Prieſter aus Beyſorge, es möchten ſo dann gar bald alle Götzen-Tempel ledig werden, und die meiſten Menſchen zum Chriſtenthum übertreten, ſich dieſem Vorhaben mit aller Gewalt wiederſetzet hätten; dieſes, ſage ich, dürfen wir nur erwegen, ſo können wir daraus mit Recht den Schluß machen, daß dieſe Kayſer ſehr überzeugende Urkunden vor ſich gefunden haben müſſen, daß Chriſtus ein Mann von gantz beſondern Wercken und Thaten geweſen ſey. Zwar möchte man hier einwenden, daß einige heydniſche Kayſer auch wohl andere Menſchen, und inſonderheit ihre Vorfahren, in die Zahl der Götter aufgenommen, ob ſie gleich wohl gewußt, daß dieſelben nichts göttliches noch beſonder gutes, verrichtet. Allein, es iſt hierbey wohl zu bemercken, daß es mit Chriſto eine gantz andere Bewandniß habe, als mit den verſtorbenen Römiſchen Kayſern. Denn dieſe letzteren waren gleichwohl Kayſer geweſen, und hatten ihre Nachfolger daher allerley politiſche Urſachen, ſelbige dem Volck als Götter vorzuſtellen. Dahingegen war Chriſtus ein Fremder, der niemahls die Figur eines mächtigen Printzen in der Welt gemacht hat; noch mehr, er war ſeiner leiblichen Herkunfft nach ein Jude, und alſo von einem ſolchen Volck, welches bey dem Kayſer Hadriano in der gröſſeſten Verachtung ſtunde. (Siehe die zweyte Betrachtung. §. 32. pag. 92.) Und was das meiſte, JEſus war von einem Römiſchen Land-Pfleger öffentlich hingerichtet und gecreütziget worden. Da nun dem ohngeachtet, dieſer Hadrianus ſo wohl, als hundert Jahr nachher einer ſeiner Nachfolger, Chriſtum in die Zahl der Götter hat wollen verſetzen laſſen; ſo können wir die Richtigkeit unſers kurtz vorher gemachten Schluſſes aus dieſen Umſtänden erkennen. Was denn inſonderheit die Wunderwercke Chriſti anbelangt; ſo getrauet ſich ſelbſt Celſus, einer von den bitterſten Feinden der chriſtlichen Religion, dieſelbe nicht zu läugnen. Wir finden davon in ſeinem Buch, welches er wieder die Chriſten ausdrücklich verfertiget, und Origenes in ſeine Beantwortung Stückweiſe eingeſchaltet hat, die deutlichſten Spuhren. Es führet derſelbe pag. 27. 30. 31. und 54. (edit. Hoeſchelianæ) verſchiedene Wunder-Wercke an, welche

Chriſtus verrichtet hätte, unter welche er die Geſundmachung vieler Krancken, die Auferweckung der Todten, und daß er mit wenig Brodten eine groſſe Menge Menſchen geſpeiſet habe, namentlich mit rechnet. Er bekennet zugleich, daß Chriſtus eben dadurch viele Menſchen bewogen ihm zu folgen, welches denn als ein Zeugniß eines Feindes, welcher lieber die gantze Sache würde geläugnet haben, wenn er ſich ſolches zu thun hätte getrauen dürffen, nothwendig als ſehr wichtig und glaubwürdig muß angeſehen werden. Nun giebt Celſus zwar vor, daß Chriſtus ſeine Wunder durch magiſche Künſte, welche er in Egypten gelernet, verrichtet hätte, worüber er ſich denn auch für einen Gott hätte halten laſſen.(*) Allein, nicht zu gedencken, daß Chriſtus zu keiner andern Zeit, als da er erſt ohngefehr zwey Jahr alt war, in Egypten geweſen iſt, da er denn von magiſchen Künſten wohl nichts hat lernen können, ſo iſt uns gegenwärtig genug, daß Celſus die obangeführten Wunderwercke Chriſti ſelber zugeſtehet, und haben wir ſchon in der XLIII. Betrachtung ausgeführet, was ein eigentliches Wunderwerck ſey, und wie daſſelbe durch keine creatürliche Krafft verrichtet werden könne. Wollte jemand ſagen, Celſus hätte lange nach Chriſti Geburth gelebet, und hätte man deßwegen auf ſein Zeugniß nicht viel zu bauen; ſo möchte man zwar dieſen Einwurff mit einigem Schein machen, wenn Celſus ein Chriſt geweſen wäre, und man ſonſt von den Wercken Chriſti keine ſonderliche Nachricht fände. Da aber dieſer Mann ſich nicht allein zum Heydenthum bekannt, ſondern auch noch dazu die chriſtliche Religion durch eine eigene Schrifft angegriffen hat; ſo kan man aus ſeinem Geſtändniß mit Recht ſchlieſſen, daß auch noch damahls nach ſo langen Jahren die Wercke Chriſti ſelbſt unter den Heyden eine ſo ausgemachte Sache geweſen ſind, daß ein heyniſcher Weltweiſer, und noch

(*) Auguſtinus ſcheinet hieher zu zielen, wenn er in ſeinem Buch contra Fauſtum Libro XII. Cap. 4. ſchreibet: Non defuerunt, qui magicæ arti (miracula) cuncta illa tribuerunt. Es hätte nicht an Leuten gefehlet, welche alle Wunderwercke den magiſchen Künſten zugeſchrieben hätten.

noch dazu ein offenbahrer Feind der chriſtlichen Religion ſich genöthiget geſehen hat, ſie ſchlechterdings zuzugeſtehen, und nur darwieder einige Ausflucht, als ob dergleichen auch wohl durch magiſche Künſte geſchehen könnte, zu machen. Denn, wenn man eine Sache, wovon die Frage iſt, anders erklährt, als der Gegen-Part thut; ſo geſtehet man die Sache ſelber zu. Eine gleiche Bewandtniß nun hat es mit dem Kayſer Juliano, als welcher ebenfals nicht läugnen kan, daß JEſus Blinde ſehend und Lahme gehend gemacht habe: (*) wie er denn auch überhaupt die Geſchichte von Chriſto nicht läugnet, ſonden zugiebt, daß derſelbe unter dem Kayſer Tiberio gelebt und gelehret habe, und daß ſein Leben von Matthäo, Luca und Johanne ſey beſchrieben worden. Siehe §. 22. Was das Bekänntniß dieſes Kayſers in dieſem Stück für ein groſſes Gewicht habe, ſolches iſt ſchon §. 30. angemercket worden, worauf ich mich dißfals beziehe. Sonſt gehöret auch hieher, daß ſelbſt die Juden in einem ihrer Bücher, in welchen ſie JEſum auf das ſchmählichſte läſtern, gleichfals bekennen, daß JEſus zu verſchiedenen mahlen Todte auferwecket, und Auſſätzige, ſowol durch ein bloſſes Wort, als auch durch eine bloſſe Berührung, geſund gemacht habe. (**) Wir bedürffen demnach keiner weitern Zeugniſſe, und ſind die gegenwärtigen hinlänglich zu beweiſen, daß Chriſtus die Wercke gethan habe, welche ihm von den Evangeliſten zugeſchrieben werden.

Was denn inſonderheit ſeinen Tod, und die Arth deſſelben, anbelanget; ſo wird ſolches von Juden und Heyden um deſto leichter zugeſtanden, weil ſie meinen, daß eben dadurch Chriſtus verächtlich werde. Es iſt ſchon oben aus des Taciti Annalibus angeführet, daß dieſer Scribent berichtet, Chriſtus ſey unter der Regierung des Kayſers Tiberii, durch den Land-Pfleger Pontius Pilatus hingerichtet worden. Celſus

 giebt

(*) Juliani Opera Parte II. pag. 191. E.

(**) In dem Buch Toledoth Jeſchu in Wagenſeils Telis ignitis Satanæ pag. 7. 11.

Digitized by Google

giebt pag. 139. zu, daß Chriſtus geſtorben und begraben ſey; nur daß er von ſeiner Auferſtehung nichts wiſſen will, welche wir aber nunmehro auch feſt ſetzen wollen. Lucianus nennet Chriſtum ſpottweiſe den groſſen Mann, welcher in Palæſtina gecreutziget ſey.(*) Und die Juden, wenn ſie Chriſtum recht ſchimpfen wollen, ſo nennen ſie ihn nur den Gehenckten, weil er ans Creutz iſt aufgehangen worden. Doch es iſt nicht nöthig, daß wir hievon mehrere Zeugniſſe beybringen; ſondern wir wollen uns nunmehro zu der Auferſtehung Chriſti wenden, und zeigen, daß es auch mit derſelben ſeine Richtigkeit habe.

Ob auch die Auferſtehung Chriſti erweißlich ſey; zumahl da die Apoſtel bekennen, daß er nur allein von ihnen, u. ſonſt von keinem andern, nach ſeiner Auferſtehung ſey geſehen worden.

§. XXXVII. Die Auferſtehung Chriſti iſt in ſeiner Lebens-Beſchreibung ein beſonders wichtiger Punct, welcher vor andern eine eigene Betrachtung verdienet. Denn wir haben ſchon §. 28. das Bekenntniß ſelbſt des Apoſtels Pauli angeführet, daß die Predigt von Chriſto vergeblich, und der Glaube der Chriſten eitel ſeyn würde, im Fall Chriſtus nicht von den Todten auferſtanden ſeyn ſollte. Nun aber bekennen die Schrifften des Neuen-Teſtaments, daß Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung ſonſt von keinem andern Menſchen, als allein von ſeinen Jüngern und Nachfolgern, ſey geſehen worden. Allein eben dieſes könnte einen nicht geringen Zweifel erwecken, ob auch die Auferſtehung Chriſti würcklich geſchehen ſey, und ob es mit dieſer Sache nicht vielmehr nur auf ein bloſſes Vorgeben ſeiner Jünger ankomme. Denn, möchte man dencken, es würde doch die Auferſtehung Chriſti viel unläugbarer worden ſeyn, wenn ſich Chriſtus nach derſelben nicht nur von ſeinen Jüngern, ſondern auch von ſeinen Feinden, und inſonderheit von den Hohenprieſtern, Schrifftgelehrten und Aelteſten des Volcks hätte ſehen laſſen. Wir wollen demnach dieſen Einwurff erwegen, die dabey vorkommenden Umſtände auseinander ſetzen, und anzeigen, auf was für Gründen die Auferſtehung Chriſti beruhe.

Wie aus dieſem Umſtand wieder die

§. XXXVIII. Es iſt freylich eine von den Apoſteln ſelbſt zugeſtandene Sache, daß Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung keinen andern, als

(*) In ſeiner Schrifft de morte Peregrini.

als nur ſeinen Jüngern, erſchienen ſey. Der Apoſtel ſpricht davon in dem Hauſe des heydniſchen Hauptmanns Cornelii vor allen, die daſelbſt verſammlet waren: **Wir ſind Zeugen alles deß, das JEſus gethan hat im jüdiſchen Lande und zu Jeruſalem. Den haben ſie getödtet, und an ein Holtz gehänget. Denſelben hat GOtt auferwecket am dritten Tage, und ihn laſſen offenbar werden, nicht allem Volck, ſondern uns den vorerwehlten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm gegeſſen und getruncken haben, nachdem er auferſtanden iſt von den Todten.** Apoſt. Geſch. 10. v. 39. 40. 41. Und Paulus, wenn er die Zeugen der Auferſtehung Chriſti nahmkündig machet, ſo nennet er keine andere, als die theils Apoſtel, theils auch Jünger des HErrn JEſu waren. 1. Cor. 15. v. 4.-8. Allein dieſer Umſtand machet die Auferſtehung Chriſti ſo wenig verdächtig, daß er vielmehr ein Zeugniß ableget, wie aufrichtig die Apoſtel in dem, was ſie erzehlen, zu Werck gehen, und daß man ihnen daher den Beyfall um deſto weniger verſagen könne. Wenn die Apoſtel bey ihren Erzehlungen etwas hätten erdichten wollen; ſo hätten ſie leicht vorgeben können daß dieſer oder jener, bey dem nicht ſo leicht nachzufragen geweſen wäre, auch noch den auferſtandenen JEſum geſehen hätte. So aber geben ſie Niemand an, als die ſich hernach würcklich zu dieſem Zeugniſſe verſtanden, und von denen die allermeiſten ſolches noch dazu mit ihrem Blute verſiegelten. Ein ſolches Verhalten, da man zu ſeinem Vortheil nichts zu erſchleichen ſuchet, kan von unpartheyiſchen Gemüthern nicht anders, als ein Merckmaal der Aufrichtigkeit angeſehen werden; ſo viel fehlet, daß man daraus einen richtigen und gewiſſen Schluß ſolte machen können, daß das Vorgeben erdichtet ſey. Wir wollen hierüber noch eine beſondere Anmerckung machen.

Auferſtehung Chriſti nichts bündiges geſchloſſen werden könne; u. wie vielmehr daraus die Aufrichtigkeit der heiligen Scribenten erhelle.

§. XXXIX. Wir ſetzen den Fall, Chriſtus wäre nicht auferſtanden von den Todten; ſo könnte man ſolchen Falls die Apoſtel nicht anders als falſche Zeugen anſehen. Wären ſie nun falſche Zeugen; ſo könnte dieſes nur aus zweyen Gründen herrühren; entweder ſie müßten ſich

Es wird dieſe Materie weiter ausgeführet.

alle

Digitized by Google

alle mit einander durch ihre Einbildungs-Krafft betrogen, und geglaubet haben, daß ſie Chriſtum nach ſeinem Begräbniß wieder lebendig geſehen, den ſie doch in der That nicht geſehen hätten; oder ſie müßten ſich mit einander beredet haben, daß ſie die Auferſtehung Chriſti fälſchlich vorgeben, und dadurch die Welt betriegen wollten. Von dem erſtern Fall, ob er bey den Apoſteln ſtatt finde, wollen wir unten reden; itzo bleiben wir nur bey dem andern Fall, und zwar nur in ſo fern, als er zu unſerm gegenwärtigen Vorhaben dienet. Wir wollen demnach einmahl annehmen, daß die Apoſtel aus einer vorſetzlichen Boßheit ein falſches Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti abgeleget hätten. Solchenfalls könnte man von ihnen nichts anders erwarten, als daß ſie ſich auch gar kein Bedencken würden gemacht haben, Umſtände zu erdichten, die ihrem falſchen Vorgeben einen mehreren Schein hätten zu wege bringen können. Da ſie nun ſich leicht vorſtellen konnten, daß man ihnen in einer ſo wichtigen Sache auf ihr bloſſes Wort nicht ſo fort glauben würde; ſo würden ſie ſich um deſto eher entſchloſſen haben, zu behaupten, daß Chriſtus auch verſchiedenen von den Hohenprieſtern und Schrifftgelehrten nach ſeinem Tode erſchienen wäre; eben wie Matthäus von einigen Verſtorbenen berichtet, daß ſie nach der Auferſtehung Chriſti aus ihren, durch ein starckes Erdbeben geöffneten Gräbern gegangen, und in Jeruſalem vielen erſchienen wären. c. 27. v. 52. 53. Gleichwohl gedencken ſie nicht allein mit keinem Wort, daß Chriſtus auſſer ſeinen Jüngern auch noch andern erſchienen ſey; ſondern ſie geſtehen vielmehr freymüthig, daß ſolches nicht geſchehen ſey. Was hatten ſie dieſes letztere zu ſagen nöthig, wenn ſie die Leute hinter das Licht führen wollen? Sie wurden ja nicht darum gefragt, und hätten alſo nur davon ſchweigen dürffen. Hätten ſie dieſen Umſtand nicht ſelber berühret, ſo hätten andere noch ehe dencken können, es würden auch noch wohl andere Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung geſehen haben, und dieſer Gedancke wäre ihnen vortheilhafftig geweſen. So aber begeben ſie ſich dieſes Vortheils gäntzlich, und ſagen ungefordert, daß Chriſtus von Niemand anders, als von ihnen, ſey geſehen worden. Schon dieſes iſt ein groſſes Merckmaal ihrer Aufrichtig-

tig-

Digitized by Google

tigkeit. Warum behaupten ſie aber nicht vielmehr das Gegentheil, wann ſie haben betrügen wollen? Man wird ſagen, ſie hätten ſolches zu thun ſich nicht getrnuen dürffen, weil man damahls noch hätte nachfragen, und ſie ſolchergeſtalt einer Unwahrheit überzeugen können; wie denn auch keine andere Urſache von Leuten, die man für Betrüger hält, anzugeben ſtehet. Wohlan denn, ich will die Urſach, unter der angeführten Bedingung gelten laſſen. Aber es folget ſodann, daß die Apoſtel zu der Zeit von Chriſto nichts vorzubringen ſich getrauen dürffen, als wovon die Gewißheit leicht erforſchet werden konnte. Da nun der Apoſtel Petrus ſich vor dem Hauptmann Cornelius auf die Wunderwercke Chriſti frey berufft, (Apoſt. Geſch. 10. v. 38.) und ſelbſt auch zu Jeruſalem vor dem gantzen Volck, noch nicht zwey Monathe nach dem Tode Chriſti, denſelben als einen Mann beſchreibet, durch welchen GOtt große Thaten, Zeichen und Wunder beweiſet hätte; wie ſie ſelber wüßten, (Ap. Geſch. 2. v. 22.) ſo muß dieſes als eine damahls gantz bekannte Wahrheit angenommen werden. Woraus wir denn §. 42. einen Schluß auf die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti machen wollen. Es ſey denn aber nun alſo, wie ich nochmahls wiederhole, daß die Apoſtel ſich nicht getrauet hätten, einen falſchen Umſtand, daß nemlich Chriſtus auch andern als ihnen erſchienen wäre, zu erdichten, um der Urſach Willen, weil ſie anfänglich durch Nachfragen leicht einer Unwahrheit hätten überführet werden können; ſo fällt doch dieſer Umſtand weg bey den Lebens-Beſchreibungen, welche die Apoſtel und Jünger Chriſti nachher entworfen haben. Denn es iſt bekannt, daß dieſe, theils auſſer dem jüdiſchen Lande, theils zu einer Zeit, da im jüdiſchen Lande wegen des Krieges mit den Römern alles über und über gieng, theils auch erſt nach der Zerſtöhrung Jeruſalems, wie z. E. das Evangelium Johannis, ſind aufgeſetzet worden. Was hätte nun die Apoſtel abhalten können, wenigſtens in einer ſolchen entfernten Zeit einen ſolchen Umſtand, der ihrem Vorgeben ſehr vortheilhafftig geſchienen hätte, und der nicht mehr ſo genau zu unterſuchen ſtunde, zu erdichten. Und doch ſagen alle dieſe Scribenten nicht ein Wort davon, da Chriſtus nach ſeiner Auferſte-

Digitized by Google

hung ſich von andern, als ſeinen Jüngern, hätte ſehen laſſen. Man mag demnach die Sache drehen, wie man will; ſo leuchtet die Aufrichtigkeit der Apoſtel, welche ſie in dieſem Stück bewieſen, und daß ſie nichts zu erdichten begehret haben, hervor, und kan man folglich ihrem Zeugniß um deſto mehr trauen; ſo viel fehlet, daß mehrbeſagter Umſtand dem Zeugniß der Apoſtel von der Auferſtehung Chriſti nachtheilig seyn ſollte. Laſſet uns denn aber nunmehro ſehen, worauf die Gewißheit derſelben beruhe.

Worauf die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti beruhe.

§. XL. Es gründet ſich die Auferſtehung Chriſti zwar auch auf das unverdächtige Zeugniß ſeiner Apoſtel, aber nicht allein; ſondern es kommen hier die Weiſſagungen des Alten Teſtaments, nebſt den Reden und dem Verhalten des HErrn JEſu, zugleich mit in Anſchlag. Es iſt nöthig, daß wir eins nach dem andern berühren, und die Krafft des Beweiſes bey einem jeglichen Punct anzeigen.

Der erſte Grund, aus den Weiſſagungen der Propheten.

§. XLI. Die Propheten haben ſamt und ſonders die Zukunfft des Meßiä verkündiget, und theils die Zeit ſeiner Zukunfft, theils auch die verſchiedene Merckmaale und Schickſaale ſeiner Perſon Stückweiſe angegeben. Hiezu gehöret nun unter andern nicht nur ſein Tod, und die Arth deſſelben, ſondern auch die Auferſtehung von den Todten. Petrus berufft ſich Ap. Geſch. 2. v. 24-30. auf eine dergleichen Weiſſagung, und erhärtet aus der damahligen Juden ſelbſteigenen Wiſſenſchafft, daß dieſe Weiſſagung nicht von David, ſondern von der Perſon des Meßiä handele. Und Paulus beziehet ſich ebenfals auf die Schrifft, wenn er ſo wohl vom Tode und Begräbniß, als auch von der Auferſtehung Chriſti, redet. Er ſpricht: **ich habe euch zuförderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünde** NB. **nach der Schrifft. Und daß er begraben ſey, und daß er auferſtanden ſey am dritten Tage** NB. **nach der Schrifft.** 1. Cor. 15. 3. 4. Nun haben wir in der XXXIXten Betrachtung §. XIII. erwie-

erwieſen, daß alle übrige vom Meßia vorher verkündigten Umſtände nicht nur bey JEſu von Nazareth eingetroffen; ſondern daß ſie auch ſonſt bey keiner andern Perſon mehr zuſammen eintreffen können; folglich, daß JEſus von Nazareth der verſprochene Meßias ſey. Da nun aber alle übrige von den Propheten angezeigte Merckmaale bey JEſu von Nazareth zuſammen gefloſſen und genau eingetroffen ſind; ſo iſt nicht anders zu gedencken, als daß auch das noch übrige Merckmaal von ſeiner Auferſtehung an ihm werde erfüllet ſeyn. Denn, welche Weiſſagungen von Sachen handeln, die erſt nach einigen Jahrhunderten geſchehen ſollten, und folglich von keinem menſchlichen Witz vorher geſehen werden konnten; die aber doch nach allen andern Puncten ihre richtige Erfüllung erreichet haben; von ſolchen kan mann vernünfftiger Weiſe wohl glauben, daß ſie auch in dem noch übrigen Punct werden eingetroffen ſeyn.

Der zweyte Grund aus den Worten und Wercken Chriſti.

§. XLII. Der HErr JEſus, wenn er nicht nur ſeinen Tod und die Arth deſſelben, ſondern auch ſeine Auferſtehung vorher verkündiget, berufft ſich ebenfals auf die Weiſſagungen des Alten Teſtaments. Er ſpricht: **Es wird alles vollendet werden, was geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden ‹ ‹ und am dritten Tage wieder auferſtehen.** Luc. 18. v. 31. 32. 33. So gewiß nun das erſtere erfolgete, ſo gewiß muſte das letztere auch erfolgen. Aus dieſem Grunde beſtraffte er denn auch ſeine Jünger nach ſeiner Auferſtehung, daß ſie den Schrifften der Propheten nicht geglaubet hätten. Es heißt: **O ihr Thoren und träges Hertzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Muſte nicht Chriſtus ſolches leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit eingehen?** Luc. 24. v. 25. 26. Und abermahls v. 46. zu einer andern Zeit: **Alſo iſt es geſchrieben, und alſo muſte Chriſtus leyden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage.** Hier gilt demnach eben der Beweis-Grund, der ſchon §. 41. iſt angeführet worden. Eine Weiſſagung, die auf einige hundert Jahr hinaus von einer eintzelnen Perſon

ſon und derſelben Schickſaalen gegeben wird, und die ihre Erfüllung gantz deutlich zu erreichen anfängt, beſtätiget eben dadurch ihre Göttlichkeit. Iſt ſie nun aber göttlich, ſo kan es nicht fehlen, daß ſie nicht in allen Puncten ihre Erfüllung erhalten ſollte. Dieſes gilt auch bey denen, welche die Göttlichkeit einer Weiſſagung nicht eher erkennen, biß ſie den Anfang der Erfüllung derſelben deutlich vor Augen ſehen. Bey andern aber, welche ſchon vorhin von der Göttlichkeit einer Weiſſagung, auch ehe ſie noch erfüllet wird, überzeuget ſind; kan um deſto weniger Zweiffel ſeyn, daß ſie nicht zu ſeiner Zeit erfüllet werden ſollte. So ſtunde es nun mit den Jüngern Chriſti, und überhaupt mit den Juden. Sie hielten die Schrifften der Propheten für göttlich; ſie wuſten, daß in denſelben der Meßias wat verſprochen worden; folglich verband ſie ihr eigener Glaube, an der gewiſſen Erfüllung deſſen, was von dem Meßia verkündiget war, nicht zu zweifeln. Es kam bey ihnen nur noch auf die zwey Puncte an, daß ſie nehmlich wüßten, welche Schriftſtellen von dem Meßia handelten; und wer der Meßias ſey. In dem erſten waren ſie nicht gantz unerfahren. Denn, da ſie überhaupt wußten und glaubten, daß in den Propheten die Zukunfft des Meßiá verheiſſen wäre; ſo mußten ſie auch die Stellen wiſſen, Krafft deren ſie ſolches glaubeten. Nur fehlte es den Jüngern inſonderheit eine Zeitlang an den beſondern Erkenntniß, daß auch Schriffſtellen von dem Tode und der Auferſtehung des Meßiá vorhanden wären. Der Apoſtel Johannes bekennet ſolches von ſich ſelbſt und von Petro, mithin auch von den übrigen Apoſteln, wenn er ſchreibet: **Sie wuſten die Schrifft noch nicht, daß er von den Todten auferſtehen müſte.** Joh. 20. v. 9. Inzwiſchen glaubten ſie doch feſtiglich, daß JEſus von Nazareth der Meßias ſey. Sie ſagten gleich im Anfange einander: **Wir haben den funden, von welchem Moſes im Geſetz, und die Propheten geſchrieben haben, JEſum, Joſephs Sohn, von Nazareth:** Joh. 1. v. 45. Und Petrus bekennet im Nahmen aller Apoſtel: **Wir haben geglaubet und erkannt, daß du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen GOttes.** c. 6. v. 69. Und abermahls: **Du biſt**

Chri-

Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn. Matth. 16. v. 16. Mithin waren ſie verbunden, den Worten Chriſti, da ſie ihn für den Meßias hielten, ſchlechterdings zu glauben. Da er ihnen nun nicht nur ſein Leiden und ſeinen Tod, ſondern auch ſeine Auferſtehung, mit gantz deutlichen Worten verkündigte; ſo hätten ſie ſolches billig auſſer allem Zweifel ſetzen, und, da ſie ſein Leiden und ſeinen Tod nach allen vorhergeſagten Umſtänden vor Augen geſehen hatten, auch ſeine Auferſtehung gewiß erwarten ſollen. Daher ſie denn auch hernach mit Recht beſtraffet wurden, als ſie alles dieſes aus der Acht gelaſſen, und mehr ihren eigenen falſchen Einbildungen, als den ſo offt wiederholten Anweiſungen ihres Meiſters gefolget waren. Doch dieſe Betrachtung entdecket zwar den Grund, aus welchem die Jünger Chriſti deſſen Auferſtehung gewiß hätten voraus ſehen können; geſetzt auch, wenn ſie von derſelben hernachmahls keine Augen-Zeugen geweſen wären; aber es iſt noch für andere, welche nicht ſonſt ſchon von der Sache ſelbſt ſich überzeuget halten, ein hinlänglicher Grund vorhanden, die Gewißheit der Auferſtehung Chriſti zu erkennen. Dieſer aber beſtehet theils in der Lehre, theils in dem übrigen Verhalten des HErrn JEſu.

Des HErrn JEſu vornehmſte Grund-Lehre war, daß er der Meſſias ſey. Dieſes hatte ſein Vorläuffer, Johannes der Täuffer, öffentlich von ihm bezeuget; und er bezeugete es auch von ſich ſelber. Wie beſtätiget er aber nun dieſes Zeugniß? Durch die vielen Wunderwercke, die er verrichtete, und welche ſo beſchaffen waren, daß auch einer von den Oberſten der Phariſäer, Nicodemus, ſich freymüthig gegen ihn heraus läßt: **Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kan die Zeichen thun, die du thuſt; es ſey denn GOtt mit ihm.** Joh. c. 3. v. 1. Wir haben ſchon §. 36. erwieſen, daß es mit den Wunderwercken Chriſti ſeine Richtigkeit habe; und über dem §. 41. angemercket, daß eben deßwegen, weil die Apoſtel ſich kurtz nach dem Tode Chriſti vor ſeinen eigenen Feinden, und vor den Ohren der gantzen Stadt Jeruſalem auf die Wunder-

wercke Chriſti öffentlich beruffen, auch dieſelben zu der Zeit eine gantz bekannte und unläugbare Sache müſſen geweſen ſeyn. Wenn nun aber dieſes voraus geſetzet wird; ſo folget, daß Chriſtus ſeine Wunderwercke in göttlicher Krafft verrichtet habe; es ſey gleich, daß ſolches durch ſeine eigene, oder durch die unmittelbare Würckung GOttes geſchehen ſeyn möchte. Wir mögen hier annehmen, was wir wollen; indem an dieſem Orth noch nicht ausgemacht werden darff, ob Chriſtus durch eine ihm eigenthümliche, oder durch eine ihm fremde göttliche Krafft, wie etwa die Propheten, ſeine Wunder verrichtet habe; ſo folget doch auf beyderley Weiſe, daß die Haupt-Lehre Chriſti, er ſey der Meßias, durch göttliche Wunder ſey beſtärcket, und gleichſam verſiegelt worden. Wäre Chriſtus der Meßias nicht geweſen, ſo würde man deſſen Vorgeben als die allergröſſeſte und ſchändlichſte Unwarheit anſehen müſſen; wie hätte aber denn auf ſolchen Fall der GOtt der Wahrheit durch göttliche Wercke ſein Siegel darauf drücken können? Wenn man demnach nicht behaupten will, daß GOtt durch ein ſolches Verfahren die gantze Welt ſchändlich hinter das Licht gfeühret, und dem gröſten Betrüger zu Behauptung ſeines falſchen Vorgebens ſelbſt die Hand geboten hätte; ſo muß man nothwendig zugeſtehen, daß JEſus würcklich derſelbige ſey, für den er ſich bekannt hat. Iſt er aber derſelbige; ſo muß auch an ihm dasjenige erfüllet ſeyn, was er unter andern zur Beſtätigung ſeines Meßiatiſchen Amtes angegeben hat. Und dieſes iſt ſeine Auferſtehung von den Todten. Denn, als die Juden von ihm einen Beweis forderten, daß er dasjenige, was er that, zu thun berechtiget wäre; ſo ſprach er: **Brechet dieſen Tempel,** (er redete aber von den Tempel ſeines Leibes) u. am **dritten Tage will ich ihn aufrichten.** Joh. C. 2. v. 19. 21. und Cap. 10. v. 18. ſpricht er: **Niemand nimmt mein Leben von mir ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Geboth habe ich empfangen von meinem Vater.** Wie er denn auch ſonſt dieſe Verſicherung, daß er zwar getödtet werden, aber auch am dritten Tage von den Todten wieder auferſtehen würde, ſo wenig ver-

verborgen hielte, daß ſelbſt ſeine Feinde nach ſeinem Tode ſich deſſen erinnerten, es vor dem Römiſchen Land-Pfleger Pontio Pilato wiederholeten, und ſolche Anſtalten vorzukehren ſuchten, daß ihrer Meynung nach, die Unwahrheit ſeines Vorgebens deſto deutlicher ans Licht kommen ſollte. Matth. Cap. 27. v. 36 ſeqq. Wenn denn nun aber einmahl feſte geſetzet iſt, daß JEſus durch göttliche Wunder erwieſen, er ſey der Meßias; ſo kan mit Grunde nicht weiter gezweifelt werden, daß nicht auch ſeine Auferſtehung von den Todten würcklich erfolget ſeyn ſollte, da er dieſelbe, als zu ſeinem Meßiatiſchen Amte gehörig, angegeben hatte. Und warum ſollte es ſchwerer geweſen ſeyn, daß GOtt Chriſtum von den Todten auferwecket, als es Chriſto ſelber geweſen war, ſechs Tage vor ſeinem Tode den Lazarum, der ſchon vier Tage im Grabe gelegen, und zu ſtincken angefangen hatte, von den Todten aufzuwecken? Des Jünglings von Nain, und der Tochter des Jairi, die beyde auch von ihm ſchon vorher waren auferwecket worden, nicht zu gedencken. Solchergeſtalt ſind denn nun die Wunder-Wercke, welche Chriſtus in ſeinem Leben verrichtet hat, als ein vorgängiger Beweiß anzuſehen, daß er ſelbſt von den Todten wieder auferſtanden ſey. Doch wir müſſen nunmehro auch das Zeugniß, welches die Apoſtel von der Auferſtehung Chriſti abgeleget haben, beleuchten, und in ſein gehöriges Licht ſetzen.

§. XLIII. Wir haben ſchon oben §. 41. bemercket, daß, im Fall das Zeugniß der Apoſtel von der Auferſtehung Chriſti unrichtig ſeyn ſolte, dieſelben entweder ſich ſelbſt, oder vorſetzlicher Weiſe andere müßten betrogen haben. Laſſet uns ſehen, ob eins von beyden vermuthet werden, und ob man daher ihr Zeugniß, oder auch die Aufrichtigkeit deſſelben in Zweifel ziehen könne.

Dritter Grund, von dem Zeugniß der Apoſtel, und daß dieſelben weder ſich ſelbſt, durch eine falſche Einbildung;

Hätten ſie ſich ſelbſt betrogen; ſo müßte ſolches durch ihre Einbildungs-Krafft geſchehen ſeyn. Es ſtreiten aber dawieder ſo viele Umſtände, daß man dergleichen mit keinem gegründeten Schein behaupten kan. Es iſt wahr, die Einbildungs-Krafft kan uns verleiten, daß wir etwas

Digitized by Google

zu ſehen, zu hören und zu empfinden vermeynen, was wir doch würcklich weder ſehen, hören, noch empfinden. Allein, wenn geſchicht ſolches? In dem Fall, wenn wir ſchon zum voraus etwas entweder fürchten, oder hoffen, und ſonſt ſehr hefftig verlangen. Wir finden aber keines von dieſem allen bey den Jüngern; vielmehr treffen wir ſie in ſolchen Umſtänden an, daß ſie ſich in ihrem Urtheil gar nicht übereilet haben. Sie glaubten nicht, daß Chriſtus von den Todten auferſtehen würde; ihr Gemüth war mit dergleichen ſchmeichlenden Hoffnung gar nicht eingenommen. Sie dachten vielmehr, es wäre nun alles verlohren, und wollten ſie und die ihrigen nur noch zuletzt ihre Liebe gegen ihren geweſenen Meiſter durch eine Salbung ſeines vermeintlichen todten Leichnams beweiſen. Als ſie ihn aber lebendig zu Geſichte bekamen, furchten ſie ſich; ſie zweifelten, ſie meynten, ſie ſähen ein Geſpenſt; ſie traueten ihren eigenen Augen und Ohren nicht, ſie bedienten ſich daher auch noch der Sinnlichkeit ihres Gefühls. Sie ſahen, ſie höreten, aber ſie betaſteten ihn auch. Diß geſchahe zu verſchiedenen Zeiten, bey veränderten Umſtänden, viertzig Tage herdurch, bald von dieſen, bald von jenen, bald von eintzelnen Peſonen, bald von einigen, die beyſammen waren, und bald von allen mit einander zugleich. Was nun einer ſahe und hörete, eben das ſahe und hörete auch der andre; und ſtimmeten ſie allemahl in ihrem Urtheil mit einander überein, ſie hätten den HErrn geſehen. Diß ſind nun lauter ſolche Umſtände, davon wir ſchon §. 7. biß 12. angemercket und erwieſen haben, daß bey denſelben eine Gewißheit von demjenigen, ſo uns in die Sinne fällt, Statt habe. Und ſolchergeſtalt kan man unter keinem gegründeten Schein ſagen, daß die Apoſtel durch ihre Einbildungs-Krafft wären betrogen worden. Es iſt demnach nichts übrig, als daß man ſagen müßte, daß die Apoſtel durch ihr einmüthiges Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti, die Juden, und hernach auch die gantze Welt hätten betrügen wollen. Ob nun aber dieſes auch nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit habe, und ob nicht vielmehr das Gegentheil aus allen Umſtänden gantz offenbahrlich erhelle; ſolches wollen wir itzo unterſuchen.

§. XLIV.

Digitized by Google

§. XLIV. Wir wollen einmahl den Fall ſetzen, daß die Jünger die Juden durch das Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti hätten betrügen wollen; ſo würde man ſie einmahl für ſehr boßhafftige Menſchen anſehen müſſen; und, wenn ſie denn auch ſchon noch ſo boßhafftig geweſen wären, ſo kan man doch nicht den geringſten, auch nur wahrſcheinlichen Beweg-Grund finden, der ſie zu einem ſolchen verzweiffelten Anſchlag ſollte verleitet haben.

Noch auch vorſetzlicher Weiſe andere betrogen haben.

Sie hatten einen Meiſter, deſſen gantze Unterweiſung auf lauter Gottſeeligkeit abziehlete, und der ihnen ſelbſt in dieſem Stück ein ſo gutes Exempel gegeben hatte, daß ſeine eigene Feinde ihn nicht mit dem geringſten Schein einer Sünde zeihen konnten. Selbſt ſein Verräther Judas, der ſo lange Zeit einen genauen Umgang mit ihm gepflogen hatte, konnte zur Beſchönigung ſeiner Verrätherey nichts böſes von ihm angeben, welches er nicht würde unterlaſſen haben, wenn er dergleichen gewußt hätte. Vielmehr erklährte er ihn ſelbſt für unſchuldig, ſich aber für einen Böſewicht, da er die dreyßig Silberlinge wiederbrachte, welche er zum Lohn ſeiner Verrätherey genommen hatte; welches denn auch den Einwohnern zu Jeruſalem um deſto weniger unbekannt bleiben konnte, weil nicht allein der klägliche Tod des Verräthers ruchtbar wurde, ſondern die Hohenprieſter auch noch dazu für die wiedergebrachten dreyßig Silberlinge ein Stück Ackers kauften, das von dem Blut-Gelde ſeinen beſondern Nahmen erhielt, und dadurch das Andencken dieſer Begebenheit auf die Nachkommen fortgepflantzet wurde. Matth. 27. v. 3-8. Apoſt. Geſch. 1. v. 16-19. So, wie nun aber der Meiſter war, ſo waren auch ſeine Jünger, welche ſeinen Tod überlebet haben. Man hat nicht die geringſte Spuhr, daß ſie jemahls einer Gottloſigkeit, noch einer eintzigen laſterhafften That wären beſchuldiget worden. Ihre Lehren, die ſie mündlich und ſchrifftlich fortpflantzeten, drungen auf nichts, als auf wahre Gottſeeligkeit; und alle, die ihre Lehre annahmen, übeten dieſelbe in der That aus, oder ſie wurden von den Apoſteln darüber aufs ſchärfeſte beſtrafft. Die Frucht davon fiel auch ſo gar den Heyden in die Augen,

wie das Zeugniß des römiſchen Land-Pflegers Plinii, welches wir §. 49. beybringen werden, im Munde führet. Bey ſo geſtalter Sache kan nicht der geringſte Schein eines wohlgegründeten Verdachts wegen einer vorſetzlichen Boßheit auf die Jünger des HErrn JEſu fallen, da ſie ſich als Zeugen ſeiner Auferſtehung darſtellen.

Und was ſollten ſie denn auch bey ihrem falſchen Zeugniß für einen Zweck gehabt haben? Ehre, und Reichthümer und gute Tage in der Welt, konnten ſie ſich nicht verſprechen. Sie wurden wegen ihrer Lehre allenthalben verfolget; und würden vielmehr alles Leydens haben entübriget ſeyn können, wenn ſie nur in dieſem Stück, (da auf eine Zeitlang angenommen wird, daß Chriſtus nicht auferſtanden ſey,) die Wahrheit hätten ſagen, oder wenigſtens von ihrem Vorgeben ſtill ſchweigen wollen. Es iſt zwar ſchon §. 28. zugeſtanden worden, daß es möglich ſey, daß ein Menſch eine vorſetzliche Lüge bey allen Leyden, die er dabey auszuſtehen hat, behaupten könne; wie ſo viele Exempel der Miſſethäter, die mit der Wahrheit nicht heraus wollen, beſtätigen aber es iſt auch zugleich angemercket, daß dergleichen Leute ſich allemahl einen zeitlichen Vortheil für ſich oder andere davon verſprechen. Die Apoſtel aber hatten keinen zeitlichen Vortheil, weder für ſich, noch für andere, bey ihrem Zeugniß zu erwarten. Aber konnten ſie ſich dann etwa einen ewigen Nutzen davon verſprechen? Auch dieſen nicht, wenn ſie ſich ihrer vorſetzlichen Lügen bewuſt geweſen wären. Denn, wer hätte ihnen dieſelben in der Ewigkeit vergelten ſollen? Der GOtt der Wahrheit gewiß nicht; denn der bringet die Lügner um, und hat Greuel an den Blutgierigen und Falſchen. Pſ. 5. v. 7. Eben ſo wenig Chriſtus. Denn ſelbſt aus ſeiner Lehre konnten ſie hiebey wenig Troſt faſſen. Er hatte ihnen ſchon längſt geſagt: **Wer arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß ſeine Wercke nicht beſtrafft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Wercke offenbahr werden; denn ſie ſind in GOtt gethan.** Joh. 3. v. 20. 21. Auſſer dem aber, wenn ſie für ſich ſelbſt überzeuget geweſen wären, er wäre nicht von den Todten auferſtanden, und ſeine

Digitized by Google

ſeine eigene Vorherverkündigung hätte ſie in dieſem Stück hinter das Licht geführet; wie hätten ſie denn hoffen können, daß er ihnen in der Ewigkeit etwas vergelten würde, daran er ſelbſt keinen Theil gehabt hätte? Und was wollen wir ſagen? Wie kommt es denn, daß ſo viel boßhafftige Menſchen, wie die Apoſtel müßten geweſen ſeyn, wenn ſie von der Auferſtehung Chriſti ein falſches Zeugniß frevendlicher Weiſe abgeleget hätten, in ihrem Zeugniß bey allen wiedrigen Vorfällen ſo ſtandhafft geblieben wären, und daß nicht ein einiger von ihnen das Geheimniß verrathen hätte? zumahl da man aus ihren eigenen Schrifften ſiehet, daß ſie offtmahls in einigen Nebendingen nicht mit einander zufrieden geweſen ſind, ſondern ſich einander wiederſprochen haben? Ap. Geſch. 15. v. 36 : : 39. Gal. 2. v. 11 : : 14. Gewiß, der gröſſeſte Zweifeler, wenn er anders noch einige Vernunfft brauchen, und die Menſchen nur bloß nach der Menſchheit beurtheilen will, muß hier ſtutzen, und bekennen, daß man bey den Jüngern, was die Lehre von Chriſto und inſonderheit von ſeiner Auferſtehung anbelanget, keine vorſetzliche Boßheit mit einiger gleiſſenden Wahrſcheinlichkeit voraus ſetzen könne. Und ſo haben dieſe Zeugen mehr Merckmaale der Glaubwürdigkeit an ſich, als man immer bey einer andern Sache von einem Zeugen, er mag auch ſeyn, wer er will, aufweiſen kan.

§. XLV. Doch, diß iſt noch nicht alles, was wir bey dieſer Materie zu erinnern haben. Es finden ſich deutliche Proben, daß ſelbſt die ärgſten Feinde des HErrn JEſu, noch ehe, als ſeine Jünger, von deſſen Auferſtehung ſind überzeuget worden. Man bedencke nur, was die Hohenprieſter und Aelteſten des Volcks thaten, als ſie JEſum aus Creutz gebracht hatten. Sie konnten nicht hindern, daß dieſer angegebene Miſſethäter nicht ehrlich wäre begraben worden. Denn, da der Land-Pfleger Pilatus ſonſt von ſeiner Unſchuld auf mehr denn eine Weiſe überzeuget war, und daher ihn gerne befreyet hätte; er aber aus einer unzeitigen Staats-Klugheit ſich meinte genöthiget zu ſehen, in das Urtheil ſeines Todes zu willigen; ſo konnte dieſes letztere doch nicht hindern, daß er nicht dem gecreutzigten JEſu ein ehrlich Begräbniß hätte verwilligen ſollen; zumahl da ſein eigener Hauptmann, den er darum befraget, ihm

Vierter Grund aus dem Verhalten der Hohenprieſter und des geſamten groſſen Raths zu Jeruſalem.

ſolche Umſtände erzehlet hatte, aus welchen er in ſeinen Gedancken von der Unſchuld JEſu noch mehr beſtärcket wurde. Vielmehr ſcheint es, daß er durch dieſe Vergönſtigung ſein eigen Gewiſſen einiger maaſſen zu befriedigen geſuchet habe. Aber, was thaten nun dagegen die Juden? Sie giengen zu Pilato, und ſtelleten ihm vor, daß JEſus, den ſie einen Verführer nannten, bey ſeinem Leben geſagt hätte, er wollte am dritten Tage wieder auferſtehen. Folglich gaben ſie zu erkennen, daß ihnen dieſe Verſicherung gar nicht unbekannt wäre. Sie geſtunden zugleich, daß, wenn nur der geringſte Schein vorhanden ſeyn ſollte, daß JEſus möchte nach ſeiner Verheiſſung auferſtanden ſeyn, wie gar leicht geſchehen könnte, wenn etwa ſeine Jünger ſeinen Leichnam des Nachts heimlich entwenden, und hernach vorgeben ſollten, er wäre auferſtanden; ſo dann der letzte Betrug ärger ſeyn würde, als der erſte. Um dieſer Urſach Willen baten ſie Pilatum, er möchte ihnen eine Wache von ſeinen römiſchen Soldaten geben, welche das Grab biß in den dritten Tag verwahreten, damit ihrer Beſorgniß vorgebeuget würde. Paulus gewährete ſie ihrer Bitte, er gab ihnen Soldaten, ſo viel ſie haben wollten; ſie nahmen dieſelben, ſetzten ſie für das Grab, weltzten überdem einen groſſen Stein für das Loch des Grabes, und verſiegelten denſelben zu deſto mehrerer Sicherheit. Und es iſt leicht zu erachten, daß ſie vor der Verſiegelung erſt werden zugeſehen haben, ob auch der Leichnam JEſu noch im Grabe vorhanden wäre. Matth. 27. v. 62. 66. Dieſes ſind ſolche Umſtände, welche den Hohenprieſtern und dem gantzen Rath zu Jeruſalem, nicht minder auch dem Landpfleger Pilato und ſeinen Soldaten, zum beſten bekannt waren; die auch in Jeruſalem nicht unbekannt bleiben konnten, ob ſie gleich nicht von allen an demſelbigen Tage, da ſie vorgiengen, in Erfahrung gebracht wurden, weil es an einem Sabbath geſchach, da ſich ein jeglicher zu Hauſe, in den Schulen und im Tempel aufzuhalten pflegte. Allein was geſchach? Die Wächter, welche bey der Auferſtehung JEſu von dem Grabe flüchtig wurden, kamen zuerſt zu den Hohenprieſtern, und verkündigten ihnen alles, was ſich begeben hätte. Was thaten nun aber dieſe? Sie waren wohl ſo klug, daß ſie ſich leicht die Vorſtellung machen konnten, die

die römiſchen Soldaten, die unmöglich mit den Jüngern JEſu in ſo kurtzer Zeit alle mit einander ein Verſtändniß hätten machen können, und die noch dazu den ſcharffen Befehl ihres Landpflegers wuſten, würden dergleichen nicht vorgeben, wenn nicht etwas auſſerordentliches vorgegangen wäre. Und wenn ſie auch hieran den geringſten Zweifel gehabt hätten; ſo wäre der nächſte Weg geweſen, daß ſie bey dem Landpfleger die Wache verklaget, und daß ſie die Sache aufs ſchärffſte hätten unterſuchen laſſen. Aber ſie thun nichts dergleichen; ſondern ſie ſuchen die Soldaten mit Gelde zu ſchwichtigen, legen ihnen in den Mund, was ſie zu ihrer eigenen Schande ſagen ſollen, und verſprechen ihnen zugleich, daß ſie ihr Wort bey dem Land-Pfleger reden, und ſie ſchadloß halten wollten, im Fall die Sache ein Auffſehen machen, und ſie zu den Ohren ihres Herrn kommen ſollte. Matth. 28. v. 11 = 14. Der Evangeliſt, welcher dieſes berichtet, berufft ſich v. 15. auf die gemeine Sage, welche dieſerwegen unter den Juden biß auf die damahlige Zeit entſtanden, und welche alſo von dem Vorgeben der römiſchen Kriegesknechte ihren Urſprung hatte. Folglich wurde es bekannt, daß die Juden das Grab Chriſti mit römiſchen Soldaten hatten bewachen laſſen; und, daß dieſe ausgeſaget hätten, die Jünger Chriſti hätten ſeinen Leichnam geſtohlen, da die Soldaten geſchlaffen. Geſetzt nun, daß dieſes von dem gröſſeſten Theil des jüdiſchen Volcks wäre geglaubet worden, da dieſes Volck ſich gewöhnet hatte, ſeinen Vorgeſetzten blindlings zu folgen, ob gleich ſonſt kein nachdenckendes Gemüth einige Wahrſcheinlichkeit in dieſem Vorgeben hätte finden können; ſo wußten dennoch die Hohenprieſter und der gantze Rath zu Jeruſalem zum allerbeſten, wie es um die Sache ſtünde. Und gewiß, wenn ſie nicht von der Auferſtehung Chriſti überzeuget geweſen wären; ſo würden ſie ſo gleich, wie oben gedacht, die Umſtände aufs genaueſte müſſen haben unterſuchen laſſen; ihr eigen Intereſſe hätte ſolches erfordert. So aber behelffen ſie ſich mit bloſſen Ausflüchten, und ſuchen der Sache vor der Hand zu rathen, ſo gut ſie können. Jedoch, wenn jemand auch bey dieſen Umſtänden noch einigen Zweifel haben ſollte, wie denn einige Gemüther, die gern zweifeln wollen, nicht ſo leicht ſich gefangen geben; den will ich bitten, noch folgendes zu behertzigen.

§. XLVI.

Dieſe Materie wird fortgeführet.

§. XLVI. Es währete nicht lange, ſo traten die Apoſtel, die ſich vormahls ſo ſehr gefürchtet, und aus Furcht vor den Juden verſchloſſen hatten, öffentlich hervor, und zeugeten von der Auferſtehung Chriſti. Sie thaten ſolches nicht nur vor den Ohren aller Einwohner zu Jeruſalem, und vieler tauſend fremden Juden, die aus allerley römiſchen Provintzien am Pfingſt-Feſte ſich zu Jeruſalem aufhielten, und die guten Theils einige Wochen vorher die Creutzigung Chriſti mit angeſehen hatten; ſondern auch zu verſchiedenen mahlen vor dem jüdiſchen groſſen Rath. Sie ſagten ihnen unters Geſicht: **JEſum von Nazareth, den ihr gecreutziget habt, hat GOtt von den Todten auferwecket.** Ap. Geſch. 4. v. 10. Bey einer ſolchen unerwarteten Begebenheit nun hätten die Hohenprieſter und Aelteſten mehr als jemahls Urſache gehabt, eine ſehr genaue Unterſuchung, wo der Leichnam Chriſti geblieben wäre, anzuſtellen. Sie hatten ja ſelbſt vormahls die Sache von der Wichtigkeit gehalten, daß ſie das Grab Chriſti verſiegelten und mit römiſchen Soldaten bewachen lieſſen, damit nicht, wenn etwa ſeine Jünger den Leichnam heimlich entwenden, und hernach vorgeben möchten, er wäre auferſtanden, der letztere Betrug ärger würde, als der erſtere. Nun war der Fall da; die Jünger behaupteten vor allem Volck, JEſus ſey der Meßias, er ſey auferſtanden von den Todten, und hatten ſich ſchon einige tauſend auf den Nahmen Chriſti tauffen laſſen. Warum thun denn die Vorſteher des Volcks nichts zur Sache? Warum ſagen ſie nicht den Apoſteln, ſie wären Betrüger, ſie hätten ſelbſt den Leichnam Chriſti über die Seite gebracht. Warum ſuchen ſie dieſelben nicht durch allerley Mittel zum Bekenntniß zu bringen, oder ſtellen ſonſt eine Unterſuchung an? Aber nein, ſie nehmen nichts dergleichen vor; ſie ſchlagen gantz andere Wege ein, und ſuchen die Apoſtel nur theils mit guten, und theils mit böſen Worten zu ſchwichtigen. Und da dieſe ihnen gantz freymüthig zu erkennen geben daß ſie nicht ſchweigen würden noch könnten; ſo dencken jene doch an gar keine Unterſuchung, ſondern bleiben nur blos bey ihren Bedrohungen. Gewiß, ein ſolches Verfahren zeuget deutlich, daß die Glieder des groſſen Raths zu Jeruſalem ſelber nicht mehr

Digitized by Google

an der Auferſtehung Chriſti gezweiffelt haben; nur daß ihre Boßheit nicht zuließ, ſolches zu bekennen, ſondern ſie antrieb, durch eine bloſſe Gewalt, welche endlich durch die hefftige Verfolgung ausgeübet wurde, die Lehre von Chriſto nach Möglichkeit zu unterdrücken; da ſie ſonſt im Anfange allem beſorgten Uebel durch eine genaue Unterſuchung leicht hätten vorbeugen können, wenn ſie ſelbſt noch geglaubet hätten, daß die Jünger ein falſches Zeugniß ablegten, und diejenigen wären, welche den Leib Chriſti weg practiciret hätten.

Fünffter Grund aus den Wunderwercken, welche die Apoſtel zur Beſtätigung der Auferſtehung Chriſti verrichtet haben.

§. XLVII. Doch es kommt zu dieſem allen noch ein wichtiger Umſtand. Die Apoſtel verrichteten in dem Nahmen Chriſti, und zur Beſtätigung ſeiner Auferſtehung, auch Wunderwercke. Wo es ihr Meiſter gelaſſen hatte, da fingen ſie wieder an. Sie hatten einen Mann, der über viertzig Jahr alt, und von Mutterleibe an lahm geweſen war, in dem Nahmen Chriſti auf einmahl geſund gemacht. Es war dieſes eine ſolche offenbare Sache, daß ſelbſt die Hohenprieſter nichts dawieder ſagen, noch das Wunderwerck läugnen konnten. Apoſtel. Geſch. 4. v. 14. 16. Es geſchahen hernach dergleichen Wunderwercke von den Apoſteln unzehlige; c. 5. v. 12. 15. 16. und zwar alle, wie gedacht in dem Nahmen JEſu, und zwar zur Beſtätigung ſeiner Auferſtehung. Da nun eigentliche Wunderwercke eine göttliche unmittelbare Würckung erfordern; GOtt aber durch eine von ihm unmittelbar herrührende Würckung unmöglich eine Lüge beſtätigen kan; (Siehe die XLIIIte Betracht. §. 36.) ſo erhält die Lehre von der Auferſtehung Chriſti dadurch ein neues göttliches Zeugniß. Man wird demnach keine eintzige hiſtoriſche Wahrheit aufweiſen können, welche durch mehrere Gründe beſtärcket wäre, als die von der Auferſtehung Chriſti. Glaubet man nun andere Geſchichte, die ſo viele wichtige Umſtände und Zeugniſſe nicht vor ſich haben, ſo kan man der Lehre von der Auferſtehung Chriſti noch viel weniger mit einigem Recht den Beyfall verſagen.

Ob der Beweiß von der Auferſtehung Chriſti eine gröſſere Kraft erhalten wür-

§. XLIII. Wenn denn nun aber, dem allen ohngeachtet, doch noch jemand bedencklich finden ſollte, daß Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung gleichwohl keinem eintzigen von ſeinen Feinden, ſondern nur allein

Digitized by Google

de, wenn Chriſtus auch von den Hohenprieſtern wäre geſehen worden.

ſeinen Jüngern, erſchienen wäre; den frage ich erſtlich, was er denn wohl meyne, wozu eine ſolche Erſcheinung genutzet haben ſollte? Sagt man, es hätte zu ihrer Ueberzeugung dienen können; ſo iſt ſchon vorher mehr als wahrſcheinlich gemacht, daß die Raths-Glieder zu Jeruſalem allbereits aus andern Gründen eine Ueberzeugung von der Auferſtehung Chriſti erlanget haben. Da ſie nun aber dieſelbe bey ſich unterdrücket; ſo würde bey ihrer Gemüths-Faſſung, worinn ſie ſtunden, eben ſo wenig etwas ſeyn ausgerichtet worden, wenn ſie auch ſchon Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung mit ihren eigenen Augen geſehen hätten. Sie hatten von ihm ſelber Wunderwercke genung geſehen; ſie ſahen dergleichen noch von ſeinen Apoſteln; und glaubten doch nicht. So würde denn eine Erſcheinung von dem auferſtandenen JEſu, da ſie dieſelbe noch ehe für einen Betrug ihrer Phantaſie hätten angeben können, auch den Zweck bey ihnen nicht erreichet haben. Nicht zu gedencken, daß, wenn jemand ſchlechterdings darauf beſtehen wollte, die Aelteſten des Volcks hätten die Auferſtehung Chriſti nicht anders für wahr halten können, als wenn ſie ſelbſt ihn nach ſeiner Auferſtehung mit ihren eigenen Augen geſehen hätten; ſo würde ein ſolcher als einen Grund-Satz annehmen müſſen, daß Niemand anders mit gutem Grunde einer hiſtoriſchen Wahrheit beypflichten könne, als wer die Sache ſelbſt mit ſeinen eigenen Augen geſehen habe. Gleichwie aber dieſer Satz offenbahr falſch iſt; alſo iſt auch aus demſelben auf den groſſen Rath zu Jeruſalem kein richtiger Schluß zu machen. Ich ſetze aber einmahl den Fall, die Hohenprieſter und die übrigen Aelteſten des Volcks hätten Chriſtum nach ſeiner Auferſtehung geſehen, und gleichſam Brief und Siegel darüber gegeben; allein ich verlange ſo dann auch, daß mir unſere Zweiffeler aufrichtig ſagen ſollen, ob ſie auf gedachten Fall die Auferſtehung Chriſti würcklich glauben würden? Antworten ſie mir mit ja; ſo fordere ich von ihnen den eigentlichen Grund, warum ſie dieſem Zeugniß, und daß es von den Hohenprieſtern würcklich herrühre, glauben. Wenn ſie mir dieſen Grund umſtändlich angeben; ſo werden ſie verſchiedenes beybringen, woraus erhellen wird, daß ſie aus eben dem Grunde verbunden ſind, dem Zeug-

niß

niß der im Anfang ſelbſt zweifelnden Jünger ebenfalls Glauben beyzumeſſen. Denn, daß es ein Zeugniß der Feinde wäre, würde in dieſem Fall kein mehreres Gewicht haben, als das Zeugniß des Apoſtels Pauli; indem jene, eben wie dieſer, zwar vormahls als Feinde Chriſti, nunmehro aber, nachdem ſie ſeine Auferſtehung behauptet, als deſſen Freunde ſich erwieſen hätten. Wenn ſie denn aber bekennen ſollten, daß auch das Zeugniß der Hohenprieſter noch nicht hinreichend ſeyn würde, ſie die Auferſtehung Chriſti glauben zu machen; ſo würden ſie eben dadurch zu erkennen geben, daß ihr §. 37. berührter Zweifel nur für die lange Weile ſey vorgebracht worden.

Wir ſchreiten aber nun zu unſerm letzten Punct, und behaupten, daß Chriſtus auch dasjenige gelehret habe, was in den Schrifften des Neuen Teſtaments ihm zugeſchrieben wird.

§. XLIX. Die Lehren Chriſti ſind nicht in Winckeln geſchehen. Er ſelbſt berief ſich darauf gegen den Hohenprieſter, da er ſprach: **Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zuſammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Joh. 18. v. 20.** Was nun Chriſtus öffentlich gelehret, ſolches iſt von den Evangeliſten aufgezeichnet, und von den Apoſteln und ihren Nachfolgern fortgepflantzet worden. Daß nun aber dieſe Lehre würcklich von Chriſto herſtamme, davon iſt das gewiſſeſte Zeugniß, daß nicht allein gleich nach dem Tode Chriſti, anfänglich zwar viele tauſend Juden im jüdiſchen Lande, kurtz hernach aber auch die Heyden, ſich dazu bekannt, und darüber alle Verfolgung, Marter und den Tod ſelbſt ausgeſtanden haben. Wir können uns dißfalls auf das Zeugniß des Landpflegers Plinii berufen. Denn dieſer Mann berichtet in dem 9ten Briefe ſeines zehnten Buchs an den Kayſer Trajanum, daß er bey einer ſehr genauen Unterſuchung gefunden hätte, daß die Chriſten, Chriſtum als einen GOtt verehreten, und daß ſie nach ſeiner Lehre ſich mit einander verbänden, keine Uebelthat zu begehen. Lucianus, wenn er auf die Chriſten zu reden kommt, ſo mercket er von ihnen an, daß ſie dem groſſen Mann, wel-

Endlich wird behauptet, daß Chriſtus auch die Lehre geführet, welche hernach unter Juden und Heyden iſt ausgebreitet worden.

cher in Palæſtina gecreutziget ſey, folgeten, und ſich Krafft ſeiner Lehre überredeten, daß ſie der Unſterblichkeit theilhafftig werden und ewig leben würden. Um dieſer Urſachen willen, ſchreibt er, verachten ſie den Tod auf eine großmüthige Weiſe, und ſtellen ſich ihrer nicht wenige freywillig dar, daß man ſie als Chriſten hinrichten möge. Weil, fähret er fort, ihr Geſetz-Geber ſie einmahl überredet hat, daß ſie alle unter einander Brüder wären; ſo verläugnen ſie, nachdem ſie einmahl von uns abgetreten ſind, der Griechen Götter beſtändig, bethen allein ihren gecreutzigten Lehrer an, und richten ihr Leben nach ſeinen Geſetzen ein. Daher denn auch alle Dinge bey ihnen in einer groſſen Verachtung ſtehen. u. ſ. w. (*) Hieraus erhellet nun zur Genüge, daß Lucianus ſelbſt zugeſtehet, daß die Lehre, welche zu ſeiner Zeit unter den Chriſten im Schwange gieng, von Chriſto herſtamme, und auf ſeine Nachfolger ſey fortgepflantzet worden. Es konnte auch ſolches um deſto ſicherer geſchehen, weil die Schrifften des Neuen Teſtaments unter den Chriſten ſorgfältig aufgehoben, in ihren Verſammlungen öffentlich vorgeleſen, und auch von ihnen ſelbſt eingeſehen werden konnten. Dabey ſie denn ſolche Schrifften ſo gar nicht heimlich hielten, daß nicht auch die Heyden ſie hätten in die Hände bekommen, und den Jnnhalt davon wiſſen ſollen. Celſus, wie ſchon oben gedacht, führet den Evangeliſten Matthäum an, und beziehet ſich unter andern auf die Worte Chriſti: **Niemand kan zweyen Herren dienen;** dabey er in den Gedancken ſtehet, daß dadurch die Menſchen von einem geſellſchafftlichen Leben abgehalten würden. Eben ſo macht ers mit einigen Worten, die er hin und wieder aus den Epiſteln der Apoſtel zuſammen getragen hat, und über welche er ſeinen Spott auslääßt. Z. E. die Worte Pauli: **Mir iſt die Welt gecreutziget, und ich der Welt;** weiß er nicht ſpöttiſch genung durchzuziehen. Es ſind aber dergleichen Stellen gewiſſe Merckmaale, daß die Schriften der Evangeliſten und Apoſtel den Heyden nicht allein bekannt geweſen ſind; ſondern daß ſie auch dieſelben erwehnten Nachfolgern Chriſti würcklich zugeſchrieben haben. Denn eben dieſer Celſus nennet die Apoſtel, Zöllner und elende

(*) Luciani Opera, in fol. Edit. Pariſ. 1615. pag. 995. 996.

elende Fiſcher, welches denn eben dieſelbigen ſind, ſo die Lebens-Beſchreibung Chriſti abgefaßt, und deſſen Lehre mündlich und ſchrifftlich fortgepflantzet haben. (*)

Anwendung.

§. L. Eine hiſtoriſche Wahrheit kan zu nächſt nichts anders, als einen bloß hiſtoriſchen Glauben bey uns hervor bringen. Denn dieſer beſtehet eben darinn, daß wir gewiß dafür halten, daß dieſe oder jene Sache würcklich geſchehen ſey. Es iſt demnach noch nichts weiter, als ein bloß hiſtoriſcher Glaube, wenn wir gewiß dafür halten, daß es mit der Lebens-Beſchreibung Chriſti, ſo, wie uns dieſelbe von den vier Evangeliſten iſt vorgeleget worden, ſeine gute Richtigkeit habe. Es iſt aber dieſes noch nicht völlig derjenige Glaube, welchen die chriſtliche Religion erfordert, und den wir den ſeeligmachenden Glauben zu nennen pflegen. Denn dieſer bringet mit ſich, daß man JEſum für die Perſon halte, durch welche man wahrhafftig zur ewigen Seeligkeit gelangen könne, und daß man in dieſem Stück ſein gantzes Vertrauen auf ihn ſetze, die Hoffnung ſeiner Seeligkeit auf ihn gründe, und ſich denn auch ſolchem Vertrauen und dieſer Hoffnung gemäß verhalte. Der bloß hiſtoriſche Glaube kan alſo wohl ohne den ſeeligmachenden Glauben ſeyn. Man kan ſich wohl verſichert halten, daß ein JEſus in der Welt geweſen ſey, daß er groſſe Wunder-Wercke verrichtet habe, daß er auch gecreutziget, geſtorben, begraben und von den Todten wieder auferſtanden ſey, ohne deßwegen dafür zu halten und feſtiglich zu glauben, daß unſere ewige Seeligkeit aus dieſem allen herflieſſe. Man ſiehet ſo dann die Geſchichte von Chriſto an, als eine andere Geſchichte, wie man z. E. weiß, daß ein Alexander Magnus in der Welt geweſen ſey, und groſſe Thaten ausgerichtet habe; und was dergleichen Geſchichte mehr ſind. Nun hat zwar auch der bloſſe hiſtoriſche Glaube ſeinen Nutzen; allein derſelbe reichet nicht ſo weit, daß man daraus ſeine ewige Seeligkeit herleiten könnte.

Was für ein Unterſcheid zwiſchen dem bloß hiſtoriſchen und dem ſeeligmachenden Glauben ſey.

(*) Siehe Origenem contra Celſum pag. 27. 50. 277. 387.

Wenn man eine hiſtoriſche Wahrheit glaubet; ſo kan man allerdings aus derſelben mancherley Nutzen ſchöpffen. Man kan eine Sache, die würcklich geſchehen iſt, und von welcher man glaubet, daß ſie geſchehen ſey, zu ſeiner Aufmunterung, zur Nachfolge, oder auch zur Warnung anwenden; ſo kan man auch daher Gelegenheit nehmen die göttliche Verſehung näher einſehen zu lernen, und ſelbige zu bewundern. Allein, dieſes alles iſt noch nicht der Grund unſerer ewigen Seeligkeit. Es gehöret eine gantz andere Arth des Glaubens dazu, wenn man dieſen Grund in Chriſto findet, und auf demſelben beruhet. Man muß nehmlich, wie gedacht, das feſte Vertrauen haben, daß JEſus eigentlich zur Erlangung unſerer ewigen Seeligkeit in die Welt kommen ſey, daß alles, was die Hiſtorie von ihm berichtet, auf dieſen Zweck gehe, und daß alles, was zur Erlangung der ewigen Seeligkeit nöthig iſt, auch bey und in Chriſto gefunden werde. Das feſte Vertrauen in dieſer Sache machet eigentlich den ſeeligmachenden Glauben aus; welcher denn aber ſeiner Natur nach auch zu einem ſolchen Sinne und Verhalten führet, wie es das feſte Vertrauen auf Chriſtum mit ſich bringet.

Inzwiſchen, ob gleich der bloß hiſtoriſche Glaube obgedachter maſſen, ohne den ſeeligmachenden Glauben ſeyn kan; ſo würde doch der ſeeligmachende Glaube in Abſicht auf Chriſtum nicht Statt haben, wenn nicht der hiſtoriſche Glaube zum Grunde läge, und voraus geſetzet würde. Denn, wie wäre es möglich, daß man den Grund ſeiner Seeligkeit bey einer ſolchen Perſon, die niemahls in der Welt geweſen wäre, ſuchen könnte? Und wie könnte man ſein Vertrauen, ſonderlich in einer ſo wichtigen Sache, wie unſere ewige Seeligkeit iſt, auf Dinge ſetzen, die niemahls geſchehen wären? Darum, ob gleich der bloß hiſtoriſche Glaube bey einem Menſchen nicht eben deßwegen nothwendig wegfällt, weil bey ihm kein ſeeligmachender Glaube vorhanden iſt; ſo iſt doch gewiß, daß derjenige, der nicht einmahl einen hiſtoriſchen Glauben von Chriſto hat, noch vielweniger einen ſeeligmachenden Glauben haben könne.

Digitized by Google

ne. Und um dieſer Urſache Willen haben wir von der Gewißheit der Geſchichte JEſu Chriſti bißher gehandelt.

§. LI. Es wird nicht leicht ein Menſch in der Welt zu finden ſeyn, welcher überhaupt alle hiſtoriſche Wahrheiten in Zweifel ziehen ſollte. So iſt auch gewiß, daß von Niemand leicht gezweifelt werde, daß nicht ein JEſus in der Welt ſollte geweſen ſeyn. Inſonderheit pfleget dasjenige, was bey JEſu den Schein einer Niedrigkeit hat, und was man auf eine verächtliche Weiſe anſehen kan, noch wohl zugegeben zu werden. Aber, wenn von dem Groſſen, was bey ihm zu finden iſt, und von ſeinen herrlichen Wercken, die Rede iſt; ſo regen ſich die Zweifler, ohngeachtet ſie das erſtere aus keinem andern Brunnen haben, als aus welchem ſie auch das letztere ſchöpffen könnten. Es werden demnach die Wercke Chriſti entweder ſchlechterdings geläugnet; oder man tichtet, daß dieſelben, wie ſie von den Evangeliſten ſind beſchrieben worden, nicht dem buchſtäblichen Sinne nach geſchehen wären; ſondern daß ſie in einem figürlichen und geiſtlichen Verſtande, angenommen werden müßten. Die erſteren geben ſich keine groſſe Mühe. Sie meynen, ſie hätten ihrer Sache ſchon genung gethan, wenn ſie nur gleich vor der Fauſt weg läugneten, daß JEſus nichts dergleichen, wie ihm zugeſchrieben würde, verrichtet hätte. Und bey dem allen ſtehen ſie in den Gedancken, daß man ſie für kluge Leute halten müſſe. Sie bedencken aber nicht, daß zweifeln, oder etwas ſchlechthin läugnen, keine groſſe Klugheit erfordere. Der allerdümmſte Menſch hat offt die allermeiſten Zweifel, und wer einen ziemlich hohen Grad der Unverſchämtheit beſitzet, kan mit leichter Mühe läugnen, alles, was er will. Es kommt darauf an, daß man einen genungſamen Grund, theils ſeines Zweifels, theils auch ſeines Läugnens beybringe; ſonderlich, wenn es Sachen betrifft, die durch glaubwürdige Zeugniſſe beſtätiget ſind, und die von der Zeit an, da ſie vorgegangen, von vielen tauſend Menſchen ſind geglaubet worden. Wenn nun jemand in dieſem Stück vernünftig handeln wollte; ſo hätte derſelbe

Was demſelben obliege, welcher die hiſtoriſche Gewißheit von Chriſto und ſeinen Wercken in Zweifel, oder gar ins Verneinen ziehen will.

Digitized by Google

be zwey Wege vor ſich; Entweder, er müſte zeigen, daß in den Wercken JEſu etwas wiederſprechendes wäre, und daß folglich dieſelben unmöglich hätten geſchehen können; oder er müßte darthun, daß die Beweis-Gründe, welche fur die Wahrheit der Geſchichte JEſu ſtreiten, nicht hinlänglich wären. Das erſtere, daß nehmlich in den Wercken Chriſti etwas wiederſprechendes ſich finden ſollte, iſt unmöglich, nachdem wir in der XLIII. Betracht. die Möglichkeit der Wunderwercke deutlich erwieſen haben. So hat auch der Engelländer Woolſton, welcher aus den Umſtänden der Geſchichte hin und wieder einen Wiederſpruch hat erzwingen, und daher einen bloß figürlichen Verſtand in die Worte der Evangeliſten hinein bringen wollen, von einigen ſeiner Landes Leute ſeine Abfertigung erhalten. (*) Was aber die letztern anbelanget, welche die Geſchichte der Wercke Chriſti gar leugnen wollen; ſo kan man mit Recht von ihnen fordern daß ſie bey dieſer wichtigen Sache nicht herum flattern, noch ſich mit einem bloſſen, Nein, behelffen; ſondern daß ſie feſte Tritte zu thun ſuchen müſſen. Zu dem Ende müſſen ſie ſich in ihrem Gemüth zu etwas gewiſſen entſchlieſſen, ob ſie überhaupt alle Gewißheit der in vorigen Zeiten vorgegangenen Geſchichte läugnen wollen, oder nicht. Iſt das erſtere, ſo iſt freylich vergeblich, daß man ſich mit ihnen, wegen der Geſchichte JEſu, einlaſſe; ſie müſſen aber ſo dann auch nicht übel nehmen, wenn man ſie für wunderliche, unvernünftige, und eigenſinnige Köpffe hält, und wenn man ihnen, ihrem eigenen Verfahren gemäß, alle dieſelbigen Geſchichte ebenfalls abläugnet, aus welchen ſie etwa ihre eigene und ihrer Vorfahren Gerechtſame herleiten möchten. Iſt aber das letztere; ſo bittet man ſie, nur eine eintzige alte Geſchichte, die ſie für wahr halten, vor ſich zu nehmen, und die Gründe anzuzeigen, warum ſie von der Gewißheit ſolcher Geſchichte überzeuget zu ſeyn glauben.

(*) Es kan hiervon das Werck eines Engelländers, welches dem Doct. Pearſe zugeſchrieben wird, und von Herrn Mag. Strobel unter dem Titul: Vertheidigung der Wunderwercke des HErrn JEſu wieder *Woolſton*; 1732. in deutſcher Sprache heraus gegeben worden, unter andern nachgeleſen werden.

ben. Sollten ſie nun eben dieſe Gründe, und noch wohl mehrere dazu, bey der Geſchichte JEſu finden; ſo würden ſie ja nicht vernünftig handeln, wenn ſie bey einerley Gründen etwas bejahen und verwerffen wollten. Und noch unvernünfftiger würden ſie handeln, wenn ſie eine Geſchichte in Zweifel ziehen wollten, die ſolche Gründe ihrer Gewißheit vor ſich hat, als ſonſt bey keiner eintzigen Geſchichte vorkommen. Denn, wo iſt jemahls wohl eine Sache mit ſo vielem Blut verſiegelt worden, als die Geſchichte JEſu? Wer findet nöthig, die Erzehlung einer geſchehenen Sache, davon man ſelber ein Augen-Zeuge geweſen iſt, mit ſeinem Blute zu behaupten? Man denckt, wer es endlich nicht glauben wolle, der könne es bleiben laſſen. Wer eine Lüge vorbringet, und darüber etwas leydet, der thut ſolches doch allemahl in der Meynung, daß er ſein eigen, oder doch wenigſtens ſeiner Anhänger Leben retten, oder ſich ſonſt einen Vortheil verſchaffen will. Allein, wer hat wohl jemahls gehöret, daß ein Menſch auch ſo dann eine Lüge behauptet hätte, wenn er gewußt, daß er dabey ohnſtreitig ſeines Lebens verluſtig gehen müßte, daſſelbe aber nebſt noch andern irrdiſchen Vortheilen erhalten könnte, wenn er die Wahrheit ſagen wollte? In dieſen Umſtänden aber ſtehet nun das Zeugniß, welches die Evangeliſten und Apoſtel nebſt denen, die zu ihrer Zeit gelebt haben, und Nachfolger JEſu geweſen ſind, von demſelben abgeleget haben. Sie verſiegelten ihr Zeugniß mit ihrem Blute, und ſetzten alle ihre Anhänger, die ſich zu ihrer Lehre bekannten, in gleiche Gefahr; da ſie ſonſt nichts dergleichen nöthig gehabt hätten, wenn ſie das Zeugniß von Chriſto hätten wollen fahren laſſen, wie ſie auch leicht würden gethan haben, wenn ſie nicht ſo kräfftig davon überzeuget geweſen wären; wie ſchon §. 28. iſt erinnert worden. Dieſes alles haben diejenigen, welche die Geſchichte Chriſti in Zweifel, oder gar ins Verneinen ziehen wollen, zu behertzigen; ſo werden ſie finden, daß keine eintzige Geſchichte in der gantzen Welt auf ſo ſtarcken Gründen, als die von Chriſto, beruhe.

§. LII. Iſt denn nun aber die Geſchichte von Chriſto gewiß und wahrhafftig; ſo müſſen auch alle dieſelbigen Folgen, welche man durch richti-

Wohin die gegenwärtige Betrachtung ziele.

richtige Schlüſſe daraus herleiten kan, als richtig zugegeben werden. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß man von den Wercken einer Perſon auf derſelben Beſchaffenheit und Eigenſchafften mit gutem Grunde ſchlieſſen könne. Man bemercke z. E. daß jemand einem gantzen Krieges-Heer Befehl ertheile, und daß jedermann demſelben folge; und ſage ſo dann, ob man ihn nicht mit Recht für den Feldherrn halten müſſe. Man betrachte ein Werck, welches ein Künſtler gemacht hat; und ſage ſo dann, ob man nicht befugt ſey, von demſelben einen Schluß auf des Künſtlers Einſichten, Geſchickligkeit, und andere Eigenſchafften zu machen; dieſes iſt nun aber eben die Urſache, warum wir die Wahrheit von der Geſchichte JEſu feſt geſetzet haben, weil wir daraus in den künftigen Betrachtungen richtige Schlüſſe zu ziehen gedencken.

E N D E.

Regi-

Zweyfaches
Regiſter
über den
I. II. III. und IVten Theil
der
Betrachtungen
über
die Augſpurgiſche
Confeßion.
1741.

Digitized by Google

Digitized by Google

Regiſter.

NB. Die erſte, oder römiſche Zahl bedeutet den Tomum oder Theil: Die andere die Betrachtung: Die dritte den Paragraphum: Die vierte und folgende, wann ſie vorhanden, zeigen gleichfalls den §um an.

Wann gleich nach der römiſchen Zahl ein v. folget, wird dadurch die Einleitung des erſten, und die Vorreden der andern Theile angedeutet, und die darauf folgende Zahl zeiget derſelben §um an.

Wann hinter der Zahl des §i noch ein n. ſtehet, bedeutet ſolches die dabey befindliche Anmerkung.

Weil aber ein §us zum öftern mehr Anmerkungen hat, ſo wird durch die auf das n. folgende Zahl angezeiget, die wie vielſte Anmerkung des §i es ſey.

I. Regiſter
über die Schriftſtellen.

1 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	1	I. 5. 2	I.	4	I. 14. 9
		I. 14. 2. 6	”	5	I. 14. 10. 11
”	2	I. 14. 6 I. 14. 8	”	6-8	I. 14. 12
		III. 39. 5. 12			I. 14. 15. n.
”	3	I. 14. 9 III. v. 7. n.	”	8	I. 14. 16 I. 14. 6

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

1 Buch Moſe.

Cap.		Verſ.		
I.	ſ	9. 10	ſ	I. 14. 18
ſ	ſ	10	ſ	I. 14. 16. 17
ſ	ſ	11. 12	ſ	I. 14. 17
				I. 19. 12
ſ	ſ	11 - 13	ſ	I. 14. 24
ſ	ſ	14	ſ	I. 14. 28. 37
ſ	ſ	14 - 19	ſ	I. 14. 26
ſ	ſ	16	ſ	I. 14. 26. 29
ſ	ſ	16. 17	ſ	I. 17. 9
ſ	ſ	18	ſ	III. 38. 21
				III. 40. 16
ſ	ſ	20	ſ	I. 14. 44. n. 1
ſ	ſ	20 - 25	ſ	I. 19. 12
ſ	ſ	21	ſ	I. 16. 26
ſ	ſ	22	ſ	I. 16. 21 II. 21. 31
				III. 40. 11
ſ	ſ	24	ſ	I. 14. 47 I. 15. 8
ſ	ſ	24. 25	ſ	II. 22. 22
ſ	ſ	25	ſ	I. 15. 8 I. 16. 25
ſ	ſ	26	ſ	I. 13. 16 I. 15. 8
				I. 17. 3 II. 23. 21
ſ	ſ	26 - 28	ſ	I. 16. 2. 26
				I. 17. 1. 2
ſ	ſ	27	ſ	I. 17. 2. 3. 7
ſ	ſ	27. 28	ſ	II. 21. 31 II. 26. 2
ſ	ſ	28	ſ	I. 16. 15 I. 17. 4. 5
				I. 19. 17 III. 39. 29
ſ	ſ	28. 29	ſ	II. 23. 21
ſ	ſ	29	ſ	I. 16. 21. n.
ſ	ſ	28 - 30	ſ	III. 40. 11
ſ	ſ	29. 30	ſ	I. 16. 19 II. 22. 13
ſ	ſ	31	ſ	I. 9. 11 I. 17. 4. 5
				II. 25. 20
				III. 40. 18

Cap.		Verſ.		
II.	ſ	2. 3	ſ	I. 17. 2 II. 21. 35
				III. 40. 18
ſ	ſ	7	ſ	I. 15. 4. 8 I. 17. 2
				III. 40. 78
ſ	ſ	7. 8	ſ	II. 22. 22
ſ	ſ	9	ſ	I. 17. 11
ſ	ſ	10 - 14	ſ	I. 16. 26
ſ	ſ	15	ſ	I. 16. 22. n.
				I. 16. 24
ſ	ſ	15 - 17	ſ	I. 16. 8 II. 22. 22
ſ	ſ	16. 17	ſ	I. 16. 12 II. 23. 21
				III. 40. 11. 16
ſ	ſ	17	ſ	I. 16. 27 I. 17. 8
				II. 26. 9 II. 32. 4
ſ	ſ	18	ſ	I. 17. 1. 5 II. 21. 31
ſ	ſ	19	ſ	I. 16. 22. n.
				II. 22. 5
ſ	ſ	19. 20	ſ	I. 16. 11. 15
				I. 14. 44. n. 1
ſ	ſ	20. 23	ſ	I. 17. 1 I. 17. 9
ſ	ſ	21. ſeq.	ſ	II. 21. 31 II. 26. 3
				III. 40. 12
ſ	ſ	22	ſ	I. 17. 5
ſ	ſ	23	ſ	I. 16. 11 II. 26. 1
ſ	ſ	23. 24	ſ	III. 39. 31
ſ	ſ	25	ſ	III. 40. 29
III.	ſ	1	ſ	III. v. 8
ſ	ſ	1 - 6	ſ	II. 22. 2. ſeq.
ſ	ſ	2. 3	ſ	I. 16. 12 I. 17. 9
ſ	ſ	3	ſ	I. 17. 8
ſ	ſ	8	ſ	III. 40. 11
ſ	ſ	8. ſeq.	ſ	III. 40. 26. ſeq.
ſ	ſ	10	ſ	I. 17. 8 III. 39. 29
				III. 40. 11

1 Buch

Erſtes Regiſter.

1 Buch Moſe.

Cap.		Verſ.		
III.	ſ	15	ſ	I. 2. 28
				III. v. 7. 8
				III. 39. 2. 5
				25. 27. 29
ſ	ſ	16	ſ	III. 39. 31
ſ	ſ	16-19	ſ	III. 39. 29
ſ	ſ	17-19	ſ	I. 16. 24 III. 39. 33. n. 1
ſ	ſ	19	ſ	I. 7. 8 I. 15. 6
				III. 39. 31
ſ	ſ	20	ſ	I. 16. 11 III. 39. 31
ſ	ſ	22	ſ	I. 13. 16 II. 23. 21
IV.	ſ	1	ſ	I. 2. 28
ſ	ſ	1. 2	ſ	I. 16. 11
				III. 39. 32
ſ	ſ	4	ſ	III. 40. 43. n. 3
ſ	ſ	4-7	ſ	I. 2. 28 II. 25. 23
				II. 27. 21. 49
ſ	ſ	14	ſ	III. 40. 48
ſ	ſ	16	ſ	III. 40. 19. 73
ſ	ſ	20	ſ	III. 40. 73
ſ	ſ	25	ſ	I. 2. 28 III. 39. 5
ſ	ſ	26	ſ	I. 2. 28
				III. 40. 89
V.	ſ	2	ſ	I. 16. 11. n.
ſ	ſ	3. ſeq.	ſ	II. 25. 10
				III. 39. 32
ſ	ſ	3. 4. 6	ſ	III. 40. 89
ſ	ſ	4. 5	ſ	III. 39. 10
ſ	ſ	5	ſ	II. 32. 2. n.
ſ	ſ	5. 8. ſeq.	ſ	II. 26. 9
ſ	ſ	29	ſ	III. 40. 27

Cap.		Verſ.		
VI.	ſ	1. ſeq.	ſ	I. 2. 28
ſ	ſ	3. 13. ſeq.	ſ	III. 40. 73
ſ	ſ	4	ſ	III. 40. 48
ſ	ſ	4. 5	ſ	II. 32. 11
ſ	ſ	18. 19	ſ	III. 40. 53
ſ	ſ	19. 20	ſ	I. 16. 8
VII.	ſ	2. 3	ſ	I. 16. 20
VIII.	ſ	10-12	ſ	II. 21. 36
ſ	ſ	13	ſ	III. 39. 58. n. 3
ſ	ſ	20	ſ	I. 16. 20
				III. 40. 89. n.
ſ	ſ	20. 21	ſ	III. 40. 61. n. 89
ſ	ſ	22	ſ	I. 18. 7
ſ	ſ	29	ſ	III. 39. 33. n. 1
IX.	ſ	8. 9. 11	ſ	III. 40. 53
ſ	ſ	11	ſ	I. 14. 73
ſ	ſ	21	ſ	III. 40. 89
ſ	ſ	22-27	ſ	III. 39. 39. n. 1
ſ	ſ	25	ſ	I. 2. 28
ſ	ſ	26	ſ	III. 39. 33. 36
ſ	ſ	26. 27	ſ	I. 2. 28
ſ	ſ	27	ſ	III. 39. 59. n.
X.	ſ	2-20	ſ	III. 39. 39
ſ	ſ	9	ſ	I. 2. 42. n.
XI.	ſ	2	ſ	I. 16. 18
ſ	ſ	3-7	ſ	III. 39. 57
ſ	ſ	7	ſ	I. 13. 16
XII.	ſ	1-3	ſ	III. 39. 36
ſ	ſ	3	ſ	II. 24. 5. n. 2
				III. v. 7. n.
				III. v. 10
				III. 39. 33

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

1 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
XII.	6. 7	I. 2. 28 III. 39. 36
=	7	I. 2. 26
=	8	III. 40. 89
XIII.	gantz	I. 2. 26
=	14. 15	III. 39. 36
XIV.	gantz	I. 2. 26
=	2. ſeq.	III. 40. 58
=	18	III. 39. 9
XV.	gantz	I. 2. 26
=	2-4	I. 2. 28 III. 39. 36
=	4. 5	I. 2. 26
=	6	III. 40. 38. 53. 54
=	7. 8	I. 2. 26
=	13. ſeq.	I. 2. 26. n. 1 III. 39. 36. 40
=	15	III. 40. 78
=	16	I. 2. 26. n. 1
=	18	III. 40. 53
XVI.	1-4	I. 2. 28
=	9. 10	III. 40. 73
XVII.	1	I. 6. 6
=	1. 2	III. 39. 57
=	5-15	I. 13. 17. n.
=	7. 8	II. 23. 21. n. 1 II. 34. 15
=	9. 10	III. 39. 57
=	10. 11	II. 23. 21. n. 1 III. 40. 51. 71
=	14	II. 30. 13 III. 40. 52
=	15. ſeq.	I. 2. 28 III. 39. 57
=	20	I. 2. 26

Cap.	Verſ.	
XVII.	21	I. 2. 26 III. 39. 33
=	28-30	I. 13. 17. n.
XVIII.	10	II. 24. 5
=	19	II. 21. 30
XIX.	1-15	I. 14. 59
=	24	I. 13. 17
XXI.	12	II. 24. 5
XXII.	gantz	I. 11. 14. n.
=	14	I. 2. 42. n.
=	16. ſeq.	I. 2. 26
=	18	I. 2. 28. 29 III. v. 7. n. III. v. 10 III. 39. 3. 27. 78 II. 24. 5. n. 2
=	20. 21	III. 39. 38
XXIV.	23	III. 39. 105. n. 2
XXV.	8	II. 32. 13 III. 37. 5
=	8. 9	III. 40. 78
=	23	I. 2. 28 II. 24. 5. n. 4 III. 39. 33
XXVI.	3-5	I. 2. 26
=	10	II. 30. 32
=	12	III. 39. 37. n. 5
=	24	I. 2. 26
=	25	III. 40. 89
XXVII.	28. 29	I. 2. 28
XXVIII.	12	I. 13. 17. n.
=	13. 14	I. 2. 26
=	13-15	I. 13. 17. n.
=	14	III. v. 10
=	22	III. 40. 89

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

1 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
XXXI.	1. 2	I. 14. 59.
⸗	11-13	I. 13. 7. item n.
⸗	13	I. 13. 9. n.
XXXII.	24. 30	I. 13. 7. item n.
XXXIV.	25. 26	I. 2. 27
XXXV.	7	III. 40. 89
⸗	9-12	I. 2. 26
⸗	29	III. 40. 78
XXXVI.	33	III. 40. 79
XXXIX.	1	II. 30. 30
XLVII.	29. 30	I. 2. 26
XLVIII.	3-5	I. 2. 26
⸗	4	I. 2. 28
⸗	15. 16	I. 13. 17. it. n.
⸗	20	III. v. 10
XLVIII.	21. 22	I. 2. 26
		III. 39. 40
XLIX.	3. 4. 8. 10	I. 2. 27
⸗	5-7	I. 2. 27
⸗	10	I. 2. 26. 28. 29
		III. v. 7 III. 39. 33. 43. 76. 78
⸗	10. 11	III. 39. 2. 6. 27
⸗	13	III. 39. 76
⸗	29-32	I. 2. 26
⸗	33	III. 40. 78
L.	20	I. 19. 20
		II. 23. 23
⸗	24. 25	I. 2. 26
⸗	30. 31	III. 40. 78

2 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
II.	8	III. 39. 105. n. 2
⸗	15	I. 2. 26
⸗	23-25	I. 7. 17
III.	2	I. 13. 17
⸗	4. 6. 7. 10	I. 13. 17
⸗	6. ſeq.	I. 2. 26
		I. 13. 19. n.
⸗	11. 12	I. 2. 27
⸗	19-22	I. 2. 26
IV.	10-13	I. 2. 27
⸗	29-31	I. 2. 26
⸗	30	I. 2. 27
V.	1	I. 2. 27
⸗	2	I. 22. 24
		II. 27. 25
⸗	1. 2	IV. 43. 19
VI.	20	I. 2. 27
		III. 40. 81
VII.	10	IV. 43. 25
⸗	11. 12. 22	IV. 43. 19
⸗	20	IV. 43. 25
VIII.	3	IV. 43. 52
⸗	7. 8. 10. 17. ſeq.	IV. 43. 19. 25
⸗	13. 14	IV. 43. 25
IX.	1	I. 2. 27
⸗	3	I. 2. 27
⸗	13	I. 2. 27
⸗	13. ſeq.	II. 24. 3
		II. 24. 5. n. 7
⸗	16	II. 24. 5
X.	3	I. 2. 27
⸗	19	I. 14. 15. n. 2

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

2 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
XII.	2. 3	III. 39. 58. 59
ſ	5	III. 40. 52
ſ	25-28	III. 39. 58
ſ	29. 30	IV. 43. 25
ſ	30-32	I. 2. 26
ſ	37. 38	I. 2. 26
ſ	43-48	III. 40. 51
XIII.	3. 4	III. 39. 59
ſ	21	I. 13. 17
ſ	21. 22	I. 2. 27
XIV. ganß		IV. 43. 26
ſ	19. 20	I. 2. 27
ſ	19. 24	I. 13. 17
ſ	21	I. 14. 19
XV.	2. 3. 18	I. 2. 27
ſ	4	I. 14. 62
XVI.	4. 5	III. 40. 18
ſ	14-33	IV. 43. 27
ſ	16.23.28	I. 2. 27
ſ	22. 30	II. 21. 40
ſ	23.25.29	III. 40. 18. it.
XVII.	2	I. 2. 27
XIX.	19. 20	III. 40. 73
XX.	1	I. 13. 19. n.
ſ	4	I. 14. 16. n.
ſ	8. ſeq.	III. 40. 18. it. n.
ſ	12	I. 2. 27
ſ	18. 19	I. 2. 27
		III. 40. 60
ſ	19. 22	I. 14. 57. n.
XXI. ganß		I. 14. 57. n.
ſ	16	II. 27. 40
XXII. ganß		I. 14. 57. n.
ſ	19	II. 27. 41

Cap.	Verſ.	
XXIII.	12-19	I. 14. 57. n.
ſ	14. 15	III. 40. 51
ſ	14-17	III. 39. 59
ſ	16	III. 39. 58. n. 1
ſ	20. 21	I. 13. 17
		I. 13. 19. n.
ſ	28	I. 16. 33
ſ	29	I. 16. 18
XXV. ganß		I. 14. 57. n.
ſ	2	I. 2. 27
ſ	9	III. 40. 67
ſ	16	III. 40. 61
ſ	40	III. 40. 67
XXVI.	30	I. 14. 57. n.
XXVII.	8	I. 14. 57. n.
ſ	17	I. 13. 19. n.
XXIX.	25	III. 40. 61. n.
ſ	38. 39	III. 40. 62
XXX.	34	II. 24. 5. n. 8
XXXI.	2-6	II. v. 35
XXXII.	6	I. 13. 19. n.
ſ	9. 10	II. 24. 5
XXXIII.	14	I. 13. 19. n.
ſ	19	I. 13. 19. n. II. 24. 5
ſ	20	I. 14. 57
ſ	20. 23	III. v. 9
ſ	23	I. 19. 40
XXXIV.	5. 6	I. 13. 17
ſ	6	I. 13. 19. n.
ſ	6. 7	I. 11. 15 III. 40. 37
ſ	22	III. 39. 58. n. 1
ſ	23. 24	I. 2. 27
		III. 39. 59

2 Buch

Erſtes Regiſter.

2 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XXXVI.	1. 2	II. v. 35	XL.	20	III. 40. 61
XXXVII.	9	I. 14. 57			

3 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	9. 13. 17	III. 40. 61. n.	XVI.	29	III. 39. 58
II.	2. 9	ibid.	ſ	30	III. 40. 61
III.	5. 16	ibid.	XVIII.	12	I. 2. 27
IV.	21. 26. 31. 35	III. 39. 113	ſ	23	II. 27. 41
		III. 40	XIX.	14	II. 29. 2
V.	13. 16. 18	III. 39. 113	ſ	17	II. 28. 6
		III. 40	ſ	18	III. 39. 25
VI.	6. 7	III. 40. 61			III. 40. 60
ſ	7	III. 39. 113	XX.	15. 16	II. 27. 41
ſ	15	III. 40. 61. n.	XXIII.	4-15	III. 39. 59
VII.	1. 2	II. 30. 32	XXIV.	19	II. 31. 8
VIII.	28	III. 40. 61. n.	XXV.	3. 4	III. 39. 86
IX.	24	III. 40. 43. n. 3	ſ	9. 10	III. 39. 58
XI.	22	I. 14. 52. n.	ſ	10. 16. 23	III. 39. 54
XVI.	14. 15	III. 40. 61	XXVI.	34. 35	III. 39. 86

4 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XI.	23	I. 14. 57	XXVI.	22	III. 39. 48
ſ	25	III. 40. 73	ſ	41	III. 39. 37. n. 3
XII.	4. 8	ibid.	ſ	55. 56	III. 39. 54
XIII.	9-17	III. 39. 76	ſ	59	I. 2. 27
XIV.	17. 18	I. 13. 17	XXVII.	8-11	III. 39. 54
ſ	33. 34	III. 39. 88	XXVIII.	3-11	III. 40. 68
XVI.	28. ſeq.	IV. 43. 27	ſ	19. 24. 27	ibid.
XVII.	6	I. 13. 19. n.	XXXI.	32. 33	I. 2. 26
XX.	24	ibid.	XXXII.	gantz	ibid.
XXIII.	19	I. 11. 28	XXXIV.	gantz	ibid.
XXIV.	17	III. 39. 23. 62	XXXVI.	gantz	III. 39. 54
XXVI.	3. ſeq.	III. 39. 41			

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

5 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
II.	26-28	I. 9. 13
IV.	6-8	III. 39. 125
=	24	III. 39. 25
V.	2, 3	III. 40. 51
=	12-15	III. 40. 18. n.
=	4. 22-26	I. 14. 57. n.
=	27-31	ibid.
VI.	4	I. 3. 6. 8.
		I. 13. 19. n.
=	5	I. 3. 8
		II. 27. 26
		III. 39. 25
		III. 40. 60
VII.	6. ſeq.	II. 24. 5
		III. 39. 53
=	20	I. 16. 33
IX.	4. ſeq.	II. 24. 5
=	10	I. 14. 57. n.
X.	12	II. 27. 26
=	14	I. 14. 65
XIII.	1-5	IV. 43. 17. 20
=	6-11	II. 34. 12
XVI.	16	III. 39. 59
XVIII.	11	III. 40. 77
=	15	III. v. 7. 9
=	15-19	I. 2. 28
		III. 39. 2
		III. 40. 60
XIX.	18. ſeq.	II. 31. 8
XX.	2-8	I. 2. 27
XXII.	6. 7	III. 39. 52. n.
XXIV.	7	II. 27. 40
XXVII.	21	II. 27. 41
=	26	III. 39. 126
XXX.	15-20	I. 9. 13
XXXI.	21	I. 7. 6
XXXII.	4	I. 5. 10
		I. 11. 1
=	4. 15. 18	I. 13. 19. n.
=	7	III. 39. 76
XXXIII.	5	III. 40. 73
=	12	I. 13. 19. n.
XXXIV.	10	III. v. 9.
=	10-12	III. 40. 73
=	11. 12	III. 40. 60

Buch Joſua.

Cap.	Verſ.	
II.	9. ſeq.	I. 2. 26
		III. 39. 41
=	10	IV. 43. 26
=	11	I. 14. 16. n.
=	18	IV. 43. 20
III.	ganz	IV. 43. 26
IV.	ganz	ibid.
V.	5. 7	II. 30. 19
=	10-12	IV. 43. 27
VII.	19	I. 14. 66
VII.	25	II. 31. 8
IX.	9. 24	III. 39. 41
X.	11	I. 19. 23
=	13	I. 2. 42
XII.	9-24	III. 40. 58
XIX.	1-9	III. 39. 76
=	10-16	ibid.
=	24-31	ibid.
XXIV.	12	I. 16. 33

Erſtes Regiſter.

Buch der Richter.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	1. 2	III. 39. 76	XIV.	10. 11	II. 21. 36. n. 1
ſ	7	II. 31. 8	XX.	18 28	III. 40. 73
ſ	12	III. 40 73	ſ	47	III. 39. 37. n. 3

1 Buch Samuelis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	14	II. 34. 13	VIII.	7. ſeq.	III. 40. 48. 73
ſ	22. ſeq.	II. 28. 6	IX.	21	III. 39 37. n. 3
ſ	30	I. 9 13	XIV.	3 8 19	III. 40. 73
		I 14 66	XXII.	18	II. 28 3
		II. 27. 32. n. 1	XXIII.	10 12	I. 7 12
		II. 31. 8	ſ	16 17	I. 19 40
III.	11 - 14	II 27. 45	ſ	26 - 28	I. 19 20
ſ	13	II 28. 6	XXIV.	7	I. 1. 35
ſ	13 14	II 30 19	ſ	14	ibid.
IV.	8	III 39 41	XXVI.	8. ſeq.	ibid.
VI.	3 4	II. 30. 32	XXVIII.	6	III. 40. 73

2 Buch Samuelis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	18	I. 2. 42	XIII.	3 - 5	II. 27. 17
VII.	11	III. 39. 33			II. 28. 4
ſ	11. 14. 19	I. 2. 28	XIV.	17 - 20	I 14 58
VIII.	14	II. 24 5	XVI.	20. ſeq.	I. 27 17
		n. 4			II. 28. 4
XI.	7 8 13 - 15	I. 8 1	XVII.	1. 2. 3. 14	II. 27. 17
XII.	1 - 13	II. 23. 31	XXIV.	9	III. 39 37. n. 5
ſ	12. 14	II. 29 4	ſ	16. 17	I. 14 53

1 Buch der Könige.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
VIII.	23	I. 14. 16. n.	XVIII.	13	II. 21. 41
ſ	27	I. 6. 5	ſ	31	I. 13. 17
IX.	9 - 11	III. 39. 37. n. 5	ſ	38	III 40 43. n. 3
ſ	26 - 28	III. 39. 43	XIX.	5	I 14 59
X.	22	ibid.	XX.	30	I. 19 23
XII.	9	I 13. 16	ſ	31	III. 38 31
ſ	24	III. 39. 44	XXI.	1 3	III. 39 54
XIII.	2	I. 19. 17	ſ	7	II. v. 8 n. 3
ſ	4	I. 23 22	XXII.	3	I. 13 16
XIV.	13	I. 19. 29			

Digitized by Google

2 Buch der Könige.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
V.	17	II. 24. 5. n. 6	XX.	6	I. 19. 17
VI.	16. 17	I. 14. 59	ſ	9 - 11	IV. 43. 28
XVII.	6	III. 40. 58	XXI.	1	I. 19. 17
ſ	34	I. 13. 17. item n.			II. 23. 22
XIX.	4	I. 19. 29	XXV.	27 - 29	III. 39. 85
ſ	35	I. 14. 59			

1 Buch der Chronica.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
III.	3. 5	III. 39. 106	VIII.	2	III. 39. 73. n. 3
ſ	5	III. 39. 103	ſ	7. 9. 11	ibid.
ſ	10	ibid.	X.	1	III. 39. 56
ſ	16 - 19	III. 39. 105	XIII.	6	III. 13. 19. n.
IV.	27	III. 39. 37. n. 3	XXII.	5. 6	III. 39. 37
V.	41	ibid.	ſ	6	III. 39. 37. n. 3
VI.	2	III. 39. 76	XXIV.	3	III. 39. 37
ſ	16. 17. 26	III. 39. 37. n. 3	XXX.	4	III. 39. 43

2 Buch der Chronica.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XIII.	3	III. 39. 37	XXXIII.	12. 13	III. 40. 45
XIX.	6. 7	I. 12. 6	XXXIV.	28	I. 19. 29
XXVIII.	13	II. 30. 32	XXXVI.	13	IV. 41. 45
XXX.	1 - 11	III. 39. 76	ſ	20. ſeq.	III. 39. 56. 86
XXXII.	24. 31	IV. 43. 28	ſ	22. 23	III. 39. 90

Buch Eſra.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	1 - 4	III. 39. 90	II.	62	III. 39. 119
II.	51. 61. 62	III 39. 42	ſ	64. 65	III. 39. 48
ſ	59	III. 39. 49	III.	12	III. 39. 78
ſ	50. 61. 62	III. 39. 56. 103	IV.	12 - 16	III. 39. 121
ſ	61. 62	III. 39. 126	ſ	15 - 22	III. 39. 90

Buch

Buch Eſra.

Cap.	Verſ.	
V.	1-3	III. 39. 91
ſ	12. 13	ibid.
VI.	7-13	ibid.
VII.	7. 8	III. 39. 92
ſ	11. 26	ibid.

Buch Nehemia.

Cap.	Verſ.	
I.	3	III. 39. 93
II.	4. 8	III. 39. 121
ſ	5-8	III. 39. 93
ſ	13-17	ibid.
V.	14	III. 39. 99
VII.	ganz	III. 39. 56
ſ	3. 4	III. 39. 93
VII.	61	III. 39. 49. 103
ſ	63. 64	III. 39. 119. 126
ſ	66. 67	III. 39. 48
VIII.	16	III. 39. 93
IX.	6. 7	I. 13. 17
ſ	6. 9	ibid.

Buch Eſther.

Cap.	Verſ.	
I.	1	III. 40. 58
VIII.	9	ibid.
VIII.	17	III. 39. 45
X.	3	ibid.

Buch Hiob.

Cap.	Verſ.	
I.	5	III. 40. 61. n.
ſ	13-21	II. 27. 26
II.	6. 7	III. 40. 79
III.	1-3	I. 19. 38
IV.	12-16	III. 40. 79
V.	17	III. 40. 45
VII.	16. 21	III. 40. 79
X.	8. 13	I. 15. 21
XI.	7-9	I. 6. 4
ſ	23	I. 14. 16. n.
XII.	9	I. 8. 3
XII.	13	ibid.
XIV.	5	I. 19. 26
XIX.	25-27	III. 40. 79
XXV.	6	I. 14. 75
XXVII.	12	I. 19. 11
XXXIII.	15-24	III. 40. 79
XXXVIII.	ganz	III. v. 34
ſ	4-6	I. 1. 25
ſ	4. 7	I. 14. 56
ſ	7	III. 40. 79
ſ	10. 11	I. 14. 22

Erſtes Regiſter.

Buch Hiob.

Cap.	Verſ.	
XXXVIII	11	ſ I. 19. 28
ſ	35	ſ I. 19. 11
XXXIX.	ganz	ſ II. v. 34
XL.	ganz	ſ ibid.
XLI.	ſ ganz	ſ ibid.
XLII.	ſ 2. 3	ſ I. 7. 16
ſ	ſ 8	ſ III. 40, 61. n.

Die Pſalmen.

Cap.	Verſ.	
II.	ſ ganz	ſ III. 39. 2. n. 3 III. 39. 8
ſ	ſ 1. 2. 4	ſ II. 24. 3
ſ	ſ 7	ſ I. 5. 4. n. 2
ſ	ſ 7. 8	ſ I. 2. 29
ſ	ſ 9	ſ III. 39. 6
IV.	ſ 7	ſ I. 2. 23
V.	ſ 5	ſ I. 9. 6 I. 12. 2
ſ	ſ 5. 6	ſ II. 31. 7
ſ	ſ 5-7	ſ II. 23. 9
ſ	ſ 7	ſ IV. 44. 44
X.	ſ 3	ſ II. 27. 27
ſ	ſ 14	ſ I. 7. 17
XIV.	ſ 1	ſ II. 21. 48
ſ	ſ 2. 3	ſ II. 25. 20
XVI.	ſ ganz	ſ I. 2. 28
ſ	ſ 10. 11	ſ III. 40. 76
XVII.	ſ 14. 15	ſ ibid.
XIX.	ſ 2	ſ I. 14. 12
ſ	ſ 20	ſ II. 27. 42
XXII.	ſ ganz	ſ I. 2. 28
ſ	ſ 2	ſ III. 39. 113
ſ	ſ 7-9	ſ ibid.
ſ	ſ 17. 19	ſ ibid.
XXV.	ſ 10	ſ I. 6. 11
XXIX.	ſ 3	ſ I. 19. 11.
XXXII.	ſ 2. 3	ſ II. 23. 31
ſ	ſ 5	ſ III. 40. 34
XXXIII.	ſ 4	ſ I. 11. 28
ſ	ſ 6	ſ I. 18. 2
ſ	ſ 9	ſ I. 9. 15 I. 10. 7 I. 14. 4 II. 21. 20
XXXIV.	ſ 8	ſ I. 14. 59
ſ	ſ 9	ſ I. 18. 7 I. 19. 34 II. 33. 8

Digitized by Google

Die Pſalmen.

Cap.	Verſ.	
XXXIV.		II. 35. 27
XXXVI.	10	III. 39. 16
XXXVII.	32-40	I. 19. 28
XL.	ganz	I. 2. 28
ſ	7	III. 39. 60 III. 40. 71
ſ	7-9	III. 39. 113. 119 III. 40. 61. n. III. 40. 63. 65
XLIV.	2	I. 2. 20
XLV.	3	III. 39. 23
ſ	8	II. 31. 7
L.	7-13	III. 40. 63
ſ	10	I. 14. 65
LI.	2-9	II. 30. 31
ſ	5. 6. 16	II. 30. 30
ſ	7	II. 25. 11. 21
ſ	18	III. 39. 113 III. 40. 63. 71
ſ	18. 20. 21	III. 39. 60
LX.	10. 11	II. 24. 5. n. 4
LXVI.	12	I. 10. 9
LXVIII.	26	III. 39. 105. n. 2
LXIX.	ganz	I. 2. 28
LXXIII.	18-20	I. 19. 28
ſ	25-28	I. 16. 12
LXXVI.	11	II. 24. 3
LXXVIII.	2-4	I. 2. 20
LXXX.	8	III. 39. 23
LXXXV.	10	I. 13. 19. n.
LXXXIX.	37	III. 39. 12
XC.	2	I. 5. 2. 3 I. 14. 2
ſ	3	I. 18. 4
XCI.	11	I. 14. 59
XCII.	5-7	II. v. 34
XCIV.	9	I. 4. 4
XCVII.	10	II. 31. 11
CII.	25-28	I. 5. 5
ſ	28	I. 5. 4
CIII.	ganz	I. 8. 5
ſ	13. 14	I. 15. 21
CIV.	ganz	I. 8. 5
ſ	5-9	I. 14. 19
ſ	24	I. 14. 24. 71
ſ	25	I. 14. 45
ſ	24. ſeq.	I. 16. 26
ſ	29. 30	I. 18. 3
CV.	ganz	I. 8. 5
CVI.	ganz	ibid.
ſ	1	I. 6. 2
CVII.	ganz	I. 8. 5
CVIII.	10. 11	II. 24. 5. n. 4

Die

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Die Pſalmen.

Cap.	Verſ.	
CX.	1-4	III. 39. 2. n. 4
		III. 39. 9
=	4	III. 39. 25
CXI.	7	I. 11. 13
CXVI.	10	III. 40. 38
CXIX.	18	II. 35. 28
=	53.113.136.158	II. 31. 11
=	64	I. 11. 3. 16
		I. 14. 24
		I. 19. 34
		III. 38. 28
=	67. 71	III. 40. 45
=	105	I. 2. 41
CXXI.	1	III. 39. 23
CXXX.	4	I. 13. 19. n.
CXXXV	6	I. 10. 2. 10
		I. 14. 67

Cap.	Verſ.	
CXXXVI.	5	I. 14. 71
CXXXIX.	1-4	I. 7. 6
=	6	ibid.
=	7-12	I. 6. 6
=	11. 12	I. 16. 8
=	12	I. 14. 9. 70
=	14	I. 15. 8
=	21. 22	II. 31. 11
=	23. 24	I. 7. 16
CXLIV.	11. ſeq.	III. 39. 125
CXLV.	3	I. 6. 1
		II. 11. 34
=	15. 16	I. 19. 13
CXLVI.	3. 4	I. 10. 12
=	4	I. 19. 28

Sprüche Salamonis.

Cap.	Verſ.	
III.	9	I. 14. 66
=	11. 12	III. 40. 45
VI.	6-8	I. 14. 52
=	16. 17	II. 27. 21
=	16. ſeq.	II. 27. 22
		II. 31. 7
XII.	10	II. 27. 41
XIV.	4	I. 8. 5
=	21	II. 27. 50
=	31	I. 14. 66
		II. 27. 27

Cap.	Verſ.	
XVI.	4	II. 21. 1. 2. 3
XVII.	5	II. 27. 27
XX.	24	I. 19. 21
XXIII.	6	II. 27. 26
XXIV.	4	I. 19. 18
XXV.	3	I. 14. 16. n.
XXIX.	27	II. 33. 14
XXX.	19	III. 39. 105 n. 2

Erſtes Regiſter.

Prediger Salomo.

Cap.	Verſ.	
I.	6	I. 15. 15. n.
III.	11	I. 5. 8
VII.	30	II. 23. 19. 25
VIII.	1	II. 23. 25
ſ	11. 12. 13	III. 40. 76
XII.	5	III. 40. 78
ſ	7	I. 15. 13
		III. 40. 78
ſ	9	III. 40. 76

Hohelied Salomonis.

Cap.	Verſ.	
I.	3	III. 39. 105 n. 2
VI.	8	ibid.

Jeſaia.

Cap.	Verſ.	
I.	11	III. 39. 113
II.	2. 3	I. 2. 29
ſ	4	III. 39. 117
ſ	10	III. 39. 27
III.	9	II. 29. 4
V.	3. 4	II. 24. 4
VI.	3	I. 12. 1
		I. 14. 59
ſ	8	I. 13. 16
VII.	1. 5. ſeq.	II. 24. 5. n. 5
		III. 39. 44
ſ	2. 5. 9. 17	III. 39. 76
ſ	14	I. 2. 28
		III. 39. 2. 105
VIII.	9. 10	III. 39. 2
		III. 39. 105. n. 2
ſ	10	I. 2. 32
ſ	14	III. 39. 2. 10
ſ	20	I. 2. 41
IX.	6. 7	III. 39. 2. 11
XI.	1. 2. 3	III. 39. 2. 12
ſ	1. 10	I. 2. 29
ſ	4	III. 39. 129
ſ	4. 6. 10	III. 39. 13
XI.	6	III. 39. 117
ſ	6. 7. 8. 9	I. 16. 21
ſ	10	III. 39. 76. n.
XII.	13	III. 39. 76
XIII.	ganz	I. 2. 30
XIV.	ganz	ibid.
XVI.	5	III. 39. 23
XXI.	ganz	I. 2. 30
XXVIII	5	III. 39. 23
ſ	16	III. 40. 38
ſ	29	I. 8. 6
		I. 19. 40
XXX.	10	II. 27. 46
XXXI.	3	I. 19. 22
XXXIII.	14	III. 39. 25
XXXIV.	16	I. 7. 8
XXXV.	5. 6	I. 2. 28
XXXVIII.	8	IV. 43. 28
XL.	1	III. 39. 108
ſ	3	ibid.
ſ	3. 4	III. 39. 14
ſ	5	III. 39. 27
		III. 40. 71
ſ	12	I. 2. 25

Digitized by Google

Jeſaia.

Cap.		Verſ.		
XL.	⸗	15.16.17	⸗	I. 14. 75
⸗	⸗	18	⸗	I. 6. 2
⸗	⸗	26	⸗	ibid.
⸗	⸗	28	⸗	ibid.
⸗	⸗	35	⸗	III. 39. 2
XLI.	⸗	22. 23	⸗	I. 7. 8
XLII.		1	⸗	I. 14. 62
				III. 39. 2. 12
				III. 40. 71
⸗	⸗	8	⸗	I. 14. 66
XLIII.	⸗	1. 2. 5	⸗	I. 6. 7
XLIV.	⸗	6	⸗	I. 3. 7
⸗	⸗	28	⸗	I. 2. 30
XLV.	⸗	1	⸗	ibid.
				I. 19. 17
⸗	⸗	5. 6	⸗	I. 3. 7
⸗	⸗	12	⸗	ibid.
⸗	⸗	17	⸗	III. 39. 23
XLVII.	⸗	13	⸗	I. 14. 39
XLVIII.	⸗	10	⸗	I. 14. 62
⸗	⸗	12	⸗	I. 13. 18
⸗	⸗	16	⸗	ibid.
⸗	⸗	17	⸗	ibid.
XLIX.	⸗	1-6	⸗	III. 39. 2. 27

Cap.		Verſ.		
XLIX.	⸗	23	⸗	III. 39. 15
LII.	⸗	13	⸗	III. 39. 12. 16
⸗	⸗	13. 14	⸗	III. 39. 114. 115
⸗	⸗	14	⸗	II. 29. 7
LIII.	⸗	gantz	⸗	I. 2. 28
				III. 39. 2. 16
⸗	⸗	1. ſeq.	⸗	III. 39. 115
⸗	⸗	4. 12	⸗	III. 40. 65
⸗	⸗	4. ſeq.	⸗	III. 39. 60
⸗	⸗	6. 10	⸗	III. 39. 26
⸗	⸗	8	⸗	III. 40. 76
⸗	⸗	8. 10	⸗	III. 39. 100
⸗	⸗	10. ſeq.	⸗	III. 39. 113
LVII.	⸗	1. 2	⸗	I. 19. 29
⸗	⸗	2	⸗	III. 40. 76
LVIII.	⸗	5	⸗	II. 27. 21
LX.	⸗	2. 3	⸗	I. 2. 29
LXI.	⸗	1-4	⸗	III. 39. 86
LXIII.	⸗	9	⸗	I. 13. 19. ff.
				II. 33. 8
LXV.	⸗	17	⸗	III. 40. 71
LXVI.	⸗	1. 2	⸗	I. 6. 5
⸗	⸗	3. 19. 20	⸗	III. 40. 71

Jeremia.

Cap.		Verſ.		
II.	⸗	20	⸗	II. 22. 24
V.	⸗	22	⸗	I. 14. 73
X.	⸗	2	⸗	I. 14. 39.
⸗	⸗	23	⸗	I. 19. 20
XIII.	⸗	13	⸗	III. 40. 34
XV.	⸗	10	⸗	I. 19. 38
XX.	⸗	14-18	⸗	ibid.
XXII.	⸗	24-30	⸗	III. 39. 105

Cap.		Verſ.		
XXIII.	⸗	5 6	⸗	III. 39. 2. 18. 26
⸗	⸗	14. 15	⸗	III. 39. 2. 18
⸗	⸗	23. 24	⸗	I. 6. 6
⸗	⸗	24	⸗	III. 40. 29
XXV.	⸗	9. 15. 21	⸗	II. 24. 5. n. 5
⸗	⸗	11	⸗	I. 2. 30
⸗	⸗	11. 12	⸗	III. 39. 48
XXVII.	⸗	2-6	⸗	II. 24. 5. n. 5

Jeremia.

Cap.	Verſ.	
XXIX.	1.2	III.40.50
⸗	10.11	III.39.48
⸗	10	I.2.30
XXX.	3.18	III.40.50
XXXI.	8.9	ibid.
⸗	31.ſeq.	III.39.101
XXXI.	⸗	III.40.50
⸗	⸗	III.40.68.69
⸗	33.34	III.40.70
XLIV.	16	II.22.24
⸗	15.18	III.40.59
XLIX.	7.ſeq.	II.24.5.n.5

Klagelieder Jeremiä.

Cap.	Verſ.	
III.	23	I.14.57

Heſekiel.

Cap.	Verſ.	
IV.	5.6	III.39.88
XIV.	14-20	III.40.79
XVIII.	20	II.28.1
XXV.	12-14	II.24.5.n.5
XXXIII.	6-9	II.27.45
⸗	16.ſeq.	III.39.76
XXXIV.	23.24	III.39.2.19
XXXVII.	24	III.39.2

Daniel.

Cap.	Verſ.	
I.	21	III.39.85 III.39.90.n.
II.	13.17.ſeq.	I.13.16
⸗	29.ſeq.	III.39.129
⸗	36	I.13.16
⸗	48.49	III.39.46
III.	15.ſeq.	II.21.41
⸗	17.18.19	I.14.66
⸗	28	II.28.3
⸗	29	III.39.46
⸗	31.32.33	II.24.4
IV.	22.29	I.19.40
⸗	31.32	I.10.9
⸗	34	I.10.11
V.	18-21	I.10.9
VI.	7	II.21.41
⸗	22	I.14.59
VI.	28	III.39.46 III.39.90.n.
VII.	10	I.14.59.60
⸗	13.14	III.39.2.20
⸗	13.27	III.39.129
⸗	14	I.2.29.I.6.2
VIII.	8.22.ſeq.	III.39.99
IX.	2	I.2.43 III.39.85
⸗	3	I.2.43
⸗	24	III.40.65
⸗	24.ſeq.	I.2.28.III.39 60.77.83.ſq. III.39.113
⸗	26	III.40.71
X.	1	III.39.90.n.
XII.	13	III.40.76

Digitized by Google

Hoſea.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	9	⸗ III. 39. 126.	VI.	⸗ 2.	⸗ III. 29. 23
⸗	⸗ 10	⸗ III. 39. 102	XII.	⸗ 3	⸗ I. 13. 17. n.
III.	⸗ 45	⸗ III. 39. 119. 127	⸗	⸗ 5	⸗ I. 13. 17
⸗	⸗ 22	⸗ III. 39. 102			

Joel.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
III.	⸗ 1. 2	⸗ III. 39. 115	⸗	⸗ 23	⸗ III. 39. 7

Amos.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 11. 12	⸗ II. 24. 5	III.	⸗ 6 ⸗ 11	⸗ I. 19. 22
		n. 5	IV.	⸗ 7	⸗ I. 19. 11

Obadia.

Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 8	⸗ II. 24. 5. n. 5

Jona.

Cap.	Verſ.	
IV.	⸗ 2	⸗ I. 11. 5

Micha.

Cap.	Verſ		Cap.	Verſ.	
IV.	⸗ 5	⸗ III. 39. 6	VI.	⸗ 8	⸗ II. 23. 32
V.	⸗ 1	⸗ I. 2. 28.	⸗	⸗ ⸗	⸗ II. 27. 26
⸗	⸗ ⸗	⸗ III. 39. 81	VII.	⸗ 18. 19	⸗ III. 40. 37
⸗	⸗ 1. 2	⸗ III. 39. 2. 17. 33			

Habacuc.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	⸗ 3	⸗ I. 7. 8	II.	⸗ 3. 4	⸗ III. 40. 38
⸗	⸗ ⸗	⸗ I. 11. 18			

Haggai.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 1. 14	⸗ III. 39. 105	I.	⸗ 9	⸗ I. 14. 65
⸗	⸗ 7. 8	⸗ III. 39. 82	⸗	⸗ 10	⸗ I. 2. 28
⸗	⸗ 8	⸗ I. 2. 29	II.	⸗ 3	⸗ III. 39. 105
⸗	⸗ 8. 9. 10	⸗ III. 39. 2. 21 27. 33	⸗	⸗ 14. 15	⸗ III. 40. 18

Erſtes Regiſter.

Zacharia.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
VI.	12	III. 39. 23	XII.	10	III. 39. 59. n.
IX.	1	III. 39. 107	=	10. 12	III. 39. 23
=	9	ibid.	=	12	III. 39. 103. 106
=	9. 10	III. 39. 2. 6	XIV.	9	III. 39. 2
XII.	8. 10	III. 40. 68	=	16-19	III. 39. 59. n.

Maleachi.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	2. 3. 4	II. 24. 5. n. 5	III.	1	III. 39. 2. 14. 22. 33. 78. 108. 113
=	8. 13. 14	III. 40. 68			
II.	10	II. 21. 38			
=	15	II. 23. 33	IV.	4. 5	III. 39. 25
III.	1	I. 2. 28	=	5	III. 39. 108

Buch Judith.

Cap.	Verſ.	
XVI.	20. 21	III. 40. 75

Buch der Weisheit.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	1-9	II. 32. 12	III.	1. 4	III. 40. 75
=	2	I. 19. 24	IV.	7	ibid.
=	22	III. 40. 75	XIII.	ganz	I. 19. 11. n.
=	23. 24	II. 21. 11	XIV.	3	I. 19. 2

Tobia.

Cap.	Verſ.	
II.	12	III. 40. 79

Sirach.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	23	III. 38. 31	XXXIX.	36. 39. ſeq.	I. 14. 77
VII.	40	II. 34. 34	XL.	1. 4	II. 32. 9
X.	9-13	I. 15. 20	=	21	I. 19. 13. n.
XV.	11-21	II. 23. 27	XLI.	14	III. 40. 47
XVII.	14. 15	III. 40. 73		1. 2. 6. 7	II. 32. 13
XIX.	19. 20	I. 8. 1	XLI.	13	III. 40. 75
XXIII.	28	I. 7. 16	XLVIII.	12	ibid.
XXX.	25	II. 27. 49	XLIX.	13. 15	III. 39. 93
XXXIX.	21. 41	I. 19. 11			

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

1 Buch der Maccabäer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 22. ſeq.	⸗ III. 39. 99	XII.	⸗ 1-4	⸗ III. 39. 48
IV.	⸗ 38	⸗ ibid.	XIV.	⸗ 17. ſeq.	⸗ ibid.
VIII.	⸗ ganz	⸗ III. 39. 48	XV.	⸗ 15. ſeq.	⸗ ibid.
⸗	⸗ 10. 11. 12	⸗ III. 39. 99	⸗	⸗ 15. 24	⸗ III. 39. 99

2 Buch der Maccabäer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
VI.	⸗ 26	⸗ III. 40. 75	VII.	⸗ 11. 14. ſeq.	⸗ ibid.
VII.	⸗ 9	⸗ ibid.			

Matthäus.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 12. 15	⸗ III. 39. 105	VI.	⸗ 28-30	⸗ I. 19. 10
⸗	⸗ 16	⸗ III. 39. 106. n.	⸗	⸗ 29	⸗ I. 15. 20
⸗	⸗ 21	⸗ III. 39. 112	⸗	⸗ 32. 33. 34	⸗ I. 19. 18
II.	⸗ 1	⸗ III. 39. 83	VII.	⸗ 2	⸗ II. 31. 8
⸗	⸗ 20	⸗ I. 19. 28	⸗	⸗ 24-26	⸗ I. 2. 47
III.	⸗ 2	⸗ III. 40. 34	VIII.	⸗ 9	⸗ I. 10. 8
⸗	⸗ 7. 10. 12	⸗ II. 34. 15	X.	⸗ 2. 3	⸗ IV. 44. 25
⸗	⸗ 16. 17	⸗ I. 13. 19	⸗	⸗ 16	⸗ II. 22. 6
IV.	⸗ 4. 5. 6	⸗ IV. 41. 44			III. 39. 117
⸗	⸗ 9	⸗ I. 14. 59			I. 2. 33
⸗	⸗ 9. 10	⸗ II. 27. 28	⸗	⸗ 23	⸗ II. 27. 26
⸗	⸗ 17	⸗ III. 40. 34	⸗	⸗ 28-31	⸗ I. 19. 26
V.	⸗ 5	⸗ III. 39. 129	⸗	⸗ 29	⸗ I. 19. 14
⸗	⸗ 28	⸗ II. 27. 18	⸗	⸗ 30	⸗ I. 7. 6
⸗	⸗ 44. 45	⸗ II. 21. 19	⸗	⸗ 32	⸗ I. v. 9. n.
⸗	⸗ 48	⸗ ibid.	⸗	⸗ 32. 33	⸗ II. 31. 8
VI.	⸗ 5	⸗ II. 27. 50	⸗	⸗ 33	⸗ I. 11. 26
⸗	⸗ 14. 15	⸗ II. 31. 8	⸗	⸗ 38	⸗ I. 15. 27
⸗	⸗ 8. 32	⸗ I. 15. 21	⸗	⸗ 42	⸗ I. 14. 72
⸗	⸗ 24. 30	⸗ ibid.	XI.	⸗ 3. 4. 5	⸗ III. 39. 111
⸗	⸗ 25	⸗ I. 15. 21			III. 40. 66
		I. 19. 18	⸗	⸗ 14	⸗ III. 39. 108
⸗	⸗ 26	⸗ I. 15. 21	⸗	⸗ 21-23	⸗ I. 7. 12
		I. 19. 12. 18	XII.	⸗ 10-13	⸗ IV. 43. 34

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Matthäus.

Cap.	Verſ.	
XIII.	21	II. 29. 10
ſ	28	I. 14. 64
ſ	54. 55. 57	II. 29. 7
XV.	12. 14	ibid.
ſ	13	I. 10. 31
ſ	18. 19	II. 27. 22
ſ	19	II. 25. 28
		II. 27. 23
ſ	22	I. 11. 14. n.
ſ	30	IV. 43. 34
XVI.	2. 3	I. 14. 42
ſ	16	IV. 44. 42
ſ	25. 26	I. 15. 27
		II. 27. 33
ſ	26	I. 18. 10
		II. 21. 53
XVII.	1	IV. 43. 30
XVIII.	6. 9	II. 29. 8
ſ	8. 9	II. 29. 9
ſ	10	I. 14. 57. 59
XIX.	4. 5	II. 21. 31. n. 1
XX.	10	I. 14. 62
ſ	28	III. 39. 112
XXI.	9	III. 39. 107
XXII.	23	III. 40. 74
ſ	29	III. 40. 78
ſ	30	II. 21. 31
ſ	31	II. 23. 23
XXII.	32	III. 40. 43
ſ	36-40	III. 40. 60
XXIII.	38	I. 2. 32
XXIV.	2. 15	III. 39. 123
ſ	14	I. 2. 33
ſ	15	I. 2. 45. 47
ſ	24	IV. 43. 17. 21. 22
ſ	34	I. 2. 32
ſ	48-51	I. 14. 80
XXV.	31	I. 14. 59
ſ	37. ſeq.	II. 34. 27
ſ	41	I. 14. 82
		II. 34. 28
ſ	46	II. 34. 15
XXVI.	28	III. 40. 50
ſ	37	IV. 43. 30
ſ	39-42	II. 27. 26
ſ	53	I. 14. 60
ſ	59-62	II. 27. 22
XXVII.	38	IV. 44. 44
ſ	24. 25	III. 39. 123
ſ	42	III. 39. 114
ſ	62. 66	IV. 44. 45
ſ	63. ſeq.	III. 40. 66
		IV. 44. 42
XXVIII.	11-15	IV. 44. 45
ſ	19	I. 13. 19

Marcus.

Cap.	Verſ.	
II.	6. 7	II. 27. 28
III.	3. 5	IV. 43. 34
VII.	21. 22	II. v. 37
		II. 27. 15
IX.	2	IV. 43. 30
IX.	43. 44	II. 34. 15
X.	7. 8	II. 21. 31
ſ	18. 19	I. 11. 1
XII.	34	II. v. 37

Lucas.

Erſtes Regiſter.

Lucas.

Cap.	Verſ.	
I.	⸗ 1. 2. 3	⸗ IV. 44. 23
⸗	⸗ 6	⸗ III. 39. 81. n. 1
⸗	⸗ 16. 17	⸗ III. 39. 108
⸗	⸗ 32. 35	⸗ I. 14. 57
⸗	⸗ 34	⸗ II. v. 3. n. 2
⸗	⸗ 37	⸗ I. 10. 4
		I. 14. 57
⸗	⸗ 76. 77	⸗ III. 39. 112
⸗	⸗ 78	⸗ II. 35. 27. n.
II.	⸗ 3	⸗ III. 39. 82
⸗	⸗ 10. 11	⸗ I. 14. 57
⸗	⸗ 13. 14	⸗ ibid.
⸗	⸗ 25	⸗ III. 39. 81. n. 1
⸗	⸗ 29	⸗ II. 32. 13
⸗	⸗ 30. 31. 32	⸗ I. 2. 29
		III. 39. 116
⸗	⸗ 40	⸗ I. 16. 9
⸗	⸗ 52	⸗ ibid.
III.	⸗ 1. 2. 3	⸗ III. 39. 98
⸗	⸗ 23	⸗ III. 39. 106. n.
IV.	⸗ 16. 17	⸗ I. 2. 46
⸗	⸗ 22	⸗ III. 39. 23
V.	⸗ 48	⸗ I. 11. 1
VI.	⸗ 35	⸗ I. 11. 19
⸗	⸗ 35. 36	⸗ I. 11. 1
⸗	⸗ 36	⸗ III. 38. 31
⸗	⸗ 37-38	⸗ II. 31. 8
VII.	⸗ 16	⸗ III. 39. 24
⸗	⸗ 21. 22	⸗ IV. 43. 34
IX.	⸗ 26	⸗ I. 14. 59
⸗	⸗ 28	⸗ IV. 4. 43. 30
⸗	⸗ 50	⸗ II. v. 30
X.	⸗ 23. 24	⸗ III. 40. 68
X.	⸗ 27. 28	⸗ III. 40. 60
⸗	⸗ 29. 33. ſeq.	⸗ IV. 41. 45
⸗	⸗ 36	⸗ II. 27. 34
XI.	⸗ 15	⸗ III. 39. 109
XII.	⸗ 47	⸗ II. 27. 13
⸗	⸗ 54. 55. 56	⸗ I. 14. 42
XIII.	⸗ 1	⸗ III. 39. 82. n. 1
⸗	⸗ 6. ſeq.	⸗ II. 24. 4
XIV.	⸗ 1-4	⸗ IV. 43. 34
XV.	⸗ 10	⸗ I 14. 59
XVII.	⸗ 10	⸗ III. 40. 24
XVIII	⸗ 19	⸗ II. 23. 10
⸗	⸗ 31. 32. 33	⸗ IV. 44. 42
XIX.	⸗ 12. ſeq.	⸗ III. 39. 129
XX.	⸗ 18	⸗ ibid.
⸗	⸗ 21	⸗ II. 27. 21
⸗	⸗ 35. 36	⸗ I. 14. 61
		III. 40. 23
XXII.	⸗ 25	⸗ III. 38. 29
⸗	⸗ 43	⸗ I. 14. 59
XXIII.	⸗ 2. 5	⸗ III. 39. 82. n. 1
⸗	⸗ 6-12	⸗ ibid.
⸗	⸗ 25. 51	⸗ II. 28. 5
⸗	⸗ 35	⸗ I. 14. 62
⸗	⸗ 46	⸗ I. 15. 14
XXIV.	⸗ 25. 26	⸗ IV. 44. 42
⸗	⸗ 27	⸗ I. 2. 45
⸗	⸗ 39	⸗ I. 14. 56
⸗	⸗ 44	⸗ I. 2. 45
		III. 39. 4. n. 2
⸗	⸗ 46. 47	⸗ III. 40. 37
⸗	⸗ 47	⸗ III. 39. 116
		III. 40. 34

Die

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Evangelium Johannis

Cap.	Verſ.	
I.	- 12.13	- II.24.5
-	- 14	- III.40.67
-	- 16	- III.39.25.n.
-	- 17.18	- III.v.9
-	- 18	- III.40.73
-	- 40.41	- IV.43.30
-	- 41.45	- III.40.66
-	- 45	- IV.44.42
-	- 42	- III.39.24.n.
-	- 49	- III.40.66
II.	- 2.3.ſeq.	- IV.43.30
-	- 11	- III.40.66
-	- 19	- ibid.
-	- 19.21	- IV.44.42
III.	- 1	- IV.43.15
		IV.44.42
-	- 2.ſeq.	- II.35.27
-	- 3.6	- II.25.24
-	- 8	- I.15.15.n.
-	- 9	- II.v.3.n.2
-	- 14.15	- III.39.112
-	- 16	- I.11.4. I.13.21
		II.21.19
		III.40.70
-	- 17	- III.39.112
-	- 20	- IV.44.44
IV.	- 11	- I.14.66
-	- 21-23	- I.6.5
-	- 22	- III.39.128
-	- 24	- I.4.4.6
-	- 25	- III.39.24.n.
-	- 25.26.29.41.42	- III.40.66
V.	- 4	- II.v.3.n.2
-	- 14	- III.39.24
V.	- 28.29	- II.32.8
-	- 43	- III.39.119
-	- 44	- II.27.32.n.
-	- 46	- I.2.28
		III.39.2.n.2
VI.	- 42	- III.39.23
-	- 45	- III.40.73.83
-	- 46	- III.v.9
-	- 63	- I.13.19
-	- 67.68.69	- IV.43.42
-	- 69	- IV.44.42
VII.	- 17	- I.2.37.47
VIII.	- 12	- II.35.23.n.
-	- 18	- I.13.19.n.
-	- 24	- III.40.66
-	- 37	- II.23.15
		II.27.18
-	- 43	- II.v.16
-	- 44	- I.14.63.82
		I.16.29.
		II.22.11.18
		II.23.13
IX.	- 1.7.18.32	- IV.43.34
-	- 29	- I.2.26
X.	- 18	- IV.44.42
-	- 20.21	- III.39.109
-	- 24	- III.39.24.n.
-	- 24.25.38	- III.39.111
-	- 33	- II.27.28
XI.	- 47	- IV.43.33
-	- 47.50	- III.39.123
XII.	- 13	- III.39.24.n.
-	- 25	- II.27.33
-	- 26	- II.27.32.n.

Digitized by Google

Evangelium Johannis.

Cap.	Verſ.	
XIII.	2	II. 23. 15
XIV.	2	I. 14. 75
〃	9	I. 2. 2
〃	23	II. 33. 8
〃	26	I. 13. 21
XV.	4 5	II. 36. 4
〃	26	I. 13. 19. n. I. 13. 21
XVI.	12	I. 11. 14
〃	13-15	I. 13. 21
〃	25	ibid.
XVII.	3	I. 7. 14 I. 13. 20 I. 14. 57. 66

Cap.	Verſ.	
XVII.	〃	I. 15. 23
〃	〃	III. 40. 8
〃	16 17	II. 35. 27
〃	17	I. 11. 11
XVIII.	20	IV. 44. 49
XIX.	26-27	IV. 43. 30
XX.	3	ibid.
〃	9	IV. 44. 42
〃	30	I. 2. 40
〃	31	I. 2. 47 III. 39. 24. n.
XXI.	25	I. 2. 40 III. 40. 83

Apoſtel Geſchicht.

Cap.	Verſ.	
I.	13-14	IV. 43. 30
〃	16-19	IV. 44. 44
II.	7. ſeq.	III. 39. 115 IV. 43. 38
〃	9.10.11	III. 39. 50
〃	22	IV. 43. 33 IV. 44. 28. 39
〃	24-30	IV. 44. 41
III.	1	II. 21. 38. n. IV. 43. 30
〃	14.15.17	II. 35. 28
〃	19	III. 40. 34
〃	19.20.21	II. 34. 18
〃	24	III. 40. 76
IV.	10.11.12	III. 40. 66
〃	10	IV. 44. 46
〃	14.16	IV. 44. 47
〃	16	IV. 43. 33
〃	19	IV. 43. 30

Cap.	Verſ.	
V.	12.15.16	IV. 44. 47
〃	19	I. 14. 59
〃	28-29	II. 21. 41
〃	36-37	III. 39. 61. n. 1
VII.	17	I. 19. 17
〃	20	ibid.
〃	53	I. 14. 57
〃	58	I. 15. 14
IX.	32	I. 2. 35
X.	9. ſeq.	III. 40. 10
〃	36	IV. 44. 28
〃	38	IV. 44. 39
〃	39.40.41	IV. 44. 38
〃	43	I. 2. 28
XI.	18	III. 40. 34
〃	26	III. 39. 24. n.
XII.	8	I. 14. 59
〃	23	I. 14. 66
〃	26	ibid.

Erſtes Regiſter.

Apoſtel Geſchicht.

Cap.	Verſ.	
XIII.	5.14.42	III. 40. 89
XIV.	1	ibid.
ſ	12	II. 22. 8
ſ	17	I. 19. 22
XV.	1-29	I. 20. 4
ſ	1.5.24	III. 40. 71
ſ	20	III. 40. 62
ſ	21	I. 2. 46
ſ	36-39	IV. 44. 44
XVI.	3	I. 20. 4. n.
ſ	6.10	I. 19. 21
ſ	22.23	II. 27. 26
XVII.	1.2.10	III. 40. 89
ſ	10.11	I. 2. 46
ſ	18-28	II. 36. 12. n. 1
ſ	23	I. 3. 8 II. v. 27 III. 37. 8
ſ	24	I. 19. 2
ſ	24-26	II. 26. 1
ſ	24.27.28	I. 14. 65
ſ	25	I. 18. 7
XVII.	25.27.28	I. 11. 17
ſ	26	I. 19. 2
ſ	27	I. 18. 7
ſ	28	I. 16. 1. 9 I. 18. 2. 7. 9 III. 40. 3
ſ	28.29	I. 6. 3. n.
ſ	30	I. 18. 9
ſ		III. 40. 34
ſ	30.31	III. 40. 66
ſ	31	I. 18. 4. 9
ſ	32	I. 18. 4
XVIII.	4.26	III. 40. 89
XIX.	8	ibid.
XXII.	3.4.5	IV. 44. 24
ſ	23-29	II. 27. 26
XXIII.	6	IV. 44. 24
ſ	6.7.8	III. 40. 74
XXVI.	9.10.11	IV. 44. 24
ſ	22	I. 2. 45
ſ	26	I. 19. 22
XXVIII.	22	I. 2. 33

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.	
Der ganze Brief wird erläutert.		II. 24. 5 III. 40. 40
I.	1.2.3	III. 40. 66
ſ	16-17	II. 24. 5
ſ	18	II. 23. 11
ſ	19	III. 40. 11
ſ	19-20	I. 1. 30 IV. 41. 33
ſ	20	I. 18. 7
ſ	21.22	IV. 41. 7
ſ	21	I. 1. 41
I.	21.23.25.28	II. 35. 20.
ſ	25	I. 14. 66
ſ	26	II. 27. 20
ſ	28	I. 14. 65 II. 23. 28
ſ	28.29.30	II. 27. 22 II. 35. 32
ſ	30	II. 27. 17. n.
ſ	31	III. 38. 31
ſ	32	I. 10. 34 II. 31. 7 II. 31. 11

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.	
II.	4	II.24.8
ſ	4.5	II.24.4
ſ	5	II.24.8
ſ	16	II.30.14.n.
ſ	17-24	I.20.34
ſ	25.32	I.19.22
ſ	35.36	II.21.1.n.3
III.	5.6.7	II.31.7
ſ	8	II.23.23
ſ	9. ſeq.	II.25.20
ſ	9.19	II.30.32
ſ	19	ibid.
ſ	19.31	III.40.65
ſ	20	III.40.60
ſ	25	III.40.67
ſ	31	III.40.70
		III.41.28
IV.	11	II.23.21
ſ	15	III.40.7
ſ	17	I.10.6
		I.14.16
ſ	20	II.14.66
V.		III.40.40
ſ	5	III.40.67
		IV.40.40
ſ	8	III.40.70
ſ	12	I.17.8
		II.32.9
		III.40.27
		II.25.18
ſ	12.14	II.26.9.12
		II.32.4.8
ſ	16	II.30.32
		II.31.9
		II.34.23

Cap.	Verſ.	
V.	18	II.34.19
ſ	18.21	II.26.10
VI.	3. ſeq.	III.40.68
ſ	4	II.34.20
ſ	23	I.16.27
		II.25.18
		II.32.4.8
VII.	5	II.27.20
ſ	12	I.16.16
		II.21.8
		II.21.34
		II.23.32
ſ	24	II.32.14
VIII.	7	II.22.28
ſ	7.8.9	II.31.10
ſ	12	II.30.32
ſ	24.25	III.40.43.n.2
ſ	28	I.19.40
		II.23.32
		III.38.27
ſ	32	I.11.4
		IV.41.27
IX.	ganz	II.24.5
ſ	1-5	III.39.130
X.	1	ibid.
ſ	4	III.40.67.73
ſ	18	I.2.33
XI.	6	III.40.43.n.2
ſ	20.22	III.39.130
ſ	25.26	I.2.32
ſ	33-36	I.8.9
		I.19.22
		I.14.5
ſ	35-36	III.38.22
XII.	1	II.v.37

Brief

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.			Cap.	Verſ.	
XII.	ſ ſ	ſ III. 40. 67		XII.	ſ 11	ſ II. 27. 45
ſ	ſ 2	ſ I. 9. 15		XIV.	ſ 17. 18	ſ II. 27. 32. n. 1
ſ	ſ 9	ſ II. 31. 11				III. 40. 73

1 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.	
I.	ſ 23	ſ I. 2. 33
		III. 39. 128
II.	ſ 1. 4	ſ II. 23. 31
ſ	ſ 11	ſ I. 7. 4
		IV. 42. 27
ſ	ſ 14	ſ II. 35. 28
ſ	ſ 23	ſ II. 29. 7
III.	ſ 1. 2	ſ III. 40. 90
ſ	ſ 19	ſ I. 14. 69
VI.	ſ 2	ſ III. 39. 129
ſ	ſ 9. 10	ſ II. 27. 14. 40
ſ	ſ 13	ſ II. 34. 30
		III. 40. 23
ſ	ſ 18	ſ II. 27. 33
		II. 30. 30
ſ	ſ 41. 42. 51. 52	ſ II. 34. 30
VIII.	ſ ganz	ſ II. 29. 5
ſ	ſ 4	ſ I. 3. 7
ſ	ſ 5. 6	ſ III. 40. 73
ſ	ſ 10	ſ II. 29. 6
ſ	ſ 11	ſ II. 29. 8
X.	ſ 12	ſ II. 25. 23
ſ	ſ 13	ſ I. 15. 21
ſ	ſ 24	ſ II. 27. 37
ſ	ſ 31	ſ I. 3. 8
		I. 14. 66
		I. 17. 11

Cap.	Verſ.	
XI.	ſ 3. 8	ſ I. 17. 9
XII.	ſ 12	ſ I. 14. 57
ſ	ſ 26	ſ II. 33. 1. n.
ſ	ſ 31	ſ I. 9. 15
XIII.	ſ 4	ſ I. 11. 5
ſ	ſ 4. 8	ſ III. 38. 9
ſ	ſ 11	ſ IV. 42. 28
ſ	ſ 12	ſ I. 2. 2
XIV.	ſ 6. ſeq.	ſ II. 35. 22
ſ	ſ 22	ſ II. v. 29
		IV. 43. 38
ſ	ſ 33	ſ I. 14. 71
XV.	ſ 3. 4	ſ I. 2. 45
		IV. 44. 41
ſ	ſ 4. 12-19	ſ I. 20. 19. 33
ſ	ſ 4. 8	ſ IV. 44. 38
ſ	ſ 14-15	ſ IV. 44. 28
ſ	ſ 24-28	ſ III. 40. 48. 73
ſ	ſ 2-26	ſ II. 34. 20
ſ	ſ 32	ſ II. 32. 12
ſ	ſ 33	ſ II. 27. 51
ſ	ſ 35-44	ſ I. 15. 9
ſ	ſ 35-46	ſ III. 40. 23
ſ	ſ 44. 45. 47	ſ II. 32. 6
ſ	ſ 51. 52	ſ I. 16. 27
ſ	ſ 56	ſ II. 34. 5
XVI.	ſ 22	ſ II. 24. 5

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

2 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.	
II.	ſ 11	ſ II. 23. 33
ſ	ſ 16	ſ II. 23. 3
III.	ſ 3 6	ſ III. 40. 70
ſ	ſ 6	ſ I. 13. 19
IV.	ſ 6	ſ I. 14. 9
ſ	ſ 17. 18	ſ I. 15. 17
V.	ſ 10	ſ II. 32. 8
VI.	ſ 3	ſ II. 29. 4
VII.	ſ 10	ſ II 40. 34
-	ſ 11	ſ II. 27. 19
X.	ſ 5	ſ II. v. 37
XI.	ſ 3	ſ II. 23. 38
-	ſ 3. 14	ſ II. 22. 11
-	ſ 23 - 30	ſ III. 40 47. n.
XII.	ſ 1 - 4	ſ I. 2. 40
ſ	ſ 24	ſ II. 35. 27
ſ	ſ 4	ſ I. v. 29 IV. 42. 27
ſ	ſ 5 - 9	ſ III. 40 47. n.
XIII.	ſ 13	ſ I. 13. 20

Brief an die Galater.

Cap.	Verſ.	
Der ganze Brief wird erläutert.		ſ III. 40. 41. 42
I.	ſ 1. 16	ſ III 40. 10
ſ	ſ 2. 3. 4	ſ I. 20. 4
ſ	ſ 7. 8	ſ I 2 41
ſ	ſ 7. 8 9	ſ I. 20. 4 20
ſ	ſ 10. 12	ſ I. 20. 4
ſ	ſ 13. 14	ſ IV. 44. 24
ſ	ſ 15. 16	ſ III. 39. 101
II.	ſ 7. 8. 9	ſ ibid.
ſ	ſ 11 - 14	ſ IV. 44. 44
ſ	ſ 16	ſ III. 40. 41
III.	ſ 8	ſ III. v. 10
III.	ſ 16	ſ I. 2 28 III. v. 10
ſ	ſ 19	ſ I. 14. 57
ſ	ſ 19. 24	ſ III. 40. 65
ſ	ſ 20	ſ III. 40. 41. n.
ſ	ſ 28	ſ I. 17. 10
IV.	ſ ibid.	ſ III 40. 42. n.
V.	ſ 6	ſ III. 40. 70 IV. 41. 28
ſ	ſ 19. 20. 21	ſ II. 27. 23
VI.	ſ 1	ſ II. 25. 23
ſ	ſ 9. 10	ſ II. 27. 45
ſ	ſ 16	ſ I. 2. 41

Brief an die Epheſer.

Cap.	Verſ.	
I.	ſ 17. 18	ſ II. 35. 28
ſ	ſ 7 20	ſ I. 15. 10
ſ	ſ 19	ſ II. 24. 5. n. 11
II.	ſ 1	ſ ibid.
ſ	ſ 1. 3. 5	ſ II. 33. 13
ſ	ſ 1. 5	ſ II. 25. 15
ſ	ſ 2	ſ I. 14. 64
ſ	ſ 3	ſ II. v. 37. II. 15. 14
ſ	ſ 4. 5. 6	ſ II. 33. 14
ſ	ſ 5	ſ II. 34. 20
ſ	ſ 7 - 10	ſ III. 38. 22
III.	ſ 3	ſ III 40. 10
ſ	ſ 9. 10	ſ I. 14. 57
ſ	ſ 10	ſ ibid. IV. 42. 28
ſ	ſ 10. 11	ſ I. 8. 5
ſ	ſ 16. 19	ſ II. 33. 9
ſ	ſ 18	ſ I. 13. 14
ſ	ſ 20	ſ I. 10. 12
IV.	ſ 13. 14	ſ III. 40. 90
ſ	ſ 18	ſ II. 25. 14
ſ	ſ 20. ſeq.	ſ III. 40. 68
ſ	ſ 21	ſ I. 2. 26. n.
ſ	ſ 22	ſ II. 23. 14. 28 II. 25. 16 II. 27. 19 II. 33. 14
ſ	ſ 23. 24	ſ I. 16. 13 30 II. 21. 19
ſ	ſ 24. 25	ſ II. 27. 22
ſ	ſ 25	ſ I. 11. 24
ſ	ſ 25. 29	ſ II. 27. 51
ſ	ſ 26	ſ II. 27. 19
ſ	ſ 32	ſ I. 11. 19. II. 21. 20 III. 40. 70
V.	ſ 1. 2	ſ II. 21. 20. III. 40. 70 I. 11. 19

Brief

Erſtes Regiſter.

Brief an die Epheſer.

Cap.		Verſ.	
V.	ſ	34	ſ II. 27. 51
ſ	ſ	4	ſ II. 27. 22
ſ	ſ	7. 11	ſ I. 12. 6
ſ	ſ	8	ſ II. 25. 14 III. 35. 28
ſ	ſ	11	ſ II. 28. 10. II. 31. 11
ſ	ſ	14	ſ II. 34. 20
V.	ſ	18	ſ IV. 41. 22
-	ſ	28. 29	ſ I. 17. 12. II. 26. 3
VI.	ſ	6. 7. 8	ſ I. 14. 81
ſ	ſ	9	ſ I. 12. 6
ſ	ſ	10. 11. 12	ſ II. 23. 24
ſ	ſ	12	ſ I. 14. 64

Brief an die Philipper.

Cap.		Verſ.	
I.	ſ	9	ſ II. 35. 27
ſ	ſ	10	ſ I. 9. 15
ſ	ſ	21. 23	ſ II. 32. 13
ſ	ſ	26	ſ II. 24. 5. n. 11
II.	ſ	5. 8	ſ II. 29. 10
ſ	ſ	11	ſ III. 40. 73
II.	ſ	13	ſ II. 33. 9
ſ	ſ	17	ſ II. 24. 5. n. 11
III.	ſ	21	ſ II. 34. 30
IV.	ſ	8	ſ I. 11. 18 III. 38. 27

Brief an die Coloſſer.

Cap.		Verſ.	
I.	ſ	15	ſ I. 16. 5
ſ	ſ	16	ſ I. 14. 56
ſ	ſ	21	ſ II. v. 37
ſ	ſ	23	ſ I. 2. 33 III. 39. 116
II.	ſ	3	ſ I. 8. 8
ſ	ſ	8	ſ II. v. 37
ſ	ſ	13	ſ II. 33. 13
ſ	ſ	16	ſ II. v. 37
ſ	ſ	17	ſ III. 40. 67
II.	ſ	20. 23	ſ II. v. 37. IV. 41. 43
III.	ſ	4	ſ II. 34. 30
ſ	ſ	5	ſ II. 27. 20. II. 29. 9
ſ	ſ	10	ſ I. 16. 10. 30
ſ	ſ	10. 11	ſ I. 17. 10
ſ	ſ	12. 13	ſ III. 40. 70
IV.	ſ	1	ſ I. 12. 6
ſ	ſ	5	ſ II. 27. 45
ſ	ſ	14	ſ IV. 44. 24

1 Brief an die Theſſalonicher.

Cap.		Verſ.	
I.	ſ	4	ſ I. 14. 62
IV.	ſ	3. 6	ſ II. 30. 30
ſ	ſ	5	ſ II. 27. 20
ſ	ſ	6	ſ II. 31. 7
IV.	ſ	11	ſ I. 19. 18
ſ	ſ	17	ſ I. 16. 27
V.	ſ	21	ſ II. 23. 33
ſ	ſ	24	ſ I. 2. 46

2 Brief an die Theſſalonicher.

Cap.		Verſ.	
I.	ſ	5. 6. 8	ſ II. 31. 7
ſ	ſ	6	ſ II. 31. 8
ſ	ſ	6. 7	ſ II. 34. 16
ſ	ſ	6-10	ſ I. 12. 2
ſ	ſ	8. 9. 10	ſ II. 34. 15
II.	ſ	3. 4. 9. 10	ſ IV. 43. 17. 18. 23
ſ	ſ	3-12	ſ I. 2. 34
ſ	ſ	9	ſ I. 2. 35. I. 19. 11. n.
III.	ſ	6-12	ſ I. 19. 18. 39
ſ	ſ	14	ſ I. 2. 47

1 Brief

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

1 Brief an den Timotheum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	3. 4. 5	IV. 41. 28	IV.	2. 3	II. 27. 22
ſ	13	IV. 44 24	ſ	3	I. 15 20.
ſ	17	I. 8. 3	V.	6	II. 33. 13
ſ	19. 20	I. 20. 33	ſ	20	II. 34 12.
II.	12	I 17 12	ſ	21	I. 14 62
ſ	13	I. 17. 8	ſ	22	II 28. 10
ſ	14	ibid.	VI.	3. 4. 5	I. 20.16. IV. 41 28
IV.	1 6	I. 17.11. IV. 41. 43	ſ	16	I. 5. 3

2 Brief an den Timotheum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	16. 17	II. 27. 22	III.	14 17	I. 2. 45
ſ	16. 17. 18	I. 20. 19 II. 34. 20	ſ	15. 16. 17	I. 2 36 39
ſ	17.	I. 20. 33			IV. 41. 28
ſ	26	II 23. 26			IV. 43. 38
III.	8	IV. 43. 19	IV.	11	IV. 44. 24
ſ	13	I. 20. 27			

Brief an den Titum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	1	I. 11. 25. IV. 41. 28	III.	1. 8	I. 20. 16
ſ	16	II 21 49 IV. 41. 41	ſ	9	ibid.
II.	11. 14	IV. 41. 28	ſ	10	I. 20. 14. 16

1 Brief Petri.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	12	I. 14. 57	ſ	19 20	I. 2. 28
		IV. 42. 28	ſ	22	I. 14 59
ſ	15-16	I. 13. 4. II. 21. 44	IV.	10	I. 14. 75
ſ	17	I. 12. 5	ſ	15. 16.	I. 14. 64
II.	3	II. 35. 27	V.	8	ibid.
ſ	4 6	I. 14. 62	ſ	9	I. 10. 11
III.	7	I. 17. 12. III. 40. 47			

2 Brief Petri.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	3	II. 33. 8	ſ	7. 8	II. 32. 13
ſ	3. 4	II. 33 9	ſ	14. 18. 19	II 27. 21
ſ	16	II. v. 27	ſ	18 19	II. 29. 4
ſ	19	I. 2. 41. II. v. 27	III.	5. 6. 7	I. 14 73
ſ	19. 20. 21	I. 2 39	ſ	8. 9	I. 5 8
II.	1	I. 20. 22	ſ	9	I. 11. 5
ſ	4	I. 14 63. 64	ſ	15	II. 24. 8
ſ	5	III. 40. 73	ſ	15. 16	I. 2. 39

1 Brief

Erſtes Regiſter.

1 Brief Johannis.

Cap.		Verſ.		
I.	ſ	1-3	ſ	IV. 44. 25
ſ	ſ	5	ſ	I. 13. 14 I. 14. 70 I. 16. 8 III. 38. 20
ſ	ſ	7	ſ	III. 40. 68
II.		2	ſ	III. 39. 127
ſ	ſ	14	ſ	III. 40. 90
ſ	ſ	17	ſ	II. 34. 34
ſ	ſ	21	ſ	II. 23. 10
ſ	ſ	23	ſ	I. 13. 21
III.	ſ	2	ſ	I. 2. 2
ſ	ſ	2. 3	ſ	I. 14. 57
ſ	ſ	4	ſ	II. 21. 42
ſ	ſ	8	ſ	II. 23. 13. 14 I. 14. 82
ſ	ſ	12	ſ	II. 25. 10 II. 28. 7
ſ	ſ	15	ſ	II. 27. 18
ſ	ſ	20	ſ	I. 7. 3
IV.	ſ	3	ſ	I. 20. 22
ſ	ſ	7-11	ſ	II. 21. 20

Cap.		Verſ.		
IV.	ſ	8. ſeq.	ſ	III. 40. 70
ſ	ſ	8	ſ	I. 11. 5
ſ	ſ	9. 10. 19	ſ	IV. 41. 47
ſ	ſ	16	ſ	II. 21. 23 II. 31. 1. ſeq. III. 38. 20
ſ	ſ	18	ſ	II. 34. 26
ſ	ſ	19	ſ	I. 11. 15 II. 21. 20 III. 40. 70
ſ	ſ	20. 21	ſ	II. 27. 52
V.	ſ	5. 9	ſ	I. 13. 19. n.
ſ	ſ	6	ſ	II. 23. 31
ſ	ſ	7	ſ	I. 13. 5 I. 13. 19. n.
ſ	ſ	7. 8	ſ	I. 13. 19. it. n.
ſ	ſ	9. 10	ſ	I. 13. 19. n.
ſ	ſ	9-12	ſ	I. 13. 21
ſ	ſ	10. 11	ſ	II. 22. 27
ſ	ſ	11	ſ	I. 13. 19. n.

Brief an die Hebräer.

Cap.		Verſ.		
Der ganze Brief wird erläutert.				III. 40. 43
I.	ſ	1. 2	ſ	III. 40. 73
ſ	ſ	3	ſ	I. 16. 5. I. 18. 2
ſ	ſ	6	ſ	I. 14. 59
ſ	ſ	7	ſ	I. 14. 56
ſ	ſ	14	ſ	I. 14. 59
II.	ſ	2	ſ	I. 14. 57
ſ	ſ	15	ſ	II. 30. 32
ſ	ſ	17. 18	ſ	III. 38. 30

Cap.		Verſ.		
IV.	ſ	15	ſ	III. 38. 30
V.	ſ	10	ſ	II. 24. 5. n. 11
VI.	ſ	13. 17	ſ	II. 34. 13
VII.	ſ	1	ſ	II. 24. 5. n. 11
ſ	ſ	8. 9. 10	ſ	III. 40. 65
ſ	ſ	14	ſ	III. 39. 104
VIII.	ſ	6. ſeq.	ſ	III. 40. 50
ſ	ſ	7. 8. 13	ſ	III. 40. 69
IX.	ſ	ganz	ſ	III. 40. 50
ſ	ſ	27	ſ	II. 32. 8

Digitized by Google

Erſtes Regiſter.

Brief an die Hebräer.

Cap.	Verſ.	
X.	ganz	III. 40. 50
„	1	III. 40. 67
„	18	III. 39. 100
„	19. ſeq.	III. 40. 68
XI.	4	I. 2. 28
		III 40 43 n. 4
„	7	I. 2. 28
		I. 14. 66
„	17 - 19	I. 11. 14
		III. 40. 78
„	23	I. 2. 26. n. 1
„	24 - 26	I. 2. 26
XI.	35. 38	III. 40. 75
XII.	5	III. 40. 45
„	10. 11	III. 40. 45
„	14	I. 13. 21
„	21	I. 14. 57. n.
		II 23 3
		III 40 60
„	22	I. 14 60
„	29	II. 31 7
XIII.	4	I 17. 11
„	15. 16	III. 40. 67

Brief Jacobi.

Cap.	Verſ.	
I.	5	I. 8. 8
„	17	I. 5. 5 I. 11. 16
„		II. 23. 9. 10
„	20	I. 9. 6 II. 27. 19
II.	10	II. 30. 32
II.	13	II. 31. 8 III 38. 31
„	14. 17. 26	I. 20. 21
„	19	II. 4. 64 II. 34. 25
IV.	17	II. 27. 13
V.	10. 11	III 40. 79

Brief Judä.

Cap.	Verſ.	
„	4	II. 24. 8
„		III. 40. 73
„	6	I. 14. 63
„	14. 15	III. 40. 73
„	25	II. v. 9. n.

Offenbahrung Johannis.

Cap.	Verſ.	
I.	3	I. 2. 46
„	4. 5	I. 13 20
„	10	II. 21. 37. n.
II.	15. 16	I. 20. 23
IV.	11	I. 10. 7 I. 14. 1
„		I. 18. 2
„		II. 21. 8. 10
V.	11. 12. 13	I. 14. 57
VI.	9. 10. 11	I. 14 58
IX.	6	II. 34. 26
X.	3. 4	I. 2. 40
XII.	9 - 12	I. 2. 33
„	11	II. 23. 24
XIV.	6	II. 34. 14
„	7	II. 34. 21
XIV.	10	I. 14. 59
„	10 11	II. 34 15. 30
XVI.	5. 6. 7	II. 31. 8
„	9. 10. 11. 21	II. 34. 30
XIX.	10	I 14 59
		II 27 28
„	16	III. 40 73
XXII.	6. 7	I. 2. 47
„	8. 9	I. 14. 59
		II. 27 28
„	15	I. 11. 25
		I. 20. 34
		II. 23. 14.

II. Re

II. Regiſter
über die Materien.

Ab.

Abgeſandte ſind faſt aus allen Reichen von Europa bey Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeßion zugegen geweſen I. v. 2 lieſſen ſich ſolch Bekenntniß abſchreiben ibid.

Abgötterey II. 27. 28 heydniſche, wodurch ſie in Europa eingewurtzelt I. 2. 33 halten die Juden für die ſchwerſte Sünde III. 39. 123 davon ſind die Juden nach der babyloniſchen Gefängniß allemahl Feinde geweſen ibid.

Abgrund der göttlichen Weisheit, wobey er ſich in der Ewigkeit eröffnen wird I. 14. 34

Ablaß-Crämer, Tetzel I. v. 5

Abmeſſen, was es iſt I. 6. 1

Abmeſſung der Zeit, ſ. Zeit-Maaß.

Abneigung GOttes vom Böſen iſt ewig und unveränderlich I. 9. 7 eines Geiſtes von einer Sache entſtehet aus Vorſtellung des Böſen I. 9. 2

Abraham die ihm geſchehene Verheiſſungen von ſeinem Saamen I. 2. 14 III. 39. 36 warum zu des Meßias Stamm-Vater erwehlet III. 39. 33. n. 3 mit ihm richtet GOtt den Bund der Beſchneidung auf III. 39. 57 worauf ſein Glaube gerichtet geweſen III. 40. 54 durch deſſen Saamen wird der Meßias verſtanden ibid. deſſen Vorſehung I. 11. 14 dadurch ward die Wahrhaftigkeit GOttes nicht verletzet ibid.

Abſchriften, uralte der Heil. Schrifft kan man aufweiſen I. 2. 42

Abſicht göttliche, deren Verbergung iſt nicht wider ſeine Wahrhaftigkeit I. 11. 14 bey Zulaſſung des Böſen I. 19. 20 bey Scheidung der Waſſer in der Schöpffung I. 14. 17 bey den Bergen I. 14. 23 bey der groſſen Anzahl Fiſche I. 14. 54 Abſichten der natürlichen Dinge leiten zur Erkenntniß GOttes I. 1. 28 göttliche bey Zertheilung der Länder III. 40. 58

Abſonderung der Waſſer unter der Veſte, was ſie bedeutet I. 14. 15 der Erde vom Waſſer wie ſie geſchehen I. 14. 9

Abwechſelung der Tage und Nächte hat groſſen Nutzen I. 14. 38
Accente hebräiſche, ob ſie ſo alt, als die Worte ſelbſt III. 40. 38. n. können vieles zum Verſtande des Textes beytragen ibid.
Acker, den Fluch, ſo darauf liegt, kan der Menſch nicht aufheben III. 40. 47
Adam hat noch den Methuſalah gekannt I. 2. 14 ſeine tieffe Einſicht in die Creaturen I. 16. 11 gab den Thieren Namen nach ihren Eigenſchaften ibid. ob er zugleich Mann und Weib geweſen I. 17. 8 hatte im Stande der Unſchuld den Vorzug vor dem Weibe I. 17. 9 warum er des gantzen menſchlichen Geſchlechts Stamm-Vater II. 26. 1 was ihm GOtt verliehen, ſolte dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zu theil werden II. 26. 2 hat bey voller Freyheit geſündiget III. v. 13 hatte vor dem Fall ein lebendiges Erkenntniß GOttes III. 37. 4 wann er geſtorben III. 32. 2. n. ſ. Menſch erſter.
Adam und Heva ſind von einem andern verführt II. 22. 3 wie etwa ihre Verführung geſchehen II. 22. 13 wollten nicht mehr von GOtt dependiren II. 22. 15 wollten durch ſinnliche Empfindungen zur Klugheit gelangen II. 22. 16 hielten GOtt für einen Lügner II. 22. 18 auch für einen mißgünſtigen und neidiſchen II. 22. 19 wichen gänzlich von GOtt ab II. 22. 20 ob ſie ſich vor dem Fall ehelich zuſammen gehalten II. 22. 22 warum GOtt ihre Verſuchungen zugelaſſen II. 23. 24 zeugeten Kinder nicht nach GOttes, ſondern nach ihrem Ebenbilde II. 25. 11 wie GOtt ihren Sünden-Fall allen Menſchen zurechnen können II. 26. 7. 8. 9 haben vor dem Sünden-Fall gegeſſen und geſchlaffen II. 32. 6 ihre Worte ſind beſonders merckwürdig III. 39. 30 ihnen hat GOtt eine gewiſſe Sprache anerſchaffen III. 40. 13 auf ihren Verſtand hat GOtt unmittelbar gewürcket ibid. haben ihre Lebens-Zeit von einem Sabbath angefangen III. 40. 19 was GOtt mit ihnen nach dem Sünden-Fall geredet III. 40. 26. ſeq. ſolches gehet das gantze menſchliche Geſchlecht an III. 40. 27 GOtt will ſie zur Erkenntniß der Sünden bringen III. 40. 29 ihr Gewiſſen rühret GOtt nach dem Sünden-Fall ibid. können als die gröſſeſten Sünder betrachtet werden III. 40. 37. n. waren der Vergebung der Sünden verſichert III. 40. 37. n.
Adel der Menſchen I. 14. 76
Adern hat man in einem gantz kleinen Thierlein gefunden I. 14. 52
Advocaten, wie ſie ſich fremder Sünden theilhaftig machen II. 28. 7
Aehnlichkeit des Menſchen mit GOtt I. 16. 4 darin liegt eine groſſe Glückſeligkeit I. 16. 29 zwiſchen den kleinſten Theilen der Welt-Cörper, und einem Häcklein in einer Machine I. 7. 7
Aergerniß was es iſt II. 29. 2 dadurch wird die Seele verdorben II. 29. 1

erſtrecket ſich nicht ſo weit, als die Verſündigung an dem Nächſten II. 29. 3 auf wie vielerley Weiſe man es könne geben II. 29. 4 gegebenes und genommenes II. 29. 5 genommenes kan nicht allemahl vermieden werden II. 29. 6 an Dingen, die nicht können unterlaſſen werden, hat man ſich nicht zu ärgern II. 29. 7 Lehre davon iſt wohl zu behertzigen II. 29. 8 dagegen hat man ſich zu bewahren II. 29. 9 die ſich an allem ärgern, ſind elend II. 29. 11 an Chriſti Lehre, Perſon und Creutz II. 29. 10

Affecten was dabey die Seele würcket II. 27. 5. n. Sünden, ſo dabey begangen werden II. 27. 20 Unordentliche ſind ſchädlich II. 27. 49
ſind nicht in GOtt I. 9. 6 darin iſt viel verworrenes ibid. GOttes, wie zu erklären ibid. ſolche zu mäßigen ſoll uns die göttliche Providentz anweiſen I. 19. 36

Ahasverus König III. 39. 45

Ahndungen III. 37. 4 III. 40. 10. n.

Alcoran darin ſtehen offenbare Fabeln I. 2. 10 ſoll dem Mahometh von GOtt ſeyn eingegeben worden ibid. hält keine göttl. Offenbarung in ſich ib.

Alligator ein Thier dem Crocodill ähnlich I. 14. 44. n. 2

Allgegenwart GOttes wie ſie zu verſtehen I. 6. 3 GOtt iſt dem Weſen nach allgegenwärtig ibid. muß nicht nach dem Begriff der Sinnen beurtheilet werden I. 6. 3. n.

Allmacht GOttes worüber ſie ſich erſtreckt I. 10. 4 geht nicht auf unmögliche Dinge I. 10. 2 wie ſie von menſchlicher Macht unterſchieden I. 10. 5. ſeq. wie ſie die Augſpurgiſche Confeßion ausdrücket I. 10. 4

Altar ſo die Athenienſer dem unbekannten Gott aufgerichtet I. 3. 8

Alter hohes der Patriarchen I. 40. 81 warum GOtt die Menſchen nach der Sündfluth nicht mehr ein ſo hohes Alter erreichen läßt ibid.

Alt-Väter ſorgten, daß die nöthigen Wahrheiten auf die Nachkommen kämen I. 2. 42

Allwiſſenheit GOttes, was ſie iſt I. 7. 3 gehet auf alle mögliche Dinge I. 7. 5 was daraus in Abſicht auf die Menſchen folge I. 7. 15. 16. 17

Ἁμαρτία Bedeutung dieſes Worts II. 23. 14. n.

Anaximenes I. 14. 34. n. 3

Anaximander ibid.

Anbetung GOttes, wie ſie geſchehen ſoll I. 4. 6

Andencken der vergangenen Dinge bey den Seelen nach dem Tode I. 14. 18

Anfang des menſchlichen Lebens ſteht unter GOttes Führung I. 19. 17

Angeſicht GOttes, was es bedeute I. 14. 57 III. 40. 19 deſſen Fürſt I. 13. 19. n.

Anmuth giebt den Cörpern das Licht I. 14. 9

Anrede an die Juden, JEſum für den Meßiam zu erkennen III. 39. 119

Anſehung der Perſon ſoll Obrigkeit nicht hegen I. 12. 6

Digitized by Google

Antipodes zu glauben ward ehedem für eine Ketzerey gehalten I. 14. 34 Lehre davon hielten einige Kirchen Väter für abgeſchmackt I. 14. 34. n. 2

Antoninus Philoſophus Kayſer erkannte die göttliche Providentz I. 19. 1. n.

Anwendung der Lehren, warum jeder Betrachtung beygefüget I. v. 19

Apffel-Kern, darin liegt ein gantzer Baum verborgen I. 14. 25

Apollo wie ihn die Griechen nennen I. 2. 9. n. 6

Apoſtel verachteten die Heil. Schrifft nicht, ob ſie gleich Offenbarungen hatten I. 2. 45 ihr Concilium I. 20. 4 warum ſie ihre Brieffe an gantze Gemeinden geſchrieben I. 2. 46 dringen beſtändig auf den Glauben III. 40. 39 haben über dem Zeugniß von Chriſto die gröſten Verfolgungen ausgeſtanden IV. 44. 28. 51 ihr Zeugniß von der Auferſtehung Chriſti IV. 44. 38. 39. 43 und man kan es nicht als ein falſches Zeugniß anſehen IV. 44. 44 beſtätigen Chriſti Auferſtehung mit ihren Wunderwercken IV. 44. 47

Arbeit des Menſchen im Stande der Unſchuld I. 16. 24

Arche Noah wie die Einwürffe dawieder zu heben II. v. 35

Argliſtigkeit, wie ſie von der Weisheit unterſchieden I. 8. 1

Arianer deren Einwurf beantwortet Athanaſius I. 13. 5. n. wodurch ihre Ketzerey gewaltigen Einhalt bekommen III. 40. 58

Ariſtarchus I. 14. 34. n. 3

Ariſtophanes verſpottet die Orakel I. 2. 9. n. 5

Arius wer er geweſen I. 20. 7 deſſen Lehre ibid. giebt Anlaß zum Concilio Niceno ibid.

Arm weltlicher hat wenig bey der Augſpurgiſchen Confeßion gethan I v. 3

Arme, durch Mitleiden gegen ſie ehret man GOtt I. 14. 66

Artaxerxes longimanus, wie lange er regiert III. 39. 99. n. 1

Artzney darin hat das Gewürme ſeinen Nutzen I. 14. 52 wie ſich ein Medicus dabey als ein Weltweiſer verhalte II. v. 6

Aſcher Lemle verkündigt die Ankunft des Meßiä III. 39. 70

Athanaſius I. 13. 5. n.

Atheiſt hat einen Bewegungs-Grund das Gute zu thun, und das Böſe zu laſſen I. 1. 31 muß gewiſſe Pflichten als recht und nützlich einſehen IV. 41. 20 aus was für einem Grunde er ein äuſſerliches ehrbares Leben führet IV. 41. 41 muß auch Geheimniſſe zugeben IV. 42. 19 gehorchet der Obrigkeit nicht um des Gewiſſens willen I. 1. 35 hat die gröſte Reitzung zu Uebelthaten I. 1. 36 ihm gilt gleich viel, ob er 20. Jahr länger oder kürtzer gelebt I. 1. 36 ſoll im gemeinen Weſen nicht geduldet werden I. 1. 37 iſt eine elende Creatur I. 1. 38 einen ſehr unruhigen fuhret D. Spener

Digitized by Google

ner an ibid. was für Lehren er für die ſeinige erkennen müſſe I. 1. 32 kan nichts um GOttes Willen thun oder laſſen ibid. kan durch keinen Eidſchwur verbunden werden I. 1. 32. 33 kan kein gültiger Zeuge ſeyn I. 1. 33 kan wenig Hochachtung gegen ſeine Eltern haben I. 1. 34 glaubt keine Regierung bey den Begebenheiten der Welt I. 1. 32 auch keine Auferſtehung ibid. ob er ſich an GOtt verſündigen könne II. 27. 25 hebt den ſtärckſten Antrieb zur Tugend auf I. 1. 31 ſchreibt alles einem bloſſen Glücks-Fall und unumgänglicher Nothwendigkeit zu I. 1. 34 kan wenig Zufriedenheit in ſeiner Seele haben I. 1. 38 wie man in deſſen Ueberzeugung zu verfahren IV. 43. 3

Atheiſterey iſt ſchädlich I. 1. 31 dazu wird der Weg gebahnt, wenn man bey natürlichen Würckungen keine Providentz erkennet I. 19. 11. n. wie die Menſchen dazu kommen II. 27. 15

Athen war mit Abgötterey überſchwemmet I. 2. 9 daſelbſt war dem unbekannten Gott ein Altar errichtet I. 3. 8

Auferſtehung der Todten glaubt kein Atheiſt I. 1. 32 läſſet ſich aus der perſönlichen Vereinigung Leibes und der Seele ſchlieſſen I. 15. 28 Hymenäi und Phileti Meynung davon I. 20. 33 der Sadducäer Meynung davon ibid. it. III. 40. 74 war zu den Zeiten Chriſti den Juden bekannt III. 40. 75 aus den Apocryphiſchen Büchern A. T. erwieſen III. 40. 75 war zu den Zeiten der Propheten bekannt III. 40. 76 Chriſti Zeugniß der Apoſtel davon IV. 44. 38. 39 wird durch die Weiſſagungen der Propheten beſtätiget IV. 44. 41 auch durch Chriſti Worte und Wercke IV. 44. 42 wird durch alle Apoſtel einmüthig beſtätiget IV. 44. 43. 44 wird durch das Verhalten der hohen Prieſter und des Raths zu Jeruſalem beſtätiget IV. 44. 45. 46 durch die Wunderwercke der Apoſtel beſtätiget IV. 44. 47

Auferweckung der Todten iſt übernatürlich I. 2. 35 was dabey geſchehen muß IV. 43. 36 war ein Wunderwerck Chriſti ibid.

Auge nach deſſen Beſchaffenheit iſt die Luft eingerichtet I. 13. 21. n. wie es das Licht ſiehet I. 14. 13 wie dadurch ein Bild in unſere Seele komme I. 14. 58 iſt bey allen Völckern von einerley Einrichtung II. 25. 5 zwey warum GOtt den Menſchen gegeben I. 11. 3

Augſpurgiſche Confeſſion, ſiehe Confeſſion.

Auguſtus Kayſer, zu ſeiner Zeit iſt JEſus von Nazareth gewiß in der Welt geweſen I. 2. 29 deſſen Schatzung zur Zeit der Geburt Chriſti III. 39. 82. n. 2 wie lange er gelebet III. 39. 96. n.

Auguſtinus behauptet die göttliche Vorherſehung I. 7. 10. n. deſſen Urtheil von dem Gewürme I. 14. 52

Aurelius Marc. Kayſer hält die Philo-

ſophie

ſophie im gemeinen Weſen für nöthig II. v. 8. n. 1 ob er bey Verfolgung der Chriſten als ein Weltweiſer gehandelt ibid.
Ausbreitung des Evangelii, die Weiſſagungen davon ſind erfüllet I. 2. 33 fand groſſe Hinderniß im Römiſchen Reich ibid.
Ausdehnung des göttlichen Weſens findet nicht Statt I. 6. 3
Ausdünſtungen ſchädliche werden durch die Luft zerſtreuet I. 14. 15. n. 2
Auserwehlte verſchiedene Bedeutungen dieſes Worts I. 14. 62
Ausflüſſe des Lichts I. 14. 13
Ausführung der Abſichten ſteht nicht ſchlechterdings in der Menſchen Gewalt I. 19. 20
Ausgang des menſchlichen Lebens ſtehet unter göttlicher Vorſehung I. 19. 24
Ausleger Heil. Schrifft, deſſen Pflicht II. v. 32 ob er die Metaphyſic gebrauchen könne ibid. muß gute Begriffe haben ibid. kan die Logic wohl nutzen II. v. 33 auch die Natur-Lehre und Mathematic II. v. 34. 35
Ausmeſſen was es heiſſe I. 6. 1
Autor der Betrachtungen ob er der Wolfiſchen Philoſophie zugethan II. v. 41 ihm gilt gleich viel, ob die Betrachtungen Wolfiſch genennt werden, oder nicht III. v. 16 was er von ſeinen Leſern verlangt II. v. 41. 56
Ausübung der Tugenden, dazu legt die Wahrheit, daß ein GOtt ſey, den Grund I. 1. 40

Ba

Babyloniſche Gefängniß warum über die Juden verhängt III. 39. 45
Bann des Pabſts wider die Reformation I. v. 1
Bar Cochab falſcher Meßias III. 39. 12. 62 wird von der gantzen Judenſchaft für den Meßiam gehalten III. 39. 73
Barmherzigkeit was ſie iſt III. 38. 12 wie mit Liebe, Güte und Gnade übereinkomme, und davon unterſchieden III. 38. 13. 14 ihr innerlicher Grund III. 38. 15 iſt an ſich ſelbſt unpartheyiſch III. 38. 17. 18 GOttes III. 38. 23 iſt allgemein und unpartheyiſch III. 38. 25
Baum des Erkenntniß Gutes und Böſes, ob GOtt dadurch zu dem Sündenfall Gelegenheit gegeben II. 23. 21 Verbot davon nicht zu eſſen war willkührlich ibid. gehörte für alle Nachkommen Adams II. 26. 4 ſollte den Menſchen erinnern, daß er unter GOtt ſtünde III. 40. 16 zielte auf die menſchliche Glückſeligkeit III. 40. 22 des Lebens war für alle Nachkommen Adams II. 26. 4
Bäume deren Fortpflantzung verdient Verwunderung I. 14. 25 deren Anlage liegt in einem eintzigen Kern I. 14. 25 zeugen von der Unendlichkeit des Schöpfers ibid.
Bayer Joh. Wilh. deſſen Urtheil von der Mathematic und Phyſic II. v. 35
Bayle Petr. was er von dem Erkenntniß GOttes bey den Hottentotten ſchreibt I. 1. 30. n. 2 will eine Repu-

blic

Digitized by Google

blic aus Atheiſten könne wohl beſtehen I. 1. 31. n. deſſen Einwürffe ſind nicht allemahl fürchterlich III. v. 13

Bechai Rabbi I. 13. 19. n.

Bedingung, Dinge, die darunter geſchehen, erkennet GOtt I. 7. 12

Bedrohungen, was ſich dabey für eine Art des göttlichen Willens zeiget I. 9. 13

Befehl groſſer Herren, wann er vergeblich I. 10. 8

Begebenheiten künfftige der Menſchen, laſſen ſich nicht aus den Planeten vorher ſagen I. 14. 40 der Natur, geben GOttes Weisheit zu erkennen I. 8. 2 in der Welt, geſchehen nicht durch einen bloſſen Glücksfall I. 19. 31 noch durch eine abſolute Nothwendigkeit I. 19. 32

Begierden ſinnliche, hat ein Thier, aber nicht freyen Willen I. 14. 48 II. 21. 12 I. 9. 1. n. 4 entſtehen aus ſinnlichen Vorſtellungen I. 9. 1. n. 4 ſind nicht der eigentliche Wille ibid. ſolche hat GOtt nicht I. 9. 6 regen ſich in den Gliedern des Leibes I. 11. 21 ſollen dem Willen unterworffen ſeyn ibid. ingleichen dem Verſtande I. 16. 31 zu dem andern Geſchlecht, wie ſie ſündlich werden II. 27. 19

Begriff allgemeiner von GOtt I. 1. 3 vom Willen I. 9. 1 hinlänglicher, ſolchen haben wir nicht von der Heil. Dreyeinigkeit I. 13. 6 des lautern Verſtandes, was er iſt I. 6. 3. n. dadurch erkennet man GOttes Allgegenwart I. 6. 3 ſinnlicher, von GOttes Allgegenwart findet nicht ſtatt I. 6. 3. n.

Begriffe göttliche, ſtimmen aufs genaueſte mit der Sachen Beſchaffenheit überein I. 11. 9 von cörperlichen Dingen, ſind ohne ſinnliche Vorſtellungen I. 7. 2 allgemeine, ſind Würckungen eines Geiſtes I. 15. 16 werden zu einer verſtändlichen Rede erfordert ibid. III. 40. 13 zeigten ſich bey Adam, als er die Thiere Paarweiſe bey einander ſahe ibid. fehlen den Thieren II. v. 13 III. 40. 13 geben Anlaß zu Schlüſſen II. v. 14 rechte, darauf kommt vieles in der Gottsgelahrtheit an II. v. 31 ſind in Erklärung heiliger Schrifft nöthig II. v. 32 dienen zu des Menſchen Beſſerung II. 23. 30 deutliche ſoll ein Prediger den Zuhörern beybringen II. v. 39 dunckele ſind die Quelle der Unwiſſenheit II. v. 31 dunckele, klare, deutliche und vollſtändige III. 40. 6. n. haben noch Dunckelheit IV. 42. 9 deren Kennzeichen ſind die Worte I. 11. 11 von uncörperlichen Dingen, bezeugen der Seelen Geiſtlichkeit I. 15. 16

Behemoth was für ein Thier I. 14. 44. n.

Bekenner der Augſpurgiſchen Confeßion I. v. 3. ſeq. wen ſie wider ſich hatten I. v. 14 wie viel Mannſchafft ſie ohngefehr ins Feld ſtellen konnten I. v. 14 des Chriſtenthums vermehrten ſich je mehr ſie verfolget wurden I. 2. 33

Bekenntniß der Sünden, dadurch ehret man GOtt I. 14. 66

Bemühung der Menſchen ſoll vor-

Digitized by Google

nehmlich auf Erlangung des göttlichen Ebenbildes gehen I. 16. 30
Benennung der Thiere durch Adam I. 16. 11
Benjamin, einer von den geringſten Stämmen zu Sauls Zeiten III. 39. 37. n. 3 die Anzahl der Männer dieſes Stamms zu Davids Zeiten ibid.
Berg, darauf können nicht mehr Bäume und Getreyde ſtehen, als auf ſeiner Grundfläche III. 39. 37. n. 5 Sinai, Fabel Mahomeths davon I. 2. 10
Berge, wie ſie der Chineſer Meynung nach entſtanden I. 2. 16 höchſte, darauf findet man Sachen, die aus der See herkommen ſind I. 2. 19 woher ſie entſtanden I. 14. 19 wozu ſie nützen I. 14. 23 finden ſich im Mond I. 14. 29 im Jüdiſchen Lande, ſind vor Zeiten bebauet worden III. 39. 37. n. 5
Berührung, äuſſerliche unſers Cörpers, iſt die Urſach der Empfindung I. 4. 13
Beſchaffenheit der Creaturen kan der Menſch nicht gantz durchſchauen I. 2. 3 einer göttlichen Offenbarung I. 2. 6 des göttlichen Weſens, wie daraus die heilige Dreyeinigkeit zu muthmaſſen I. 13. 9 des göttlichen Weſens und Wercke, daran haben wir in Ewigkeit zu lernen I. 6. 8 kennet GOtt am allervollkommenſten I. 7. 4 aller Dinge, kennet GOtt I. 8. 4
Beſchneidung Jüdiſche, kommt nicht von einigen uralten Völckern her III. 39. 57 muſte, nachdem der Meßias gekommen, wegfallen ibid. III. 40. 71 hatte keine natürliche Nothwendigkeit zum Grunde III. 39. 57. n.
Beſchreibung S. Definitiones.
Beſeſſene, werden vom Teufel befreyet IV. 43. 35
Beſſerung, bloß dadurch können die Strafen der Sünden nicht gehoben werden II. 30. 33
Beſtätigung der Engel im Guten I. 14. 62 iſt ihnen nicht von auſſen mitgetheilt worden ibid. warum GOtt dem Menſchen nicht anfänglich angedeyen laſſen II. 23. 19 der Seeligen I. 14. 62 rühret aus der Erfahrung her II. 23. 19
Beſte, ſolches will GOtt allezeit I. 9. 9 warum die Menſchen zu deſſen Erwehlung verbunden I. 9. 15
Beſtehen, von und durch ſich ſelbſt, iſt eine Eigenſchaft GOttes I. 2. 16
Bether, Stadt im Jüdiſchen Lande, wegen Empörung der Juden berühmt III. 39. 73
Bethlehem, der Geburts-Ort des Meßiä III. 39. 81
Betrachtungen gegenwärtige, deren Einrichtung I. v. 23 ihr Zweck I. v. 26 ihre Einrichtung in Abſicht auf andere Religions-Verwandte I. v. 27 Gelegenheit dazu I. v. 1
Bewegung, erſte brachte der Geiſt Gottes in der Natur hervor I. 14. 8. 17 dadurch brachte GOtt das Licht hervor I. 14. 9 der dicken Luft am andern Schöpffungs-Tage I. 14. 19
Geſetze der Bewegung, wie ſie beſchaffen IV. 43. 5 ſind nicht ſchlechterdings

Digitized by Google

dings nothwendig II. 21. 11 ſind nicht in dem Weſen der Cörper gegründet II. v. 29 hat GOtt ſelbſt den Cörpern eingedrückt I. 7. 10

Bewegungs-Gründe, ſind zu den Handlungen der Menſchen nöthig IV. 41. 21 wie ſie mit der Bewegungs-Kraft der Cörper zu vergleichen IV. 41. 21 aus der Natur der Dinge, Beſchaffenheit der menſchlichen Handlungen, und derſelben Folgen, ſind nur ſchwach IV. 41. 22 richten ſich nach der Sachen Wichtigkeit IV. 41. 25 zu unſern Handlungen, geben die Glaubens-Lehren an die Hand IV. 41. 24 und dieſe ſind die wichtigſten IV. 41. 26 zur Liebe, Güte und Barmhertzigkeit III. 38. 16 zur Erfüllung des Geſetzes, warum ſie von einer irdiſchen Belohnung hergenommen III. 40. 80 des göttlichen Willens, können wir allemahl finden I. 99 von GOtt hergenommen, haben auch die Heyden gebraucht IV. 41. 23 ſind ſtärcker und wichtiger als die andern IV. 41. 24. 25

Beweis daß ein GOtt ſey I. 1. 12. ſeq. von der Göttlichkeit heiliger Schrift I. 2. 25. ſeq.

Bewuſt ſeyn, behalten die Seelen der Menſchen nach dem Tode I. 14. 58 I. 15. 18 aber nicht die Thiere I. 15. 18

Biene, macht ihre Wachsfächer ohne Vernunft I. 14. 47 darin hat GOtt viel wunderſames gelegt I. 14. 52 lehret, daß zu einer Geſellſchaft nicht nothwendig Vernunft erfordert werde I. 15. 23

Bild, was es ſey I. 14. 4 worin deſſen Vollkommenheit beſtehe ibid. aus der Natur, ſo Paulus auf GOtt ziehet I. 13. 14 der heiligen Dreyeinigkeit, iſt einiger maſſen die Seele ibid. wie ſolches durch unſere Augen in die Seele kommt I. 14. 58 creatürliches, der göttlichen Majeſtät, iſt die Sonne I. 14. 75 ſchwitzendes und weinendes I. 19. 11. n.

Bildniß einer Sau ließ Hadrianus über die Thore der Stadt Jeruſalem ſetzen I. 2. 32

Blätter, eins iſt niemahls dem andern gantz gleich I. 3. 5

Blinder ob er könne von den Farben urtheilen II. 35. 24. n.

Blume, darin zeigt ſich die Gröſſe des Schöpffers I. 19. 10 GOttes Providentz dabey ibid.

Blutſchande der Heyden mit Müttern und Stief-Müttern II. 27. 19. n.

Bochart deſſen Meynung von Behemoth I. 14. 44. n. 4

Böſe davon hat ein Geiſt eine Abneigung I. 9. 1. n. 8 was man dafür hält, iſt nicht allemahl an ſich ſelbſt böſe I. 9. 1. n. 9 dazu kan ein endlicher Geiſt auch Neigung haben ibid. warum es GOtt zugelaſſen I. 9. 12. 13 was es ſey II. 23. 1 wie vielerley II. 23. 2 welches in gewiſſer Abſicht alſo heiſſet II. 23. 3 und ohnſtreitig von GOtt iſt II. 23. 4 eigentliches iſt die Sünde II. 23. 5 kan nicht

Digitized by Google

von unvernünftigen Creaturen herſtammen II. 23. 6 auch GOtt nicht deſſen Urſprung ſeyn II. 23. 7. 9 ob ſchlechterdings nichts an ſich ſelbſt gut oder böſe ſey II. 23. 12 ob GOtt würcken, oder mit Fleiß veranlaſſen könne ibid. deſſen Urheber der Teufel II. 23. 13. 14 kommt von dem Willen des Menſchen II. 23. 15 ob deſſen Zulaſſung mit den göttlichen Eigenſchaften ſtreite II. 23. 23 in welcher Kraft der Seelen es zuerſt entſtanden II. 23. 26 nimmt oft die Geſtalt des guten an II. 23. 29 haſſet GOtt I. 9. 7 II. 31. 3 ſollen wir nach GOttes Exempel haſſen II. 31. 11. würckliches kan der Menſch erwehlen II. 35. 10 S. Sünde.

Bote kan nicht ſeyn, oder es muß ihn jemand ſenden I. 13. 17. n.

Brandenburg, deſſen Churfürſt Joachimus I. will von Lutheri Lehre nichts wiſſen I. v. 5 deſſen Marggraf Georg bekennet ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion I. v. 6 bietet ſeinen Kopf dem Kayſer dar, ehe er die Wahrheit verläugnen will ibid.

Briefe an die Römer, Galater und Hebräer dringen auf den Glauben III. 40. 40. ſeq. ſchreiben die Apoſtel an gantze Gemeinden, was daraus folgt I. 2. 46

Briefſteller ungenannter, deſſen Einwürffe werden beantwortet II. v. 40. ſeq.

Brockes, deſſen Betrachtungen über das Firmament I. 14. 28. n. 1 über das menſchliche Wiſſen II. v. 28. n. 1 deſſen Klagen über die Gottesgelehrten II. v. 34. n.

Brüder, unter denen giebt GOtt den Jüngern ein Vorrecht III. 39. 33

Buch zweytes der Chronica von Eſdra verfertiget III. 39. 56

Buchſtaben, ſoll man die heil. Schrift nicht verächtlich nennen III. 40. 84

Buddeus deſſen Lehre von der Wahl GOttes I. 11. 12. n.

Bücher Alten Teſtaments faſſen eine göttliche Offenbarung in ſich I. 2. 11 deren Haupt-Innhalt I. 2. 12 ſind niemahls den Juden zu leſen verboten worden I. 2. 46 heil. Schrift, deren Lehren hangen zuſammen I. 2. 24 davon kan man viele uralte Abſchriften aufweiſen I. 2. 42 Lutheri werden verboten I. v. 4

Bündniß zu Torgau zwiſchen Chur-Sachſen und Heſſen I. v. 13 darauf verlieſſen ſich die Bekenner der Augſpurgiſchen Confeßion nicht ibid.

Bürgerliche Geſetze der Juden mit Chriſto aufgehoben III. 40. 72

Bugenhagen will die Schriftſtelle 1 Joh. V, 7. ausgelaſſen wiſſen I. 13. 19. n.

Bulle Unigenitus, ob darin Pelagianiſche Irrthümer II. 36. 5

Bund, wie von einem Geſetz unterſchieden II. 30. 24 zweyfacher GOttes mit dem Menſchen III. 40. 50 neuer, wann er ſich angefangen III. 40. 50 deſſen Vorzug III. 40. 68 alter, wann er ſich angefangen III. 40.

Digitized by Google

40.51 war eine beſondere Art des Bundes ibid. wie er von dem Bunde mit Abraham unterſchieden ibid. III. 40.53 war ein Bund des Geſetzes, und mit geſetzlicher Strafe verknüpffet III. 40.52

der Gnaden durch Chriſtum geſtiftet III. 39.101 durch Paulum unter die Heyden gebracht ibid.

der Verheiſſung richtete GOtt mit den Alt-Vätern auf III. 40.53 faſſete leibliche Verheiſſungen in ſich, ging aber hauptſächlich auf den Meſſiam III. 40. 54 iſt älter als der Geſetzes-Bund III. 40. 55 warum es GOtt dabey nicht gelaſſen III. 40. 59

des Geſetzes iſt als etwas eingeſchobenes zu betrachten III. 40.56 ſolte wieder aufgehoben werden ibid. unter demſelben blieb die Verheiſſung vom Meßia das Hauptwerck III. 40.57 wie von dem neuen unterſchieden III. 40.67 hat müſſen aufgehoben werden III. 40.69

Buſſe, dazu giebt GOtt dem Menſchen Raum II. 24.4 wozu ſie nöthig III. 40.34 was ſie erfordert III. 40.36 ihre Folgen ibid. ob ſie allein dem Menſchen nach dem Sündenfall helffen könne ibid. kan nicht alle Folgen der Sünde aufheben ibid.

Buſſe, Glauben und Leiden, darin beſtehet die göttliche Haushaltung nach dem Sündenfall III. 40. 32.33

Ca.

Cain, wohin Heva bey deſſen Geburt geſehen I. 2.28 III. 39.32 woher er der erſte Mörder worden II. 25. 10

Calender-Schreiber können mit einem jeglichen Syſtemate vom Welt-Gebäude zu rechte kommen I. 1.27

Calixtus vom Urſprunge der Freyheit II. v. 53

Calliſthenes unterſuchet die älteſten Nachrichten der Chaldäer I. 2.15. n. 2

Campanus Joh. wer er geweſen I. 20. 30 wovor ihn die Augſpurgiſche Confeßion hält ibid.

Canaan, darin ſolte der Meßias offenbar werden III. 39.36 warum es allein den Nachkommen Jacobs zugetheilet worden III. 39.37 dieſes Landes Gröſſe III. 39. 37. n. 1.5 darin wohneten ſehr viel Menſchen III. 39. 37 und zwar mehr als in Engelland, Schottland und Irrland zuſammen III. 39.37. n. 5 deſſen äuſſerliche Lage und Nachbaren III. 39.38 war ſo gelegen, daß alles, was darin vorging, ſich zu allen Völckern ausbreiten konte III. 39. 38. 39 deſſen Austheilung hatte etwas beſonders III. 39.54 war den Juden wegen der Verheiſſung vom Meßia eingegeben III. 39. 81 Juden haben ſchlechte Hoffnung diß Land wieder zu beſitzen III. 39.122 iſt gegenwärtig gantz anders beſchaffen, als vor Zeiten ibid. aus deſſen Beſitzung machen die Juden das Hauptwerck III. 40.59

Digitized by Google

Fruchtbarkeit deſſelben III. 39. 37. n. 5 wird von einigen in Zweifel gezogen ibid. iſt gegenwärtig wüſte und öde ibid. doch finden ſich noch Merckmahle der Fruchtbarkeit ibid. deſſen Einwohner handelten zu Lande und zu Waſſer ibid.
Canis Carcharias eine Art groſſer Fiſche, deren einer den Jonas verſchlungen I. 14. 44. n. 8
Canon-Kugel wie lange ſie zubringen müſte, ehe ſie von der Erde bis zur Sonnen gelangete I. 14. 27. n. 4
Caper eine Art groſſer Fiſche I. 14. 44
Cedern-Bäume können mehr als 1000 Jahr dauren II. 22. 1
Ceremonien müſſen nicht zu einem beſchwerlichen Joch werden I. 20. 6
Ceremonial-Geſetz hat mit dem Meßia aufgehöret III. 40. 71
Chaldäer ihre Rechnung vom Alter der Welt I. 2. 14 weſſen ſie ſich rühmen I. 2. 15 ihr Anfang fällt in die Zeit nach Erbauung des Babyloniſchen Thurms I. 2. 15. n. 2
Chaldäiſche Ueberſetzung des A. T. dem Grund-Text gleich geſchätzet III. 39. 5. n. 1
Cham von ihm kommen die Sineſer her I. 2. 16 iſt vermuthlich der Hoam Ti Stifter der Sineſiſchen Monarchie ibid.
Chineſer S. Sineſer.
Chriſten rühmen ſich einer göttlichen Offenbarung I. 2. 8 haben ſich gleich nach Chriſti Zeiten im Römiſchen Reich ausgebreitet I. 2. 29 und zeugen, daß JEſus von Nazareth in der Welt geweſen ibid. richten ein Königreich zu Jeruſalem auf I. 2. 32 jemehr ſie verfolgt werden, jemehr ſie ſich ausbreiten I. 2. 33 ihre Verfolgungen wie lange ſie gedauret ib. ihr groſſer Abfall von Paulo geweiſſaget und erfüllet I. 2. 33 ſollen ſich der Wahrſagung aus dem Geſtirn ſchämen I. 14. 40 was dieſer Name bedeute III. 39. 24. n. haben das Hauptwerck, was den Juden mangelt III. 39. 127 ſind das eigentliche Volck GOttes ibid. wider ſie haben die Juden nicht Urſach ſich zu erbittern III. 39. 128 erkennen keinen andern Meßiam, als der aus dem Jüdiſchen Volck ibid. ſind Herren der Welt worden III. 39. 129 von ihnen ſolten die Juden nicht verächtlich gehalten werden III. 39. 130 ſolten die Juden durch ihre Exempel gewinnen ibid. werden in vielen Stücken von den Juden beſchämt ibid. unter ihnen giebts Naturaliſten III. 39. 131
Chriſtenthum wurde anfangs für eine Secte gehalten I. 2. 23 fand an allen Enden Wiederſpruch ibid. ſollte nicht durchs Schwerdt fortgepflantzet werden I. 2. 33 ſolches ſuchten die Römiſchen Kayſer auszurotten ibid. dabey iſt mit dem geſetzlichen Weſen nichts ausgerichtet III. 40. 85 darin giebts Kinder, Jünglinge und Männer. III. 40. 90

Zweytes Regiſter.

Chriſtianus Democritus leugnet Chriſti Genugthuung III. 40. 35. n. wird widerlegt ibid.

Chriſtliche Religion in welchen Ländern ſie gegenwärtig im Schwange iſt III. 39. 129 hat zum Grundſatz, daß JEſus von Nazareth der Meſſias ſey III. 40. 66

Chriſtocratie iſt an ſtatt der Theocratie von GOtt verordnet III. 40. 73 ſoll bey den Seeligen wieder in die völlige Theocratie hineingehen ibid. wird bis ans Ende der Welt dauren ibid.

Chriſtus in deſſen Menſchheit hat ſich GOtt beſonders offenbaret I. 2. 2 deſſen Gehorſam, wie er den Menſchen kan zugerechnet werden II. 26. 12 an deſſen Lehre und Perſon ärgern ſich viele II. 29. 10 kan kein weltlicher König ſeyn III. 37. 14 deſſen vielerley Namen in A. Teſt. III. 39. 2 werden auch von den Juden Chriſto beygelegt III 39. 3 iſt ſo viel als Meßias III. 39. 24. n. iſt ein Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen III. 39. 25 ein Prieſter ibid. ein allgemeiner Welt-Heyland III. 39. 27 woraus zu erkennen, wer dieſe Perſon ſey III. 39. 28 warum von ihm nach und nach mehr Umſtände angezeigt worden III 39. 33. n. 2 das Vorrecht zu deſſen Stamm-Linie iſt niemahls den Erſtgebohrnen zu Theil worden III. 39. 33 ſolte aus dem Geſchlechte Seins kommen ibid. von David herſtammen ibid. auf ihn zielete die Erwehlung eines beſondern Volcks III. 39. 34 die Egyptiſche Dienſtbarkeit III. 39. 40 die Ausführung Iſraels aus Egypten III. 39. 41 auch daß GOtt Iſrael Könige gab III. 39. 43 die Zerſtörung des Königreichs unter Iſrael III. 34. 44 die Babyloniſche Gefängniß III. 39. 45 Daniels Schickſaale und Weiſſagungen III. 39. 46. 47 auch der Juden Zuſtand nach den Babyloniſchen Gefängniß III. 39. 48 Ueberſetzung des Alten T. in die Griechiſche Sprache ibid. auch die Zerſtreuung der Juden in alle Welt III. 39. 50 das Geſetz, daß die Erbgüter von den Familien nicht dürften veräuſſert werden III. 39. 55 ingleichen der Levitiſche Gottesdienſt und die Opffer III. 39. 60

Chriſtus, dafür hat ſich keiner vor JEſu von Nazareth Zeiten ausgegeben III. 39. 61 durch ſeinen Tod ſind die Opffer A. T. abgethan III. 39. 100 warum er ſchon längſt muß gekommen ſeyn III. 39. 103. 107 ſolte von einer Jungfrau geboren werden III. 39. 105. n. 2 ſolte an ſtatt aller Opffer ſeyn III. 39. 113 ſolte leiden und getödtet werden ib. die Zeit deſſen Ankunft ſolten die Juden unterſuchen III. 39. 124 wird der Saame Abrahams genennet III. 40. 54 auf ihn

Digitized by Google

ihn ging hauptſächlich der Bund der Verheiſſung mit den Alt-Vätern ibid. war das Haupt-Werck unter dem Geſetzes-Bunde III. 40. 57 Verheiſſung von ihm, warum ſie GOtt ſo weit hinaus geſetzet III. 40. 58 deſſen Geburt konte in keine bequemere Zeit fallen, als da ſie geſchahe III. 40. 58 Verheiſſung von ihm ging hauptſächlich auf das Geiſtliche und Ewige III. 40. 59 ihm ſolten die Juden begierig entgegen ſehen III. 40. 63 iſt der rechte Gnadenſtuhl III. 40. 67 die Lehre von ihm iſt das weſentliche Stück chriſtlicher Religion IV. 44. 1 der heydniſchen Geſchicht-Schreiber Zeugniſſe von ihm IV. 24. 29 die Geſchichte von ihm kan mit Grund der Wahrheit nicht geleugnet werden IV. 44. 31 ihm wolten heidniſche Kayſer einen Tempel bauen IV. 44. 35 was daraus zu ſchlieſſen IV. 44. 36 ſeine Auferſtehung wird durch der Apoſtel Zeugniß beſtätiget IV. 44. 38. 39 S. Auferſtehung. hat eben die Lehren geführet, die hernach unter Juden und Heiden ſind ausgebreitet worden IV. 44. 49 deſſen Genugthuung leugnet Chriſtianus Democritus III. 40. 35. n. was er von den Juden geweiſſaget, iſt eingetroffen I. 2. 32 warum er Petro befohlen das Schwerdt einzuſtecken I. 2. 33 ſeine Wunderwercke geſtehen die Juden ſelbſt I. 2. 34 leiten aber dieſelben aus lächerlichen und GOttes-läſterlichen Urſachen her ibid. wurde von den Juden für einen gemeinen Layen gehalten I. 2. 46 warum er ein Auserwehlter GOttes heiſſet I. 14. 62 die Verleugner ſeiner Gottheit I. 5. 4 ſind auch die Muhammedaner I. 20. 28 S. Meßias item JEſus.

Churfürſt zu Sachſen Johannes bekennet ſich zur Augſp. Confeßion I. v. 5 von Brandenburg Joachimus I. will von Lutheri Lehre nichts wiſſen I. v. 5 von Maynz Albertus ſchicket den Ablaß-Krämer Tetzeln aus v. 5 mißbilliget die harten Reden ſeines Bruders, des Churfürſtens von Brandenburg I. v. 5. n. 1 verbindet ſich mit dem Kayſer wider die Proteſtanten I. v. 5. n. 2

Celſus ein Feind der chriſtlichen Religion IV. 44. 30 geſtehet die Wunderwercke Chriſti ein IV. 44. 36 treibt ſeinen Spott mit einigen Schrift-Stellen IV. 44. 49

Cicero was er von Gründung der Erde ſchreibet I. 1. 25. n. 2 ſchlieſſet aus der Welt einen weiſen Regierer I. 1. 26. n. hält davor, daß alle Völcker einen GOtt glauben I. 1. 30 widerlegt die Chaldäer, daß ſie ſich ſo alt machen I. 2. 15. n. 2 leugnet die göttliche Vorherſehung I. 7. 10. n. verlacht die Wahrſager-Kunſt aus dem Geſtirn I. 14. 40 erkennet GOttes Providenz I. 19. 1. n.

Coche-

Digitized by Google

Cochenille Würmlein, davon kommt die Scharlach-Farbe I. 14. 52

Cörper, was er ſey I. 1. 17. n. v. 3 iſt nicht ſchlechterdings nothwendig ibid. hat keinen hinreichenden Grund der Wircklichkeit in ſich ibid. iſt im Waſſer leichter, als in der Luft I. 1. 25. n. 2 und in der Luft leichter, als wenn keine Luft um ihn wäre ibid. beſtehen aus einfachen Dingen, die auf einmahl hervor gebracht worden I. 14. 1 haben eine Gröſſe, die ſich ausmeſſen läßt I. 4. 2 können nicht alle Vollkommenheiten beſitzen ibid. deren Stoff kan ſich nicht ſelbſt zernichtigen I. 5. 3 ein jeder hat ſein dreyfaches Maaß I. 13. 14 würcken nach den Geſetzen der Bewegung, die ihnen GOtt eingedruckt I. 7. 10 II. 21. 11 ihre Gemeinſchafft und Verknüpffung unter einander II. 33. 4 iſt gantz anders beſchaffen, als die Handlungen der vernünftigen Creaturen I. 7. 10. n. ob die Geiſter darauf würcken können II. 22. 12. n. werden nicht durch Zerſtörung ihres Weſens zu nichts II. 23. 23. n. 2 werden von der Sonne erleuchtet I. 24. 27 auf deren Fläche werden die Sonnenſtrahlen verſchiedentlich gebrochen I. 14. 28 zu deren Begriff braucht GOtt keine ſinnliche Vorſtellungen I. 7. 2 wie GOtt ihre Würckungen vorher wiſſe I. 7. 10 wie ſie von GOtt erhalten werden I. 18. 3 wie vielerley daran zu bemercken ibid. deren Veränderungen geſchehen nicht ohne GOtt ibid. kan nicht dencken I. 15. 6 die Geſetze ihrer Bewegung ſind nicht in ihrem Weſen gegründet II. v. 29 II. 21. 11
Menſchlicher, wie er zur Erkenntniß GOttes leitet I. 1. 29 wie er aus der Erde entſtanden ibid. dazu ſchickt ſich nicht die Seele eines Wurms I. 14. 55 iſt eine wunderbare Machine I. 15. 9 iſt nach der dritten Zahl eingerichtet I. 13. 14 S. Leib.

Cörperliche Handlungen des Menſchen II. 27. 5 welche nach dem Verlangen der Seele geſchehen II. 27. 6

Cometen haben kein eigen Licht I. 14. 35 haben ihren gewiſſen Lauf wie andere Planeten I. 14. 41 ob ſie Vorbedeutungs-Zeichen ſind ibid.

Concilium, was es iſt I. 20. 3 der Apoſtel I. 20. 4 *Nicenum*, was darauf abgehandelt worden I. 20. 7 dazu bekennt ſich unſere Kirche I. 20. 2 Gelegenheit dazu I. 20. 7 warum ſich unſere Kirche darauf beruft I. 20. 8. 9 iſt der heiligen Schrift gemäß I. 20. 10 was für Lehren es verwirft I. 20. 12
rechtes, was dazu gehöret I. 20. 6 die darauf auszumachenden Fragen müſſen die Seeligkeit betreffen ibid. darauf muß die heilige Schrift zum Grunde geleget werden ibid. warum Lutherus darauf gedrungen I. 20. 5

Digitized by Google

Concilia ſind nicht ohnfehlbar I. 20. 9 widerſprechen ſich öfters ibid.

Confeſſion Augſpurgiſche wurde vor aller Welt Augen abgelegt I. v. 2 ob die Macht der Bekenner ſie unterſtützet I. v. 3. ſeq. beſondere göttliche Vorſehung darüber I. v. 1 warum der Autor darüber geprediget I. v. 17 warum ſolche Predigten in Betrachtungen verwandelt worden I. v. 18. 19 bey deren Uebergabe waren faſt aus allen Reichen Europæ Abgeſandte zugegen I. v. 2 ward in viele Sprachen überſetzt ibid. vor deren Uebergebung wolten die Theologi zu keinen Bündniß wider den Kayſer rathen I. v. 14 iſt bis auf dieſe Stunde beſtanden I. v. 16 iſt ein Inbegriff theurer göttlicher Wahrheiten I. v. 17 warum ihre Bekenner auf ein Concilium gedrungen I. 20. 5 was ſie von der heiligen Dreyeinigkeit lehret I. 13. 1 wie ſie das Wort Perſon erkläret I. 13. 1. 3 warum ſie die Wieder-Täuffer nahmentlich verdammet II. 36. 11 wie ſie die Allmacht GOttes ausdrücket I. 10. 4 leget GOtt eine unermeßliche Weisheit bey I. 7. 1 deren Bekenner I. v. 5 waren gegen die andern für ſchwach zu halten I. v. 14

Conſtantinus M. wandte ſich zum Chriſtenthum I. 2. 33 beruft das Concilium zu Nicea I. 20. 7

Copernicus, deſſen Einrichtung des Welt-Gebäudes iſt noch nicht gnugſam erwieſen I. 14. n. n.

Creaturen, in ihnen ſiehet man viel ſchönes von GOtt I. 2. 3 deren eigentliche Beſchaffenheit können wir nicht durchſchauen ibid. ſind nicht ſchlechterdings nothwendig I. 5. 3 auch nicht ewig ibid. ihnen kommt das Seyn im eigentlichen Verſtande nicht zu I. 5. 4 nach ihnen kan GOtt nicht abgemeſſen werden I. 6. 1. 2 ihnen iſt GOtt dem Weſen nach gegenwärtig I. 6. 3 man weiß nicht allemahl, wie ſie etwas bewerckſtelligen I. 7. 8 ſind im Verſtande GOttes geweſen, ehe ſie würcklich worden I. 14. 4 können nicht auf einmahl ſeyn, was ſie ſeyn können I. 14. 2. n. ſind weſentlich eingeſchrenckt ibid. können nicht von der Zeit getrennet werden ibid. welche von der Unendlichkeit GOttes zeugen I. 14. 25 ihnen iſt die Zeit weſentlich eigen I. 14. 43 ſind unzehlich viele I. 14. 44 ſind an ſich betrachtet vollkommen I. 14. 55 jedoch ſind einige vollkommener als andere ibid. darin hat Adam eine tieffe Einſicht gehabt I. 16. 11 ſoll der Menſch recht brauchen I. 16. 32 die darüber verlohrne Herrſchaft ſoll uns zur Demuth leiten I. 16. 33 können ſich nicht ſelbſt erhalten I. 18. 1 dauren fort durch den kräftigen Willen GOttes I. 18. 1 alle

und

Digitized by Google

und jede ſtehen unter der göttlichen Herrſchaft I. 19. 2 warum ihnen GOtt ſo vielerley verſchiedene Naturen und Eigenſchaften gegeben I. 19. 11. n. alle müſſen GOtt zu ſeinem Zweck dienen I. 19. 14 deren Betrachtung dienet zur Verherrlichung GOttes II. v. 34 dependiren von GOtt II. 21. 7. 8. 10 müſſen ſich nach GOtt richten II. 21. 10 können nicht unendlich ſeyn II. 23. 18. 23 aus deren Betrachtung entſtehet das Erkenntniß GOttes II. 25. 6 ihrer ſich zu gebrauchen hat der Menſch Freyheit II. 35. 13

Vernünftige, giebt es viele Millionen IV. 42. 12 haben ihre Dependentz von GOtt zu erkennen I. 1. 39 ſollen GOTT aus der Schöpffung erkennen I. 2. 3 ſind ohne freyen Willen nicht möglich I. 9. 12 warum GOtt deren ſündliche Wercke zulaſſe I. 9. 13 ihnen muß vieles ein Geheimniß ſeyn IV. 42. 13 können nicht Wunder thun I. 10. 3 ſollen wie GOtt geſinnet ſeyn I. 12. 2 können GOtt nicht nach Würden ehren I. 13. 12 ob ſolche in der Sonne und den Planeten ſeyn können I. 14. 34 Lactantii Meynung davon I. 14. 34. n. 1 die Verknüpffung ihrer Handlungen I. 7. 10. n. aus deren Betrachtung erhellet GOttes Weisheit I. 8. 2

Unvernünftige, wie ſich dabey die göttliche Vorſehung hervor thut I. 19. 12. 13. 14 zu deren Nahrung gehören wichtige Anſtalten ibid. deren Verſorgung iſt GOtt nicht unanſtändig I. 19. 14 daran verſündigt ſich der Menſch II. 27. 41 damit muß man umgehen nach dem Zweck und Willen GOttes I. 1. 40

Ewige ſind unmöglich I. 14. 2. n.

dem Menſchen ähnliche finden ſich im Meer I. 14. 44

Gute, wie ſie haben fallen können II. 23. 25

Sündige, warum ſie GOtt eine Zeitlang erhält II. 23. 1. ſeq.

Wütende, dafür hat ſich GOtt nicht Urſach zu fürchten II. 24. 3

Lebendige hat GOTT bey der Schöpffung zum Augenmerck gehabt I. 14. 68 was zu ihrer Erhaltung gehöret, hat GOtt in die Erde gelegt ibid. werden nur von ihres gleichen gezeugt IV. 43. 25

Lebloſe, damit muß man umgehen nach dem Zweck und Willen GOttes I. 1. 40 wie vielerley Art ſie

Digitized by Google

ſind I. 19. 9 warum vielerley Arten nöthig I. 19. 11. n. daran verſündigt ſich der Menſch II. 27. 41 bey ihnen iſt eine bloſſe Nothwendigkeit II. 35. 2

Unſichtbare, ob aus der bloſſen Vernunft zu erkennen I. 14. 55 S. Geſchöpffe.

Creutz, ſo Conſtantinus M. in der Sonnen erblicket IV. 43. 29 zu was für einer Art des Böſen es gehöret II. 23. 4 warum es den Menſchen ſo verhaßt II. 23. 28 Chriſti, wie ſich die Menſchen daran ärgern II. 29. 10

Creutz-Züge der Chriſten ins gelobte Land geben den Juden Gelegenheit einen falſchen Meßias nach dem andern anzunehmen III. 39. 63. n. woher ſie entſtanden III. 121. n. 2

Cyrus, vergönnt den Juden wieder in ihr Land zu ziehen, und es anzubauen III. 39. 121

Da.

Dale Antonius von, hat die Betrügereyen bey den heydniſchen Orackeln entdecket I. 2. 9. n. 5

Daniel, was er von dem Meßia weiſſaget I. 2. 28 III. 39. 47 deſſen Schickſaale III. 39. 43 macht die Lehre vom Meßia den Morgenländiſchen Völckern bekannt III. 39. 47 bezeichnet die Zeit der Zukunft des Meßiä III. 39. 77 wie lange er gelebet III. 39. 85

Danckbarkeit gegen GOtt, was uns dazu ermuntern ſoll I. 14. 72

Dapper meldet, daß die Hottentotten keine Gottheit verehren I. 1. 30. n. 2

David iſt argliſtig gegen den Urias I. 8. 1 von ihm ſollte der Meßias abſtammen III. 39. 43 deſſen Geſchlecht iſt von den Juden fleißig aufgezeichnet worden III. 39. 103

Daurung GOttes iſt von der Menſchlichen unterſchieden I. 5. 2 dazu braucht GOtt keines andern Weſens I. 5. 1 auf einander folgende iſt nicht bey GOtt I. 5. 2 der Zeit, damit kan GOtt nicht ausgemeſſen werden I. 5. 4 langwierige, ob ſie zur Vollkommenheit einer Sache gehöre II. v. 49

Definitiones ſind zu einer gründlichen Lehr-Art nöthig III. 40. 43. n. 2 deren bedient ſich Paulus ibid. unſere alten Gottesgelehrten haben viel

darauf

darauf gehalten ibid. einige wollen die Lehr-Art durch Beſchreibungen verdächtig und lächerlich machen ibid.

Delphi, Stadt in Griechenland, das Orackel daſelbſt I. 2. 9. n. 1 wie es zuerſt entdecket worden ibid. Plutarchi Betrachtungen über das an daſigem Tempel geſchriebene Wort *El.* I. 5. 4. n. 1

Democritus I. 14. 34. n. 3

Demuth, dazu ſoll uns die Unermeßlichkeit des Raums leiten I. 14. 75 auch die verlohrne Herrſchaft über die Creaturen I. 16. 33 auch daß wir alle für GOTT gleich verwerflich und ſtrafbar ſind II. 26. 11

Dependentz, ſollen wir von GOtt erkennen I. 1. 39 iſt der Creatur weſentlich eigen II. 21. 7

Diebſtahl, Geſetz davon II. 21. 33 wie der Menſch dazu kömmt 27. 14

Dienſt GOttes, wie er muß beſchaffen ſeyn I. 4. 6 muß nicht getheilet ſeyn I. 3. 8 S. Gottesdienſt.

Dienſte beweiſen uns die heiligen Engel I. 14. 59 warum ſich die Menſchen einander erweiſen ſollen I. 14. 35. 81 belohnet GOtt nach der Treue, die man dabey heget I. 14. 81

Ding, das den Grund ſeiner Würcklichkeit in ſich ſelbſt hat I. 1. 16 kein eintziges in der Welt iſt dem andern vollkommen gleich I. 3. 5

Dinge, verſchiedene Arten davon in der Welt I. 19. 8 was daran die Menſchen ändern können oder nicht I. 19. 9 dieſer Welt hätte GOtt in eine andere Ordnung ſetzen können I. 7. 6 gegenwärtige, vergangene und zukünftige ibid. wie ferne ihnen Wahrheit zukomme I. 11. 7 die allein aus der Erfahrung können gelernet werden II. 35. 24 die allein aus den Würckungen erkannt werden II. 35. 25

Cörperliche, zu deren Begriff braucht GOtt keine ſinnliche Vorſtellungen I. 7. 2

Einfache, daraus ſind die Cörper zuſammen geſetzt I. 14. 1 ſind auf einmahl hervor gebracht worden ibid. können natürlicher Weiſe nicht nach und nach entſtehen ibid. wie ſie GOtt erhält I. 18. 3 werden erhalten, obgleich die Cörper zerfallen ibid. kan ſich die Einbildungs-Kraft nicht vorſtellen IV. 42. 7

Einzele, oder Individua, was darunter zu verſtehen II. v. 13 wie der Verſtand damit umgehet ibid. können die Thiere nicht unter einen allgemeinen Begriff bringen ibid. wie ſie zu falſchen Schlüſſen Anlaß geben ibid. wie ſie von Menſchen unterſchieden werden I. 7. 7 erkennen wir nicht alle ibid. wie ſie GOtt erkennet ibid. können nicht beſondere Namen haben III. 40. 13

Geiſtliche, darin vermögen natürliche Kräfte nichts II. 35. 26, 27. 28

Göttliche, können nicht vollkommen begriffen werden I. 6. 4 I. v. 25 man muß ſie aber deshalb nicht leugnen I. 6. 4 I. v. 25 ſo unbegreiflich, muß man nicht für göttlich halten I. v. 25 dazu brauchen wir mehr Belehrung, als die Vernunft an die Hand giebt II. v. 27

Mögliche, darunter gehören die Wunderwercke I. 9. 11 alle erkennet GOtt I. 7. 5 ſind noch mehr möglich, als in der Welt anzutreffen ſind ibid. kan GOTT möglich machen I. 7. 15

Natürliche, davon redet die heilige Schrift nicht allemahl ſo, wie ſie an ſich beſchaffen ſind I. 14. 29

Vergängliche geben kein wahres Vergnügen I. 8. 7

Uncörperliche, die Begriffe davon beweiſen der Seelen Geiſtlichkeit I. 15. 16

Unbegreifliche, ob man ſie glauben könne IV. 42. 7

Wiederſprechende können nicht zugleich wahr und falſch ſeyn II. v. 19

Würckliche erkennet GOtt alle auf einmahl I. 7. 6

Zufällige kan kein Menſch genau vorher beſtimmen I. 2. 30 ſiehet GOtt als zufällig vorher I. 7. 11 deren gewiſſe Vorherſehung iſt dem Menſchen übernatürlich I. 16. 28

Zukünftige erkennet GOtt I. 7. 8 wie vielerley Art ſie ſind I. 7. 9 wie GOtt diejenigen vorher ſiehet, die aus der Beſchaffenheit der Cörper, und den Geſetzen der Bewegung nothwendig folgen I. 7. 10 wie die, ſo von dem Willkühr der Thiere herkommen ibid. wie die, ſo vom freyen Willen vernünftiger Creaturen herrühren ibid. die unter einer gewiſſen Bedingung geſchehen, weiß GOtt I. 7. 12 ſiehet GOtt vorher nach ihrer Beſchaffenheit I. 7. 11

Digitized by Google

Zweytes Regiſter.

Diocletianus Kayſer, verfolgt die Chriſten I. 2. 33

Diogenes I. 14. 34. n. 3

Diſtinctiones, was ſie ſind II. v. 31 ſind bey Wiederlegung der Einwürfe unentbehrlich ibid.

Dreyeinigkeit heilige, Lehre davon gehet über die Vernunft I. 2. 22 darin kommt es nicht auf das Wort Perſon, ſondern die dadurch bedeutete Sache an I. 13. 5 iſt ein Geheimniß I. 13. 6 darf wegen der Unbegreiflichkeit nicht in Zweiffel gezogen werden ibid. kan aus der bloſſen Vernunft nicht bewieſen werden I. 13. 7 iſt nicht etwas widerſprechendes ibid. durch was für ein Gleichniß ſie einiger maſſen vorzuſtellen ibid. iſt möglich I. 13. 8 Vernunft erkennet wahrſcheinlich eine Mehrheit in der göttlichen Einigkeit I. 13. 13 wird in heiliger Schrift deutlich gelehret I. 13. 14 Schriftſtellen, ſo dahin gehören I. 13. 16. ſeq. finden ſich ſchon im Alten Teſtament I. 13. 18 die, ſo ſie nicht glauben wollten, wurden von den Alten an den Jordan verwieſen I. 13. 19 davon haben die Juden in ihren Schriften noch einige Ueberbleibſaale ihrer Vorfahren I. 13. 19. n. Lehre davon iſt kein Zanck-Apffel I. 13. 21 ſondern muß zur Gottſeeligkeit angewandt werden ibid. deren Erkenntniß iſt zur Seeligkeit nöthig I. 13. 21 findet ſich auch bey den Engeln I. 14. 57

Bild davon in den Creaturen I. 13. 13. 14 ſonderlich in der menſchlichen Seele I. 13. 14

Drohungen erfüllet GOTT gewiß I. 11. 28

Duelle, deren Thorheit und Unbilligkeit II. 27. 32. n. 2

Dünſte werden in der Luft aufbehalten I. 14. 15. n. 2

Schädliche zerſtreuet die Luft ibid.

Feurige und ſchweflichte entzünden ſich am zweyten Schöpfungs-Tage I. 14. 19

Mineraliſche und ſchweflichte in der Erde verurſachen das Erdbeben I. 14. 19 werden durch Blitz und Donner aus der Luft geſchaft ibid.

Wäſſerige, um derſelben willen hat GOtt das feſte Land mit Meeren umgeben I. 14. 21 ſteigen in den Mond auf, und fallen als Regen wieder herunter I. 14. 29

Durch-

Digitized by Google

Durchgang der Kinder Iſrael durch den Jordan war ein Wunderwerck IV. 43. 26 auch durchs rothe Meer ibid.

Eh.

Ebenbild GOttes, was es ſey I. 16. 4 erkennet die Vernunft muthmaßlich I. 16. 1 iſt nur dem Menſchen anerſchaffen I. 16. 5 iſt vornehmlich in der Seele zu ſuchen I. 16. 6 worin es im Verſtande des Menſchen beſtanden I. 16. 8 worin im Willen I. 16. 12 worin in Anſehung des Leibes I. 16. 14 ob es den erſten Menſchen natürlich geweſen I. 16. 28 gehörte nicht zu ſeinem Weſen ibid. darnach iſt der Menſch erſchaffen II. 21. 19 in deſſen Beſitzung liegt eine groſſe Glückſeligkeit I. 16. 29 muß wieder hergeſtellet werden im Verſtande und Willen I. 16. 29. 30 darnach iſt auch Heva erſchaffen I. 17. 3

Eckhard Tobias, hat der Heyden Zeugniſſe von Chriſto geſammlet I. 2. 29. n. 1

Egyptier hatten Oracula I. 2. 9 haben den Iſraeliten ihre Koſtbarkeiten freywillig gelaſſen I. 2. 26. n. 2

Ehebruch, Geſetz davon II. 21. 31

Eheſtand, wozu er nöthig I. 2. 17 wird auch unter den wildeſten Völckern gefunden ibid. warum darin nur ein Mann und Weib ſeyn ſoll I. 14. 54 iſt am ſechſten Tage der Schöpffung eingeſetzet I. 17. 4 iſt an ſich nichts ſündliches I. 17. 11 von GOtt geſtiftet II. 21. 31 III. 40. 17 deſſen Ordnung iſt für alle Menſchen II. 26. 3

Ehre, wie man ſolche einem andern erweiſet I. 14. 66 ſetzet die Erkenntniß der Vollkommenheiten eines andern zum Grunde I. 13. 12 höchſte gebühret GOtt I. 14. 66 kan keiner Creatur gegeben werden ibid. wie man ſolche GOTT mit Worten, Hertzen und Gebehrden erweiſet ibid. ſo GOtt gebühret, giebt an die Hand, daß in der göttlichen Einigkeit eine Mehrheit ſey I. 13. 12 ſolche kan GOtt keiner Creatur geben ibid. wer ſie GOtt erweiſet hat davon den größten Nutzen I. 14. 66 wahre gründet ſich auf die Tugend II. 27. 32. n. 1 ſtehet nicht in anderer Leute Gewalt II. 27. 32. n. 2

Ehrfurcht vor GOtt, dazu leitet die Natur-Lehre II. v. 34

Eidſchwüre, dadurch kan kein Atheiſt verbunden werden I. 1. 32 falſche

Digitized by Google

falſche, der Chriſten dienen den Atheiſten zu keinen Behelf I. 1. 33

Eigenſchaften ſittliche in GOTT II. 21. 2 wie ſich GOtt darnach in der Schöpffung gerichtet II. 21. 6 göttliche können nicht nach den Eigenſchaften der Creaturen abgemeſſen werden I. 6. 2 kennet GOTT ſelbſt am beſten I. 7. 4 ſo zur Schöpffung erfordert werden I. 14. 3 ſeines Verſtandes und Macht ſind unermeßlich I. 14. 7 davon haben die Engel genaue Erkenntniß I. 14. 57 davon zeugen die Geſchöpfe I. 16. 5 ſo zur Providentz erfordert werden I. 19. 3. ſeq. nach welchen er ſich in ſeinen Willen und Handlungen richtet II. 21. 2 ſind ein Muſter ſeines Sinnes und Verhaltens IV. 41. 8 ſind uns unbegreiflich IV. 42. 11. n.

Eigenthum unter den Menſchen, warum GOTT feſt geſetzet II. 21. 33. n.

Einbildungen falſche und ſchädliche, von den natürlichen Würckungen I. 19. 11. n.

Einbildungs-Kraft haben die Thiere I. 14. 47 betriegt uns zum öftern IV. 44. 9

Einfluß des Atheiſmi in das gemeine Weſen I. 1. 32. ſeq.

Eingebung kan geſchehen ohne Offenbarung I. 2. 40 der heiligen Schrift was ſie iſt ibid. warum ſie nöthig geweſen ibid. des heiligen Geiſtes iſt von deſſelben Offenbarung unterſchieden ibid.

Beſondere darf man nicht erwarten III. 40. 86

Einigkeit des göttlichen Weſens, wie ſie zu verſtehen I. 3. 1 wird bewieſen I. 3. 2. ſeq. haben ſchon vernünftige Heyden erkannt I. 3. 6. n. Lehre davon macht uns glückſeeliger als die Heyden I. 3. 8 wird durch die Dreyeinigkeit nicht aufgehoben I. 13. 8 gehöret mit zu der höchſten Vollkommenheit I. 13. 9 darin muß etwas unbegreifliches ſeyn ibid.

Digitized by Google

In einer Geſellſchaft kan nicht wohl Statt finden, wo ſie alle gleich viel zu ſagen haben I. 17. 9

Einrichtung erſte der Cörper hat GOtt ſelbſt gemacht I. 7. 10 der Witterung giebt GOttes Weisheit zu erkennen I. 8. 2 innere der zahmen und wilden Thiere iſt verſchieden I. 14. 47 GOttes Weisheit dabey ibid. der Natur giebt zu erkennen, wie nicht alles um der Menſchen willen vorhanden I. 14. 75

Einſchränckungen ſind den Creaturen weſentlich eigen I. 14. 2, n.

Einſicht eines Geiſtes, darin gründet ſich ſeine Wahl I. 9. 4 zwinget den Willen, nicht eins für dem andern zu wehlen ibid. denen erſten, von guten und böſen ſoll man nicht ſo gleich folgen I. 15. 24 GOttes, deren Wahrheit ſiehet man aus ſeinen Wercken I. 11. 13 tieſe hatte Adam von den Creaturen I. 16. 11

Einwohner, ob in den Planeten ſeyn können I. 14. 34

Einwürfe eines ungenannten Briefſtellers beantwortet II. v. 40. ſeq.

Eiſenmengers endecktes Judenthum III. v. 5

Elephanten, wie ſie die Bäume verderben I. 16. 24. n.

Elend der Menſchen, leibliches und geiſtliches III. 38. 23

Elias, des Meßiä Vorläufer, wie er dieſen Namen führet III. 39. 108

Eltern erſte haben eine groſſe Aufrichtigkeit bewieſen, wann ſie ihren Fall mündlich fortgepflantzet I. 2. 13 S. Adam und Heva.

Eltern, gegen ſie kan ein Atheiſt wenig Hochachtung haben I. 1. 34 das Kinderzeugen ſtehet nicht bloß bey ihnen ibid. ſollen einen gerechten Sinn gegen die Ihrigen blicken laſſen I. 12. 6 ihre Pflicht in Anſehung der Kinder II. 21. 30

Zweytes Regiſter.

Empfindungen entſtehen von der äuſſerlichen Berührung unſers Cörpers I. 14. 13 ſinnliche haben alle Thiere I. 14. 53 angenehme ſind an ſich ſelbſt nicht ſündlich I. 17. 11 ſind eben nicht gut, und unangenehme nicht böſe II. 23. 28 bey denen Verdammten II. 34. 30 S. Sinnlichkeiten.

Endzweck der wahren Weisheit I. 8. 1 der Argliſtigkeit ibid. GOttes bey der Welt I. 8. 5 darauf müſſen wir bey ſeinen Wercken ſehen ibid.

Engel, was davon die heilige Schrift lehret I. 14. 56 ſind von GOtt alle gut erſchaffen worden I. 14. 56. 63 haben gewiſſe Grund-Geſetze mit den Menſchen gemein II. 21. 26 ob ſie auf die Cörper würcken können II. 22. 12. n. wann ſie erſchaffen II. 22. 22 einer kan in dem andern gewiſſe Gedancken erwecken III. 40. 10

Gute haben von GOtt und göttlichen Dingen ein anſchauendes Erkenntniß I. 14. 57 haben vieles vor den Menſchen voraus ibid. aus ihren Erkenntniß flieſſet eine groſſe Seeligkeit ibid. wieſen Moſi, wie er den Bau des Heiligthums einrichten ſolte I. 14. 57. n. wie ſie einander ihre Gedancken mittheilen, wiſſen wir nicht I. 14. 58

Ihr Erkenntniß von der heiligen Dreyeinigkeit und Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts I. 14. 57 von den ſichtbaren Geſchöpffen ibid. wie ſie die Dinge auſſer ihnen erkennen I. 14. 58 wachſen darin I. 14. 57

Deren Wille, wie er beſchaffen I. 14. 59 ſind heilig in ihren Handlungen ibid. lieben GOtt ibid. ſind mit dem Lobe GOttes und Dienſt der Menſchen beſchäftiget ibid. verſchiedene Dienſte, ſo ſie den Menſchen beweiſen ibid. ihre Wohnung iſt im Himmel I. 14. 60 ihre Anzahl iſt unbekannt ibid. ſind alle anfänglich erſchaffen worden I. 14. 61 ſind im guten beſtätiget I. 14. 62 warum ſie Auserwehlte heiſſen ibid. von ihnen ſollen die Menſchen lernen, ſich einander nicht zu beleidigen II. 14. 81 ſondern mit Freuden zu dienen ibid.

Digitized by Google

Böſe, wie ſie zum Fall kommen I. 14. 63 erkennen GOtt mit Zittern ibid. in ihrem Verſtande iſt Blindheit ibid. haben einen verkehrten Willen ibid. ſind Feinde GOttes und der Menſchen ibid. ſollen uns zur Warnung für Sünden dienen I. 14. 82

Enjedinus hält den Ort 1 Joh. V, 7 für verdächtig I. 13. 19. n.

Enthuſiaſt, wie jemand werden könne II. 23. 31. n.

Entſchlieſſungen freye der vernünftigen Creaturen, wie ſie GOtt vorher wiſſe I. 7. 10

Entzündung des Erdbodens unter der Linie, wodurch ſie GOtt verhindert I. 14. 30

Entzückungen, eine Art der göttlichen Offenbarung III. 40. 10

Epicurer, wie jemand werden könne II. 23. 31. n.

Epicurus, woraus er einen GOtt ſchließt I. 1. 30. n. 1

Erbgut durfte unter den Juden nicht auf ewig veräuſſert werden III. 39. 55

Erbſünde, was ſie iſt II. 25. 11 wird dem göttlichen Ebenbilde entgegen geſetzt II. 25. 12 verdirbt den gantzen Menſchen II. 25. 13 beſtehet in Finſterniß des Verſtandes II. 25. 14 und in einem geiſtlichen Tode im Willen II. 25. 15 in einer Unordnung in den untern Seelen-Kräften II. 25. 16 deren Erklärung II. 25. 17 wie ſie den Leib verderbe II. 25. 18 wie ſie durch die Geburt fortgepflantzet werde, iſt ein Geheimniß II. 25. 19 wird auf alle Menſchen fortgepflantzet II. 26. 5 wie ſie von der würcklichen unterſchieden II. 27. 10

Erdbeben hindert den Tempelbau zu Jeruſalem I. 2. 32 dabey waltet die göttliche Vorſehung I. 19. 11 woher es entſtehet I. 14. 19 bringt oft neue Inſeln hervor ibid.

Erdboden hat nicht den Grund ſeiner Würcklichkeit in ſich ſelbſt I. 1. 18. ſeq. hält im Umkreyß 5400 Meilen I. 1. 19 ſein Stand in dem Welt-Raum ibid. darauf geben beſtändige Veränderungen vor ibid.

Digitized by Google

weſentlicher Begriff davon I. 1. 20 deſſen Grund liegt nicht in andern Welt-Cörpern I. 1. 22 ſondern in einem von der Welt verſchiedenen Weſen I. 1. 23 ſchwebet in der freyen Luft I. 1. 25 alle Theile deſſelben drucken nach dem Mittel-Punct I. 1. 25. n. 2 warum er nicht aus ſeiner Lage kommt I. 1. 28 iſt nicht ſo gleich überall mit Thieren beſetzt geweſen I. 16. 22 iſt gantz von der Sündfluth überſchwemmet worden I. 2. 19 iſt nach dem Zuſtand unſers Leibes eingerichtet I. 13. 21. n. warum um deſſen Mitte mehrentheils Waſſer ſey I. 14. 20 deſſen Rundung hindert die Ueberſchwemmung I. 14. 22 wovon ein Copernicaner deſſen Rundung herleiten kan I. 14. 22. n. deſſen Entfernung vom Mond I. 14. 29. n. ob um ſeinet willen Tag und Nacht in den übrigen Planeten abwechſelt I. 14. 33 darauf giebts nicht allenthalben einerley Gewächſe und Thiere I. 14. 34 deſſen Bewegung um den Mittel-Punct haben ſchon die Alten erkannt I. 14. 34. n. um deſſen Willen ſind nicht alle Sterne vorhanden I. 14. 35 wie weit der nächſte Fixſtern von ihm entfernet ibid. Abwechſelung der Tage und Nächte darauf, iſt von groſſem Nutzen I. 14. 38 darin hat GOTT gelegt, was zur Erhaltung der lebendigen Creaturen dienet I. 14. 68 iſt gegen den unermeßlichen Himmels-Raum für nichts zu halten I. 14. 75 ſoll den Kindern GOttes viel zu gering düncken, ihre Begierden daran zu erſättigen ibid. wie er im Anfang beſchaffen geweſen I. 14. 8 I. 2. 6 warum er eine dicke Luft um ſich haben müſſe I. 14 15 warum er niemahls leichter werden kan I. 14. 15. n.

Erde, was dieſer Nahme bedeute I. 14. 16. n. wie ſie in der Schöpffung von dem Waſſer abgeſondert worden I. 14. 19 darin ſind viel mineraliſche und ſchwefelichte Dünſte ibid. iſt vor der Sündfluth beſonders fruchtbar geweſen III. 39. 33. n. 1

Erfahrung kan kein Grund der Wahrſagerey aus dem Geſtirn ſeyn I. 14. 40 Dinge, die man allein daraus lernet II. 35. 24

Geiſtliche, darnach ſoll man ſtreben II. 35. 33 wozu ſie nöthig III. v. 12

Erfindungen ſündliche II. 27. 17

böſe machen den Menſchen ärger, als das Vieh II. 27. 48

Erfindungs-Kraft, wie ſie anzuwenden II. 27. 17

Erfüllung der Weiſſagungen heiliger Schrift zeiget von derſelben Göttlichkeit I. 2. 25. 26. 31. 32 iſt an ſtatt der Wunderwercke IV. 43. 39

Erhaltung der Creaturen erkennet die Vernunft I. 18. 1 kan eine fortwährende Schöpffung genennet werden ibid. wie ſie geſchehe I. 18. 3. 4. 5 gehet allein auf die Würcklichkeit der Creaturen I. 18. 6 der ſündigen Creaturen ſoll uns keinen Scrupel machen I. 18. 6 II. 24. 1. ſeq. ein Beweis göttlicher Barmhertzigkeit III. 38. 32 der Vögel und andere Thiere iſt ein wichtiges Werck I. 19. 12 daraus kan GOtt erkannt werden I. 18. 7 ſoll uns lehren nicht ängſtiglich zu ſorgen I. 18. 8 wie wir darin ſollen ſuchen GOtt ähnlich zu werden I. 18. 10

Erinnerungs-Kraft II. 27. 7. n.

Erkenntniß ändert in der erkannten Sache nichts I. 7. 11 wie man einem Menſchen beybringet II. 35. 27. n.
in GOtt, dazu kommt er nicht durch Schlüſſe I. 7. 3 gehet auf mögliche und würckliche Dinge I. 7, 5. 6 auch auf ſich ſelbſt I. 7. 4 auf alle gegenwärtige, vergangene und zukünftige Dinge I. 7. 6 auf die Wercke und Gedancken der Menſchen ibid. auf alle eintzele Dinge I. 7. 7 der Kleinigkeiten iſt ihm nicht unanſtändig ibid. der möglichen Dinge, was ſie für einen Troſt giebt I. 7. 15 liegt bey der Providentz zum Grunde I. 19. 3
GOttes, darzu werden wir dereinſt ohne ſinnliche und bildliche Vorſtellungen gelangen I. 2. 2 aus der Natur wird nicht ohne Schwierigkeiten erlanget I. 2. 3 wem es darum zu thun, wünſchet eine nähere Offenbarung ibid. iſt nöthig und nützlich I. 2. 31 darin kan der Menſch ſo weit gehen, als möglich I. 7. 8 daraus ziehen die Menſchen den größten Nutzen I. 14. 66 dazu brauchte der erſte Menſch keine Unterweiſung vor dem Fall I. 16. 9 äuſſert ſich bey den Menſchen nicht von freyen Stücken II. 25. 6 entſtehet aus anderer Belehrung und Betrachtung der Creaturen ibid. angebornes II. 25, 6. n. lebendiges, iſt das Mittel zur wahren Glückſeligkeit I. 15. 23 haben die Thiere nicht I. 40. 50 Von GOtt und Chriſto bringt Troſt und Ruhe in der Seele III. 40. 90
Geiſtliches iſt nunmehro den Menſchen übernatürlich I. 16. 28 und muß durch eine göttliche Schöpffungs-Kraft hervorgebracht werden ibid. geiſtlicher Dinge, wie weit ſie aus natürlichen Kräften reichet II. 35. 23
Des guten, iſt der Grund der Neigung eines Geiſtes I. 9. 1. n. 3 wird allemahl beym Willen voraus geſetzt ibid. lebhaftes, daraus entſtehen ernſtliche Neigungen I. 9. 1. n. 7
Bildliches und anſchauendes I.
14. 57

14.57 beydes kan unſere Seele ha-
ben ibid.

Der guten Engel von GOtt iſt ein anſchauendes und unverrücktes I. 14. 57 bringet ihnen eine groſſe Seeligkeit zu wege ibid.

Hiſtoriſches von den Würckungen der Natur macht noch keinen Weltweiſen II. v. 3

Wahres richtet ſich nach der Sache Beſchaffenheit I. 7. 11

Sein ſelbſt hat vielen Nutzen I. 7. 13 dazu iſt der Menſch nach dem Exempel GOttes verbunden ibid. Der Seele ſetzet das Erkenntniß zum voraus, welches ſie in dieſem Leben durch die Sinne erlanget I. 14. 58

Würckliches ſetzet nothwendig die Vernunſt, aber nicht den Verſtand voraus II. v. 15

Des menſchlichen Verderbens, wozu es ihm dienen ſoll II. 25. 23

aller göttlichen Wahrheiten iſt nicht jederman fähig III. 40. 90

ſchwaches, darum muß man niemanden verwerfen ibid.

Erklärung heiliger Schrift, ob dazu die Philoſophie und inſonderheit die Metaphyſic nöthig II. v. 32 dabey ſind richtige Begriffe nöthig ibid. dabey kan die Logic, Natur-Lehre und Mathematic gute Dienſte thun II. v. 33. 34. 35

Erleuchtung wahre des Verſtandes, darum ſoll der Menſch bekümmert ſeyn I. 16, 30

Erlöſung der Menſchen iſt ein Beweis göttlicher Güte I. 11. 4 was für eine die Juden hoffen III. v. 2 woraus deren Beſchaffenheit und Nothwendigkeit folgt III. 37. 7 deren Mittel werden allein aus göttlicher Offenbarung erkannt III. 39. 1 dazu iſt eine beſondere Perſon beſtimmt III. 39. 2 durch Chriſtum muſte geiſtlich ſeyn III. 39. 112 dadurch hat er ſich als den Meßiam erwieſen ibid. deren Werck gehet über die Vernunſt I. 2. 22

Erſcheinung der Götter gaben die Heyden vor II. v. 27 unterſcheidet Jamblichius von der Erſcheinung der Engel und Teufel I. 2. 5. n. 1

Erſcheinungen falſche von einigen Mönchen in Baſel vorgegeben IV. 43. 41. n.

Eſaias,

Eſaias, deſſen Weiſſagung von Chriſto I. 2. 28

Eſau, ob er von der Seeligkeit ausgeſchloſſen worden ibid.

Eſſen kan man im Winter mehr, als im Sommer III. 39. 37. n. 5

Eſther III. 39. 45

Eva. S. Heva.

Evangeliſten nehmen die Erzehlung Moſis vom Sünden-Fall für wahr an I. 2. 18 deren Geſchichte ſind nicht erdichtet I. 2. 29 und zu ihrer Zeit von niemanden in Zweifel gezogen worden ibid. ob ihre Geſchichte von Chriſto verdächtig IV. 44. 21 ihre Geſchichte werden durch das Zeugniß eines Feindes beſtätiget IV. 44. 22 ihre Aufrichtigkeit in Beſchreibung der Geſchichte Chriſti IV. 23. 25. ſeq. ihre Schreib-Art zeiget von ihrer Aufrichtigkeit IV. 44. 26 ſie verſchweigen ihre eigenen Fehler nicht IV. 44. 27 haben über dem Zeugniß von Chriſto die größten Verfolgungen ausgeſtanden IV. 44. 28 einige ſind Augen-Zeugen von den Wercken Chriſti geweſen IV. 44. 25

Evangelium, deſſen Ausbreitung fand groſſe Hinderniß I. 2. 33

Eunomianer waren Nachfolger des Arii I. 20. 27

Euſebius, was er von den heydniſchen Oracklen hält I. 2. 9. n. 2 was er von den Juden zu Hadriani Zeiten meldet I. 2. 32. n. 1

Ewig, warum die Gottloſen geſtrafet werden II. 24. 6

Ewigkeit, im Gegenſatz auf die Zeit, was ſie iſt I. 14. 2. n. kan keiner Creatur zukommen ibid. verwirrter Begriff davon ibid.

Gottes, wie ſie von der Ewigkeit der Creatur unterſchieden I. 5. 1. 2. 3 wie ſie eigentlich beſchaffen I. 5. 2. 3 in ihr iſt keine Zeit I. 5. 4 kan durch keine ausgemeſſen werden I. 6. 2 wozu ſie uns antreiben ſoll I. 5. 7 der Welt, wann ſolche angenommen würde, wäre doch von der Ewigkeit GOttes unterſchieden I. 5. 4 ob ſie von Ewigkeit her hat können erſchaffen werden I. 14. 2. n.

Ewigkeit ſeelige, wird den Menſchen nicht lang werden I. 6. 8 darin wird ſich eine Tiefe der Gottheit nach der andern aufſchlieſſen ibid. der Höllen-Strafen, ob und wie die heilige Schrift lehre II. 34. 14. 15 wird erläutert II. 34. 16 man thut nicht wohl, ſo man ihr Ende lehret II. 34. 35

Exempel böſe, dadurch wird nicht allein die Sünde fortgepflantzt II. 25. 2 dadurch macht man ſich fremder Sünden theilhaftig II. 28. 8

Zweytes Regiſter.

F.

Fabeln Mahomets ſind von den Juden entlehnet I. 2. 10 darin pflegten die Heyden ihre Lehren von den Göttern einzukleiden II. v. 27 werden von Platone verworfen II. v. 27. n.

Fähigkeit natürliche und ſittliche III. 38. 10

Fäulniß des Meers wie ſie GOtt verhütet I. 14. 21. 45

Fall der böſen Engel, wie es damit zugegangen I. 14. 63 des erſten Menſchen, ob er ſich ſchon angeſponnen, ehe ihm GOtt das Weib zugeführet I. 17. 5 der erſten Eltern S. Sündenfall.

Farben vornehmſte ſind in den Sonnenſtrahlen enthalten I. 14. 28 verſchiedene, wie ſie auf den Flächen der Cörper entſtehen ibid. dienen zum Unterſcheid der Dinge I. 14. 28 auch den Augen zur Anmuth I. 14. 28. n. in deren Glantz und Vermiſchung ſollten die Menſchen nicht ihre Schönheit und Pracht ſuchen I. 14. 52 ob davon ein Blinder urtheilen könne II. 35. 24. n.

Faſten der Muhammedaner iſt ſehr leicht III. 39. 74

Faulheit ihrer ſoll ſich der Menſch ſchämen I. 14. 52

Feindſchafft wider GOtt entſtehet aus der Sünde II. 22. 29

Ferdinand Ertz-Hertzog verbietet Lutheri Lehre bey Lebens-Strafe I. v. 4

Fern-Gläſer dadurch erblickt man unzehliche Sterne I. 14. 12. 35 dadurch hat man die Monden Jovis und Saturni entdecket I. 14. 33

Feſt 3 Haupt-Feſte der Juden III. 39. 59

Feuchtigkeiten des Erdbodens, wie ſie in die Höhe kommen I. 14. 15

Feuer vom Himmel hindert den Tempel-Bau zu Jeruſalem I. 2. 32 entferntes, deſſen Schein empfinden wir durch die Bewegung der Luft I. 14. 13 würckliches iſt die Sonne I. 14. 27 grünes, deſſen Möglichkeit hat der Brand des Petri Thurms in Berlin erwieſen I. 14. 28. n.

Finſterniß wie ſie GOtt in der Schöpffung benennen können, obgleich keine hörende Creatur zugegen war I. 14. 10 S. Licht.

Finſterniß im Verſtande ſetzet die Sünde voraus I. 11. 2

Fiſche verſchiedene Arten derſelben, dazu waren viele Meere nöthig I. 14. 21 werden beygebracht I. 14. 44 ob ſolche die Menſchen im Stande der Unſchuld würden gegeſſen haben I. 16. 21 alle Arten derſelben

Digitized by Google

ſind uns noch nicht bekannt I. 14. 44 einige haben mit den Vögeln eine Aehnlichkeit ibid. ſo ein Schwerdt und Horn haben ibid. GOttes Macht und Weisheit dabey I. 14. 45 GOttes Abſicht bey deren groſſen Anzahl ibid. wie der erſte Menſch darüber die Herrſchaft behaupten können I. 16. 26 waren vermuthlich auch in dem Strom, der durch den Garten Eden gieng ibid.

Fixſterne, wie deren Licht in unſere Augen fallen kan I. 1. 28 ſind einige Millionen Meilen von uns entfernet I. 3. 4 ihr Licht könnte nicht zu uns gelangen, wenn zwiſchen uns und ihnen ein leerer Raum wäre ibid. nächſter wie weit er von der Erde entfernet I. 14. 12. 35 einer ſteht immer höher als der andere I. 14. 12 ihre Anzahl I. 14. 35 haben ihr eigenthümliches Licht I. 14. 35 ſind nicht bloß um unſer Erde willen ibid. haben ihre Planeten gleich der Sonnen ibid. einige erſcheinen bald gößer bald kleiner ibid. was daraus zu ſchlieſſen ibid.

Fläche der Cörper, darauf werden die Lichts-Strahlen verſchiedentlich gebrochen I. 14. 28

Flammen ſpeyt ein teutſcher Götze von ſich I. 19. 11. n. der Sonnen wodurch ſie genehret werden I. 14. 27

Flecken der Sonnen was ſie ſind, und wozu ſie nutzen I. 14. 27 des Monds S. Mond.

Fleiſch ob die Thiere im Stande der Unſchuld würden gefreſſen haben I. 16. 21

Fliegen warum der Menſch nicht könne I. 1. 25

Fluch über den Verführer der erſten Eltern III. 40. 30 was er iſt III. 40. 60 warum er auf den Menſchen haftet ibid. ſo auf dem Acker liegt, kan der Menſch nicht aufheben III. 40. 47

Forti der Sineſer, wer er geweſen I. 2. 15

Folge der Zeit findet in GOtt nicht ſtatt I. 5. 3 der Dinge, ohne daß etwas das erſte ſey, iſt unmöglich I. 14. 2. n.

Folgen auf die Handlungen vernünftiger Creaturen ſind nicht bloß natürlich II. 30. 29. ſeq.

Fortdaurung der Creaturen iſt ihnen nicht eigenthümlich I. 18. 1 ſondern kommt von dem Schöpfer her I. 18. 1. 2

Fortgang menſchlichen Lebens ſteht unter der göttlichen Vorſehung I. 19. 18

Fortpflanzung der göttlichen Wahrheiten konnte anfangs bequem mündlich geſchehen I. 2. 42

Digitized by Google

Zweytes Regiſter.

42 der Bäume und Kräuter geſchiehet natürlich, und verdienet Verwunderung I. 14. 25 der Thiere, iſt uns unbegreiflich I. 14. 47 GOtt hat dieſelbe den Menſchen zum Nachdencken eingerichtet I. 14. 54 deſſen Seegen verſchwindet, ſo bald ſich die Thiere nicht zu ihres gleichen halten ibid. ſoll uns zum Lobe GOttes Anlaß geben I. 14. 79 des menſchlichen Geſchlechts, darzu iſt der Leib ſehr künſtlich eingerichtet I. 17. 11

Fragen ſo auf den Conciliis auszumachen, müſſen die Seeligkeit betreffen I. 20. 6 thörichte, was dadurch die H. Schrifft verſtehet I. 20. 16

Frevel groſſer, wann ein Menſch ſeine Kräfte wider GOtt mißbraucht I. 1. 39

Freyheit ob ſie durch GOttes Vorherſehung aufgehoben werde I. 7. 11 deren iſt ſich ein Geiſt bey ſeiner Wahl bewuſt I. 9. 4 kan GOtt den Menſchen nicht nehmen I. 19. 20 des Willens wird durch den Irrthum von einer unumgänglichen Nothwendigkeit aufgehoben I. 19. 32 wahre haben die Thiere nicht I. 7. 10 II. 21. 12 hat der Menſch II. 35. 1. 4 Wurtzel derſelben iſt im Verſtande II. v. 53 II. 35. 5 haben auſſer dem Menſchen keine Creaturen des Erdbodens II. 35. 9 hat der Menſch ſich der Creaturen zu gebrauchen II. 35. 13 auch nach den bürgerlichen Geſetzen zu leben II. 35. 14

Freywillige Handlungen, wie von bloß willkührlichen unterſchieden II. 30. 29

Fröſche nöthigen gantze Völcker ihr Vaterland zu verlaſſen IV. 43. 19 von Moſe über Egypten gebracht waren ein würckliches Wunderwerck IV. 43. 25

Fromme warum GOtt öfters mit ihrer Belohnung verziehet I. 5. 8 wie ſich GOttes Vorſehung bey ihrem Tode äuſſere I. 19. 29 was ſie über GOttes Vorſorge über Donner, Blitz, Hagel ꝛc. für einen Troſt faſſen können I. 19. 35

Froſchleich verfrorner färbet das Waſſer roth IV. 43. 25

Fruchtbarkeit des Erdbodens was GOtt deßwegen gethan I. 14. 21 wird durch die Berge befördert I. 14. 23

Früchte deren Wachsthum würde ein immerwährender Tag hindern I. 14. 28 erquickende warum ſich ſolche in den heiſſen Tagen finden I. 14. 24

Fürſt des göttlichen Angeſichts I. 13. 19. n.

Füſſe hat man wahrgenommen an einem

Digitized by Google

einem Würmlein, welches 12000 mahl kleiner als ein Sandkorn I. 14. 52
Funck Joh. Caſpar. deſſen Meynung von den Farben I. 13. 19. n.
Furcht peinliche kan der Irrthum erwecken, daß alles in der Welt auf einen blinden Glücks-Fall ankomme I. 19. 31 des HErrn ſoll bey den Conciliis ſeyn I. 20. 6

G.

Gantzes, daß es gröſſer als eins ſeiner Theile, iſt eine unumſtößliche Grund-Wahrheit II. v. 21
Gauckel-Spiel ſind die Wunder falſcher Propheten geweſen I. 2. 35
Gebehrten, Sünden ſo damit begangen werden II. 27. 21 ſind ſchändlich und ſchädlich II. 27. 50
Geblüt deſſen Umlauf ob die Seele würcket II. 27. 5. n.
Gebote zehen, waren das Haupt-Geſetz, ſo GOtt Iſrael gegeben III. 40. 60 ſind ein allgemeines unveränderliches Geſetz III. 39. 25 III. 40. 60 erfordern eine gäntzliche Vollkommenheit III. 40. 6 S. Geſetz.
Geburt des Menſchen ſtehet unter der göttlichen Vorſehung I. 19. 17 hat einen groſſen Einfluß in die menſchliche Handlungen ibid. JEſu wunderbare Weisheit GOttes dabey III. 39. 82 iſt in einem Sabbath-Jahre geſchehen III. 39. 96. n. konnte in keine bequemere Zeit fallen, als da ſie geſchahe III. 40. 58
Gedächtniß II. 27. 7 findet ſich bey den Thieren I. 14. 48
Gedächtniß-Feſt der Augſpurgiſchen Confeßion hat zu dieſen Betrachtungen Gelegenheit gegeben I. v. 1
Gedancken was ſie ſind II. 27. 3. n. können nichts Cörperliches ſeyn I. 15. 16 wie die Engel ſich einander mittheilen, wiſſen wir nicht I. 14. 58 der Menſchen weiß GOtt alle I. 7. 6 arge ihre Schädlichkeit II. 27. 47
Gegenwart GOttes derſelben kan man ſich allenthalben getröſten I. 6. 7
Geheimniß, allgemeine Bedeutung dieſes Worts IV. 42. 2 wie von einem Wunderwerck unterſchieden IV. 43. 2 iſt die heilige Dreyeinigkeit I. 13. 6 was es ſey ibid. iſt auch die Vereinigung zwiſchen Seel und Leib I. 15. 19 wird im Hebräiſchen durch ein Unterſcheidungs-Zeichen angedeutet I. 13. 19. n. ſolche muß man in der Natur, vielmehr in GOtt zugeſtehen I. 13. 6 Eintheilung der Geheimniſſe in 3 Claſſen IV. 42. 3 deren Art und Weiſe allen Menſchen unbegreif-

begreiflich iſt IV. 42. 4. 5 ob es unbegreifliche gebe IV. 42. 6. ſeq. muß man in göttlichen Dingen zugeben IV. 42. 11 finden ſich in allen Religionen IV. 42. 14. ſeq. die chriſtliche Religion hat man wegen der Geheimniſſe nicht für verdächtig zu halten IV. 42. 19 wie ſie eine nutzbare Sache ſeyn können IV. 42. 20 haben eine Offenbarung zum Grunde IV. 42. 21 muß man vermöge der heil. Schrift zugeben IV. 42. 22 müſſen mit andern unſtreitigen Wahrheiten nicht in Wiederſpruch ſtehen IV. 42. 23 müſſen GOtt und ſeinen Eigenſchaften anſtändig ſeyn IV. 42. 24 auch einen heilſamen Einfluß in die Lebens-Pflichten haben IV. 42. 25 ſind der Prüfung unterworfen IV. 42. 26 ihre Würcklichkeit muß hinlänglichen Grund haben IV. 42. 26 ſind nicht alle in der heil. Schrift vorgetragen IV. 42. 27 ſind noch in jenem Leben übrig IV. 42. 28 erdichtete ſind, die einen Wiederſpruch enthalten ibid. im göttlichen Weſen, ſind mehr vorhanden, als uns die heilige Schrift offenbahret hat I. 13. 21 ſind unbegreiflich I. 6. 4 nicht alle läugnet die Philoſophie und Vernunft II. v. 28 h. Schrift, wie ſich ein Theologus dabey als ein Weltweiſer verhalten könne II. v. 3. 28 natürliche IV. 43. 7

Gehülfen brauchte GOtt nicht bey der Schöpfung I. 14. 5

Geiſt was er iſt I. 4. 1 deſſen Wahl iſt allemahl frey I. 9. 4 heiliger beſtehet für ſich, und iſt anders als der Vater und Sohn I. 13. 4 iſt nicht bloß eine Eigenſchaft oder Kraft GOttes I. 13. 19 deſſen Eingebung warum ſie nöthig geweſen I. 2. 40 ſeine Eingebungen ſind von den Offenbarungen unterſchieden ibid. deſſen Ausgieſſung über die Apoſtel geſchahe zu einer Zeit, da viele 1000 Jüden zu Jeruſalem waren III. 39. 115 Sünde wider ihn kan nicht eher erkläret werden, bis von ſeiner Perſon und Würckungen gehandelt worden II. v. 54

Geiſter wie ſie GOtt erhalte I. 18. 5 bloſſe deren Möglichkeit erkennet die Vernunft I. 14. 55 deren Würcklichkeit erkennet die Vernunft wahrſcheinlich I. 14. 55 bey ihnen können verſchiedene Grade der Vollkommenheit ſtatt finden ibid. wie ſie die Dinge auſſer ſich ohne ſinnliche Vorſtellungen erkennen, wiſſen wir nicht I. 14. 58 ihr Erkenntniß iſt viel reiner und ſchärfer als der Menſchen ibid. ob ſie auf die Cörper

würcken können II. 22. 12. n.
Geitzhals, warum er bey ſeiner Ungerechtigkeit ſo ruhig iſt II. v. 17
Gemeinſchaft was ſie iſt II, 33. 1 wie von der Verbindung unterſchieden ibid. ziehet eine Verbeſſerung oder Verſchlimmerung nach ſich II. 33. 2 zwiſchen welchen Dingen ſie nicht beſtehen könne II. 33. 10 der Cörper unter einander II. 33. 4 zwiſchen vernünftigen Weſen II. 33. 7 Moraliſche findet bey den Geiſtern ſtatt II. 33. 2. n. Natürliche findet bey den Cörpern ſtatt II. 33. 2. n. Leibes und der Seele, bey unvernünftigen Thieren II. 33. 5 bey den Menſchen II. 33. 6 zwiſchen GOtt und dem Menſchen II. 33. 8 iſt nicht bloß moraliſch II. 33. 9 woher ſie den Heyden bekannt worden II. 33. 9. n. darin beſtehet der Menſchen Glückſeeligkeit III. 40. 34
Georg Hertzog von Meiſſen iſt ein geſchworner Feind Lutheri I. v. 7
Gerathe wohl darauf hineinleben iſt eine Thorheit I. 8. 7
Gerechtigkeit darnach ſollen die Menſchen trachten I. 12. 4 ſolche muß ein jeglicher an ſeinem Theil beweiſen I. 12. 6 vor GOtt dazu dienet das Geſetze nicht III. 40. 40 ſondern allein die Gerechtigkeit Chriſti I. 12. 5 GOttes flieſſet aus ſeiner Güte und Heiligkeit I. 12. 2 iſt ihm weſentlich und unveränderlich eigen I. 12. 3 belohnende und ſtrafende I. 12. 2
Gerichte künftiges glaubet kein Atheiſt I. 1. 32 zeuget von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele I. 15. 18
Geruch ob alle Thiere haben iſt zweifelhaft I. 14. 53 Gefühl und Gehör wie ſie entſtehen I. 14. 13
Geſänge wozu ſie die Alt-Väter gebraucht I. 2. 42
Geſchäfte natürliche des Leibes dazu trägt die Seele nichts bey I. 16. 14 darin beſtund nicht das göttliche Ebenbild ibid.
Geſchicht-Schreiber, wenn ſie glaubwürdig ſind IV. 44. 13. ſeq. heydniſche zeugen von Chriſto IV. 44. 29
Geſchichte, Merkmaale ihrer Unwahrheit IV. 44. 5. 6 Moſis haben eine beſondere göttliche Offenbarung zum Grunde I. 2. 14 von der Schöpffung zeugen von einer beſondern göttlichen Vorſehung I. 2. 17 darauf berief man ſich zu Davids Zeiten I. 2. 20 A. T. ſind von aufrichtigen Leuten aufgezeichnet worden ib. kommen mit den glaubwürdigſten Scribenten überein ibid. N. T. warum ſie für wahr zu halten I. 2. 21 der Evangeliſten, ihre Wahr-

Wahrheit bewieſen I. 2. 29 von Chriſto können mit Grund der Wahrheit nicht geläugnet werden IV. 44. 31 der Sineſer von der Schöpffung haben eine Aehnlichkeit mit der Erzehlung Moſis I. 2. 16 neuere, wie ſie die Alten beſtätigen IV. 44. 17. 18

Geſchlecht Menſchliches, gehet nicht ohne Ende zurück I. 1. 29 deſſen Anfang erkennet die Vernunfft I. 2. 17 zu deſſen Erhaltung iſt der Eheſtand nöthig ibid. zu deſſen Fortpflantzung hat GOtt den Menſchen ſehr künſtlich eingerichtet I. 17. 11 Männliches und Weibliches wird faſt in gleicher Anzahl zur Welt geboren I. 19. 17

Geſchlecht-Regiſter Jüdiſche warum ſie genau haben müſſen bemercket werden III. 39. 55 ſind bey dem höchſten Gerichte zu Jeruſalem aufbehalten worden III. 39. 55. n. auch in der babyloniſchen Gefängniß III. 39. 56 auch im Tempel III. 39. 105. n. 1

Geſchmack ſtatt deſſen werden wir vielleicht in jenem Leben eine andere Sinnlichkeit haben I. 14. 53

Geſchöpffe wie ein jegliches als vollkommen anzuſehen I. 14. 55 waren im göttlichen Verſtande, ehe ſie würcklich wurden I. 14. 4 unzehlich viele und wunderbare im Waſſer I. 14. 44 wie ſie ein Bild GOttes darſtellen I. 16. 5 ſichtbare, darunter ſind die Menſchen die vornehmſten I. 15. 1 ewige ob es gebe I. 14. 2. n. alle deren Oberherr iſt GOtt III. 40. 16 ſind ein Bild der göttlichen Güte III. 38. 28 darüber haben die Menſchen eine eingeſchränckte Macht III. 40. 16 freyer Gebrauch derſelben macht die Menſchen nicht glücklich III. 40. 22 S. Creaturen.

Geſellſchafft Menſchliche zu deren Ordnung iſt der Eheſtand nöthig I. 2. 17 ordentliche dazu wird Vernunfft erfordert I. 15. 23 darin muß einer mehr zu ſagen haben als andere, wo Einigkeit ſeyn ſoll I. 17. 9 gute hat man aller Orten an GOtt I. 6. 7

Geſetz was es iſt II. 21. 3 II. 30. 1 in wie fern man ſolches den natürlichen Würckungen beylegen kan II. 21. 9. n. deſſen Nothwendigkeit II. 30. 2 damit iſt eine Verbindlichkeit verknüpffet II. 30. 3 worauf ſolche Verbindlichkeit ſich gründet II. 30. 4 S. Verbindlichkeit. Geſetz iſt der Menſch ihm ſelber II. 30. 8 deſſen Ubertretung ziehet eine Verſchuldung nach ſich II. 30. 14 wie von einem bloſſen Rath unterſchieden II. 30. 23 wie von einem Bunde unterſchieden II. 30. 24

Digitized by Google

30. 24 nach welchem die Handlungen der Menſchen zu beurtheilen II. 27. 9 iſt GOtt ihm ſelber II. 23. 11 II. 30. 7 nach welchem ſich GOtt richtet II. 21. 3 zwinget GOtt nicht II. 21. 4 höchſtes in GOtt II. 21. 5 Geſetze der Bewegung, ſind nicht in dem Weſen der Cörper gegründet II. v. 29. n. 1 II. 21. 11 wie ſie beſchaffen IV. 43. 5 ſind nicht ſchlechterdings nothwendig II. 21. 11 hat GOtt den Cörpern ſelbſt eingedruckt I. 7. 10. zeugen von der gütigen und weiſen Wahl GOttes II. 21. 11 bürgerliche, ſind nothwendig II. 35. 14 bey deren Gebung ſiehet ein Regent auf das allgemeine Beſte II. v. 8 wie ſich ein Rechtsgelehrter dabey als einen Weltweiſen verhält II. v. 7 der Juden ſind mit Chriſto aufgehoben III. 40. 72 göttliche, warum ſie als gute und billige Geſetze zu verehren II. 21. 8 deren Uebertretung iſt mit einer Verſchuldung vor GOtt verknüpffet II. 30. 25 welche nicht können aufgehoben werden II. 30. 12. 13 der Iſraeliten, wunderſame I. 2. 27 hatten den Meßiam zum Zweck II. 21. 40 bürgerliche, zeugen von vieler Weisheit I. 2. 23 Kirchliche und Ceremonialiſche ſolten die Juden auf die göttliche Verheiſſung führen III. 40. 64 ſind durch Chriſti Ankunft aufgehoben III. 40. 71 Moſaiſche dienen zur Offenbarung der Perſon des Meßiä III. 39. 51 wie vielerley III. 39. 52 haben allemahl eine natürliche Billigkeit zum Grunde III. 39. 52. n. konnten zum Theil ohne ein Vertrauen auf die göttliche Verheiſſungen nicht beobachtet werden III. 39. 53 wegen Austheilung des Landes Canaan III. 39. 54 Menſchliche nach welchen der Menſch handelt II. 21. 13. ſeq. welche den Willen des Menſchen angehen II. 21. 15. 28 für den Verſtand des Menſchen II. 21. 16. 28 wie ſie müſſen abgefaſſet werden II. 21. 4 verbinden auch von GOttes wegen ibid. Grundgeſetze der menſchlichen Handlungen II. 21. 21. ſeq. haben die Engel mit den Menſchen gemein II. 21. 26 ſind ihrer Natur nach unveränderlich ibid. andere der menſchlichen Handlungen II. 21. 27. 28 in ſo fern ſie mit einander in Geſellſchaft leben II. 21. 29 welche alle Menſchen verbinden II. 21. 34 der Natur, darunter ſtehen auch die Regenten II. v. 8. item n. 2 von Opffern, wohin ſie zielten III. 40. 61 waren ein unerträgliches Joch III. 40. 62 ſolten der Erfüllung der Verheiſſung vom Meßia den Weg bahnen III. 40. 65 Sitten-Geſetz ſind die 10 Ge-

Digitized by Google

Gebote III. 40. 60 davon kan GOtt den Menſchen nicht entbinden ibid. warum es GOtt auf eine beſondere Weiſe wiederholet ibid. ſolte der Erfüllung der Verheiſſung vom Meßia den Weg bahnen III. 40. 65 ob und wie fern es aufgehoben ſey III. 40. 70 S. Gebote. Beweggründe zur Erfüllung des Geſetzes, warum von einer irdiſchen Belohnung hergenommen ſind III. 40. 80

Geſetz-Geber, ob er die Philoſophie nutzen könne II. v. 8 vollkommenſter iſt GOtt II. 21. 8

Geſetzliches Weſen, damit iſt beym Chriſtenthum nichts ausgerichtet III. 40. 85

Geſinde, wenn es zum Böſen gereizet wird I. 12. 16

Geſtirne ſind nicht Zeichen der menſchlichen Glücks- und Unglücks-Fälle I. 14. 39. 40 in wie fern ſie Zeichen ſind I. 14. 42 aus der Art ihres Scheins laſſen ſich die Veränderungen des Gewitters abnehmen ibid. tragen zu den menſchlichen Glücks- und Unglücks-Fällen nichts bey ibid. wie ſie den Seefahrenden zu Nutze kommen I. 14. 42 ſind Merckmaale der göttlichen Macht und Weisheit ibid. geben den Menſchen in Anſehung der Zeit groſſe Bequemlichkeit I. 14. 43

Gewalt, kan die Menſchen nicht fromm machen III. 40. 85 oberherrſchaftliche, wie GOtt bey den Geſetzen der Bewegung bewieſen II. 21. 11

Gewächſe finden ſich in den Planeten I. 14. 33 verſchiedene in verſchiedenen Ländern, wozu ſie die Menſchen antreiben ſollen I. 14. 73

Gewiſſen was es iſt II. 27. 8. n. 1 woher es entſtehet IV. 41. 14 vergnügendes findet in GOtt ſtatt II. 27. 8. n. 2 zweifelhaftiges II. 27. 8 der erſten Eltern rührete GOtt nach dem Sündenfall III. 40. 29 böſes, wie es zu befriedigen IV. 41. 27

Gewißheit wie man erlangt von einer in unſerer Gegenwart geſchehenen Sache IV. 44. 11. 12 hiſtoriſche, ob es in der Welt gebe IV. 44. 4

Gewitter, deſſen Veränderung läßt ſich aus dem Schein des Geſtirns abnehmen I. 14. 42

Gewürme was es den Menſchen für Nutzen ſchaffet I. 14. 52 dabey iſt auch der Seegen GOttes I. 14. 54 einige davon dienen zur Speiſe I. 14. 52 deren ſinnliche Vorſtellungen ſind nicht ſo lebhaft, wie der Vögel I. 14. 55 was Moſes darunter verſtehet I. 14. 52 deren Eintheilung ibid. ſollen nicht verachtet, ſondern bewundert

Digitized by Google

wundert werden ibid. Auguſtini Urtheil davon ibid. warum ſie GOtt ſo eingerichtet, daß eins immer dem andern zur Nahrung diene I. 19. 13 was deren Betrachtung nutze I. 14. 77

Gift, daraus kan Artzney bereitet werden II. 21. 3

Glaube, das Wort hat verſchiedene Bedeutungen IV. 43. 18 wird allemahl bey den göttlichen Verheiſſungen erfordert III. 40. 38 darauf dringen die Apoſtel beſtändig III. 40. 39 inſonderheit Paulus in den Briefen an die Römer, Galater und Hebräer III. 40. 40. ſeq. dadurch ward ſchon im Alten T. die Gerechtigkeit erlangt III. 40. 41 wie ihn die Rabbinen beſchreiben III. 40. 43. n. 1 der Alt-Väter in dem Briefe an die Hebräer geprieſen III. 40. 43 deſſen Unterſcheid vor und nach der Ankunft Chriſti III. 40. 66 an Chriſtum, daraus kommt allein die Rechtfertigung des Sünders vor GOtt I. 20. 20 wie von der Hoffnung unterſchieden III. 40. 43 ob man dürfe den Irrgläubigen halten IV. 41. 45 Unterſchied zwiſchen dem hiſtoriſchen und ſeeligmachenden IV. 44. 50 ſeeligmachender wird eigentlich nicht durch Wunderwercke gewürcket IV. 43. 42

Glaubens-Lehren, was ſie ſind IV. 41. 3 der H. Schrift, wie ſie beſchaffen I. 2. 22 der chriſtlichen Religion, geben die wichtigſten Beweg-Gründe an die Hand IV. 41. 26. 27 haben ihre Abſicht auf die Lebens-Pflichten IV. 41. 28. 40 ſind zweyerley Art I. 2. 22 ſind nicht wider die Vernunft ibid. welche davon über die Vernunft gehen ibid. müſſen nicht nothwendig der Vernunft begreiflich ſeyn ibid. wie deren Wahrheit erkannt wird ibid. hängen alle wohl zuſammen I. 2. 24 deren Richtſchnur iſt die heil. Schrift I. 2. 41 wie weit ſie der Menſch aus natürlichen Kräften faſſen könne II. 35. 22 ohne dieſelbige kan die Religion nicht beſtehen IV. 41. 3 zielen zu der Menſchen Beſten ab IV. 41. 11 ſind nicht unnöthig und überflüßig IV. 41. 18. ſeq. ſondern unentbehrlich IV. 41. 29 geben Bewegungs-Gründe zur Ausübung unſerer Pflichten an die Hand IV. 41. 24 woraus ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu erkennen IV. 41. 40 welche ein böſes Leben nach ſich ziehen, und dem Wohlſeyn der Menſchen zuwider lauffen, ſind unrichtig IV. 41. 41 welche keine Gewißheit der Seeligkeit verſtatten IV. 41. 46 die nicht einen Einfluß in die Lebens-

Pflichten haben, ſind nicht nöthige und eigentliche IV. 41. 48 Richtige kan auch ein laſterhafter Menſch haben IV. 41. 41
Glaubwürdigkeit der Zeugen, ihre Merckmahle IV. 44. 13 der Geſchicht-Schreiber IV. 44. 13. ſeq.
Gleichgültigkeit findet bey GOtt nicht ſtatt in Dingen, die ſeine Eigenſchaften erfordern I. 12. 3
Gleichheit vollkommene, findet unter den Dingen in der Welt nicht ſtatt I. 3. 5
Gliedmaſſen der Menſchen ſind am allervollkommenſten I. 14. 55 gehören nicht alle zum Weſen des menſchlichen Leibes I. 15. 5 der Thiere ſind ſehr wunderſam I. 14. 47 der Gewürme ſind wunderſam aneinander gefügt I. 14. 52 Cörperliche, ſo GOtt beygelegt werden, was ſie bedeuten I. 4. 4
Glückſeeligkeit, was ſie iſt III. 40. 21 wahre entſtehet urſprünglich von GOtt III. 40. 22 ſetzet der Menſch in ſinnlichen Vorſtellungen II. 22. 26 deren Grund iſt die Wahrheit II. 27. 14. n. der Creaturen gehöret mit zum Endzweck GOttes bey der Welt I. 8. 5 Ewige, deren ſind die Thiere nicht fähig I. 14. 50 darum bekümmert man ſich wenig III. 37. 8 iſt der vornehmſte Zweck der Religion IV. 41. 32 Irrdiſche, deßwegen können ſich die Juden nicht für GOttes Volck halten III. 39. 125 des Menſchen liegt in der Aehnlichkeit mit GOtt I. 16. 29 beſtehet in der Gemeinſchaft mit GOtt III. 40. 34 war im Stande der Unſchuld überaus groß III. 40. 21 iſt durch den Sündenfall verlohren III. 40. 25 iſt der Zweck göttlicher Haushaltung nach dem Sündenfall III. 40. 73 worin ſie zu ſuchen IV. 41. 17 S. Wohlſeyn.
Glücks-Fälle bloſſe und blinde, dadurch geſchicht nichts in der Welt I. 19. 31 der Menſchen, wie ſie unter göttlicher Vorſehung ſtehen I. 19. 22
Gnade was ſie iſt III. 38. 2 wird der Natur entgegen geſetzt ib. wie ſie mit Liebe, Güte und Barmhertzigkeit übereinkomme, und davon unterſchieden III. 38. 13. 14 ihr innerlicher Grund III. 38. 15 iſt an ſich ſelbſt unpartheyiſch III. 38. 17 GOttes iſt allgemein und unpartheyiſch III. 38. 22. 25 groſſer Herren iſt ihre eigentliche Tugend III. 38. 29 dabey muß die Gerechtigkeit nicht Noth leiden ibid.
Gnaden-Stuhl, gegen denſelben muſte das Blut des Sündopffers geſprenget werden III. 40. 61
Gnugthuung, deren Nothwendigkeit entſtehet aus Uebertretung des Geſetzes II. 30. 16 ohne dieſelbe

ſelbe folget auf die Verſchuldung Strafe II. 30. 17 darauf kan die Strafe erlaſſen werden II. 30. 21 wie ohne dieſelbe die Erlaſſung der Strafen ſtatt findet II. 30. 22 ſo GOtt zu leiſten, kan die bloſſe Vernunft nicht beſtimmen I. 2. 3 Chriſti läugnet Chriſtianus Democritus III. 40. 35. n. und wird widerlegt ibid.

Götter viele von gleicher Macht und Weisheit könten dieſe Welt nicht hervorbringen I. 33 derer Erſcheinung geben die Heyden vor II. v. 27. n.

Götze heydniſcher der Teutſchen ſpeyet Feuer und Flammen aus I. 19. 11. n.

GOtt, daß er ſey iſt nicht ſchlechterdings unmöglich I. 1. 9 ſeine Würcklichkeit kan mit den Dingen in der Welt beſtehen I. 1. 10 und muß aus der Vernunft erwieſen werden I. 1. 5 in ihm iſt mehr befindlich als wir aus der Natur und heil. Schrift erkennen I. v. 29 iſt von der Welt unterſchieden, und enthält in ſich den hinreichenden Grund der Welt I. 1. 23 hat den Grund ſeiner Würcklichkeit in ſich ſelbſt ibid. was er iſt ibid. daß er ſey wird bewieſen I. 1. 12. ſeq. daß er aus der Natur zu erkennen ſey, lehret die heilige Schrift I. 1. 29. 30 ob verſchiedene Völcker von ihm nichts wiſſen I. 1. 30 von ihm nichts wiſſen, und ihn verläugnen ſind verſchiedene Dinge I. 1. 30. n. 4 unſere Dependentz von ihm haben wir zu erkennen I. 1. 39 ihm ſollen wir dienen I. 1. 41 kan ſich noch auf andere Weiſe offenbaren, als durch die Natur I. 2. 2 kan ſich auch wohl perſönlich offenbaren I. 2. 2 hat ſich in der Menſchheit gantz beſonders offenbaret ibid. ſein Zweck bey Erſchaffung der Welt I. 2. 3 aus ſeinen Eigenſchaften wird er als der Höchſte erkannt I. 2. 4 ſeine Eigenſchaften ſind ein Muſter ſeines Sinnes und Verhaltens IV. 41. 8 ſind auch ein Muſter, wie der Menſch gegen GOtt geſinnet ſeyn muß IV. 41. 8 ihn wollten die Heyden mit Menſchen-Opfer verſöhnen I. 2. 9 hat ſich dem erſten Menſchen durch eine beſondere Offenbarung zu erkennen gegeben I. 2. 17 was er nach dem Sündenfall mit unſern erſten Eltern geredet I. 2. 28 III. 40. 26. ſeq. kan nicht den Lügen zu Gefallen Wunder thun I. 2. 35 hat ſeine Vorſehung ſonderlich gezeiget bey den Büchern A. und N. Teſtaments I. 2. 42 in welchem Verſtande er nur ein einiger ſey I. 3. 1 hat in der Einigkeit ſeines Weſens einen Vorzug vor allen Creaturen ibid.

deſſen

deſſen Einigkeit wird bewieſen I. 3. 2. ſeq. ſolche haben ſchon vernünftige Heyden erkannt I. 3. 6. item n. daß er ein Geiſt ſey, wird bewieſen I. 4. 1. ſeq. iſt nicht dergleichen einfaches Weſen, woraus die Cörper beſtehen I. 4. 1 hat Verſtand, Willen und Macht ibid. warum ihm cörperliche Gliedmaſſen beygeleget werden I. 4. 4 iſt unſterblich und ewig I. 4. 5 ihn in der Wahrheit anbeten, was es heiſſe I. 4. 6 iſt ewig I. 5. 1 iſt ſein Selbſt-Erhalter ibid. iſt ohne Anfang I. 5. 2 auch ohne auf einander folgende Daurung ibid. iſt auſſer aller Zeit I. 5. 4 bleibt immer wer er iſt ibid. warum er Jehovah heiſſet ibid. bey ihm iſt weder geſtern noch morgen, ſondern heute ibid. woraus deſſen Unveränderlichkeit flieſſet I. 5. 5 ihm haben wir unſern Anfang zu dancken I. 5. 6 ihm können wir nie aus den Augen kommen I. 5. 7 wozu uns ſeine Ewigkeit antreiben ſoll ibid. thut alles zu ſeiner Zeit I. 5. 8 warum er verzeucht die Frommen zu belohnen, und die Gottloſen zu ſtrafen ibid. iſt in ſeiner Heyls-Ordnung unveränderlich I. 5. 9 auch in ſeinen Verheiſſungen und Drohungen ibid.

deſſen Unermeßlichkeit was ſie ſey I. 6. 1 kan nach nichts abgemeſſen werden ibid. kan in keinen Ort eingeſchrenckt werden I. 6. 2 ſeine Allgegenwart wie ſie zu verſtehen I. 6. 3 iſt denen Creaturen nach ſeinem Weſen gegenwärtig I. 6. 3 worinn ſeine Allgegenwart eigentlich zu ſetzen I. 6. 3 kan von keiner Creatur vollkommen begriffen werden I. 6. 4 kan an allen Orten verehret werden I. 6. 5 ihn muß man aller Orten vor Augen haben I. 6. 6 und ſich ſeiner Gegenwart allenthalben getröſten I. 6. 7 an ſeinen Wercken und Weſen haben wir ewig zu lernen I. 6. 8 hat einen Verſtand I. 7. 1 und unermeßliche Weißheit ibid. hat den höchſten und vollkommenſten Verſtand IV. 42. 13 braucht keine ſinnliche Vorſtellungen zu den Begriffen von Cörpern I. 7. 2 erkennet alles auf einmahl I. 7. 3 deſſen Allwiſſenheit worinn ſie beſtehet ibid. erkennet ſich ſelbſt am allervollkommenſten I. 7. 4 erkennet alle mögliche Dinge I. 7. 5 hätte noch viel andere Dinge erſchaffen können ibid. auch die gegenwärtigen in eine andere Ordnung ſetzen ibid. erkennet alle

würckliche Dinge I. 7. 6 auch die Gedancken der Menſchen ibid. erkennet alle zukünfftige Dinge ibid. erkennet alle eintzele Dinge ins beſondere I. 7. 7 ihm iſt das Erkenntniß der Kleinigkeiten nicht unanſtändig ibid. wie er etwas aus nichts hervorbringt, können wir nicht begreiffen I. 7. 8 wie er zukünftige Dinge vorher weiß ibid. wie er die Würckungen der Cörper vorher weiß I. 7. 10 auch die Handlungen der unvernünftigen Creaturen ibid. ingleichen die freyen Entſchlieſſungen der vernünftigen Geſchöpffe ibid. ihm ſind alle Zeiten gegenwärtig ibid. deſſen Vorherſehung ziehet keine Nothwendigkeit nach ſich I. 7. 11 erkennet die Dinge, ſo unter einer gewiſſen Bedingung geſchehen I. 7. 12 kan niemahls etwas ihm unanſtändiges thun I. 7. 14 deſſen Weißheit erhellet aus der Natur I. 8. 2 wird am beſten aus der Erfahrung erkannt IV. 43. 39 wird durch die heilige Schrift beſtätiget I. 8. 3 und flieſſet aus ſeinem höchſten Verſtande I. 8. 4 deſſen allgemeiner Endzweck bey der Welt I. 8. 5 warum er der Erſte und Letzte heiſſet ibid. deſſen Wille, wie er beſchaffen I. 9. 5 hat keine Affecten I. 9. 6 wie fern er zornig könne genennet werden ibid. hat eine Neigung zum Guten, und Abneigung vom Böſen I. 9. 7 will allemahl das Beſte I. 9. 9 liebet ſich ſelbſt I. 9. 8 was er wolle und zulaſſe I. 9. 12 ſein unbedingter Rathſchluß von der Menſchen Seeligkeit, ſchlägt die Liebe zu ihm nieder IV. 41. 47 kan die Sünde weder billigen noch würcken ibid. auf wie vielerley Art er ſelbſt etwas thun wolle I. 9. 13 läſſet den Ungehorſam nicht ungeſtraft ibid. wie ſich ſein Wille bey den ſündlichen Wercken der Creaturen verhält ibid. hat die höchſte Macht I. 10. 1 welche bloß auf die mögliche Dinge gehet I. 10. 2 ſeine Macht gehet weiter als ſein Wille ibid. iſt allmächtig I. 10. 4 kan etwas machen, wo nichts iſt I. 10. 6 kan durch die bloſſe Kraft ſeines Willens etwas erſchaffen I. 10. 7 ſeine Macht iſt ihm weſentlich eigen I. 10. 9 warum er zu fürchten I. 10. 11 warum wir unſer Vertrauen auf ihn zu ſetzen I. 10. 12 iſt das höchſte Gut I. 11. 1 II. 23. 10 auch die höchſte Güte I. 11. 2 in ihm findet keine Sünde ſtatt I. 11. 1 hat die höchſte Langmuth I. 11. 5
wie

Digitized by Google

wie er die Wahrheit ſey I. 11. 8. ſeq. iſt wahrhafftig I. 11. 12 ob in ihm Verſtellung Platz findet I. 11. 14 ob er in ſeinem Worte anders redet als er meynt IV. 41. 47 iſt der Urſprung alles Guten I. 11. 15 mit ihm ſoll man ſich bekannt machen I. 11. 23 erfüllet gewiß ſeine Verheiſſungen und Drohungen I. 11. 28 iſt heilig I. 12. 1 gerecht I. 12. 2 kan in Dingen, die ſeine Eigenſchaften betreffen, nicht gleichgültig ſeyn I. 12. 3 iſt untheilbar und ohne Stücke I. 13. 3 in ihm iſt vieles, das wir nicht begreiffen I. 13. 6 ſein Weſen wird durch die Dreyeinigkeit nicht vervielfältiget I. 13. 7 in ſeinem einigen Weſen findet muthmaßlich die mehrere Zahl ſtatt I. 13. 8. ſeq. iſt geneigt ſich von Ewigkeit auf die vollkommenſte Weiſe mitzutheilen I. 13. 10 ihn können die Creaturen nicht nach Würden ehren I. 13. 12 muß als dreyeinig erkannt werden I. 13. 21 ob er die Welt von Ewigkeit erſchaffen können I. 14. 2. n. handelte in der Schöpffung als ein weiſer Baumeiſter I. 14. 6 wie man ihn mit Worten, Hertzen und Gebehrden ehret I. 14. 66 zu ſeiner Ehre ſoll man alles thun ibid. ſein unpartheyiſcher Sinn wird aus der Schöpffung des Lichts erkannt I. 14. 70 wie er aus der Betrachtung der Geſchöpffe erkannt wird I. 16. 5 iſt ein Herr aller und jeder Creaturen I. 19. 2 III. 40. 16 warum er nicht alles in der Welt durch Wunderwercke verrichtet I. 19. 11. n. wie ſich ein Theologus bey dem Beweiſe von ſeiner Exiſtentz zu verhalten II. v. 3 ob er der gröſſeſte Weltweiſe heiſſen könne II. v. 8 III. v. 16 iſt der gröſte Werckmeiſter II. v. 8 Beweis von ſeiner Würcklichkeit wird in förmlichen Schlüſſen dargelegt II. v. 47 in ihm iſt nichts ohne hinreichenden Grund II. 21. 1. n. 1 iſt darum würcklich, weil er das vollkommenſte Weſen iſt II. 21. 1. n. 2 nach welchen Eigenſchafften er ſich in ſeinen Handlungen richtet II. 21. 2 iſt ihm ſelber ein Geſetz II. 21. 3 II. 23. 11 II. 30. 7 jedoch ohne Zwang II. 21. 4 handelt mit der höchſten Freyheit ibid. höchſtes Geſetz in ihm II. 21. 5 iſt der allervollkommenſte Geſetzgeber II. 21. 8 ihn kan und muß der Menſch erkennen II. 21. 17 III. 40. 8 iſt das vollkommen-

ſte

ſte Geſetz der menſchlichen Handlungen ibid. nach ihm muß ſich der Menſch richten II. 21. 20. 25 ſeine Dependentz von ihm muß der Menſch erkennen II. 21. 24 wird durch Sünde verläugnet II. 21. 49 kan nicht der Urſprung des Böſen ſeyn II. 23. 9. ſeq. ob er Böſes würcken, oder mit Fleiß veranlaſſen könne II. 23. 12 iſt nicht die Urſach des Sündenfalls II. 23. 17. ſeq. wie er den Sündenfall vorher geſehen II. 23. 17 warum er den Menſchen erſchaffen, daß er fallen können II. 23. 18 warum er nicht anfänglich den Menſchen im Guten beſtätiget II. 23. 19 warum er den Menſchen in ſolche Umſtände geſetzt, von welchen er wuſte, daß er darin fallen würde II. 23. 20 ob er durch das Verbot, von Baum nicht zu eſſen, zum Sündenfall Gelegenheit gegeben II. 23. 21 warum er den Sündenfall nicht verhindert II. 23. 22 warum er die erſten Eltern verſuchen laſſen II. 23. 24 deſſen Güte hat man ſich beym Urſprung des Böſen tief einzudrucken II. 23. 32 ob ihm wegen Erhaltung der ſündigen Creatur könne das Böſe zugeſchrieben werden II. 24. 1. ſeq. fürchtet ſich nicht für der wütenden Creatur II. 24. 3 giebt den Menſchen Raum zur Buſſe II. 24. 4 wozu ſeine Langmuth dem Sünder dienet II. 24. 4 deſſen Erkenntniß äuſſert ſich bey den Menſchen nicht von freyen Stücken II. 25. 6 entſtehet aus anderer Belehrung und Betrachtung der Creaturen II. 25. 6 iſt ein unergründliches Meer IV. 42. 27 deſſen Erkenntniß dienet zum Wohlſeyn der Seele IV. 41. 14 nicht erkennen iſt Sünde II. 27. 25 deſſen angebornes Erkenntniß II. 25. 6. n. wer keinen glaubt, ob er ſich an ihm verſündigen könne II. 27. 25 in ihm findet ein vergnügendes Gewiſſen ſtatt II. 27. 8. n. 2 iſt die Liebe II. 31. 1 liebet das Gute II. 31. 2 haſſet das Böſe II. 31. 3 ſein Haß und Zorn II. 31. 4 gehet auch wider die Sünder II. 31. 5 was Rache und Strafe in ihm iſt II. 31. 8 mit ihm kan der Sünder keine Gemeinſchaft haben II. 31. 10 II. 33. 11 Gemeinſchaft zwiſchen ihm und den Menſchen II. 33. 8. 9 mit deſſen Eigenſchaften kan der ewige Tod wohl beſtehen II. 34. 6. ſeq. wie weit es der Menſch in deſſen Erkenntniß bringen könne II. 35. 16 iſt das höchſte Gut; und GOtt iſt gütig: ſind 2 verſchiedene Redens-Arten

ten III. v. 14 Grund von deſſen Gnade, Liebe, Güte und Barmhertzigkeit III. 38. 19 in ihm iſt Liebe III. 38. 20 warum er ein Licht heiſſet ibid. in ihm iſt Güte III. 38. 21 in ihm iſt Gnade III. 38. 22 in ihm iſt Barmhertzigkeit III. 38. 23 in ihm iſt ein Grund ſeines Willens und Handlungen III. 38. 24 in ihm findet kein zufälliger Glücksfall ſtatt III. 38. 25 warum er ein GOtt und HErr Sems heiſſet III. 39. 39. n. 2 deſſen Weißheit bey der Geburt JEſu III. 39. 82 thut allein Wunderwercke III. 39. 109 deſſen lebendiges Erkenntniß bringt die Seeligkeit III. 40. 8 offenbahret ſich den Menſchen auf eine dreyfache Art III. 40. 10 kan in dem menſchlichen Verſtande Gedancken erwecken ibid. offenbarete ſich dem erſten Menſchen in ſichtbarer Geſtalt III. 40. 11 redete zu dem erſten Menſchen in einer gewiſſen Sprache ibid. was deſſen Angeſicht bedeute III. 40. 19 will unſere erſte Eltern zur Bekenntniß der Sünden bringen III. 40. 29 in der Gemeinſchaft mit ihm beſteht die höchſte Glückſeeligkeit III. 40. 34 will die Sünden vergeben III. 40. 37 wie er ein GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs iſt III. 40. 43. 78 böſer iſt nicht möglich II. 23. 8 ſolchen glaubten die Manichäer II. 23. 8 I. 20. 24

Gottesdienſt, warum ſo vielerley Arten deſſelben bey den Heyden geweſen I. 2. 3 äuſſerlicher, wie er ſoll beſchaffen ſeyn, dazu giebt die Vernunft keine Anweiſung ibid. findet ſich bey allen Völckern ibid. Jüdiſcher, deſſen Gebräuche werden noch jetzund von den Juden für göttlich gehalten I. 2. 23 deſſen Abſicht iſt den Chriſten bekannt ibid. allgemeiner und feſter Lehrſatz davon I. 2. 32 Levitiſcher, zielte auf den Meßiam III. 39. 60 war ſehr prächtig ibid. war ein Gemählte des neuen Bundes III. 40. 67 öffentlicher, warum GOtt befohlen II. 21. 38 ſoll nicht verworffen werden II. 21. 38. n.

Gottesgelahrter, wie er als ein Philoſophus handelt II. v. 3 wie er ſich bey den Geheimniſſen zu verhalten ibid.

Gottesgelahrtheit, Nutzen der Philoſophie darin II. v. 9. 25 ob ihr die Philoſophie Eintrag thue II. v. 25 wie ſie ihre Wahrheiten aus der heiligen

Digitized by Google

Schrift ſchöpffet II. v. 27 darin kömmt ſehr viel auf rechte Begriffe an II. v. 31 darin haben die Metaphyſic, Logic, Natur-Lehre und Mathematic ihren Nutzen II. v. 32. ſeq. Jüdiſche, deren Ueberbleibſaale I. 13. 19. n.

Gottesläſterung II. 27. 27

Gottesverläugner. S. Atheiſt.

Gottheit Chriſti, wird aus Pſ. II, 7. behauptet I. 5. 4. n. 2 wird von den Muhammedanern geläugnet I. 20. 28

Gottloſe, wie ſich GOttes Providenz bey ihrem Tod äuſſert I. 19. 28 warum GOtt ſie eine Zeitlang wüten läßt ibid. werden in Ewigkeit geſtraft, den Seeligen zur Wahrſchauung II. 24. 6 wiſſen nicht, wie Bekehrten und Gläubigen zu Muthe iſt III. v. 12

Gottloſigkeit, Lehren, ſo dazu führen, ſind ernſtlich zu meiden I. 20. 33

Gottſeeligkeit, ob ſie norma credendi ſey III. v. 12

Grade der ſinnlichen Empfindungen ſind bey den Thieren verſchieden I. 14. 53 der Vollkommenheit ſind bey den Creaturen nicht gleich I. 14. 55

Gran Goldes ein eintziger, in wie viel Theile er ſich theilen laſſe I. 7. 7

Grillen unnütze gehören nicht zur Philoſophie II. v. 89

Gröſſe der Dinge, wie ſie erkannt wird I. 6. 1 der Cörper iſt eingeſchränckt ibid. göttliche, ſollen wir nicht nach unſerm kleinen Vermögen abmeſſen I. 7. 7

Großmächtigſte in der Welt können durch die Kraft ihres Willens nichts bewerckſtelligen I. 10. 7 warum ſie GOtt über alles fürchten ſollen I. 10. 11

Grund hinreichender iſt bey allen Dingen I. 1. 12 wird nicht allemahl von den Menſchen erkannt IV. 42. 14 ohne denſelben kan GOtt nichts wollen I. 9. 9 der Welt iſt in GOtt I. 1. 23 I. 3. 3 was er iſt II. v. 44 was das Wort Grund bedeute II. v. 43 hat einen weitern Umfang, als das Wort Urſach ibid. eigentlicher liegt nicht allemahl in einer würckenden oder End-Urſache ibid. rechter des wahren Vergnügens bey den erſten Menſchen war GOtt I. 16. 12 des göttlichen Willens und Handlungen III. 38. 24 iſt bey GOtt gnugſam gültig und rechtmäßig ibid. hinlänglicher und gnug gültiger iſt nicht einerley III. 38. 24. n.

Digitized by Google

Grund-Regul der menſchlichen Handlungen, beweiſet GOttes Güte I. 15. 25 der Natur in Abſicht auf den Menſchen I. 18. 10 woran der Verſtand im Beurtheilen gebunden iſt II. v. 17

Grund-Satz, woraus GOttes Würcklichkeit hergeleitet wird I. 1. 12

Grund-Wahrheiten allgemeine, worin alle Menſchen übereinkommen II. v. 17. 18 ſind ewig und unveränderlich II. v. 19 hat der Schöpffer ſelbſt den erſchaffenen Geiſtern eingedruckt II. v. 24 natürliche und angeborne II. 25. 5

Güte, was diß Wort ausdrücke III. v. 4 was ſie iſt III. 38. 10 entſtehet aus der Liebe ibid. wie mit Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit übereinkomme, und davon unterſchieden ſey III. 38. 13. 14 ihr innerlicher Grund III. 38. 15 iſt an ſich ſelbſt unpartheyiſch III. 38. 17. 18 GOttes, iſt allgemein und unpartheyiſch III. 38. 25 bey Schenckung ſeines Worts I. 2. 42 kan nicht durch die gröſte Güte der Creaturen ausgemeſſen werden I 6. 1 damit verknüpffet die heilige Schrift ſeine Wahrhaftigkeit I. 11. 6 hat man ſich beym Urſprung des Böſen tief einzudrucken II. 23. 32 höchſte wird zur göttlichen Providentz erfordert I. 19. 5 gegen den Nächſten ſollen die Menſchen beweiſen III. 38. 28 hat die Liebe zum Grunde I. 11. 20 damit ſollen die Menſchen die Wahrheit verknüpffen ibid.

Gut was es iſt I. 11. 1 höchſtes iſt GOTT ibid. II. 23. 10 muß geneigt ſeyn, ſich auf die höchſte Weiſe mitzutheilen I. 13. 10

Gute iſt der Grund der Neigung eines Geiſtes I. 9. 2. n. 3 iſt nach verſchiedenen Stuffen unterſchiedlich I. 9. 3 dazu GOtt eine ernſtliche und ewige Neigung I. 9. 7 zu lieben iſt ein Grund-Geſetz für die Menſchen II. 21. 15. 23 ob ſchlechterdings nichts an ſich ſelbſt gut oder böſe ſey II. 23. 12 deſſen Geſtalt nimmt oft das Böſe an II. 23. 29 liebet GOtt II. 31. 2 würckliches kan der Menſch verwerffen II. 35. 10 wie mancherley, und worin es beſtehet III. 38. 4 deſſen Arten ſind nicht alle von einerley Gewichte III. 38. 5 daraus entſtehet an und vor ſich ſelbſt allemahl was gutes III. 38. 6 aber zufälliger Weiſe auch was böſes ibid.

Digitized by Google

H.

Habicht, was er den Menſchen für Nutzen ſchaffe I. 14. 46

Hadrianus Kayſer, hat Jeruſalem wieder aufgebauet I. 2. 32 ließ das Bildniß einer Sau über die Stadt-Thore ſetzen ibid. wollte die Juden nicht in Jeruſalem wohnen laſſen ibid. III. 39. 121 erlaubte den Juden die Verwüſtung Jeruſalems des Jahrs einmahl auf ihren Steinhaufen zu beweinen I. 2. 32

Häcklein kleines in einer Machine iſt den kleineſten Theilen der Welt-Cörper ähnlich I. 7. 7

Hände zwo der Menſchen ſind ein Zeichen göttlicher Güte I. 11. 3

Hagel dabey waltet die göttliche Vorſehung I. 19. 11

Ham wird von Noah als ein Verächter der Verheiſſung von Meſſia verflucht I. 2. 28

Hand GOttes I. 13. 19. n.

Handlungen Cörperliche, warum wir damit GOtt nicht dienen können I. 4. 6 wie dadurch bewieſen wird, daß man GOtt dienet ibid. Menſchliche, deren erſte Grund-Regul I. 15. 25 ſolche erkennen auch die Heyden und Hottentotten I. 15. 25. n. deren Grundgeſetze II. 21. 21. ſeq. nach welchem Geſetz ſie zu beurtheilen II. 27. 9 haben ihre natürliche Folgen IV. 41. 20 ſind ohne Verſtand nicht vernünftig IV. 41. 21 geſchehen nach gewiſſer Einſicht und Bewegungs-Gründen ibid. in Abſicht auf GOtt, haben entweder gute oder böſe Folgen IV. 41. 25 haben wichtigere Folgen, als andere ibid. bloß äuſſerliche, ſtehen nicht allezeit in des Menſchen Gewalt I. 19. 20 böſe, flieſſen aus des Menſchen eigenen Vorſtellungen her II. 25. 3 haben ihren Grund nicht im Weſen, ſondern der Natur des Menſchen II. 25. 4. Grund derſelben II. 27. 1. 2 Cörperliche, des Menſchen II. 27. 5 welche nach dem Verlangen der Seele geſchehen II. 27. 6 freye ziehen mancherley Folgen nach ſich I. 7. 9 wie ſie GOtt vorher ſehen könne I. 7. 10 werden nicht nothwendig durch Vorherſagung der heiligen Schrift I. 7. 11 bleiben frey, ob ſie gleich unter der göttlichen Vorſehung ſtehen I. 19. 20 Geſetzmäßige, wie ſie nicht in der bloſſen Gewalt des Menſchen ſtehen I. 19. 21 wie dabey GOttes Vorſehung waltet ibid. Moraliſche, dadurch kan der Menſch ein Bild GOttes darſtellen I. 16. 5 ſündliche, deren Folgen III. 40. 35 ihr Unterſcheid in natürliche und ſitt-

liche, verkehrte, woher ſie oftmahls entſpringen II. v. 16 göttliche, ob deren Regul-Maaß das menſchliche Verhalten ſey II. 21. 1. n. 3 nach welchen Eigenſchaften ſie GOtt einrichtet II. 21. 2 geſchehen mit höchſter Freyheit, und der vollkommenſten Einſicht II. 21. 4 der Seele, ſo fern ſie ein Geiſt iſt II. 27. 3 ſo fern ſie ſinnliche Vorſtellungen und Begierden hat II. 27. 4 der Thiere entſpringen aus ihren ſinnlichen Vorſtellungen I. 14. 47 ſind deſto ſchlauer eingerichtet, jemehr Deutlichkeit in ihren ſinnlichen Vorſtellungen iſt I. 14. 53 der vernünftigen Creaturen, haben eine gantz andere Verknüpfung, als bloß cörperliche Dinge I. 7. 10. n. ziehen nicht bloß natürliche Folgen nach ſich II. 30. 29. ſeq. freye und zukünftige ſind GOtt gegenwärtig I. 7. 11 freywillige und bloß willkührliche II. 30. 29 der unvernünftigen Creaturen, wie ſie GOtt vorher weiß I. 7. 10 veränderliche, ſo aus Willkühr und freyem Willen geſchehen, ſtehen unter GOttes Providentz I. 19. 1 zukünftige werden nicht darum vollbracht, weil ſie GOtt vorher ſiehet I. 7. 11

Haß, was er nach ſich ziehen würde, wann auch kein GOtt wäre I. 1. 31 gegen die Sünde, fließſet aus einem wahren Willen I. 11. 23 in GOtt II. 31. 4 gehet auch wider die Sünder II. 31. 5 ziehet Rache und Strafe nach ſich II. 31. 6. 7

Haupt-Glied jegliches des menſchlichen Cörpers iſt nach der Zahl 3 eingerichtet I. 13. 14

Hauptleute des Königs Pharao, warum ſie Auserwehlte genannt werden I. 14. 62

Haupt-Meynungen vom Welt-Gebäude ſind drey I. 1. 27 ſind an ſich alle 3 möglich ibid.

Haupt-Verheiſſung in den Büchern Moſe, worauf ſie gehet I. 2. 28

Haußhaltung gantze wird verdorben, wann die Herrſchaft nicht Gerechtigkeit übet I. 12. 6 GOttes beſondere unter den vernünftigen Geſchöpffen I. 14. 34 mit den Menſchen was ſie iſt III. 40. 3 iſt nicht zu allen Zeiten einerley ibid. vor dem Sündenfall III. 40. 9 nach dem Sündenfall III. 40. 25. ſeq. wie vor und nach Chriſto unterſchieden III. 40. 66 deren eigentlicher Zweck III. 40. 73

Haußſtand hat GOtt geſtiftet III. 40. 17

Heb-Opffer Berliniſche I. 14. 54. n.

Heer der Sterne gantzes würde unſichtbar bleiben, wann wir beſtändig Tag hätten I. 14. 38

Heyden hatten vierlerley Arten des Gottesdienſts I. 2. 3 erkannten, daß ſie GOtt beleidigten ib. rühmeten ſich einer göttl. Offenbarung I. 2. 8 ihre Orackel I. 2. 5 einige erkannten deren Betrug I. 2. 9 bey ihnen war die Viel-Götterey im Schwange ibid. wollten GOtt mit Menſchen-Opffern verſöhnen ibid. ſind bey ihren vielen Göttern nicht ſo glückſeelig, als die Chriſten bey dem einigen I. 3. 8 haben falſche Begriffe von GOtt IV. 41. 33. 34 leugneten die göttliche Vorſehung I. 7. 10. n. I. 19. 1. n. einige erkannten die göttliche Vorſehung I. 19. 1. n. erkennen die erſte Grund-Regul menſchlicher Handlungen I. 15. 25 wickelten die Lehre von ihren Göttern in Fabeln ein II. v. 27 gaben Erſcheinungen der Götter vor ibid. ihre Theurgie II. v. 37. n. billigen den Selbſt-Mord III. 37. 5. n. haben die Zufriedenheit ihres Gewiſſens geſucht III. 37. 8 beſchämen viele Chriſten ibid. erkannten eine Unordnung in den Seelen-Kräften III. 37. 13 ſollten zu Chriſto bekehret werden III. 39. 116. 117 werden jetzund ohne Wunder-Wercke bekehret IV. 44. 39 ihre Zeugniſſe von den Wunder-Wercken und Tode Chriſti IV. 44. 36 vernünftige haben erkannt, daß den Creaturen das Seyn eigentlich nicht zukomme I. 5. 4 ſetzten in der Selbſt-Erkenntniß ein Stück ihrer Welt-Weisheit I. 7. 13 haben die Wahrſagerey aus dem Geſtirn verlacht I. 14. 40 haben die Einigkeit GOttes erkannt I. 3. 6. item n.

Heiligen, ihre Vorbitte wird verworfen IV. 41. 46

Heiligen, was diß Wort bedeute III. 40. 18

Heiligkeit was ſie iſt I. 12. 1 darnach ſollen die Menſchen trachten I. 12. 4 wie von Liebe unterſchieden III. 38. 1. n. iſt bey GOtt im höchſten Grad I. 12. 1 damit ſoll man nicht Spott treiben I. 12. 4

Heiligthum deſſen Modell empfing Moſes von den Engeln I. 14. 57. n.

Heiligung göttliche gehet über die Vernunſt I. 2. 22

Heils-Ordnung, darin iſt GOtt unveränderlich I. 5. 9

Herodes M. läſſet die Kinder zu Bethlehem tödten III. 39. 81. n. 2 ward von den Römern zum Könige der Juden gemacht III. 39. 82. n. 1 war ein Idumäer, und von

von geringer Ankunft III. 39. 99. n. 3
Herr allgemeiner der Creaturen, was ihm für ein Recht zuſtehet I. 2. 3
Herren groſſe, ſollen ihren Zorn mäßigen lernen I. 19. 36 und ihre Affecten im Zaum halten ibid. ſtehen unter dem allgemeinen Natur-Geſetz II. v. 8. n. 2 müſſen Gnade erweiſen III. 38. 29 auch Barmhertzigkeit III. 38. 31 deren Befehl, wann er vergeblich I. 10. 8 ihre Macht beſtehet bloß in der Menge der Unterthanen I. 10. 9 ſind vor ſich ſo ohnmächtig, wie andere Menſchen ibid. S. Obrigkeit. item Regent.
Herrlichkeit des zukünftigen Lebens würde man im Stande der Unſchuld ohne zu ſterben erlangt haben I. 16. 27
Herrſchaft ſoll einen gerechten Sinn gegen die Unterthanen beweiſen I. 12. 6 dazu gehöret die Erkenntniß der Beſchaffenheit der Unterthanen I. 16. 11 worin ſie eigentlich beſtehet I. 16. 17 Dinge, worüber ſie geführet wird, dürfen eben nicht ihrem Weſen und Würcklichkeit nach vom Herrn herrühren I. 16. 16 deren Endzweck iſt die allgemeine Ruhe unter den Menſchen I. 16. 23 vernünftige findet nicht ſtatt ohne Vorſehung und Vorſorge I. 19. 2 wird durch willkührliche Gebote bewieſen II. 23. 21 GOttes erſtrecket ſich über alle Creaturen I. 19. 2 wer ſolche läugnet, läugnet GOtt ſelbſt II. 21. 8. n. des Menſchen über die Creaturen des Erdbodens, wie ſie Moſes beſchreibet, iſt der Vernunft gemäß I. 2. 17 darin beſtund GOttes Ebenbild in Anſehung des Leibes I. 16. 14 worin dieſe Herrſchaft beſtanden I. 16. 15 geſchahe nicht wie anitzt durch Furcht und Schrecken I. 16. 18 in Anſehung derſelben durften ſich die Thiere nicht unterſtehen, die Speiſe des erſten Menſchen anzutaſten I. 16. 19 wozu ſie genutzet I. 16. 22. 23 daß ſie verloren, ſoll den Menſchen zur Demuth leiten I. 16. 33 wie ſolche der erſte Menſch über die Fiſche im Meer ausüben können I. 16. 26 Noah über die Thiere im Kaſten, ein Bild der Herrſchaft des erſtern Menſchen I. 16. 20
Hertz gantzes muß auf GOtt gerichtet ſeyn I. 3. 8
Heſſen Landgraf von, proteſtirt wider die Beſtätigung des Wormſer Edicts I. v. 4 ſchloß mit Chur-Sachſen ein Bündniß I. v. 13

Ketzer

Hetzer Ludwig, wer er geweſen I. 20. 30

Heva gab ihren Kindern Namen, die etwas gewiſſes bedeuteten I. 16. 11 die Art ihrer Erſchaffung ſtreitet nicht mit der Vernunft I. 2.17 wodurch ſie ihren Glauben vom Meßia bezeuget I. 2. 28 wie ſie den Adam verführet II. 22. 17 warum ihr dieſer Name gegeben worden III. 39. 31 S. Weib erſtes.

Heucheley, II. 27. 50

Heuſchrecken, was GOtt für Mittel davor in der Natur gegeben I. 14. 46 werden von den Morgenländern gegeſſen I. 14. 52 ſo anno 1732. in unſern Landen geſehen worden, geſotten und gegeſſen I. 14. 52. n.

Hildebrandt D. was er von der Ewigkeit der Welt urtheilet I. 5. 4. n. 3 legt GOtt eine Art der Verſtellung bey I. 11. 14. n.

Himmel erfüllet einen entſetzlich groſſen Raum I. 14. 12 iſt ein Ausdruck der Unermeßlichkeit GOttes ibid. deſſen Raum iſt voller Cörper, und nichts leeres darinnen I. 14. 13 wie ihn GOtt benennen können I. 14. 16 was ſein Name eigentlich bedeute I. 14. 16. n. deſſen unermeßlicher Raum ſoll den Menſchen zur Demuth leiten I. 14. 75 worin GOtt und die Engel wohnen, was er bedeute I. 14. 60

Himmel und Erde, wie lange ſie geſtanden, hat der erſte Menſch für ſich nicht wiſſen können I. 2. 14 wenn ſie nach der Sineſer Meynung erſchaffen worden I. 2. 16 ſind gleich im Anfang hervorgebracht worden I. 14. 6

Himmels-Cörper, wie dabey ein Naturkündiger, als ein Weltweiſer handelt II. v. 4

Himmels-Lichter, derer Nutzen I. 14. 37 wie ſie Tag und Nacht ſcheiden I. 14. 38 in wie fern ſie Zeichen ſind I. 14. 42 warum ihnen GOtt ihren abgemeſſenen Lauf gegeben I. 14. 43

Himmels-Luft hindert, daß die ſchweren Cörper nicht in einander fallen I. 14. 14

Hinlänglichkeit der Heil. Schrift zur Seeligkeit I. 2. 41. n. 2

Hiob, deſſen Opffer vor ſeine Kinder III. 40. 61. n. ob er würcklich in der Welt geweſen III. 40. 79

Hirten ſollen das delphiſche Orackel entdeckt haben I. 2. 9. n. 1 zu Bethlehem ſuchen den neugebornen Meßiam III. 39. 82

Hitze groſſe unter der Linie, wodurch ſie gemäßiget wird I. 14. 23 der Sonnen würde unerträglich ſeyn, wenn wir immer Tag hätten I. 14. 38

Hoam

Hoam Ti, Stifter der Sineſiſchen Monarchie I. 2. 16 bedeutet ſo viel als der gelbe Kayſer ibid. wann er gelebt ibid. iſt vermuthlich der Cham geweſen ibid.
Hochachtung, iſt der menſchlichen Geſellſchafft ſchädlich, wenn ſie unterlaſſen wird I. 1. 34 hat ein Atheiſt nicht gegen die Obrigkeit I. 1. 35 gegen GOtt, dazu leitet die Natur-Lehre II. v. 34
Hochmuth wird vermieden durch Selbſt-Erkenntniß I. 7. 13 dazu verleitet nicht des Autoris Beſchreibung der Philoſophie II. v. 3. n. 2 iſt eine Narrheit II. 22. 25 woher er entſpringet II. 27. 16
Hölen groſſe in dem Erdboden, wie ſie entſtanden I. 14. 19
Hoffnung, wie vom Glauben unterſchieden III. 40. 43
Hornfiſche I. 14 44
Hottentotten, hat man ehedem für Unmenſchen gehalten I. 1. 30 haben Vernunft und Religion ibid. ob ſie einen GOtt glauben I. 1. 30. n. 2 ſcheinen von Noah etwas gehört zu haben I. 2. 16. n. 5 wie ſie ihren Stamm-Vater nennen ibid. erkennen die erſte Grund-Regul menſchlicher Handlungen I. 15. 25
Hugenius Conſtant. I. 14. 35. n.
Hund hat keine Vernunft I. 14. 47 deſſen Betragen gegen den Menſchen im Stande der Unſchuld I. 16. 23. n.
Hundsſtern, wie weit er von der Erde entfernet iſt I. 14. 35. n.
Hurerey, Geſetz davon II. 21. 31
Hyle, oder Materien, daraus leiteten die Manichäer das Böſe her II. 23. 8
Hymenæus, deſſen und Phyleti Meinung von der Auferſtehung I. 20. 33

J.

Jacob hat mit einer göttlichen Perſon gekämpffet I. 13. 17. n. geliebet und Eſau gehaſſet II. 24. 5 ob dadurch, daß der Meßias von ihm ſollte herkommen, ſeinen Nachkommen die Seeligkeit zugeſprochen worden I. 2. 28 warum er mit ſeinen Kindern in Egypten ziehen müſſen III. 39. 40 deſſen Weiſſagung von den Schickſaalen ſeiner Söhne III. 39. 76
Jahr wird verſchiedentlich angefangen III. 39. 58. n. 3 jüdiſches gemeines und Kirchen-Jahr III. 39. 58 Jubel-Jahre, in welchem Monathe ſie eingefallen ibid. Jahre auſſer und ohne Creaturen ſind nicht möglich I. 14. 2. n.

Jahr-Wochen Daniels. S. Siebenzig.
Jamblichus, wer er geweſen I. 2. 5. n. 1 hat von dem Urſprung der Götter geſchrieben ibid. vertheidigt die Orakel I. 2. 9. n. 6
Jaquelot handelt von der Weiſe, wie die Alt-Väter ihre Lehren fortgepflantzet I. 2. 42. n.
Jehovah, warum GOtt ſo heiſſet I. 5. 4
Jeruſalem, die Weiſſagung von deſſen Zerſtörung iſt erfüllet I. 2. 32 deſſen haben ſich die Juden niemahls wieder bemeiſtern können ibid. ward von Hadriano wieder aufgebauet ibid. nach der Babyloniſchen Gefängniß wieder erbauet III. 39. 48 deſſen Schickſaale unter den Perſern, Griechen und Römern III. 39. 99 durch Titum zerſtört III. 39. 102
Jeſuiten lehren, wer keinen GOtt glaubt, könne ſich an ihm nicht verſündigen II. 27. 25. n.
JEſus von Nazareth, daß er in der Welt gelebt, wird bewieſen IV. 44. 34. 35 ſolches läugnet auch nicht leicht jemand IV. 44. 51 daß er gelebt bezeugen die Juden I. 2. 21 in ihm ſind alle Weiſſagungen Alten Teſt. erfüllet I. 2. 29 von ihm zeugen die heydniſche Scribenten ibid. iſt der im Alten Teſtament verheiſſene Meßias I. 2. 29 III. 39. 79 ſeq. Kennzeichen deſſelben III. 39. 80. ſeq. warum er nicht an Sonne, Mond und Sternen Wunder gethan I. 2. 35 deſſen Predigten beweiſen, daß die heilige Schrift von jedermann zu leſen I. 2. 46 iſt der erſte, der ſich für den Meßiam ausgegeben III. 39. 61 wird von den Türcken für einen göttlichen Propheten erkannt III. 39. 80 iſt zu Bethlehem gebohren III. 39. 81 ſolches geſtehen die Juden ſelbſt ibid. III. 39. 81. n. 1 deſſen Name findet ſich in den Römiſchen Schatzungs-Büchern III. 39. 81 ward gebohren in Gegenwart des gantzen Jüdiſchen Volcks III. 39. 82 wird von den Hirten zu Bethlehem geſucht ibid. iſt gegen das Ende der 70 Jahr-Wochen Daniels gebohren III. 39. 83. ſeq. iſt in einem Sabbath-Jahre gebohren III. 39. 96. n. wenn er ſein Lehr-Amt angetreten III. 39. 98 um welche Zeit er gecreutziget worden III. 39. 100 hat einen neuen Gnaden-Bund geſtiftet III. 39. 101 iſt aus dem Stamm Juda und Hauſe David entſproſſen III. 39. 104 deſſen Geſchlechts-Regiſter III. 39.

Digitized by Google

39. 105. 106 hat Wunderwercke gethan III. 39. 109 was die Juden von ſeinen Wunderwercken läſtern III. 39. 110 beweiſet ſich durch Wunderwercke als den wahren Meßiam III. 39. 111 ſeine Wunderwercke geſtehen einige Heyden zu IV. 44. 36 an ihm iſt erfüllet, was die Propheten vom Leiden und Tode des Meßiä geweiſſaget haben III. 39. 114 iſt gecreutziget worden, da viele 1000 Juden zu Jeruſalem waren III. 39. 115 Zeugniſſe der Heyden von ſeinem Tod IV. 44. 36 warum er nach ſeiner Auferſtehung nicht ſeinen Feinden erſchienen IV. 44. 48 iſt von allen Völckern für den Meßiam angenommen worden III. 39. 116 daß er der wahre Meßias wird durch 2 Schluß-Reden erwieſen III. 39. 118 hat alle Kennzeichen des Meßiä ibid. weil ihn die Juden verworfen, hat ſie GOtt auch verworfen III. 39. 123 iſt in ſeinen Bekennern ein HErr der Welt worden III. 39. 129 S. Chriſtus.

Immanuel, was für eine Perſon III. 39. 150. n. 2

Individua. S. Dinge einzele.

Ingenium, was es iſt II. 27. 3

Inſecten, welche ſie ſind I. 14. 15 haben ihren Nutzen I. 14. 52 dienen auch den Menſchen zur Speiſe ibid.

Inſpirirten, ihre angegebene Wunderwercke IV. 43. 21

Inſuln, was ſie ſind I. 14. 22 warum ſie nicht vom Meer überſchwemmet werden ibid. derer Nutzen I. 14. 23 neue I. 14. 19

Interim wolte Johann Friederich Churfürſt zu Sachſen nicht annehmen I. v. 9. n.

Joachimus I. Churfürſt zu Brandenburg will von Lutheri Lehre nichts wiſſen I. v. 5

Joch unerträgliches war das Geſetz von den Opffern III. 40. 62

Johannes Churfürſt zu Sachſen, der erſte Bekenner der Augſpurgiſchen Confeßion I. v. 5 der Täufer heiſt bey den Juden Rabbi Jochanan III. 39. 81 Chriſti Vorläufer III. 39. 108

Johann Friederich Churfürſt zu Sachſen, bey Mühlberg gefangen I. v. 9. n. will das Interim nicht annehmen ibid.

Jonas, was für ein Fiſch ihn verſchlungen I. 14. 44. n. 8

Jordan, dahin wieſen die Alten diejenigen, ſo die heilige Dreyeinigkeit nicht glauben wollten I. 13. 19 Wunderwerck bey der

 Kin-

Kinder Iſrael Durchgang deſſelben IV. 43. 26
Joſia, über deſſen Geburt waltete eine beſondere göttliche Vorſehung I. 19. 17
Irrende, wie man ihre Sätze annehmen ſoll II. 36. 12. n.
Irrgläubige, ob man ihnen dürfe Glauben halten IV. 41. 45
Irrthum, über deſſen Widerſpruch kan man leicht in andern verfallen II. 36. 13 im Verſtande, wann er vorhanden I. 11. 2
Irrthümer, bringen verkehrtes Weſen im Willen hervor IV. 41. 16 gefährliche in der Lehre von der Providentz I. 19. 30 viele, woher ſie entſpringen II. v. 16 der Weltweiſen ſind nicht der Vernunft und Philoſophie zuzuſchreiben II. v. 37 Pelagianiſche, bey derer Verweſung iſt Behutſamkeit nöthig II. 36. 12
Iſrael Königreich, warum es in 2 Reiche zerriſſen worden III. 39. 44
Iſraeliten, ob ſie ungerecht Gut aus Egypten mitgenommen I. 2. 26. n. 2 waren überzeugt von der Göttlichkeit der Gebote Moſe I. 2. 27 warum ſie in Egypten geplaget worden III. 39. 40 warum ſie wunderbar ausgeführet worden III. 39. 41 warum ſie ſich im jüdiſchen Lande nicht ſo ſtarck als in Egypten vermehret III. 39. 42 warum ihnen GOtt Könige gegeben III. 39. 43
Jubel-Jahre, in welchem Monath ſie eingefallen III. 39. 58
Juda Stamm, erhält nach Jacobs Weiſſagung die Herrſchaft in Iſrael III. 39. 76 wann ſelche von ihm entwendet werden ibid. Königreich, warum nicht ſo bald als das Iſraelitiſche zerſtöret worden III. 39. 45. n.
Judas hat nicht nothwendig Chriſtum verrathen müſſen, weil es die heilige Schrift vorhergeſaget I. 7. 11 aus Galiläa III. 39. 61. n. 1
Juden, warum ſie GOtt von allen Völckern abgeſondert I. 2. 28 ihr Zeugniß von Chriſto IV. 44. 35 ihre Grund-Lehren IV. 43. 39 ihre Religion ward ohne Wunder-Wercke unter heydniſchen Völckern ausgebreitet ibid. Weiſſagung von ihrer Zerſtreuung iſt erfüllet I. 2. 31. 32 ihr Geſchlecht ſoll niemahls vergehen I. 2. 32 haben ſich niemahls Jeruſalems und des Tempels wieder bemächtigen können ibid. beweinten jährlich die Verwüſtung Jeruſalems auf deſſen

Stein-

Steinhauſen ibid. werden von allen Völckern verachtet, und doch geduldet ibid. Zeugniß Taciti von ihnen IV. 43. 39. n. ſind jetzo weit zahlreicher, als da ſie ihre Könige hatten ibid. ihnen iſt niemahls die Leſung heiliger Schrift verboten worden I. 2. 46 hielten Chriſtum vor einen gemeinen Layen ibid. rühmen ſich einer beſondern göttlichen Offenbarung I. 2. 8 derer Fabeln folgt Mahometh I. 2. 10 was einige Rechtsgelehrten von ihren bürgerlichen Geſetzen geſtehen I. 2. 23. item n. ihr Vorzug beruhete auf gewiſſen äuſſerlichen Dingen II. 24. 5. n. 6 erhält GOtt um der Nachkommen willen II. 24. 5 warum ſie GOtt zu ſeinem Volck erwehlet III. 39. 34 ihre Geſetze und Schickſaale zielen auf den Meßiam ibid. wie ihre Schickſaale haben können allenthalben ausgebreitet werden III. 39. 38. 39 ihr Zuſtand nach der babyloniſchen Gefängniß III. 39. 48 ergeben ſich an Alexandrum M. ibid. machen mit den Römern Freundſchaft III. 39. 48 hatten nach der babyloniſchen Gefängniß keinen König mehr aus dem Hauſe David III. 39. 49 kamen gäntzlich unter der Römer Gewalt ibid. warum in alle Welt zerſtreuet III. 39. 50 groſſe Bewegung unter ihnen wegen des falſchen Meßiä Sabbathai Sevi III. 39. 72 müſſen geglaubt haben, daß ſchon zu Bar Cochabs Zeiten die Zeit, da der Meßias kommen ſollte, erfüllet geweſen III. 39. 73 waren zu Herodis des groſſen Zeiten den Römern noch nicht zinsbar III. 39. 82. n. 1 ihre Schickſaale unter den Perſern, Griechen und Römern III. 39. 99 ſind bisher hart mitgenommen worden III. 39. 107 können daher ihre Geſchlechter nicht mehr wiſſen ibid. ärgern ſich an der geringen Geſtalt und Creutzigung JEſu III. 39. 114 werden angeredet, JEſum für den Meßiam anzunehmen III. 39. 119 haben gewiſſe Merckmaale, daß ſie GOtt als ein verworfenes Volck anſehe ib. beſondere göttliche Schickung, daß dieſes Volck noch übrig iſt III. 39. 120 finden ſich allenthalben auf dem Erdboden ibid. bekommen von Cyro Erlaubniß, wieder in ihr Land zu ziehen III. 39. 121 haben keine Hoffnung ihr Vaterland wieder zu beſitzen ibid. richten Rebellionen an, und erſchlagen viele Menſchen III. 39. 121. n. 1 machen ſich falſche Begriffe von dem gegenwärtigen

Digitized by Google

Zuſtand des Landes Canaan III. 39. 122 ſind nach der babyloniſchen Gefängniß allemahl Feinde der Abgötterey geweſen III. 39. 123 womit ſie ihre langwierige Zerſtreuung verdienet ibid. die Zeit der Ankunft des Meßiä zu unterſuchen, iſt ihnen von ihren Lehrern verboten III. 39. 124 ihr Vorzug für andern Völckern beſtehet in den von GOtt empfangenen Geboten III. 39. 125 können ſich nicht mehr für GOttes Volck anſehen III. 39. 126 die Schriften Moſis und der Propheten ſind ihnen zuwider III. 39. 127 haben nicht Urſach ſich wider die Chriſten zu erbittern III. 39. 128 wie ſie es anzuſehen, daß die Chriſten Herren der Welt worden III. 39. 129 ſollten von den Chriſten nicht verächtlich gehalten werden III. 39. 130 mit ihnen ſoll man Mitleiden haben ibid. beſchämen in vielen Stücken die Chriſten ibid. ſind aus dem Alten Teſt. von der Auferſtehung und zukünftigen Leben überzeugt III. 40. 75

Judicium, was es iſt II. 27. 3

Jüngling zu Nain von Chriſto auferwecket IV. 43. 36

Julianus Kayſer muntert die Juden zu Erbauung Jeruſalems und des Tempels auf I. 2. 32. item n. 2 war ein Feind der chriſtlichen Religion IV. 44. 30 muß die Wunder-Wercke Chriſti zugeſtehen IV. 44. 36

Jungfrau, woher ihr hebräiſcher Name Alma komme III. 39. 105. n. 2 daß ſie geboren, iſt nicht ſchlechterdings unmöglich ibid.

Jupiter Planete, endiget ſeinen Lauf in 12 Jahren I. 2. 26 drehet ſich innerhalb 10 Stunden um ſeine Achſe I. 14. 131 bey ihm iſt das Licht der Sonnen weit ſchwächer, als bey uns I. 14. 31 deſſen Gröſſe I. 14. 31. n. 4 warum in ihm Tag und Nacht ſo oft abwechſeln I. 14. 31. n. 3 ob er bewohnt ſey I. 14. 33

Juſtinus Martyr, was er von den heydniſchen Orackeln zeuget I. 2. 9 deſſen Urtheil von einem Weltweiſen II. v. 8. n. 1

K.

Käſe-Würmer verdienen mehr Verwunderung als Verachtung I. 14. 52

Kampff Jacobs geſchahe mit einer göttlichen Perſon I. 13. 17. n.

Kayſer hält die Philoſophie einem Regenten vor nöthig II. v. 8. n. 1 Römiſche ſuchten das Chriſtenthum auszurotten I. 2. 33

Kennzeichen der Begriffe ſind die Worte I. 11. 11

Kern einer Furcht, darin liegt die

Digitized by Google

Anlage zum gantzen Baum I. 14. 25
Retzer offenbarer, davor wird Lutherus erkläret I. v. 4 und Retzerey, eigentlicher Begriff davon I. 20. 13. 14 ſolcher Begriff muß aus der heiligen Schrift geholet werden I. 20. 15 welche unſere Kirche mit dem Concilio Niceno verwirft I. 20. 12
Retzerey, was ſie iſt I. 20. 16 davor muß man nicht gleich alle irrige Lehren halten I. 20. 32 Tertullianus hält die Philoſophos für Väter aller Ketzereyen II. v. 37 woher ſie entſtehen I. 14. 78 davor wird die Lehre von den Antipodibus gehalten I. 14. 34. item n. 2
Kind neugebornes hat zwar Verſtand, aber noch keine Vernunft II. v. 15
Kinder, daß ſie gezeuget werden, ſtehet nicht im bloſſen Willkühr der Eltern I. 1. 34 durch deren Opfferung wollten die Heyden GOtt verſöhnen I. 2. 9 zeigen ſchon verkehrte Neigungen I. 2. 17 wenn ſie zum Böſen gereitzet werden I. 12. 6 ihnen dienen die Engel I. 14. 59 deren Zeugung iſt an ſich nicht ſündlich I. 17. 11 wie ſie in der Erkenntniß nach und nach fortgehen II. v. 14 ſind der Eltern natürliches Eigenthum II. 21. 30 ihre Pflicht gegen die Eltern ibid. um derer willen duldet GOtt mannigmahl gottloſe Menſchen II. 23. 22 Vortheil bey ihrer Erziehung II. 35. 30 haben nicht den Gebrauch des Verſtandes und freyen Willens, jedoch ein Vermögen dazu III. 37. 1 GOttes ſollen den Erdboden viel zu gering halten zur Erſättigung ihrer Begierden I. 14. 75 des Zorns ſind alle Menſchen von Natur II. 25. 20
Kinder-Wärterin, was ſie bey ihrem Dienſt für eine Aufmunterung haben kan I. 14. 81
Kinn, was daran zu bemercken I 13. 14
Kirche Lutheriſche, bekennet ſich zum Concilio Niceno I. 20. 2 warum ſie ſolches thut I. 20. 8. 9
Kirchen ſind nöthig III. 40. 88 ob ſie ihren Urſprung aus dem Heydenthum haben III. 40. 89
Kleider der Menſchen werden von unvernünftigen Thieren erborget I. 15. 20 ſollen den Menſchen nicht hochmüthig machen ibid. darin iſt keine wahre Schönheit zu ſuchen ibid. ſind Zeugen unſerer Schande ibid. können nach Verſchiedenheit des Standes verſchieden ſeyn ibid.
Kleinigkeiten, derer Erkenntniß iſt GOtt nicht unanſtändig I. 7. 7 ſind

7 ſind nöthig in der Welt ibid. unter ſolchem Namen bedecken die Menſchen ihr Unvermögen und Schwachheit ibid.
Klug ſoll uns der Tod machen II. 32. 12
Königreich richteten die Chriſten zu Jeruſalem auf I. 2. 32
Kolbe M. Peter, was er von den Hottentotten berichtet I. 1. 30. n. 3
Kopff bedeutet eine gewiſſe Gewalt III. 39. 27. n. des Menſchen findet in der gedritten Zahl ſeine anſtändige Gröſſe I. 13. 14
Korah und ſeiner Rotte Untergang IV. 43. 27
Kräfte der kleineſten Dinge zuſammen genommen richten oft mehr aus, als groſſe Kräfte I. 14. 14 Natürliche der Seelen nach dem Fall II. 35. 12 des Menſchen, wie weit ſie ſich erſtrecken II. 35. 12. ſeq. wie weit ſie in Anſehung göttlicher und geiſtlicher Dinge gehen II. 35. 19. ſeq. vermögen nichts in geiſtlichen Dingen II. 35. 26. 27 daraus kan ſich der Menſch ſelbſt nicht beſſern II. 25. 24 der Seelen offenbaren ſich durch ihr verſchiedenes Vermögen I. 13. 14 weſentliche zeugen, daß GOtt gut ſey I. 15. 25 und führen uns zu GOtt ibid. untere und obere I. 11. 21 II. 23. 26 in welchem Verſtand ſie der Autor der Seele beylege II. v. 53 in was für Ordnung ſie bey dem erſten Menſchen geſtanden I. 16. 31 wie wir ſie zu ordnen bemühet ſeyn ſollen ibid. ſollte der Menſch unterſuchen und recht gebrauchen II. 35. 29
Kraft etwas zu bewerckſtelligen muß vom Begriff des Willens abgeſondert werden I. 9. 2 des Willens dadurch können die Groſſen in der Welt nichts auſſer ſich bewerckſtelligen, wie GOtt I. 10. 7 ſich etwas vorzuſtellen iſt allen Seelen gemein I. 14. 55 göttliche, warum ſie der heiligen Schrift zukommt I. 2. 41. n. 3 worin ſie eigentlich liegt ibid. wer ſie an ſeiner Seele erfahre ibid.
Kranckheiten, davor war der Menſch vor dem Fall ſicher I. 16. 27 wie ſich ein Medicus dabey als ein Weltweiſer verhält. II. v. 6 können natürlich durch bloſſe Worte und Anrühren nicht geheilet werden IV. 43. 8 von Chriſto durch ein Wunder-Werck geheilet IV. 43. 33. 34
Kraut geringſtes hat viel bewunderungswürdiges an ſich I. 14. 24 ſolches hervorzubringen hat GOtt vieles erkennen und anſchaffen müſſen ibid. GOttes Weisheit dabey ibid. darin iſt der Schöpffer groß, daß wie nicht

Digitized by Google

nicht ſeine Gröſſe überſehen können I. 19. 10 wie dabey GOttes Providentz waltet ibid. allerley Arten davon dienen nicht für jede Art der Creaturen I. 14. 24 von Anbeginn der Welt iſt keines ausgegangen I. 14. 25
Krieg unrechtmäßiger iſt ſündlich II. 27. 40
Künſte, dazu werden die Thiere durch ſinnliche Vorſtellungen und die Einbildungs-Krafft abgerichtet I. 14. 47
Kugeln feurige, wie unſere Sonne ſind die Firſterne I. 14. 35
Kunſtſtück der Menſchen gröſſeſtes verdient nicht ſo viel Bewunderung, als eine eintzige Mücke I. 14. 52

L.

Lactantius I. 14. 34. n. 1
Lade des Bundes III. 40. 61
Lämmer, wie viel jährlich zum beſtändigen Opffer-Dienſt, und zu Oſter-Lämmern drauf gangen III. 40. 62
Länder, wo die chriſtliche Religion im Schwange iſt III. 39. 129 des Erdbodens waren vorzeiten in viele kleine Herrſchafften zertheilet III. 40. 58 was GOtt bey jetziger Zertheilung derſelben für Abſichten geführet ibid.
Lage der Erd-Kugel, wird durch gleichwichtigen Gegendruck der Lufft erhalten I. 14. 15. n. der Oerter auf den Erdboden läſſet ſich aus dem Stande der Geſtirne beſtimmen I. 14. 42
Läuſe in Egypten-Land waren ein Wunderwerck IV. 43. 25
Land feſtes, warum es nicht vom Meer überſchwemmet wird I. 14. 22 warum es GOtt mit dem Meer umgeben I. 14. 21 wie es entſtanden I. 14. 22 findet ſich im Mond I. 14. 19 unter der Linie, warum es viel Waſſer hat I. 14. 21 wie deſſen Einwohner für allzugroſſer Hitze geſchützt werden I. 14. 23
Långmuth GOttes, was ſie iſt I. 11. 5 flieſſet aus ſeiner Güte ibid. wozu ſie dem Sünder dienet II. 24. 4 macht die Sünde gröſſer II. 24. 8
Laſt des Erdbodens drücket mehr in- als auswerts I. 1. 25. n. 2
Laſter, ihre Natur kan einen Atheiſten bewegen, ſie zu meiden I. 1. 31 führen ihre Strafe mit ſich III. 38. 6 grobe kan der Menſch aus natürlichen Kräften meiden II. 35. 15
Laſterhaffter Menſch, warum oft in der Welt eine Zeitlang glücklich I. 1. 36
Lauber-Hütten-Feſt ward zu Ausgang des Jahrs gefeyret III. 39. 58. n. 1

Lauf der Cometen iſt wunderſam I. 14. 36

Lazarus von Chriſto auferwecket IV. 43. 36

Leben der Menſchen iſt dreyfach II. 32. 1 natürliches muß der Menſch lieben II. 27. 32 ſtehet beym Anfang, Fortgang und Ausgang unter GOttes Vorſehung I. 19. 17. 18. 24 ſo auf ein Gerathe wohl ausgehet iſt thöricht I. 8. 7 geiſtliches iſt dem Menſchen nunmehro etwas übernatürliches I. 16. 28 gottſeeliges ſollen diejenigen führen, die ſich der reinen Lehre rühmen I. 20. 34 ewiges iſt der Zweck der Menſchen I. 13. 21 wie es von dieſem Leben unterſchieden III. 40. 23 dazu würde der Menſch im Stande der Unſchuld ohne Tod eingegangen ſeyn I. 16. 27 eines Geiſtes weſentliches und geiſtliches II. 33. 12 der unvernünftigen Thiere ſtehet unter GOttes Vorſorge I. 19. 14

Lebens-Pflichten zielen zu der Menſchen Beſten ab IV. 41. 11 derſelben Ausübung befördert der Menſchen Wohlſeyn IV. 41. 17 einige muß auch ein Atheiſt erkennen IV. 41. 20 flieſſen aus den Glaubens-Lehren IV. 41. 28 um GOttes Willen geleiſtet, fallen am lauterſten aus IV. 41. 32 zur Seeligkeit, derer Regul iſt die heilige Schrift I. 2. 41 heiliger Schrift hängen alle an einander I. 2. 24 übertreffen die Sitten-Lehren der Heyden I. 2. 23 führen den Menſchen zur zeitlichen und ewigen Ruhe ibid. haben der Menſchen Wohlſeyn zum Zweck IV. 41. 39 kommen in dem eintzigen Gebot der Liebe zuſammen ibid.

Lebens-Ziel der Menſchen ſtehet unter GOttes Vorſehung I. 19. 26 warum GOtt verkürtzen muß III. 40. 81

Lehre von GOtt war bey den Heyden ſehr verderbt I. 2. 9 JEſu, warum ſie ſo viele Juden und Heyden angenommen I. 2. 29 breitet ſich bald in alle Welt aus III. 39. 116. n. kan durch keine Marter gehemmet werden ibid. legt den Grund auch zur bürgerlichen Einigkeit III. 39. 117 Chriſtliche wurde anfangs für eine Secte gehalten I. 2. 33 fand an allen Enden Widerſpruch ibid. iſt nicht durchs Schwerdt fortgepflantzt worden ibid. ſo durch Wunderwercke beſtätigt wird, iſt göttlich I. 2. 34 welche nach der heiligen Schrift eine Ketzerey iſt

I. 20. 17 irrige, ſo von der Gottſeeligkeit abführet, iſt zu meiden I. 20. 33 reine macht ohne ein gottſeeliges Leben nicht ſeelig I. 20. 34 Lutheri wird bey Lebens-Strafe verboten I. v. 4 Mahomets von der Lebens-Art der Männer und Weiber im Paradieſe I. 2. 10 zeuget von keiner göttlichen Offenbarung ibid.

Lehren, welche nicht göttlich ſeyn können I. v. 24 durch Wunderwercke beſtätiget ſind göttlich IV. 43. 16. ſeq. die zu Wort-Kriegen dienen, warum ſie Paulus verwirft I. v. 29 welche ein Atheiſt für die ſeinigen erkennen muß I. 1. 32 der Atheiſten, was ſie für einen Einfluß in das Wohl und Wehe der Menſchen haben I. 1. 32. ſeq. die als nöthig zur Seeligkeit angegeben, und doch nicht in der heiligen Schrift gefunden werden, ſind verdächtig I. 2. 41. n. 2 heiliger Schrift, welche über die Vernunft gehen I. 2. 12 verſchiedener Weltweiſen laſſen ſich nicht ſo in eine Verknüpffung bringen, als die Lehren heiliger Schrift I. 2. 24

Lehrer müſſen im Straf-Amt Mitleiden bezeugen III. 38. 30 jüdiſche, in ihren Schriften finden ſich noch Ueberbleibſaale von der Theologie ihrer Vorfahren II. 13. 19. n.

Leib menſchlicher, wie er zur Erkenntniß GOttes führet I. 1. 29 iſt Erde ibid. deſſen äuſſerliches Wohlſeyn allein zum Zweck haben, iſt Thorheit I. 8. 7 iſt nach der Zahl drey eingerichtet I. 13. 14 nach deſſen Beſchaffenheit iſt der Erdboden und die Lufft eingerichtet I. 13. 21. n. deſſen einfache Theile kennet und erhält GOtt nach dem Tode I. 18. 4 wie er ein weſentlicher Theil des Menſchen iſt I. 15. 5 daran hat GOtt überſchwengliche Güte erwieſen ibid. iſt auf die Umſtände jenes Lebens eingerichtet ibid. iſt aus der Erde entſtanden, und hat einerley Urſprung mit den Thieren I. 15. 6. 7 bey deſſen Zuſammenfügung muß man über die göttliche Eigenſchaften erſtaunen I. 15. 8 worin deſſen Unterſcheid von den thieriſchen Leibern beſtehet I. 15. 9 iſt zu unzehlichen Handlungen aufgelegt ibid. hat den Vorzug vor allen ſichtbaren Cörpern ibid. III. 40. 5 iſt weit geringer als die Seele ibid. iſt ein der Seele zugeordnetes Werckzeug I. 15. 18. 19 iſt mit der Seele genau ver-

Digitized by Google

vereiniget I. 15. 19 wie er mit der Seele vereiniget, iſt ein Geheimniß ibid. für deſſen Nahrung ſoll man nicht ängſtlich ſorgen I. 15. 21 in wie fern in ihm das göttliche Ebenbild zu ſuchen I. 16. 6. 14 deſſen natürliche Geſchäffte I. 16. 14 deſſen Structur iſt ſehr künſtlich I. 17. 11 kan ohne göttliche Erhaltung nicht fort dauren I. 18. 4 deſſen Auferſtehung flieſſet aus der perſönlichen Vereinigung mit der Seele I. 15. 28 wie er durch die Erbſünde verderbt iſt II. 25. 18 wie vor dem Fall unſterblich III. 37. 4 wozu er dem Menſchen gegeben iſt III. 40. 5 muß nicht zu allen Handlungen gebraucht werden, wozu er aufgelegt iſt III. 40. 5. n. ſoll von der Seele regieret werden III. 40. 7

Leiber der Thiere ſind in den Graden der Vollkommenheit verſchieden I. 15. 9 und einer natürlichen Nothwendigkeit unterworfen I. 15. 17. n. 2

Leiden iſt bey einem Thiere nicht ſo groß und dauerhaft, als bey einem Menſchen I. 15. 23 dadurch wird der Menſch zur Buſſe und Glauben gebracht III. 40. 44 gehöret mit zu der göttlichen Haushaltung III. 40. 45 auf deſſen Nothwendigkeit weiſet die heilige Schrift ibid. dieſer Zeit ſind nicht einerley III. 40. 46 einige entſtehen aus dem weiſen und würckenden Willen GOttes III. 40. 47 welche nicht können geändert werden ibid. einige haben die ſündliche Neigungen der Menſchen zum Grunde III. 40. 48 entſtehen, wann GOtt die Hand abzeucht, und die Menſchen ihrem verkehrten Willen überläßt ibid.

Leidenſchaften. S. Affecten.

Leſung heiliger Schrift ſoll niemanden verwehret werden I. 2. 46 Verbot davon hat nicht die geringſte vernünftige Urſach ibid. ſie zu verbieten iſt eine geiſtliche Tyranney ibid. muß ſo geſchehen, daß der Zweck heil. Schrift erreichet werde I. 2. 47

Leugnen was man mit der Vernunft nicht begreifft, iſt unvernünftig I. 2. 22 I. 6. 4

Levitiſcher Gottes-Dienſt war ein Vorbild des neuen Bundes III. 40. 67

Leyden, Johann von, giebt ſich für einen König aus IV. 43. 21

Licht, wozu es dienet I. 1. 28 dabey bemerckt man dreyerley I. 13. 14 hätte nicht entſtehen können, wann GOtt nicht Verſtand gehabt I. 14. 4 hat GOtt

GOtt nach Beſchaffenheit des menſchlichen Auges eingerichtet ibid. wie es am erſten Tage hervor gebracht worden I. 14. 9 kan durch bloſſes Reiben zuwege gebracht werden ibid. iſt um der Creaturen willen hervor gebracht worden ibid. aus deſſen Brechung auf den Flächen der Cörper entſtehen verſchiedene Farben I. 14. 9. 28 wie GOtt es benennen können, da keine hörende Creatur zugegen geweſen I. 14. 10 wie dadurch Tag und Nacht entſtanden I. 14. 11 muß durch ſeine Strahlen eine Bewegung bis in unſer Auge machen I. 14. 13 zu deſſen Ausbreitung durch den gantzen Himmel iſt die Ausfüllung des Raums nöthig I. 14. 14 wird durch ſehr ſubtile Theile fortgebracht ibid. iſt eigentlich die Sonne I. 14. 27 iſt etwas erfreuliches und unentbehrliches 70 was zu deſſen Brechung auch zur Verſtärckung ſeiner Würckung dienet I. 14. 15 was deſſen längern Genuß befördert I. 14. 15. n. – genugſames, wie ſolches GOtt dem Jupiter und Saturnus verſchafft I. 14. 31. 32 wie es von den Fix-Sternen zu uns kommt I. 1. 28 warum GOtt heiſſet I. 16. 8

Lichter des Himmels, derer Nutzen I. 14. 36 wie ſie Tag und Nacht ſcheiden I. 14. 38 was ſie für Zeichen ſind I. 14. 42 meſſen die Zeit ab I. 14. 43

Liebe, was diß Wort ausdrücke III. v. 4 was ſie iſt III. 38. 1 wie von Heiligkeit unterſchieden III. 38. 1. n. kommt nur einem vernünftigen Weſen zu III. 38. 2 erwächſet aus Vorſtellung des Guten III. 38. 3. 7. 15 iſt mit einem Vergnügen verknüpfft III. 38. 8 giebt ſich thätlich zu erkennen III. 38. 9 iſt eine Qvelle der Güte III. 38 wie mit Gnade, Güte und Barmhertzigkeit übereinkomme, und davon unterſchieden ſey III. 38. 13. 14 Beweg-Gründe dazu III. 38. 16 iſt an ſich ſelbſt unpartheyiſch III. 38. 17. 18 iſt GOtt II. 31. 1 in GOtt III. 38. 20 iſt allgemein und unpartheyiſch III. 38. 25 GOttes, warum ſie nicht muß getheilet ſeyn I. 3. 8 flieſſet aus einem wahren Willen I. 11. 23 und des Nächſten muß bey denen Verſtellungen nicht verletzet werden I. 11. 26 Beweg-Gründe dazu III. 40. 70 GOttes und des Nächſten, darin ſind alle chriſtliche Lebens-Pflichten enthalten IV. 41. 39 des Nächſten flieſſet aus einem wahren Willen I. 11. 23 worin ſie beſtehet

ſtehet II. 27. 35 wie weit ſie gehet II. 29. 5 erfordert bisweilen eine Verſtellung I. 11. 26 Sein ſelbſt, wie ſie muß beſchaffen ſeyn II. 27. 31 muß das beſſere dem ſchlimmern vorziehen II. 27. 32 der Menſchen, wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn III. 38. 27 aufrichtige und Wechſels-Weiſe würde den Menſchen vergnügen, wann auch kein GOtt wäre I. 1. 31 gemeinſchaftliche, was die Menſchen dazu antreiben ſoll I. 14. 23

Linie vorwärts unendliche kan den vermeynten ewigen Zeit-Lauf vorſtellen I. 14. 2. n.

Lob GOttes, Gelegenheit dazu in jener Ewigkeit I. 14. 34 warum es bey den Menſchen ſo ſehr unterbleibet I. 14. 79 ſchlimmes, ob die H. Schrift der Philoſophie und Vernunft beylegt II. v. 37

Löwe hat gantz andere Werckzeuge, womit er ſeine Nahrung ſucht, als ein Pferd I. 14. 47

Logic, was ſie iſt II. v. 33 wozu ſie in der Theologie nutzet ibid. auch in Erklärung H. Schrift ibid. ob deren Kunſt-Wörter zu verlachen ibid.

London, wie viele Einwohner in dieſer Stadt III. 39. 37. n. 5

Longinus, deſſen Urtheil von den Worten Moſe: GOtt ſprach, es werde, und es ward III. v. 7. n.

Lucianus ein Feind der chriſtlichen Religion IV. 44. 30 ſein Zeugniß von Chriſto und den Chriſten IV. 44. 49

Ludolff Hiob, deſſen Historia Æthiopica I. 14. 23. n. ſeine Meynung von Behemoth I. 14. 44. n. 4

Lügen, ihnen zu gefallen thut GOtt nicht Wunder I. 2. 35 ſind eine eigenthümliche Ausgeburt des Teufels I. 14. 63 können nicht mit einander in einen richtigen Zuſammenhang gebracht werden IV. 44. 6 im Verſtande, Willen, Worten und Wercken I. 11. 7. 23. 24. 25 II. 23. 14

Luft, in ihr ſchwebet die Erde I. 1. 25 ſolches leitet zum Erkenntniß GOttes ibid. was ſie iſt ibid. läßt ſich abwiegen I. 1. 25 kan etwas tragen, wie das Waſſer ibid. muß durch ihren gleichwichtigen Gegendruck die Erde in ihrer Lage erhalten ibid. daß ſie nicht nach den Sternen zu entweicht, ſoll von dem Gegendruck der Planeten kommen I. 1. 25. n. 1 wie in ihr die Cörper leichter und ſchwerer ſind I. 1. 25. n. 2 ſie iſt nach der Beſchaffenheit des

Digitized by Google

Menſchen eingerichtet I. 14. 15. n. 2 I. 13. 21. n. ſo zwiſchen uns und den Sternen, vermittelſt derſelben ſehen wir das Licht der Sterne I. 14. 13 auſſer derſelben ſind noch viel kleine Theile um unſern Erdboden vorhanden I. 14. 9 wozu ſie uns dienet I. 14. 15 warum ſie um den Erdboden und übrige Planeten muß dicke ſeyn ibid. wird je dünner, je höher ſie über den Erdboden erhaben iſt I. 14. 15. n. 2 iſt auf hohen Bergen ſo dünne, daß man darin nicht Athem holen kan ibid. warum ſie Atmoſphæra genennet wird ibid. wie hoch ſie gehet ibid. iſt zum Regen nöthig ibid. verurſacht den Wind ibid. iſt zur Fortbringung des Schalls und der Rede nöthig ibid. ward am andern Schöpffungs-Tage gewaltig bewegt I. 14. 19 wird durch Blitz und Donner gereiniget ibid. wird auch um die Sonne gefunden I. 14. 27 wozu ſie ihr nutzet I. 14. 27. n. 3 findet ſich um den Mond I. 14. 29 um den Erdboden, wie ſchwer ſie iſt I. 1. 25. n. 2 wodurch ihre Schwere wächſt ibid. wodurch ſie zuſammen gehalten wird I. 1. 28 unter der Linie, wodurch ſie abgekühlet wird I. 14. 22

Lutherus, warum er auf ein Concilium gedrungen I. 20. 5 warum er ſich auf das Niceniſche Concilium berufen I. 20. 9 fängt die Reformation Anno 1517 an I. 6. 1 ihm widerſetzet ſich der Pabſt ibid. iſt in gefährlichen Umſtänden I. v. 4 erſcheinet 1521 zu Worms, und will nicht wiederrufen ibid. wird als ein Ketzer und in die Reichs-Acht erkläret ibid. ſeine Lehre wird bey Lebens-Strafe verboten ibid.

Lycoſthenes, ſein Buch von den Wunder-Zeichen IV. 43. 29. n.

M.

Maaß dreyfaches hat ein jeder Cörper I. 13. 14

Maaßſtab der Creaturen, damit kan GOTT nicht abgemeſſen werden I. 6. 1 der göttlichen Ewigkeit kan keine Zeit ſeyn I. 6. 2 der Zeit ſind die Creaturen mit ihren Veränderungen I. 14. 2. n. kan von der Zeit nicht getrennet werden ibid.

Machine, darin ſind kleine Theile nöthig I. 7. 7 allerkünſtlichſte iſt der menſchliche Leib I. 15. 9

Macht, was ſie iſt I. 10. 1 göttliche, was ſie iſt ibid. ſie hat es mit möglichen Dingen zu thun I. 10. 2 erſtreckt ſich weiter als GOttes Wille ib. wie ſie von der Macht der Menſchen unterſchieden I. 10. 5 warum GOtt haben

Digitized by Google

muß I. 4. 1 höchſte wird zur göttlichen Providentz erfordert I. 19. 6 oberherrſchaftliche hat GOtt bey den Geſetzen der Bewegung erwieſen II. 21. 11 unermeßliche wird zur Schöpffung erfordert I. 14. 4 GOttes, woraus ſie erkannt wird I. 14. 7 menſchliche erſtreckt ſich nur über den kleinſten Theil des Erdbodens I. 10. 10 groſſer Herren iſt ihnen nicht weſentlich eigen I. 10. 9 beſtehet in der Menge ihrer Unterthanen ibid.

Mahometh. S. Muhammed.

Majeſtät göttliche, deren Zeichen ſind die Geſtirne I. 14. 42 davon iſt die Sonne ein creatürliches Bild I. 14. 75

Maimonides warnet die Juden für falſchen Meſſiis III. 39. 67

Malabaren, was von ihnen die Däniſche Miſſionarii melden I. 2. 5. n. 1 ſchreiben ihre Religion den Göttern zu ibid.

Mammoth, ein ſehr groſſes Thier in Siberien I. 14. 47. n.

Manaſſe, GOttes Vorſehung bey der Geburt dieſes Königes I. 19. 17

Mangel bey den Verdammten II. 34. 24. ſeq.

Manichäer, wann ſie entſtanden I. 20. 24 brachten die Menſchen zum Dienſt des Teufels ibid. verleiteten die Menſchen zum ſündlichen Leben ibid. leiteten das Böſe von der Materie her II. 23. 8

Mann, was er im Stande der Unſchuld für einen Vorzug vor dem Weibe gehabt I. 17. 9 war ein Lehr-Meiſter ſeines Weibes ibid. wie er des Weibes Haupt ſey I. 17. 12 und Weib ſind in Anſehung des göttlichen Ebenbildes einander gleich I. 17. 10

Manna, ein Thau in der Arabiſchen Wüſten IV. 43. 27 iſt von dem Manna der Kinder Iſrael unterſchieden ibid.

Mannsbilde der Juden muſten alle auf das Oſter- und Pfingſt-Feſt zu Jeruſalem zuſammen kommen III. 39. 115 wie ſolches zur Offenbarung des wahren Meßiä gedienet ibid.

Marggraf zu Brandenburg Georg will lieber den Kopff verlieren, als die Wahrheit verleugnen I. v. 6. n. 1

Maria JEſu Mutter, deren Geſchlechts-Regiſter III. 39. 106

Mars Planete endiget ſeinen Lauf in 2 Jahren I. 1. 26 iſt ein dichter, feſter Cörper I. 14. 31 wodurch in ihm Tag und Nacht entſtehet ibid. ob er bewohnt ſey I. 14. 33

Materiale und Formale der Sünde III. 40. 35. n.

Digitized by Google

Mathematic, deren Nutzen in der Theologie, und Erklärung der heiligen Schrift II. v. 35 dienet zur Beantwortung der Einwürffe wider die allgemeine Sündfluth ibid.

Mathematici, was es vor Leute geweſen, die die römiſchen Kayſer für Betrüger gehalten II. v. 35

Maul-Eſel, warum ſie ihr Geſchlecht nicht fortpflantzen I. 14. 54

Medicus, wie er ſich als ein Weltweiſer verhalte II. v. 6 rechtſchaffener, wie von einem Pfuſcher unterſchieden ibid.

Meer hat ſeinen Ort nicht von ohngefehr I. 14. 19 warum es das feſte Land nicht überſchwemmet I. 14. 22 wodurch es GOtt vor Fäulniß bewahret I. 14. 21. 45 S. Welt-Meer. rothes hat Ebbe und Fluth IV. 43. 26 daß die Kinder Iſrael trocken dadurch giengen, war ein Wunderwerck ibid.

Meer-Wunder, wie ſie der erſte Menſch erkannt I. 16. 26

Mehl, dafür ſiehet ein Abyßinier den Schnee an I. 14. 23

Mehrheit in der göttlichen Einigkeit, wahrſcheinliche Beweisthümer davon I. 13. 10. ſeq.

Mennoniſten, wie weit ſie mit den Wiedertäufern überein kommen II. 36. 14. n.

Menſch, warum er nicht fliegen könne I. 1. 25 deſſen Leib führet zur Erkenntniß GOttes I. 1. 29 herrſchet lieber, als daß er ſich beherrſchen läßt I. 1. 35 iſt ſich bewuſt, daß er GOtt vielmahls beleidige I. 2. 3 ſoll im Guten unveränderlich ſeyn I. 5. 10 ſo da iſt wie ein anderer, kan durch ſeinen Tod andere bey GOtt nicht ausſöhnen I. 2. 9 ſoll mehr für die Seele als den Leib ſorgen I. 14. 27 iſt verbunden ſeinen Leib zu erhalten ibid. kan durch moraliſche Handlungen ein Bild GOttes darſtellen I. 16. 5 hat nach dem Fall eine gantz andere Natur I. 16. 28 ihm iſt das Geiſtliche etwas übernatürliches ibid. ſoll nach Wieder-Erlangung des göttlichen Ebenbilds trachten I. 16. 30 deſſen gröſſtes Unglück I. 16. 31 kan erkennen, daß ſein Leib aus der Erde entſtanden I. 15. 6 deſſen Vorzug vor den Thieren I. 15. 16. n. 2 deſſen Leiden iſt gröſſer und dauerhafter als bey einigen Thieren I. 15. 23 bey ihm iſt dreyerley zu beobachten II. 21. 13 nach welchen Geſetzen er han-

handelt I. 21. 13. ſeq. kan ſich ſelbſt erkennen II 21. 15 muß ſeinen Zuſtand ſuchen vollkommener zu machen ibid. kan und muß GOtt erkennen I. 15. 23 II. 21. 17 III. 40. 8 muß ſeine dependentz von GOtt erkennen II. 21. 24 bleibt bey der Sünde dennoch unter göttlicher Gewalt II. 21. 54 muß ſich in allen Dingen nach GOtt richten I. 1. 39 II. 21. 20. 25 hat verkehrte Neigungen gleich den erſten Eltern II. 22. 23 will gern nach ſeinem Gefallen handeln II. 22. 24 will nicht von GOtt dependiren II. 22. 25 ſetzet die Glückſeeligkeit in ſinnlichen Vorſtellungen II. 22. 26 macht durch die Sünde GOtt zum Lügner II. 22. 27 und ſiehet GOtt als einen mißgünſtigen an II. 22. 28 will die Schuld des Sündenfalls gern auf GOtt bringen II. 23. 26. 27 warum ihn GOtt erſchaffen, daß er fallen können II. 23. 18 iſt eine wundernswürdige Creatur II. 27. 1 deſſen cörperliche Handlungen II. 27. 5 wer an einem ſündiget, verſündiget ſich an der gantzen menſchlichen Geſellſchaft II. 27. 52 iſt ihm ſelber ein Geſetz II. 30. 8 hat eine wahre Freyheit II. 35. 1. 4 kan gutes verwerffen und böſes erwehlen II. 35. 10 wie weit ſich deſſen natürliche Kräffte erſtrecken II. 35. 12. ſeq. wie weit er es aus natürlichen Kräften in Erkenntniß heiliger Schrift bringen könne II. 35. 19. ſeq. wie man ihm ein Erkenntniß beybringt II. 35. 27. n. kan nicht allemahl ſeine Abſichten ausführen I. 19. 20 was er iſt, und worin ſein Weſen beſtehet III. 37. 1 III. 40. 4 deſſen Natur iſt vom Weſen unterſchieden I. 16. 28 III. 37. 2 und durch den Sündenfall verändert, wie vor dem Sündenfall beſchaffen geweſen III. 37. 4 wie nach dem Sündenfall III. 37. 5 iſt mit einer groſſen Verſchuldung vor GOtt beſchweret III. 37. 6 deſſen natürliches Verderben III. 37. 7 kan ſich ſelbſt daraus nicht helfen III. 37. 10 kan ſich ſelbſt nicht in leiblichen Umſtänden helfen III. 37. 11 kan einem andern nicht zur Seeligkeit helfen III. 37. 12. 14 deſſen leibliches und geiſtliches Elend III. 38. 23 muß Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit hegen III. 38. 26 auch Mitleiden haben III. 38. 30. 31 deſſen gegenwärtiger Zuſtand iſt anders, als bey ſeiner Schöpffung III. 40. 1. 2

iſt

iſt in gewiſſer Abſicht göttlichen Geſchlechts III. 40. 3 wozu ihm Leib und Seele gegeben worden III. 40. 5. 6 iſt GOttes Eigenthum IV. 41. 4 iſt nicht Selbſtherr, ſondern GOttes Lehn-Träger III. 40. 16 böſer iſt in der Welt oft eine Zeitlang glücklich I. 1. 36 raſender, warum man ihn unvernünftig nennet II. v. 16 vernünftiger, ihm iſt der Müßiggang verdrießlich I. 16. 24 erſter iſt unmittelbar von GOtt erſchaffen I. 2. 4 hat für ſich nicht wiſſen können, wie lange Himmel und Erde geſtanden I. 2. 14 wann er nach der Sineſer Meynung erſchaffen worden I. 2. 16 Moſis Bericht von deſſen Schöpffung I. 2. 17 daß er von GOtt gut erſchaffen worden, erkennet die Vernunft ibid. iſt nicht wie ein Kind, ſondern wie ein Erwachſener erſchaffen worden ibid. hatte die Erkenntniß ſeines Urſprungs aus einer göttlichen Offenbarung ibid. durfte nicht erſt durch ſinnliche Vorſtellung zum Gebrauch der Vernunft kommen I. 16 8 hatte vor dem Fall ein Licht im Verſtande ibid. und erkannte GOtt ohne Mühe I. 16. 9 hatte eine tiefe Einſicht in die Creaturen I. 16. 11 bekam von GOtt eine gewiſſe Sprache ibid. n. 2 worin deſſen Herrſchaft über die Creaturen beſtanden I. 16. 15. ſeq. deſſen Speiſe-durften die Thiere nicht antaſten I. 16. 19 ob er im Stande der Unſchuld würde Fleiſch gegeſſen haben I. 16. 21 warum GOtt alle Thiere zu ihm geführet I. 16. 22 ſollte die Thiere zu ſeiner Arbeit brauchen I. 16. 24 im Stande der Unſchuld würde ihm die Arbeit nicht verdrießlich geweſen ſeyn ibid. ihm ſollten die Thiere zum Vergnügen dienen I. 16. 25 wie er die Herrſchaft über die Fiſche ausüben können I. 16. 26 hat ein groſſes Vergnügen an dem Meer gehabt ibid. ſein Leib war frey vom natürlichen Tode und Kranckheiten I. 16. 27 würde zu der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens ohne Tod gelanget ſeyn ibid. ob ihm GOttes Ebenbild natürlich geweſen I. 16. 28 das Ebenbild GOttes gehörte nicht zu deſſen Weſen ibid. ob ſich ſein Fall ſchon angeſponnen, ehe ihm GOtt das Weib hat zugeführet I. 17. 5. item n. ob er männliche und weibliche Eigenſchafften zugleich gehabt I. 17. 8 warum ihn

GOtt erſchaffen, daß er fallen können II. 23. 18 warum ihn GOtt nicht anfänglich im Guten beſtätiget II. 23. 19 warum ihn GOtt in ſolche Umſtände geſetzt, bey denen er wuſte, daß er fallen würde II. 23. 20 wann ihn GOtt nicht erſchaffen, was daraus folget II. 23. 22 wie er als eine gute Creatur hat fallen können II. 23. 25 warum er ihn nicht eine Beſtätigung im Guten anerſchaffen III. 38. 21. n. ihm offenbaret ſich GOtt III. 40. 21 war keinen ſündlichen, aber natürlichen Unvollkommenheiten unterworfen III. 40. 23 iſt zur Ewigkeit erſchaffen worden ibid. war noch einer gröſſern Vollkommenheit fähig, als er im Stande der Unſchuld hatte ibid. hat durch den Sündenfall ſeine Glückſeeligkeit verloren III. 40. 25 S. Adam: auch Adam und Heva.

Menſchen begehen einen Frevel, wann ſie ihre Kräfte wider GOtt mißbrauchen I. 1. 39 dürfen mit den Creaturen nicht nach ihrem Gefallen umgehen I. 1. 40 durch deren Opfferung wollten die Heyden GOtt verſöhnen I. 2. 9 ihr allgemeines Verderben I. 2. 18 warum einige die heilige Schrift nicht gern leſen I. 2. 44 verdienen nicht, daß man das Seyn von ihnen ſage I. 5. 4. n. 1 können nie GOtt aus den Augen kommen I. 5. 7 müſſen mit GOtt in die Ewigkeit hinein ibid. ſollen allenthalben GOtt für Augen haben I. 6. 6 wiſſen nicht, was ſie nach einer Minute dencken werden, oder was ſie Zeit-Lebens gedacht haben I. 7. 6 ihre freye Handlungen ziehen mancherley Folgen nach ſich I. 7. 9 ſollen ſich ſelbſt erkennen I. 7. 13 ſollen weißlich handeln I. 8. 6 die gar keinen Zweck haben, ſind Thoren ibid. warum ſie in dem göttlichen Willen beruhen ſollen I. 9. 15 ſind verbunden das beſte zu erwehlen ibid. warum ſie GOtt über alles fürchten ſollen I. 10. 11 haben auſſer den weſentlichen Stücken noch andere Vollkommenheiten I. 11. 3 ſollen gütig und langmüthig ſeyn I. 11. 19 wie in ihnen Wahrheit ſeyn müſſe I. 11. 21. 22. 23 müſſen nach Gerechtigkeit und Heiligkeit ſtreben I. 12. 5. 6 werden in ſich ſelbſt ein Geheimniß gewahr I. 13. 6 dieſer Erden, wann ſie in eine andere Welt-

Digitized by Google

Welt-Kugel verſetzet würden, könnten darin nicht leben I. 13. 21. n. ob in den Planeten vorhanden I. 14. 34 wie ſie GOtt erhalte I. 18. 4 ob die Weiber davor zu halten? iſt eine thörichte Frage I. 17. 7 ſollen nicht ängſtiglich ſorgen I. 15. 21 I. 18. 8 I. 19. 39 ſollen ihre Seele zu erhalten ſuchen I. 18. 10 können an einigen Dingen in der Welt nichts ändern I. 19. 9 ſind unter der göttlichen Vorſorge I. 19. 15. ſeq. können an ihrer Führung deutliche Proben der göttlichen Vorſehung bemercken I. 19. 19 könnten ohne Zeit-Maaß nicht zu rechte kommen I. 14. 43 ſollen ſich der Faulheit ſchämen I. 14. 52 haben die allervollkommenſte Gliedmaſſen I. 14. 55 ihnen dienen die Engel I. 14. 59 ſollen ihre Handlungen zur Ehre GOttes einrichten I. 14. 66 ſollen in ihren Verrichtungen ordentlich ſeyn I. 14. 71 was ſie zur gemeinſchaftlichen Liebe antreiben ſoll I. 14. 73 was ſie zur Demuth bewegen ſoll I. 14. 75 worin ihr Vorzug vor den Thieren beſtehet I. 14. 76 finden allenthalben Gelegenheit, GOtt zu loben I. 14. 79 ſollen ſich einander nicht beleidigen I. 14. 80 ſollen ſich einander dienen I. 14. 81 ſind die vornehmſten unter den ſichtbaren Geſchöpffen I. 15. 1 ihre weſentliche Theile I. 15. 2 ihre freye Handlungen ſtehen unter göttlicher Vorſehung I. 19. 20 ihr Tod ſtehet unter göttlicher Vorſehung I. 19. 24 ſollen friedlich leben I. 19. 34 ſich für böſen Affecten hüten lernen I. 19. 36 ſollen mit ihrer Geburt und äuſſerlichen Umſtänden zufrieden ſeyn I. 19. 38 ſollen bey Unglücks-Fällen nicht murren I. 19. 41 warum ſie oft ſehr verkehrt handeln II. v. 16 in wie fern ſie vernunftmäßig handeln II. v. 23. n. wie ſie ſich überzeugen können, daß ihre Seele ein Geiſt ſey II. v. 23 ihnen iſt in natürlichen Dingen noch vieles verborgen II. v. 28 ob ihr Verhalten ein Regul-Maaß der göttlichen Handlungen ſey II. 21. 1. n. 3 warum ſie GOtt nicht mehr hohes Alter erreichen läßt III. 40. 81 ihre Anzahl auf dem Erdboden ibid. ihre groſſe Vermehrung, wann ſie ſehr alt würden ibid. ſo in der Wildniß unter den Thieren aufgewachſen II. 25. 6. n. III. 37. 5 alle kommen in gewiſſen Urtheilen überein II. 25. 5 ſind von Natur Kinder des Zorns II. 25. 20 ſind zu allen Sünden aufgelegt II. 25. 22 können aus natürlichen Kräften

ſich nicht ſelbſt beſſern II. 25. 24 über alle herrſchet der Tod II. 26. 9 II. 32. 2 in wie vielerley Verſtand ſie Schuldner vor GOtt ſind II. 30. 34 Eigenſinnige ſollen nicht meynen, daß ſich GOtt nach ihnen richten werde I. 5. 9 ſo uns die Füſſe zukehren. S. Antipodes. Böſe, wie ſich bey ihrem Tod GOttes Providentz äuſſere I. 19. 27 läſſet GOtt eine Zeitlang wüten I. 19. 28 Fromme, wie ſich bey ihrem Tod GOttes Vorſehung äuſſere I. 19. 29 Seelige bleiben endliche Creaturen I. 6. 8 ihnen wird die Ewigkeit nicht zu lang währen ibid. Sündige erhält GOtt um der Nachkommen willen II. 24. 5

Menſchheit Chriſti, darin hat ſich GOtt beſonders offenbaret I. 2. 2

Menzelius Chriſtianus, wer er geweſen I. 2. 15. n. 3 hat die Chronologie der Sineſiſchen Kayſer herausgegeben ibid.

Mercurius, ihm eignen die Heyden eine Schlange zu II. 22. 8 der Planet endiget ſeinen Lauf in 88 Tagen I. 1. 26 ſeine Lage I. 14 30 iſt mehrentheils unter den Sonnenſtrahlen verborgen ibid. hat kein eigenes Licht ibid. deſſen Gröſſe und Entfernung von der Erde I. 14. 31. n. 1 ob er bewohnt ſey I. 14. 33

Merckmahle einer wahren beſondern göttlichen Offenbarung I. 2. 7 der Göttlichkeit heiliger Schrift ſind die Weiſſagungen und Wunder-Wercke I. 2. 25

Merſennus I. 14. 34. n. 3

Meßias, auf ihn gehet die Haupt-Verheiſſung in Moſe I. 2. 28 die Verheiſſung von ihm iſt den erſten Eltern von GOtt ausgeleget worden ibid. warum ſie Moſes nicht öfters wiederholet ibid. iſt von den Propheten immer deutlicher angezeigt worden I. 2. 28 die Weiſſagungen von ihm ſind in der Perſon JEſu erfüllet I. 2. 29 warum er der Auserwehlte heiſſet I. 14. 62 was für eine Perſon III. 39. 2. 24 zweyfacher der Juden III. 39. 23 warum er nach der Juden Vorgeben ſo lange ausbleibt III. 39. 70. n. warum er muſte Wunder thun IV. 43. 15 die Zeit, darinn er kommen ſoll III. 39. 73 woraus ſie zu erkennen iſt III. 39. 75. ſeq. iſt längſt verfloſſen, ſollte vor der Zerſtörung des zweyten Tempels ſeyn III. 39. 77. 78 S. Chriſtus.

Meßia falſche III. 39. 62. ſeq. in Franckreich III. 39. 64 in Perſien III. 39. 65 zu Cordua, in Spanien III. 39. 66 im König-reich

Digitized by Google

reich Fetz III. 39. 67 in Arabien ibid. jenſeit des Fluſſes Euphrat III. 39. 68 in Perſien und Meden III. 39. 69 aus Smyrna III. 39. 71 keiner unter ihnen wollte ein geiſtlicher Erlöſer ſeyn III. 39. 112 keiner von ihnen iſt auſſer den Juden von andern Völckern angenommen worden III. 39. 116

Metalle würden wir nicht haben, wann keine Berge wären I. 14. 23

Metaphyſic, was ſie bey den Alten für Lehren in ſich begriffen II. v. 31 was ſie in der Theologie nutzet ibid.

Metatron, Fürſt des göttlichen Angeſichts I. 13. 19. n.

Meynung irrige, darum ſoll man nicht allemahl jemanden verketzern I. 20. 32

Milchſtraſſe, darin ſind unzehlich viele Sterne I. 14. 35

Miß-Verſtändniß entſtehet daher, daß man den Unterſcheid des göttlichen Willens nicht vor Augen hat I. 9. 13

Mittel, durch ein einiges erhält GOtt mancherley Endzweck I. 8. 2 zum wahren Vergnügen ſind nicht die vergängliche Dinge dieſer Welt I. 8. 7 zur Verherrlichung GOttes, und der Menſchen Wohl ſind in JEſu Chriſto I. 8. 8 erlaubte und hinlängliche gehören zur wahren Weisheit I. 8. 1 ohne hinlängliche will ein Thore ſeinen Zweck erhalten ibid.

Mittel-Punct der Erden, dahin neiget ſich alles auf dem Erdboden IV. 43. 7

Mittel-Straſſe, ſo bey göttlichen Wahrheiten zu beobachten I. v. 22

Mitleiden gegen andere erwecket das Selbſt-Erkenntniß I. 7. 13 gegen Arme, dadurch wird GOtt geehret I. 14. 66 ſollen Menſchen mit einander haben III. 38. 30. 31

Mittheilung die vollkommenſte I. 13. 10 des göttlichen Weſens iſt von Ewigkeit und nothwendig geſchehen ibid. geſchiehet ohne Vervielfältigung des göttlichen Weſens ibid.

Mittler, deſſen Nothwendigkeit erkannten die Iſraeliten III. 40. 60 was für einen ihnen GOtt verheiſſen ibid.

Mögliche iſt nicht gleich würcklich II. 23. 23

Möglichkeit, um die Art und Weiſe derſelben bey göttlichen Wahrheiten ſich bekümmern, ob es ſtrafbar II. v. 3. n. 3 einer Sache darf darum nicht geleugnet werden, weil wir ſie nicht wiſſen I. 14.

Digitized by Google

I. 14. 58 natürliche und ſittliche III. 38. 10
Mönche in Baſel geben falſche Erſcheinungen vor IV. 43. 41. n.
Monarchen ſollen ihre Ohnmacht erkennen I. 19. 35 können nichts machen, wo nichts iſt I. 10. 6 können nicht ein Gräslein hervorbringen ibid. können nicht allemahl die Kräfte zur Erfüllung ihres Willens mittheilen I. 10. 8 S. Obrigkeit.
Monarchien groſſe, warum ſie GOtt entſtehen laſſen III. 40. 58 Römiſche war die gröſſeſte unter allen ibid. unter ihr iſt Chriſtus gebohren ibid. Griechiſche, wie weit ſie ſich erſtrecket ibid.
Mond, in welcher Zeit er ſeinen Lauf vollendet I. 1. 26 deſſen Beſchaffenheit und Gröſſe I. 14. 29 hat ſein Licht von der Sonnen ibid. beſtehet aus feſten und flüßigen Theilen ibid. ihm iſt unſere Erde ein Mond ibid. ſeine Entfernung von der Erde I. 14. 29. n. ob er bewohnt ſey I. 14. 33 drehet ſich nicht um ſeinen Mittel-Punct I. 14. 38
Monde um den Jupiter und Saturnus, wozu ſie dienen I. 14. 31. 32 von ihnen hat man in einigen 1000 Jahren nichts gewuſt I. 14. 33 ob ſie um unſerer Erde willen erſchaffen ibid.
Moſes, wie er die Geſchichte von der Schöpffung wiſſen können I. 2. 14. 17 hat die mündliche Erzehlung von der Schöpffung durch den fünften Mund bekommen ibid. ſeine Beſchreibung von der allgemeinen Sündfluth iſt wahr I. 2. 19 ſeine Geſchichte zeugen von einer beſondern göttlichen Vorſorge I. 2. 17 entdeckt den Urſprung des allgemeinen Verderbens unter den Menſchen I. 2. 18 ſeine Geſchichte nach der Sündfluth können nicht in Zweifel gezogen werden ibid. woher er den Sündenfall gewuſt ibid. wie GOttes Vorſehung über deſſen Geburt gewaltet I. 19. 17 ſeine Schriften haben eine göttliche Offenbarung zum Grunde I. 2. 26 warum er alle Herrlichkeit Egyptens verachtet ibid. warum ihm die Iſraeliten willig aus Egypten gefolget ibid. kan unmöglich Lügen geſchrieben haben ibid. hat niemahls geſucht, ſeine Perſon groß zu machen I. 2. 27 in ſeinen Büchern gehet die Haupt-Verheiſſung auf den Meßiam I. 2. 28 ihm wurde von den Engeln ein Modell zum Bau des Heiligthums gegeben I. 14. 57. n. konnte nicht ein beſtändiger Mittler des Volcks seyn III. v. 9 III. 39. 25 ſoll den Menſchen ein

ein zu ſchweres Joch aufgelegt haben III. v. 11 III. 39. 74 deſſen gantzes Amt gehet dahin auf den Meßiam zu verweiſen III. 40. 80 warum er die vergangene Geſchichte in Schriften verfaſſet III. 40. 81 deſſen Schriften ſind göttlich ibid. warum er muſte Wunder thun IV. 43. 15 hat wahrhaftige Wunderwercke gethan IV. 43. 24 welches ſeine Wunderwercke IV. 43. 25. ſeq. aus Creta ein falſcher Meßias III. 39. 63 will die Juden durchs Meer ins jüdiſche Land führen ibid.

Mücke verdient mehr Bewunderung, als das gröſſeſte Kunſtſtück der Menſchen I. 14. 52

Münzer Thomas, ein Wiedertäufer II. 36. 7. 8 IV. 43. 21 giebt einen Regenbogen für ein Zeichen göttlicher Hülfe an IV. 43. 21

Müßiggang iſt einem vernünftigen Menſchen verdrießlich I. 16. 24

Muhammed, was er Gutes hat, iſt aus der heiligen Schrift erborget I. 2. 10 geſtehet, daß ihm der Satan bey Verfaſſung des Alcorans vieles eingegeben, ſo er auf GOttes Befehl wieder geändert ibid. wie er GOtt redend einführet I. 2. 10 n. 1 macht ſeine Lehren ſelbſt ungewiß I. 2. 10 hat den Weg zur Seeligkeit mit Fleiſches-Lüſten gepflaſtert ibid. I. 20. 28 deſſen Fabel von dem Berge Sinai ib. wann er ſeinen Urſprung genommen I. 20. 28 will ein göttlicher Prophete ſeyn ibid. iſt ein Ketzer ibid. will, Moſes habe den Menſchen ein zu ſchweres Joch aufgelegt III. v. 11 III. 39. 74 kan nicht der Meßias ſeyn III. 39. 74 deſſen Bekenntniß von Moſe und JEſu I. 20. 28 III. 39. 74 ſeine Lehren finden leicht Eingang bey den Menſchen III. 39. 74 warum er bald viele Anhänger bekam ibid. warum er den Wein verboten ibid. verbietet das Spielen III. 39. 74. n. 4 pflantzet ſeine Religion durch die Gewalt der Waffen fort III. 39. 74

Muhammedaner, wann ſie entſtanden I. 20. 28 derer Lehren ibid. haben an dem Alcoran keine wahre göttliche Offenbarung I. 2. 10 was ſie von Muhammed zugeſtehen ibid.

Muſic einer wohl eingerichteten gleichen die Wercke GOttes I. 8. 6

N.

Nacht, wie ſolche bey der Schöpfung entſtanden I. 14. 11 dienet den Menſchen zur Ruhe I. 14. 38 darin können einige Verrichtungen fuglicher als am Tage geſchehen ibid.

Nächſter, warum ein Menſch des andern genennet wird II. 27. 34 Liebe gegen ihn flieſſet aus einem wahren Willen I. 11. 23 ob und wie fern man gegen ihn Verſtellung brauchen könne I. 11. 26

Nächte werden durch die Atmoſphæriſche Luft erleuchtet I. 14 15. n.

Nahme GOttes, deſſen Verherrlichung iſt GOttes allgemeiner Endzweck I. 8. 5 durch deſſen eigentliche Ausſprache ſoll JEſus Wunder gethan haben III. 39. 110

Nahmen geben, wem es zukommt III. 39. 32. n. gab Adam den Thieren, die mit ihren Eigenſchaften übereinſtimmeten I. 16. 11 ſo Heva ihren Kindern gab, bedeuteten was gewiſſes ibid. willkührliche ſind keine recht vernünftige Benennungen ibid. des Meßiä im Alten Teſtament III. 39. 2

Nahrung, wie ſie beſchaffen ſeyn muß bey einem Thiere, welches 12000 mahl kleiner als ein Sandkörngen iſt I. 14. 52 der unvernünftigen Creaturen, dabey äuſſert ſich die göttliche Vorſorge I. 19. 12 des Leibes, dafür ſoll der Menſch nicht ängſtiglich ſorgen I. 15. 21

Nahrungs-Säfte ziehet der Menſch aus ſo vielen Arten der Geſchöpffe I. 15. 9

Narr, ein ſolcher iſt, wer der Sünde dienet I. 8. 7

Nathan ein Jude, will Elias des Meßiä Vorläufer ſeyn III. 39. 71

Natürlich, was den Menſchen iſt I. 16. 28 II. 25. 9

Natur, was ſie iſt I. 16. 28 II. 25. 4 III. 37. 2 wie vom Weſen unterſchieden I. 16. 28 die Zweydeutigkeit dieſes Worts betrügt III. 39. 131 in ihr hänget alles an einander I. 1. 28 ſchreyet von allen Seiten, daß ein GOtt ſey I. 1. 29 darin zielet alles zu GOttes Verherrlichung I. 8. 5 was darüber gehet kan oft der beſte Naturkündiger nicht ausmachen I. 2. 35 daraus erhellet GOttes Weisheit I. 8. 2 darin erhält GOtt durch ein einiges Mittel mancherley Endzweck. ibid. darin brachte

brachte der Geiſt GOttes die erſte Bewegung hervor I. 14. 8 zu deren Erkenntniß dienen die Berge I. 14. 23 darin muß man Geheimniſſe zugeſtehen I. 13. 6 ſtimmet in ihren Wercken überein mit den Wercken der Gnade I. 13. 21 wenn man ihre Würckungen unmittelbar GOtt zuſchreibt, ſo unterwirft man ſich vielen Betrügereyen I. 19. 11. n. ihre Würckungen kan GOtt durch Wunderwercke ändern II. 21. 11 hinter deren Heimlichkeiten ſind die Menſchen noch ſehr wenig gekommen III. 40. 21 deren Erkenntniß würde dem Menſchen im Stande der Unſchuld Vergnügen gebracht haben ibid. deren Grund-Regul in Abſicht auf die Menſchen I. 18. 10 ihr Lauf, was dadurch verſtanden wird IV. 43. 43 hat ein Wunderwerck zum Grunde ibid. Kräfte derſelben ſind noch vielfältig verborgen IV. 43. 7 des Menſchen, worin ſie beſtehet I. 16. 28 hat ſich nach dem Sündenfall geändert ibid. wird durch die Zeugung fortgepflantzet II. 25. 11. n. S. Menſch.

Naturaliſmus, was er iſt III. 39. 131 wird widerlegt ibid.

Naturaliſten finden in der heiligen Schrift beyſammen, was ſie erſt durch weitläuftige Schlüſſe herausbringen können I. 2. 45 giebt es unter den Chriſten III. 39. 131 ihre Lehr-Sätze ibid.

Natur-Geſetz allgemeines, worunter auch die Regenten ſtehen II. v. 8. n. 2

Naturkündiger, was ſie von der Theilbarkeit eines Goldgrans anmercken I. 7. 7 haben die eigentliche Einrichtung des menſchlichen Leibes noch nicht völlig entdeckt I. 15. 8 können noch nicht hinter alle Geheimniſſe der Bienen kommen I. 14. 52 wie er als ein Weltweiſer handelt II. v. 5

Natur-Lehre, wozu ſie dienet II. v. 34 kan in der Theologie genutzet werden ibid. führet zur Verherrlichung GOttes ibid.

Nebucadnezar III. 39. 46 deſſen Traum III. 39. 129

Neceſſitas abſoluta, was ſie iſt II. v. 48 bringet eine Unveränderlichkeit der Sache mit ſich ibid. Begriffe anderer Weltweiſen davon ſind mit des Autoris ſeinen einſtimmig ibid. S. Nothwendigkeit.

Nehemias, ein Rabbi aus Pohlen, will gern der zweyte Meßias ſeyn III. 39. 71

Neid iſt das allerunvernünftigſte Laſter II. 27. 49
Neigung iſt eine Beſtrebung nach einem gewiſſen Ziel III. 38. 9 eines Geiſtes, deren Grund liegt in der Erkenntniß des Guten I. 9. 2 das Vermögen dazu iſt von der Würcklichkeit unterſchieden I. 9. 1 GOttes höchſte gehet auf ihn ſelbſt I. 9. 8 gehet niemahls auf etwas ihm unanſtändiges ibid. zum Guten iſt in GOtt die allerlebhafteſte, ernſtliche, ewige und unveränderliche I. 9. 7 des Willens, was dadurch verſtanden wird I. 9. 2 rühret nicht an und vor ſich von den äuſſerlichen Umſtänden her I. 15. 17
Neigungen ernſtliche, warum bey dem Willen seyn müſſen I. 9. 2 aus Vorſtellungen der Wichtigkeit des Guten ibid. ſind richtig, wann die Vorſtellungen richtig ſind ibid. ſinnliche entſpringen aus ſinnlichen Vorſtellungen I. 9. 2 werden auch bey unvernünftigen Thieren gefunden ibid. I. 14. 48 finden ſich nicht in GOtt I. 9. 6 haben viele Dunckelheit und Verwirrung bey ſich ibid. ſollen dem Willen unterworfen ſeyn I. 11. 21 ſündliche, ohne dieſelben war der erſte Menſch erſchaffen I. 2. 18 zu ſündigen ſind den Menſchen natürlich II. 25. 9 verkehrte zeigen ſich ſchon bey den Kindern I. 2. 18 haben die Menſchen gleich den erſten Eltern II. 22. 23 des menſchlichen Hertzens werden fälſchlich Natur genennet III. 39. 131
Neſter der Vögel verdienen eine Bewunderung I. 14. 46 werden von ihnen ohne Vernunft gemacht I. 14. 47
Neugierigkeit ſträfliche, dazu wird man nicht durch des Autoris Beſchreibung der Philoſophie verleitet II. v. 3. n. 2
Nicea eine Stadt in klein Aſien, daſelbſt wird ein Concilium gehalten I. 20. 7
Nichtigkeit der falſchen Götter, wie ſie GOtt bezeuget I. 7. 8
Nicodemus, durch deſſen Exempel wird erläutert, wie der Menſch in geiſtlichen Dingen nichts vermöge II. 35. 27
Noah, von ihm ſcheinen die Hottentotten etwas gehört zu haben I. 2. 16. n. 5 hat den Gottloſen zu ſeiner Zeit die Verheiſſung vom Meßia vorgehalten I. 2. 28 deſſen Herrſchaft über die Thiere im Kaſten, war ein Bild der Herrſchaft des erſten Menſchen I. 16. 20 war ein neuer allgemeiner Stamm-Vater

Digitized by Google

III. 39. 33 die ihm geſchehene Verheiſſungen III. 40. 54
Norden, warum GOtt in dieſer Gegend mehr Waſſer als Land entſtehen laſſen I. 14. 21
Nothwendigkeit findet ſich bey lebloſen Creaturen II. 35. 2 ſich nach dem göttlichen Willen zu richten, iſt bey denen Creaturen verſchieden II. 21. 10 Moraliſche, was ſie iſt II. 21. 9. n. Natürliche und Moraliſche II. 30. 4 unumgängliche, wie ohne dieſelbe GOtt künftige Dinge vorherſehe, konnten die Heyden nicht begreiffen I. 7. 10 entſtehet nicht aus dem Vorherſehen GOttes I. 7. 11 findet ſich bey den Vorfällen in der Welt nicht I. 19. 31. 32 hebet die Freyheit des menſchlichen Willens auf I. 19. 32 macht den Menſchen zu einer Machine ibid. Lehre davon macht, daß der Menſch in den Tag hinein lebt ibid. S. *Neceſſitas.*
Nützliche, deſſen Vorſtellung beweget den Willen ſtarck II. 35. 11. n.
Numa Pompilius gab bey ſeinem eingeführten Gottesdienſt göttliche Offenbarungen vor I. 2. 5 n. 1
Nutzen, ſo dem Menſchen aus der Erkenntniß und Ehre GOttes entſtehet I. 14. 66

O.

Obrigkeit, ihr leiſten die Quäcker in Engelland keinen Eid I. 1. 33 gegen ſie kan ein Atheiſt keine Hochachtung haben I. 1. 35 ihr höchſtes Augenmerck iſt das Wohl und die Beſſerung der Unterthanen I. 12. 6 wie ihre Verordnungen und Befehle ſollen beſchaffen ſeyn ibid. warum ſie das Regiment wohl zu führen hat I. 18. 11 darf durch ihre Handlungen nicht den Grund zur Zerrüttung des gemeinen Weſens legen ibid. wie ſie ſich verſündiget II. 27. 38. 40 ſoll den wahren Nutzen der Unterthanen ſuchen II. 27. 38 ſind Väter der Unterthanen II. 27. 38. n. 2 ſoll ſtets das allgemeine Beſte zum Zweck haben II. 27. 39 würde im Stande der Unſchuld nicht ſtatt gefunden haben III. 40. 20 iſt eine göttliche Ordnung III. 40. 48 wie ſie den Unterthanen kan das Leben ſauer machen ibid. derſelben ſollen Chriſten gehorchen III. 40. 73 höchſte aus 3 Perſonen iſt einiger maſſen ein Gleichniß der heiligen Dreyeinigkeit I. 13. 7 gerechte iſt ein Spiegel der Theocratie III. 40. 48 S. Herren groſſe.
Oenomaus ward von den Orackeln betro-

betrogen I. 2. 9 hat von der Ungöttlichkeit der Orackeln geſchrieben ibid.
Oerter auf dem feſten Lande und Meer, derer Lage läſſet ſich aus dem Geſtirn bezeichnen I. 14. 42
Offenbarung göttliche, ob eine ſey I. 2. 1 iſt möglich I. 2. 2 auf was Art ſie geſchehen kan ibid. III. 40. 10 iſt ſehr zu wünſchen I. 2. 2 iſt muthmaßlich vorhanden I. 2. 4 iſt zweyfach IV. 41. 5 hat der Menſchen Wohlſeyn zum Zweck IV. 41. 11 daran hat GOttes Güte und Weisheit Theil ibid. iſt der Grund der Geheimniſſe IV. 42. 21 haben faſt alle Völcker geglaubt I. 2. 4. 5 wie ſie muß beſchaffen ſeyn I. 2. 6 deren Merckmaale I. 2. 7 derſelben rühmen ſich Heyden, Türcken, Juden und Chriſten I. 2. 8 der Heyden iſt nicht göttlich I. 2. 9 im Alcoran iſt nicht göttlich I. 2. 10 findet ſich in den Büchern Alten und N. Teſtaments I. 2. 11 wiederfuhr Moſe I. 2. 26. 27 iſt nicht allemahl mit der Eingebung ſie aufzuſchreiben verknüpffet I. 2. 40 warum ſie GOtt in Schriften verfaſſen laſſen I. 2. 42 zu ihrer Beſtätigung dienen die Wunder-Wercke IV. 43. 45 daß ſie mit Wunder-Wercken begleitet wird, erkennet die Vernunft als etwas GOtt anſtändiges II. v. 29 ihr iſt die Vernunſt und Philoſophie nicht zuwider II. v. 26 daraus empfängt die Vernunſt ein neues Licht II. v. 27 daraus wird GOtt vollkommener, als aus dem Licht der Natur erkannt II. 21. 18 dadurch kommt man zum ſeeligen Erkenntniß GOttes II. 25. 14 durch Worte und ſichtbare Erſcheinungen iſt die allergewöhnlichſte geweſen III. 40. 14 allgemeine durch die Schöpffung III. 40. 11 des heiligen Geiſtes iſt von ſeiner Eingebung unterſchieden I. 2. 40 Johannis, warum deren Leſer ſeelig geprieſen werden I. 2. 46
Ohnmacht eigene ſoll der Menſch aus der göttlichen Providentz erkennen lernen I. 19. 35
Ohr, nach deſſen und des Auges Beſchaffenheit iſt die Luft eingerichtet I. 13. 21. n.
Olympiades der Griechen III. 39. 95
Opffer der Menſchen und unſchuldigen Kinder, dadurch wollten die Heyden GOtt verſöhnen I. 2. 9 der Söhne Adams, was ſie für eine Abſicht hatten I. 2. 28 Jüdiſche durften nirgends gebracht werden als in der Stifts-Hütte, und dem Tempel zu Jeruſalem III. 39. 69 leibliche dar-

darum war es GOtt eigentlich nicht zu thun ibid. was ſie für eine Abſicht hatten III. 39. 60 III. 40. 61 ſind durch den Tod Chriſti abgethan III. 39. 100 der **Verſöhnung**, dabey muſte Blut vergoſſen werden III. 39. 113 **Schuld- und Sünd-Opffer** III. 40. 61 ihrer geſchicht vor Moſe Zeiten keine Meldung III. 40. 61. n. **Tägliches**, wie viel Stücke Lämmer dazu jährlich darauf gegangen III. 40. 62 **Hiobs** vor ſeine Kinder III. 40. 61. n.

Opffer-Thiere konnten keine Verſöhnung mit GOtt zuwege bringen III. 40. 63 dieneten dazu, daß die Juden ſolten der göttlichen Haupt-Verheiſſung begieriger entgegen ſehen ibid.

Orackel hielten die Heyden für göttliche Offenbarungen I. 2. 5 beantworteten viele unnütze Fragen I. 2. 9 haben keine Merckmaale einer wahren göttlichen Offenbarung ibid. wurden von klugen Heyden für Betrügerey gehalten ibid. werden von einigen den böſen Geiſtern zugeſchrieben ibid. deren Betrug entdecket IV. 42. 2 wie man damit die Leute betrogen IV. 44. 11 drungen manningmahl auf Menſchen-Opffer I. 2. 9. n. 8 das **Delphiſche** I. 2. 9. n. 1 das **Dodonäiſche** I. 2. 9. n. 8 der **Griechen** und **Egyptier** haben einen ungewiſſen Anfang I. 2. 9

Ordnung beſtändige der **Welt-Cörper** beweiſet, daß ein GOtt ſey I. 1. 26 ſie iſt nicht durch einen bloſſen Glücks-Fall entſtanden ibid. **gegenwärtige** iſt den Welt-Cörpern nicht weſentlich eigen I. 1. 27 hätte GOtt auf viel andere Arten einrichten können I. 7. 5 der Welt-Cörper iſt wunderſam I. 14. 36 in **unſern Geſchäften**, dazu ſoll uns die Schöpffung führen I. 14. 71 könnte ohne Zeit-Maaß nicht ſtatt finden I. 14. 43 **göttliche**, darein müſſen wir uns ſchicken I. 19. 37

Orion, ein Geſtirn I. 14. 35

Ort der Creaturen, was er iſt I. 6. 2 darin kan GOtt nicht eingeſchreckt werden ibid. an allen kan GOtt verehret werden I. 6. 5 an allen muß man GOtt für Augen haben I. 6. 6 an allen kan man ſich GOttes Gegenwart getröſten I. 6. 7

Oſter-Lämmer, wie viele jährlich zu Davids Zeiten darauf gegangen III. 40. 62

Oſtorod Chriſtoph, deſſen Einwurff wider Pſalm II, 9. I. 5. 4. n. 2

Oſt-

Oſtwind, warum er ſelten Regen bringt I. 14. 31

P.

Paar von jeglicher Art Thiere, damit iſt der Erdboden anfänglich beſetzt worden I. 14. 51

Pabſt widerſetzt ſich der Reformation Lutheri mit dem Bann I. v. 1 *Zacharias* verketzert den Biſchof Virgilium, weil er Antipodes glaubte I. 14. 34. n. 2

Pabſtthum, darin thut man nicht wohl, daß man ſo viele Wunder-Wercke vorgiebt II. v. 29. n.

Paris Abt in Franckreich, ihm werden Wunder-Wercke zugeſchrieben IV. 43. 42. n.

Patriarchen, worauf ſie ihr beſtändiges Augenmerck gehabt I. 2. 28 warum ſie GOtt ein hohes Alter erreichen laſſen III. 40. 81

Paulus, was er von den Juden an den Tag legt I. 2. 32 bringt den neuen Gnaden-Bund unter die Heyden III. 39. 101 dringt beſtändig auf den Glauben in den Briefen an die Römer, Galater und Hebräer III. 40. 40 ſeq. wie er die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto beſtätiget IV. 44. 24

Pelagianer, von wem ſie den Nahmen führen II. 36. 2 ihre Lehren ibid.

Pelagianiſche Irrthümer, ob in der Bulle Unigenitus enthalten II. 36. 5 bey deren Verwerfung iſt Behutſamkeit zu gebrauchen II. 36. 13

Pelagius, wie er auf ſeinen Irrthum verfallen II. 36. 3 hat das Zeugniß eines guten und frommen Mannes ibid. ſeine gute Meynung rechtfertiget ſeinen Irrthum nicht II. 36. 4

Perſon muß die Obrigkeit nicht anſehen I. 12. 6 im göttlichen Weſen, wie die Augſpurgiſche Confeſſion diß Wort erkläret I. 13. 1 was es bedeutet, und nicht bedeutet I. 13. 3. 4 beſtehet vor ſich ſelbſt, hat Vernunft, und kan Handlungen verrichten I. 13. 4 auf diß Wort kommt es in der Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit eigentlich nicht an I. 13. 5. item n. jegliche läſſet ſich angelegen ſeyn, das Ebenbild GOttes im Menſchen wieder herzuſtellen I. 16. 4 keine davon kan von einer Creatur geſandt werden I. 13. 17. n. I. 13. 8

Perſonen, derer Mehrheit im göttlichen Weſen erkennet die Vernunft wahrſcheinlich I. 13. 10. ſeq. drey im göttlichen Weſen ſind nicht 3 Stücke I. 13. 3 auch nicht 3 Eigenſchaften I. 13. 4 ſind eben ſo viel als 3 Zeugen, welche

welche von ihrer Gottheit durch Worte und Wercke zeugen I. 13. 5 davon haben wir keinen hinlänglichen Begriff I. 13. 6 derer Würcklichkeit kan die Vernunft nicht erweiſen I. 13. 7 lehret die heilige Schrift deutlich I. 13. 15. ſeq. wie ſie ſich gegen einander verhalten I. 13. 12

Peſtilentz in Egypten zu Moſe Zeiten, war ein Wunderwerck IV. 43. 25

Petrus, warum ihm Chriſtus das Schwerdt einzuſtecken befohlen I. 2. 33 hat ſeine Verläugnung Chriſti ſelbſt andern bekannt gemacht IV. 44. 27

Pflichten gewiſſe in Abſicht auf die Wahrheit hat der Menſch gegen ſich und andere zu beobachten I. 11. 20

Pharao, wie GOtt an ihm ſeine Kraft erwieſen II. 24. 3 deſſen Verſtockung II. 24. 5 deſſen Hauptleute, warum ſie Auserwehlte heiſſen I. 14. 62

Philetus und *Hymenæus*, ihre Meynung von der Auferſtehung I. 20. 33

Philoſophi, warum ſie Tertullianus für Väter aller Ketzereyen gehalten II. v. 37

Philoſophie, was ſie iſt II. v. 3 eigentliche Bedeutung dieſes Worts II. v. 3. n. 1 deren Beſchreibung des Autoris macht niemanden hochmüthig II. v. 3. n. 2 Ciceronis Begriff davon ſtimmet mit des Autoris Beſchreibung überein ibid. ob ſolche ein Regent nutzen könne II. v. 8 was zu deren rechten Anwendung Gelegenheit giebt II. v. 20 thut der Theologie keinen Eintrag II. v. 26 hat ihre ausgemachte Wahrheiten ibid. iſt einer nähern Offenbarung nicht zuwider II. v. 27 ihr Nutzen in der Theologie II v. 9. 30. ſeq. ſie läugnet nicht alle Geheimniſſe II. v. 28 geſtehet die Möglichkeit der Wunderwercke zu II. v. 29 ob ihr die heilige Schrift ein ſchlimmes Lob beylegt II. v. 37 ihr kan man nicht die Irrthümer der Philoſophen zuſchreiben ibid. ob ſie allen Menſchen natürlich ſey II. v. 38 ob ſie ſich auf der Cantzel ſchickt II. v. 39 Wolfiſche, ob ihr der Autor zugethan ſey II. v. 41

Philoſophus, deſſen Pflicht bey den Dingen der Welt II. v. 3 Platonis Urtheil von ihm II. v. 8. n. 1 ingleichen *Juſtini Matyris* ibid. gröſſeſter ob GOtt könne genannt werden II. v. 8

Phönicier umſchiffen gantz Africa III 39. 38. n. 2

Photianer giengen noch weiter als die Arianer III. 39. 74. n. 1
Phyſic. S. Natur-Lehre.
Planeten haben nicht alle einerley Höhe, noch Lauf I. 1. 26 wozu ſie auſſer ihrem Licht dienen I. 1. 28 haben eine dicke Luft um ſich I. 14. 15 wie in ihnen Tag und Nacht entſtehet I. 14. 31 ob ſie bewohnt ſind I. 14. 33 ob auf ihnen die Creaturen von eben der Art ſeyn müſſen, als auf unſerer Erde ibid. ob die darauf befindliche vernünftige Creaturen eben Menſchen ſeyn müſſen I. 14. 34 kommen in vielen Jahren nicht wieder zu ihrem ehemahligen Stand I. 14. 40 aus ihrem Stand laſſen ſich nicht die Glücks- und Unglücks-Fälle vorherſagen ibid. finden ſich um einen jeden Fixſtern I. 14. 35
Plato, deſſen Urtheil vom gemeinen Weſen II. v. 8. n. 1 verwirft die Gedichte der Poeten von den Göttern II. v. 27. n.
Plinius, ſein Zeugniß von Chriſto und den Chriſten IV. 44. 49
Plutarchus, deſſen Betrachtung über ein an dem Tempel zu Delphis geſchriebenes Wort I. 5. 4. n. 1 will den Menſchen nicht das Seyn beylegen ibid.
Porphyrius macht die heydniſche Orackel verdächtig I. 2. 9. n. 2
Prediger, ob er die Philoſophie auf der Cantzel brauchen dürfe II. v. 39 ſoll ſeinen Zuhörern deutliche Begriffe beybringen ibid.
Predigten können nicht behutſamer eingerichtet werden, als die heilige Schrift I. 2. 46 Chriſti beweiſen, daß die heilige Schrift von jedermann zu leſen iſt ibid.
Preuſſen die alten haben mit den Römern Handlung gepflogen IV. 44. 17
Propheten haben die Beſchaffenheit des Meßiä nach und nach deutlicher angezeigt I. 2. 28 ſind von dem heiligen Geiſt getrieben worden I. 2. 39 haben die heilige Schrift nicht verachtet, ob ſie gleich beſondere göttliche Offenbarungen gehabt I. 2. 45 weiſſagen alle von dem Meßia III. 39. 4 wie ſie Wunder gethan III. 39. 109. n. falſche haben ſtatt wahrer Wunder Gauckel-Spiel getrieben I. 2. 34 unter den Juden IV. 43. 21
Proteſtanten, woher ſie alſo heiſſen I. v. 4
Providentz GOttes wird aus der Vernunft erwieſen I. 19. 1 und aus der heiligen Schrift beſtätiget I. 19. 2 darunter ſtehen alle Veränderungen, ſo ſeit der erſten Ein-

Digitized by Google

Einrichtung der Cörper geſchehen I. 19. 1 auch alle Wunderwercke ibid. wie auch diejenigen, ſo vom freyen Willen der Creaturen dependiren ibid. iſt von einigen Heyden geläugnet, von andern aber erkannt worden I. 19. 1. n. ohne dieſelbige findet keine vernünftige Herrſchaft ſtatt I. 19. 2 flieſſet aus der göttlichen Herrſchaft über alle Creaturen ibid. iſt die vollkommenſte I. 19. 2. 7 gehet auch über das geringſte Sonnenſtäublein I. 19. 2 dazu gehöret ein Erkenntniß, Weißheit, Güte und Macht I. 19. 3. 4. 5. 6 tröſtlicher Begriff davon I. 19 7 worüber ſie ſich eigentlich erſtrecket I. 19. 8 erweiſet ſich auf verſchiedene Art ibid. auch an Dingen, an welchen der Creaturen Macht und Wille etwas ändern kan I. 19. 10 bey den Blumen und Kräutern ibid. wie ſie ſich an Dingen erweiſet, daran der Creaturen Willkühr nichts ändern kan I. 19. 11 waltet bey den verſchiedenen Witterungen, und andern Dingen, die gleichwohl ihre natürliche Urſachen haben I. 19. 11. n. ſie nicht erkennen, bahnet den Weg zur Atheiſterey ibid. wie ſie ſich bey den vernünftigen Creaturen hervorthut I. 19. 12. 13. 14 auch über die geringſten, iſt ihm nicht unanſtändig I. 19. 14 wie ſie bey einem Haufen Sperlinge, darunter geſchoſſen wird, ſtatt findet I. 19. 14 gehet ſonderlich auf die Menſchen I. 19. 15 in Anſehung der menſchlichen Seele, indem er ſie wiederum in den Stand der Gnaden zu ſetzen geſucht hat I. 19. 15 gehet über die leibliche Umſtände des Menſchen I. 19. 16 über den Anfang, Fortgang und Ausgang des menſchlichen Lebens I. 19. 17. ſeq. äuſſert ſich bey denen Führungen der Menſchen I. 19. 19 gehet über die freye Handlungen der Menſchen I. 19. 20 dadurch aber wird der Freyheit des Menſchen nichts benommen ibid. gehet auch über die böſe äuſſerliche Thaten der Menſchen ibid. wie ſie über der Menſchen Schickſaale waltet I. 19. 22 daß ſie ſich auch über des Menſchen Tod erſtrecket, erkennet die Vernunft I. 19. 24 und ſolches bekräftiget die heilige Schrift I. 19. 26 wie ſie über den Tod böſer Menſchen gehet I. 19. 27. 28 wie ſie ſich bey dem Tod der Frommen äuſſert I. 19. 20 in der Lehre von GOttes Vorſehung ſind 2

gefährliche Abwege zu vermeiden I. 19. 30 iſt ſehr tröſtlich I. 19. 33 was die Menſchen daraus lernen ſollen I. 19. 34. 35 daraus ſollen die Groſſen in der Welt ihre Ohnmacht erkennen lernen I. 19. 35 was wir lernen ſollen aus der Providentz über die unvernünftigen Creaturen, ingleichen über unſere Seele, Leib, Schickſaale und Tod I. 19. 36-42 S. Vorherſehen.

Ptolomæus Philadelphus läſſet das Alte Teſtament in die Griechiſche Sprache überſetzen III. 39. 48

Püſterich, ein teutſches Götzenbild, ſpeyet Feuer und Flammen von ſich I. 19. 11. n. IV. 44. 11

Q.

Qvacker in Engelland wollen der Obrigkeit keinen Eid leiſten I. 1. 33 derer Ja und Nein iſt ſtatt eines Eides ibid.

Qvellbrunn aller Wahrheiten iſt der göttliche Verſtand I. 11. 9

R.

Rabbinen, in ihren Schriften finden ſich noch Ueberbleibſaale der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit I. 13. 19

Rabuliſt, wie von einem ächten Rechts-Gelehrten unterſchieden II. v. 7

Rache in GOtt, was ſie iſt II. 31. 8 iſt nicht eine natürliche Folge der ſündlichen Handlungen II. 31. 9

Rath, wie er von einem Geſetz unterſchieden II. 30. 23

Rathſchluß göttlicher, was er iſt I. 9. 10 die ſündliche Wercke der Creaturen zuzulaſſen, was er dazu für Urſachen habe I. 9. 13 unbedingter von der Menſchen Seeligkeit, ſchlägt die Liebe zu GOTT nieder IV. 41. 48 freyer, davon kömmt es, daß die Veränderungen und Würckungen der unvernünftigen Creaturen ſo und nicht anders erfolgen I. 9. 12

Rauch giebt die Sonne von ſich I. 14. 27

Raum vollkommen leerer kan nicht zwiſchen uns und den Fixſternen ſeyn I. 3. 4 des Himmels iſt noch von keinem Menſchen ausgerechnet worden I. 14. 12 iſt entſetzlich groß ibid. und ſoll den Menſchen zur Demuth leiten I. 14. 75 iſt nicht leer, ſondern voller Cörper I. 14. 13 wozu zum Theil deſſen Ausfüllung dienet I. 14. 14

Raupe hat ſehr wenige und verwirrete ſinnliche Vorſtellungen I. 14. 53

Digitized by Google

Recht der Wieder-Vergeltung II. 31. 8
Rechtfertigung, daß ſie aus den Wercken komme, iſt eine ketzeriſche Lehre I. 20. 20
Rechnung der Chaldåer und Sineſer vom Alter der Welt iſt nicht richtig I. 2. 14
Rechts-Gelehrter, wie er ſich als einen Welt-Weiſen verhalte II. v. 7 wie er von einem Rabuliſten unterſchieden ibid.
Rechts-Gelehrte einige erkennen in den bürgerlichen Geſetzen der Juden viele Weisheit I. 2. 23
Reden, wie einzurichten, wann ſie überzeugen ſollen II. 23. 31 welche die Sinnen gar zu rege machen, überzeugen nicht recht ibid. verſtåndliche erfordern allgemeine Begriffe I. 15. 16 verführiſche und thöricht, woher ſie entſpringen I. 14. 58 der heiligen Månner GOttes, was davon die heilige Schrift zeuget I. 2. 39 GOttes zu den erſten Eltern nach dem Sündenfall III. 40. 26. ſeq. gehen das gantze menſchliche Geſchlecht an III. 40. 27 dadurch wollte ſie GOtt zum Gefühl und Erkenntniß der Sünden bringen III. 40. 29
Redens-Art, welche in der Hebråiſchen Sprache gar nicht gebråuchlich I. 13. 16.
Reformation Lutheri, wann ſie ſich angefangen I. v. 1 warum bey deren Anfang Lutherus auf ein Concilium gedrungen I. 20. 5
Regen, dazu iſt die dicke Atmoſphæriſche Luft nöthig I. 14. 15. n. dabey waltet GOttes Vorſehung I. 19. 11 warum ſelten der Oſt-Wind, oft aber der Weſt-Wind mit ſich bringt I. 14. 21 fållt auch im Mond I. 14. 29
Regenbogen, wie ſich dabey ein Naturkündiger als einen Welt-Weiſen aufführet II. v. 5 giebt Thomas Müntzer für ein Zeichen göttlicher Hülfe an IV. 43. 21
Regent, ob er die Philoſophie nutzen könne II. v. 8 wie er ſich als einen Welt-Weiſen aufführet ibid. worin ſein Vorzug beſtehet ibid.
Regiment, warum die Obrigkeit wohl zu führen hat I. 18. 11 weltliches, was ihm zum Vortheil gereichet II. 35. 31
Regiments-Verfaſſung gute, dazu kan die Welt-Weisheit vieles beytragen II. v. 8
Regierung GOttes, darunter ſtehet alles I. 19. 1 wunderbare bey der Uebergebung der Augſpurgiſchen Confeſſion I. v. 1
Regul der menſchlichen Handlungen I. 11. 26 des Glaubens und

und Lebens zur Seeligkeit iſt die heilige Schrift I. 2. 41 der natürlichen Würckungen, warum ſie ein Geſetz genennet wird II. 21. 9. n.

Regul-Maaß der göttlichen Handlungen iſt nicht das Verhalten der Menſchen II. 21. 1. n. 3

Reich der Natur, darin gehet alles zur Verherrlichung GOttes I. 8. 5 der Allmacht, was für eine Art des göttlichen Willens dahin gehöret I. 9. 13 der Gnaden, was dahin für ein Wille GOttes gehöret ibid. der Chaldäer und Babylonier, daran ſind die Weiſſagungen Alten Teſtaments erfüllet I. 2. 30 Römiſches, was es zu Anfang des Chriſtenthums für Länder beherrſchet I. 2. 33 darin fand anfänglich das Chriſtenthum groſſen Widerſtand ibid.

Reichs-Acht, darein wird Lutherus als ein Ketzer erkläret I. v. 4

Reichs-Tag zu Augſpurg, allwo die Confeſſion übergeben ward I. v. 2 zu Speyer I. v. 4

Reichthum, warum GOtt nicht allemahl giebt I. 7. 18

Religion, was ſie iſt IV. 41. 1 iſt mit dem Erkenntniß GOttes verknüpffet ibid. IV. 42. 14 muß ſich nach der Beſchaffenheit des göttlichen Weſens richten IV. 41 kan nicht ohne Glaubens-Lehren ſeyn IV. 41. 3 führet auf gewiſſe Pflichten IV. 41. 4. 8 ob eine ſo gut, als die andere IV. 41. 30. 31 ihr Zweck IV. 41. 32 iſt hoch zu ſchätzen ibid. kan nicht ohne Geheimniſſe ſeyn IV. 42. 14 hat das Beſte der Menſchen zum Zweck IV. 41. 11 iſt zweyfach IV. 41. 6 Natürliche, wie ſie den Menſchen GOttes Willen entdecket IV. 41. 7 was dazu gehöret IV. 41. 33 iſt von der heydniſchen unterſchieden ibid. faſſet Wahrheiten in ſich IV. 41. 33. 34 ihr Unterſcheid von der Chriſtlichen IV. 41. 34 darin giebt es Geheimniſſe IV. 42. 15 iſt nicht hinlänglich IV. 43. 13 Chriſtliche, ihr Vorzug für der Natürlichen IV. 41. 9. 10. 34 ihr Vorzug für der Jüdiſchen IV. 41. 35 auch für der Türckiſchen IV. 41. 36 ihre Glaubens-Lehren ſind wichtig IV. 41. 26. 27 darin giebts verſchiedene Partheyen IV. 41. 37 welche unter ſolchen Partheyen die beſte Religion habe IV. 41. 42 kan nicht ohne Geheimniſſe ſeyn IV. 42. 18 kan man wegen ihrer Geheimniſſe nicht für verdächtig halten IV. 42. 19 gründet ſich auf die Gewißheit der Geſchichte von Chriſto IV. 44. 2 warum jetzo zu ihrer Ausbreitung

keine

keine Wunder-Wercke nöthig IV. 43. 39 Heydniſche hatte auch ihre Glaubens-Lehren IV. 41. 3 hat auch ihre Geheimniſſe gehabt IV. 42. 16 Jüdiſche giebt Geheimniſſe zu IV. 42. 17 Türckiſche giebt Geheimniſſe zu ibid. der Malabaren ſoll von den Göttern geſtiftet ſeyn I. 2. 5. n. 1
Reiſende um die Erd-Kugel, wie ſie einen Tag zu viel, oder zu wenig bekommen II. 21. 37. n. 2
Rhinoceros I. 16. 24. n.
Richtſchnur der Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten iſt die heilige Schrift I. 2. 41
Riegel ſtärckſter vor die Laſter wird von den Atheiſten weggenommen I. 1. 31
Ring groſſer um den Saturnus I. 14. 32 wozu er dienet I. 14 32. n.
Röhre von Luft entleerte und verſiegelte, darin entſtehet durch bloſſes Reiben ein blitzendes Licht I. 14. 9
Römer, ihre Monarchie war die weitläuftigſte III. 40. 58
Rom, wann es erbauet I. 2. 14 III. 39. 95
Ruhe der Seelen kan ein Atheiſt wenig haben I. 1. 38 ſolche finden wir in der Lehre von der göttlichen Providentz I. 19. 33 allgemeine unter den Menſchen iſt der Haupt-Zweck der Herrſchaft I. 16. 23
Ruhen, wie es von GOtt geſagt wird III. 40. 18
Rundung des Erdbodens, woher ſie ein Copernicaner leiten kan I. 14. 22. n. verhindert, daß die Erde und Inſuln nicht überſchwemmet werden I. 14. 22

S.

Saame Abrahams iſt der Meßias III. 40. 54
Saamen-Körnlein kleines, warum es zu bewundern I. 14. 25 darin ſteckt eine unendliche Vermehrungs-Kraft IV. 43. 32
Sabbath, Geſetz davon II. 21. 35 ihm kan keine beſondere Heiligkeit zugeſchrieben werden ibid. Zweck GOttes dabey II. 21. 37. 38 iſt von den Chriſten auf den Sonntag verlegt II. 21. 37. n. 2 ob gerade der ſiebende Tag in der Woche ſeyn müſſe ibid. Geſetz davon verbindet alle Menſchen II. 21. 39 war kein neues Geſetz, ſo GOtt Iſrael gegeben II. 21. 40 war willkührlich II. 23. 21 iſt von GOtt geſtiftet III. 40. 18 und zwar gleich nach der Schöpfung ibid. Stryckii diſputat. de jure Sabbathi wird widerlegt III. 40. 18. n. hat ſeinen Urſprung nicht erſt von Moſe Zeiten III. 40. 18 warum an deſſen ſtatt die

Chri-

Chriſten den erſten Tag der Woche feyren III. 40. 18. n. würde auch im Stande der Unſchuld geblieben ſeyn III. 40. 19 an dieſem Tage offenbarete ſich GOtt den erſten Eltern ibid. warum von dieſem Tage die erſte Eltern ihre Lebens-Zeit anfangen müſſen ibid. zielte im Stand der Unſchuld auf die Vermehrung der menſchlichen Glückſeeligkeit III. 40. 22 würde ein Vorſchmack des ewigen Lebens geweſen ſeyn ibid.

Sabbathai Sevi, falſcher Meßias III. 39. 71 will das Jüdiſche Geſetz ändern ibid. wird ein Türcke ibid. verurſacht groſſe Bewegung unter den Juden III. 39. 72 wird von der gantzen Judenſchaft für den Meßiam gehalten III. 39. 73

Sache erkannte, darin ändert das Erkenntniß nichts I. 7. 11 nach deren Beſchaffenheit richtet ſich GOttes Vorſehung ibid. mit deren Beſchaffenheit ſtimmet GOttes Erkenntniß genau überein I. 11. 9 ſo uns wunderlich vorkommt, iſt deshalb nicht gleich zu verwerfen I. 14. 34

Sadducäer zu Chriſti Zeiten waren die gröſſeſten Vernünftler I. 2. 18 von wem ſie abſtammen I. 20. 33 glaubten keine Auferſtehung der Todten I. 20. 33 III. 40. 74 nehmen allein Moſis Schriften für göttlich an I. 2. 18 III. 40. 74 giebt es heutigs Tages in geringer Anzahl allein in Africa III. 40. 75

Sadock von ihm ſtammen die Saducäer her I. 20. 33

Sätze bejahende und verneinende, werden durch allgemeine Begriffe veranlaſſet II. v. 14 unrichtige der Welt-Weiſen ſind nicht der Vernunft und Philoſophie zuzuſchreiben II. v. 37 um derer willen ob man ſich für der Philoſophie an ſich ſelbſt hüten müſſe ibid.

Saft ziehen die Kräuter vermittelſt der Wurtzel aus der Erde I. 14. 24

Salonzo, oder ein Theil Spaniens unter ſeiner Bothmäßigkeit gehabt III. 39. 43. n.

Saltz bewahret das Meer für Fäulniß I. 14. 45

Samoſatener I. 20. 29 ihre Eintheilung und Lehren ibid. neue, derer in der Augſpurgiſchen Confeſſion gedacht wird I. 20. 30

Sara, warum ſie den Abraham beredet, die Hagar zum Weibe zu nehmen I. 2. 28

Satan. S. Teufel.

Saturnus endiget ſeinen Lauf in 30 Jahren I. 1. 26 deſſen Gröſſe

ſe und Abſtand von der Erden I. 14. 32 hat ein blaſſes Licht ibid. hat 5 Monde und einen groſſen Ring um ſich ibid. bekommt viel Licht von den Fixſternen I. 14. 32. n. 1 deſſen Monde ſtehen nicht alle gleich weit von ihm ab I. 14. 35. n. ob er bewohnt ſey I. 14. 33
Satz des hinreichenden Grundes I. 1. 12 wird erwieſen I. 1. 13 wird verdrehet III. v. 16 Einwürfe dawider werden beantwortet II. v. 42. ſeq.
Saubertus, deſſen Buch: Miracula Auguſtanæ Confeſſionis I. v. 1. n.
Scepticus muß hiſtoriſche Wahrheiten zugeben IV. 44. 4
Schall, zu deſſen Fortbringung iſt die Luft nöthig I. 14. 15. n.
Scharlach-Farbe kommt vom Cochenille-Würmlein I. 14. 52
Schatten, woher er entſtehet I. 14. 28
Schatz koſtbarer iſt die heilige Schrift I. 2. 42
Schatzung Kayſers Auguſti zur Zeit der Geburt Chriſti III. 39. 82
Schechinah I. 13. 19. n.
Scheidung des Tages und der Nacht geſchahe bey der Schöpfung nicht allein auf unſerm Erdboden I. 14. 38 hat groſſen Nutzen ibid. der Waſſer in der Schöpffung I. 14. 15 geſchahe am andern Tage noch nicht vollkommen I. 14. 17
Schickſaale der Menſchen, wie ſie unter der göttlichen Vorſehung ſtehen I. 19. 22
Schiffarth, zu deren Beförderung dienen die Inſuln I. 14. 23
Schiffe, ihr Schwimmen auf dem Waſſer hat einerley Urſache mit dem Schweben der Vögel in der Luft I. 1. 25
Schildkröten ſehr groſſe I. 14. 44. n. 3 ihre verſchiedene Arten ibid. derer Fleiſch und Eyer ſind gut zu eſſen ibid.
Schlaf fand bey dem Menſchen im Stande der Unſchuld ſtatt III. 40. 12. 23
Schlange, ſo unſere erſte Eltern verführet II. 22. 5 III. v. 8 wird verflucht III. 40. 30 warum ihr Klugheit und Liſt beygelegt wird II. 22. 6. 7 warum ſich ihrer der Teufel bedienet II. 22. 9 warum die Heyden dem Mercurio zugeeignet II. 22. 8
Schlüſſe, dadurch darf GOtt nicht erſt zur Erkenntniß einer Sache kommen I. 7. 3 vernünftige können nicht aus den Vorſtellungen der Thiere entſtehen I. 14 55 dazu geben allgemeine Begriffe Anlaß II. v. 14 a priori & poſteriori II. v. 23 verkehrte, woher ſie entſtehen II. v. 16

der Atheiſten eigenthümliche I. 1. 32

Schnee wird für Mehl vom Himmel angeſehen I. 14. 23. n. wie dabey GOttes Vorſorge waltet I. 19. 11

Schönheit wahre ſoll der Menſch nicht in dem Glantz der Farben ſuchen I. 14. 52

Schöpffer, wie der erſte Menſch zu deſſen Erkenntniß geleitet worden I. 2. 17 deſſen Erkenntniß mag bey den Menſchen ſo weit gehen, als möglich I. 7. 8 wider ihn wird ſich niemand erheben, der ſich ſelbſt erkennt I. 7. 13 von deſſen Unendlichkeit findet man ein Bild in den Creaturen I. 14. 25 ihm haben wir unſere Fortdauerung zu dancken I. 18. 2 er iſt in dem geringſten Kräutlein ſo groß, daß man ſeine Gröſſe nicht überſehen kan I 19. 10 deſſen Erkenntniß mangelt den Thieren I. 14. 50 ihm gebühret die höchſte Ehre I. 14. 66 ihm iſt es nicht gleichgültig, ob er geehret werde, oder nicht ibid.

Schöpffung, daraus will GOtt erkannt ſeyn I. 2. 3 wann ſie geſchehen I. 2. 14 Moſis Erzehlung davon hält nichts unwahrſcheinliches in ſich ibid. dabey hatte GOtt eine Wahl I. 19. 11 dadurch hat GOtt ſeine Liebe und Güte erwieſen I. 11. 13 III. 38. 32 was ſie iſt I. 14. 1 was dazu für göttliche Eigenſchaften erfordert werden I. 14. 3 dazu wurde ein unermeßlicher Verſtand erfordert I. 14. 4 wie auch eine unermeßliche Macht und Weißheit ibid. dazu brauchte GOtt keinen Gehülfen I. 14. 5 wie ſie geſchehen ſey I. 14. 6 darin geſchahe die Zuſammenfügung der eintzeln Theile natürlich I. 14. 17 welchergeſtalt keine beſondere Tage-Wercke dazu nöthig geweſen ibid. dabey war ein gewaltiger Sturm I. 14. 19 fortdaurende kan die Erhaltung der Creaturen genennet werden I. 18. 1 ſoll uns zum Erkenntniß GOttes führen I. 14. 65 ſoll uns lehren, daß der Erdboden nicht unſer Eigenthum ſey I. 14. 65 auch daß wir in unſern Geſchäften ordentlich ſeyn I. 14. 71 wie ſich GOtt dabey nach ſeinen vollkommenſten Eigenſchaften gerichtet II. 21. 6 des Erdbodens, dabey hat GOtt ſein Augenmerck auf alle lebendige Creaturen deſſelben gehabt I. 14. 68 des Lichts lehret, daß GOtt einen unpartheyiſchen Sinn habe I. 14. 70 ſoll uns zum Lobe GOttes antreiben ibid. des erſten Menſchen wird am genaueſten von

Moſe beſchrieben I. 2. 17 wie Moſes die Umſtände davon hat wiſſen können ibid. des Menſchen beyderley Geſchlechts, was die heilige Schrift davon lehret I. 17. 1 des Weibes iſt am ſechſten Tage geſchehen I. 17. 2 Einwürfe dawider werden beantwortet ibid. des Menſchen geſchahe nach dem göttlichen Ebenbild I. 17. 3 überhaupt ſoll uns antreiben, GOtt zu ehren I. 14. 66 auch uns der unnöthigen Sorgen zu entſchlagen I. 14. 67 iſt eine allgemeine Offenbarung GOttes III. 40. 11 iſt ein Wunder-Werck IV. 43. 4

Schrancken hat GOtt nicht I. 6. 1 können ihm auch von der Creatur nicht geſetzt werden I. 6. 2

Schrift heilige bezeuget, daß GOtt aus der Natur zu erkennen I. 1. 30 welche Lehren darin über die Vernunft gehen I. 2. 22 darinnen hänget alles an einander I. 2. 24 iſt nicht als ein Syſtema Theologiæ abgefaßt ibid. woraus deren Göttlichkeit zu muthmaſſen I. 2. 25 woraus ſie mit Ueberzeugung zu erweiſen ibid. ihre Göttlichkeit erhellet aus den Wunder-Wercken I. 2. 35 wer ihre Göttlichkeit erkennet braucht keine Wunder-Wercke IV. 43. 38 wie man davon das inwendige Zeugniß des Gewiſſens bekomme I. 2. 37 ihr eigenes Zeugniß davon I. 2. 38. ſeq. die darin enthaltene Sachen und Worte ſind den heiligen Scribenten eingegeben I. 2. 39 worin deren Eingebung beſtehet I. 2. 40 ihre Eigenſchaften I. 2. 41 ihr Nutzen und Vortheil IV. 41. 34 iſt eine Richtſchnur der Lehre und Lebens-Pflichten I. 2. 41 ihr kommt eine göttliche Kraft zu ibid. iſt hinlänglich zur Seeligkeit ibid. iſt nicht dunckel in Dingen, ſo zur Seeligkeit gehören ibid. iſt ein koſtbarer Schatz I. 2. 42 ihr Vorzug für allen heydniſchen Schriften IV. 41. 10 von deren Büchern kan man viele uralte Abſchriften aufweiſen I. 2. 42 ſoll fleißig geleſen werden I. 2. 43 enthält viele Geſchichte des Alterthums ibid. iſt von den Propheten und Apoſteln nicht verachtet worden, ohnerachtet ſie ſelbſt göttliche Offenbarungen hatten I. 2. 45 dieſelbe zu leſen ſoll niemanden verwehret werden I. 2. 46 wer ſie nicht lieſet iſt undanckbar gegen GOtt ibid. ihre Wahrheiten ſind behutſam geſetzet worden I. 2. 46 ihr Zweck I. 2. 47 IV. 41. 28 wie ſie muß geleſen werden ibid. ſtimmet mit der Vernunft überein, daß nur ein

ein einiger GOtt ſey I. 3. 7 beſtätiget deutlich, daß GOtt ohne Anfang ſey I. 5. 2 ihre Vorherſagung macht die Handlungen der Menſchen nicht nothwendig I. 7. 10 ihre Glaubens-Lehren ſind der Vernunft nicht zuwider I. 2. 22 deren Scribenten verdienen eine Bewunderung ibid. redet nicht allemahl von natürlichen Dingen ſo, wie ſie an ſich beſchaffen ſind I. 14. 29 muß bey den Conciliis zum Grunde gelegt werden I. 20. 6 wer nach derſelben ein Ketzer ſey I. 20. 15. 16 lehret die heilige Dreyeinigkeit deutlich I. 13. 15 darin ſind nicht alle Geheimniſſe des göttlichen Weſens offenbaret I. 13. 21 deren Wahrheiten ſollen zur Seeligkeit angewandt werden ibid. was ſie von den Engeln lehret I. 14. 56 daraus empfängt die Vernunft ein neues Licht II. v. 27 zu deren Erklärung ſind richtige Begriffe nöthig II. v. 32 wenn man ſich einer richtigen Erklärung derſelben zu getröſten II. v. 33 preiſet uns die Naturforſchung an II. v. 34 ob ſie der Philoſophie und Vernunft ein ſchlimmes Lob beylegt II. v. 37 ihr Inhalt iſt mancherley II. 35. 18 wie weit es der Menſch in derſelben Erkenntniß bringen könne II. 35. 19. ſeq. wie deren Worte unterſchieden II. 35. 23 ihre Schreib-Art, wie ſie beſchaffen IV. 43. 18 wie weit ſie aus natürlichen Kräften kan verſtanden werden II. 35. 23 bey deren Auslegung muß man nebſt den Worten auch die Sache ſelbſt erwägen III. 39. 31. n. ſoll man nicht verächtlicher Weiſe den Buchſtaben nennen III. 40. 84 ſie auch nicht den Leuten aus den Händen ſpielen ibid. deren Haupt-Werck iſt Geſetz und Evangelium III. 40. 85 darin müſſen die Geheimniſſe der chriſtlichen Religion ihren Grund haben IV. 42. 21 wer ihre Göttlichkeit glaubt, muß Geheimniſſe zugeben IV. 42. 22

Schrifften, warum GOtt darin ſeine Offenbarungen verfaſſen laſſen I. 2. 42 Altes und Neues Teſtaments, darüber hat eine beſondere göttliche Vorſehung gewaltet ibid. davon kan man viele uralte Abſchriften aufweiſen ibid. wozu ſie dienen III. 40. 82. 83 die Lehren aller heydniſchen Welt-Weiſen können ihr nicht das Waſſer reichen III. 40. 83

Schrifftſtellen, ſo vom Welt-Bau handeln, ob ſie nach des Copernici Meynung können erkläret werden I. 14. 11. n.

Schuld der Sünden, woher ſie entſtehet III. 37. 6
Schuldner, in wie vielerley Verſtande wir für GOtt ſeyn können II. 30. 34
Schwaches Erkenntniß, darum muß man niemanden verdammen III. 40. 90
Schwachheiten unter dem Alten Teſtament begangen, damit kan man ſich unter dem N. Teſtament nicht entſchuldigen III. 40. 68
Schwärtze, woher ſie entſtehet I. 14. 28
Schwere, welche einem im Waſſer oder Luft befindlichen Cörper abgehet, wächſt dem Waſſer oder der Luft zu I. 1. 25. n. 2 des Erdbodens, ob man ſie gegen die Schwere der Luft abgewogen I. 1. 25
Schweif der Cometen, woher er entſtehet I. 14. 35
Schwerdt, dadurch ſollte und konnte das Chriſtenthum nicht ausgebreitet werden I. 2. 33 warum ſolches einzuſtecken Chriſtus Petro befohlen ibid.
Schwerdt-Fiſche I. 14. 44
Scribenten der heiligen Schrift, was an ihnen zu bewundern I. 2. 22 berufen ſich immer einer auf den andern I. 2. 36 ihnen ſind die Sachen und Worte eingegeben worden I. 2. 39 wenn man ſich getröſten könne ihren eigentlichen Sinn erreicht zu haben II. v. 33 heydniſche zeugen, daß JEſus von Nazareth in der Welt geweſen I. 2. 29 wer ihre Zeugniſſe von Chriſto geſammlet I. 2. 29. n. 1
Secte, davor wurde anfänglich das Chriſtenthum gehalten I. 2. 33
Seefahrende, ihnen kommt das Geſtirn zu ſtatten I. 14. 42
Seegen göttlicher iſt auch bey dem Gewürme und Thieren I. 14. 54 zur Fortpflantzung verſchwindet bey den Thieren, die ſich nicht zu ihres gleichen halten ibid. in Ernehrung der Menſchen IV. 43. 32
Seegnen, was es heiſſe III. 40. 18
See-Hunde, See-Kühe, See-Löwen I. 14. 44
Seele des Menſchen hat GOtt mit ſeinem Ebenbilde begabet I. 11. 3 wie Wahrheit in ihr ſey I. 11. 21 darin findet ſich etwas dreyfaches I. 13. 13 ſie iſt ein Bild der heiligen Dreyeinigkeit ibid. wie in dieſelbe durch das Auge ein Bild komme, wiſſen wir nicht I. 14. 58 die Art und Weiſe ihres Denckens iſt ein Geheimniß IV. 42. 10 iſt des Menſchen edelſtes Theil I. 15. 10 ihr Urſprung und Weſen ibid. ſeq. iſt nicht aus der Erde gemacht I. 15. 12 für ſie ſoll der

Menſch am meiſten ſorgen I. 15. 27 darin iſt vornehmlich das göttliche Ebenbild zu ſuchen I. 16. 6 warum ſie der Menſch muß zu erhalten ſuchen I. 18. 10 worin ihr Wohlſeyn beſtehet IV. 41. 17 wie man könne überzeugt werden, daß man eine Seele habe II. v. 23 iſt der moraliſchen Eigenſchaften fähig II. 21. 14 ob ſie den Umlauf des Geblüts würcket II. 27. 5. n. ſoll der Menſch nicht ins Verderben ſtürtzen II. 27. 33 iſt nicht ein Ausfluß des göttlichen Weſens I. 15. 13 worin ihre Geſchäfte beſtehen III. 40. 6 ſoll den Leib regieren III. 40. 7 ihre Kräfte führen uns auf GOtt I. 15. 25 obere und untere I. 11. 21 II. v. 53 II. 23. 26 ſollen einander nicht zuwider ſeyn I. 11. 21 in was für Ordnung ſie der Menſch halten ſoll I. 16. 31 in welcher Kraft die Sünde zuerſt entſtanden II. 23. 26 ſtehen nicht mehr in ihrer Ordnung II. 23. 28 die untern Kräfte führen mehrentheils die Herrſchafft ibid. darin findet ſich Unordnung II. 25. 8 ihre natürliche Kräfte nach dem Fall II. 35. 12 ſollte der Menſch unterſuchen und recht gebrauchen II. 35. 29 daraus würde Vortheil bey Erziehung der Kinder erwachſen II. 35. 30 auch beym weltlichen Regiment II. 35. 31 auch in Anſehung der Laſter II. 35. 32 ihre Handlungen, ſo fern ſie ein Geiſt iſt II. 27. 3 ſo fern ſie ſinnliche Vorſtellungen und Begierden hat II. 27. 4 ihre Unſterblichkeit I. 5. 3 I. 15. 18 wird aus den Apocryphiſchen Büchern Altes Teſtaments erwieſen II. 40. 75 war zu den Zeiten der Propheten bekannt III. 40. 76 glaubte Saul ibid. ward von den Heyden ſchon zu Moſis Zeiten geglaubt III. 40. 77 war auch den Patriarchen vor und nach der Sündfluth bekannt III. 40. 78 davon findet man Spuhren im Buch Hiob III. 40. 79 was daraus zum Wohlſeyn der Menſchen folgt IV. 41. 15 die Lehre davon war auch ehrbaren Heyden nicht unangenehm IV. 43. 39

Seelen haben nicht alle gleichen Grad der Vollkommenheit I. 14. 55 ſchicken ſich auch nicht alle zu einem jeden Cörper ibid. haben mit ihren Cörpern eine genaue Uebereinſtimmung ibid. wie vielerley Arten derſelben möglich ſind ibid. haben alle eine Kraft ſich etwas vorzuſtellen ibid.

ibid. der Menſchen behalten nach dem Tode Verſtand, Willen und das Bewuſt-ſeyn I. 14. 50. 58 I. 15. 18 können bald zum Gebrauch der Vernunft gelangen I. 14. 55 ſind von den Seelen der Thiere unterſchieden ibid. ſteigen durch ſinnliche Vorſtellungen zum Gebrauch der Vernunft ibid. ſind nicht gleich anfänglich von GOtt erſchaffen worden I. 15. 12 ſind Geiſter, und nichts cörperliches I. 15. 14. 16 haben Verſtand und Vernunft I. 15. 16 ſind mit ihren Cörpern ſehr genau vereiniget I. 15. 18 die Art ſolcher Vereinigung iſt ein Geheimniß I. 15. 19 können ihr wahres Vergnügen nicht aus der Erde nehmen I. 15. 22 warum ihnen GOtt Verſtand und Vernunft mitgetheilet I. 15. 23 zeugen von der Güte GOttes I. 15. 25 bey deren Fortpflantzung finden ſich viele Schwierigkeiten II. 25. 19 der Thiere ſind von der Materie unterſchieden I. 14. 47 ſind keine Geiſter I. 14. 47. 49. 50 ſind unzerſtörlich, aber nicht unſterblich I. 14 50 I. 15. 18 haben keine Erkenntniß des Schöpffers ibid. ſind von den Seelen der Menſchen unterſchieden I. 14. 55 ſind gleich im Anfang der Schöpfſung hervorgebracht worden I. 15. 12

Seelen-Ruhe kan kein Atheiſt haben I. 1. 38

Seelige, ihre Beſtätigung im Guten I. 14. 62 rühret aus der Erfahrung her II. 23. 19

Seeligkeit, ob davon die Nachkommen Eſaus ausgeſchloſſen worden I. 2. 28 ob ſie darum Jacobs Nachkommen zuſtehe, weil der Meßias aus ihnen herſtammet ibid. dazu iſt die heilige Schrift hinlänglich I. 2. 41. n. 2 I. 13. 21. item n. warum ſie ein Erkenntniß der heiligen Dreyeinigkeit erfordert I. 13. 21 Fragen, ſo ſie nicht betreffen, gehören nicht auf ein Concilium I. 20. 6 Wahrheiten, ſo dazu gehören, müſſen in der heiligen Schrift ihren Grund haben I. 20. 9 der Menſchen, woraus ſie erfolget I. 8. 5 wer ſie zum Zweck hat, und doch der Sünde dienet, iſt ein Narr I. 8. 7 ewige glaubt kein Atheiſt I. 1. 32 ob ſie der Menſch im Stande der Unſchuld verdienen können III. 40. 24 kommt nicht aus den Wercken III. 40. 40 wodurch ſie wird vermehret werden I. 14. 34 in GOtt giebt eine Muthmaſſung von der Mehrheit in der göttlichen Ewigkeit an

an die Hand I. 13. 11 der guten Engel entſtehet aus dem anſchauenden Erkenntniß GOttes I. 14. 57
Seeligkeit und Unſeeligkeit der Creaturen kommt nicht von der göttlichen Erhaltung der Dinge I. 18. 6
See-Waſſer, wodurch es GOtt für Fäulniß bewahret I. 14. 21. 45
Sejanus vom Tiberio hingerichtet II. 23. 12
Sehen, Kraft dazu, warum ſie uns GOtt gegeben I. 3. 4
Selbſt-Erhalter iſt GOtt im ſchärfſten Verſtande I. 5. 1
Selbſt-Erkenntniß, deſſen vielfältiger Nutzen I. 7. 13 dazu iſt der Menſch verbunden ibid. darin ſetzten die Heyden ein Stück ihrer Welt-Weißheit ibid. GOttes, was daraus folgt I. 7. 14
Selbſt-Liebe, wie ſie muß beſchaffen ſeyn II. 27. 31
Selbſt-Mord, ob die Obrigkeit befehlen könne II. 27. 33. n. 2 aus Verdruß zu leben III. 37. 5 ward von den Heyden gebilliget III. 37. 5. n.
Sem, aus deſſen Geſchlecht ſollte der Meßias kommen III. 39. 39
Seneca, deſſen Urtheil von der Art über andere zu herrſchen II. v. 8. n. 2 ſein Zeugniß vom Guten III. 38. 6. n. 2
Servetus läugnet Chriſti Gottheit I. 20. 30
Seyn nothwendiges kommt Gott zu I. 1. 16 I. 5. 4
Sieben Tage, darnach, oder nach Wochen, rechnen alle Völcker II. 21. 36. n. 2
Siebenter Tag, ob ein ander als dieſer könne gefeyret werden II. 21. 37. n. 2 den hat GOtt zu heiligen befohlen III. 40. 18
Siebenzig Jahr-Wochen Daniels erklärt III. 39. 85. ſeq. haben mit den 70 Jahren der Babyloniſchen Gefängniß eine Verwandſchaft III. 39. 86 ſind nicht gemeine Wochen, ſondern Jahr-Wochen, wie die jüdiſchen Ausleger geſtehen III. 39. 87. n. wo ihr Anfang zu ſuchen III. 39. 89. ſeq. heben ſich vom 20ten Jahre Artaxerxis an III. 39. 93 wann ſie ſich endigen III. 39. 96
Sinai Berg, Fabel Mahomeths davon I. 2. 10
Sineſer, ob ihre Rechnung vom Alter der Welt richtig I. 2. 14. 15 derer erſter Kayſer I. 2. 15 ihre Geſchichte von der Schöpffung haben eine Aehnlichkeit mit der Erzehlung Moſis

I. 2.

Digitized by Google

I. 2. 16 wann nach ihrer Meynung der erſte Menſch und Weib erſchaffen worden ib. ihre Meynung von der erſten Beſchaffenheit der Erde ibid. ſind vermuthlich von Cham entſprungen ibid. gedencken einer ſiebenjährigen Theurung ibid. wie ſie auf die Gedancken von einer allgemeinen Waſſer-Fluth gekommen I. 2. 19

Sinn gerechten ſollen alle Menſchen haben I. 12. 6 GOttes unpartheyiſcher erhellet aus der Schöpffung des Lichts I. 14. 70

Sinne, ob und wie ſie uns eine Gewißheit gewähren IV. 44. 8. 10 ob ſie uns betrügen IV. 44. 9

Sinnliche Vorſtellungen und Begierden, darnach handeln die Thiere II. 21. 12 ſind das Mittel, wodurch die Seele und Cörper des Menſchen zu einer Perſon verbunden werden II. 21. 13 darin ſetzt der Menſch die Glückſeeligkeit II. 22. 26 S. Vorſtellungen.

Sinnlichkeit des Geſchmacks brauchen wir nicht mehr nach der Auferſtehung I. 14. 53 an deſſen ſtatt können ſich ſo dann bey uns andere Sinnlichkeiten äuſſern ibid.

Sinnlichkeiten miſchen ſich nicht mit in den göttlichen Verſtand I. 7. 2 ſollen beym Menſchen der Vernunft unterworfen ſeyn I. 11. 21 geſchehen durch die äuſſerliche Berührung des Cörpers I. 14. 13 haben alle Thiere I. 14. 53 verſchiedene Grade davon bey den Thieren ibid. ſind den Thieren zu ihrer Erhaltung nöthig ibid. ob deren mehr als 5 möglich ſind ibid. alle hat nicht ein jedes Thier ibid. hoher Grad davon giebt den Menſchen keinen Vorzug vor den Thieren I. 14. 78 dadurch laſſen ſich keine allgemeine Begriffe machen I. 15. 16

Sitten-Geſetz, ob und wie fern es aufgehoben ſey III. 40. 70.

Socinus, was er gelehret I. 20. 30

Socrates muſte das Leben laſſen wegen der Lehre von einem einigen GOtt I. 3. 6

Sohn in dem göttlichen Weſen beſtehet für ſich ſelbſt I. 13. 4 iſt eines Weſens mit dem Vater I. 13. 9 GOttes, Arii Lehre von ihm I. 20. 7

Sonne, wenn GOtt ihren Schein zurück hielte, würde kein Menſch ein Gräslein hervor bringen können I. 10. 6 ihre Hitze würde bey immerwährendem Tage unerträglich ſeyn I. 14. 38 ihr

Lauf hat zu Erfindung der Uhren Anlaß gegeben I. 14. 43 iſt ein Licht im eigentlichen Verſtande I. 14. 27 hat die Eigenſchaft des Feuers auf der Erde ibid. giebt Rauch und Dampff von ſich ibid. die Beſchaffenheit ihrer Flecken ibid. hat um ſich eine dicke Luft und Wolcken ibid. drehet ſich in 27 Tagen um ihren Mittel-Punct ibid. ihre Gröſſe I. 14. 27 erleuchtet viel andere weit entfernte Cörper ibid. hat ihr eigenthümliches Licht I. 14. 27. n. 2 ihre Weite von der Erden I. 14. 27. n. 4 wie ihre Strahlen Wärme verurſachen I. 14. 28 ihre Strahlen kan man ſich auf keine ſinnliche Weiſe vorſtellen IV. 42. 7 verlieret bey hellem Himmel ihren Glantz und Strahlen IV. 43. 29 ob in ihr vernünftige Creaturen wohnen können I. 14. 34 iſt ein creatürliches Bild der göttlichen Majeſtät I. 14. 75 kan am Sonnen-Zeiger natürlicher Weiſe zurück gehen IV. 43. 28 ihr Zurückgehen am Sonnen-Zeiger Ahas war ein Wunderwerck ibid. darin erblicket Conſtantinus Magnus ein Creutz IV. 43. 29

Sonnen unzehliche I. 14. 35

Sonnenſchein, dabey waltet die göttliche Providentz I. 19. 11

Sonnenſtäublein geringſtes ſtehet unter göttlicher Vorſorge I. 19. 2

Sonnenſtrahlen, daß ſie mit gröſſeſter Kraft einfallen, machen die Berge I. 14. 23 enthalten die Haupt-Farben in ſich I. 14. 28 werden auf den Flächen der Cörper verſchiedentlich gebrochen ibid.

Sonntag, warum ihn die Chriſten an ſtatt des Sonnabends feyren II. 21. 37. n. 2

Sorge für die Seele muß der für den Leib vorgezogen werden I. 15. 27 ängſtliche, warum ſie zu meiden I. 14. 67 vor die Erhaltung, warum ſie zu meiden I. 15. 21 wie ſie unnöthig und ſchädlich ſey I. 19. 18

Sorgloſigkeit, dazu wird der Menſch verleitet, wann er alles einem blinden Glücks-Fall zuſchreibt I. 19. 31

Spanien, darin ſoll ein Volck geweſen ſeyn, ſo keinen GOtt geglaubt I. 1. 30. n. 2 ob es dem Könige Salomo unterwürfig geweſen III. 39. 43. n.

Speiſe, dazu bedienten ſich die Morgenländer der Heuſchrecken I. 14. 52 nimmt der Menſch aus vielerley Arten der Geſchöpfe

Digitized by Google

ſe I. 15. 9 des erſten Menſchen durſten die wilden Thiere nicht antaſten I. 16. 19

Speiſen einige, ob gewiſſen Perſonen gäntzlich zu verbieten IV. 41. 43

Spencer führet den Tempel zu Jeruſalem von den heydniſchen Tempeln her, und wird widerlegt III. 40. 89. n.

Spener D. was er von einem unruhigen Atheiſten meldet I. 1. 38

Sperlinge, darunter geſchoſſen wird, ſterben nicht ohne göttliche Vorſehung I. 19. 14

Sphinx Egyptiſcher, von wem er beſchrieben IV. 44. 11

Spielen, warum es Muhamed verboten III. 39. 74. n. 4

Spinnen machen ihr Gewebe ohne Vernunft I. 14. 48

Spinoza, ſeine Meynung von den Wunderwercken IV. 43. 1. n. ingleichen von GOtt ibid. will das Anſehen haben, als ſtimmeten ſeine Lehren mit der heiligen Schrift überein IV. 43. 3

Sport ſoll man nicht mit der Heiligkeit treiben I. 12. 4

Sprache, aus was für einem Grunde ſie entſtehet I. 14. 48 verſtändliche erfordert allgemeine Begriffe I. 15. 16 ſolche iſt dem Adam von GOtt ſelbſt beygebracht worden I. 16. 11. n. 2 darin redete GOtt zu dem erſten Menſchen III. 40. 11 dazu wird dreyerley erfordert III. 40. 13 die alle Begriffe der Menſchen ausdrückt, iſt nicht möglich IV. 42. 1 hat GOtt den erſten Menſchen anerſchaffen III. 40. 13 hebräiſche, was für eine Redens-Art darin gar nicht gebräuchlich I. 13. 16

Sprengſel, was GOtt für ein Mittel wider ſie in der Natur verordnet I. 14. 46

Sprüch-Wörter und Geſänge, wozu ſie den Alt-Vätern gedienet I. 2. 42

Stab, deſſen Verwandlung in eine Schlange iſt ein Wunderwerck IV. 43. 25

Städte belagerte kommen in Unordnung, wenn ſie ihre Uhren nicht gebrauchen dürfen I. 14. 43

Stände verſchiedene erfordern verſchiedene Kleidungen I. 15. 20

Stamm-Vater der Chineſer iſt vermuthlich Cham I. 2. 16

Stand der Sünden III. 40. 25 der Unſchuld, darin war keine Unterweiſung zum Erkenntniß GOttes nöthig I. 16. 9 ob darin die Thiere würden einander gefreſſen haben I. 16. 21 ob darin die Menſchen Fleiſch und

Fiſche gegeſſen hätten I. 16. 21 darin durſten die Thiere den Menſchen nicht beſchädigen ibid. darin würden die Thiere gern um den Menſchen geweſen ſeyn I. 16. 23. n. darin waren des Menſchen Verrichtungen ohne Verdruß I. 16. 24 darin war der Menſch für Kranckheiten und dem Tode frey I. 16. 27 darin iſt der Eheſtand geſtiftet I. 17. 4. 9 darin war ſchon eine dependentz des Weibes von dem Mann I. 17. 9 darin fand der Sabbath ſtatt III. 40. 19 auch der Schlaf bey den Menſchen III. 40. 12. 23 darin fand eine Theocratie ſtatt III. 40. 20 aber keine weltliche Obrigkeit ibid. darin war des Menſchen Glückſeeligkeit überaus groß III. 40. 21 darin würde die Erkenntniß der Natur Vergnügen gebracht haben ibid. darin diente der verbotene Baum und Sabbath zur Vermehrung menſchlicher Glückſeeligkeit III. 40. 22 darin war der Menſch keinen ſündlichen aber natürlichen Unvollkommenheiten unterworfen III. 40. 23 daraus würde der Menſch in eine noch vollkommenere Glückſeeligkeit ſeyn verſetzet worden ibid. ob darin der Menſch die ewige Seligkeit würde verdienet haben III. 40. 24

Statue, welche Mund und Augen bewegt, auch zu reden ſcheint IV. 43. 40

Sterne ſind unzehlbar I. 14. 12. 35 wie viel neben dem Orion ſtehen I. 14. 35 diejenigen, ſo bald gröſſer, bald kleiner werden, ſind Planeten der Fixſterne ibid. S. Fixſterne und Geſtirn.

Sterndeuter heydniſche werden verworfen I. 14. 40

Stiffts-Hütte, ſolche recht zu bewundern, dazu dienet die Mathematic II. v. 35

Stimmen der Thiere entſpringen aus ihren ſinnlichen Vorſtellungen I. 14. 48 zu deren Veränderung ſind die Thiere mehr aufgelegt, welche deutliche ſinnliche Vorſtellungen haben I. 14. 53

Stiftungen geiſtliche, wie ſie wider die Liebe des Nächſten laufen IV. 41. 44

Stoff erſter, woraus die Welt-Cörper beſtehen I. 14. 1 woraus die Cörper beſtehen, kan von keiner Creatur zernichtet werden I. 5. 3

Storch, wozu er nutzet I. 14. 46

Strabo gedencket vieler Völcker, ſo von GOtt nichts wiſſen I. 1. 30. n. 1

Strafe folgt auf die Verſchuldung II. 30. 17. 18 wie ſie von einer Züchtigung unterſchieden II. 30. 19 in welchem Fall ſie kan erlaſſen werden II. 30. 20 kan erlaſſen werden, wann Gnugthuung vorhergegangen II. 30. 21 wann deren Erlaſſung ohne Gnugthuung ſtatt findet II. 30. 22 iſt nicht eine natürliche Folge der ſündlichen Handlungen II. 31. 9 in GOtt, was ſie iſt II. 31. 8 der Sünden kan nicht durch eine bloſſe Beſſerung gehoben werden II. 30. 33 ewige, warum ſie GOtt verhängt II. 24. 6

Straf-Gerechtigkeit göttliche, was ſie iſt I. 12. 2 wann ſie GOtt beweiſet, erzeiget er auch zugleich Güte I. 19. 23

Strahlenberg, ſeine Beſchreibung des Thieres Mammoth I. 14. 47. n.

Strycks Joh. Sam. diſputation de jure Sabbathi wird widerlegt III. 40. 18. n. III. 40. 87. 89. n.

Stücke weſentliche des Menſchen I. 11. 3 auſſer denſelben beſitzt der Menſch noch andere Vollkommenheiten ibid.

Stück-Kugel, wie viele Zeit ſie zubringen müſte, wenn ſie die Fixſterne erreichen ſolte I. 14. 12

Sturm gewaltiger bey der Schöpfung I. 14. 19

Sturm Leonhard Chriſtoph, was er von dem Waſſer der Sündfluth erwieſen I. 2 19. n. 1

Subtilitäten unnütze gehören nicht zur Philoſophie II. v. 39

Sünde, was ſie iſt und würcket II. 21. 42 III. 40. 34 deren materiale & formale III. 40. 35. n. iſt etwas unheiliges II. 21. 44 ungerechtes II. 21. 45 auch thörichtes II. 21. 46 iſt etwas ſchädliches II. 21. 47 lügenhaftes und widerſprechendes II. 21. 48 iſt eine Verläugnung GOttes II. 21. 49 eine Abweichung von dem höchſten Gut II. 21. 50 macht den Menſchen zum unvernünftigen Thier II. 21. 51 ſtöhret das Wohlſeyn menſchlicher Geſellſchaft II. 21. 52 kehret das unterſte zu oberſt II. 21. 53 will den Menſchen independent machen II. 21. 54 macht GOtt zum Lügner II. 22. 28 macht aus GOTT einen Mißgönſtigen ibid. daraus entſtehet Feindſchaft wider GOTT II. 22. 29 iſt das eigentliche Böſe II. 23. 5 wie ſie verblendet, und falſche Vorſtellungen macht II. 23. 14 dabey kommts nicht hauptſächlich auf die äuſſerliche That an II. 23. 22

warum man ſich dafür zu hüten II. 24. 7. 8 wird nicht allein durch böſe Exempel fortgepflantzt II. 25. 2 Neigungen dazu ſind dem Menſchen natürlich II. 25. 9 muß GOTT verabſcheuen II. 31. 3 daraus entſtehet der Tod II. 32. 4 höret bey den Frommen im Tode auf II. 32 14 kan bey der Creatur von einiger Dauer ſeyn II. 34. 5 kan GOtt nicht billigen noch würcken I. 9. 12 findet in GOtt nicht ſtatt I. 11. 1 macht den Zuſtand eines Dings unvollkommener ibid. will GOtt vergeben III. 40. 37 ſie wird durch die göttliche Vergebung völlig gehoben ibid. ohne deren Vergebung kan der Menſch nicht zur Seeligkeit kommen ibid. Erſte des Menſchen I. 17. 8 Erb-Sünde. S. Erb-Sünde. Würckliche, was ſie iſt II. 27. 10 wie vielerley II. 27. 11 ſo im Verſtande des Menſchen begangen werden II. 27. 14. 17 die durch Empfindungen des Böſen begangen werden II. 27. 17 die im Willen begangen werden II. 27. 18 die von ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden herrühren II. 27. 19 ſo bey den Leidenſchaften begangen werden II. 27. 20 in Gebehrden, Worten und Wercken II. 27. 21, 22, 23 eine ziehet immer mehrere nach ſich II. 27. 44 an einem Menſchen begangen gehet wider die gantze menſchliche Geſellſchaft II. 27. 52 der Unterlaſſung II. 27. 12, 13. 45

Sünden viele können durch das Selbſt-Erkenntniß vermieden werden I. 7. 13 durch ihre Erkenntniß wird GOtt geehret I. 14. 66 gegen GOtt im Verſtande II. 27. 25 im Willen II. 27. 26 in Worten und Wercken II. 27. 27. 28 wider ſich ſelbſt II. 27. 29. ſeq. wider den Nechſten II. 27. 34. ſeq wider unvernünftige und lebloſe Creaturen II. 27. 41 der Obrigkeit II. 27. 38. 39. 40 wiſſentliche und unwiſſentliche II. 27. 42 aus Vorſatz und Uebereilung II. 27. 43 Fremde, derer kan man ſich theilhaftig machen II. 28. 1 durch Befehlen und Gehorchen II. 28. 3 durch Rath geben II. 28. 4 durch Billigung ſündlicher Handlungen II. 28. 5 wenn man dazu durch die Finger ſiehet II. 28. 6 wenn man mit andern aus einerley Grunde Böſes thut II 28. 7 durch böſe Exempel II. 28. 8 dafür ſoll man ſich hüten II 28. 10 darum ſoll niemand geſtraft werden, der nicht Theil daran hat II. 28. 9

Sünden-Fall des erſten Menſchen, davon iſt die Nachricht münd-

Digitized by Google

mündlich fortgepflantzt worden I. 2. 13 ſolchen geſchehen zu laſſen, hat GOtt von Ewigkeit beſchloſſen I. 9. 13 warum ihn GOtt hat geſchehen laſſen ibid. dadurch iſt die gantze menſchliche Natur geändert worden I. 16. 28 ob er ſich ſchon bey dem erſten Menſchen angeſponnen, ehe ihm GOtt das Weib zugeführet I. 17. 5 dabey kam es vornemlich auf die Beſchaffenheit des Hertzens an ibid. ihn kan die bloſſe Vernunft nicht recht erkennen II. 22. 1 was davon die H. Schrift lehret II. 22. 2 der erſten Eltern, darin ſteckt ein grꝍſſes Verderben II. 22. 21 an welchem Tage er geſchehen II. 22. 22 denſelben wollen die Menſchen gern auf GOtt bringen II. 23. 16 wie ihn GOtt vorhergeſehen II. 23. 17 deſſen Urſach iſt GOtt nicht II. 23. 17. ſeq. warum ihn GOtt nicht verhindert II. 23. 22 iſt aus dem üblen Gebrauch des Verſtandes entſtanden II. 23. 26 wie ihn GOtt allen Menſchen zugerechnet II. 26. 7-9 S. Böſe.

Sünden-Schuld, woher ſie kommt III. 37. 6 will GOtt erlaſſen III. 40. 37

Sünder, wider ſie heget GOtt Haß und Zorn II. 31. 5 können mit GOtt keine Gemeinſchaft haben II 31. 10 II. 33. 11 ſind geneigt ſich der Gegenwart GOttes zu entziehen III. 40. 29 empfinden eine knechtiſche Furcht vor GOtt ibid.

Sünd-Fluth allgemeine, warum einige daran zweifeln I. 2. 19 daraus wollen einige nur eine beſondere machen ib. dazu iſt Waſſer gnug auf und in dem Erdboden vorhanden geweſen I. 2. 19 Einwürfe dawider werden gehoben II. v. 50 warum ſie GOtt geſchickt III. 39. 33 wird durch die heutige Erfahrung beſtätiget IV. 44. 17

Sündliche Handlungen, ihre Folgen III. 40. 35

Suetonius, ſein Zeugniß von Chriſto IV. 44. 35

T.

Tacitus, deſſen Zeugniß von Chriſto IV. 44. 35

Tafeln des Geſetzes waren ein beſtändiges Denckmahl der Theocratie III. 40. 81

Tag, wie er bey der Schöpffung entſtanden I. 14. 11 beſtändiger würde das gantze Heer der Sterne für uns verbergen I. 14. 38 und die Hitze der Sonnen unerträglich machen ibid. Sie-

benter,

benter, den hat GOtt zu heiligen geboten III. 40. 18 warum an deſſen ſtatt von den Chriſten der erſte gefeyret wird III 40.18. n. und Nacht werden durch die Himmels-Lichter geſchieden I. 14. 38 ihre Abwechſelung hat auf dem Erdboden groſſen Nutzen ibid. wie ſie in den Planeten entſtehen I. 14. 31

Tage, derſelben Rechnung hat GOtt durch ein Wunder-Werck verrücket II. 21. 37. n. 2

Tage-Wercke, warum bey der Schöpffung nöthig geweſen I. 14. 17 der Schöpffung I. 14. 8. ſeq.

Talmud der Juden, wann und woraus er zuſammen getragen III. 39. 4

Taufe Chriſtliche, dadurch wird die Heilige Dreyeinigkeit beſtättiget I. 13. 19

Tempel zu Jeruſalem, deſſen Aufbauung durch den Kayſer Julianum hindert GOtt augenſcheinlich I. 2. 32 welches auch heydniſche Scribenten beſtättigen ibid. ob er ſeinen Urſprung von den heydniſchen Tempeln genommen III. 40. 89. n. zweyter war nicht ſo prächtig, als der erſte III. 39. 78 worin deſſen Vorzug für dem erſten beſtehet ibid. was darin fehlete ibid. zur Zeit deſſelben ſollte der Meßias kommen ibid. was ihm fehlte, iſt unter dem Gnaden-Bunde viel herrlicher zu finden III. 40. 67 warum ihn GOtt zerſtören laſſen III. 40. 71

Tertullianus hält die Philoſophos vor Väter der Ketzereyen II. v. 37

Teſtament, Unterſcheid des Alten und Neuen III. 40. 49. 66. 67 S. Bund. Altes, faſſet eine göttliche Offenbarung in ſich I. 2. 11 deſſen Haupt-Inhalt I. 2. 12 deſſen Geſchichte ſind verſchiedener Art I. 2. 13 deſſen Göttlichkeit erhellet aus den Weiſſagungen I. 2. 28 deſſen Weiſſagungen ſind in JEſu von Nazareth erfüllet I. 2. 29 gedencket dreyer Perſonen im göttlichen Weſen I. 13. 18 iſt niemahls den Juden zu leſen verboten worden I. 2. 46 Neues, deſſen Göttlichkeit erhellet aus der Erfüllung ſeiner Weiſſagungen I. 2. 33 kan auch aus den Wunder-Wercken erwieſen werden I. 2. 34

Tezel, Ablaß-Krämer I. v. 5

Teufel ſoll dem Muhamed, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, vieles eingegeben haben I. 2. 10. n. 1 iſt anfänglich von GOtt gut erſchaffen worden I. 14. 62 wie er

er zum Fall kommen iſt ibid. zu deſſen Dienſt führet die Lehre der Manichäer I. 20. 24 iſt der Verführer unſer erſten Eltern II. 22. 11 warum er ſich dazu einer Schlange bedienet II. 22. 9 wie er durch die Schlange geredet habe II. 22. 12 wie er die erſte Eltern verführet II. 22. 13 iſt der erſte Urheber der Sünde II. 23. 13. 14 für ihm ſoll man ſich hüten II. 23. 33 was für Dinge ihm unmöglich ſind III. 39. 109. n.

Thaten ſündliche der Creaturen kan GOtt weder billigen noch würcken I. 9. 13 warum er ſie geſchehen läßt ibid. der Menſchen, wie ſie unter göttlicher Providentz ſtehen I. 19. 20 bey derer Zulaſſung hat GOtt gerechte und heilige Abſichten ibid. gute der Menſchen, in wie fern ſie nicht in ihrer Gewalt ſtehen I. 19. 21

Thau fällt auch im Mond I. 14. 29

Theile des Welt-Gebäudes unausſprechlich viele erkennet GOtt auf einmahl I. 7. 7 kleineſte der Welt-Cörper ſind einem Häcklein in einer Machine ähnlich ibid. im menſchlichen Cörper kennet GOtt I. 18. 4 durch welche das Licht fortgebracht wird ſind ſubtiler als die Luft-Theile I. 14. 14 einzele, derer Zuſammenfügung iſt in der Schöpfung natürlicher Weiſe geſchehen I. 14. 17 weſentliche des Menſchen I. 15. 3 I. 11. 3

Theocratie, was ſie iſt III. 40. 20 fand im Stande der Unſchuld ſtatt ibid. richtete GOTT aufs neue unter Iſrael auf III. 40. 48 ſie ſpiegelt ſich in dem Regiment gerechter Obrigkeit ibid. wie ſie GOtt im Alten Teſtament geführet III. 40. 73 daraus wird eine Chriſtocratie ibid. wird zuletzt wieder bey den Seeligen ſtatt finden ibid. deren beſtändiges Denckmahl waren die Tafeln des Geſetzes III. 40, 81

Theologus. S. GOttes-Gelehrter.

Theologie. S. GOttes-Gelahrtheit.

Theudas, ob er ſich für den Meſſiam ausgegeben III. 39. 61. n. 1

Theurgie der Heyden II. v. 37. n.

Theurung ſiebenjährige der Sineſer I. 2. 16

Thier unvernünftiges wird der Menſch durch die Sünde II. 21. 51

Thiere unvernünftige, wie GOtt ihre Handlungen vorher wiſſe I. 7. 10 keine Art von ihnen iſt ausgegan-

gegangen I. 14. 47. n. haben verſchiedene Werckzeuge, womit ſie ihre Nahrung ſuchen I. 14. 47 ihre ſinnliche Werckzeuge haben eine Aehnlichkeit mit den menſchlichen ibid. haben eine vom Leibe unterſchiedene Seele ibid. haben keine Vernunft ibid. haben Gedächtniß und Einbildungs-Kraft ibid. haben ſinnliche Begierden und Neigungen I. 14. 48 handeln nach ſinnlichen Vorſtellungen und Begierden I. 7. 10 I. 14. 47 II. 21. 12 haben keine eigentliche Freyheit, oder freyen Willen I. 14. 48 II. 21. 12 II. 35. 9 bey ihnen iſt etwas willkührliches II. 35. 3 II. 35. 13. n. ſind nicht bloſſe Machinen II. 35. 3. n. ihre Neigungen entſtehen aus ſinnlichen Vorſtellungen III. 38. 2. n. warum ihnen GOtt nicht Vernunft gegeben III. 38. 21 haben keine allgemeine Begriffe II. v. 13 ihre Fortpflantzung iſt uns unbegreiflich I. 14. 47 haben kein Erkenntniß des Schöpffers I. 14. 50 ihre Seelen ſind keine Geiſter ibid. damit iſt der Erdboden im Anfang nicht gantz erfüllet worden I. 14. 51 I. 16. 22. n. haben Sinnlichkeiten I. 14. 52 die nur drey Sinne haben IV. 44. 8 welche ihnen zu ihrer Erhaltung dienen ibid. bey ihnen finden ſich verſchiedene Grade der Sinnlichkeiten I. 14. 53 alle haben Gefühl und Geſchmack ibid. GOttes Abſicht bey ihrer Fortpflantzung I. 14. 54 ſo ſich nicht zu ihres gleichen halten verlieren den Seegen der Fortpflantzung ibid. aus ihren Vorſtellungen können keine vernünftige Schlüſſe entſtehen I. 14. 55 ihre Leiber haben verſchiedene Grade der Vollkommenheit I. 15. 9 ihre Seelen ſind gleich im Anfang hervorgebracht worden I. 15. 12 ihre Leiber ſind einer natürlichen Nothwendigkeit unterworfen I. 15. 17 ihre Seelen ſind nicht unſterblich I. 15. 18 ihr Leiden iſt ihnen nicht ſo empfindlich, als bey den Menſchen I. 15. 23 ihre Natur erkannte der erſte Menſch nicht erſt durch die Erfahrung I. 16. 8 worin die Herrſchaft des erſten Menſchen über ſie beſtanden I. 16. 16 ihnen gab Adam Namen I. 16. 11 waren dem erſten Menſchen gehorſam I. 16. 17 durften die Speiſe des erſten Menſchen nicht antaſten I. 16. 19 ſo Fleiſch freſſen, womit ſie Noah im Kaſten unterhalten I. 16. 20 würden im Stande der Unſchuld auch Erd-Früchte gegeſſen haben I. 16. 21 durften im Stande der Unſchuld den Menſchen

ſchen nicht anfallen ibid. ſolte Adam zu ſeinen Verrichtungen gebrauchen I. 16. 24 wie ſich bey ihnen die göttliche Vorſehung äuſſert I. 19. 12. 13. 14 warum immer eines dem andern zur Nahrung dienet I. 19. 13 ſollen uns lehren die ſinnliche Begierden mit Vernunft zu beherrſchen I. 14. 76 auch das Gute auszuüben, und das Böſe zu unterlaſſen ibid. ihre Fortpflantzung ſoll uns zum Lobe GOttes Anlaß geben I. 14. 79. vierfüßige ſind mit wunderſamen Gliedmaſſen verſehen I. 14. 47 ihre innere Einrichtung kan kein Menſch nachmachen ibid. auf ihnen ruhet auch GOttes Seegen I. 14. 54

Thierlein kleine, werden einige durch die Vergröſſerungs-Gläſer erkannt I. 14. 52 ſo 12000 mahl kleiner als ein Sand-Korn, und mit allen Gliedmaſſen verſehen iſt ibid.

Thomaſius Chriſt. was er von den bürgerlichen Geſetzen der Juden zugeſtehet I. 2. 23. n.

Thorheit, wie ſie von der Weisheit unterſchieden I. 8. 1 hat entweder gar keinen Endzweck, oder will ohne hinlängliche Mittel zum Zweck gelangen ibid. derjenigen, ſo ſich mit irrdiſchen Dingen beſchäfftigen I. 15. 22

Tiefe der Gottheit wird ſich in der Ewigkeit immer mehr und mehr eröffnen I. 6. 8

Tieger hat gantz andere Werckzeuge zur Nahrung als ein Pferd I. 14. 47

Tod, was er überhaupt iſt, und wie vielerley II. 32. 1 leiblicher ibid. was darin vorgehet IV. 43. 36 davor war der Menſch vor dem Fall ſicher I. 16. 27 des Menſchen ſtehet unter GOttes Vorſehung I. 19. 24. ſeq. GOttes Abſicht dabey I. 19. 42 woher er rühret II. 21. 32. n. II. 32. 3 warum er über alle Menſchen herrſchet II. 26. 9 entſtehet aus der Sünde II. 32. 4 ob er eine natürliche Folge der Sünden II. 32. 5. 6. 7 in wie fern er eine Strafe der Sünden iſt II. 32. 8 giebt eine Erinnerung der Sünden II. 32. 9 zeigt, daß GOtt ein HErr und Richter der Welt ſey II. 32. 10 iſt ein Prediger der Demuth ibid. iſt ein Kappzaum der gottloſen Menſchen II. 32. 11 deſſen Betrachtung ſoll uns klug machen II. 32. 12 iſt den Frommen eine Wohlthat I. 19. 42 II. 32. 13 darin höret bey den Frommen alle Sünde auf II. 32. 14 naget un-

unſern Leib von der Geburt an III. 37. 5 wozu deſſen Betrachtung nutzet III. 40. 44 geiſtlicher II. 33. 13 im Willen II 25. 15 ſtürtzet in den ewigen Tod II. 33. 15 ewiger, was er iſt II. 34. 1 warum er allen Menſchen zuerkannt II. 26. 10 iſt an und für ſich ſelbſt möglich II. 34. 2. ſeq. kan mit den göttlichen Eigenſchaften wohl beſtehen II. 34. 6. ſeq. ob und wie ihn die heilige Schrift lehret II. 34. 14. ſeq. was es damit für eine Bewandniß habe II. 34. 22 iſt nicht eine bloß natürliche Folge der Sünden II. 24. 23. 32 iſt eine würckliche Beſtrafung der Sünden II. 34. 23 beſtehet in einem Mangel II. 34. 24. ſeq. beſtehet in gewiſſen Empfindungen II. 34. 30 muß nicht nothwendig ein Ende nehmen II. 34. 33 wozu deſſen Betrachtung dienet II. 34. 34 deſſen Ende zu lehren iſt unverantwortlich II. 34. 35

Todte, ihre Auferſtehung glaubt kein Atheiſt I. 1. 32 derer Auferweckung iſt ein übernatürliches Werck I. 2. 35 können durch natürliche Kraft nicht wieder lebendig werden IV. 43. 8 was bey ihrer Auferweckung geſchehen muß IV. 43. 36 hat Chriſtus auferwecket ibid. wolten die Inſpirirten auferwecken IV. 43. 21 kan der Teufel nicht auferwecken III. 39. 109 geiſtlich können ſich nicht ſelbſt zum geiſtlichen Leben helfen II. 33. 14

Todſchlag, Geſetz davon II. 21. 32 ob ſolches im Stande der Unſchuld würde ſtatt gefunden haben II. 21. 32. n.

Träume auſſerordentliche, dadurch offenbarete ſich GOTT III. 40. 10 wie ſie natürlich entſtehen III. 40. 12 würden bey dem Menſchen im Stande der Unſchuld ſtatt gefunden haben ibid. Göttliche, derer war der erſte Menſch fähig ibid.

Traum Adams ibid. Nebucadnezars III. 39. 129

Trennung in der Kirche ſoll man nicht um jede irrige Meynung anrichten I. 20. 32

Troſt aus der Allwiſſenheit GOttes I. 7. 17 aus der göttlichen Vorherſehung I. 7. 18 aus der Providentz GOttes über Donner, Blitz und andere Witterungen I. 19. 35 im Tode I. 19. 42

Trunckenheit, derſelben natürliche Folgen IV. 41. 20. 22

Türcken rühmen ſich einer beſondern göttlichen Offenbarung I. 2. 8 erkennen JEſum für einen göttlichen Propheten III. 39. 80

Tugend, daraus folgt was zuträgliches für die Menſchen I. 1. 31 ihre Natur kan einen Atheiſten bewegen, ſie auszuüben ibid. zu deren Ausübung legt die Wahrheit, daß ein GOTT ſey, den Grund I. 1. 40 giebt wahren Vorzug II. 27. 16 Beweg-Gründe dazu IV. 41. 26 eine iſt immer mit der andern verknüpfft II. 27. 44 führet ihre Belohnung mit ſich III. 38. 6 iſt unpartheyiſch III. 38. 18 iſt nächſt GOtt das beſte Gut III. 38. 27 wahre, was ſie iſt II. 27. 53 äuſſerliche kan der Menſch aus eigenen Kräften ausüben II. 35. 15

Tyranne wird beſchrieben II. 27. 38. n. 1

V.

Valentinianer, wenn ſie entſtanden, und was ſie gelehret I. 20. 25

Uebelthaten, dazu hat ein Atheiſt die gröſſeſte Reitzungen I. 1. 36

Uebereinſtimmung lieblichſte iſt in GOtt I. 11. 8. in den Wercken der Natur und Gnade I. 13. 21. n. iſt allenthalben in den Wercken GOttes I. 14. 27. n. 3 zwiſchen Seel und Leib iſt genau I. 14. 55

Ueberſchwemmung des Erdbodens vom Meer, wodurch ſie verhindert wird I. 14. 22 daß wir dafür ſicher ſind, ſoll uns zur Furcht GOttes leiten I. 14. 73

Ueberſetzung aus einer Sprache in die andere, dabey darf man nicht allemahl bey den bloſſen Worten des Grund-Texts bleiben III. v. 7 des Alten Teſtaments in die Griechiſche Sprache III. 39. 48

Uebertretung des Geſetzes ziehet eine Verſchuldung nach ſich II. 30. 14. 25 daraus entſtehet die Nothwendigkeit einer Genugthuung II. 30. 16

Venus, Planete, vollendet den Lauf in 224 Tagen I. 1. 26 ihre Lage I. 14. 30 hat ihr Licht von der Sonne ibid. ihr Licht nimmt ab und zu ibid. drehet ſich um ihren Mittel-Punct ibid. ihre Gröſſe und Weite von der Erde I. 14. 31. n. 1 ob ſie bewohnt I. 14. 33

Verachtung GOttes ſiehet ein Gottliebender nicht gleichgültig an I. 9. 8

Veränderungen viele würckliche und mögliche in der Welt I. 19. 1 ſtehen unter der göttlichen Vorſehung ibid. des Gewitters, wie ſie aus dem Geſtirn zu muthmaſſen I. 14. 42

Verbindlichkeit, was ſie eigentlich iſt II. 21. 9. n. findet nur bey vernünftigen Weſen ſtatt ibid. wie ſie unvernünftigen Creaturen beygelegt wird ibid. des Geſetzes II. 30. 4. 5. 6 iſt in der Perſon des Geſetz-Gebers zu ſuchen II. 30. 9 wird durch einen doppelten Grund deſto ſtärcker II. 30. 10 ob und in welchem Fall ſie aufgehoben werde II. 30. 11. 12. 13

Verbindung, wie von der Gemeinſchaft unterſchieden II. 33. 2

Verdammniß ewige, ob die heilige Schrift deren Ende lehret II. 34. 14. 15 haben einige Wiedertäufer geläugnet II. 36. 10

Verdammte, was ihnen mangelt II. 34. 24-29 was ſie empfinden II. 34. 30 leben auſſer der Zeit II. 34. 31

Verderben allgemeines unter den Menſchen I. 2. 18 beſchreibt ſonſt niemand als Moſes ibid. in der Natur des Menſchen II. 25. 7 an Seel und Leib iſt ſich der Menſch bewuſt II. 22. 1 wozu dem Menſchen deſſen Erkenntniß dienen ſoll II. 25. 23 dem iſt derjenige nahe, welchem nicht mehr mit der Wahrheit gedienet iſt I. 11. 23

Verdienen, Bedeutungen dieſes Worts III. 40. 24 ob der Menſch die ewige Seeligkeit im Stande der Unſchuld verdienen können ibid.

Vereinigung mit GOtt, wie ein Menſch ihre Möglichkeit erkennet II. v. 23 Leibes und der Seele iſt ein Geheimniß I. 13. 6 I. 15. 19 worin ſie beſtehet I. 15. 19 perſönliche Leibes und der Seelen II. 27. 1 giebt einen Schluß an die Hand von der Auferſtehung des Leibes I. 15. 28

Verfolgungen der erſten Chriſten I. 2. 33 je grauſamer ſie waren, je mehr breitete ſich das Chriſtenthum aus ibid. und Marter konten die Lehre von JEſu nicht hemmen III. 39. 116 dadurch konte das Chriſtenthum nicht ausgerottet werden III. 39. 129

Verführer der erſten Eltern iſt der Teufel II. 22. 11 was er ſich für einer Schlange bedienet II. 22. 5 warum er ſich einer Schlange bedienet II. 22. 9 iſt von der Schlange ſelbſt unterſchieden II. 22. 10

Verführung, darauf beruffen ſich die Menſchen bey ihren Sünden II. 23. 27 der erſten Eltern, wie ſie etwa geſchehen II. 22. 13

Ver-

Vergebung der Sünden an Seiten GOttes iſt nöthig II. 30. 31 dadurch wird die Sünde völlig gehoben III. 40. 37 deren waren unſere erſte Eltern verſichert III. 40. 37. n. lehret die chriſtliche Religion am beſten IV. 41. 27

Vergnügen iſt viel inniger, wenn man es gegen ſeines gleichen auslaſſen kan I. 13. 11 höchſtes in GOtt giebt muthmaßlich eine Mehrheit in dem göttlichen Weſen an die Hand ibid. hat GOtt an ſich ſelbſt I. 7. 14 wahres kan nicht durch vergängliche Dinge erhalten werden I. 8. 7 kan der Menſch nicht aus der Erde nehmen I. 15. 22 entſtehet aus dem lebendigen Erkenntniß GOttes I. 15. 23

Verhängniß letztes der Menſchen iſt der Tod I. 19. 24 ſtehet unter GOttes Vorſehung I. 19. 24. ſeq.

Verhalten der Creaturen, dagegen kan GOtt nicht gleichgültig ſeyn I. 9. 8 der Menſchen iſt nicht ein Regul-Maaß der göttlichen Handlungen II. 21. 1. n. 3

Verheiſſung vom Meßia hat GOtt den erſten Eltern ausgelegt I. 2. 28 war ein beſtändiges Augenmerck der Patriarchen ibid. warum ſie Moſes nicht öfters wiederholet ibid. darauf gründete ſich Noah ibid. warum ſie GOtt bis auf 4000 Jahre aufgehalten III. 40. 58 gieng hauptſächlich auf das Geiſtliche und Ewige III. 40. 59 vom Weibs-Saamen, darin liegt der Glaube III. 40. 32. 38 göttliche erfordert allemahl den Glauben III. 40. 38

Verheiſſungen göttliche, was ſich dabey für eine Art ſeines Willens zeiget I. 9. 13 erfüllet GOtt gewiß I. 11. 28

Verherrlichung GOttes iſt der allgemeine Endzweck GOttes I. 8. 5 iſt mit unſere Glückſeeligkeit verknüpffet ibid. iſt der letzte Zweck der wahren Weißheit I. 8. 8 Mittel, ſo dazu führen, ſind in JEſu Chriſto ibid. Gelegenheit dazu in jener Ewigkeit I. 14. 34

Verknüpffung unter den Wercken GOttes iſt wunderbar I. 14. 4 in was für eine ſich alle mögliche Dinge bringen laſſen, erkennet GOtt I. 8. 4 aller Welt-Cörper macht, daß nur eine einige Welt iſt I. 3. 4 unter den bloß cörperlichen Dingen iſt anders, als unter den Handlungen der vernünftigen Geſchöpffe I. 7. 10. n.

Ver-

Digitized by Google

Verläugner GOttes. Siehe Atheiſt.

Verläugnung GOttes iſt die Sünde II 21. 49 ſein ſelbſt und der Welt, was ſie ſagen will IV. 41. 10

Vermehrungs-Kraft groſſe hat GOtt in die Bäume gelegt I. 14. 25 unendliche ſteckt in einem Saamen-Körnlein IV. 43. 32

Vermögen, den göttlichen Willen auszurichten, kan GOtt geben I. 10. 8 kleines der Menſchen, darnach ſoll man die Gröſſe GOttes nicht abmeſſen I. 7. 7

Vernünftler gröſſeſte zu Chriſti Zeiten, wer ſie geweſen I. 2. 18

Vernunft giebt zu der Art und Weiſe des Gottes-Dienſtes keine Anweiſung I. 2. 3 lehret, daß das menſchliche Geſchlecht einen Anfang genommen I. 2. 17 wider ſie ſtreiten nicht die Glaubens-Lehren heiliger Schrift I. 2. 22 zweyfache Bedeutung dieſes Worts II. v. 15. n. deren Unterſcheid vom Verſtande II. v. 15. ſeq. ſetzet ein würckliches Erkenntniß zum voraus II. v. 15 iſt nicht bey einem neugebornen Kinde ibid. erfordert einen richtigen Gebrauch des Verſtandes ibid. III. v. 16 man hat nicht Urſach, ſie zu verwerffen ibid. iſt was nöthiges und edles II. v. 24 thut der Gottes-Gelahrtheit keinen Eintrag II. v. 26 hat ihre ausgemachte Wahrheiten ibid. iſt einer nähern göttlichen Offenbarung nicht zuwider II. v. 27 erlangt aus der göttlichen Offenbarung ein neues Licht ibid. erkennet nicht alle nöthige Glaubens-Lehren IV. 41. 9 auch nicht alle Lebens-Pflichten IV. 41. 10 läugnet nicht alle Geheimniſſe II. v. 28 geſtehet die Möglichkeit der Wunderwercke zu II. v. 29 hat ihren Nutzen in der Theologie II. v. 30 ob ihr die heilige Schrift ein ſchlimmes Lob beylegt II. v. 37 ihr muß man nicht die Irrthümer der Philoſophen zuſchreiben ibid. wie weit ſie in dem Erkenntniß der heiligen Dreyeinigkeit kommen kan I. 13. 8. 10. ſeq. muß einfache Dinge zugeſtehen, woraus die Cörper zuſammen geſetzt ſind I. 14. 1 erkennet die Möglichkeit bloſſer Geiſter I. 14. 55 zu deren Gebrauch gelangen die Menſchen durch ſinnliche Vorſtellungen ibid. wird nicht nothwendig zu einer ordentlichen Geſellſchaft erfordert I. 15. 23 was ſie von dem Verfall der Menſchen muthmaſſet II. 22. 1

iſt

Digitized by Google

iſt die Wurtzel des freyen Willens I. 14. 48 kommt den Thieren nicht zu I. 14. 47 höchſte iſt in GOtt II. v. 23. 2

Vernunft-Lehre. S. Logic.

Vernunft-Schlüſſe a priori & poſteriori II. v. 23

Verſammlung zu ſeinem Volck, was dieſe Redens-Art in heiliger Schrift ſagen will III. 40. 78

Verſammlungen öffentliche zum Gottesdienſt ſind nöthig III. 40. 87 dazu wird ein gewiſſer Ort erfordert III. 40. 88 davon findet man ſchon Spuhren vor der Sündfluth III. 40. 89

Verſchuldung, was ſie iſt II. 30. 14 entſtehet aus Uebertretung des Geſetzes II. 30. 14. 25 iſt mit einer Beleidigung verknüpffet II. 30. 15 darauf erfolgt Strafe II. 30. 17 wie vielerley Strafe daraus entſpringet II. 30. 18 gegen GOttes unveränderliche Geſetze iſt unentbindlich II. 30. 26 wird dadurch nicht verringert, daß man GOtt als einen Vater anſiehet II. 30. 27 dabey liegt eine gerichtliche Handlung zum Grunde II. 30. 32 bringt ſchwere Rechenſchaft II. 30. 34 vor GOtt kan nicht durch die bloſſe Buſſe gehoben werden III. 40. 36 IV. 41. 34 wird allein durch GOttes Vergebung gehoben III. 40. 37

Verſöhnung GOttes, deren Art und Weiſe kan der Menſch nicht beſtimmen I. 2. 3 konnte ohne Blutvergieſſen nicht ſtatt finden III. 39. 113

Verſtand, was er iſt III. 40. 6 II. v. 12 wie er von Vernunft unterſchieden II. v. 15 deſſen Haupt-Würckung II. v. 13 ſetzet nicht nothwendig ein würckliches Erkenntniß zum voraus II. v. 15 was zu deſſen richtigem Gebrauch gehöret II. v. 16 iſt an gewiſſe Grund-Wahrheiten gebunden II. v. 17 dadurch gelangt ein Geiſt zu allgemeinen Begriffen I. 15. 16 würcket nichts auſſer ſich I. 7. 11 ſeine Einſichten zwingen den Willen nicht I. 9. 4 iſt die Wurtzel des freyen Willens II. 35. 5 worin deſſen Vermögen beſtehet II. 35. 6 bewegt den Willen wie ein Rathgeber II. 35. 8 der alles mögliche erkennt iſt möglich I. 1. 8 vollkommenſter I. 1. 9 lauterer, was er iſt I. 6. 3. n. GOttes I. 7. 1

Digitized by Google

warum GOtt haben muß I. 4. 1 wie er beſchaffen I. 7. 2 in ihnr ſind keine ſinnliche Vorſtellungen ibid. erkennet alles auf einmahl I. 7. 3 erkennet alle mögliche Dinge auſſer ſich I. 7. 5 erkennet alle würckliche Dinge auf einmahl I. 7. 6 iſt unergründlich ibid. erkennet die allerkleinſten Theile des Welt-Gebäudes I. 7. 7 daraus flieſſet ſeine Weißheit I. 8. 4 erſtreckt ſich weiter als der göttliche Wille I. 10 2 kan auf zweyerley Art betrachtet werden II. 21. 2. n. kan allein die höchſte Vollkommenheiten begreiffen II. 13. 9 unermeßlicher wurde zur Schöpffung erfordert I. 14. 4 wie man ihn erkennet I. 14. 7 wie GOtt nach demſelben ein Licht ſey I. 16. 8 wie darin Wahrheit iſt I. 11. 7 kan ein Quellbrunn aller Wahrheiten genennet werden I. 11. 8 menſchlicher kan die zufällige Dinge nicht genau vorher beſtimmen I. 2. 30. 31 kan die Weisheit GOttes nicht überſehen I. 8. 2 dadurch kan man nicht alles, was in GOTT iſt, begreiffen I. 13. 6 kan nicht alles begreiffen IV. 42. 8. ſeq. verſchwindet gegen den Verſtand GOttes I. 14. 7 kan auch bey geringen Dingen nicht ſo viel überſehen, als der göttliche I. 14. 46 ihm ſollen die ſinnliche Vorſtellungen unterworfen ſeyn I. 11. 21 deſſen Wahrheiten müſſen einen Einfluß in den Willen haben I. 11. 23 wenn darin Wahrheit iſt I. 11. 7 Geſetz für ihn II. 21. 16 muß die ſinnliche Vorſtellungen beurtheilen II. 21. 28 wie ihn der Menſch in ſeiner Gewalt hat II. 23. 26. n. nicht recht gebraucht, daraus iſt der Sündenfall entſtanden II. 23. 26 durch deſſen Gebrauch kommt der Menſch zur freyen Wahl II. 35. 7 Finſterniß darin kommt aus der Erbſünde II. 25. 14 darauf würcket GOtt unmittelbar III. 40. 11. 13 ſolchen behalten die Seelen der Menſchen nach dem Tode I. 14. 50 in deſſen rechten Anwendung beſtehet der Vorzug des Menſchen vor den Thieren I. 14. 76 wie ihn der Menſch anwenden ſoll I. 15. 23 darin ſoll der Menſch das göttliche Ebenbild wieder herzuſtellen ſuchen I. 16. 30 ihn nicht recht gebrauchen iſt Sünde II. 27. 14. 15. 17. 25 reiner iſt noch mit ſinnlichen Vorſtellungen verknüpfft IV. 42. 9 creatürlicher, keiner kan GOtt

GOtt vollkommen begriffen I. 6. 4 allerſchärffter kan kein Maaß-Stab des göttlichen Verſtandes ſeyn I. 6. 2 höchſter und vollkommenſter, dem iſt nichts ein Geheimniß IV. 42. 12. 13 hat allein GOtt IV. 42. 13 von einer Sache hat man noch nicht, wenn man gewiſſe Worte auszuſprechen weiß I. 14. 48

Verſtellung unter den Menſchen wie fern ſie Platz habe I. 11. 26 wann ſie ſündlich ibid. iſt bisweilen nöthig ibid. Buddei Urtheil davon I. 11. 26. n. ob ſie in GOtt ſtatt findet I. 11. 14 ſchädliche, worin ſie beſtehet ibid.

Verſuchung Abrahams, Abſichten GOttes dabey I. 11. 14

Vertrauen, warum wir zu GOtt haben können I. 10. 12 I. 11. 28 zu GOtt flieſſet aus den chriſtlichen Glaubens-Lehren IV. 41. 27

Vervielfältigung des göttlichen Weſens iſt in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit nicht enthalten I. 13. 7. 10

Veſte des Himmels, was ſie bedeutet I. 14. 12 wozu ſie dienet I. 14. 14 die Gewäſſer über derſelben I. 14. 15. item n. 1

Uhren, dazu hat der Lauf der Sonnen Gelegenheit gegeben I. 14. 43 aus Verſagung derer Gebrauchs entſtehet in belagerten Städten viele Unordnung ibid.

Vielgötterey war bey den Heyden im Schwange I. 2. 9

Vielweiberey der Muhammedaner III. 39. 74

Virgilius Biſchof ward verketzert, weil er Antipodes glaubte I. 14. 34. n. 2

Umſtände gefährliche, darin waren die Bekenner der Augſpurgiſchen Confeſſion I. v. 4 leibliche der Menſchen I. 19. 16 ſtehen alle unter GOttes Vorſorge ibid.

Unbarmhertzigkeit, ſich dafür zu hüten dienet das Selbſt-Erkenntniß I. 7. 13

Unbegreifliche, Unterſcheid, ſo dabey zu mercken II. v. 28. n. 2 Dinge, ob man ſie glauben könne IV. 42. 7

Digitized by Google

Unendliche kan nicht durch das Endliche abgemeſſen werden I. 6. 1 auch von dem Endlichen nicht vollſtändig begriffen werden IV. 42. 11

Unendlichkeit GOttes, Bild davon in der Natur I. 14. 25

Unermeßlichkeit, derſelben iſt kein Cörper fähig I. 4. 2 GOttes, was ſie iſt I. 6. 1

Ungehorſam der Creaturen bleibt nicht ungeſtraft I. 9. 13

Ungeziefer, auch daraus kan der Menſch Nutzen ziehen I. 14. 52 hat in der Artzney ſeinen Nutzen ibid. ſoll uns zur Furcht GOttes Anlaß geben ibid. entſtehet nicht aus der Fäulung IV. 43. 25

Unglück gröſtes der Menſchen I. 16. 27

Unglücksfälle der Menſchen laſſen ſich nicht aus dem Geſtirn vorherſagen I. 14. 39. 40. 41 wie ſie unter der göttlichen Vorſehung ſtehen I. 19. 22 warum man ſich dabey beruhigen ſoll I. 19. 41

Unmögliche überhaupt, was es iſt I. 1. 7 was ſchlechterdings unmöglich iſt I. 1. 7. n. unter einer Bedingung ibid.

Unordnung findet ſich in der Seele II. 25. 8

Unſchulds-Stand. S. Stand.

Unſeeligkeit der böſen Geiſter rühret nicht von der göttlichen Erhaltung her I. 18. 6

Unſterblichkeit, warum Paulus alleine GOtt beylegt I. 5. 3 des erſten Menſchen I. 16. 27 der Seele flieſſet aus ihrer Geiſtlichkeit I. 15. 18. S. Seele.

Unterhaltung der Creaturen. S. Erhaltung.

Unterlaſſungs-Sünde II. 27. 12. 13. 45

Unterſcheid der Creaturen von GOtt, in Anſehung der Dauer I. 5. 2

Unterthanen, ihre Beſſerung ſoll das Augenmerck der Obrigkeit ſeyn I. 12. 6 Herrſchaft über ſie kan nicht vernünftig geführet werden, wo man ſie nicht kennet I. 16. 11

Unveränderlich in ſich ſelbſt ſeyn iſt

iſt eine Eigenſchaft GOttes I. 1. 16

Unveränderlichkeit GOttes, woraus ſie flieſſet I. 5. 5 findet ſtatt in ſeinem Weſen, Erkenntniß und Rathſchlüſſen I. 5. 7 auch in ſeiner Heyls-Ordnung I. 5. 9

Unvollkommenheit höchſte, dazu gehöret das nicht ſeyn II. 23. 8 angeborne der Menſchen II. 25. 7

Unvollkommenheiten alle können nicht im höchſten Grad bey einem Weſen zuſammen ſeyn I. 1. 9

Unwiſſenheit, ſolche zu erkennen giebt die Philoſophie Anlaß II. v. 9 entſtehet aus dunckeln Begriffen II. v. 31 würcket irrige Vorſtellungen II. 23. 30 von GOtt und ihn verläugnen ſind von einander unterſchieden I. 1. 30. n. 4

Vögel, ihr Fliegen hat mit dem Schwimmen der Schiffe einerley Urſach I. 1. 25 wie ſie ſich in die Luft erheben und halten können ibid. ihrer giebts unzehliche Arten I. 14. 46 ſind aus der Erde erſchaffen I. 14. 44. n. 1 machen ihre Neſter ohne Vernunft I. 14. 47 ihre ſinnliche Vorſtellungen ſind deutlicher als des Gewürms I. 14. 55 wie ſich bey ihnen GOttes Vorſorge äuſſert I. 19. 12. 13. 14 warum man nicht ſo fertig ſeyn ſoll eine oder die andere Art davon auszurotten I. 19. 13. n.

Völcker, ſo keinen GOtt erkennen I. 1. 30 alle haben einen äuſſerlichen Gottesdienſt I. 2. 3 faſt alle rühmen ſich göttlicher Offenbarungen I. 2. 4 und ſchreiben die Gebräuche ihres Gottesdienſts den Göttern zu I. 2. 5 derer Namen längſt verloſchen III. 39. 120

Volck ſündiges erhält GOtt um der Nachkommen willen II. 24. 5 Jüdiſches. S. Juden.

Vollkommen muß der Menſch ſeinen Zuſtand zu machen ſuchen II. 21. 15

Vollkommenheit, was ſie iſt I. 11. 1. n. wie ſie einem jeglichen Dinge zukommt I. 14. 55 iſt nicht einerley Art II. 27. 32. n. 1 darin haben die Creaturen nicht alle einerley Grad I. 14. 55 einer Sache, ob dazu die Dauer gehöre II. v. 49 höchſte eines Weſens, da-

dazu gehöret deſſen Würcklichkeit II. 21. 1. n. 2 II. 23. 8 iſt möglich I. 1. 8 gröſſere, darin gehet alles in der ſichtbaren Natur II. 21. 15. n. des Verſtandes, worin ſie beſtehet I. 11. 1. n. höchſte des Verſtandes hat allein GOtt ibid.

Vollkommenheiten, derer Erkenntniß iſt der Grund der Ehre I. 13. 12 mehrere, als zum Weſen der Creaturen gehören, hat ihnen GOtt mitgetheilet I. 11. 3 höchſte können in einem Weſen neben einander ſtehen I. 1. 9 und alle kan kein Cörper haben I. 4 2 derer Erkenntniß giebt GOtt das gröſſeſte Vergnügen I 7. 14 können allein von dem höchſten Verſtand begriffen werden I. 13. 9

Vollmacht göttliche, in welchem Fall ſich die Obrigkeit darauf nicht berufen kan I. 18. 11

Vorbedeutungs-Zeichen ſind nicht die Sterne, Planeten und Cometen I. 14. 39. 40. 41

Vorfälle in der Welt geſchehen nicht durch einen blinden Glücks-Fall I. 19. 31 noch durch eine unumgängliche Nothwendigkeit I. 19. 32 der Menſchen geringſcheinende dienen oft zum guten Ausgang einer Sache I. 19. 19

Vorherſagung, damit hat es eben die Beſchaffenheit, wie mit der Vorherſehung I. 7. 11

Vorherſehen GOttes, davon wiſſen wir die Art und Weiſe nicht I. 7. 8 wie es möglich iſt I. 7. 9. 10 die dabey vorkommende Schwierigkeiten werden gehoben I. 7. 10. n. iſt bey GOtt eben ſo viel als bey uns das gegenwärtig ſehen I 7. 10. 11 ziehet nicht eine Nothwendigkeit in den Dingen nach ſich I. 7. 11 richtet ſich nach der Beſchaffenheit der erkannten Sachen ibid. gehet auch auf Dinge, die unter einer Bedingung geſchehen I. 7. 12. S. Providentz. zufälliger Dinge iſt dem Menſchen übernatürlich I. 16. 28

Vorſatz des Menſchen, wie fern er in ſeiner Gewalt ſtehet I. 19. 20

Vorſehung GOttes flieſſet aus der Schöpffung I. 14. 68. S. **Providentz**, und **Vorherſehen**.

Vorſorge GOttes. S. **Providentz**.

Vorſtellungen deutliche haben ihre Grade I. 14. 55 auch bey den

den Thieren ibid. behalten die Seelen der Menſchen nach dem Tode I. 15. 18 deutliche und undeutliche I. 14. 55 falſche kommen nicht von GOtt her II. 23. 23 würcken eine verkehrte Liebe III. 38. 7 ſind ſchädlich II. 27. 46 angenehme ſind eben nicht gut, und unangenehme nicht böſe II. 23. 28 allerlebhafteſte und beſtändigſte hat GOtt III. 38. 19 irrige entſtehen aus Unwiſſenheit II. 23. 30 des nützlichen bewegen den Willen ſtarck II. 35. 11. n. wahre kommen mit der Sache Beſchaffenheit überein III. 38. 7 des guten daraus entſtehen die Neigungen I. 9. 2 ohne dieſelben iſt keine Neigung möglich ibid. des böſen würcken eine Abneigung ibid. vollkommen richtige hat der Wille GOttes zum Grunde I. 11. 10 erſte von guten und böſen, denen ſoll man nicht ſo gleich trauen I. 15. 23 verkehrte, wie der Teufel darauf gekommen I. 14. 63 ſinnliche, was ſie ſind III. 40. 6 finden ſich nicht im göttlichen Verſtande I. 7. 2 braucht GOtt nicht zu den Begriffen von cörperlichen Dingen ibid. daraus flieſſen ſinnliche Neigungen und Begierden I. 9. 2 haben viele Undeutlichkeit und Verwirrung an ſich I. 9. 6 ſollen dem Verſtand unterworfen ſeyn I. 11. 21 I. 16. 31 müſſen vom Verſtand beurtheilet werden IV. 41. 14 wie ſich dabey der Verſtand äuſſert II. v. 13 dadurch ſteigt der Menſch zum Gebrauch der Vernunft I. 14. 55 rühren von der Gegenwart der Cörper her I. 7. 10 darin ſetzt der Menſch die Glückſeeligkeit II. 22. 26 darnach handeln die Menſchen II. 25. 8 wie ſie zur Sünde verleiten II. 27. 14. 15 was für Sünden daraus entſtehen II. 27. 19 der Thiere ſind der Grund ihrer Handlungen I. 14. 48 je mehr Klarheit ſie haben, je ſchlauer ſind ihre Handlungen I. 14. 53 ſind bey den Thieren von verſchiedenen Graden ibid. reichen nicht ſo weit, daß daraus Vernunft-Schlüſſe entſtehen könnten I. 14. 55 verſchwinden bey den Thieren nach dem Tode I. 15. 18

Vorzug der Menſchen vor den Thieren beſtehet in der rechten Anwendung des Verſtands und Willens I. 14. 76 woraus ihn Cicero erkannt I. 15. 16. n. 2 des Mannes vor dem Weibe auch im Stande der Unſchuld I. 17. 9 der Juden für andern Völckern beſtund in denen von

GOtt

Digitized by Google

GOtt empfangenen Geboten III. 39. 125 des neuen Bundes für dem alten III. 40. 68 leiblicher hilft für GOtt nichts II. 26. 11 wahrer liegt in der Tugend II. 27. 16

Urſache, ohne dieſelbe kan GOtt niemahls etwas wollen I. 9. 9

Urſprung der menſchlichen Seele I. 15. 12. 13

W.

Wachs-Fächer macht die Biene ohne Vernunft I. 14. 48

Wachteln, womit GOtt die Kinder Iſrael in der Wüſten geſpeiſet I. 14. 52. n.

Wärme, wie ſie von den Sonnen-Strahlen gewürcket wird I. 14. 28

Wahl, woraus ſie entſtehet I. 9. 3 eines Geiſtes iſt frey I. 9. 4 iſt in ſeinen Einſichten gegründet ibid. geſchicht weder gezwungen noch wider Willen ibid. worin ihr Grund beſtehet II. 35. 8 der vernünftigen Creaturen, wie ſie GOtt vorher wiſſen könne I. 7. 10 hatte GOtt bey der Schöpffung I. 9. 11 GOttes hat unter vielen möglichen Ordnungen der Dinge diejenige getroffen, welche ſeiner Abſicht am gemäſſeſten iſt I. 7. 5 weiſe und gütige erhellet aus den Geſetzen der Bewegung II. 21. 11

Wahrhafftigkeit GOttes, woraus ſie flieſſet I. 11. 10 wurde bey der Verſuchung Abrahams nicht verletzet I. 11. 14 verbindet nicht ſchlechterdings allemahl die Wahrheit zu entdecken ibid. wird durch erlaubte Verſtellung nicht verletzet I. 11. 26

Wahrheit, was ſie iſt I. 4. 6 wie ſie muß beſchaffen ſeyn IV. 44. 5 eine jede kan neben vielen andern beſtehen I. v. 24 nöthige und nützliche iſt, daß ein GOtt ſey I. 1. 31 iſt nicht allemahl bey dem gröſſeſten Hauffen I. 20. 9 darin GOtt anbeten, was es heißt I. 4. 6 und Wahrhaftigkeit verknüpfft die heilige Schrift mit GOttes Güte I. 11. 6 worin ſie überhaupt beſtehet I. 11. 7 wie ſie allen Dingen zukommt ibid. im Verſtande, wann ſie vorhanden ibid. auch im Willen, Worten und Wercken ibid. höchſte und weſentliche iſt GOtt I. 11. 8 im Verſtande, Willen und Worten GOttes I. 11. 8. 10. 11 in

Digitized by Google

den Wercken GOttes I. 11. 13 ſollen die Menſchen mit der Güte verknüpffen I. 11. 20 keine iſt an ſich ſelbſt verwerflich II. v. 24 keine widerſpricht der andern II. v. 26 derſelben ſoll man ſich nicht muthwillig berauben I. 11. 20 wie ſie in dem Menſchen ſeyn muß I. 11. 21 was ſie im Verſtande iſt I. 11. 22 iſt was köſtliches ibid. des Verſtandes muß einen Einfluß in den Willen haben I. 11. 23 des Willens, worauf es dabey ankommt ibid. wem damit nicht gedienet, wird an allen Enden betrogen ibid. in den Worten der Menſchen I. 11. 24 ſie zu ſuchen iſt ein Grund-Geſetz für die Menſchen II. 21. 16. 22 von deren Unterſuchung muß der Menſch nicht abgehalten werden II. 21. 26. n. warum die heilige Schrift auf deren Erkenntniß dringt II. 23. 30 wie man ſie in Reden vorſtellen müſſe II. 23. 31 iſt der Grund wahrer Glückſeeligkeit II. 27. 14. n. hiſtoriſche muß auch ein Scepticus zugeben IV. 44. 4 was dazu erfordert wird IV. 44. 5. 6 wie ſie erkannt wird IV. 44. 7. ſeq.

Wahrheiten je mehr ihrer, und je deutlicher ſie vorhanden, deſto vollkommener iſt der Verſtand I. 11. 1. n. ihr Qvellbrunn iſt der göttliche Verſtand I. 11. 9 gewiſſe können nicht von allen zu allen Zeiten recht genutzet werden I. 11. 14 würden in der Welt ſeyn, wenn ſchon keine Menſchen darinnen wären II. v. 23. n. allgemeine, worin alle Menſchen übereinſtimmen II. v. 18. ſeq. gewiſſe und ausgemachte hat die Philoſophie und Vernunft II. v. 26 erkannte, warum ſie oft den Willen nicht rühren II. 35. 11 göttliche können theils aus der Vernunft, theils aus heiliger Schrift erwieſen werden I. v. 20 zweene Abwege bey derer Erkenntniß I. v. 21 können andern unſtreitigen Wahrheiten nicht widerſprechen I. v. 24 dienen nicht zur bloſſen Beſchaulichkeit, ſondern zur Ausübung I. v. 29 I. 13. 21. n. wie ihr Gewicht zu beurtheilen ibid. ſo zur Seeligkeit gehören, müſſen in der heiligen Schrift gegründet ſeyn I. 20. 9 um die Art und Weiſe ihrer Möglichkeit ſich zu bekümmern, ob es ſtrafbar II. v. 3. n. 2 Grund-Wahrheiten angeborne II. 25. 5

Wahrſager-Kunſt aus dem Geſtirn, ihre Nichtigkeit I. 14. 40

Wallfiſche, darunter verſteht Moſe

alle Arten groſſer Fiſche I. 14. 44 ob es ein eigentlicher Wallfiſch geweſen, der den Jonas verſchlungen I. 14. 44. n. 8 um ihrer willen hat GOtt viele Meere in den Nordiſchen Ländern entſtehen laſſen I. 14. 44

Wall-Roſſe I. 14. 44

Waſſer, darin finden ſich viele wunderbare Geſchöpffe I. 14. 44 darin iſt ein Cörper leichter, als in der Luft I. 1. 25. n. 2 zur allgemeinen Sündfluth iſt in und auf der Erde gnugſam vorhanden geweſen I. 2. 19 warum in den Nordiſchen Gegenden häuffig vorhanden I. 14. 21 wie es in der Schöpffung von der Erde abgeſondert worden I. 14. 19 warum deſſen viel unter der Linie I. 14. 21 warum GOtt damit das feſte Land umgeben ibid. ſoll uns zur Danckbarkeit gegen GOtt ermuntern I. 14. 72 iſt im Mond befindlich I. 14. 29 in Egypten in Blut verwandelt IV. 43. 25 wovon es in den Teichen und Seen natürlich eine rothe Farbe bekömmt IV. 43. 25 wird alljährlich natürlicher Weiſe in Wein verwandelt IV. 43. 31 von Chriſto in Wein verwandelt, war ein Wunder-Werck ibid.

über der Veſte I. 14. 15. item n. 1

Weg, den Chriſtus angewieſen, warum man verbunden ihn einzuſchlagen I. 2. 37

Wege der Menſchen, was ſie ſind I. 7. 6 GOtt kennet ſie alle ibid.

Weib, in welchem Verſtande der Mann ihr Haupt iſt I. 18. 12 erſtes, wann es nach der Sineſer Meynung erſchaffen worden I. 2. 16 iſt am ſechſten Tage erſchaffen worden I. 17. 2 iſt nach dem Ebenbilde GOttes erſchaffen I. 17. 3 dependirte ſchon im Stande der Unſchuld von dem Mann I. 7. 9 S. Heva.

Weiber, ob ſie Menſchen ſind, iſt eine thörichte Frage I. 17. 7 müſſen mit Schmertzen gebären III. 40. 47 warum ſie das ſchwächſte Werckzeug heiſſen III. 40. 47. n.

Weibs-Saame, in deſſen Verheiſſung liegt der Glaube III. 40. 32. 38

Wein, warum Muhammed verboten III. 39. 74

Weiſen aus Morgenland III. 39. 47 III. 39. 81. n. 2

Zweytes Regiſter.

Weisheit erfordert bisweilen gewiſſe Wahrheiten nicht zu entdecken I 11. 14 was ſie iſt I. 8. 1 kan nicht ohne Verſtand ſeyn I. 7. 1 wie ſie von Thorheit und Argliſtigkeit unterſchieden I. 8. 1 erfordert einen guten und erlaubten Endzweck I. 8 1 auch Ausfindung guter und hinlänglicher Mittel ibid. unermeßliche wird zur Schöpffung erfordert I. 14. 4 GOttes erhellet aus der Natur I. 8. 2 ſie kan kein menſchlicher Verſtand überſehen ibid. wird in heiliger Schrift beſtätiget I. 8. 3 flieſſet aus dem höchſten Verſtand GOttes I. 8. 4 bey Offenbarung der Geheimniſſe in ſeinem Weſen I. 13. 21 bey den Kräutern I. 14. 24 bey den groſſen Welt-Cörpern und Cometen I. 14. 36 bey den Thieren I. 14. 47 wird zur göttlichen Vorſehung erfordert I. 19. 4 wird am beſten aus der Erfahrung erkannt IV. 43. 39 offenbaret ſich mehr durch natürliche Würckungen, als durch Wunder-Wercke I. 19. 11. n. wahre hat zum letzten Zweck die Verherrlichung GOttes I. 8. 8 der Welt bedeutet in heiliger Schrift eine falſche Weisheit III. v. 16

Weiſſagungen heiliger Schrift ſind ein Beweis ihrer Göttlichkeit I. 2. 25. 28 ſeq Zeugniſſe der heiligen Schrift davon I. 2. 38. 39 beſtätigen GOttes Erkenntniß von zukünftigen Dingen I. 7. 8 GOtt eignet ſie ſich als eine eigenthümliche Sache zu ibid. göttliche müſſen in allen Puncten erfüllet werden IV. 44. 42 ihre Erfüllung iſt an ſtatt der Wunder-Wercke IV. 43. 39

Welt hat den Grund ihres Daſeyns nicht in ſich I. 1. 17. ſeq. iſt ihrer Ordnung nach nicht durch einen bloſſen Glücks-Fall entſtanden I. 1. 26 zu deren hinreichendem Grund iſt nur ein einiges höchſtes Weſen nöthig I. 3. 3 ihre Schöpffung iſt ein Wunder-Werck GOttes IV. 43. 4. 43 warum nur eine einige iſt I. 3. 4 darin iſt kein Ding dem andern vollkommen ähnlich I. 3. 5 ihre Ewigkeit, wann ſie angenommen würde, wäre dennoch von der Ewigkeit GOttes unterſchieden I. 5. 4. item n. 3 GOttes Endzweck dabey I. 8. 5. ob ſie auf einmahl, oder nach und nach entſtanden, kan die Vernunft nicht ausmachen I. 2. 14 iſt, da vorher nichts geweſen, auf einmahl hervorgebracht worden I. 14. 1 ob ſie GOtt früher oder ſpäter erſchaffen können, ſolche Frage

heiſſet nichts I. 14. 2. n. ob ſie GOtt von Ewigkeit her erſchaffen können ibid. deren Schöpfſung zeuget von der unermeßlichen Güte, Macht und Verſtand GOttes I. 14. 4. 7 darinnen ſind viel würckliche und mögliche Veränderungen I. 19. 1 welche alle unter GOttes Providentz ſtehen ibid. verſchiedene Arten der Dinge darin I. 19. 8 warum GOtt darin nicht alles durch Wunder-Wercke verrichten wollen I. 19. 11. n. die Vorfälle darin geſchehen nicht durch einen bloſſen Glücks-Fall noch unumgängliche Nothwendigkeit I. 19. 31. 32 cörperliche iſt nicht aus einer vorher zugegen geweſenen Materie gemacht I. 14. 2

Welt-Bau, Schriftſtellen, ſo davon handeln, ob ſie nach Copernici Meynung können erkläret werden I. 14. 11. n. drey Haupt-Meynungen davon I. 1. 27

Welt-Cörper, ihre Ordnung und Bewegung iſt ihnen nicht weſentlich eigen ibid. einer iſt immer um des andern willen da I. 1. 28 darin ſind auch die allerkleinſten Theile ſehr nöthig I. 7. 7 ſie haben unter einander eine gewiſſe Verknüpffung ibid. beſtehen aus einfachen Dingen I. 14. 1 ſind nicht gleich im Anfang ſo, wie ſie jetzund ſind, erſchaffen worden I. 14. 6 daß ſie nicht in einander fallen, verhindert die Veſte I. 14. 14 erhalten ſich ſelbſt in ihrer Ordnung I. 18. 1 ihre wunderſame Einrichtung und Ordnung I. 14. 36.

Welt-Meer, warum es den Erdboden nicht überſchwemmet I. 14. 22 darin giebt es unzehlich viele wunderbare Thiere I. 14. 44 auch viele, ſo mit den Thieren des Erdbodens etwas ähnliches haben ibid. deſſen Grund wird durch die darin befindliche Creaturen in beſtändiger Bewegung erhalten I. 14. 45 wie uns daſſelbe zur Furcht GOttes antreibet I. 14. 73

Welt-Weiſen, ihre Lehren laſſen ſich nicht ſo, wie die Lehren heiliger Schrift in eine Verknüpffung bringen I. 2. 24 S. *Philoſophus.*

Welt-Weisheit. S. Philoſophie.

Werck verdienſtliches, was es iſt III. 38. 29 der Schöpffung, was dazu für göttliche Eigenſchaf-

ſchaften erfordert werden I. 14. 3 der Erlöſung und Heiligung gehet über die Vernunft I. 2. 22 der Seeligkeit, darin kommt die heilige Dreyeinigkeit unzertrennlich zuſammen I. 13. 21

Wercke, daß daraus unſere Rechtfertigung entſtehe, iſt eine ketzeriſche Lehre I. 20. 20 GOttes, daran haben wir in alle Ewigkeit zu lernen I. 6. 4 dabey müſſen wir immer auf ſeinen Zweck ſehen I. 8. 5 gleichen einer wohleingerichteten Muſic I. 8. 6 darin weiß man ſich oft nicht zu finden ibid. darin hat er ſeine Güte bewieſen I. 11. 2. 3 hängen alle wunderbar zuſammen I. 14. 24 darin iſt allenthalben eine Uebereinſtimmung I. 14. 27. n. 3 wie darin Wahrheit iſt I. 11. 13 ſollen wir nicht gleich aus dem erſten Anſehen beurtheilen I. 14. 69 der Gnade und Natur ſtimmen mit einander überein I. 13. 21. n. der Natur verherrlichen GOtt I. 8. 5 äuſſerliche der Menſchen ſind an ſich ſelbſt gleichgültige Handlungen II. 27. 23 wodurch ſie ſündlich werden ibid. womit man wider GOtt ſündiget II. 27. 28 heuchleriſche, was ſie ſind I. 11. 25 der Bosheit ibid. ſündliche der Creaturen läßt GOtt nur geſchehen I. 9. 13 eines vernünftigen Weſens, wie darin Wahrheit iſt I. 11. 7

Werckmeiſter urſprünglicher aller Dinge iſt GOtt I. 7. 7

Werckzeuge, womit die Thiere ihre Nahrung ſuchen, ſind bey ihnen verſchieden I. 14. 47 GOtt hat ſie ihnen gleich bey der erſten Schöpfung gegeben I. 16. 21

Wertheimiſches Bibel-Werck, Urtheil davon III. v. 7 gehet oft von den Worten des Grundtexts gantz ab ibid. wird von demſelben Autore vertheidiget III. v. 7. n. 2

Weſen, was es iſt II. 25. 4 wie es von der Natur eines Dinges unterſchieden I. 16. 28 deſſen Mittheilung iſt die vollkommenſte I. 13. 10 göttliches iſt möglich I. 1. 7 nach deſſen Beſchaffenheit ſollten wir GOtt dienen I. 1. 41 in welchem Verſtande nur ein einiges ſey I. 3. 1 ein einiges iſt nur möglich ibid. daß nur ein einiges ſey wird bewieſen I. 3. 2. ſeq. ſolches haben auch vernünftige Heyden erkannt I. 3. 6 item n. iſt in keinen Ort eingeſchränckt I. 6.

Digitized by Google

I. 6. 2 darin müſſen wir unbegreifliche Geheimniſſe zugeſtehen I. 6. 4 iſt einfach, und alſo untheilbar I. 13. 3 die 3 Perſonen darin bedeuten nicht 3 Stücke oder Eigenſchaften I. 13. 3. 4 wird durch die 3 Perſonen nicht vervielfältiget I. 13. 7 hat ſich von Ewigkeit auf die vollkommenſte Weiſe mitgetheilet I. 13. 10 ob die Seele ein Ausfluß davon I. 15. 13 höchſtes kan nur ein eintziges ſeyn I. 3. 2 muß viel in ſich faſſen, ſo wir nicht begreiffen I. 13. 6 vollkommenſtes iſt möglich I. 1. 8 würde GOtt nicht ſeyn, wann er erſt noch zur Erkenntniß kommen ſollte I. 7. 3 ſo Verſtand und Willen hat muß nicht nothwendig ſinnliche Vorſtellungen und Begierden haben I. 9. 2 des erſten Menſchen, dazu gehörte nicht das Ebenbild GOttes I. 16. 28 hat ſich nach dem Fall nicht geändert I. 16. 28 III. 37. 3 des Menſchen, worin es beſtehet, und wie es von deſſen Natur unterſchieden I. 16. 28 der menſchlichen Seele I. 15. 10. ſeq. rechtſchaffenes, worin es beſtehet I. 11. 21 verkehrtes faſſet die Sünde in ſich I. 11. 2 gemeines, darin ſollte kein Atheiſt ge-duldet werden I. 1. 37 was die Atheiſterey darin für einen Einfluß habe I. 1. 32. ſeq. darin kan keine Ordnung ohne Zeit-Maaß ſeyn I. 14. 43

Weſt-Wind, warum er leicht Regen bringet I. 14. 31

Widerſpruch der Irrthümer, dadurch kan man leicht in andere verfallen II. 35. 13

Widerwillen iſt nicht bey der Wahl I. 9. 4

Wiederbringung aller Dinge iſt nicht gegründet II. 34. 17. ſeq.

Wieder-Geburt iſt eine neue Schöpffung I. 13. 19

Wiedertäufer, was ſie gelehret II. 36. 6. item n. ihre Menge II. 36. 9 einige von ihnen haben die ewige Verdammniß geläugnet II. 36. 10 warum ſie die Augſpurgiſche Confeſſion nahmentlich verworfen II. 36. 11 wie ihre Lehren zuſammen hangen II. 36. 14 dabey muß man Beſcheidenheit brauchen ibid.

Wiedervergeltungs-Recht II. 31. 8

Wille,

Wille, was er iſt I. 9. 1 III. 40. 6 wie er ein Vermögen genennet wird I. 9. 2 flieſſet aus der Erkenntniß des Guten ibid. iſt von den ſinnlichen Begierden unterſchieden ibid. was man unter deſſen Neigungen verſtehe ibid. iſt kein bloß fauler Wunſch ibid. wird vom Verſtande gelenckt II. 35. 8 III. 40. 7 wird durch die Einſichten des Verſtandes nicht gezwungen I. 9. 4 wird durch erkannte Wahrheiten oft nicht gerühret II. 35. 11 wird durch Vorſtellung des nützlichen ſtarck bewegt II. 35. 11. n. wenn Wahrheit in ihm iſt I. 11. 7 zu deſſen Erfüllung können die Menſchen nicht allemahl Kräfte mittheilen, wie GOtt I. 10. 8 göttlicher, warum GOTT haben muß I. 4. 1 wird aus einer göttlichen Offenbarung erkannt IV. 41. 5 von ihm kommen die Würckungen in der Welt her I. 7. 11 deſſen Unterſcheid I. 9. 10 ſo ins Reich der Macht GOttes gehöret iſt unwiderſtreblich I. 9. 13 was für einer ins Reich der Gnaden gehöret ibid. wie er ſich bey den ſündlichen Wercken der Creaturen verhält ibid. warum man darin beruhen ſoll I. 9. 15 II. 27. 26 erſtreckt ſich nicht ſo weit als ſeine Macht I. 10. 2 durch deſſen bloſſe Kraft ſchaffet GOTT etwas I. 10. 7 wie darin Wahrheit iſt I. 11. 10 hat richtige Vorſtellungen zum Grunde ibid. wie GOtt nach demſelben ein Licht iſt I. 16. 8 erhält die Creaturen I. 18. 1 deſſen Regul-Maaß iſt in GOtt ſelbſt II. 21. 1 hat ſeinen hinreichenden Grund II. 21. 1. n. 1 nach welchen Eigenſchaften er ſich richtet II. 21. 2 wie er beſchaffen I. 9. 5 deſſen Bewegungs-Gründe können wir nicht allezeit entdecken I. 9. 9 freyer der vernünftigen Creaturen, wie GOtt deſſen Handlungen vorherſehen kan I. 7. 10 in welchem Fall er kein freyer Wille iſt I. 7. 10. n. deſſen Wurtzel iſt die Vernunft I. 14. 48 kommt den Thieren nicht zu ibid. wird durch eine unumgängliche Nothwendigkeit der Dinge aufgehoben I. 19. 32 ſolchen hat GOtt in den vernünftigen Creaturen geben müſſen I. 9. 12 findet ohne eine Wahl nicht ſtatt II. 23. 22. n. gehöret zu dem Weſen eines Geiſtes II. 23. 23. n. 2 wie ihn der Menſch in ſeiner Gewalt hat II. 23. 26. n. kan eigentlich nicht gezwungen werden II. 23. 27 der guten

Digitized by Google

Engel, wie er beſchaffen I. 14. 59 der Menſchen ſoll Herr ſeyn über ihre ſinnliche Begierden I. 11. 21 wie in ihm Wahrheit iſt I. 11. 23 flieſſet aus dem Verſtande I. 15. 17 begehrt das Böſe unter der Vorſtellung des Guten ibid. darin ſoll der Menſch das göttliche Ebenbild wieder herzuſtellen trachten I. 16. 30 Geſetz für denſelben II. 21. 15 muß die ſinnliche Neigungen regieren II. 21. 28 dadurch vollbringen die Menſchen den Willen des Teufels II. 23. 15 daraus entſtehet das Böſe ibid. kan ohne das Licht der Wahrheit nicht gebeſſert werden II. 23. 30 Sünden, die darin begangen werden II. 27. 18 wie man damit wider GOtt ſündiget II. 27. 26 eigener, dafür ſoll man ſich hüten II. 23. 33

Willkührliches findet ſich bey unvernünftigen Thieren II. 35. 3 willkührliche und freywillige Handlungen, wie ſie unterſchieden II. 30. 29

Wind, dabey waltet GOttes Vorſorge I. 19. 11 kalte und ſchädliche werden durch die Berge abgehalten I. 14. 23

Witterung, dabey iſt eine groſſe Weisheit GOttes zu ſpüren I. 8. 2

Woche, woher es kommt, daß man darnach rechnet II. 21. 36 darnach rechnen alle Völcker II. 21. 36. n. 2 Zweck GOttes bey dieſer Rechnung II. 21. 37. 38 ſolche Rechnung ſchicket ſich nicht zur Eintheilung des Sonnen- und Monden-Laufs II. 21. 37. n. 1

Wohl wahres der Menſchen, Mittel dazu I. 8. 8

Wohlſeyn der Menſchen, worauf dabey zu ſehen IV. 41. 12 in Anſehung des Leibes IV. 41. 13 in Anſehung der Seele IV. 41. 14. 15 was demſelben zuwider iſt IV. 41. 16. S. Glückſeeligkeit.

Wohnungen der guten Engel I. 14. 60

Wolfiſch oder nicht Wolfiſch, wird auf verſchiedene Weiſe von Schriften geſagt III. v. 16 ob die Betrachtungen alſo genennet werden, oder nicht, gilt dem Autori gleich viel ibid.

Wolcken der Sonnen I. 14. 27

VVoolſton giebt den Worten der Evangeliſten einen bloß figürlichen Verſtand IV. 44. 51

Wormſer Edict wider Lutherum

rum I. v. 4 wird zu Speyer beſtätiget ibid.

Wort GOttes, dabey iſt ſeine ſonderbare Güte zu erkennen I. 2. 42 iſt ohne unſere Erfahrung geiſtlich, verſtändlich und kräftig III. v. 12 warum es muß verkündiget werden II. 40. 87

geſchriebenes, wozu es dienen ſoll III. 40. 86

Worte, was ſie ſind I. 11. 11 II. 27. 22 worin ihre Wahrheit beſtehet I. 11. 7 wer ſie auszuſprechen weiß hat deßwegen nicht gleich den Verſtand der Sache I. 14. 48 woher ihre Zweydeutigkeit entſtehet IV. 42. 1 heiliger Schrift, wie ſie unterſchieden II. 35. 23 kan ein Heyde oder Türcke verſtehen ibid. ſündliche, was ſie nach ſich ziehen II. 27. 51 Sünden, ſo damit begangen werden II. 27. 22 womit man wider GOtt ſündiget II. 27. 27 harte des Churfürſten zu Brandenburg wegen Lutheri Lehre I. v. 5. n. 1 merckwürdige eines Fürſten bey Unterſchreibung der Augſpurgiſchen Confeſſion I. v. 11. n. 1

Wort-Streit über das Wort ὁμοούσιος I. 13. 5. n.

Würcklichkeit haben nicht alle mögliche Dinge bekommen I. 7. 5 hätte GOtt allen möglichen Dingen geben können, wann es ſeiner Weisheit gemäß geweſen I. 7. 15 GOttes kan auf vielerley Art erkannt werden I. 1. 23. ſeq. muß aus der Vernunft erwieſen werden I. 1. 5 warum ſolches nöthig I. 1. 6 ſie flieſſet aus ſeiner höchſten Vollkommenheit II. 21. 1. n. 2 wird durch förmliche Schlüſſe bewieſen II. v. 47 der Creaturen dependirt ſchlechterdings von GOtt II. 21. 10

Würckungen GOttes kommen von ſeinem Willen her I. 7. 11 äuſſerliche, was ſie für ein Regul-Maaß haben II. 21. 2 geſchehen mit der höchſten Freyheit II. 21. 4 der Natur, wie man ſich dabey als einen Weltweiſen aufzuführen hat II. v. 3 dabey muß man auch die göttliche Providentz erkennen I. 19. 11. item n. wenn ſie unmittelbar GOtt zugeſchrieben werden, giebt es Anlaß zu Betrügereyen I. 19. 11. n. kan GOtt durch Wunderwercke ändern II. 21. 11

Würmer, was ſie den Menſchen für Nutzen ſchaffen können I. 14.

Digitized by Google

52 ſehr fette, ſo am See-Graſe hängen, dienen den Wallfiſchen zur Nahrung I. 14. 44

Wunder, Bedeutung dieſes Worts IV. 43. 20

Wunderwercke, was ſie ſind I. 2. 35 I. 10. 3 IV. 43. 2 verſchiedene Bedeutungen des Worts IV. 43. 1. 18 im uneigentlichem Verſtande IV. 43. 22 Meynung des Spinoza davon IV. 43. 1. n. irrige Beſchreibung derſelben IV. 43. 1 wie ſie von einem Geheimniß unterſchieden IV. 43. 2 erfordern eine unmittelbare göttliche Kraft IV. 43. 9 haben ihre Folgen, welche ſich auſſerdem nicht ereignen würden IV. 43. 10 ſolche Folgen hat GOtt dabey zum Zweck IV. 43. 11 wenn ſich GOtt ſolche zu thun entſchlieſſet IV. 43. 12 ſchicken ſich eigentlich zu der göttlichen Offenbarung IV. 43. 13. 14 kommen aus der göttlichen Weisheit und Güte her ibid. kan GOTT noch heutigs Tages thun IV. 43. 37 ſind nicht nöthig bey denen, ſo die heilige Schrift als göttlich annehmen IV. 43. 38 ihre Stelle vertreten die Erfüllungen der göttlichen Weiſſagungen IV. 43. 39 ohne dieſelbe werden jetzo viele Heyden bekehret IV. 43. 39 warum ſie zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten nöthig ibid. ſind anitzt zu Bekehrung der Heyden nicht nöthig ibid. wer heutigs Tages vorgiebt, muß allen Schein des Betrugs vermeiden IV. 43. 40 ſo in heiliger Schrift enthalten ſind ein Beweis ihrer Göttlichkeit I. 2. 25. 34 Lehren, welche dadurch beſtätiget werden, ſind göttlich I. 2. 35 IV. 43. 16. ſeq. kan GOtt nicht der Lügen zu Gefallen thun ibid. ſie gehören unter die mögliche Dinge I. 9. 11 IV. 44. 5 IV. 43. 4. 5 viele geſchehen nicht würcklich, ob ſie gleich möglich ſind ibid. ihre Möglichkeit geſtehet die Philoſophie und Vernunft zu II. v. 29. man thut im Pabſtthum nicht wohl, daß man ſo viele Wunderwercke vorgiebt ibid. dadurch kan GOtt die natürliche Würckungen ändern, ſo oft er will II. 21. 11 kan keine Creatur auch nicht der Teufel thun I. 10. 3 III. 39. 109 die Veränderungen, ſo daraus flieſſen, ſtehen unter GOttes Providenz I. 19. 1 warum GOtt dadurch nicht alles in der Welt verrichten wollen I. 19. 11. n.

Be-

dadurch kan GOtt erſetzen, was durch den Lauf der Natur nicht mag hervor gebracht werden ibid. ſie haben ihren Nutzen IV. 43. 42 würcken eigentlich nicht den ſeeligmachenden Glauben ibid. daran kan man keinen Anſtoß nehmen IV. 43. 43. 44 ſind eine Frucht der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte IV. 43. 44 dienen zur Beſtätigung der göttlichen Offenbarung IV. 43. 45 beym Durchgang der Kinder Iſrael durchs rothe Meer IV. 43. 26 bey dem Manna in der Wüſten IV. 43. 27 bey der Rotte Korah ibid. beym Zurückgehen der Sonnen am Sonnen-Zeiger Ahas IV. 43. 28 Moſe IV. 43. 25. ſeq. der Egyptiſchen Zauberer IV. 43. 19 neuen Teſtaments werden in 3 Claſſen eingetheilet IV. 43. 29 der Apoſtel beſtätigen die Auferſtehung Chriſti IV. 44. 47 der Inſpirirten IV. 43. 21 des Abts Paris in Franckreich IV. 43. 42. n. neue ſind nicht nöthig zur Beſtätigung der Lehre von Chriſto IV. 43. 46 betrügliche ſind ſchändlich und ſchädlich IV. 43. 41 von einigen Mönchen zu Baſel vorgegeben IV. 43. 41. n. JEſu I. 2. 35 III. 39. 109 geſtehen die Juden ſelbſt zu, leiten ſie aber aus gotteslaſterlichen Urſachen her I. 2. 35 III. 39. 110 warum er ſolche nicht an Sonne, Mond und Sternen verrichtet I. 2. 35 bezeugen, daß er der wahre Meßias ſey III. 39. 111 an den Krancken IV. 43. 33. 34 an den Beſeſſenen IV. 43. 35 in Auferweckung der Todten IV. 43. 36 in Verwandlung des Waſſers in Wein IV. 43. 31 bey Vermehrung der Speiſe, zur Sättigung einiger tauſend Menſchen IV. 43. 32 Chriſti und ſeiner Apoſtel läugneten die Hohen-Prieſter und Phariſäer nicht IV. 43. 33

Wunder-Zeichen, warum Chriſtus nicht am Himmel gethan IV. 43. 29

Wunſch bloß fauler iſt nicht gnug zum Willen I. 9. 2

Z.

Zacharias der Vater Johannis des Täufers III. 39. 81. n. 1 Pabſt verketzert diejenigen, welche Antipodes glaubten I. 14. 34. n. 2

Zahl mehrere in der göttlichen Ei-

Einigkeit ſchlieſſet die Vernunſt muthmaßlich I. 13. 8. ſeq. drey, darnach iſt der menſchliche Cörper eingerichtet I. 13. 14
Zauberer Egyptiſche, ihre Wunderwercke IV. 43. 19
Zeichen der menſchlichen Glücks- und Unglücks-Fälle ſind nicht die Sterne und Cometen I. 14. 39. 40. 41 was es iſt IV. 43. 20 der göttlichen Majeſtät ſind die Geſtirne I. 14. 42 lügenhafte ſind die Wunder falſcher Propheten I. 2. 35
Zeit, was ſie iſt I. 6. 2 I. 14. 2 n. I. 14. 43 iſt nicht in GOtt I. 5. 4 kan nicht ein Maaßſtab der göttlichen Ewigkeit ſeyn I. 6. 2 erfordert einen Maaßſtab I. 14. 2. n. iſt den Creaturen weſentlich eigen I. 14. 2. n. I. 14. 43 was dazu gehöret II. 34. 31 ſoll man wohl wahrnehmen II. 27. 45 der Zukunfft des Meßiä, woraus ſie zu erkennen III. 39. 75. ſeq. ſollte ſeyn, ehe der zweyte Tempel zu Jeruſalem zerſtöret würde III. 39. 77. 78 ſollten die Juden unterſuchen, es iſt ihnen aber von ihren Lehrern verboten III. 39. 124 wann ſich der neue Bund GOttes mit den Menſchen angefangen III. 40. 50 wann ſich der alte Bund angefangen III. 40. 51
Zeiten alle ſind GOtt auf einmahl gegenwärtig I. 5. 4 I. 7. 10 werden von den Himmels-Lichtern abgemeſſen I. 14. 43
Zeit-Läuffe in GOtt lehreten die Valentinianer I. 20. 25
Zeit-Maaß iſt den Menſchen bey ihren Geſchäften nöthig I. 14. 43 ohne daſſelbe könte im gemeinen Weſen keine Ordnung ſeyn ibid. auch die Mühe anderer nicht recht geſchätzet werden ibid. hinlängliches könten die Uhren und andere Machinen nicht ohne die Sonne ſeyn ibid.
Zeit-Rechnungen der Griechen und Römer ſind unterſchieden III. 39. 95
Zeuge in Rechts-Händeln ob ein Atheiſt ſeyn könne I. 1. 33
Zeugen Merckmaale ihrer Glaubwürdigkeit IV. 44. 13 Augen- und Ohren-Zeugen ſind die beſten IV. 44. 21 drey im göttlichen Weſen ſind die 3 Perſonen I. 13. 5 im Himmel, wie ſie eins ſind I. 13. 19. n. der göttlichen Eigenſchaften ſind die Creaturen I. 16. 5 unverwerfliche, daß JEſus von Nazareth in der Welt geweſen I. 2. 29
Zeugniß heiliger Schrift eigenes von ihrer Göttlichkeit I. 2. 38

von den Reden der heiligen Männer GOttes I. 2. 38. 39 inwendiges von der Göttlichkeit heiliger Schrift, wie man es bekommt I. 2. 37 falſches, was es nach ſich zieht II. 27. 22 der Feinde, wann es gültig IV. 44. 16
Zeugniſſe der heydniſchen Scribenten von JEſu, wer ſie geſammlet I. 2. 29. n. 1 der Geſchichte von Chriſto werden in drey Claſſen eingetheilet IV. 44. 20
Zerſtörung Jeruſalems, die Weiſſagung davon iſt erfüllet I. 2. 31
Zeugung ewige des Sohnes GOttes wird aus Pſalm II, 7. erwieſen I. 5. 4. n. 2 der Kinder iſt an und vor ſich ſelbſt nicht ſündlich I. 17. 11 des Menſchen, wie ſie geſchicht II. 25. 19 kan nicht völlig und deutlich erkläret werden ibid. dadurch wird die Natur des Menſchen fortgepflanzet II. 25. 11. n.
Ziegen ſollen das delphiſche Orackel erfunden haben I. 2. 9. n. 1
Ziel des menſchlichen Lebens ſtehet unter GOttes Vorſehung I. 19. 26
Zorn in GOtt, was er bedeutet I. 9. 6 II. 31. 4 gehet auch wider die Sünder II. 31. 5 ziehet Rache und Strafe nach ſich II. 31. 6. 7 Menſchlicher, worin deſſen Haupt-Eigenſchaft beſtehet I. 9. 6 deſſen zufälliges iſt die Beunruhigung des Gemüths ibid. wie er ſündlich wird II. 27. 19 ſolchen zu mäßigen, ſollen wir aus der göttlichen Vorſehung lernen I. 19. 36
Züchtigung, wie ſie von der Strafe unterſchieden II. 30. 19
Zufälligkeit der Dinge, ob ſie durch GOttes Vorſehung aufgehoben wird I. 7. 11
Zufriedenheit der Seele kan aus der Lehre von der Providenz GOttes gezogen werden I. 19. 33
Zuhörer, ihnen ſoll man deutliche Begriffe beybringen, und ſie auf den rechten Grund führen II. v. 39
Zukunft des Meßiä war ein beſtändiges Augenmerck der frommen Patriarchen I. 2. 28 S. Meßias.
Zulaſſung des Böſen muß GOtt vor beſſer erkannt haben, als die vernünftige Creaturen nicht zu erſchaffen I. 9. 12 ob ſie mit den göttlichen Eigenſchaften ſtreite II. 23. 23 der böſen Thaten der Menſchen, dabey hat GOtt heilige, gute und gerechte Abſichten I. 19. 20 S. Böſe item Sünden-Fall.
Zurechnung, was ſie iſt II. 26. 6

Digitized by Google

des Sünden-Falls II. 26. 7. ſeq. des Gehorſams Chriſti II. 26. 12 fremder Sünden II. 28. 1
Zurückgeben ohne Ende bey Unterſuchung des Urſprungs menſchlichen Geſchlechts, ob es möglich I. 1. 29
Zuſammenhang der Wahrheiten würde ſeyn, wann auch ſchon kein Menſch in der Welt wäre II. v. 23. n.
Zuſammenfügung der Theile in der Schöpffung iſt natürlicher Weiſe geſchehen I. 14. 17
Zuſtand eines Dinges, was ihn vollkommener macht iſt gut I. 11. 1 des Menſchen, was denſelben verbeſſert, ſoll der Menſch thun I. 11. 17 verderbter kan allein durch GOtt geändert werden III. 37. 15 gegenwärtiger iſt anders als bey ſeiner erſten Schöpffung III. 40. 1. 2 nach dem Tode, ob die Menſchen in den uralten Zeiten davon eine Erkenntniß gehabt III. 40. 74 war zu Chriſti Zeiten unter den Juden bekant III. 40. 75
Zweck, ſolchen will ein Thore ohne hinlängliche Mittel erhalten I. 8. 1 hat ein jegliches Ding in der Natur I. 8. 2 mancherley Zweck erhält GOtt in der Natur durch ein einiges Mittel I. 8. 2 guter und erlaubter gehöret zur wahren Weisheit I. 8. 1 letzterer der wahren Weisheit iſt die Verherrlichung GOttes I. 8. 8 GOttes bey Erſchaffung der Welt I. 2. 3 bey der Welt iſt die Verherrlichung ſeines Weſens, und die Glückſeeligkeit der Menſchen I. 8. 5 iſt bey allen Dingen anſtändig ibid. der göttlichen Haußhaltung nach dem Sünden-Fall III. 40. 73 der heiligen Dreyeinigkeit gemeinſchaftlicher in Abſicht auf die Menſchen I. 13. 21 heiliger Schrift I. 2. 47 der Menſchen iſt das ewige Leben I. 13. 21
Zweifeln an Dingen, die man nicht begreifft, iſt unvernünftig I. 2. 22
Zweifler gröſſeſter kan die Geſchichte JEſu nicht in Zweifel ziehen I. 2. 29
Zweifels-Knoten manche, woher ſie entſtehen I. 9. 13
Zweydeutigkeit der Worte, woher ſie entſtehet IV. 42. 1
Zwieſpalt ſoll man in der Kirche nicht um einer jeden irrigen Lehre willen anrichten I. 20. 32

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google